

Forschungsprojekt:

„Mediensozialisation bei sozial benachteiligten Heranwachsenden in Österreich“

Projektnummer: 13739

Endbericht an

den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank

Salzburg, im Dezember 2012

Univ.-Prof. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink (Leiterin des Projekts)

Mag. Jasmin Kulterer (Stellv. Leiterin des Projekts)

Unter Mitarbeit von

Mag. Aynur Sarisakaloglu (Wissenschaftliche Projektmitarbeiterin)

Fabian Prochazka Bakk.Komm. (Wissenschaftlicher Projektmitarbeiter)

Philip Sinner Bakk.Komm. (Wissenschaftlicher Projektmitarbeiter)

MMag. Andrea Dürager (Sekundäranalyse der *EU Kids Online II*-Daten)

Abteilung für Audiovisuelle und Online-Kommunikation

Fachbereich Kommunikationswissenschaft

Universität Salzburg

Rudolfskai 42

5020 Salzburg

Tel: 0043/662/8044-4152

Fax: 0043/662/8044-4190

Mail: Ingrid.Paus-Hasebrink@sbg.ac.at

Danksagung

Die Projektverantwortlichen danken allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen herzlich für ihre Unterstützung bei der Durchführung und Realisierung des Erst- bzw. Folgeprojekts:

Erststudie (2005-2007):

Ein ganz besonderer Dank gilt Michelle Bichler als stellvertretender Projektleiterin.

Für die Durchführung von Interviews danken wir Eva Hammerer, Manfred Rathmoser und Christine Wijnen.

Folgestudie (2010-2012):

An der Folgestudie haben in vielfältiger Weise, bei der Datenerhebung, der Literaturrecherche und -bearbeitung sowie der fokussierten und kontextuellen Datenauswertung Cindy Bachmann, Mareike Düssel, Mirona Miut, Miriam Rüggeberg, Nadja Springer, Samson Struckmann und Samuel Unterkircher mitgewirkt.

Ein besonderer Dank geht an Sascha Trültzsch, der sich als Diskussions- und Schulungspartner zur Verfügung gestellt hat.

Für ihre sorgfältige Führung unseres Projektkontos danken wir Monika Hoppenthaler sehr herzlich.

Die Projektverantwortlichen danken vor allem dem Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank für die Finanzierung beider Projekte.

Salzburg, im Dezember 2012

Ingrid Paus-Hasebrink und Jasmin Kulterer

Inhalt

1	Einleitung	6
2	Teiluntersuchung I: Theoretische Fundierung – Konzept einer integrativen Mediensozialisationsforschung mit besonderer Berücksichtigung sozial benachteiligter Kinder	8
2.1	Mediensozialisationsforschung als lebensweltlich-orientierte, molare Familienforschung – Ziel der Studie und Forschungsfrage	8
2.2	Zur Lebenssituation von Familien heute.....	11
2.2.1	Kommerzialisierung prägt den Familienalltag.....	12
2.2.2	Unterschiedliche Konzepte von Familien im Umgang mit Medien	13
2.3	Mediensozialisation im Kontext der Lebenswelt und Lebensführung in Familien	15
2.3.1	Mediensozialisation und Medienumgang im Spiegel der Methoden der Sinnggebung.....	18
2.3.2	Medienumgang in Familien im Kontext von Entwicklungs- und Lebensaufgaben	20
2.3.3	Herausforderungen an einer integrative Mediensozialisationsforschung als Familienforschung	23
2.4	Gut abgestimmte, umgreifende sozialpädagogische Konzepte sind nötig.....	26
3	Teiluntersuchung II: Literaturstudie	28
3.1	Überblick über ausgewählte Studien zu Medien-, Freizeit- und Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen	28
3.1.1	Forschungsüberblick	28
3.1.2	Medienausstattung und Medienbesitz Heranwachsender	31
3.1.3	Die Mediennutzung	33
3.1.4	Das Lieblingsmedium Fernsehen.....	41
3.1.5	Internet: Vom virtuellen Spielplatz zum Informationsmedium	44
3.1.6	Nicht-mediale Freizeitaktivitäten.....	51
3.1.7	Einstellungen der Eltern zu Medien.....	51
3.1.8	Lebensweltliche Hintergründe Heranwachsender	55
3.1.9	Zusammenfassung.....	60
3.2	Die Stellung des Internets in sozial schwachen Familien in Österreich: Ergebnisse der Sekundäranalyse zu EU Kids Online-Daten	62
3.2.1	Zum Projekt EU Kids Online.....	62
3.2.2	Ergebnisse einer Sekundäranalyse von <i>EU Kids Online</i> -Daten für Österreich mit Blick auf sozio-ökonomisch schwächere Familien.....	63
3.2.3	Zusammenfassung und Fazit.....	80

4	Teiluntersuchung III: Qualitative Panelstudie – der Sozialisationsprozess in unterschiedlichen Lebensphasen im Kontext von Medien und Milieu mit besonderer Berücksichtigung besonders gefährdeter Kinder.....	81
4.1	Ergebnisse der fokussierten Analyse: Vom „Ende der frühen Kindheit“ zum „Beginn der frühen Adoleszenz“	82
4.1.1	Der Medienbesitz von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus.....	82
4.1.2	Die Mediennutzung und –präferenzen von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus	85
4.1.3	Der Stellenwert von Medien im Alltag der Kinder.....	101
4.1.4	Die Rolle der Familie für die (Medien-)Sozialisation von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus	102
4.1.5	Außerfamiliäre Sozialisationsinstanzen als tragende Einflussgröße für den Entwicklungsprozess der Kinder	106
4.2	Ergebnisse der kontextuellen Analyse: Ausgewählte Einzelfallbeschreibungen	109
4.2.1	Fallbeispiel Amelie Aufbauer: Aufwachsen in ständigem Aufruhr: Medien dienen als zentrales Orientierungsangebot.....	111
4.2.2	Fallbeispiel Gregor Boll: Isoliertes Aufwachsen in einer von Krisen heimgesuchten Familie – Medien als Ersatz für Sozialkontakte	121
4.2.3	Fallbeispiel Olivia Fein: Medien als Zufluchtsort und Schutz vor Ängsten und dem Alleinsein	129
4.2.4	Fallbeispiel Erich Grubert: Ein Junge, der vom sozialen Aufstieg und einer neuen Wohnumgebung profitiert	137
4.2.5	Fallbeispiel Benedikt Holzner: Ein stark traumatisiertes Kind, das Medien zentrale Orientierungsfunktionen zuweist	146
4.2.6	Fallbeispiel Timo Landinger: Medien dienen als Zufluchtsort vor familialen Problemen	152
4.2.7	Fallbeispiel Manfred Oblinger: Ein hochbegabter Junge in einer schwierigen Lebenswelt mit hoher Faszination für Medienangebote.....	160
4.2.8	Fallbeispiel Simone Stab: Ein behütetes Kind einer allein erziehenden Mutter mit Migrationshintergrund	173
4.2.9	Fallbeispiel Alfons Weiss: Ein Kind aus konfliktdominierter Familie mit Verlustängsten.....	182
5	Diskussion und Fazit	193
6	Bisherige Publikationen/Vorträge zum Thema bzw. zur Studie	196
6.1	Publikationen	196
6.2	Vorträge	198
7	Literatur.....	200

8	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	213
8.1	Abbildungsverzeichnis	213
8.2	Tabellenverzeichnis	213
9	Anhang	215
9.1	Leitfaden-Dimensionen für Einzelinterviews mit den Eltern	215
9.2	Leitfaden-Dimensionen für Einzelinterviews mit Kindern.....	219
9.3	Fragebogen.....	225
9.4	Beobachtungsprotokoll	229
9.5	Codewortbaum zur Auswertung der Elterninterviews.....	230
9.6	Codewortbaum zur Auswertung der Kinderinterviews	236
9.7	Auswertungsmatrix für die kontextuelle Einzelfallanalyse	253
9.8	Kurzbeschreibungen jener Fälle, die in der kontextuellen Analyse nicht in Form ausführlicher Einzelfallbeschreibungen dargestellt sind.....	255

1 Einleitung

Der vorliegende Projektbericht bildet eine Synopse der Ergebnisse aus den beiden Projekten „Analyse des Wandels von Sozialisation: Veränderung von Kindheit in sozial schwächeren bzw. anregungsärmeren Milieus im Kontext des Wandels der Medien“ (Erststudie Projektnummer: 11136) und „Mediensozialisation bei sozial benachteiligten Heranwachsenden in Österreich“ (Folgestudie Projektnummer: 13739). Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Ergebnissen der aktuellsten Erhebungswelle 2012, die im Kontext der Befunde aus allen vier Panelphasen vorgestellt und interpretiert werden. Da die einzelnen Projektschritte inklusive des methodischen Vorgehens bereits in den vorherigen Zwischenberichten ausführlich dargestellt wurden, werden im Endbericht nun die Ergebnisse der einzelnen Teilstudien von 2010 und 2012 in Verbindung mit den Ergebnissen der ersten Projektphasen zwischen 2005-2007 in den Mittelpunkt gestellt.

Der Bericht untergliedert sich in folgende Teilbereiche:

Teiluntersuchung I – „Konzept einer integrativen Mediensozialisationsforschung mit besonderer Berücksichtigung sozial benachteiligter Kinder“ diskutiert die Notwendigkeit eines umfassenden, integrativen Forschungsansatzes, der Mediensozialisationsforschung als Familienforschung anlegt und für eine ganzheitliche Perspektive auf kindliche Entwicklung, Mediennutzung und -sozialisation und familiäre Alltagswelt plädiert.

Teiluntersuchung II – bietet einen Überblick über die fortgeschriebene Literaturanalyse ausgewählter Studien zu Medien-, Freizeit- und Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen mit Blick auch auf die Bedeutung von Handy, Internet einschließlich Social Web, Computer- und Onlinespiele im Medienrepertoire von Kindern. Für den Überblick wurden Studien aus dem deutschsprachigen Raum bzw. englischsprachige Studien für Europa und die USA herangezogen. Es zeigt sich, dass speziell im Hinblick auf Kinder in sozialen Randlagen nur wenige Studien vorliegen und sich nach wie vor ein großes Forschungsdefizit konstatieren lässt. Dennoch gibt es zahlreiche Studien, die einen Überblick über den allgemeinen Mediengebrauch von Kindern bieten oder die Nutzung spezifischer Angebote in den Blickpunkt richten. Diese Daten dienen zur Einordnung der in Teilstudie III gewonnenen Ergebnisse.

In die Literaturstudie wurden auch die Daten einer Sekundäranalyse des von 2009 bis 2011 durchgeführten auf einer repräsentativen Erhebung beruhenden europäischen Forschungsprojekts *EU Kids Online II* speziell zur Internetnutzung sozial benachteiligter Kinder in Europa und vor allem in Österreich einbezogen. Die Ergebnisse der Sekundärstudie zu den Daten von *EU Kids Online II* zeigen, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien trotz geringerer Internetnutzung einem mindestens gleich hohen, wenn nicht tendenziell sogar höheren Risikopotential ausgesetzt sind als Kinder aus Vergleichsgruppen. Als Grund dafür wird die höhere Unsicherheit und teilweise geringere Medienkompetenz der Eltern im Hinblick auf den eigenen Umgang mit dem Internet angeführt; diese Eltern sind kaum in der Lage, ihre Kinder im Umgang mit dem Internet zu unterstützen bzw. ihnen Medienkompetenz zu vermitteln.

Teiluntersuchung III - Abschließend werden in zwei Schritten die zentralen Ergebnisse der qualitativen Panelstudie – „Der Sozialisationsprozess in unterschiedlichen Lebensphasen im

Kontext von Medien und Milieu mit besonderer Berücksichtigung besonders gefährdeter Kinder“ – dargestellt: Die ausführliche Ergebnispräsentation der fokussierten Analyse zur Sozialisationsphase „Ende der mittleren Kindheit“ sowie zu neun Fallbeispielen der kontextuellen Analyse zeigen Veränderungen in der (Medien-)Sozialisation der im Rahmen der Langzeitstudie untersuchten Kinder des Panels auf. In der fokussierten Analyse konnte festgestellt werden, welche Angebote die Kinder des Samples rezipieren und warum sie diese auswählen. Weiterhin wurde die Veränderung über die einzelnen Erhebungswellen hinweg nachgezeichnet. Dabei lassen sich einerseits Tendenzen feststellen, die die gesamte Untersuchungspopulation betreffen; andererseits entwickeln die Kinder jedoch auch individuelle Mediennutzungsvorlieben, die sich in als spezifische Medienrepertoires manifestieren; davon sind sowohl Inhalte als auch Angebotsformen betroffen.

Über alle vier Untersuchungswellen hinweg kann Folgendes festgehalten werden: Die Kinder nutzen verschiedene Medienangebote und entwickeln vor dem Hintergrund ihrer individuellen Bedürfnisse bereits im Kindergartenalter erste Vorlieben für bestimmte Medien. Diese Vorlieben verstärken sich mit zunehmendem Alter und verändern sich dabei auch. Das Repertoire der genutzten Medien wird im Verlauf der Untersuchung breiter, und es kommen neue Medien(-Angebote) hinzu (Internet, Social Web, Zeitschriften, Mobiltelefon). Es können in allen vier Erhebungswellen geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit Medien festgestellt werden, teilweise kommt es mit zunehmendem Alter jedoch auch wieder zu Annäherungen im Medienumgang (z. B. Fernsehserien, Social Web). Mit steigendem Alter (ab 10 Jahren) nutzen Kinder Medienangebote und -inhalte zumeist allein. Jedoch wird auch weiterhin von gemeinsamer Medienrezeption (zumeist Filme, Fernsehen und Bücher) in der Familie berichtet. Mit zunehmendem Alter gewinnt auch die gemeinschaftliche Rezeption mit Peers an Bedeutung (Computerspiele, Kino, Zeitschriften) an Bedeutung.

Die kontextuelle Analyse lässt erkennen, wie über die Jahre unterschiedliche Faktoren auf Makro-, Meso- und Mikroebene das Leben und Aufwachsen und damit auch die (Medien-)Sozialisation der Kinder, aber auch das Leben ihrer Familien als Ganzes prägen und beeinflussen. Um einen tieferen Einblick in die Lebensweisen der Kinder in ihren Familien und die Art und Weise, wie sie in diesem Kontext mit Medien umgehen, zu bieten, werden die im Rahmen der Folgestudie fortgeschriebenen neun prototypischen Fallbeispielen der kontextuellen Analyse (siehe dazu Paus-Hasebrink/Bichler 2008a, 192-289) im vorliegenden Endbericht näher vorgestellt. Anhand dieser Fallbeispiele können die spezifischen Wirkungsweisen der unterschiedlichen lebensweltlichen Ausgangsbedingungen der Familien auf die (Medien-)Sozialisation der Kinder deutlich gemacht werden; es handelt sich um besonders auffällige und aussagekräftige Einzelfälle mit divergierenden Lebensverhältnissen. Aus allen neun Fallbeispielen geht deutlich hervor, dass sich das für jedes Kind spezifische Maß an sozialer Benachteiligung im Kontext seiner (Medien-)Sozialisation erst in der sich dynamisch vollziehenden Kombination seiner jeweiligen Lebensbedingungen und Faktoren ergibt (siehe dazu auch Paus-Hasebrink/Bichler 2008, 192-289). Zu allen Fällen, die nicht als Fallbeispiele behandelt wurden, liegen Kurzzusammenfassungen im Anhang vor.

2 Teiluntersuchung I: Theoretische Fundierung – Konzept einer integrativen Mediensozialisationsforschung mit besonderer Berücksichtigung sozial benachteiligter Kinder

2.1 Mediensozialisationsforschung als lebensweltlich-orientierte, molare Familienforschung – Ziel der Studie und Forschungsfrage

Welche Rolle spielen Medien im Laufe des Sozialisationsprozesses bei sozial benachteiligten Heranwachsenden in Österreich? Diese Frage steht im Mittelpunkt der Langzeitstudie zur Mediensozialisation, in der über acht Jahre (2005 bis 2012) hinweg untersucht wurde, wie die an der Studie beteiligten seinerzeit fünfjährigen und zum Ende der Studie zwischen elf und zwölf Jahre alten Kinder aufwachsen, wie sich ihre Familien entwickeln, wie sich die Interessen aller Familienmitglieder und das soziale Umfeld der Kinder verändert. Zentraler Teil der Studie ist die Frage nach dem Umgang mit Medien in den untersuchten Familien, d.h. welche Medien Kinder und Eltern nutzen, welche Funktionen sie erfüllen und welche Bedeutung ihnen im Kontext der Sozialisation von Kindern zukommt, aber auch, welche Rolle andere Sozialisationsagenten – vom Kindergarten über die Schule bis hin zu Großeltern und Peers bzw. Freunden – in diesem Kontext spielen.

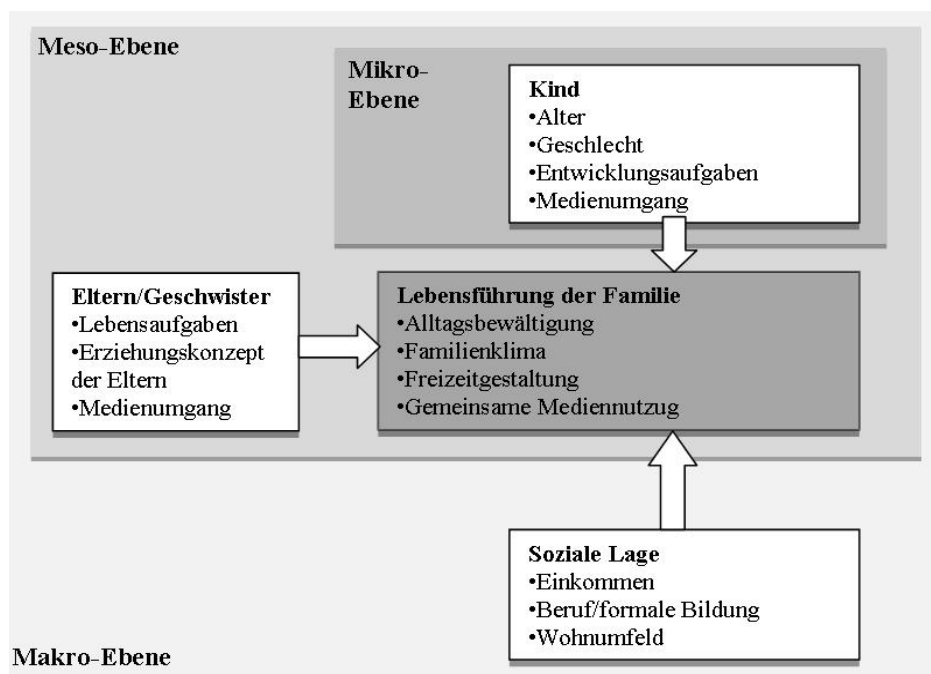
Zwar liegt eine Vielzahl an Untersuchungen vor, die sich mit unterschiedlichen Teilaspekten von (Medien-)Sozialisation befassen, sozial benachteiligte Kinder werden dabei aber nach wie vor kaum erfasst (siehe dazu den Endbericht Projektnummer 11136 von Paus-Hasebrink/Bichler 2008b sowie Paus-Hasebrink/Bichler 2008c). Die Erst-Studie zu diesem Thema von 2005 bis 2007 (Erhebungswelle eins und zwei) bietet bereits einen Überblick über die in der Studie begleiteten Lebensphasen „Kindergartenzeit“ sowie „Übergang in die Grundschule“ der untersuchten Kinder in ihren Familien. Die Folgestudie (2010 bis 2012; siehe dazu auch die Zwischenberichte 2011a, b) setzt die Untersuchung bei den ausgewählten Kindern fort; diese befinden sich nun in der mittleren Kindheit, der Zeit zwischen dem 7. und 10. Lebensjahr bzw. im Übergang zur späten Kindheit (11. Lebensjahr bis zum Beginn der Jugendzeit um das 14. Lebensjahr. Auf sie bezieht sich der vorliegende Endbericht im Wesentlichen, indem er die Erhebungswellen drei und vier in den Mittelpunkt rückt; er stellt jedoch die Ergebnisse über die Gesamtzeit der Erst- und der Folgestudie in einen Zusammenhang.

Die Folgestudie geht damit der Bedeutung von Medien in der Identitätskonstruktion, dem Aufbau von Wissen und in der Wertevermittlung im Vergleich zu anderen Sozialisationsagenten (vor allem der Familie) bei Kindern der mittleren Kindheit zwischen zehn und elf bzw. zwölf Jahren aus sozial benachteiligten Milieus im Zusammenspiel nach. Ihr Ziel ist es, die vielfältigen Interaktionsprozesse in der Mediensozialisation zu rekonstruieren, zu verstehen und möglichst genau zu beschreiben. Sie analysiert das Forschungsfeld Mediensozialisation aus verschiedenen Perspektiven und thematisiert insbesondere den Medienumgang in sozial benachteiligten Familien in der genannten Lebensphase der Kinder.

Neue Denkweisen und Denkwege, mithin neue „Denkwerkzeuge“, sind nötig, um die kontextuellen Konstellationen auf dem Gesamtspielfeld der Mediensozialisation zu

durchdringen und ihr Zusammenwirken zu erklären.¹ In einem ersten Schritt wird daher das theoretische Fundament (siehe dazu den Endbericht zur ersten Studie sowie Paus-Hasebrink/Bichler 2008c und Paus-Hasebrink 2009) beschrieben, auf dem die Studie fußt und das auf Basis der Erkenntnisse der Nachfolgestudie weitergeschrieben wurde. Danach erscheint es unerlässlich, Mediensozialisationsforschung als integrative Familienforschung anzulegen – anders lässt sich die Fülle der Herausforderungen kaum angemessen bewältigen, die sich aus der Untersuchung so komplexer Lebensbereiche wie der Familie ergeben, deren Bedingungsgeflecht zahlreicher Faktoren auf unterschiedlichen Ebenen (Makro-, Meso- und Mikro-Ebene) das Zusammenleben und Agieren der gesamten Familie prägen, in der ein Kind aufwächst. Die unten aufgeführte Skizze der eine Familie beeinflussenden Faktoren, kann helfen, die Bezüge und Bezugskonstellationen der Mediensozialisation eines Kindes in ihrer Verflochtenheit zu illustrieren:

Abbildung 1: Relevante Einflussfaktoren im Gefüge der (Medien-)Sozialisation



Auf der Makro-Ebene finden sich sozial-strukturell relevante Faktoren wie Einkommen und Bildung der Eltern; sie bestimmen das soziale Milieu von Familien, das heißt ihre von der sozialen Lage geprägten Lebensbedingungen in entscheidender Weise mit.² Derartige sozio-strukturelle Bedingungen markieren das Feld, in dem Familien, also Eltern, Kinder und

¹ Siehe dazu die Ausführungen im Endbericht zur ersten Studie sowie insbesondere Paus-Hasebrink/Bichler (2008c, 75-93).

² Soziale Milieus sind durch grundlegende Anschauungsweisen geprägt, die sie milieuintern teilen. Darin unterscheiden sich soziale Milieus von jeweils anderen sozialen Milieus (vgl. Weiß 1997, 259). In sozialen Milieus manifestiert sich der je spezifische lebensweltliche Zusammenhang von Lebenslage und Lebensentwurf. Soziale Milieus stellen ein Portrait der sozialen Gliederung und Struktur der Gesellschaft dar (vgl. Weiß 1997, 246). Als Basis der Auswahl von Kindern bzw. Familien aus sozial benachteiligten Milieus diene die soziale Lage der Probanden. Hradil subsumiert unter dem Begriff soziale Lage ganz allgemein „typische Kontexte von Handlungsbedingungen, die vergleichsweise gute oder schlechte Chancen zur Befriedigung allgemein anerkannter Bedürfnisse gewähren“ (Hradil 1987, 153); siehe dazu im Einzelnen den Endbericht zur ersten Studie (Projektnummer 11136), Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 132ff sowie Paus-Hasebrink 2011b, c). Die soziale Lage bzw. dem des Milieus sind ausdrücklich keine sozialen Determinierungen verbunden.

Geschwister leben und auf dem sich ein Kind zu bewegen, zu leben und zu handeln lernt. Sie bestimmen die je spezifische milieubedingte Lebenssituation, in die ein Kind hineinwächst, die seine Sozialisation maßgeblich mitprägt. Dabei gilt es auch im Auge zu behalten, dass sich wandelnde, miteinander in Interdependenz stehende gesamtgesellschaftlich relevante sozio-strukturelle Faktoren eines Landes, wie die Struktur des Bildungssystems, die gesamtwirtschaftliche Lage eines Landes, der Arbeitsmarkt, Gesetze mit Relevanz für familiales Zusammenleben (Karenzzeiten von Eltern sowie spezifische Familienfördergesetze) etc. dem Leben von Familien ihren Rahmen geben und damit die Lebensführung einer Familie mit beeinflussen; sie bedeuten „Spielräume“, aber allzu oft auch Restriktionen.

Auf der Meso-Ebene, der Ebene der Familie mit ihren spezifischen Beziehungsstrukturen zwischen Eltern und Kind(ern) sowie Geschwistern, aber auch Angehörigen der entfernteren Familie wie etwa Großeltern, Tanten und Onkel, die das Familienklima prägen, stellt sich die Frage nach den familialen Ressourcen jeder einzelnen Familie in Abhängigkeit ihrer makrosoziologischen Verankerung. In diesem Zusammenhang gilt es, die elterlichen Lebensaufgaben (was bewegt Mütter und Väter jeweils spezifisch; leben sie in einer Kernfamilie oder getrennt voneinander, etwa in neuen Partnerschaften etc.) sowie der Geschwister zu eruieren, die Erziehungsressourcen der Eltern sowie die Medienumgangsweisen der Eltern und Geschwister zu untersuchen. Das Gesamtkonstrukt der Lebensführung (siehe dazu die Ausführungen weiter unten) in einer Familie stellt die Basis für den Umgang eines Kindes mit Medien dar. Auf der Mikro-Ebene, der Ebene des jeweiligen im Zentrum der Untersuchung stehenden Kindes, stellen die Aspekte Alter und Geschlecht und seine damit verbundenen spezifischen Entwicklungsaufgaben ebenso wie sein davon mitbestimmter Medienumgang einen zentralen Teilaspekt des Gesamtforschungsfeldes dar. Die auf der Mikro-Ebene relevanten Faktoren beeinflussen ihrerseits die Meso-Ebene, die Lebensführung einer Familie mit. Ob es einem Kind gelingt, die Entwicklungsaufgaben zu meistern, die sich zum Beispiel im Übergang vom Kindergarten in die Grundschule stellen oder nicht, ob es das Kind schafft, Fuß in der Klasse zu fassen und Medien ohne besondere Auffälligkeiten zu nutzen, oder ob es Kränkungen, etwa im Kreis der Peers nicht anerkannt zu werden, durch den Konsum bestimmter, als stark wahrgenommener Medienfiguren quasi als „Stellvertreter“ im Alltag auszugleichen bemüht ist, bedeutet für das Familienklima einen jeweils unterschiedlichen, nicht zu unterschätzenden Akzent. Als stärker darf jedoch der Einfluss der Lebensführung einer Familie auf die Mikro-Ebene des Kindes gewertet werden, da Kinder zwar früh die Lebensweise in Familien mitprägen; sie jedoch aufgrund ihres Alters und von der Familie, je nach Entwicklung, noch weitgehend abhängig sind. Die Familie setzt mit ihrer je spezifischen Lebensführung den Rahmen dafür, wie ein Kind aufwächst und wie es mit Medien umgeht bzw. welche Bedeutung es Medien im Laufe seiner Sozialisation zuzuweisen vermag.

Mediensozialisationsforschung ist – dies zeigen die Ergebnisse der Erst-, aber auch der Folgestudie deutlich und soll daher noch einmal hervorgehoben werden – als Familienforschung zu konzipieren. Sie bedarf als theoretische Fundierung eines empirischen, lebensweltlich-orientierten, molaren Forschungszugangs, der eine möglichst umfassende wie sensible Erforschung des von sozio-strukturellen wie individuellen Zusammenhängen geprägten Alltagslebens in Familien ermöglicht und der erklärt, wie sich über eine lange

Zeitspanne von Kindern die Mediensozialisation darstellt. Sinnvoll, wenn nicht notwendig ist es daher, wie bereits die Erststudie gezeigt hat, Mediensozialisationsforschung als Langzeitstudie über zentrale Phasen des Kindseins mit Hilfe eines Panels anzulegen. Dabei geht es konkret darum, den Blick auf das Kind in seiner Lebenswelt, d.h. vor allem in seiner Familie, zu richten, und seine sich verändernde Lebenssituation ethisch verantwortlich – und auch mit dem Ziel der Rückbindung an die Praxis – zu erforschen und die „Kategorie des Handelns“ (Baacke 1988, 71) der Probanden und Probandinnen zu berücksichtigen, sie also nicht zu Forschungs-Objekten zu machen, sondern vielmehr als Forschungs-Subjekte ernst zu nehmen.

Auf Basis einer integrativ angelegten Mediensozialisationsforschung als Familienforschung lassen sich anschließend Konsequenzen in Richtung einer besseren, mithin familienspezifisch adäquaten Mediensozialisation formulieren. Wohlfeile, lediglich auf Einzelaspekte zielende Konzepte geschweige denn Rezepte, dies zeigt sich dann schnell, greifen in jedem Fall zu kurz.

Im Folgenden wird ein Blick auf die Lebenssituation von Familien heute geworfen und anschließend daran das Konzept einer integrativen Mediensozialisationsforschung als Familienforschung umrissen.

2.2 Zur Lebenssituation von Familien heute

Wer sich mit der Frage danach, wie Familien mit Medien umgehen, beschäftigen will, der muss zunächst die Fragen stellen, wie Familien heute leben, welchen Stellenwert Familie in unserer Gesellschaft einnimmt und welche Formen von Familie wir vorfinden.

Familie ist – und dies gilt trotz zahlreicher Veränderungen im Rahmen der Kindheit – nach wie vor insbesondere für jüngere Kinder der zentrale Ort, an dem sich die Sozialisation von Kindern vollzieht (siehe dazu Spanhel 2006 sowie Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 31-48 sowie den Forschungsüberblick in Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 95-126; Lange/Xyländer 2011a, b; Paus-Hasebrink et al. 2013). Die Familie prägt in ihrer speziellen sozial-räumlichen Struktur das Verhalten und Handeln von Kindern in entscheidendem Maße (vgl. Hurrelmann/Hammer/Stelberg 1996). Insbesondere das jeweilige Erziehungskonzept, das in den Familien gilt, gewinnt in diesem Zusammenhang zentrale Bedeutung (vgl. Hurrelmann/Hammer/Stelberg 1996).

Eine wichtige Voraussetzung, um zu verstehen, welche Rolle Medien in Familien³ spielen, ist daher der Blick auf den Alltag von Kindern, Jugendlichen und Eltern in ihren Familien, auf ihre Lebenswelt. Wie sieht heute Familienalltag aus?

Familienalltag und eng damit verbunden auch die Kindheit heute erweisen sich mittlerweile als hochkomplex; sie haben tiefgreifende Veränderungen erfahren (siehe Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung 1993, Honig/Leu/Nissen 1996, 2009; Zinnecker/Silbereisen 1996; Lange 1999; 2003a; Nave-Herz 2004; Schweizer 2007; Kränzel-Nagel/Mierendorff 2007; Jurcyk/Oechsle 2008; Jurcyk et al. 2009; Lange/Xyländer 2011a, b; Heinzel 2012; Hengst 2012). Im Zuge fortschreitender Individualisierung der Lebensformen

³ Eine umfangreiche Dokumentation von Forschungsergebnissen zum Thema „Medien und Familie“ aus den Jahren 1980 bis 1990 sowie eine kommentierte Auswahlbibliographie findet sich bei Barthelmes/Sander (1990); siehe auch Paus-Hasebrink/Bichler 2008c.

(Beck/Gernsheim 1994)⁴ ist auch der Alltag von Familien gekennzeichnet von Disparität und Ausdifferenzierung. Wir verzeichnen eine große Vielfalt moderner Familien- und Lebensformen, wie die Zunahme von Alleinerziehenden sowie von Adoptions- und Pflegefamilien (siehe dazu vor allem Marbach/Bien 2003), die auch mit einer sich stärker verändernden Rollenverteilung (berufstätige Mütter) in den Familien einhergehen. Die abnehmende Wiederverheiratsrate, zunehmende Zahlen von Getrenntlebenden (auch mit Kindern und in neuen Partnerschaften) sowie nichtehelichen Partnerschaften stehen für diese veränderten Leitbildvorstellungen von Ehe und Familie. Daneben ist die Familie mit wachsenden Anforderungen an die Sozialisations- und Integrationsleistungen konfrontiert, die es zu bewältigen gilt (Nave-Hertz 2004; siehe dazu auch Paus-Hasebrink/Bichler 2008c). In zunehmendem Maße wird das Alltagsleben in Familien geprägt von sozialer Angst, etwa um den Arbeitsplatz.

2.2.1 Kommerzialisierung prägt den Familienalltag

Kindheit wandelt sich zudem deutlich zu einer selbstbestimmten und gleichwohl marktorientierten Lebensform. Kinder erweisen sich auf der einen Seite als aktive Mediennutzer, die mittlerweile ein breites Medienrepertoire im Sinne eines Ausdrucksmittels subjektiv bestimmter Alltagspraxen nutzen.⁵ Auf der anderen Seite werden Kinder mit neuen, globalisierten Formen fiktionaler Kinderunterhaltungskultur konfrontiert, die in besonders ausgeprägter Weise kommerziell bestimmt sind. Kinder nutzen diese crossmedial vermarkteten Angebote als Unterhaltungs-, aber auch als Identifikations- und Orientierungsangebote – ein Faktum, das viele Eltern besorgt, da diese von Kindern oft favorisierten und in ihren Peer-Groups als Einlasskarte bzw. als „Währung“ hoch geschätzten Produkte zu einer Konkurrenz der eigenen (Medien-)Erziehungsleitlinien von Eltern zu werden drohen bzw. von vielen Eltern als solche wahrgenommen werden (siehe dazu Paus-Hasebrink et al. 2004a, b; siehe auch Paus-Hasebrink/Kulterer 2013). Das Phänomen „Pokémon“ (siehe dazu Paus-Hasebrink 2002; Paus-Hasebrink/Wagner 2002; Neumann-Braun/Astheimer 2004) mit seinen hybridisierten, aus unterschiedlichen Medien zusammenwachsenden und aufeinander verweisenden Produkten steht ebenso für diese Entwicklung wie die auf Privatsendern ausgestrahlten und lange Zeit von Kindern, insbesondere Jungen, hochfavorisierten Anime-Serien „Dragonball“ und „Dragonball Z“, oder auch „Spongebob“ und „Yugi-Oh“ sowie „Harry Potter“. Die Fernsehsendungen, die Kinofilme, die Gameboy-Spiele und ihre für Erwachsene kaum überschaubaren medialen Begleitprodukte wie Stofftiere, Hartplastikfiguren, Sammelkarten, Stickers etc. sowie die Internetangebote sind zu täglichen Begleitern im Kinderalltag avanciert (vgl. Paus-Hasebrink 2007). Gerade, wenn sich Kinder all diese Angebote finanziell nicht leisten können und sie damit Schwierigkeiten haben, sich in der Peer-Group zu behaupten bzw. in ihr anerkannt zu werden, kann dies für sie selbst, aber auch für ihre Eltern, hohen emotionalen Druck mit sich bringen.

⁴ Danach sieht sich der Einzelne, wie der Münchner Soziologe Ulrich Beck betont, im Zuge fortschreitender Individualisierung der Lebensformen nicht - wie es noch Grundlage der Analyse der Moderne Max Webers war - in eine Industriegesellschaft hineingeworfen, sondern aus ihrer Sicherheit heraus in die Turbulenzen der Weltkrisengesellschaft mit unterschiedlichen, einander widersprechenden Risiken katapultiert.

⁵ Siehe zum Repertoirebegriff Hasebrink/Popp (2006).

Entwicklungen dieser Art bedeuten für Familien heute neue Herausforderungen, denen diese sich im ohnehin anstrengenden Alltag stellen müssen.

2.2.2 Unterschiedliche Konzepte von Familien im Umgang mit Medien

Familien lassen unterschiedliche Umgangsweisen mit Medien erkennen; Rothe (1994, 8f) formulierte zwei zentrale Familientypen – „Sozio-Orientiert“ sowie „Konzept-Orientiert“ –, die insbesondere am Umgang der Familien mit dem Fernsehen generiert wurden (siehe dazu im Folgenden auch Paus-Hasebrink 2004). Danach sehen „sozio-orientierte“ Familien viel und unstrukturiert fern; die Mediennutzung dient insbesondere der Erleichterung der Kommunikation in den Familien; es sollen mit Hilfe des Fernsehens Anlässe für Gespräche und soziale Kontakte geschaffen werden, bzw. Gespräche über das Fernsehen machen einen großen Teil der Kommunikation in den Familien aus. In „konzept-orientierten“ Familien spielt dagegen das Fernsehen keine entscheidende Rolle; diese Familien sehen weniger fern und wählen Angebote bewusst aus. Der Medienumgang dient zur Unterstützung von Lern-, Erfahrungs- und Entwicklungsprozessen der Kinder (Rothe, 1994, 8f). Die von Rothe benannten Typen im Umgang mit dem Fernsehen lassen sich mit zunehmender Bedeutung von Online-Medien im Alltag auch auf den Umgang mit dem Internet übertragen. Die von Rothe benannten Ausrichtungen im (Medien-)Erziehungsverhalten von Eltern lassen sich auch in der Population einer Untersuchung zu „Pokémon“ in Österreich⁶ identifizieren; auf sie soll im Folgenden ein näherer Blick geworfen werden, da sich die Untersuchung wie die Langzeitstudie zur Mediensozialisation auf Österreich bezieht. Im Rahmen der älteren „Pokémon“-Studie (siehe dazu Paus-Haase/Wagner 2002), die sowohl produkt- als auch rezeptionsanalytisch vorgegangen ist, wurden neben Kindern, Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrerinnen und Lehrern auch die Eltern der befragten Kinder zum Umgang mit „Pokémon“ interviewt. So findet sich in der „Pokémon“-Population eine Gruppe von Eltern, die den „Konzept-Orientierten“ ähnelt. Diese Eltern verfügen zumeist über recht klare Vorstellungen, wie ihre Kinder mit Medien umgehen sollten; sie regulieren den Medienkonsum ihrer Kinder deutlich. Besonders prägnant beschreibt Bettina A. die Gründe für die Einflussnahme: „Da gibt es einen Knopf, der wird gedrückt, wenn endgültig Schluss ist. Weil wenn die Kinder zu viel fernsehen bzw. sich gewisse Sendungen ansehen, werden sie richtig unruhig und aggressiv. Sie leben ja dann in einer eigenen Welt, in der Fernsehwelt. Die Kinder sind zum Teil von den schnellen Bildfolgen überfordert“ (siehe dazu Paus-Hasebrink 2004).

Ganz klar lehnen diese Eltern gewalthaltige Sendungen und Zeichentrickfilme für Kinder als ungeeignet ab. Ingeborg M. spricht diesbezüglich auch Comedy-Sendungen an, „die sind oft sehr ausfallend“ und daher ihrer Meinung nach für Kinder nicht geeignet. Hans B., der einzige Vater, der zu einem Interview bereit war, hält „Fernsehsendungen, in denen Gewalt und Brutalität verherrlicht werden, und die zur allgemeinen Verblödung beitragen“ für Kinder als ungeeignet. Diese Eltern formulieren denn auch deutliche Wünsche an Medienverantwortliche; sie fordern vor allem qualitätsvolle Fernsehangebote für Kinder:

⁶ Siehe dazu Paus-Hasebrink 2004; alle zitierten Beispiele sind dort nachzulesen. Sieh auch die Auswertung der Elterninterviews im Kontext der Studie zu „Pokémon in Österreich“ in Paus-Haase/Wagner 2002. Die Aussagen des vorliegenden Beitrags beziehen sich auf den Interviewanteil der Eltern zu ihren allgemeinen Einschätzungen zum Medienumgang ihrer Kinder sowie auf Fragen zu ihren (Medien-)Erziehungskonzepten.

Lydia S. etwa wünscht sich: „...weniger Gewalt, mehr Inhalte, bei denen die Kinder mitdenken müssen und nicht einfach nur konsumieren.“ Als geeignete Kindersendungen werden vor allem Fernsehangebote mit lehrreichen Inhalten und Tierdokumentationen eingeschätzt, wie z. B. die Sendung „*Universum*“,⁷ bei der sich viele Eltern wünschen, dass sie auch am Nachmittag ausgestrahlt würde, wenn insbesondere Kinder zusehen.

Die andere Gruppe von Eltern, die im weitesten Sinne den „Sozio-Orientierten“ von Rothe gleicht, lässt sich in der „*Pokémon*“-Studie in zwei weitere Ausprägungen differenzieren. Stellvertretend für die eine Ausprägung der Eltern im Umgang mit dem Medienkonsum ihrer Kinder – diese Eltern sehen selber viel Fernsehen, stehen aber dem Medienumgang ihrer Kinder zwiespältig, wenn nicht hilflos gegenüber – lässt sich Petra K. anführen. Sie formuliert das Dilemma, das viele Eltern dem Fernsehkonsum ihrer Kinder gegenüber empfinden. Petra K. fühlt sich im Hinblick auf die Fülle des Programmangebots hilflos, betont die Eigenständigkeit ihres Sohnes und sieht die einzige Chance, das Kommunikationsverhalten in der Familie nicht weiter zu gefährden, darin, es bei einem einzigen Fernsehgerät in der Wohnung zu belassen; Fernsehregeln stellt sie nicht auf: „Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich das überhaupt nicht mache. Ich versuche, meinen Sohn eigenverantwortlich zu erziehen. In dieser Hinsicht habe ich nicht unbedingt einen großen Erfolg, denn mein Sohn tut eigentlich, was er will. Er sieht viel fern, sieht sämtliche Familiensendungen. (...) Von meiner Ein-Fernseher-Wohnung will ich auf keinen Fall abweichen. Das ist mir wichtig. Etwas anderes würde das absolute Kommunikationsende bedeuten. Mein Sohn würde wahrscheinlich in seinem Zimmer in die Glotze sehen und ich hin und wieder im anderen Eck.“

Die anderen Eltern, die dem Medienumgang ihrer Kinder nicht reflektieren bzw. ihm eher gleichgültig gegenüberstehen – es handelt sich dabei um mehr als ein Drittel – nehmen wenig Einfluss auf die Mediennutzung ihrer Kinder. Eltern dieses Typs zeigen eher Desinteresse am Umgang ihrer Kinder mit Medien und wollen davon am liebsten unbehelligt bleiben. So bemerkt Simone B. lediglich lapidar, dass sie gegen die Mediennutzung ihrer Kinder nichts habe, „solange es keinen negativen Einfluss auf die Kinder hat“. Wie diese negativen Einflüsse aussehen könnten, äußert sie nicht. Ihre Aussage lässt sich vielmehr als eine aus Gründen „sozialer Erwünschtheit“ geäußerte interpretieren. Schließlich erscheint es gesellschaftlich inopportun, Kinder wahllos fernsehen zu lassen.

Schaut man sich die Aussagen aller befragten Eltern im Rahmen der „*Pokémon*“-Studie an, so fällt auf, dass sie im Hinblick auf die Bewertung des Medienkonsums ihrer Kinder im Wesentlichen das Fernsehen fokussieren. Andere Medien – selbst Computerspiele – stehen dahinter tendenziell zurück. In der Studie Medienkindheit – Markenkindheit, einer sowohl repräsentativ als auch qualitativ ausgelegten Untersuchung in Deutschland, konnten speziell in Bezug auf den Umgang mit (Medien-)Marken und Werbung in Familien Unterscheidungen im (Medien)Erziehungsstil identifiziert werden (Paus-Hasebrink et al. 2004b). In dieser Studie ließen sich im qualitativen Untersuchungsteil die „Streng-Reglementierenden“, die „Permissiven“ und die „Konzeptlosen“ identifizieren (siehe dazu auch Burkhardt 2001).

⁷ Dabei handelt es sich um BBC-Dokumentationen im ORF.

Wie die Erststudie zur Mediensozialisation sozial benachteiligter Kinder (siehe Endbericht Projektnummer 11136 von Paus-Hasebrink/Bichler 2008b sowie Paus-Hasebrink/Bichler 2008c) deutlich zeigt, lassen sozial benachteiligte Eltern oft ein konzeptloses (Medien-)Erziehungsverhalten erkennen; und wenn ein solches Konzept besteht, wird es nur selten konsequent umgesetzt. So ist in vielen Fällen eine Diskrepanz zwischen Erziehungsideal und tatsächlicher Umsetzung erkennbar, die auch eine Diskrepanz zwischen Wollen und Können in der (Medien-)Erziehung markiert. (Medien-)Gebote und Verbote werden nicht systematisch eingesetzt, sondern zumeist nur punktuell, nach einem, den überforderten Eltern opportun erscheinenden Bedarf, dies jedoch ohne für die Kinder transparente bzw. nachvollziehbare (Medien-)Erziehungsregeln. Die Eltern der Population, die ihr Verhalten in den Interviews zumeist mit der Überzeugung begründen, eher „antiautoritär“ erziehen zu wollen, können ihren Kindern, so die Ergebnisse der Erststudie, nicht oder nicht in ausreichendem Maße eine für die wichtigen Entwicklungsphasen im Kindergarten- wie auch im Grundschulalter bzw. für den die Kinder besonders fordernden Einstieg in die Schule dringend notwendige Ordnung bieten. Die Kinder sehen sich daher oft auf Medien zurückgeworfen, die ihnen den Wunsch nach sicheren Handlungsanleitungen und Vorbildern stellvertretend erfüllen sollten. So fehlte den Kindern der Untersuchungspopulation in den ersten beiden Erhebungsphasen allzu oft ein sicherer Rahmen für die Entwicklung ihrer Identität in der Sozialisation (Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 295ff).

Die auf Basis der repräsentativ für Europa erhobenen Daten im Rahmen der Studie *EU Kids Online* zum Umgang von Kindern (9 bis 16 Jahre) und ihrer Eltern mit dem Internet gebildeten Familientypen ihrerseits lassen deutlich erkennen, dass das Milieu, in dem Eltern leben, ihre finanzielle Ausstattung und formale Bildung, eine wichtige Rolle spielen. So sind Kinder aus sozial benachteiligten Familien etwa davon überzeugt, mehr als ihre Eltern vom Internet zu verstehen. Ihre Eltern weisen eine geringere Medienkompetenz auf und sind daher kaum in der Lage, ihre Kindern angemessen zu unterstützen und sie im Umgang mit Medien, speziell auch mit dem Internet, zu begleiten und zu fördern (Paus-Hasebrink et al. 2012).⁸

2.3 Mediensozialisation im Kontext der Lebenswelt und Lebensführung in Familien

Im Rahmen sozialwissenschaftlich ausgerichteter Forschung kommt dem Lebenswelt-Konzept⁹ – und insbesondere weiterentwickelten sozialphänomenologischen bzw. sozialkonstruktivistischen Lebensweltkonzeptionen¹⁰ – eine hohe Relevanz zu. Auf dieser theoretischen Folie zeichnen sich Chancen ab, eine einseitig objektivistische Sicht auf soziale Phänomene ebenso zu vermeiden wie eine rein subjektivistische.

Lebensweltkonzepte gehen zurück auf Edmund Husserl. In seiner phänomenologischen Betrachtungsweise von ‚Welt‘ stand für Husserl als zentrales Moment seiner ‚Bewusstseins-Lehre‘ die Forderung des ‚Zurückgehens zu den Sachen selbst‘,¹¹ ein Postulat, dem die

⁸ Siehe dazu auch die Ergebnisse der Sekundäranalyse von EU Kids Online-Daten im vorliegenden Endbericht.

⁹ Siehe dazu auch Paus-Hasebrink (2006; 2009).

¹⁰ Siehe dazu die aktuellen Theoriedebatten zur Sozialphänomenologie mit Blick auf ihre Relevanz zur Kindheitsforschung (vgl. Schweizer 2007).

¹¹ Im Zuge der als Positivismusstreit bekannt gewordenen Kontroverse innerhalb der Soziologie (vgl. Adorno et al. 1972), die in den frühen 1970er Jahren virulent wurde, gelangte Husserls Lebenswelt-Konzept in die sozialwissenschaftliche Diskussion. Lebenswelt wird, von Habermas in Richtung ‚kommunikativen Handelns‘ ausdifferenziert (vgl. Habermas 1988, 4. Aufl.), im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung relevant.

Verpflichtung zur Schärfe in der Beobachtung und der Analyse ebenso inhärent ist wie eine damit verbundene Redlichkeit und Bereitschaft, Vertrautes aufzugeben und sich an der Erfahrung, an den ‚Sachen‘ zu korrigieren (vgl. Störig 1987, 587f). Eine wissenschaftliche Annäherung an zentrale, das Menschsein selbst fundierende Phänomene wie seine Geschichtlichkeit, Geborenwerden und Sterben, seine Leiblichkeit sowie die Notwendigkeit der Arbeit und die soziale Verfasstheit menschlichen Seins schien damit möglich. Husserl verlangte konsequenterweise nach mehr Lebensnähe in der Forschung und legte damit die Grundlage für das ‚Lebenswelt-Konzept‘¹². Das Postulat ‚Lebensnähe‘ griff Alfred Schütz auf und rückte eine eingehende Betrachtung der alltäglichen Lebenswelt in das Zentrum soziologischer Theorie. Er legte damit den Grundstein für die phänomenologische Soziologie, in deren Mittelpunkt die Zielsetzung steht, universale Strukturen der alltäglichen Lebenswelt aufzudecken, die eine gemeinsame kommunikative Umwelt erst konstituieren. Jürgen Habermas (1986) geht im Rahmen seines Lebensweltkonzepts vom Begriff des ‚kommunikativen Handelns‘ aus, das die Konstruktion der Lebenswelt fundiert. Er versteht die Lebenswelt als einen „transzendentalen Kontext“ für die Äußerungen, mit denen die Kommunikationsteilnehmer etwas zu einem Thema machen. Daneben gewinnt die Lebenswelt auch als eine Ressource von Überzeugungen an Bedeutung, aus dem die Kommunikationsteilnehmer schöpfen können, um einen neu entstandenen Handlungsbedarf mit konsensfähigen Interpretationen zu decken. „Die Lebenswelt bildet einen Horizont und bietet zugleich einen Vorrat an kulturellen Selbstverständlichkeiten, dem die Kommunikationsteilnehmer bei ihren Interpretationsanstrengungen konsenterte Deutungsmuster entnehmen“ (Habermas 1986, 348). Habermas fasst die Lebenswelt, soweit sie als Interpretationsreservoir in Betracht kommt, als sprachlich organisierten Vorrat von Hintergrundannahmen auf, der sich in sprachlich kulturellen Überlieferungen reproduziert (vgl. Habermas 1986, 344f).

Wie aber lässt sich nun diese Lebenswelt selbst, in deren Rahmen sich alltägliches Handeln, und somit auch das Medienhandeln mithin Prozesse der Mediensozialisation, vollziehen, wissenschaftlich erfassen?

Einen Ansatzpunkt bietet der Blick auf das ‚soziale Handeln‘, in dem sich die Wirklichkeit von Menschen manifestiert. Dem Konzept des Symbolischen Interaktionismus folgend schreiben Menschen Objekten (auch medialen) Bedeutungen zu und handeln aufgrund der zugeschriebenen Bedeutungen. Diese Bedeutungen entwickeln sich – regelgeleitet¹³ – in Interaktionen zwischen Menschen. „Unter der Annahme, der Mensch sei zu aktiver Umweltaneignung fähig, wird er unter dieser handlungstheoretischen Prämisse als jemand gesehen, dessen motivationale Grundstrukturen und Handlungsimpulse letztlich nur aus ihm selbst, aber immer in Verbindung mit seiner Umwelt, in der er aus sich heraustritt, erfahrungs- und realisierbar sind, wobei kulturelle und historische Dimensionen nicht außen vor bleiben

¹² Husserl berief sich jedoch noch darauf, dass die Erfahrung an unverrückbare, fundamentale Strukturen gebunden sei, die nur durch die Methode der ‚Wesensschau‘ erfahren werden könnten; die Konstruktion eines transzendentalen, nicht empirisch vorfindbaren Subjekts sei von Nöten, um durch den Prozess des Philosophierens die ‚unzerbrechliche Weltform‘, auf der alles Sein beruhe, zu entdecken (vgl. Baacke 1995, 82).

¹³ Annahmen zu regelgeleitetem menschlichen Handeln finden sich bei George Herbert Mead, sie fließen ebenso in die Sprechakt-Theorie von Austin (1972) und Searle (1971), in die Generative Grammatik Chomskys, den genetischen Strukturalismus Piagets, die strukturelle Anthropologie (Levi-Strauss 1987 [1958]) sowie den Ansatz des kommunikativen Handelns von Habermas (vgl. Habermas 1988: 4. Aufl.) ein.

können“ (Baacke 1988, 225). Der Begriff der Regel wird in Bezug auf den sozialwissenschaftlichen Objektbereich im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, wie oben beschrieben, als sprachlich konstitutiver Gegenstandsbereich angesehen (vgl. Habermas 1983). Hier wird unterstellt, dass es im Denken und Handeln Regeln gibt, denen insofern ein universaler Charakter zukommt, als sie erst die Sozialität des Menschen konstituieren. Dieser auf Wittgensteins Überlegungen zur Sprache aufbauende Regelbegriff ist von Winch (vgl. 1974, 67) in seiner Auseinandersetzung mit Max Webers Handlungsbegriff ausgeweitet worden. Auf diese Weise konzipiert Winch eine an der Sprachfähigkeit von Menschen orientierte Sozialwissenschaft, der es darum geht, menschliches Handeln, als „soziales Handeln“ gefasst, in seinen sprachlich vermittelten, mithin kulturellen Bedingungsgeflechten nachzuvollziehen, zu interpretieren, also zu verstehen. Zentral in diesem Zusammenhang ist die von Baacke (1995) getroffene Feststellung, dass sozialwissenschaftliche Forschung auf der Basis des Lebenswelt-Konzepts von der Überzeugung ausgehe, dass das Alltagshandeln und -erleben von Menschen als „fraglose Gegebenheiten“ (Baacke 1995, 83) zu betrachten seien, um sich den Bedeutungen, die die Handelnden mit ihrem Tun verbinden, anzunähern. Konkret bedeute dies: Die Wissenschaft müsse gleichsam ihre Stuben verlassen und dorthin wandern, wo sie Alltagsphänomene durch Nähe und Anschauung erlebnismäßig nachvollziehen kann (vgl. Baacke 1995, 83).

Um in einem ersten Schritt die Kontextualität medialer Sozialisation und medialen Handelns zu diskutieren, bietet sich zur Konkretisierung der Ansatz der „alltäglichen Lebensführung“¹⁴ an (siehe dazu im Folgenden auch Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 27f). Dieser Ansatz hat eine große Nähe zu anderen Ansätzen alltags- und lebensweltlicher Forschung; insbesondere zur Lebensstilforschung¹⁵ zeigt er vielfältige Schnittstellen auf. Im Gegensatz zu dieser stehen aber weniger „die expressiven, stilisierungsfähigen Elemente des Umgangs mit kulturellen Vorgaben“ (Lange 2003b, 105) im Zentrum als mehr die Handlungspragmatik des so genannten „grauen Alltags“ (Lange 2003b, 105).

Lange nennt als Kern der Lebensführung ganz allgemein die Struktur der vielfältigen Alltagsaktivitäten und kennzeichnet mit Rekurs auf Kudara (2001, 51) die Lebensführung als „die Summe all dessen (...), was die Menschen Tag für Tag tun oder lassen. Gemeint ist (...) die individuell konstruierte und im Lauf der Zeit institutionalisierte Ordnung des Alltagslebens, die dem täglichen Handeln Richtung, Effizienz und Sinn sowie dem Leben insgesamt Stabilität, Kohärenz und Kontinuität verleiht“ (Kudara 2001; siehe auch Lange 2003b, 106). Dieser Ansatz stellt dabei das Subjekt in den Mittelpunkt, dies allerdings ohne strukturelle Dispositionen der alltäglichen Lebensführung zu missachten.

Im Rekurs auf die Lebenswelt geht es nicht allein um die Interpretationen von Handlungen, sondern auch und insbesondere um die Praxis, „die Tätigkeiten in ihrer Verkettung und Folgewirkung (...), ohne deren sinnhafte, auf Deutungsmustern, biographischen Schemata u.ä. basierende Einordnung zu ignorieren“ (Hörning 2001, 158; siehe auch Lange 2003b,

¹⁴ Der Ansatz geht auf Max Weber zurück und wurde von Voß (1991) ausdifferenziert (vgl. Lange 2003b); siehe dazu auch Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 27.

¹⁵ Dabei ist in diesem Kontext der Begriff „Lebensstil“, wie im Folgenden noch gezeigt wird, nicht gleichzusetzen mit dem Begriff für expressive Momente der Lebensführung, die sich als Stilfragmente, aus der Warenwelt und der Kulturindustrie übernommen, zeigen und die ihren Niederschlag in Lifestyle-Typologien der Marktforschung finden (vgl. Weiß 1997, 245ff).

106). Nicht allein Deutungen und Deutungsmuster, mithin die Hervorbringung von Sinn und Bedeutung, die mit ihren Vorstellungsbildern, Interpretationsfolien und Handlungsmodellen zwischen Mensch und Objekt vermitteln (vgl. Hörning 2001, 158) werden dingfest gemacht, sondern die „kulturell eingelebten Gepflogenheiten, Wissensbestände und Kompetenzen (...), die in die Praktiken und Handlungsmuster einfließen, die in der Welt ihre Wirksamkeit entfalten und zusammen mit anderen Praktiken Wirklichkeit transformieren oder stabilisieren“ (Hörning 2001, 158) werden ebenso mitreflektiert.

Eine solche Betrachtung beugt einer Engführung des Blicks vor, zumal explizit auch die alltägliche Handeln fundierende „Materialität“, wie sie Bourdieu in seiner Theorie der Praxis hervorhebt (siehe Bourdieu 1979; vgl. auch Ebrecht/Hillebrandt 2002, 11; Paus-Hasebrink 2006; Paus-Hasebrink et al. 2012), mit ins Visier genommen wird, also die Lebenswelt in ihren sozio-strukturellen – dies meint auch explizit sozio-ökonomischen – Konstellationen, in der sich die alltägliche Lebensführung konkret vollzieht – und praktisch wird. Um die relevanten Bedingungsgeflechte in der Mediensozialisationsforschung wissenschaftlich nachvollziehbar machen zu können, gilt es damit, sowohl die makrostrukturellen Bedingungen als auch die damit in Interaktion stehenden individuell-subjektiven mikrostrukturellen Bedingungen zu berücksichtigen und dabei sorgfältig auf die Nuancen der „feinen“ und oft auch weniger feinen „Unterschiede“ zu achten, die im kommunikativen Handeln zum Tragen kommen. Diese hängen zusammen mit dem sozialen Feld, dem Milieu, in dem Kinder und ihre Eltern ihre Erfahrungen machen – mediale wie nicht-mediale –, ihre Identität aufbauen, Handlungskompetenz erwerben, sich selbst und ihre Umwelt beurteilen, bewerten und einordnen.

2.3.1 Mediensozialisation und Medienumgang im Spiegel der Methoden der Sinngebung¹⁶

Mit dem Blick aber auf die *Methoden der Sinngebung*, das Tableau alltagspraktischer Orientierungsmuster, d.h. *wie* Menschen – und dies mit Hilfe von Medien – ihren Handlungen im Alltag Sinn geben, lässt sich die Mediensozialisation weder aus einer ‚subjektiven‘ noch ‚objektiven‘ Perspektive erforschen. Die Untersuchung erfolgt vielmehr aus der Perspektive des ‚praktischen Sinns‘, mithin der ‚Praxeologie‘. Ins Visier gefasst werden dazu das je individuelle, aber dennoch über die subjektive Repräsentation hinaus weisende Lebensumfeld und die jeweilige darin eingelagerte Lebensführung; der Blick gilt Menschen – Mediennutzern – in ihrem je spezifischen Alltag, in ihren sozialen Räumen, die dem Einzelnen tatsächlich oder symbolisch zur Verfügung stehen, den Räumen also, in denen der Einzelne seine ‚Kapitalien‘ möglichst sinnvoll einsetzt. Der Blick richtet sich damit konkret auf Mediennutzer und ihr Bemühen darum, Sinn in ihrem Alltag herzustellen. Im Streben danach, ihrem Leben Sinn zu verleihen, gewinnen die von Medienanbietern unterschiedlicher Couleur zur Verfügung gestellten Mediendienste und -anwendungen eine hohe Bedeutung. Mediennutzung wird mitbestimmt von den Grundkoordinaten der täglichen Lebensbewältigung von Mediennutzern.

¹⁶ Siehe zu den folgenden Ausführungen Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 85-90 sowie Paus-Hasebrink 2009; die folgenden Überlegungen sind angeregt worden durch die Arbeiten von Weiß zum Umgang mit dem Fernsehen (Weiß 2000, 2001); siehe zu diesem theoretischen Konzept auch die Reflexionen und Einordnungen von Weiß 2012.

Im Zentrum der „Theorie der Praxis“, mithin des praktischen Sinns, steht der ‚Eigennutz‘ und entsprechend dazu das ‚Taxieren‘. Es geht also darum zu taxieren, wie man mit Rekurs auf Habermas Chancen in den von ihm benannten Sphären alltagspraktischen Handelns wie Erwerbsleben (Arbeit, Verdienst, Vermögen), Politik und Recht (gesellschaftliche Ordnung, Recht, Moral) und Privatleben (Liebe, Beziehung, Glück) (vgl. Habermas 1988, 473; siehe dazu auch Weiß 2000, 47) nutzen kann, um eine individuelle Erfolgsperspektive zu gewährleisten. Der Einzelne, auch bereits ein Kind oder ein Jugendlicher, legt sein praktisches Handeln als einen Versuch an, kraft seiner ‚Kapitalien‘ die ins Auge gefassten Chancen des jeweiligen sozialen Ortes zu verwirklichen. Dies gilt in besonderer Weise jedoch für die Eltern. Dabei ist im Auge zu behalten, dass es sich keinesfalls um einen klar bewussten Vorgang handelt, sondern um einen komplexen, von vielen Faktoren, wie etwa der formalen Bildung, dem Geschlecht und damit verbundener Körperlichkeit des je Einzelnen mitbestimmten Prozess. Aufmerksam gilt es insbesondere in der vorliegenden Studie im Blickfeld zu behalten, dass der ‚Schatz der subjektiven Kapitalien‘ ungleich verteilt ist und auch mit dem jeweiligen Feld, dem sozialen Ort zusammenhängt, in dem sich der Einzelne bzw. eine Familie bewegt.

Daher steht im Mittelpunkt der Frage nach dem je ‚praktischen Sinn‘ die Frage nach den unterschiedlichen *sozialen Milieus* und ihren *Habitusausprägungen*, mithin den unterschiedlichen Lebensbedingungen und Lebensweisen; das heißt nach den unterschiedlichen Möglichkeiten des Einzelnen oder einzelner Gruppen im jeweiligen sozialen Milieu, Identität auszubilden und Handlungskompetenz zu erwerben. Mit dem Blick auf den ‚praktischen Sinn‘, die Praxeologie, kann es gelingen, eine Brücke zwischen so genannten ‚subjektiven‘ und ‚objektiven‘ Faktoren des Medienhandelns zu schlagen und individual- und medienpsychologische sowie soziologische Ansätze im Rahmen einer interdisziplinär angelegten Mediensozialisationsforschung zu vereinen. Im Kontext der Methoden der Sinngebung, des praktischen bzw. alltagspraktischen Sinns, können nunmehr die folgenden, sich im Alltag jeweils unterschiedlich ausgestaltenden drei Bereiche zusammen gedacht werden:

- Wie beeinflussen die gesellschaftlich-strukturell bedingten Faktoren der sozialen Benachteiligung den Bereich der *Handlungsoptionen* der Kinder, ihrer Geschwister und ihrer Eltern in den Familien?
- Welche *Handlungsentwürfe* lassen sich bei den Kindern und ihren Familien eruieren? Das heißt: Welche subjektiven Wahrnehmungen sozio-ökonomischer Faktoren, also der sozialen Lage, lassen sich im Zusammenspiel der Verzahnung von Praxis und handlungsleitender Anschauung bei den Kindern und ihren Eltern in den Familien erkennen? Und verbunden damit: Welche Rolle spielt der jeweilige sich aus diesem Zusammenspiel entwickelnde ‚Eigensinn‘ der Kinder, ihrer Eltern und Geschwister bzw. der Familie als Ganzes?
- Welche jeweiligen *Handlungskompetenzen* können dabei die Kinder, ihre Eltern und Geschwister in den Familien entwickeln? Welche subjektiven Ausprägungen des Konglomerats aus Handlungsoptionen und der vor diesem Hintergrund möglichen Handlungsentwürfe lassen sich auf der Handlungsebene zur sinnvollen Alltagsgestaltung identifizieren? Wie sehen also die Handlungsweisen im Alltag der sozial benachteiligten Kinder, ihrer Eltern und Geschwister in ihren Familien im Umgang mit Medien unter den

jeweiligen gesellschaftlich-strukturellen Bedingungen ihres Lebensumfelds, also in ihrem sozialen Raum, aus?

Auf Basis dieser theoretischen Fundierung können sowohl die gesellschaftlich-strukturelle Ebene als auch die Ebene der Handlungsentwürfe und Handlungskompetenzen der Kinder mit dem Blick auf ihre je subjektiven Umgangsweisen mit Medienangeboten zusammen analysiert werden, um den Prozess der (Medien-)Sozialisation sozial benachteiligter Kinder und die diesen Prozess prägenden Faktoren möglichst genau nachzuzeichnen und im Zusammenwirken zu betrachten und zu erklären. Im Zentrum steht die Rekonstruktion des Sinns, den Eltern und Kinder als Familie und jeweils für sich allein vor dem Hintergrund ihres sozialen Milieus – auch mit Hilfe von Medienangeboten – einzelnen Vorgängen in ihrer Umgebung zu geben suchen, um ihre persönliche und soziale Identität so gut wie möglich zu sichern bzw. auszubauen, ihr Kohärenz zu geben und sie für sich lebbar zu gestalten.

2.3.2 Medienumgang in Familien im Kontext von Entwicklungs- und Lebensaufgaben

Um Medienhandlungsweisen von Kindern, aber auch ihrer Eltern und Geschwister analysieren zu können, bedeutet dies konkret, der Lebensführung von Familien auch immer mit Blick jeweils auf den Einzelfall nachzuspüren und Merkmale zu identifizieren, die ein möglichst kohärentes Bild des Lebens von Familien im Hinblick auf ihren jeweiligen ganz spezifischen (Medien-)Alltag erlauben – aber unbedingt auch die von den Medienangeboten in je spezifischer Weise zur Verfügung gestellten Spielräume mitzureflektieren.

Die medialen Handlungsweisen, die Kinder und ihre Eltern einnehmen, um ihre unterschiedlichen kommunikativen Ziele zu erreichen, sind eingebettet in ihre Lebenswelt. Sie werden mitbestimmt durch ihre alltäglichen Herausforderungen, mit denen die Handelnden in Kindergarten, Schule oder Freizeit, im Beruf oder im Privatleben konfrontiert werden, aber auch ihre Entwicklungs- bzw. Lebensaufgaben,¹⁷ die sich ihnen in ihrem je spezifischen Lebenslauf stellen. Medien als mittlerweile zentraler Bestandteil des Alltags „betten sich in die jeweilige thematische Struktur der Lebenswelt ein“ (Krotz 1991, 338). Die Selektion von Medienangeboten erfolgt im Kontext der täglichen Lebensbewältigung mit Blick auf ihre Funktionalität. Dabei wirken so zentrale Faktoren wie das Geschlecht, die formale Bildung sowie sozio-ökonomische Hintergründe in der Lebenswelt des Einzelnen und die sich im Kontext der persönlichen Lebensabfolge stellenden Herausforderungen und Lebensaufgaben zusammen; sie bieten das persönliche Grundmuster des Lebens, das von ganz speziellen Vorlieben und Abneigungen (auch in Bezug auf die Auswahl von Medien) als den Einzelnen charakterisierende Fäden durchzogen wird. Im Laufe einer Auseinandersetzung mit seinen Lebensaufgaben – im Kontext seines lebenslangen Sozialisationsprozesses, konstituiert ein Mensch sukzessive seine Wahrnehmungen und Handlungen, seine Interpretationen und Bedeutungszuschreibungen. Seine Entwicklungs- bzw. Lebensaufgaben prägen den konkreten Vollzug alltäglicher Kommunikation mit, in ihrem Rahmen findet die themenbezogene Auseinandersetzung des Einzelnen, des Kindes, seiner Eltern bzw. seiner Geschwister mit Medien statt,¹⁸ in der, abhängig von den Herausforderungen der jeweiligen

¹⁷ Siehe zu diesen Ausführungen Paus-Hasebrink (2010a).

¹⁸ Von Charlton/Neumann wurde dieser Zusammenhang bei Kindern in ihrer Entwicklung unter dem Stichwort „Thematische Voreingenommenheit“ gut erforscht (1986).

Lebensphase, die damit verbunden spezifischen Lebensherausforderungen manifest und evident werden.

Entwicklungs- bzw. Lebensaufgaben bilden die Basis für die jeweiligen medialen Handlungsweisen von Kindern und Eltern, um jeweils ihre Ziele im Alltag zu erreichen.¹⁹ Sie bieten einen Spiegel dafür, *wie* Kinder in der Familie – mehr und mehr an eigener Kompetenz gewinnend – in ihre Lebenswelt hinein wachsen und sie weiterhin zu gestalten in der Lage sind. Sie verbinden die Perspektive der „personalen Individuation“ (Mansel 1997, 9) mit der Perspektive auf Sozialisation als die „Integration von Personen in das gesellschaftliche Gefüge“ (Mansel 1997, 9); reflektiert werden so auch „die Mechanismen der Übernahme von Konventionen, Gebräuchen, Normen und sozial definierten Rollen, von Werten, Wertdispositionen etc. (Mansel 1997, 9)“. Danach findet Erwachsenwerden in einem (möglichst geglückten) Zusammenspiel von entwicklungspsychologischen und sozialisatorischen Bedingungen statt. Die Betonung der ‚Agency‘ junger Menschen (vgl. Allison/Jenks/Prout 1998) hebt Eigenständigkeit und ‚Eigensinn‘ Heranwachsender in ihrer Entwicklung²⁰ hervor und weist darauf hin, dass sich die Entwicklung der Handlungsfähigkeit von Individuen über das Erleben von Handlungswirksamkeit und Selbstbestimmtheit in konkreten Handlungsbezügen entwickelt (vgl. Grundmann 2010, 131). Damit wird der Blick über eine verengt persönlichkeits-theoretische Perspektive hinaus auf die Bedingungen der Entwicklung von Handlungsfähigkeit gelenkt und die je spezifische sozial-räumliche Lebenswelt von Menschen, in deren Rahmen sich die Sozialisation vollzieht, miteinbezogen (vgl. Grundmann 2010, 131).

Im Zentrum der Bewältigung der Entwicklungs- bzw. Lebensaufgaben steht die „persönliche Identität“, die die Frage thematisiert: Wer bin ich, wie bin ich, wie werde, wie bleibe ich „Ich“? Erikson (1970, 1987) hat ein übergreifendes, den ganzen Lebenszyklus einschließendes Modell zur Entwicklung der Ich-Identität vorgelegt. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Selbstwertgefühle und emotionale Einstellungen gegenüber sich selbst und gegenüber der Umwelt die Entwicklung eines Menschen prägen. Nach Krappmann zielt Ich-Identität auf eine gelungene Balance zwischen persönlicher und sozialer Identität (vgl. Krappmann 1969). Für den Aufbau der Identität gewinnt vor allem die Konstituierung des Selbstbildes eine zentrale Funktion. Das Selbstbild stellt sich dar als „Gesamtheit der Vorstellungen von und Einstellungen zur eigenen Person, in die kognitive, emotionale und motivational-dispositionale Komponenten eingehen“ (Hurrelmann 1990, 169). Das Selbstbild entwickelt sich im Laufe der – lebenslangen – Sozialisation, in der Interaktion mit Eltern, Geschwistern, Freunden, Erziehern und Lehrern, mit Lebenspartnern und Arbeitskollegen etc. und im Prozess wachsender Selbstwahrnehmung, Selbstbewertung und Selbstreflexion der individuellen Handlungskompetenzen und der faktischen eigenen Verhaltensweisen.

Das in den 1960er und 1970er Jahren von der amerikanischen ökologischen Entwicklungspsychologie ausdifferenzierte Konzept der Entwicklungsaufgaben von Robert J. Havighurst (1972 [1953]) ermöglicht im Rahmen der Theorie des Life-Span-Developments die Perspektive auf die situationsgebundene Auseinandersetzung des Individuums mit den Anforderungen in seinem Leben zu richten. Danach ist der Mensch im Prozess der

¹⁹ Siehe zum folgenden Passus auch Paus-Hasebrink (2010b).

²⁰ Zum neuen Stand der Entwicklungspsychologie siehe: Slater/Quinn 2012.

Identitätsentwicklung lebenslang einer Vielzahl von unterschiedlichen situativen Gegebenheiten ausgesetzt, in denen er seine Handlungskompetenz immer wieder neu unter Beweis stellen muss.

Havighursts theoretisches Konzept der *Development Tasks* umreißt – dies allerdings nur grob²¹ – für bestimmte Abschnitte des Lebens zentrale Aufgaben, die zur Bewältigung anstehen; sie sind mit den folgenden drei Komponenten verbunden (vgl. Oerter/Montada 1987):

- individuelle Leistungsfähigkeit,
- soziokulturelle Entwicklungsnorm und
- individuelle Zielsetzung in einzelnen Lebensregionen.

Heranwachsende sind in der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben herausgefordert, sowohl Sach-, Sozial- als auch Selbstauseinandersetzung (vgl. Neumann-Braun 1992) zu betreiben, damit sie ihren Standort als Selbst in der Auseinandersetzung mit Anderen und mit der Umwelt, in der sie sich in vielfältigen Alltagskontexten bewegen, einnehmen und möglichst kohärent halten können. Diese die Entwicklung rahmende Bewältigung findet auf drei verschiedenen Ebenen, der Selbst-, Sozial- und Sachauseinandersetzung, statt, die sich wiederum mit drei, für den Umgang mit Medienangeboten, etwa dem Social Web, relevanten *Handlungskomponenten* verbinden lassen, dem Identitäts-, Beziehungs- und Informationsmanagement (Paus-Hasebrink/Schmidt/Hasebrink 2009, 26ff; siehe dazu auch Paus-Hasebrink 2010b):

- Die *Selbstauseinandersetzung* bezieht sich auf die zentrale Frage: Wer bin ich? Dabei geht es um die Erfahrungen mit eigenen Wünschen, Hoffnungen und Vorstellungen, mit Gegenwarts- und Zukunftsszenarien zum Selbstbild, mit Möglichkeiten des Selbstaustauschs und der Selbstpräsentation.
- Die *Sozialauseinandersetzung*, also der Bildung und Pflege von Kontakten, Freundschaften oder Beziehungen zum anderen bzw. zum gleichen Geschlecht bezieht sich auf die Frage: Welche Position habe ich in meiner Familie, im Kindergarten oder der Schulklasse, in meiner Peer-Group bzw. meinem sozialen Netz?
- Die *Sachauseinandersetzung* umfasst die Frage: Wie orientiere ich mich in der Welt? Sie bezieht sich auf die Bildung und Pflege realer Repräsentationen und Präsentationen, die Organisation und Reflexion des Wissens um die Welt und von eigenen Erfahrungen mit ihr.

Entwicklungs- bzw. Lebensaufgaben verbinden Individuum und Umwelt, setzen kulturelle Anforderungen mit individueller Leistungsfähigkeit in Beziehung und betonen die „Agency“ von Individuen, indem ihnen eine aktive Rolle bei der Gestaltung der eigenen Entwicklung beigemessen wird. Leben und seine Aufgaben zu meistern bedeutet Probleme zu überwinden, und dies ein Leben lang.²²

So spielt sich im Kontext ihrer Lebensaufgaben die alltägliche Lebensführung ab; Kinder und ihre Eltern (im Zusammenspiel eventuell mit Geschwistern) bewegen sich damit auch immer wieder in Spannungsfeldern, die sie als Krisen, diese als Wendepunkte verstanden,

²¹ Siehe dazu auch die kritische Auseinandersetzung mit Havighursts Konzept bei Krotz 2012.

²² Darin ähnelt Havighursts Konzept der Entwicklungsaufgaben sowohl dem Konzept von Erikson als auch dem Lebensstilkonzept von Adler.

herausfordern, ihren Alltag zu bewältigen. Dazu bedürfen sie der Information und Orientierung, auch der Entlastung (bis hin zu Eskapismus), des Services und der Beratung. Verbunden damit ist oft auch der gesteigerte Wunsch nach Erleben – Bedürfnisse und Wünsche, die sich auch und nicht zuletzt an Medien richten. Sie dienen im Kontext der oben diskutierten Methoden der Sinngebung im Rahmen ihrer spezifischen alltagskulturellen Verankerung mit vielerlei Funktionen der jeweiligen Alltagsgestaltung und Lebensbewältigung von Kindern, ihrer Eltern und Geschwister in ihren Familien.

2.3.3 Herausforderungen an einer integrative Mediensozialisationsforschung als Familienforschung

Integrative, als Familienforschung angelegte Mediensozialisationsforschung muss sich einem Faktorenkonglomerat auf drei Ebenen, der Makro-, Meso- und Mikro-Ebene, stellen, die eine Familie in ihrer Lebensführung und ihrer Alltagsbewältigung mitbestimmen (siehe dazu Abbildung 1, S. 9). Diese werden im Folgenden mit Relevanz für eine Mediensozialisationsforschung, die sich als Familienforschung versteht, beschrieben:

Sozio-strukturelle Bedingungen setzen den Rahmen für die Lebenswelt und damit für die Lebensführung von Menschen, Eltern, Kindern und Geschwistern, mithin ihre *Handlungsoptionen*. Um ihren Alltag zu bewältigen, zur Realisierung ihrer Handlungsentwürfe, ihrer eigenen Interessen und Pläne, bedienen sich Kinder wie ihre Eltern auch medialer Angebote. Die den unterschiedlichen Medien inhärenten Sinnangebote mit den sie bestimmenden spezifischen Angebots- und Funktionsweisen werden im Mediengebrauch von Kindern und Eltern praktisch handhabbar gemacht – zur täglichen Sinngestaltung und Lebensbewältigung. Wie Eltern und Kinder dies tun und vor allem wie sie in der Lage sind, Medien für ihre Interessen zur Alltagsbewältigung anzuwenden und für sich damit fruchtbar zu machen, hängt zusammen mit den *Handlungskompetenzen* von Kindern und Eltern, aber maßgeblich auch mit ihren jeweiligen Entwicklungs- bzw. Lebensthemen und Lebensaufgaben. Diese stellen sich Kindern wie auch Erwachsenen in einer bestimmten Lebensphase. Der Bereich der Kompetenzen wird analytisch erschließbar, wenn man auf das die Lebensführung des Einzelnen mitbestimmende Milieu und die damit verbundenen Habitusausprägungen der Handelnden schaut.

Sich dem Medienhandelnden von Kindern und Eltern in ihren Alltag analytisch zu stellen, bedeutet, sich den je subjektiven Wahrnehmungen aller Beteiligten und den sie mitbestimmenden strukturellen Bedingungen in der Verzahnung von Alltagspraxis und handlungsleitender Anschauung zu stellen. Verbunden damit ist die Herausforderung, den sich aus diesem Zusammenspiel entwickelnden ‚Eigensinn‘ des einzelnen – von Vater, Mutter sowie Kindern – in ihrem unmittelbaren Umfeld analytisch zu erfassen, zu verstehen und zu beschreiben. Schließlich gleichen nicht einmal die Geschwister einander, auch wenn ihre äußeren Bedingungen sich zu ähneln scheinen. So ähneln sich zwar Kinder derselben Eltern in ihren lebensweltlichen Bedingungen, doch das Handeln eines jeden Elternteils bzw. Kindes in der Familie wird geprägt durch den je spezifischen „Eigensinn“ des Akteurs, seine ganz spezifische Sichtweise und seine ganz spezifischen Umgangsweisen mit den Bedingungen des Alltags – je nach Lebensphase und Lebenssituation.

Mediensozialisationsprozesse zu analysieren und zu verstehen, erfordert es, den Blick sowohl auf den Bereich ihrer jeweiligen *Handlungsoptionen*, ihre *Handlungsentwürfe* und vor allem

auch ihre *Handlungskompetenzen* zu richten. So kann verstanden werden, was Kindern und ihren Eltern in ihrem Alltag wichtig ist, wie es ihnen gelingt und gelingen kann, den Alltag zu bewältigen und sich in diesem Kontext auch mediale Sinnangebote zu erschließen und zur Alltagsgestaltung nutzbar zu machen. In der Mediensozialisationsforschung gilt es, die jeweiligen Handlungskompetenzen jedes Familienmitglieds im Zusammenspiel zu erforschen. Sie setzen die Basis dafür vor, was der Einzelne – ob Vater, Mutter, oder Kind bzw. Geschwisterkind – von diesen Handlungsentwürfen vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlich-strukturellen Bedingungen in seinem Lebensumfeld, dem sozialen Raum, in dem er sich befindet bzw. den in den Medien integrierten, „subjektiven“ Sinnangeboten tatsächlich im Alltag umsetzen kann und wie er dies tut.

Eine integrative Mediensozialisationsforschung mit Blick auf sozio-strukturelle Bedingungen muss sich den Identitätskonstruktionen des einzelnen Familienmitglieds zuwenden und erforschen, wie es um seine jeweiligen Entwicklungs- bzw. Lebensaufgaben bestellt ist. Schließlich setzen diese den Rahmen dafür, woran dem Kind, der Schwester, dem Bruder, der Mutter bzw. dem Vater im Alltag liegt und worauf er bzw. sie überhaupt sein Interesse richtet und wie die Familie miteinander interagiert. Auch der Umgang mit Medien, d.h. was die Familienangehörigen jeweils auswählen und wie sie das je spezifisch zusammengestellte Medienrepertoire für sich nutzbar machen. Mitbedacht werden muss dabei auch das Medienerziehungskonzept der Eltern; sie setzen zuweilen Regeln bzw. Restriktionen, sodass das Medienerziehungskonzept einen zentralen Einfluss auf den Medienumgang von Kindern gewinnen kann. Der Analyse des elterlichen Medienerziehungsverhaltens muss daher ein wichtiger Anteil im Forschungsprozess beigemessen werden.

Eine solche dem „subjektiven Sinn“ des Medienhandelns nachspürende Mediensozialisationsforschung kann den Gebrauch von Medien möglichst ganzheitlich, molar, empirisch erfassen, analysieren und verstehen. Ihr liegt ein Verständnis von empirischer Sozialforschung zu Grunde, das auf eine möglichst umfassende Analyse der von den Individuen in ihrem Lebenskontext konstruierten Deutungen und komplexen Deutungssystemen (vgl. Hopf/Weingarten 1979, 18) bzw. ihren Sinnkonstruktionen und Strategien der Alltagsbewältigung zielt, die auch den medialen Handlungen von Menschen zu Grunde liegen, um Interaktionsprozessen nachspüren, sie rekonstruieren, beschreiben und verstehen zu können.²³ In einer Forschung dieser Art darf es also keinesfalls nur um

²³ Der dieser Sichtweise zu Grunde liegende Begriff der Konstruktion (siehe zu den folgenden Ausführungen auch Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 25ff) findet sich nicht nur im Zentrum des Sozialkonstruktivismus von Berger/Luckmann, sondern ebenfalls des Symbolischen Interaktionismus von Mead, der Strukturtheorie von Giddens und der Reproduktionstheorie Bourdieus. Schweizer apostrophiert diese Theorien trotz aller keinesfalls zu verleugnenden, womöglich disparat erscheinenden Unterschiede als „Konstruktionstheorien“ (Schweizer 2007, 278). So gingen etwa Giddens und der von Berger/Luckmann geprägte Sozialkonstruktivismus von einem „Wechselspiel von Subjektivierung und Objektivierung“ aus statt von „fixierten Subjekt-Objekt-Relationen“. Der Hauptunterschied bestehe darin, dass bei Berger/Luckmann politische und gesellschaftliche Definitionsunterschiede näher zusammenrückten, während bei Giddens die Prominenz politischer Herrschaft und Macht eigens hervorgehoben werde (vgl. Schweizer 2007, 279). Berger/Luckmann dagegen sprächen dezidiert von „Dialektik“ des Wirklichkeitserzeugungsprozesses, Giddens in neuerer Terminologie von ‚Rekursivität‘. Im Sinne Wittgensteins, darauf weist Schweizer mit Bezug auf Matthiesen hin, würden von Giddens die Regeln stärker betont, von Berger/Luckmann dagegen mehr die Begrenzungen der Regeln, d.h. „der Umgang mit ‚Lebensrevisionen‘ (Konversionen) und Überraschungen, die die Dialektik von Habitualisierungen und Kontingenz vor Augen haben, die zur Lebensbewältigung oft wichtiger ist“ (Schweizer 2007, 279). Das für die integrative Analyse von AV- und Online-Kommunikation wichtige Spannungsfeld zwischen „Struktur“ und „Praxis“ bei Bourdieu, das durch den „Habitus“ u. a. medialen Handelns vermittelt wird, kann, so Schweizer als

„Tatsachenbeschreibungen“ gehen, sondern „um die Beschreibung der gesellschaftlichen Bedingungen der sozialen Konstitution von ‚sozialen Tatsachen‘ durch Aushandlung, Auseinandersetzung mit Institutionen“ (Schweizer 2007, 265; siehe auch Soeffner 2004, 62ff). Im Zentrum steht vielmehr ein „Konglomerat aus Habitualisierungen, Institutionalisierungen, Machtkonstellationen und Entstrukturierungsvorgängen oder Kontingenz“ (Schweizer 2007, 265). Konkret zielt dies auf die Fragen danach ab, „worin, wie, warum medial Handelnde als gesellschaftliche Akteure spezifische Routinen, Regeln, Normen, Rituale einerseits vorfinden, teilweise aneignen oder verwerfen und andererseits immer wieder neu deuten, variieren und ‚eigen-willig‘ oder eigen-sinnig‘ erfinden müssen“ (Schweizer 2007, 265). So verstanden, verlangt Mediensozialisationsforschung nach einer integrativen Sichtweise. Eine besondere Herausforderung – auch methodisch – besteht darin, auf allen Ebenen des Forschungsprozesses der Problematik Rechnung zu tragen, dass es nicht allein um die Interpretationen von Handlungen gehen darf, sondern vor allem die Praxis, das heißt die Handlungen in „ihrer Verkettung und Folgewirkung“, mitreflektiert werden muss. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Langzeitstudie als Panelstudie angelegt, sinnvoll, wenn nicht gar notwendig. Schließlich dürfen zum einen weder die eigenen Deutungsmuster und biographischen Schemata der Probanden über die Jahre der Kindheit außer Acht gelassen werden. In ihnen spiegeln sich die Vorstellungsbilder, Interpretationsfolien und Handlungsmodelle zwischen Mensch und Objekt (vgl. Hörning 2001, 158) wider. Daher ist es nötig, auch die kulturell geprägten Gepflogenheiten, Wissensbestände und Kompetenzen, die in den Praktiken und Handlungsmuster einfließen, mitzuberücksichtigen. Zudem dürfen die gesellschaftlichen Strukturen nicht aus dem Blick der Forschung geraten, die die „soziale Rahmung“ bedingen.

Eine zentrale Schwierigkeit der Mediensozialisationsforschung als Familienforschung besteht somit darin, sowohl Prozesse auf der Mikro- als auch der Makro-Ebene mitzubedenken und die vielfältigen dynamisch-transaktionalen und molaren (ökologischen) Prozesse auf möglichst integrative und ganzheitliche Weise zu erfassen (vgl. Früh 2002). Denn einer zwar proklamierten Zusammenschau zentraler Faktoren bzw. einer lediglich behaupteten integrativen Sichtweise oder auch einer zu stark in der Deskription verbleibenden Sozialisationsforschung kann es nicht gelingen, die tatsächlichen Konstitutionsprozesse von Beziehungen, die den Sozialisationsprozess tragen, im Zusammenhang der Alltagspraxen und Aktionen der sozialen Akteure in ihren tatsächlichen Lebensverhältnissen zu erfassen und zu beschreiben. Im Zentrum steht damit die Herausforderung, das *Wie*, d. h. das Zustandekommen und sich ständig neu konstituierende Zusammenspiel des Medienhandelns im Zusammenhang mit makro-, meso- und mikro-strukturellen Faktoren zu erfassen und zu beschreiben. Den Kern der vorliegenden Studie bildet daher eine qualitative Panelstudie (siehe zu den ersten beiden Erhebungswellen den Endbericht Projektnummer 11136 sowie Paus-Hasebrink/Bichler 2008c und die Zwischenberichte zur Folgestudie Projektnummer 13739 (Paus-Hasebrink 2011b, c). Das Sample umfasste zu Beginn der Untersuchung 20

Konstruktion verstanden werden (Schweizer 2007, 279). Bourdieu versteht Wirklichkeit – ähnlich wie Berger/Luckmann und Giddens – als „Spiel“ zwischen „symbolischer Beherrschung und praktischer Handhabung“ (vgl. Bourdieu 1982, 40f). Auch nach Überzeugung des Symbolischen Interaktionismus, wie ihn Mead geprägt hat, sowie nach Schütz ist Wirklichkeit keine Summe von zusammenhängenden Fakten; vielmehr stellt sie sich als kommunikative Konstruktion dar, die soziale Konstitution in Gang bringt (vgl. Flick 2005, 22; Schweizer 2007, 280).

Kinder ab einem Alter von fünf Jahren aus sozial benachteiligten Milieus (später 18 bzw. 17 Familien). Insgesamt fanden vier Panelwellen statt, die besonders bedeutsame Lebensabschnittsphasen der Heranwachsenden markieren: das Kindergartenalter, der Übergang in die Schule, die Grundschulzeit und den Übergang in eine weiterführende Schule. In allen diesen Lebensphasen übt die Familie noch einen sehr starken Einfluss auf die Kinder aus. Um die Bedeutungsverschiebungen der unterschiedlichen Sozialisationsagenten, allen voran der Medien und der Familie in den verschiedenen Lebensabschnittsphasen der Heranwachsenden, eruieren zu können, wurden in den vier Erhebungswellen der qualitativen Studie neben Einzelinterviews²⁴ mit den Kindern sowie deren Eltern „Globalcharakteristiken“ (Schütze 1977, Charlton/ Neumann 1986; Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 131) der jeweiligen Familien erstellt. Sie erfassen biographische und lebensweltliche Merkmale der Familienmitglieder sowie die soziale Lage der Familien²⁵ und skizzieren damit deren Grobstruktur.

Die Herausforderung einer Studie zur Mediensozialisation liegt also darin, eine integrative Perspektive auf die Mediensozialisation von sozial benachteiligten Kindern in ihren Familien empirisch fassbar zu gestalten, so dass sich nachvollziehen lässt, *wie* die konkrete Aneignung medialer Symbolangebote durch die medial Handelnden im alltäglichen Umgang mit unterschiedlichen Medien im Kontext ihrer spezifischen Entwicklungs- und Lebensaufgaben in der alltäglichen Lebensführung von Eltern und Kindern in den Familien über die Jahre der Kindheit tatsächlich von Statten geht.

2.4 Gut abgestimmte, umgreifende sozialpädagogische Konzepte sind nötig

Als ein wichtiges sozialpolitisch notwendiges Ziel gilt heute die Herausbildung von Alltagskompetenz von Eltern und Kindern in ihren Familien,²⁶ zu der als ein zentrales Merkmal auch ein kompetenter Umgang mit Medien zählt. Will man Heranwachsende dabei unterstützen und sie zu einem kritischen und möglichst selbstbestimmten, qualifizierten Medienumgang führen, erscheint es zentral, den Blick zu weiten und nicht allein Kinder in Kindergärten und Schulen als Zielgruppen medienpädagogischen Handelns zu begreifen, sondern stärker Eltern anzusprechen und ihren Umgang mit Medien in den Blick zu nehmen. Dies erfordert sozialpädagogische – sozialpolitisch fundierte – Konzepte.

Zur Förderung von Alltagskompetenz auch mit Hilfe von Mediensymbolik ist es nämlich unerlässlich, dass Kinder in ihren Familien, bei ihren Eltern Unterstützung finden. Das setzt aber voraus, dass diese die Bereitschaft und die Kompetenz haben, sich mit den Medienanliegen ihrer Kinder auseinanderzusetzen, und dies mit dem Blick auf spezifische Wahrnehmungs- und Verarbeitungsweisen von Kindern unterschiedlichen Alters und

²⁴ Im Mittelpunkt aller Forschung mit Kindern sollte das Bemühen um die Perspektive von Kindern stehen (siehe dazu Heinzel (2012). Die Leitfäden zur Erhebung befinden sich im Anhang des vorliegenden Endberichts; siehe zu tiefergehenden methodischen Ausführungen den Endbericht zur ersten Studie (Endbericht von Paus-Hasebrink/Bichler 2008b, Projektnummer 11136) sowie Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 128-141; siehe auch die Zwischenberichte zur Nachfolgestudie von Februar 2011 und von November 2011 (Paus-Hasebrink 2011a, b) sowie Paus-Hasebrink 2011c.

²⁵ Siehe zur Operationalisierung der sozialen Lage die Ausführungen im Endbericht zur ersten Studie (Paus-Hasebrink/Bichler 2008b, Projektnummer 11136) sowie Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 132ff und die Zwischenberichte zur zweiten Studie (Paus-Hasebrink 2011a, b Projektnummer 13739).

²⁶ Siehe dazu auch: Paus-Haase (2001).

unterschiedlichen Geschlechts tun²⁷. Dazu ist es bedeutsam, Eltern darin zu unterstützen, Verständnis dafür zu entwickeln, dass Kinder andere Vorstellungen und Interessen, andere Sicht- und Umgangsweisen hegen als Erwachsene. Schließlich tragen diese ihr Bild von Kindheit und Kindern oft vorschnell und allzu häufig auch undifferenziert auf Grund mangelnder Kenntnisse oder auch überkommener Wunschvorstellungen an Kinder heran.

Eltern, dies sollte mitbeachtet und ernst genommen werden, brauchen zudem selber Hilfe und Verständnis; sie fühlen sich durch die Fülle der auf ihre Kinder eindringenden medialen Angebote überfordert und reagieren daher des Öfteren mit „Wegsehen“ bzw. „Desinteresse“ (vgl. Livingstone et al. 2011). In Kindergärten und Schulen können Kinder wie Eltern zudem kaum mit kompetenter Unterstützung rechnen; dort sind Erzieherinnen und Lehrer bzw. Lehrerinnen aus Gründen mangelnder Aus- und Fortbildung zum Thema „Medienumgang von Kindern“ nicht selten noch überfordert. Eine zentrale medienpädagogische Forderung und Konsequenz zur Unterstützung von Medien- bzw. Alltagskompetenz von Kindern muss daher sein, das Elternhaus als wichtigen Sozialisationsort der Kinder in entsprechende medienpädagogischen Konzeptionen mit einzubeziehen.

Förderkonzepte sollten jedoch sorgfältig im Hinblick auf die unterschiedlichen familialen Lebensweisen, mithin auch Umgangsweisen mit Medien und die ihnen zu Grunde liegenden unterschiedlichen (Medien-)Erziehungskonzepte hin differenziert und ausgestaltet werden.²⁸ „Sozio-orientierte“ Familien sind nicht mit denselben Konzepten bzw. Materialien zu erreichen wie „konzept-orientierte“ Familien. Ist für diese ein kognitiv-ausgelegtes, informationsorientiertes Print-Material etwa zur Aufklärung über die Fülle medialer Angebote und entsprechender Umgangsweisen mit ihnen hilfreich, können andere über diesen Weg so gut wie gar nicht erreicht werden. Vielen Eltern mangelt es an entsprechendem Problembewusstsein; für sie ist der Medienkonsum ihrer Kinder ebenso wenig ein Problem wie ihr eigener.²⁹ Diese Eltern müssen zunächst einmal für medienpädagogische Anliegen sensibilisiert werden – eine Aufgabe, die ein umfassendes medienpädagogisches Programm erfordert, das Eltern u.a. auch auf den Wegen und Kanälen, die sie selber nutzen, wie z. B. dem Fernsehen oder auch Publikums- und Programmzeitschriften, erreicht. Für andere zeigt sich hingegen die Alltagssituation oft gar so zugespitzt, dass sich weniger das Fernsehen oder der Medienkonsum insgesamt als schwierig herausstellen, als vielmehr die gesamte Lebenssituation, deren eines Symptom – nicht die Ursache – ein unangemessen hoher bzw. undifferenzierter Fernseh- bzw. Medienkonsum ist. Diesen Familien ist mit medienpädagogischen Hilfestellungen allein kaum gedient; sie benötigen vielmehr umfassende sozialpädagogische Unterstützung (siehe dazu auch Paus-Hasebrink/Bichler 2008c, 301f), in die dann auch die Vermittlung eines qualifizierten Umgangs mit Medien integriert werden sollte. Dringend notwendige umfassende Projekte der Elternbildung sowie Förderprojekte für die gesamte Familien müssen also, um erfolgreich zu sein, gut abgestimmt angelegt werden, um auf die unterschiedlichen Interessenlagen und Bedürfnisse sowie

²⁷Dies gilt insbesondere für Erzieherinnen und Lehrer bzw. Lehrerinnen. Entsprechende Aus- und Fortbildungsmaßnahmen sind dazu lässlich; siehe dazu auch: Schludermann/Fanta (1996).

²⁸ Siehe dazu auch Sander (2001; 2002).

²⁹ Dieter Baacke spricht in diesem Kontext von Familien in besonderen Problemlagen; siehe dazu Baacke (1997).

Perspektiven in Familien – und dies besonders mit Blick auf Familien in sozial benachteiligten Lebenslagen – adäquat eingehen zu können.³⁰

3 Teiluntersuchung II: Literaturstudie

3.1 Überblick über ausgewählte Studien zu Medien-, Freizeit- und Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen

3.1.1 Forschungsüberblick

Wie schon in der Erststudie aufgezeigt wurde (vgl. Paus-Hasebrink/Bichler 2008a, 95), gibt es nur sehr wenige Studien, die sich speziell mit der Mediensozialisation von Kindern und Heranwachsenden beschäftigen. In den vergangenen Jahren (seit 2007) sind nur geringfügig mehr dazu gekommen³¹. Besonders der Fokus auf die lebensweltlichen Hintergründe im Kontext des Wandels der Medien bei Acht- bis 13-Jährigen wird in den Studien kaum explizit behandelt. Dennoch wurde in diesem Forschungsüberblick versucht, vergleichbare Studien über die allgemeine und spezielle Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen, vor allem von sozial benachteiligten Kindern, in der EU, Großbritannien, den USA und im deutschsprachigen Raum (Österreich, Deutschland, Schweiz) aufzuzeigen. Es wurden sowohl qualitative als auch quantitative Studien herangezogen, die den Medienumgang von älteren Kindern und Jugendlichen im Allgemeinen untersuchen. Die meisten Erhebungen behandeln nicht die in der vorliegenden Studie untersuchte Zielgruppe; sie wurden dennoch mit aufgeführt, um einen möglichst breiten Überblick über den Medienumgang von Kindern und Jugendlichen zu bieten.³²

Im Vergleich zum ersten Teil der Studie³³ wurde eine ähnliche Unterteilung der zu vergleichenden Punkte vorgenommen. Dem Aspekt der gestiegenen Internetnutzung der Kinder und Jugendlichen wurde diesmal allerdings ein eigener Unterpunkt gewidmet (siehe Kapitel 5.), da auch vermehrt Studien dazu durchgeführt wurden (vgl. Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2009; Ofcom 2011; EU Kids Online 2010). Neben der Fernsehnutzung spielt die Internetnutzung eine große Rolle, doch trotz des Zuwachses an Internet-Nutzern bleibt das Fernsehen auch weiterhin für die Mehrheit der Heranwachsenden auf Platz eins der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen (siehe Kapitel 3.1). Generell kann festgehalten werden, dass Mobiltelefonie und Web 2.0-Angebote sowohl unter jungen als auch älteren Mediennutzern an Beliebtheit gewonnen haben (vgl. ITU 2011b, 1f). Zunächst wird aber ein Überblick über Studien zum Medienumgang und Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen dargestellt, bevor auf die Medienausstattung in den Haushalten und auf den

³⁰ Siehe dazu auch Aufenanger (2004).

³¹ Auftragsstudien respektive kostenpflichtige Studien konnten nur teilweise, sofern sie verfügbar waren, oder in Auszügen herangezogen werden und dienen eher als zusätzliche Information, fließen aber nicht direkt in den Vergleich mit ein.

³² In Bezug auf Langzeitstudien (z. B. KIM-Studie, JIM-Studie, FIM-Studie etc.) wurden jeweils die Ergebnisse der aktuellsten Erhebung herangezogen. Ergebnisse der vorhergehenden Erhebungen der einzelnen Studien wurden nur in manchen Fällen dargestellt.

³³ Siehe Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle (2008b). Forschungsprojekt: „Analyse des Wandels von Sozialisation: Veränderung von Kindheit in sozial schwächeren bzw. anregungsärmeren Milieus im Kontext des Wandels der Medien“. (Projektnummer 11136, Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank).

Medienbesitz der Heranwachsenden sowie auf die Umgangsweisen mit einzelnen Medien eingegangen wird.

Tabelle 1: Studien zum Medienumgang und Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen

Land	Jahr	Titel	Untersuchte Altersgruppe
Österreich	2007	Elf/18. Tabellenband zur Jugendstudie 2007: Repräsentativerhebung unter 11- bis 18-Jährigen Österreichern und Österreicherinnen (Großegger)	11 bis 18 Jahre
	2008	Computerspiele im Alltag Jugendlicher: Gamer-Segmente und Gamer-Kulturen in der Altersgruppe der 11- bis 18-Jährigen (Großegger)	11 bis 18 Jahre
	2010	Safer Internet: Chancen und Gefahren von Social Communities (Schaeferberger)	11 bis 19 Jahre
	2010	2. Oö. BIMEZ-Kinder-Medien-Studie: Das Medienverhalten der 3-bis 10-Jährigen in Oberösterreich	3 bis 10 Jahre
	2011	Education Group: Das Medienverhalten der 11- bis 18-Jährigen (Education Group)	11 bis 18 Jahre
	2011	EU Kids Online: Executive summary Austria (Paus-Hasebrink/Dürager)	9 bis 16 Jahre
	2011	Alleinerziehen: Alltägliche Herausforderungen im Umgang mit knappen Ressourcen (Zartler/Beham)	
	2012	3. Oö. Kinder-Medien-Studie 2012: Das Medienverhalten der 3- bis 10-Jährigen (Education Group)	3 bis 10 Jahre
	2012	EU Kids Online: National perspectives. Austria (Paus-Hasebrink et al.)	9 bis 16 Jahre
	2012	Pimp Your Life: Entrepreneurship Education für Jugendliche in benachteiligten Lagen (Großegger)	15 bis 19 Jahre
Deutschland	2008	Medienhandeln in Hauptschulumilieus: Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource (Wagner)	10 bis 16 Jahre
	2009	KIM-Studie 2008: Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest)	6 bis 13 Jahre
	2009	MindSetKids 2009: Medien, Spielen, Konsum, Ernährung (Franzen/Krebs/Casu)	6 bis 13 Jahre
	2009	Was Kinder sehen: Eine Analyse der Fernsehnutzung drei- bis 13-Jähriger 2008 (Feierabend/Klingler)	3 bis 13 Jahre
	2009	Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche (Wagner/Brüggen/Gebel)	14 bis 20 Jahre
	2010	JIM-Studie 2010: Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest)	12 bis 19 Jahre
	2010	Kinder in Deutschland 2010: 2. World Vision Kinderstudie (Hurrelmann/Andresen)	6 bis 11 Jahre
	2010	Was Kinder sehen: Eine Analyse der Fernsehnutzung drei- bis 13-Jähriger 2009 (Feierabend/Klingler)	3 bis 13 Jahre
	2010	Die Lieblings-Websites der Kids: Entstehung, Zusammensetzung und Entwicklung des Relevant Set im Internet (Elements of Art Studie)	6 bis 16 Jahre
	2010	ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation (van Eimeren/Ridder)	14 bis 64 Jahre
	2011	Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink, 2011, 2. Aufl.)	12 bis 24 Jahre
	2011	BITKOM-Studie 2011: Soziale Netzwerke. Eine repräsentative Untersuchung zur Nutzung sozialer Netzwerke	14 bis 69 Jahre

Land	Jahr	Titel	Untersuchte Altersgruppe
		im Internet (Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien)	
	2011	KIM-Studie 2010: Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest)	6 bis 13 Jahre
	2011	JIM-Studie 2011: Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest)	12 bis 19 Jahre
	2011	FIM-Studie 2011: Familie, Interaktion & Medien. Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest)	3 bis 19 Jahre
	2012	Kinder- und Jugendmedienschutz aus der Sicht der Eltern. Ergebnisse einer repräsentativen Elternbefragung (Hasebrink/Schröder/Schumacher)	3 bis 17 Jahre
	2012	FIM-Studie: Mediennutzung im Familienkontext. Ergebnisse der Studie Familie, Interaktion & Medien (Ebert/Klingler/Karg/Rathgeb)	3 bis 19 Jahre
	2012	Medienumgang Jugendlicher in Deutschland: Ergebnisse der JIM-Studie 2011 (Feierabend/Rathgeb)	12 bis 19 Jahre
	2012	Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung drei- bis 13-Jähriger 2011 (Feierabend/Klingler)	3 bis 13 Jahre
	2012	EXIF – Exzessive Internetnutzung in Familien. Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien (Kammerl et al.)	14 bis 17 Jahre
	2012	Klangraum Internet: Report des Forschungsprojektes Medienkonvergenz Monitoring zur Aneignung konvergenter Hörmedien und hörmedialer Online-Angebote durch Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren (Schorb)	12 bis 19 Jahre
	2012	Ergebnisbericht der Online Studie: Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern (Sitzer et al.)	11 bis 24 Jahre
	2012	Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen Cyberbullying (Deutsches Jugendinstitut)	9 bis 24 Jahre
	2012	WDR Studie Kinder und Radio/KiRaKa (WDR)	7 bis 12 Jahre
Schweiz	2006	Mediennutzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Inklusion oder Exklusion? (Bucher/Bonfadelli)	12 bis 16 Jahre
	2007	NFP 52 Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen (Executive Summary)	12 bis 16 Jahre
	2010	James-Studie (Süss/Waller)	12 bis 19 Jahre
	2011	Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web (Neumann-Braun/Autenrieth)	12 bis 24 Jahre
Frankreich	2011	Socialisation des jeunes et éducation aux médias (Frau-Meigs)	
Großbritannien	2006	Media Literacy Audit: Report on media literacy amongst children (Ofcom)	8 bis 15 Jahre
	2007	Children and the Internet: A research study into the social effects of lack of internet access on socially disadvantaged children and families (Ofcom)	8 bis 19 Jahre
	2011	Children and parents: media use and attitudes report (Ofcom)	5 bis 15 Jahre
Europa	2007	Eurobarometer 2007: Safer Internet for children. Summary Report	9 bis 14 Jahre
	2008	Eurobarometer 2008: Towards a safer internet use of the Internet for children in the EU. A parents' perspective. Analytical Report	6 bis 17 Jahre
	2010	Risks and safety on the internet: The perspective of European	9 bis 16 Jahre

Land	Jahr	Titel	Untersuchte Altersgruppe
		children. Initial findings (Livingstone et al.)	
	2011	Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Full findings (Livingstone et al.)	9 bis 16 Jahre
	2011	EU Kids Online: Final Report (Livingstone et al.)	9 bis 16 Jahre
	2011	EU Kids Online: Executive summary Austria (Paus-Hasebrink/Dürager)	9 bis 16 Jahre
	2012	EU Kids Online: Towards a better internet for children (Livingstone/Ólafsson/O'Neil/Donoso)	9 bis 16 Jahre
	2012	EU Kids Online: Children, risk and safety on the internet. Kids online in comparative perspective (Livingstone/Haddon/Görzig)	9 bis 16 Jahre
USA	2008	Teens, Video Games and Civics (PEW Internet & American Life Project)	12 bis 17 Jahre
	2009	How Teens Use Media: A Nielsen report on the myths and realities of teen media trends (The Nielsen Company)	12 bis 17 Jahre
	2010	Generation M2: Media in the Lives of 8- to 18-year olds. A Kaiser Family Foundation Study (Rideout/Foehr/Roberts)	8 bis 18 Jahre
	2010	Teens and Mobile Phones (PEW Internet)	12 bis 17 Jahre
	2011	Zero to Eight. Children's Media Use in America (Common Sense Media Research Study)	0 bis 8 Jahre
	2012	Social Media, Social Life: How Teens View Their Digital Lives (Common Sense Media Research Study)	13 bis 17 Jahre

3.1.2 Medienausstattung und Medienbesitz Heranwachsender

Insgesamt weisen Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 19 Jahren einen großen Medienbesitz auf (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 57; mpfs KIM-Studie 2010, 7; MindSetKids 2009, 16; Ofcom 2011, 2). Bei der Ausstattung mit Fernsehgeräten kann man in Österreich sowie in Deutschland nahezu von einer Vollversorgung sprechen (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 12; Education Group 2011, Charts Jugendliche 9; mpfs FIM-Studie 2011, 57; mpfs KIM-Studie 2010, 7; Rideout/Foehr/Roberts 2010, 9). Alle deutschen Haushalte haben ein Fernsehgerät, fast alle ein Mobiltelefon, Festnetztelefon, Radio und CD-Player (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 7; Rideout/Foehr/Roberts 2010, 9). 91% der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren haben in Deutschland im Haushalt einen Computer oder Laptop und 89% verfügen auch über einen Internetanschluss (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 7). In Österreich verfügen 90% der Sechs- bis Zehn-Jährigen im Haushalt über einen Computer oder Laptop, und 83 % haben auch einen Internetzugang (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 12). Bei den Älteren ist die Medienausstattung ähnlich. In Deutschland haben die Zwölf- bis 19-Jährigen im Haushalt bereits alle einen Computer oder Laptop und 99% haben auch einen Internetzugang. Weiters verfügen fast alle Zwölf- bis 19-Jährigen im Haushalt über ein Mobiltelefon (99%) und einen Fernseher (99%) (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 5). Auch fast alle österreichischen Kinder (98%) im Alter zwischen elf und 18 Jahren haben einen Zugang zum Computer bzw. Laptop (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 9). 91% der Elf- bis 18-Jährigen in Österreich verfügen über DVD-Player, Fotoapparat, Internetzugang sowie Radio im Haushalt (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 9). Es lässt sich auch erkennen, dass der Besitz von Smartphones (2010: 23%; 2011, 43%) sowie Flachbildfernsehern (2010: 56%; 2011: 76%) im Haushalt der deutschen Jugendlichen deutlich zugenommen hat (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 5). Darüber hinaus ist 2011 jeder

zehnte Haushalt im Besitz eines Tablet-PCs (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 5). Die Medienausstattung ist allerdings abhängig vom Nettoeinkommen der Familien. Wem weniger Geld zur Verfügung steht, der kann sich auch nicht alle technischen Geräte leisten. Eltern mit formal höherer Bildung sowie berufstätige Eltern, die im Vergleich zu Eltern mit niedrigem Bildungsniveau sowie Nicht-Berufstätige über ein höheres Einkommen verfügen, steht ein breiteres Medienrepertoire zur Verfügung (mpfs FIM-Studie 2011, 56). Die Heranwachsenden selbst verfügen über ein großes Angebot an Mediengeräten auch in ihrem eigenen Kinderzimmer (vgl. Rideout/Foehr/Roberts 2010, 9). Nur in 11% der Kinderzimmer von Sechs- bis Sieben-Jährigen in Deutschland sind keine Mediengeräte anzutreffen. Bei den Zehn- bis Elf-Jährigen sinkt der Anteil rapide auf 3% (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 119). Allerdings ist die Medienausstattung auch stark vom Alter abhängig, so besitzen Kinder im Durchschnitt drei technische Mediengeräte, und erst im Alter nimmt der Medienbesitz zu (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 57; Leven/Schneekloth 2010, 119). Besonders CD-Player (64%) und Spielkonsolen (57%) finden sich sehr häufig in deutschen Kinderzimmern (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 8). Hierbei ist anzumerken, dass Jungen zwischen drei und 19 Jahren häufiger über eine Spielkonsole verfügen als Mädchen (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 57; mpfs KIM-Studie 2010, 8). In Österreich sind am häufigsten Spielkonsolen im Besitz der Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren; ein eigenes Mobiltelefon besitzt ein Drittel der Kinder (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 15). In Deutschland verfügt sogar fast die Hälfte der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren über ein eigenes Mobiltelefon sowie einen MP3-Player (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 8). Fernsehgeräte sind nach wie vor in vielen Kinderzimmern (45%) vorhanden (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 8). In den USA steht z. B. 71% der Acht- bis 18-Jährigen ein eigenes Fernsehgerät im Kinderzimmer zur Verfügung (vgl. Rideout/Foehr/Roberts 2010, 9). Einen eigenen Computer mit Internetanschluss haben Kinder und Jugendliche seltener, und wenn, dann besitzen meist die älteren Kids ein eigenes Gerät. Nur 10% der Kinder in Österreich zwischen sechs und zehn Jahren besitzen einen eigenen Computer (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 15), und nur 3% der Kinder können vom eigenen Zimmer aus ins Internet. Die Elf- bis 18-Jährigen sind mit Laptop oder Computer sowie Internet deutlich besser ausgestattet (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 12). Knapp über die Hälfte der befragten Kinder im Alter zwischen elf und 18 Jahren besitzt einen eigenen Computer respektive einen Laptop, und ein Drittel der Kinder hat auch einen eigenen Internetzugang (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 12). In Deutschland verfügen sogar 62% der Zwölf- bis 19-Jährigen über einen eigenen Computer bzw. einen Laptop; einen eigenen Internetzugang hat mehr als die Hälfte der Kinder (56%) (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 58; mpfs JIM-Studie 2011, 6). In den USA liegt der Anteil der Kinder zwischen acht und 18 Jahren mit eigenem Computer bei 36% und mit eigenem Internetzugang bei 33% (vgl. Rideout/Foehr/Roberts 2010, 9).

Laut mpfs FIM-Studie (2011, 56) zeigt sich eine Differenzierung der Medienausstattung in deutschen Haushalten neben dem Einkommen auch beim Bildungsgrad. Ein höherer Bildungsgrad der Eltern bedeutet zumeist einen hohen Medienbesitz der Familie. Dies betrifft vor allem den Besitz von Pay-TV und von Tablet-PCs. Spielkonsolen hingegen sind vielmehr in Haushalten mit mittlerer und niedriger Schulbildung der Eltern anzutreffen. Vier von fünf Haushalten mit geringerem Bildungshintergrund der Eltern sind im Besitz einer Spielkonsole,

während nur zwei Drittel der Haushalte mit höherer Schulbildung Spielkonsolen besitzen (mpfs FIM-Studie 2011, 56).

3.1.3 Die Mediennutzung

Die Vorlieben bei der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen differieren in Europa von Land zu Land. So hat sich in Großbritannien und auch in Dänemark eine „Screen Entertainment Culture“ (Nutzung von Bildschirmmedien, wie z. B. Fernsehen, Computer, Spielkonsolen etc.) durchgesetzt, während in nordischen Ländern die Kinder eher der Gruppe der Pioniere neuer Technologien zu zurechnen sind (vgl. Livingstone/Das 2010, 8). In Spanien sind die Kinder sehr familien-orientiert und schauen nur sehr wenig alleine in ihrem Zimmer fern, sie nutzen Medien verstärkt gemeinsam mit anderen Mitgliedern aus dem Familien- und Freundeskreis (vgl. Livingstone/Das 2010, 8). Auch in Deutschland werden in vielen Familien gemeinsam Medien genutzt (mpfs FIM-Studie 2011, 63). Laut der BIMEZ-Studie (2010, 2) hat die gemeinsame Nutzung der technischen Geräte im Haushalt zugenommen. Vor allem beim Fernsehen, der Nutzung des Computers und des Internets ist die Zahl der Nennungen im Vergleich zur Studie von 2007 gestiegen.

3.1.3.1 Nutzungshäufigkeit, Nutzungsdauer und Nutzungsmotive

Die Nutzungshäufigkeit und -dauer von einzelnen Medien hängt stark vom Alter der Kinder ab. Jüngere Kinder lesen mehr oder schauen Bilderbücher an ältere, diese Kinder sehen ihrerseits mehr fern, und Teenager hören sehr häufig Musik (vgl. Rideout/Foehr/Roberts 2010, 12). Im Folgenden werden Nutzungshäufigkeit, -dauer und -motive nach den Medien Fernsehen, Video, DVD, auditive Medien, Mobiltelefon, Computer und Internet sowie Printmedien getrennt beschrieben. Eine genauere Beschreibung der Fernseh- und Internetnutzung erfolgt in Kapitel 4 und 5.

Fernsehen, Video, DVD

Der Fernseher bleibt weiterhin ganz oben in der Beliebtheitskala der Kinder und Jugendlichen. Allerdings muss das Fernsehen mit dem Internet um seine führende Rolle als meistgenutztes Medium kämpfen (vgl. Schneider/Warth 2010, 473). Kinder ab 14 Jahren verbringen laut der Elements of Art Studie fast schon mehr Zeit im Internet als vor dem Fernseher (vgl. Schneider/Warth 2010, 473). Weitere Studien belegen jedoch, dass Kinder zwischen drei und 19 Jahren immer noch sehr viel Zeit vor dem Fernseher sitzen (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 21; mpfs FIM-Studie 2011, 60; Rideout/Foehr/Roberts 2010, 11; mpfs KIM-Studie 2010, 19). Der ARD/ZDF-Langzeitstudie 2010 nach wird das Fernsehen unter den 14- bis 29-Jährigen nach wie vor am häufigsten genutzt und rangiert mit 77% vor dem Internet (73%) (vgl. Eimeren/Ridder 2011, 7). Knapp die Hälfte der Kinder zwischen sechs und zehn Jahren in Österreich nutzt den Fernseher täglich und bestätigt somit die Vormachtstellung dieses Mediums (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 7). 83% der österreichischen Kinder, die gerne fernsehen, weisen eine durchschnittliche TV-Nutzungsdauer von 1,5 Stunden auf (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 6). In England besitzen 74% der Zwölf- bis 15-Jährigen einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer (vgl. Ofcom 2011, 20). Die befragten Kinder und Jugendlichen im Alter von 5 bis 15 Jahren verbringen im Schnitt 16,3 Stunden pro Woche vor dem Fernseher (vgl. Ofcom 2011, 35). Kinder aus sozial schwächeren Milieus geben hier sogar 17,3 Stunden pro Woche an und schauen damit durchschnittlich 1 Stunde länger fern als ihre gleichaltrigen Peers (vgl. Ofcom

2011, 35). Ähnliche Ergebnisse der Fernsehnutzung können für die USA festgehalten werden. Laut Nielson Studie (2009, 2) ist das Fernsehen mit einer täglichen Nutzungszeit von mehr als drei Stunden das beliebteste Medium der Jugendlichen im Alter von zwölf bis 19 Jahren. Eine Ausnahme markiert die James-Studie (2010, Chart 5) aus der Schweiz: Danach geben Schweizer Kinder im Alter von zwölf bis 19 Jahren an, dass das Fernsehen nicht das beliebteste Medium ist. Bei ihnen stehen Mobiltelefon und Internet an erster Stelle. Auch die World Vision Studie verzeichnet einen leichten Rückgang der Fernsehnutzung der Sechs- bis Elf-Jährigen in Deutschland (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 130). Trotzdem verbringt aber immer noch jedes siebte Kind in diesem Alter mehr als zwei Stunden pro Tag vor dem Fernseher. Das Fernsehen ist also einer starken Konkurrenz durch das Internet bei der Mediennutzung der Kinder ausgesetzt. Mehr als jeder Vierte der Zwölf- bis 19-Jährigen in Deutschland nutzt zumindest gelegentlich die Möglichkeit, Unterhaltungssendungen oder Ausschnitte des Fernsehens bei Videoportalen im Internet (z. B. „YouTube“) anzusehen (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 27). Aber nur 7% der Fans nutzen ihre Lieblingssendung ausschließlich über das Internet (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 27). Trotz dieser Entwicklungen bleibt das Fernsehen bei Kindern und Jugendlichen also immer noch ein wichtiger Bestandteil des Alltags und kann auch weiterhin wegen der hohen Nutzungsfrequenz und -dauer als das Leitmedium bezeichnet werden.

CD-Player/Kassettenrekorder, MP3-Player, Radio

Das Thema Musik spielt bei Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 19 Jahren generell eine wichtige Rolle (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 58; mpfs JIM-Studie 2011, 19; mpfs KIM-Studie 2010, 21). In den meisten Kinderzimmern der Sechs- bis 24-Jährigen ist ein CD-Player und/oder Kassettenrekorder respektive MP3-Player vorhanden (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 6; mpfs KIM-Studie 2010, 8; Leven/Schneekloth 2010). Drei Viertel der Zwölf- bis 19-Jährigen in Deutschland verfügt über einen MP3-Player bzw. einen iPod (mpfs FIM-Studie 2011, 58). Den Ergebnissen der ARD/ZDF-Langzeitstudie nach verfügen 80% der 14- bis 29-Jährigen über einen MP3-Player (vgl. Eimeren/Ridder 2011, 4).

Die Radionutzung spielt sowohl für ältere Kinder und Jugendliche als auch für Jüngere eine große Rolle. 81% der Fünf- bis Sieben-Jährigen hören in Großbritannien Radio, bei den Zwölf- bis 15-Jährigen sind dies 84% (Ofcom 2011, 16). Die Hälfte der Radionutzer hört meistens allein, und die durchschnittliche Nutzungsdauer beträgt 5,4 Stunden in der Woche. In Deutschland hört jedes zweite Kind zwischen sechs und 13 Jahren regelmäßig Radio (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 21), unter den Zwölf- bis 19-Jährigen sind drei Viertel regelmäßige Radiohörer (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 20). Die tägliche Zuwendung zum Radio ist in Deutschland im Vergleich zur mpfs KIM-Studie 2008 trotz vieler neuer medialer Angebote gestiegen. Während 2008 nur 19% der Sechs- bis 13-Jährigen jeden/fast jeden Tag das Radio nutzten, ist es 2011 ein Viertel der Kinder (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 22; mpfs KIM-Studie 2008, 19). In Österreich hingegen ist die Radionutzung leicht rückläufig. 2010 nutzt die Hälfte der österreichischen Kinder zwischen sechs und zehn Jahren jeden/fast jeden Tag das Radio; zwei Jahre später sinkt der Anteil laut der Education Group-Studie auf 35% (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 17). Radio ist allerdings ein typisches Nebenbei-Medium, das im Auto, am Morgen nach dem Aufstehen, beim Essen oder bei anderen Aktivitäten gehört wird (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 16; mpfs KIM-Studie 2010, 21). Ein Drittel (30,2%) der Kinder nutzt auch vor dem Schlafengehen Radio, Musik Hörspiele oder

Hörbücher (vgl. WDR 2012, online). Kinder orientieren sich bei den Radioprogrammen zumeist an Anderen, sie hören meistens das, was die Eltern gerade hören und entscheiden in nur sehr wenigen Fällen selbst, was sie hören möchten (vgl. mpfs KIM-Studie 2008, 19). Internetradios und Podcasts spielen erst im Jugendalter eine Rolle und das auch nur bei den „Early Adopters“³⁴ (vgl. Lauber/Wagner/Theunert 2007, 11). In einer Studie zur Bedeutung von Podcasts und Internetradio gaben die zehn- bis 27-Jährigen Befragten allerdings auch an, dass bei der Nutzung dieser neuen Angebotsformate etablierte Radiosender wichtige Startpunkte für sie darstellen (vgl. Lauber/Wagner/Theunert 2007, 14). Die zeitunabhängige Nutzungsmöglichkeit und die erweiterten multimedialen Komponenten sind bei der Nutzung von Podcasts und Internetradio für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wichtige Faktoren.

MP3-Player werden am häufigsten zum mobilen Musikhören verwendet (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 19; mpfs KIM-Studie 2010, 21; Lauber/Wagner/Theunert 2007, 14). Seit einigen Jahren ist aber auch die Nutzung von Mobiltelefonen als Abspielgerät angestiegen. Das Mobiltelefon wird somit mehr und mehr multifunktional genutzt. Trotz der neuesten Audiotechniken, gibt es immer noch Kinder und Jugendliche, die einen Discman oder Walkman besitzen bzw. nutzen, der Anteil nimmt allerdings ständig ab (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 8; mpfs KIM-Studie 2008, 22).

Mobiltelefon

Viele Kinder und Jugendliche in Europa besitzen ein Mobiltelefon; das Alter, in dem für die Kinder erstmals ein Mobiltelefon angeschafft wird, sinkt weiter (vgl. Livingstone/Das 2010, 8; Eurobarometer 2008, 5; Eurobarometer 2007, 6; Ofcom 2011, 17). Im Laufe der Kindheit steigt die Mobiltelefonnutzung an (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 65; James-Studie 2010, Chart 5; mpfs KIM-Studie 2010, 52; Livingstone/Das 2010, 8; Rideout/Foehr/Roberts 2010, 2). EU-weit hat, nach Aussagen von befragten Eltern, ein Drittel der Sechs- bis 17-Jährigen ein eigenes Mobiltelefon (vgl. Eurobarometer 2008, 5). 31% der österreichischen Kinder zwischen sechs und zehn Jahren besitzen ein eigenes Mobiltelefon (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 65). In Deutschland verfügen 31% der Sechs- bis Elf-Jährigen über ein eigenes Mobiltelefon (mpfs FIM-Studie 2011, 58). Und Kinder zwischen zwölf und 13 Jahren haben sogar in 90% der Fälle ein Mobiltelefon zur Verfügung (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 52); in der Schweiz sind es sogar 98% der Kinder und Jugendlichen (vgl. James-Studie 2010, Chart 15). Allerdings muss man beachten, dass in der James-Studie Jugendliche von zwölf bis 19 Jahren befragt wurden; jüngere Kinder, die meist noch kein eigenes Mobiltelefon besitzen, scheinen nicht auf. Ähnliche Ergebnisse können auch in der Ofcom-Studie (2011, 18) von 2011 festgehalten werden; die Acht- bis Elf-Jährigen besitzen laut Elternaussagen gerade einmal zu 48% ein eigenes Mobiltelefon, während 87% der Zwölf- bis 15-Jährigen ein Mobiltelefon ihr Eigen nennen können. Bei den älteren Kindern steigt der Besitz eines Mobiltelefons rapide an. Bereits 86% der Kinder

³⁴ Als „Early Adopters“ werden grundsätzlich medien- und technikbegeisterte Heranwachsende bezeichnet, die ausgeprägte thematische, medienaffine oder explizit mediale Interessen haben und sich mit diesen auch gerne als Spezialistinnen und Spezialisten präsentieren; damit häufig auch den Wunsch nach interessenbezogenem Austausch und Aktivitäten mit Gleichgesinnten hegen und mit ihren medialen Beschäftigungen darüber hinaus auch berufsbezogene Wünsche und Perspektiven verbinden (Lauber/Wagner/Theunert 2007, 4).

zwischen zwölf und 19 Jahren besitzen ein eigenes Mobiltelefon (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 58). In den USA sind 66% der Acht- bis 18-Jährigen im Besitz eines eigenen Mobiltelefons; sie nutzen zudem vermehrt mobile Kommunikationsgeräte, wie Laptop und iPod oder andere MP3-Player (vgl. Rideout/Foehr/Roberts 2010, 10). Das Mobiltelefon wird so zunehmend zum „Hybrid-Medium“ (James-Studie 2010, Chart 15), mit dem nicht mehr nur telefoniert und SMS geschrieben wird. Auffällig ist allerdings, dass Mädchen im Durchschnitt häufiger ein Mobiltelefon besitzen als gleichaltrige Jungen (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 127). Mädchen erweisen sich als kommunikativer; sie versenden vor allem SMS und telefonieren häufiger als Jungen (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 57; Lenhart et al. 2010, 3).

Die Anschaffung eines Mobiltelefons erfolgt zumeist auf eigenen Wunsch (vgl. mpfs KIM-Studie 2008, 46). Nur in seltenen Fällen (und meist auch bei jüngeren Kindern) geschieht der Kauf von Mobiltelefonen auf Wunsch der Eltern. Je nach Alter bezahlen entweder die Eltern die Rechnung oder die Kinder selbst (vgl. Lenhart et al. 2010, 6; Leven/Schneekloth 2010, 126). In Großbritannien zahlen 16% der Zwölf- bis 15-Jährigen Mobiltelefonnutzer ihre Rechnung selbst (vgl. Ofcom 2011, 107). Trotz der technischen Vielseitigkeit der modernen Kommunikationsgeräte (Kamera, Bluetooth, MP3-Player, Internetzugang) ist neben dem Telefonieren die am häufigsten verwendete Funktion das Senden und Empfangen von SMS respektive Kurzmitteilungen (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 54; James-Studie 2010, Chart 16; Ofcom 2011, 41; Eurobarometer 2007, 7; Lenhart et al. 2010, 2). Viele Kinder zwischen sechs und 13 Jahren in Deutschland empfangen (42%) und/oder senden (43%) mehrmals pro Woche SMS, 38% (Erhalt von SMS) bzw. 33% (Versenden von SMS) tun dies jeden oder fast jeden Tag (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 54). Besonders für Kinder bis zu neun Jahren ist das Telefonieren mit den Eltern von großer Bedeutung (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 54). Mit zunehmendem Alter (ab zwölf bzw. 13 Jahren) wird aber die Kommunikation mit Freunden wichtiger (vgl. Franzen/Krebs/Casu 2009, 30; Eurobarometer 2007, 7). Andere Funktionen, wie z. B. das Fotografieren, Musik hören oder im Internet surfen sind bei europäischen Kindern und Jugendlichen weniger üblich (vgl. Eurobarometer 2007, 7). Jedoch nehmen Jugendliche mit zunehmendem Alter auch diese Funktionsmöglichkeiten stärker in Anspruch. Darüber hinaus wird das Mobiltelefon dann auch häufiger als mobiler Internetzugang gewählt, um E-Mails abzurufen und im Internet zu surfen oder aber auch um „facebook“ zu nutzen (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 76). Nach Ergebnissen der EU Kids Online-Studie (vgl. Livingstone et al. 2011a, 23) nutzen 53% der österreichischen Neun- bis 16-Jährigen das Internet über ihr Mobiltelefon oder Smartphone, während dies in Europa durchschnittlich nur 34% der Kinder und Jugendlichen im Alter von neun bis 16 Jahren tun. In den USA sind solche Zusatzfunktionen für die Jugendlichen zwischen zwölf und 17 Jahren von großer Bedeutung. 83% nutzen es z. B. um Fotos zu machen und sie dann mit anderen zu teilen, und 60% hören Musik über ihr Mobiltelefon (vgl. Lenhart et al. 2010, 5). 46% nutzen das Mobiltelefon um Spiele zu spielen. Das bestätigt wieder die These, dass das Mobiltelefon als Hybrid-Medium genutzt wird. In den USA gewinnt das Mobiltelefon insbesondere für Jugendliche aus Familien mit geringerem Einkommen und mit Migrationshintergrund eine wichtige Bedeutung; sie nutzen das Mobiltelefon häufig, um im Internet zu surfen; dort trägt das Mobiltelefon dazu bei, den „Digital Divide“ ein wenig zu minimieren. Im Vergleich zu einem Anteil von 21% an Kindern ohne Migrationshintergrund, nutzen 44% der afro-

amerikanischen Jugendlichen und 35% der lateinamerikanischen Jugendlichen das Internet über ihr Mobiltelefon (vgl. Lenhart et al. 2010, 4).

Nur wenige Kinder werden über das Mobiltelefon mit bedenklichen oder sogar gefährlichen Inhalten konfrontiert. Europaweit haben im Zeitraum von einem Jahr 3% der Neun- bis 16-Jährigen pornographische Bilder auf dem Mobiltelefon erhalten (vgl. Livingstone et al. 2011a, 49). In der Schweiz berichten vor allem Jungen zwischen zwölf und 19 Jahren davon, schon einmal einen brutalen oder pornographischen Film auf dem Mobiltelefon erhalten zu haben. Mädchen werden seltener mit solchen bedenklichen Inhalten konfrontiert (vgl. James-Studie 2010, Chart 16). Auch in Deutschland berichten Kinder zwischen sechs und 13 Jahren eher selten (2%) von solchen Erfahrungen (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 55). Häufiger berichten die Kinder von verbraucherschutzbedenklichen Angeboten. 38% haben z. B. schon einmal Klingeltöne oder Logos bestellt. In den USA berichten mehr Kinder von anstößigen Inhalten: 15% haben schon einmal anstößige Bilder oder Texte per Mobiltelefon erhalten (vgl. Lenhart et al. 2010, 6). Allerdings wurden in dieser Studie auch Jugendliche bis 17 Jahre erfasst, die häufiger als Jüngere solche Inhalte versenden oder empfangen.

Computer, Internet, elektronische Spiele

Im Bereich der Computer- und Internetnutzung ist ein starker Zuwachs in der Nutzungshäufigkeit spürbar (vgl. Livingstone et al. 2011a, 25; Livingstone/Das 2010, 4; Forge/Blackman 2008, 71). Die fast tägliche Internetnutzung der Kinder und Jugendlichen beginnt bei der Mehrheit ab der siebten oder achten Klasse. Dazu trägt vor allem die Internetnutzung in Schulen bei; der Trend steigt, schon jüngere Kinder im Schulalltag an das Internet heranzuführen (vgl. Schneider/Warh 2010, 473). Die Internetnutzung ist jedoch nach wie vor geprägt von der „Bedroom Culture“³⁵; in diesem Zusammenhang surfen zumeist Mädchen alleine in ihrem Zimmer im Internet (vgl. Livingstone/Das 2010, 8). Nach Ergebnissen der EU Kids Online-Studie (vgl. Livingstone et al. 2011a, 25) lassen sich bei den jugendlichen Internetusern zwei Nutzungstypen unterscheiden: die täglichen Nutzer (60%) und diejenigen die nur ein- oder mehrmals pro Woche online gehen. Die Nutzungsfrequenz nimmt dabei mit steigendem Alter zu (vgl. Ofcom 2006, 37). Während nur 33% der Neun- bis Zehn-Jährigen in Europa das Internet täglich nutzen, steigt der Anteil der täglichen Intensivnutzer bei den 15- bis 16-Jährigen auf bis zu 80% (vgl. Livingstone et al. 2011a, 25). Die Nutzungsdauer der Neun- bis 16-Jährigen beläuft sich täglich auf ca. 1,5 Stunden (vgl. Livingstone et al. 2011a, 26). Die Verbreitung des Computers im deutschen Familienhaushalt ist generell sehr hoch (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 123); ein Computer zählt bereits zur Mediengrundausstattung der Familien (mpfs FIM-Studie 2011, 56). So haben 76% der österreichischen Kinder zwischen sechs und zehn Jahren Zugang zu einem Computer (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 31) und 59% Zugang zum Internet (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 45). Unter den Jugendlichen zwischen Elf und 18 Jahren verfügen insgesamt 98% über einen Computerzugang (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 29). Ähnliche Ergebnisse können für deutsche Haushalte festgehalten werden: 93% der Drei-

³⁵ Kinder und Jugendliche, die über eigene Mediengeräte in ihrem Kinderzimmer verfügen, tendieren dazu, diese im eigenen Zimmer zu nutzen (vgl. Livingstone/Das 2010, 30). Siehe hierzu auch „Media-Rich Bedroom Culture“ S. 42.

bis Fünf-Jährigen, 94% der Sechs- bis Elf-Jährigen und 95% der Zwölf- bis 19-Jährigen haben einen Computerzugang (mpfs FIM-Studie 2011, 57 %).

Die meisten Kinder gehen von zu Hause aus ins Internet (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 85; Ofcom 2011, 28). 89% der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 7) sowie 99% der Zwölf- bis 19-Jährigen haben einen Internetzugang zu Hause (mpfs JIM-Studie 2011, 5). Mehr als die Hälfte der Neun- bis 16-Jährigen (62%) in Europa nutzen das Internet im Wohnzimmer (vgl. Livingstone et al. 2011a, 20). 56% der Zwölf- bis 19-Jährigen haben sogar Zugang vom eigenen Zimmer aus (mpfs FIM-Studie 2011, 58). Außer zu Hause nutzen 63% der Kinder in Europa das Internet auch noch in der Schule. Die älteren Kinder nutzen dabei das Internet häufiger alleine, während jüngere Kinder zumeist unter Aufsicht der Eltern oder mit den Eltern oder Freunden gemeinsam im Internet surfen (vgl. Livingstone et al. 2011a, 20). Europaweit gehen 58% der Kinder und Jugendlichen über einen PC online, und nur wenige haben auch über ihre Spielekonsole, einen Laptop oder das Mobiltelefon Zugang zum Internet (vgl. Livingstone et al. 2011a, 21). Der PC wird auch von österreichischen Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren bevorzugt; 64% nutzen den Computer für den Einstieg ins Internet. Die Hälfte der Sechs- bis Zehn-Jährigen nutzt auch den Laptop, um ins Internet zu gelangen (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 51). In Österreich geht mehr als die Hälfte (53%) der Kinder und Jugendliche zwischen neun und 16 Jahren über ihr Mobiltelefon bzw. Smartphone online. Damit steigen österreichische Kinder überdurchschnittlich häufig über das Smartphone ins Internet ein; der europäische Durchschnittswert liegt bei 34% (vgl. Livingstone et al. 2011a, 23) (siehe auch Kapitel 3.1.3 Mobiltelefon).

Beschränkte sich die Internetnutzung bis 2010 bei den Jüngeren in Österreich zumeist auf Kinderseiten oder Spielseiten, so gewinnt die Informationssuche im Internet bei ihnen nunmehr stark an Bedeutung (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 52, 4). Knapp über die Hälfte der befragten Kinder (53%) gibt an, das Internet vor allem zur Informationssuche zu verwenden, 43% sogar zur Vorbereitung bzw. zur Informationssuche für die Schule (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 52). Knapp die Hälfte (47%) der österreichischen Kinder zwischen sechs und zehn Jahren haben eine Lieblingsseite (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 47). Insgesamt gehören zu den beliebtesten Seiten der deutschen Kinder im Alter von sechs bis 19 Jahren „facebook“, „YouTube“, „schülerVZ“, „studiVZ“, „meinVZ“ sowie „eBay“ (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 80). Für Jugendliche in Österreich gehören „YouTube“, „facebook“ und „Google“ zu den beliebtesten Internetseiten (vgl. Education Group 2011, Charts Kinder 54). Darüber hinaus werden auch „Wikipedia“ und *wer-kennt-wen*, das Spielportal „SpielAffe“ genannt (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 80). Favoriten der jüngeren Kinder sind vor allem „schülerVZ“, „YouTube“, „TOGGO“, Super RTL, die Suchmaschine „Blinde Kuh“, das Onlineangebot von KiKA sowie „SpielAffe“ (vgl. mpfs KIM-Studie 2010 2009, 32). Bei den älteren Kids werden vermehrt Seiten wie *youtube.com* und Seiten von Social-Network-Anbietern genannt (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 80; Hasebrink/Rohde 2011, 88). Auch Shoppingseiten werden eher von älteren Kindern genutzt (mpfs FIM-Studie 2011, 80). Grundsätzlich ist aber eine breite Streuung der Lieblingsseiten erkennbar (vgl. BIMEZ 2010, 4).

Die intensivere Nutzung des Computers geht einher mit einer intensiven Nutzung von Computer- und Konsolenspielen (vgl. Forge/Blackman 2008, 71; Lenhart et al. 2008, 9).

Allerdings ist die Nutzung der Computer- und Konsolenspiele nach wie vor weiterhin klar männlich dominiert (vgl. Großegger 2007, 9; Lenhart et al. 2008, 9). 16% der österreichischen Kinder zwischen sechs und zehn Jahren spielen täglich zwischen 30 und 60 Minuten (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 37). Die Mehrheit nutzt nach wie vor den stationären PC zum Spielen, gefolgt von Spielkonsolen und mobilen Konsolen (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 38; Großegger 2008, 26; Großegger 2007, 12). Portable Spielkonsolen und Mobiltelefone ermöglichen den Kindern und Jugendlichen auch mobilen Spielspaß. So ist für ein Fünftel von Spielfans das mobile Spielen eine tägliche Beschäftigung (vgl. JFF/Kopäd e.V. 2008, 3). Mobiles Spielen bedeutet aber auch häufig allein spielen, obwohl das mobile Spielen auch in Freundschaftsbeziehungen einen festen Platz einnehmen kann (vgl. JFF/Kopäd e.V. 2008, 4). Mädchen bevorzugen beim mobilen Spielen Mobiltelefone; Jungen präferieren dagegen mobile Konsolen. Auch im Bereich der Spielgenres lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. Action- und Rennspiele sind bei den männlichen Usern besonders beliebt, während Mädchen eher Fun-, Partyspiele und Minigames bevorzugen (vgl. Jansz/Nikken 2010, 35; Lenhart et al. 2008, 18f; Großegger 2007, 10). In einer Sonderauswertung der Daten der elf/18 Studie mit dem Datenbestand der Repräsentativ-Erhebung der BuPP (Bundesstelle für die Positivprädikatisierung von Computer- und Konsolenspielen in Österreich) wurde in einer Analyse der Gamer-Segmente und Gamer-Kulturen in Österreich eine interessante Zuordnung der Kinder und Jugendlichen zu bestimmten Typen vorgenommen (vgl. Großegger 2008). Generell wird zwischen zwei grundverschiedenen Gamer-Segmenten unterschieden, den „echten Computer-Freaks“ mit hohem Involvement und den „Gamers light“, für die Computer- und Konsolenspiele nur ein Teil der Freizeitgestaltung darstellt (vgl. Großegger 2008, 69). Dabei ergeben sich geschlechtsspezifische Unterschiede nicht nur in der Computerszene allgemein, die mit einem Anteil von 76% klar männlich dominiert ist (vgl. Großegger 2008, 15), sondern auch in den beiden Gamer-Gruppen. Die Gruppe der Spielfreaks ist klar männlich dominiert; sie ist charakterisiert durch eine hohe Spielfrequenz und einen Mix aus verschiedenen Spielgenres. Die Spieler suchen nach immer neuen Herausforderungen und möchten sich in ihrem Können stetig verbessern (vgl. Großegger 2008, 70). Die Mehrheit spielt die Spiele meist mit Freunden oder anderen Nutzern und kann damit dem Vorurteil der sozialen Isolation entgegenwirken. Zu diesem Ergebnis kommt auch eine Studie in Deutschland „GameStat“⁴⁵ (vgl. Quandt/Scharkow/Festl 2010, 517). Hiernach ist das „co-located“ gaming, das gemeinsame Spielen an einem Gerät, besonders beliebt. Unter den „Gamers light“ finden sich im Gegensatz zu den passionierten Spielern Jungen wie Mädchen; sie bevorzugen Fun- und Partyspiele, Simulationen oder Minigames (vgl. Großegger 2008, 70). In dieser Gruppe steht der Spielspaß im Vordergrund, weniger die Leistung. Das Spielen dient dem Zeitvertreib und soll möglichst witzig und abwechslungsreich sein. Wissensvermittlung und Bildung sind für keine der beiden Gamer-Segmente von Bedeutung, die allgemeinen Erwartungen richten sich eher an das Unterhaltungserleben (vgl. Großegger 2008, 71). Lernprogramme, wie z. B. Tutorials oder Vokabeltrainer sowie Lernspiele, in denen sich Kinder auf spielerische Weise Wissen aneignen können, werden kaum in Anspruch genommen. Knapp ein Drittel der österreichischen Kinder zwischen sechs und zehn Jahren nutzen in ihrer Freizeit Lernprogramme am Computer (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 6), von den Elf- bis 18-Jährige nehmen nur 21% der Jugendlichen in ihrer Freizeit Lernprogramme in Anspruch (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 4). Im Vordergrund stehen bei

Kindern zwischen sechs und zehn Jahren Lernprogramme für Mathematik, Deutsch, Englisch und Sachunterricht sowie Lernspiele (z. B. Gestalten, Formen zuordnen, etc.) (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 41). Die Elf- bis 18-Jährigen nutzen am häufigsten Lernprogramme für Englisch, Mathematik und Schreibtrainer, um das Zehn-Finger-System zu erlernen (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 40).

Printmedien: Bücher, Zeitungen, Zeitschriften

Die Nutzung von Printmedien hat trotz der Fülle digitaler Angebote nicht an Relevanz für Kinder und Jugendliche verloren. Lesen gehört zum regelmäßigen Bestandteil der Freizeit von Kindern (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 60f; mpfs JIM-Studie 2011, 28; mpfs KIM-Studie 2010, 23; Leven/Schneekloth 2010, 116f). 19% der Kinder zwischen sechs und elf Jahren in Deutschland lesen täglich, 34% wöchentlich, 24% eher selten und 10% so gut wie nie (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 116). Der Anteil der Nichtleser bei Kindern ist allerdings gestiegen. Rund 20% der Sechs- bis 13-Jährigen lesen nie Bücher (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 23); in Österreich beträgt der Anteil der Kinder, die gar nicht gerne bzw. nie Bücher lesen 26% (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 27). 61% der österreichischen Kids lesen gerne (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 27). Ähnliche Ergebnisse weist auch die mpfs KIM-Studie (2010, 23) auf: jedes zweite Kind im Alter zwischen sechs und 13 Jahren liest gerne Bücher. Anzumerken ist, dass die Lesefreude bei den Jugendlichen zwischen elf und 18 Jahre zunimmt (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 24). Hierbei können jedoch Geschlechtsunterschiede festgehalten werden: Mädchen gehören eher zu den regelmäßigen Lesern als Jungen (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 24). Insgesamt zeigen sich beim Lesen deutliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Nur 15% der Mädchen lesen nie, während der Anteil der Jungen, die nie lesen, 24% beträgt (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 23). Geschlechtsunterschiede finden sich auch bei den Zwölf- bis 19-Jährigen. Auch Mädchen in diesem Alter lesen deutlich häufiger Bücher als Jungen. 12% der Zwölf- bis 19-Jährigen Mädchen lesen nie; bei den Jungen ist dieser Anteil fast doppelt so hoch (22%) (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 28). Die soziale Herkunft spielt bei der Nutzung von Büchern ebenfalls eine Rolle: Nur 5% der Kinder aus sozial schwachen Milieus lesen täglich und 14% mehrmals wöchentlich. Im Vergleich zu Kindern aus sozial besser gestellten Familien lesen 34% täglich und 35% mehrfach wöchentlich; Kinder aus sozial benachteiligten Familien lesen dagegen 43% selten und 28% nie (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 117). Mit Blick auf den Schultyp zeigt sich, dass Hauptschüler ebenfalls weniger lesen und zu über einem Drittel den totalen Leseverweigerern angehören (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 28). Mit höherer formaler Bildung steigt die Lesehäufigkeit deutlich an. 52% der Gymnasiasten respektive der Jugendlichen mit Abitur lesen regelmäßig Bücher, und nur noch jeder Zehnte hat keinerlei Interesse an Büchern (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 28). Jüngere Kinder lesen vermehrt Comics oder Zeitschriften, während bei älteren Kindern Bücher und Schulbücher den Lektüreschwerpunkt bilden (vgl. Franzen/Krebs/Casu 2009, 26), wobei Jugendliche zwischen elf und 18 Jahren Jugendbücher bzw. Jugendromane oder Fantasy-Bücher bevorzugen (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 26). Neben dem klassischen Buch oder der Zeitung, die erst ab dem Jugendalter eine Rolle spielt, werden zunehmend auch andere Leseangebote genutzt. Jugendliche ab zwölf Jahren gehen z. B. dazu über, auch die Online-Ausgaben von Zeitungen und/oder Zeitschriften zu lesen (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 13). Ähnliche Ergebnisse können auch in der ARD/ZDF-Langzeitstudie festgehalten werden. Das

Internet wird als so genannter „Verursacher“ für den Reichweitenverlust der Printzeitungen unter den 14- bis 29-Jährigen bezeichnet, da das Internet im Alltagsleben der Jugendlichen fest etabliert ist (vgl. Eimeren/Ridder 2011, 9).

3.1.3.2 Medienumgang in der Peer-Group

Elektronische Geräte spielen im Leben von Kindern also eine wichtige Rolle, sie werden aber ganz unterschiedlich genutzt. Während tragbare Spielkonsolen (wie z. B. Gameboy, PlayStation Portable, Nintendo DS) und Radio von den Kindern zwischen drei und zehn Jahre meist allein genutzt werden (Spielkonsolen 43%, Radio 40%), werden der Computer oder Laptop (69%), Fernseher (67%), DVD-Player (65%) und das Internet (60%) gemeinsam mit anderen genutzt (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 16). Mit steigendem Alter nimmt die Nutzung von Fernsehen und Internet zu. Medien werden zunehmend personalisiert und in privaten Räumen genutzt (vgl. Livingstone/Das 2010, 7). Diese Entwicklung geht einher mit der steigenden „Media-Rich Bedroom Culture“³⁶ (Livingstone/Das 2010, 7) der Kinder und Jugendlichen. Während auf der einen Seite Medien verstärkt auch über mobile Endgeräte, wie Mobiltelefone, die eine individualisierte Nutzung erst ermöglichen, genutzt werden, nimmt auf der anderen Seite aber auch der Anteil der Kinder zu, die ihre Medienerfahrungen mit Freunden und Familien teilen (vgl. Livingstone/Das 2010, 7). Gerade bei jüngeren Kindern achten die meisten Eltern auf die Nutzung von Fernsehen und Internet oder begleiten die Jüngsten bei ihren Aktivitäten³⁷. Die meisten Kinder und Jugendliche geben an, Videospiele oder Internet gemeinsam mit Gleichaltrigen in der Peer-Group zu nutzen (vgl. Quandt/Scharkow/Festl 2010, 518; mpfs KIM-Studie 2010, 13f).

3.1.4 Das Lieblingsmedium Fernsehen

Fernsehen ist immer noch die mediale Freizeitaktivität Nummer eins der Kinder und Jugendlichen (vgl. Guth 2012, 6; mpfs KIM-Studie 2010, 9; Livingstone/Das 2010, 21; Feierabend/Klingler 2010, 182; Rideout/Foehr/Roberts 2010, 3; Moser 2007, 121). Dies betrifft nicht nur sozial benachteiligte Kinder sondern auch Kinder aus sozial besser gestellten Familien (vgl. Schulte 2012, 18). Die Nutzungshäufigkeit blieb in den letzten Jahren stabil. Während 2008 die Fernsehnutzung der Drei- bis 13-Jährigen in Deutschland leicht rückläufig war (vgl. Feierabend/Klingler 2009, 113) ist sie im Jahr 2009 wieder etwas gestiegen (auf 57%) (vgl. Feierabend/Klingler 2010, 182). Für 95% der Kinder im Alter zwischen sechs und 13 Jahren ist Fernsehen eine regelmäßige Freizeitaktivität; drei Viertel der Kinder nutzen das Fernsehen sogar jeden bzw. fast jeden Tag (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 9). Auch die Verweildauer und die tägliche Sehdauer haben sich seit 2009 wieder etwas erhöht und liegen bei dieser Zielgruppe bei rund 88 Minuten pro Tag. Besonders die Grundschulkinder haben ihren Fernsehkonsum ausgeweitet (vgl. Feierabend/Klingler 2010, 183). Ähnliche Ergebnisse werden auch in der Education Group festgehalten. Der Fernsehkonsum der Elf- bis 18-Jährigen ist hingegen im Vergleich zum Jahr 2008 mit einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von 90 Minuten konstant geblieben (vgl. Education Group 2011, Charts

³⁶ „Media-Rich Bedroom Culture“ ist dadurch gekennzeichnet, dass Kinder und Jugendliche bereits viele eigene Mediengeräte besitzen, die sie auch zunehmend in ihrem eigenen Kinderzimmer nutzen. Die gemeinschaftliche Medienrezeption mit der Familie verliert dabei an Bedeutung. Darüber hinaus können Eltern den Medienumgang ihrer Kinder nur mehr eingeschränkt kontrollieren. (Vgl. Livingstone/Das 2010, 31). Siehe hierzu auch „Bedroom Culture“ S. 38.

³⁷ Siehe hierzu auch Kapitel 3.1.7 Einstellungen der Eltern zu Medien S. 51.

Jugendliche 17). Deutliche Unterschiede in der Fernsehnutzung zeigen sich im Alter der Kinder und speziell in Deutschland zwischen den neuen und alten Bundesländern. So sehen in den neuen Bundesländern die Kinder rund 17 Minuten pro Tag länger fern als die Kinder aus den alten Bundesländern (vgl. Feierabend/Klingler 2010, 183). Das Geschlecht spielt bei der Sehdauer und hinsichtlich der Tagesreichweite allerdings kaum eine Rolle. Fernsehen wird aber nicht nur am häufigsten genutzt, es stellt auch die beliebteste Medientätigkeit dar (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 19; Education Group 2012, Charts Kinder 17). Laut Education Group-Studie (2012, Charts Kinder 17) nutzt knapp die Hälfte der Drei- bis Zehn-Jährigen in Österreich den Fernseher täglich und ein Viertel fast jeden Tag; die durchschnittliche Fernsehzeit beträgt dabei 87 Minuten (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 21). Die wichtigsten Funktionen des Fernsehsenders sind Eskapismus und Unterhaltung (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 17). Diese beiden Aspekte stehen für die meisten Kinder und Jugendlichen im Vordergrund bei der Fernsehnutzung.

3.1.4.1 Senderpräferenz

Generell bevorzugen Kinder und Jugendliche die Programmangebote der privaten Fernsehsender. Öffentlich-rechtliche Sender werden auch genannt, im Vordergrund stehen dabei allerdings die Jüngeren, die vor allem Kindersendungen rezipieren (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 20). Die beiden beliebtesten Sender in Deutschland und Österreich sind Super RTL und KiKA (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 23; Guth 2012, 11; mpfs FIM-Studie 2011 71; mpfs KIM-Studie 2010, 16). Auf Deutschland bezogen haben 2009 die Drei- bis 13-Jährigen den größten Anteil ihrer Fernsehzeit bei Super RTL verbracht (vgl. Feierabend/Klingler 2009, 118; Feierabend/Klingler 2010, 187). Danach folgen die Sender KiKA, NICK, RTL und ProSieben. In Zahlen ausgedrückt, verbrachten rund 46% der Drei- bis 13-Jährigen ihre Fernsehzeit bei den Kindersendern, rund 37% bei der RTL-Gruppe und nur 25,5% bei den öffentlich-rechtlichen Sendern ARD und ZDF (vgl. Feierabend/Klingler 2010, 187). In Bezug auf die Senderpräferenzen lassen sich kaum Geschlechterunterschiede ausmachen. Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen liegen lediglich darin, dass Mädchen eine Präferenz für RTL haben und Jungen dagegen ProSieben bevorzugen (vgl. mpfs FIM-Studie 2011 70). Deutliche Unterschiede gibt es jedoch hinsichtlich des Alters. Während die Jüngeren sowohl private als auch öffentliche Kindersender bevorzugen, schauen Kinder mit zunehmendem Alter verstärkt private Fernsehsender (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 70f; mpfs JIM-Studie 2011, 23f; Feierabend/Klingler 2010, 189; mpfs KIM-Studie 2010, 20). Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich auch bei österreichischen Jugendlichen zwischen elf und 18 Jahren. Für sie ist ProSieben der beliebteste Fernsehsender, gefolgt von ORF1 und RTL (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 20).

3.1.4.2 Sendungs- und Genrepräferenzen

Unterteilt man die Fernsehnutzung in Programmsparten, so zeigt sich, dass Kinder vor allem Fiktionsprogramme favorisieren, gefolgt von Informations- und Unterhaltungsangeboten³⁸ (vgl. Feierabend/Klingler 2010, 192). Ein Großteil der Kinder hat außerdem mindestens eine Lieblingssendung im Fernsehen (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 19). Während Kinder unter

³⁸ Näheres zur Unterteilung in Fiktionsprogramme, Informations- und Unterhaltungsangebote siehe: Feierabend, Sabine/Klingler, Walter (2010). Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung 3- bis 13-Jähriger 2009. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2010). Media Perspektiven 04/2010. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/04-2010_Feierabend.pdf.

zwölf Jahren Kindersendungen präferieren, nutzen Jugendliche eher serielle Angebotsformen für ein älteres Publikum (vgl. mpfs JIM-Studie 2010, 20). Daily Soaps sind bei den Jugendlichen nach wie vor besonders beliebt (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 24; mpfs JIM-Studie 2010, 20f). Aber auch Comedy- und Sitcom-Formate sind bei den Älteren sehr beliebt (vgl. mpfs JIM-Studie 2010, 20). Beispiele sind „*Two and a Half Men*“, „*Die Simpsons*“ oder „*Gute Zeiten, schlechte Zeiten*“, die überwiegend von Zwölf- bis 19-Jährigen genannt werden (vgl. mpfs JIM-Studie 2010, 60). Die Ergebnisse der vorliegenden Studie lassen allerdings erkennen, dass die Bedeutung von Daily Soaps bei sozial benachteiligten Kindern in Österreich mit zunehmendem Alter abnimmt³⁹. Darüber hinaus schauen sich knapp die Hälfte der Zwölf- bis 19-Jährigen Fernsehnachrichten an (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 25). Unterhaltungs- und Castingshows, wie z. B. „*Deutschland sucht den Superstar*“ und „*Germany's next Topmodel*“ sind bei Kindern und Jugendlichen auch sehr beliebt (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 26).

3.1.4.3 Rezeptionssituation

Die Fernsehnutzung bei Kindern und Jugendlichen läuft stark habitualisiert ab (vgl. Feierabend/Klingler 2010, 185). Je nach Wochentag treten ganz unterschiedliche Nutzungsmuster auf. Das betrifft sowohl Zeitpunkt der Nutzung als auch Sehdauer. Vor schulfreien Tagen ist die Fernsehnutzung länger. An einem Sonntag liegt bei Kindern zwischen drei und 13 Jahren in Deutschland die durchschnittliche Sehdauer bei 88 Minuten, die längste Sehdauer wird dagegen an Samstagen erreicht (vgl. Feierabend/Klingler 2010, 185). Saisonale Aspekte beeinflussen ebenfalls die Fernsehnutzung. So wurde die höchste Verweildauer in Deutschland im Winter 2009 gemessen und die geringste im Sommer (Mai/Juni). Im Tagesverlauf lassen sich drei Nutzungsspitzen bei den Drei- bis 13-Jährigen erkennen. Zunächst an den Wochenenden am Morgen, um die Mittagszeit und dann wieder am Abend zwischen 18:30 und 20:45 Uhr respektive zur Prime-Time (vgl. Feierabend/Klingler 2010, 186). Die TV-Nutzung nimmt dabei vor allem am Abend zu (vgl. Franzen/Krebs/Casu 2009, 17). Der Großteil der jüngeren Kinder (bis 13 Jahre) schaut im Wohn- oder Esszimmer, wo der Fernseher gemeinsam mit den Eltern bzw. der ganzen Familie genutzt wird (vgl. Franzen/Krebs/Casu 2009, 19). Der Fernseher nimmt für die Kinder dabei eine Ent-spannungs-, Entlastungs- und Gemeinschaftsfunktion ein. Ein gemeinsamer Fernsehkonsum mit mindestens einem Elternteil findet vor allem abends nach 20 Uhr statt (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 68). Zwei Drittel der Eltern sehen am häufigsten mit ihren Kindern vor dem Zubettgehen fern (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 75). Darüber hinaus schauen einige Grundschulkinder und Jugendlichen auch beim Abendessen (24%) gemeinsam mit ihren Eltern fern (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 75). Hierbei können jedoch Unterschiede zwischen Eltern mit niedrigem Bildungsniveau und mittlerer oder höherer Schulbildung sowie hinsichtlich der Erwerbstätigkeit der Eltern festgestellt werden. Eltern mit formal niedriger Schulbildung sowie nicht berufstätige Eltern geben häufiger an, dass während den Mahlzeiten, Hausarbeiten oder beim Spielen eine gemeinsame Fernsehnutzung stattfindet (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 76). Eltern mit höherem Bildungsniveau sowie Vollzeit-Berufstätige hingegen sehen zu diesen Gelegenheiten weniger gemeinsam fern (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 76). Vereinzelt findet auch über den Tag verteilt gemeinsames Fernsehen

³⁹ Siehe hierzu Ergebnisse der fokussierten Analyse: Vom „Ende der frühen Kindheit“ zum „Beginn der frühen Adoleszenz“ Kapitel 4.1.2.1 Fernsehen S. 85.

statt (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 68). Nach Aussagen der Eltern gehören zu den am häufigsten gemeinsam gesehenen Programmen der Kinderkanal (23%), RTL (13%), Super RTL (10%) sowie ProSieben (6%) (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 72). Anzumerken ist jedoch, dass Eltern von Drei- bis Zwölf-Jährigen KiKA und Super RTL präferieren, während Eltern von Kindern ab zwölf Jahren häufiger das Programm von RTL und ProSieben gemeinsam nutzen (vgl. mpfs FIM-Studie 2011 72f). Unterschiede können des Weiteren hinsichtlich des Bildungsgrades der Eltern festgestellt werden. So werden von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau das Programm von RTL sowie Super RTL gemeinsam genutzt (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 73). Eltern mit mittlerer und hoher Schulbildung bevorzugen häufiger den öffentlich-rechtlichen Kinderkanal (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 73). Das Angebot für gemeinsam genutzte Sendungen ist sehr groß. Eltern zufolge zählen zu den beliebtesten Sendungen, die häufig gemeinsam gesehen werden, vor allem das „Sandmännchen“, „Galileo“, „DSDS“, „Wer wird Millionär“, „GZSZ“, „Die Sendung mit der Maus“, „Alles was zählt“, „Die Pinguine aus Madagaskar“, „SpongeBob“, „Die Simpsons“, „Logo“ und „Wissen macht Ah!“ (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 74). Die Kinder nennen darüber hinaus auch noch die „Tagesschau“, Fußball, „Wetten dass..?“, „Alarm für Cobra 11“ und der „Tatort“ als weitere Sendungen, die gemeinsam mit den Eltern rezipiert werden (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 74).

3.1.5 Internet: Vom virtuellen Spielplatz zum Informationsmedium

Die Bedeutung des Internets für Kinder und Jugendliche nimmt stetig zu; besonders Web 2.0-Angebote sind für die so genannten „Digital Natives“ von großem Interesse (vgl. Eurobarometer 2007, 6; Eurobarometer 2008, 5; Warth/Schneider/Schmeißer 2010, 20; Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2011, 13). Außerdem kann ein direkter Zusammenhang in der Art der Internetnutzung der Kinder mit dem Bildungsgrad der Eltern festgestellt werden; Kinder von höher gebildeten Eltern weisen eine höhere Kompetenz im Umgang mit dem Internet auf als Kinder von wenig gebildeten Eltern (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2012, 62).

Kinder im Grundschulalter betrachten das Internet meist noch als virtuellen Spielplatz, sie bevorzugen Spielseiten (vgl. Jansz/Nikken 2010, 32; Warth/Schneider/Schmeißer 2010, 22) und nutzen das Internet meist unter Aufsicht der Eltern oder haben nur beschränkten Zugang, während Teenager und Jugendliche das Internet mehr und mehr als Informations- und Kommunikationsmittel nutzen (vgl. Schneider/Warth 2010, 471). Das liegt vor allem daran, dass jüngere Kinder oft noch keinen Überblick über die Funktionsvielfalt des Computers haben und mit der Komplexität des Internets überfordert sind sowie den Unterschied zwischen Realität und Virtualität nicht begreifen können (vgl. Schneider/Warth 2010, 472). Erst mit dem Alter steigt die Medienkompetenz und die Kinder können selbstbestimmter im Internet agieren.

3.1.5.1 Nutzungsmuster

Kinder gehen mittlerweile schon sehr früh online, in Dänemark und Schweden liegt das durchschnittliche Einstiegsalter für Internet sogar schon bei sieben Jahren (vgl. Livingstone et al. 2011a, 5). Die nordischen Länder führen generell im europäischen Vergleich bei der Internetnutzung der Kinder (vgl. De Haan/Pijpers 2010). Die Internetnutzung ist aber auch in anderen Ländern mittlerweile zum festen Bestandteil des Alltags geworden. In Österreich liegt das Einstiegsalter bei zehn Jahren (vgl. Livingstone et al. 2011a, 24), und immerhin 50%

der Befragten nutzen das Internet täglich oder fast täglich (vgl. Livingstone et al. 2011a, 25). 98% der befragten Kinder gehen von zu Hause aus online und 48% haben sogar einen eigenen Internetzugang im Kinderzimmer (vgl. Livingstone et al. 2011a, 21). Damit entspricht Österreich dem europäischen Durchschnitt. Zwei Drittel der 14- bis 24-Jährigen Deutschen nutzen das Internet täglich, ein Fünftel mehrmals pro Woche. Die 15- bis 17-Jährigen treten dabei als häufigste Internetnutzer (drei Viertel täglich online) auf (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 84). Die mittlere Nutzungsdauer liegt bei den 14- bis 24-Jährigen Österreichern insgesamt bei 127 Minuten pro Tag. Laut Daten der deutschen Studie „Heranwachsen mit dem Social Web“ (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 84) geht ab dem Alter von 18 Jahren die Nutzung des Internets wieder leicht zurück. Geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf die allgemeine Internetnutzung bzw. die Nutzungsfrequenz finden sich in den Untersuchungen nicht mehr (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 30; Schaeferberger 2010a/b; Livingstone/Das 2010; Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2011; Helsper/Dutton/Gerber 2008). Einzig die Nutzungsintensität liegt bei den männlichen Nutzern um ein geringes Maß höher (vgl. Schaeferberger 2010a, 6; Hasebrink/Rohde 2011, 84;).

Anzumerken ist, dass das Internet im Vergleich zum Fernsehen meist alleine genutzt wird; nur 13% der Eltern bestätigen, dass sie regelmäßig gemeinsam mit ihren Kindern online gehen (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 81). Sechs- bis Elf-Jährige bevorzugen Internetseiten wie z. B. „eBay“ und „Wikipedia“, während Zwölf- bis 19-Jährige gemeinsam mit ihren Eltern neben Shoppingseiten („eBay“, „Amazon“) und „Wikipedia“, auch Videoportale („YouTube“) sowie soziale Netzwerke („wer-kennt-wen“, „facebook“) nutzen (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 81f). Nur 8% der Sechs- bis 13-Jährigen geben an, dass sie auch mit ihren Freunden im Internet surfen.

3.1.5.2 Nutzertypen

Nach einer Studie in Großbritannien (vgl. Ofcom 2007) bei Acht- bis 19-Jährigen unterschiedlicher Herkunft ließen sich vier Typen des Umgangs mit dem Internet identifizieren: die „Spezialisten“, die „Anführer“, die „Mitläufer“ und die „Außenseiter“. Die „Spezialisten“ verbringen sehr viel Zeit mit einem bestimmten, meist technikbezogenen Hobby und sind sehr professionelle Internetnutzer. Sie interessieren sich vor allem für die Technik und weniger für den sozialen Aspekt des Internets; diese Kinder und Jugendlichen fühlen sich ohne Internetzugang eingeschränkt (vgl. Ofcom 2007, 8). Stärker für soziale Netzwerke interessieren sich die „Anführer“, die gerne die Kontrolle über ihr soziales Netzwerk übernehmen und führend in der Aneignung von Neuem sind. Dieser Nutzertyp schafft es auch ohne das Internet auszukommen. „Mitläufer“ lassen sich dagegen von den „Anführern“ leiten. Sie sind keine Trendsetter, aber wollen mit den „Anführern“ mithalten. Die große Mehrheit der Kinder und Jugendlichen gehört diesem Nutzertyp an; auch diese Heranwachsenden fühlen sich ohne einen Internetzugang zu Hause in ihren Aktivitäten eingeschränkt. Obwohl diese Gruppe auch Zugang in öffentlichen Einrichtungen (Bibliotheken) oder bei Freunden haben könnte, würde sie sich ohne Zugang von zu Hause aus von der Peer-Group ausgegrenzt fühlen. Die vierte Gruppe sind die „Außenseiter“, die nicht viele Freunde haben und von anderen Kindern oft sozial ausgegrenzt werden. Diese Heranwachsenden nutzen das Internet zur Integration; sie schätzen die Möglichkeit, über Instant Messenger oder Chats leichter mit Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen.

3.1.5.3 Lieblingswebsites

Das Internet gewinnt bei Kindern und Jugendlichen an Bedeutung; sein Anteil steigt nicht nur am Zeit- und Medienbudget (vgl. Schaeferberger 2010a, 7); Kinder favorisieren auch eine Fülle unterschiedlicher Angebote. Das „Relevant Set“ im Internet unterscheidet sich dabei nach dem Geschlecht, dem Alter, dem Bildungsstand und auch nach den ganz persönlichen Interessen der Kinder.

Social-Web-Angebote

Social-Web-Angebote gehören klar zu den Favoriten bei der Internetnutzung der Zwölf- bis 19-Jährigen (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 81; mpfs JIM-Studie 2011, 33). Sie können auf solchen Seiten ihr Identitäts-, Beziehungs- und Informationsmanagement (siehe Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2011) pflegen und außerdem emotionale Grundbedürfnisse (Spaß, Unterhaltung, Kontakt mit Freunden) befriedigen (vgl. Schneider/Warth 2010, 473). Junge Menschen favorisieren dabei vor allem Instant Messaging und Netzwerkplattformen (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 87). Bei den Jugendlichen zwischen elf und 18 Jahren genießen insbesondere Plattformen wie „YouTube“ mit einer Reichweite von 84% und „facebook“ mit einer Reichweite von 62% eine große Bedeutung (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 49). Laut der BITKOM-Studie nutzen in Deutschland 96% der Internetnutzer und Internetnutzerinnen unter 30 Jahren soziale Netzwerke aktiv (vgl. BITKOM-Studie 2011, 4). Die am häufigsten genutzten sozialen Netzwerke unter den 14- bis 29-Jährigen sind „facebook“ und „StudiVZ“, gefolgt von „wer kennt wen“ (vgl. BITKOM-Studie 2011, 5). Ähnliche Ergebnisse können in Österreich festgehalten werden. „facebook“ und „szene1.at“ gehören zu den beliebtesten sozialen Netzwerken der österreichischen Kinder zwischen elf und 18 Jahren (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche, 64). Den Ergebnissen der BITKOM-Studie nach verbringen 30% der 14- bis 29-Jährigen aktiven Nutzer und Nutzerinnen von sozialen Netzwerken mehrere Stunden pro Woche und jede/r Zweite täglich eine Stunde in sozialen Netzwerken (vgl. BITKOM-Studie 2011, 7). Social-Web-Angebote im Allgemeinen werden sowohl von Jungen und Mädchen bzw. Männern und Frauen gleich stark genutzt (vgl. Schaeferberger 2010a, 6). Hinsichtlich der Nutzung von sozialen Netzwerken und „Instant Messenger“ können keine geschlechtsspezifischen Unterschiede festgestellt werden (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 105). In Deutschland wird „Google“ von Kindern sehr häufig als beliebteste Seite genannt, gefolgt von „YouTube“ und „SchülerVZ“ (Schneider/Warth 2010, 473). „SchülerVZ“ ist bei 45% der Zwölf- bis 14-Jährigen die beliebteste Internetseite, gefolgt von „YouTube“ und „Google“ (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 88). Internetseiten wie „YouTube“ oder „Wikipedia“ werden allerdings hauptsächlich rezeptiv genutzt. Aktive Teilhabe oder das eigene Verfassen von Texten spielt bei den Befragten kaum eine Rolle (vgl. Schmidt/Gutjahr 2011, 241). Daher spielen auch Blogs oder eigenen Homepages kaum eine Rolle (vgl. Eurobarometer 2007, 6).

Wagner, Brüggem und Gebel (2009, 20) unterteilen die verschiedenen Web 2.0-Angebote in kommunikativ-orientierte Plattformen, wie z. B. „myspace“, „ICQ“ und „SchülerVZ“, in produktiv-orientierte Plattformen, wie z. B. „flickr“, „YouTube“ und pädagogisch-ausgerichtete Plattformen, z. B. „fluter“, „lizzynet“ und „netzcheckers“. Kommunikativ-orientierte Netzwerkplattformen sind vor allem bei den jugendlichen Internetnutzern sehr beliebt. 59% der Neun- bis 16-Jährigen in Europa sind bei sozialen Online-Netzwerken

angemeldet und haben ein Profil (vgl. Livingstone et al. 2011a, 5). 26% der User haben ihr Profil sogar öffentlich zugänglich gemacht. Die Nutzung solcher Angebote steigt dabei mit dem Alter. Drei Viertel der 15- bis 17-Jährigen in Deutschland besuchen mehrmals pro Woche oder täglich soziale Netzwerke (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 87). Während in Österreich Kinder zwischen elf und 14 Jahren das soziale Netzwerk „netlog“ nutzen, verschiebt sich die Nutzung der sozialen Plattformen im Alter (15 bis 19 Jahre) zunehmend auf „facebook“ (vgl. Schaeferberger 2010b, 7). Ähnliche Ergebnisse können auch in der Jugend-Medien-Studie der Education Group (2011, Charts Jugendliche 31, 49, 50) festgehalten werden. Jugendliche zwischen elf und 18 Jahren messen der Kommunikation mit Freunden über Email keine große Bedeutung mehr bei, die Kommunikation mit Freunden erfolgt vielmehr über „facebook“, da diese Nutzergruppe ohnehin Online-Chats und soziale Netzwerke bevorzugt. Als der wichtigste Grund zur Nutzung von Online-Communities gilt die Möglichkeit, mit Personen, die man oft nicht persönlich treffen kann, in Kontakt bleiben zu können. Nach den Ergebnissen der BITKOM-Studie (2011, 9) machen 14- bis 29-Jährige in Deutschland grundsätzlich positive Erfahrungen mit sozialen Netzwerken. Zu den beliebtesten Funktionen zählen das Pflegen von Freundschaften (88%), Information zu Veranstaltungen (73%) sowie das Kennenlernen von neuen Freunden und Freundinnen (38%) (vgl. BITKOM-Studie 2011, 9). Darüber hinaus geben 34% der befragten 14- bis 29-Jährigen an, dass durch die Nutzung von sozialen Netzwerken Freizeit und Hobbys bereichert werden (vgl. BITKOM-Studie 2011, 9). Jedoch werden auch negative Erfahrungen gemacht, dazu zählen z. B. unangenehme Kontaktforderungen von fremden Menschen (36%), Einsehen von eigenen Daten durch Unbefugte (15%), Belästigungen von anderen Netzwerkmitgliedern (13%) oder aber auch unangenehme anzügliche Nachrichten von unbekannt Personen (12%) (vgl. BITKOM-Studie 2011, 11). Nach den Ergebnissen der EU Kids Online-Studie (vgl. Livingstone et al. 2011a, 63) berichten 3% der Neun- bis 16-Jährigen in einem Zeitraum von zwölf Monaten Opfer von Online-Bullying in sozialen Netzwerken geworden zu sein. Kinder in Europa wurden gefragt, ob sie innerhalb von zwölf Monaten sexuelle Bilder in sozialen Netzwerken gesehen haben: nur 3% der Neun- bis 16-Jährigen gaben an, dass sie damit in Berührung gekommen sind (vgl. Livingstone et al. 2011a, 52). In Bezug auf die Sichtbarkeit des Profils lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen (vgl. Schaeferberger 2010b, 10). Über 50% der weiblichen User öffnen ihr Profil nur Freunden, unter 50% der männlichen Befragten halten ihr Profil allgemein einsehbar und 10% halten es nur für ausgewählte Freunde sichtbar. In einer Studie in Deutschland zur Nutzung von sozialen Netzwerken und der Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrecht von Jugendlichen in sozialen Netzwerken konnten drei Präsentationsstrategien identifiziert werden (vgl. Wagner/Brüggen/Gebel 2010, 28): Bei der ersten Strategie spielt das Hauptmotiv der sozialen Einbettung eine wichtige Rolle. Es geht darum, für den bestehenden Bekanntenkreis erkennbar zu sein und diesen über die Plattform zu pflegen und zu erweitern. Diese User sind für Außenstehende nur mit Aufwand identifizierbar. Die zweite Gruppe möchte ihre Interessen vertiefen und Talente zeigen. Die User verzichten weitgehend auf Verschleierung der Identität und wollen für möglichst Viele erkennbar sein. Im Rahmen der spielerisch-experimentellen Strategie bewegen sich die Jugendlichen unter Pseudonymen auf einer Plattform. Sie spielen mit verschiedenen Rollen und erproben Handlungsweisen. Mit Blick auf die Funktionen der Nutzung von Social-Network-Sites durch Kinder und Jugendliche im Alter zwischen zwölf und 24 Jahren konnten in der Studie „Heranwachsen mit dem Social

Web“ sieben Nutzertypen identifiziert werden (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 117ff): der „routinierte Kontaktpfleger“, der „außenorientierte Selbstdarsteller“, der „wenig interessierte Routinenutzer“, der „zurückhaltende Freundschaftsorientierte“, der „intensive Netzwerker“, der „reflektierte Gelegenheitsnutzer“ sowie der „experimentierfreudige Selbstdarsteller“.

Insgesamt lässt sich aber festhalten, dass das Internet ein „atomisiertes Medium“ (Schneider/Warth 2010, 475) ist. Während es einerseits nur wenige Massenwebseiten, wie z. B. „YouTube“, „schülerVZ“ und „SpielAffe“ gibt, die die Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe berücksichtigen, gibt es andererseits enorm viele individuelle Präferenzen unter den Kindern und Jugendlichen (vgl. Schneider/Warth 2010, 475). Nur sehr wenige Webseiten werden regelmäßig genutzt. Generell kann man zwischen einem primären „Relevant Set“ mit hohem emotionalen Nutzen (Videos, Spiele, Communities), das schon über einen längeren Zeitraum genutzt wird, und einem sekundären „Relevant Set“ unterscheiden, das Webseiten enthält, die eher dem rational-pragmatischen Nutzen (Information) dienen (vgl. Schneider/Warth 2010, 476). Webseiten aus dem primären „Relevant Set“ werden viel häufiger regelmäßig genutzt, da sie wechselnden Content aufweisen und emotionale Bedürfnisse befriedigen. Für die Kinder und Jugendlichen ist es außerdem wichtig, dass Vertrautheit zu den Angeboten hergestellt werden kann, dass die Seite auch von Freunden genutzt wird oder sie ein Thema in der Peer-Group ist und dass die Webseite altersgerecht ist (vgl. Schneider/Warth 2010, 478).

Onlinespiele

Onlinespiele sind klar als eine Domäne der männlichen Nutzer zu bezeichnen (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 33; Schaeferberger 2010a, 6; Lenhart et al. 2008, 10; Eurobarometer 2007, 6). Obwohl der Anteil der weiblichen Nutzer insgesamt angestiegen ist (vgl. Quandt/Scharkow/Festl 2010, 517). Neben Browsergames, Mini-Games, Online-Rollenspiele und Online-Shootern findet sich eine Vielzahl an Spielmöglichkeiten im Internet. 74% der Neun- bis 16-Jährigen in Europa nutzen das Internet zum Spielen. Internetspiele sind so sogar noch beliebter als das Instant Messaging, das 62% der Kinder und Jugendlichen im Internet nutzen (vgl. Livingstone et al. 2011a, 33). Onlinespiele sind bei den Kindern deshalb so beliebt, weil sie anders als klassische Medienformate soziale Interaktionen unter vielen ermöglichen (vgl. Quandt/Scharkow/Festl 2010, 515). Das Solo-Spiel stellt zwar immer noch die Basis des Computerspiels dar, aber die meisten Nutzer und Nutzerinnen bevorzugen das „co-located gaming“⁴⁰ (vgl. Quandt/Scharkow/Festl 2010, 517). Das Vorurteil der sozialen Isolation oder Vereinsamung trifft daher auf Spielbegeisterte überhaupt nicht zu.

Besonders in den USA sind Onlinespiele sehr beliebt. In einer Studie zum Thema ‚Jugendliche und Spiele‘ wurden Zwölf- bis 17-Jährige per Telefon befragt, wie sie Computer- und andere Konsolenspiele nutzen (vgl. Lenhart et al. 2008). Drei Viertel der Befragten gaben an, Spiele auf dem Laptop oder dem Computer zu spielen. Neben dem Internet ist aber immer noch das Spielen auf Konsolen die beliebteste Form (vgl. mpfs JIM-Studie 2011, 42; Lenhart et al. 2008, 12). Bei jüngeren Kindern zwischen zwölf und 14 Jahren

⁴⁰ „Co-Located Gaming“ wird das gemeinsame Spielen an einem Gerät bezeichnet, wie z. B. Konsolenspiele am Fernseher. Siehe auch: Quandt, Thorsten/Scharkow, Michael/Festl, Ruth (2010). Digitales Spielen als mediale Unterhaltung. Eine Repräsentativstudie zur Nutzung von Computer- und Videospiele in Deutschland. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2010). Media Perspektiven 11/2010. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/11-2010_Quandt.pdf, 517.

ist vor allem das Spielen auf portablen Geräten sehr beliebt und geläufig (vgl. Lenhart et al. 2008, 14; Jansz/Nikken 2010, 32). Interessant ist auch, dass in den USA Kinder aus sozial benachteiligten Familien eher Spiele auf dem Mobiltelefon spielen als auf Konsolen, im Internet oder dem Computer (vgl. Lenhart et al. 2008, 14). Massive Multiplayer Online Games (MMOGs) sind bei männlichen Spielfans besonders beliebt und werden sehr häufig im Internet gespielt (vgl. Lenhart et al. 2008, 20).

Das Internet spielt aber auch im Lernalltag eine wichtige Rolle (vgl. Schaeferberger 2010a, 6). Viele Kinder suchen im Internet nach Informationen für die Schule (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 27; Eurobarometer 2007, 6). 85% der Neun- bis 16-Jährigen nutzen laut der EU Kids Online Studie (vgl. Livingstone et al. 2011a, 5) das Internet für die Schule, insbesondere für die Informationssuche und Recherche zu bestimmten Themen. Doch nur etwa jeder dritte Schüler zwischen sechs und 13 Jahre nutzt den Computer auch in der Schule; die eigentliche Zuwendung erfolgt erst in den weiterführenden Schulen (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 29; mpfs KIM-Studie 2008, 64). Hierbei spielen Lernplattformen eine eher untergeordnete Rolle im Alltag der Kinder und Jugendlichen (vgl. BIMEZ 2010, 3). In der Grundschule werden vor allem Lernprogramme eingesetzt und am meisten von Kindern im Alter zwischen sechs bis sieben Jahren genutzt (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 28f).

3.1.5.4 Erfahrungen mit Risiken im Internet

Die größte Gefahr im Internet besteht für die Kinder in Europa in der Weitergabe von persönlichen Informationen (vgl. Livingstone/Das 2010, 9). Besonders risikogefährdet sind Kinder in Staaten, in denen auch die Internetnutzung sehr hoch ist, wie z. B. in den wohlhabenden nördlichen europäischen Ländern und den neuen EU-Mitgliedsstaaten. Südliche europäische Länder zählen eher zu den risikoärmeren Gebieten; schließlich bieten sie weniger Möglichkeiten zur Internetnutzung an (vgl. Livingstone/Das 2010, 9). Insgesamt sind in Europa nach eigenen Angaben schon 41% der Kinder zwischen neun und 16 Jahren mit Online-Risiken in Kontakt gekommen (vgl. Livingstone et al. 2011a, 6). Und 12% der Neun- bis 16-Jährigen geben an, dass sie bereits unangenehme Online-Erfahrungen gemacht haben (vgl. Livingstone et al. 2011a, 6). Risiken müssen jedoch nicht unbedingt negative Erfahrungen zur Folge haben. Je höher jedoch der Internetkonsum ist, desto höher ist auch das Risikopotenzial. Österreich nimmt diesbezüglich einen Sonderstatus ein: Kinder und Jugendliche im Alter von neun bis 16 Jahren werden trotz geringer Internetnutzung mit vielen Online-Risiken konfrontiert (vgl. Livingstone et al. 2011a, 139f). Auch in Deutschland und Frankreich kommen Kinder und Jugendliche trotz geringer Internetnutzung mit vielen Risiken in Berührung; dieser Anteil liegt in Österreich jedoch noch deutlich höher. Der Umgang mit den Risiken verbessert sich allerdings mit zunehmendem Alter. Anzumerken ist, dass Kinder und Jugendliche in Deutschland, Österreich, Großbritannien, Belgien und Dänemark können mit den Risiken des Internets gut umgehen, während in Ländern, wie Spanien, Bulgarien und Griechenland diese Fähigkeiten weniger ausgeprägt sind (vgl. Livingstone/Das 2010, 9). 30% der europäischen Internetnutzer zwischen neun und 16 Jahren haben schon online Personen kennengelernt und 9% haben sogar schon mal eine Online-Bekanntschaft getroffen (vgl. Livingstone et al. 2011a, 7). Erfahrungen mit belastenden Inhalten haben vor allem ältere Kinder zwischen elf und 16 Jahren gemacht. 23% sind mit sexuellen oder pornographischen Inhalten konfrontiert worden (vgl. Livingstone et al. 2011a, 6). Mädchen und jüngere Kinder finden solche Inhalte wesentlich beunruhigender als Jungen und ältere Kinder (vgl.

Livingstone et al. 2011a, 6). Vom Missbrauch von persönlichen Daten berichten nur 9% der Elf- bis 16-Jährigen (vgl. Livingstone et al. 2011a, 7). Online-Bullying oder -Mobbing findet nur in geringem Maße statt und wird eher offline als online betrieben (vgl. Livingstone et al. 2011a, 6). Laut EU Kids Online-Studie (vgl. Livingstone et al. 2011a, 63) geben insgesamt 6% der Neun- bis 16-Jährigen in europäischen Ländern an, in einem Zeitraum von zwölf Monaten Opfer von Online-Bullying geworden zu sein; in Österreich liegt dieser Anteil bei 7%. Nach den Ergebnissen einer Online-Befragung der Universität Bielefeld zu „Cybermobbing“ (Sitzer et al. 2012, 16) berichten 14% der deutschen Schülerinnen und Schüler zwischen elf und 24 Jahren, in den letzten drei Monaten Opfer von Cybermobbing geworden zu sein. Belästigung (beleidigt/beschimpft), Rufschädigung (Gerüchte verbreitet/schlecht geredet), heimliche und beharrliche Verfolgungen (hinterherspioniert) sowie sexuelle Belästigung (über Sex geredet) werden von den Schülerinnen und Schüler am häufigsten genannt (Sitzer et al. 2012, 16). Alle Risiken nehmen dabei mit dem Alter zu: Während 14% der Neun- bis 10-Jährigen von Risiken berichten, liegt der Anteil bei den 15- bis 16-Jährigen schon bei 63% (vgl. Livingstone et al. 2011a, 6). In Österreich berichten vor allem Kinder zwischen elf und 19 Jahren, negative Erfahrungen im Internet gemacht zu haben, 40% mit „nerviger“ Werbung, ein Drittel nannte die Beschimpfung von Freunden und ein Viertel der Befragten bewertete die verschönerte Darstellung Anderer (bearbeitete Bilder bzw. Fakes) als Negativerlebnis. Schaeferberger 2010b, 8). Verfälschte Bilder, persönliche Beschimpfungen bei Anderen, Missbrauch des eigenen Profils durch andere, Erhalten von Viren, Anmachen und die Verbreitung von Lügen gehören auch zu den negativen Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen innerhalb von sozialen Netzwerken. Die Kinder haben zudem Erfahrung mit der Weitergabe von persönlichen Daten (Mobiltelefonnummer oder Adresse) gemacht (vgl. Schaeferberger 2010a, 30). Ein Drittel wurde schon einmal mit problematischen Bildern auf Social-Web-Seiten konfrontiert. 28% der 14- bis 24-Jährigen in Deutschland wurden bereits im Internet belästigt (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 101). Für weibliche Nutzer liegt dieser Anteil etwas höher als bei männlichen Nutzern (vgl. Eurobarometer 2007, 9). Besonders 18- bis 20-Jährige sind oft Belästigungen über das Internet ausgesetzt (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 101). 13% haben erlebt, dass Fotos oder Infos ohne ihr Einverständnis ins Netz gestellt wurden, und 9% gaben an, Inhalte ins Netz gestellt zu haben, über die sich andere beschwert haben (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 101).

Problematisch ist der unterschiedliche Informationsstand der Jugendlichen in Bezug auf die Themen Datenschutz und Persönlichkeitsrechte. Gut informiert sind eher ältere und besser gebildete Jugendliche, bei Hauptschülern erscheint der Informationsstand recht lückenhaft (vgl. Wagner/Brüggen/Gebel 2010, 24; Paus-Hasebrink/Wijnen/Brüssel 2011, 123). Gerade auf Social-Network-Sites sind jüngere Kinder oft nachlässig bzw. unvorsichtig und geben persönliche Daten weiter oder legen diese offen. Viele jugendliche Nutzerinnen und Nutzer können nicht richtig einschätzen, wie ihre Online-Freunde und ihre Kontaktpartner(innen) mit ihren persönlichen Informationen umgehen (vgl. Hasebrink/Rohde 2011, 111). Jedoch sind sich die Befragten weitgehend im Klaren, weshalb personenbezogene Informationen zu schützen sind; insbesondere, wenn es um Themen wie z. B. den Schutz vor unerwünschten Begegnungen und Kontakten, soziale Asymmetrie, die Vermeidung von Angriffen und Diskriminierung, das Austarieren sozialer Beziehungen sowie die Trennung verschiedener Lebensbereiche geht (vgl. Wagner/Brüggen/Gebel 2010, 22f). Insgesamt sind sich die Kinder

und Jugendlichen der größten Risiken bewusst und wissen zumeist auch, wie sie damit umzugehen haben (vgl. Eurobarometer 2007, 7). Sie wenden sich daher auch nur in seltenen Fällen direkt an ihre Eltern und bitten um Hilfe (Eurobarometer 2008, 6).

3.1.6 Nicht-mediale Freizeitaktivitäten

Bei den nicht-medialen Freizeitaktivitäten bevorzugen die Kinder und Jugendlichen zwischen sechs und 19 Jahren das Treffen mit Freunden (mpfs JIM-Studie 2011, 8; James-Studie 2010, Chart 3; mpfs KIM-Studie 2010, 9; Kammerl et al. 2012, 100). Sport treiben wird von den Heranwachsenden ebenfalls häufig genannt, allerdings unterscheiden sich hier Jungen und Mädchen voneinander. (vgl. James-Studie 2010, Chart 3; Leven/Schneekloth 2010, 98). Mädchen bevorzugen in ihrer Freizeit eher kulturelle und kommunikative Aktivitäten (z. B. Freunde treffen), Jungen setzen andere Prioritäten, wie Sporttreiben (66% zu 45%) und Radfahren (60% zu 51%) (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 98). Das Spielen (drinnen und draußen) steht ganz oben auf der Beliebtheitsskala der jüngeren Kinder zwischen sechs und 13 Jahren (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 6; mpfs KIM-Studie 2010, 9). Darüber hinaus verbringen die Kinder viel Zeit mit ihrer Familie bzw. ihren Eltern sowie mit ihren Freunden (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 6). Auch die World Vision Studie (Leven/Schneekloth 2010, 96) zeigt, dass 65% der Kinder zwischen sechs und elf Jahren gern Freunde treffen, 56%, Sport treiben und 56% gern mit dem Rad fahren. Medienspezifische Freizeitaktivitäten, wie Musik hören und fernsehen, rangieren dahinter.

Entsprechend den beliebtesten Freizeitaktivitäten geben 67% der österreichischen Kinder ‚Freundschaft‘ als wichtigstes Interessensgebiet an, gefolgt von ‚Tieren‘ (47%) und ‚Sport treiben‘ (34%) (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 10).

Trotz der außerordentlichen Bedeutung der Medien im Alltag der Kinder spielen also nicht-mediale Freizeitaktivitäten nach wie vor eine zentrale Rolle. Ein Großteil der Sechs- bis Elf-Jährigen in Deutschland gehört zur Gruppe der „normalen Freizeitler“ und der „vielseitigen Kids“ (Leven/Schneekloth 2010, 98). Die erste Gruppe hat keine besonders ausgeprägten Präferenzen bei der Freizeitgestaltung, ihnen geht es vielmehr um unterschiedliche Freizeitbeschäftigungen. Besonders beliebt sind Gruppenaktivitäten in Vereinen oder ähnlichen Institutionen. So schätzen immerhin 78% der Sechs- bis Elf-Jährigen Gruppenaktivitäten, darunter insbesondere Kinder aus sozial besser gestellten Familien (vgl. Hurrelmann/Andresen 2010, 21). Kinder, die der zweiten Gruppe angehören (24%), widmen sich hingegen in ihrer Freizeit neben Aktivitäten mit Freunden und Sport besonders kulturellen, musischen und kommunikativen Inhalten auf vielfältige Weise. „Vielseitige Kids“ lesen viel und bevorzugen kulturelle Aktivitäten, wie z. B. Musik, Ballett, Tanzen oder Theater (vgl. Hurrelmann/Andresen 2010, 22).

3.1.7 Einstellungen der Eltern zu Medien

Wie Kinder und Jugendliche Medien nutzen und in ihren Alltag einbinden, hängt wesentlich von den Einstellungen der Eltern zu den Medien ab. Im Folgenden wird zum einen auf die Perspektive der Eltern in Bezug auf den Medienkonsum ihrer Kinder eingegangen, zum anderen werden Erziehungskonzepte diskutiert, die die Eltern tatsächlich im Alltag nutzen, um den Medienumgang ihrer Kinder zu reglementieren bzw. zu begleiten. Darunter fallen jegliche Maßnahmen, die sich auf die Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen

auswirken, wie Fernsehverbote oder das Verwenden von Filtersoftware im Internet. Neben diesen Faktoren erscheint es ebenso wichtig, auf die Medienkompetenz der Eltern selbst einzugehen und, mit Blick auf die jeweils unterschiedliche methodische Anlage der Studien, wichtige Aspekte herauszuarbeiten und vergleichend zu analysieren (siehe Kapitel 8.3).

3.1.7.1 Beurteilung des Medienumgangs aus der Elternperspektive

Nur wenige Studien gehen auch auf die Einstellungen der Eltern zur Mediennutzung ihrer Kinder ein; die folgenden Ausführungen beziehen sich daher auf einige einschlägige Untersuchungen, die darauf explizit Bezug nehmen. Eltern von österreichischen Kindern weisen Medien eher eine geringere Bedeutung als Einflussfaktor auf das Familienleben zu (vgl. Education Group 2012, Charts Eltern 8); sie unterschätzen auch ihre Bedeutung zuweilen deutlich. Im Vergleich zu anderen Medienaktivitäten wird vor allem die Internetnutzung von den Eltern kritisch beurteilt (vgl. Education Group 2012, Charts Eltern 14). Eltern sorgen sich insbesondere um die mangelnde Kontrollierbarkeit der Daten im Internet; sie fürchten zudem, dass ihre Kinder mit ungeeigneten Inhalten konfrontiert werden und dass ihre Gewaltbereitschaft durch den Internetkonsum steigen könnte (vgl. Education Group 2012, Charts Eltern 14). Das größte Risiko aus der Sicht der Eltern stellen im Internet Bilder oder Inhalte mit sexuellen oder gewalthaltigen Darstellungen dar (vgl. Eurobarometer 2008, 5). Cybermobbing oder Belästigungen über das Internet werden auch als großes Risiko für Kinder zwischen sechs und 17 Jahren im Internet angesehen. Besonders Eltern, die das Internet selbst gar nicht nutzen, sorgen sich sehr stark um ihre Kinder (vgl. Eurobarometer 2008, 5). Da sie selbst keinen routinierten Umgang mit dem Internet haben, gelingt es ihnen nur schlecht, die Risiken einzuschätzen. Problematisch ist allerdings, dass viele Eltern, deren Kinder wirklich von Risiken betroffen sind, dies oft gar nicht wahrnehmen. So verneinen im Durchschnitt 40% der Eltern in Europa, dass ihre Kinder sexuelle Inhalte im Internet gesehen haben und 56% der Eltern haben nichts vom Cybermobbing ihrer Kinder mitbekommen (vgl. Livingstone et al. 2011a, 7). In Österreich berichten 35% der Eltern, dass ihre Kinder keine sexuellen Bilder im Internet gesehen haben; knapp die Hälfte (49%) der österreichischen Eltern gibt an, dass sie nicht wissen, ob ihrer Kinder damit bereits konfrontiert worden sind (vgl. Livingstone et al. 2011a, 55).

43% der Eltern glauben, dass die Vermittlung von Richtlinien bzw. Aufklärungsarbeit in der Schule die Sicherheit bei der Internetnutzung ihrer Kinder verbessern könnten (vgl. Livingstone et al. 2011a, 128). Europaweit werden die Kinder in erster Linie von ihren Eltern hinsichtlich des sicheren Umgangs mit dem Internet aufgeklärt. Nach den Ergebnissen der EU Kids Online-Studie (vgl. Livingstone et al. 2011a, 127) berichten 63% der Neun- bis 16-Jährigen, dass sie von ihren Eltern über die Sicherheit im Internet informiert werden; danach folgen Lehrer (58%) und Peers (44%). Auch in Österreich werden die Kinder vorwiegend von ihren Eltern aufgeklärt (59%) (vgl. Livingstone et al. 2011a, 127). Informationen zur Sicherheit im Internet holen sich die meisten Eltern (48%) von Familienmitgliedern und Freunden; ein Drittel greift hierfür auf Medien, wie z. B. Fernsehen, Zeitungen oder Zeitschriften, zurück. Darüber hinaus suchen 21% der Eltern in Europa nach solchen Informationen direkt im Internet (vgl. Livingstone et al. 2011a, 128).

Neben dem Internet sind auch Computer- oder Konsolenspiele ein wichtiges Thema bei der Medienerziehung. Die meisten Eltern achten darauf, was ihre Kinder spielen; sie wissen in

den meisten Fällen auch, welche Spiele ihre Kinder besitzen und spielen (vgl. Lenhart et al. 2008, 36). In den USA berichtet sogar die Hälfte der Eltern von Zwölf- bis 17-Jährigen, dass sie immer den Jugendschutz und die Altersfreigabe von elektronischen Spielen prüfen, bevor sie ihren Kindern erlauben, damit zu spielen (vgl. Lenhart et al. 2008, 37). Gemeinsam spielen Eltern kaum mit ihren Kindern. Trotz des Bemühens der Eltern, den Kindern den Zugang zu bedenklichen oder gewalthaltigen Spielen zu verwehren, gibt ein Drittel der Zwölf- bis 17-Jährigen in den USA an, dass sie mindestens ein Spiel ohne Jugendfreigabe besitzen (vgl. Lenhart et al. 2008, 30).

3.1.7.2 Medienerziehungskonzepte

Kinder und Jugendliche werden vor allem von ihren Eltern über Chancen und Gefahren der Mediennutzung aufgeklärt (vgl. BIMEZ 2010, 4). In knapp zwei Drittel der österreichischen Internethaushalte mit Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren, findet eine Kommunikation über die Gefahren und Risiken im Internet statt (vgl. BIMEZ 2010, 4). EU-weit spricht ein Drittel aller Eltern mit ihren sechs- bis 17 Jahre alten Kindern regelmäßig über deren Internetnutzung (vgl. Eurobarometer 2008, 6). Die Mehrheit der Eltern in der EU bleibt bei den jüngeren Kindern sogar während der Nutzung anwesend, um zu kontrollieren, was die Kinder im Internet tun (vgl. Eurobarometer 2008, 6). Je älter die Kinder werden, umso seltener kontrollieren die Eltern das Nutzungsverhalten (vgl. Eurobarometer 2008, 6). 24% der deutschen Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren dürfen zu Hause Computer spielen und Fernsehen, wann sie wollen, dieser Prozentsatz nimmt mit dem Alter zu (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 132). Bemerkenswert ist jedoch, dass die Häufigkeit von Gesprächen über das Internet mit steigendem Alter der Kinder deutlich zunimmt (Kinder im Alter zwischen sechs und elf Jahren: 17%; zwischen zwölf und 19 Jahren: 40%) (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 40). Gespräche über das Fernsehen hingegen verlieren mit zunehmenden Alter an Bedeutung (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 40). Dennoch wird über das Fernsehen häufiger gesprochen als über andere Medienaktivitäten. So reden 64% aller Drei- bis 19-Jährigen mindestens mehrmals pro Woche mit ihren Eltern oder anderen Familienmitgliedern über das Fernsehen bzw. über rezipierte Sendungen (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 40). Eltern versuchen die Fernschnutzung ihrer Kinder zu beschränken, häufig wird der Fernsehentzug als Strafmaßnahme eingesetzt. 75% der Sechs- bis Elf-Jährigen in deutschen Haushalten geben an, klare Regeln zur Nutzung von Computer und Fernsehen zu setzen (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 132). Generell versuchen viele österreichische Eltern die Fernsehdauer zeitlich zu beschränken, so dass ihre Kinder nur bestimmte Sendungen anschauen dürfen (vgl. Education Group 2012, Charts Eltern 20). Die Erziehungskonzepte bei der Internetnutzung der Kinder in Europa beschränken sich im Wesentlichen auf die Kontrolle, das Mitmachen oder die Zeiteinschränkung bei der Nutzung (vgl. Livingstone/Das 2010, 10). Das Eingreifen der Eltern hängt allerdings stark von ihrem jeweiligen Kenntnisstand und ihren eigenen Kompetenzen im Umgang mit dem Internet ab. Kinder aus sozial benachteiligten Milieus erleben z. B. deutlich seltener klare Regeln zum Medienkonsum als Kinder aus sozial besser gestellten Familien (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 135). Eltern mit formal niedriger Schulbildung stellen für ihre Kinder (Drei- bis 19-Jährige) vor allem hinsichtlich der Fernschnutzungsdauer und Fernsehinhalt weniger Regeln auf als Eltern mit mittlerem und höherem Bildungsniveau (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 19). Dafür formulieren Eltern mit niedrigem Bildungsniveau mehr Regeln zur Computer- und

Internetnutzung als Eltern mit mittlerem und höherem Bildungsgrad (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 20). Diese Eltern scheinen zu befürchten, dass die Computer- und Internetnutzung ihrer Kinder zeitlich ausufern würde und zu einem Suchtproblem werden könnte. Aus einer deutschen Studie über exzessive Computer- und Internetnutzung von 14- bis 17-Jährigen geht hervor, dass vor allem ein schlechtes Familienklima, ungeeignete Erziehungsmaßnahmen der Eltern, Unzufriedenheit mit der Familiensituation sowie schwierige Lebensbedingungen dazu führen, dass sich Kinder häufiger mit dem Computer beschäftigen; diesen Kindern geht es darum, auf diese Weise der realen Welt zu entfliehen (vgl. Kammerl et al. 2012, 5). Diese Feststellung trifft vor allem auf Familien aus sozial benachteiligten Milieus oder Ein-Eltern-Familien zu (vgl. Kammerl et al. 2012, 5).

In Großbritannien berichtet der Großteil der Eltern der Fünf- bis 15-Jährigen, dass sie ihren Kindern Regeln zur Nutzung von Fernsehen, Video und DVD gesetzt haben (vgl. Ofcom 2011, 101; Paus-Hasebrink/Bichler 2008a)⁴¹. Einige Eltern in Haushalten mit Kabel- oder Satellitenanschluss haben Zugangssperren und Techniken zur Kontrolle des Fernsehkonsums ihrer Kinder installiert (vgl. Ofcom 2011, 103f). Letztere Maßnahmen sind in Österreich und Deutschland allerdings weniger üblich. In sozial benachteiligten Familien werden Medienverbote und -regeln nur sehr punktuell eingesetzt (vgl. Paus-Hasebrink/Bichler 2008a, 296). Das Fernsehen nimmt bei der Medienerziehung bzw. -beschränkung allerdings eine Sonderstellung ein. Andere Medien, wie etwa das Radio, werden neben dem Fernsehen kaum so häufig bzw. intensiv kontrolliert. Regeln für die Radionutzung zu setzen, geben z. B. nur 24% der Eltern der Acht- bis Elf-Jährigen in Großbritannien an (vgl. Ofcom 2011, 102). Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt die Zahl der Eltern in Deutschland, die Regeln setzen, weiter ab. Geht es jedoch um das Internet, stellen sie für ihre sechs- bis 19-jährigen Kinder Regeln auf (vgl. mpfs FIM-Studie 2011, 19). Nach Ergebnissen der EU Kids Online-Studie (Livingstone et al. 2011a, 110) setzen 92% der Eltern in Deutschland Regeln für ihre Neun- bis 16-Jährigen; in Österreich beträgt dieser Anteil nur 81%. Eine Regelsetzung betrifft jedoch vor allem die genutzten Webinhalte. In Europa kontrolliert knapp die Hälfte (46%) der Eltern, welche Webseiten ihre Kinder besuchen (vgl. Livingstone et al. 2011a, 111). Profile und Aktivitäten der Kinder auf sozialen Netzwerkplattformen werden insgesamt von 40% der europäischen Eltern kontrolliert (vgl. Livingstone et al. 2011a, 111). Regeln bzw. Einschränkungen gibt es auch hinsichtlich der Preisgabe von persönlichen Informationen (83%) sowie das Hochladen von Dateien (63%) (vgl. Livingstone et al. 2011a, 108). Darüber hinaus werden von mehr als der Hälfte der Eltern (57%) Verbote und Reglementierungen hinsichtlich des Herunterladens von Musik oder Filmen ausgesprochen. Besonders in Norwegen (78%) und Polen (77%) achten die Eltern auf eine Überwachung der Internetnutzung ihrer Kinder. In Österreich geben 51% der Eltern an, die Internetnutzung ihrer Kinder zu kontrollieren (vgl. Livingstone et al. 2011a, 112). Fast drei Viertel der Haushalte in Europa haben eine Sicherheitssoftware zur Bekämpfung von Spam- oder Junk-Mail sowie Viren installiert (vgl. Livingstone et al. 2011a, 112). Eine Filtersoftware, die Kinder vor Gefahren im Internet schützen soll, wird jedoch nur selten in Anspruch

⁴¹ Bestätigung durch die Studie: Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle (2008b). Forschungsprojekt: „Analyse des Wandels von Sozialisation: Veränderung von Kindheit in sozial schwächeren bzw. anregungsärmeren Milieus im Kontext des Wandels der Medien“. (Projektnummer 11136, Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank).

genommen. In insgesamt 28% der europäischen Internethaushalte werden bestimmte Webseiten blockiert bzw. gefiltert (vgl. Livingstone et al. 2011a, 112).

Bei der Mobiltelefonie werden vor allem Regeln zum Budget aufgestellt – dies ist besonders dann der Fall, wenn die Kinder ihre Rechnung noch nicht selbst zahlen müssen (vgl. Ofcom 2011, 107f; Eurobarometer 2007, 7; Lenhart et al. 2010, 3) – oder die Eltern kaufen den Kindern nur Prepaid-Karten, um hohe Mobiltelefonrechnungen zu vermeiden. In den USA gibt über die Hälfte der Eltern an, dass sie versuchen die Inhalte auf dem Mobiltelefon ihres Kindes zu kontrollieren, und 62% haben schon einmal den Entzug von Mobiltelefon als Strafmaßnahme eingesetzt (vgl. Lenhart et al. 2010, 3).

3.1.8 Lebensweltliche Hintergründe Heranwachsender

Der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist ein wichtiger Einflussfaktor bei der Mediensozialisation beizumessen. Erst durch die Untersuchung des Lebenskontexts können auch Aussagen über die Mediennutzung gemacht werden. Soziale Entwicklungen bestimmen dabei die Lebenswelten: „Extended youth“, in der Jugendliche viel länger im Elternhaus bleiben und ihre Mediennutzung sich zunehmend auf das Kinderzimmer verschiebt, „getting older younger“, bei dem Kinder bereits zu wichtigen Adressaten des Marktes, mithin der Werbung werden, und „special child“, dass besonders viel Zuwendung und Aufmerksamkeit der Eltern bekommt, weil es wenig oder gar keine Geschwister hat, markieren nur einige dieser Entwicklungen (vgl. Livingstone/Das 2010, 6f). Die familiäre Situation hat sich im Laufe der Jahre stark verändert. Die Zahl der Hochzeiten und Geburtsraten ist in Europa rückläufig (vgl. OECD 2008, 7), die Anzahl der alleinerziehenden Haushalte ist deutlich angestiegen (vgl. OECD 2008, 6). Es haben alternative Familienformen, wie z. B. Patchwork-Familien, entwickelt und stehen dem traditionellen Familienbild gegenüber.

Kinder aus sozial schwachen Milieus sind häufiger Problemen ausgesetzt, vor allem mangelnde Ressourcen, materieller Druck, wenig Fördermöglichkeiten und Kreativangebote beschränken die Kinder in der Freizeit stark in ihren Aktionsmöglichkeiten (vgl. Hurrelmann/Andresen 2010, 16). Vor allem Jungen aus sozial benachteiligten Familien neigen dazu, ihren Alltag einseitig auf Fernsehen oder einen anderen Medienkonsum (Computerspiele) zu beschränken. Die Familie gilt trotzdem immer noch als die wichtigste und konstanteste Sozialisationsinstanz (vgl. Hurrelmann/Andresen 2010, 17). Allerdings löst sich die klassische Familienstruktur zunehmend auf. In Deutschland leben nur 71% der Kinder in einer Kernfamilie mit leiblichen Eltern (sechs bis elf Jahre). Ein Fünftel der Kinder wächst nicht mit beiden leiblichen Elternteilen auf, 25% wachsen ohne Geschwister auf, 48% mit einem Geschwisterkind und 27% mit mehreren Geschwistern. 40% gehören den klassischen Ein-Mann-Verdiener-Familien an, und in 51% der Fälle sind beide Eltern oder der/die Alleinerziehende regelmäßig erwerbstätig. 5% der Kinder zwischen sechs und elf Jahren in Deutschland leben bei arbeitslosen Eltern. Bei Alleinerziehenden sind 66% Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätig, 22% nur geringfügig oder anderweitig nicht erwerbstätig und 12% arbeitslos. 26% der befragten Kinder in Deutschland haben außerdem einen Migrationshintergrund. (Vgl. Hurrelmann/Andresen 2010, 16f)

Eine Studie in der Schweiz hat sich näher mit dem Thema Migration und Medien beschäftigt (vgl. Bucher/Bonfadelli 2006). Auch hier zeigt sich, dass Kinder mit Migrationshintergrund strukturell benachteiligt sind (vgl. Bucher/Bonfadelli 2006, 328). Insgesamt kann gesagt

werden, dass sich in Bezug auf genutzte Medieninhalte kaum Differenzen zwischen Migrantenkinder und Kinder ohne Migrationshintergrund feststellen lassen; Unterschiede gibt es jedoch beim Umgang mit Medien, bei der Sprache der Mediennutzung sowie bei der Kommunikation über Medien (vgl. Bucher/Bonfadelli 2006, 338).

Laut EU-SILC 2010 sind 12% der österreichischen Bevölkerung armutsgefährdet (vgl. Statistik Austria 2010, 39). Besonders Ein-Eltern-Haushalte sind überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen (vgl. Statistik Austria 2010, 51), ebenso Kinder aus Großfamilien, mit drei oder mehr Kindern, Kinder von Alleinerziehenden und Kinder mit Migrationshintergrund. Immerhin 31% der armutsgefährdeten Kinder in Österreich stammen aus Migranten-Familien (vgl. Heitzman 2007, 4). Neben dem kulturellen Hintergrund spielen auch Einkommen der Eltern, Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit und Bildungshintergrund eine wichtige Rolle bei der Armutsgefährdung. Aus der AWI-ISS Langzeitstudie zur Kinder- und Jugendarmut (vgl. Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V./Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. 2012, 1) geht hervor, dass Armut allerdings kein Dauerzustand bedeuten muss; 43% der betroffenen Kinder haben den Aufstieg aus der Armut geschafft. Nach Angaben der World Vision Kinderstudie⁴² gehören 9% der Sechs- bis Elf-Jährigen in Deutschland Familien aus der Unterschicht, 18% der unteren Mittelschicht, 29% der Mittelschicht und 15% der Oberschicht an (vgl. Hurrelmann/Andresen 2010, 18f). 25% der Befragten sehen finanzielle Beschränkungen in der Familie. Die Lebensumstände der Kinder wirken sich, wie schon in der ersten Mediensozialisationsstudie aufgezeigt wurde (vgl. Paus-Hasebrink/Bichler 2008a), sehr stark auf die Mediennutzung und die -sozialisation von sozial benachteiligten Kindern aus. Im Folgenden werden zentrale Aspekte des Medienumgangs von Heranwachsenden mit Blick auf ihre lebensweltlichen Hintergründe diskutiert.

3.1.8.1 Medienbesitz im Kontext finanzieller Ressourcen, formaler Bildung, Familienkonstellation und Migration

Der Medienbesitz unterscheidet sich in Großbritannien und Nordirland nach den finanziellen Ressourcen, der Lebenssituation (städtisch versus ländlich), der ethnischen Zugehörigkeit und dem Einkommen der Familien (vgl. Ofcom 2006, 10). In Großbritannien sind Haushalte mit geringerem Einkommen ähnlich gut mit Medien ausgestattet wie andere; hier werden jedoch die vorhandenen Medien häufiger genutzt (vgl. Livingstone/Das 2010, 8). In deutschen Haushalten sind vor allem Fernseher und Spielkonsolen sehr beliebt und finden sich häufiger im Kinderzimmer als dies in Familien mit höherem Einkommen bzw. formal höherer Bildung der Fall ist (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 129). Familien mit höherem Einkommen achten mehr darauf, dass ihre Kinder mit Büchern und Computern ausgestattet sind und dass diese Medien auch nicht im eigenen Kinderzimmer stehen.

Der Zugang zum Internet ist für viele Kinder sehr wichtig. Kinder zwischen sechs und elf Jahren aus sozial benachteiligten Familien in Deutschland haben zu 59% keinen Internetzugang, und sind was den allgemeinen Medienbesitz betrifft von Entsagung geprägt

⁴² In der World Vision Kinderstudie wurde die Einteilung in Herkunftsschichten anhand der Bildungsposition der Eltern sowie der verfügbaren materiellen häuslichen Ressourcen, wie z. B. das häuslich verfügbare Nettoeinkommen, die Wohnform (Eigentum oder Miete) sowie die Einschätzungen der Kinder zur Zahl der verfügbaren Bücher im Haushalt, vorgenommen. Für nähere Informationen zur Schichteinteilung siehe: Hurrelmann, Klaus/Andresen, Sabine (Hg.) (2010). Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 75ff und 408f.

(vgl. Leven/Schneekloth 2010, 124). Wie in Kapitel 3.1.5.2 beschrieben, fühlt sich vor allem der Kindertypus des „Außenseiters“ ohne einen Internetzugang zusätzlich benachteiligt und ausgeschlossen. Allerdings bedeutet ein Internetzugang für diese Kinder nicht automatisch einen sozialen und erzieherischen Erfolg. Das hängt zusätzlich noch von der Internetnutzung und vom Kindertypus (sprich ob „Spezialist“, „Anführer“, „Mitläufer“ oder „Außenseiter“) ab (vgl. Ofcom 2007, 9).

Neben den Faktoren Familie, finanzielle Ressourcen und formale Bildung spielt auch Migration eine wichtige Rolle in der Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen. Studien in der Schweiz zeigen, dass Printmedien, wie Zeitungen, vor allem Bücher, aber auch Zeitschriften in einheimischen Familien häufiger anzutreffen sind als in Familien mit Migrationshintergrund (vgl. Moser 2007, 121; Bucher/Bonfadelli 2006, 329). Zwölf- bis 16-Jährige mit Migrationshintergrund sind dafür besser mit elektronischen Medien im eigenen Zimmer ausgestattet. Dies zeigt auch die World Vision Studie aus Deutschland (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 121): Kinder mit Migrationshintergrund besitzen häufiger eine Spielkonsole (34% zu 27%), einen Fernseher (32% zu 24%) und Video- oder DVD-Player (22% zu 17%) als Kinder ohne Migrationshintergrund. Bei der Mediennutzungsdauer und -häufigkeit gibt es kaum nennenswerte Unterschiede, außer, dass der Anteil der Nicht-Nutzerinnen und -nutzer des Internets bei Migrantenkindern höher ist (vgl. Bucher/Bonfadelli 2006, 331). Inhaltliche Präferenzen haben Kinder mit Migrationshintergrund vor allem im Bereich der globalisierten Medieninhalte (vgl. Moser 2007, 121), obwohl sich nur ein Viertel der Kinder als herkunftorientiert beschreiben würde (vgl. Bucher/Bonfadelli 2006, 333). Sie informieren sich hauptsächlich über Nachrichten in der Heimat oder rezipieren Medien in der jeweiligen Landessprache. Fernsehen wird von den Migrantenkindern zu 50% in der Muttersprache geschaut, Printmedien werden dagegen überwiegend in deutscher Sprache genutzt (vgl. Bucher/Bonfadelli 206, 332). Das mag aber auch damit zusammenhängen, dass nicht alle Printmedien in der Landessprache zur Verfügung stehen. Ähnliche Ergebnisse können in Deutschland festgehalten werden. Den Ergebnissen der ARD/ZDF-Studie über die Mediennutzung, Erwartungen und Einstellungen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland nach (vgl. ARD/ZDF-Medienkommission 2011, 21), nutzen 36% der jungen Migrantinnen und Migranten zwischen 14 und 29 Jahren heimatssprachige Fernsehangebote. Im Internet bevorzugen sie jedoch deutschsprachige Webseiten; nur 22% der Migrantinnen und Migranten im Alter von 14 bis 29 Jahren nutzen heimatssprachige Internetseiten. Darüber hinaus bevorzugen Migrantinnen und Migranten in Deutschland deutschsprachige Printmedien; lediglich 5% der 14- bis 29-Jährigen Migrantinnen und Migranten lesen Tageszeitungen in ihrer Landessprache (vgl. ARD/ZDF-Medienkommission 2011, 21).

3.1.8.2 Mediennutzung aus unterschiedlichen Milieus

Forge und Blackman (2008) unterscheiden in einer Arbeit zur Rolle der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in Familien der OECD-Mitgliedsstaaten verschiedene milieuspezifische Nutzungstypen. „Communications Rich“-Familien zeichnen sich durch eine hohe Nutzung der Informationstechniken aus und sind über viele verschiedene Kommunikationskanäle miteinander verbunden. Diese Familien achten weniger auf die Kosten, während „Staying together through ICTs“-Familien zwar auch eine mittlere bis hohe Mediennutzung aufweisen, aber mehr kostengünstigere Angebote, wie z. B. „Skype“ nutzen, um in Kontakt mit anderen Familienmitgliedern zu bleiben. Zusätzlich finden sich auch

Familien, in denen die Kommunikationstechnologien vor allem zur Unterhaltung, also für Spiele, Musik, Video, Filme etc., genutzt werden. Im Gegensatz dazu stehen die „Experimental Rich“-Familien (auch genannt „Early Adopters“) die sich als sehr experimentierfreudig erweisen und Medien oder neue Techniken sehr schnell übernehmen. Darüber hinaus gibt es „Care-rich“-Familien, die sich um invalide, ältere und kranke Familienmitglieder kümmern und deshalb auf neue Informations- und Kommunikationstechniken sowie -kanäle zurückgreifen, um sich über die Krankheiten bzw. zukünftige Entwicklungen zu informieren. (Vgl. Forge/Blackman 2008, 47).

Besonders die Internetnutzung weist milieuspezifische Unterschiede auf. In Deutschland hängt die Häufigkeit der Nutzung von sozialen Netzwerkplattformen deutlich mit der formalen Bildung zusammen: Formal höher Gebildete besuchen häufiger Social-Network-Sites als die (im selben Alter) formal niedriger Gebildeten (vgl. Paus-Hasebrink/Wijnen/Brüssel 2011, 123f). Jugendliche und junge Erwachsene mit Hauptschulbildung zählen dabei zu den Wenig-Nutzern von sozialen Netzwerken (vgl. Paus-Hasebrink/Wijnen/Brüssel 2011, 124.). In einer Studie speziell zum Thema Mediennutzung in Hauptschulumilieus wurde allerdings herausgefunden, dass 46% der Befragten sich täglich mit Social-Network-Sites beschäftigen (vgl. Wagner 2008, 2). Das mag daran liegen, dass der Kreis der Befragten in den Hauptschulumilieus auch einen Anteil von 67% Kindern mit Migrationshintergrund umfasst. Gerade diese Kinder versuchen, sich mit ihren Familien oder anderen Bekannten über das Internet zu vernetzen. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen eine Tendenz zu leichtfertigerer Handhabung der Social Web-Angebote auf und sind weniger vorsichtig im Umgang mit persönlichen Daten (vgl. Paus-Hasebrink/Wijnen/Brüssel 2011, 132).

In ihrer deutschen Untersuchung zur Internetnutzung von Hauptschulkindern unterscheidet Wagner fünf verschiedene Dimensionen (2008, 3f): virtuelle Welten als „Dorfplätze“, als „Informationsbörsen“, als „Leistungsarenen“, als „Marktplätze“ und als „Bedrohung“. Für 80% der Kinder aus dem Hauptschulumilieu gilt das Motiv, online zu Freunde treffen als das Hauptmotiv für die Nutzung von virtuellen Welten (vgl. Wagner 2008, 3). Besonders für Kinder mit Migrationshintergrund stellt die Überwindung räumlicher Distanz und die Anbindung an die familiäre Herkunftskultur einen wichtigen Faktor dar. Das Internet wird aber auch in diesem Milieu als Informationsplattform genutzt, um über Suchmaschinen oder diverse andere Angebote Informationen für Schule, Beruf und Alltagspraxis zu suchen (vgl. Wagner 2008, 4). Die Hauptschüler(innen) gehen bei der Suche allerdings eher assoziativ vor und weniger systematisch als höher gebildete Nutzergruppen im selben Alter. Ein Unterschied zu anderen Usern ist auch die starke Gewichtung der Peer-Group. Virtuelle Welten werden als „Leistungsarenen“ im Sinne des Umgangs mit der Technik angesehen. Wer souverän mit den Online-Diensten und der Software umgehen kann, der genießt nach Ansicht von Hauptschulkindern einen hohen Status in der Peer-Group (vgl. Wagner 2008, 5). Die Anschaffung von neuen Kommunikationsgeräten oder Medien ist in diesem Milieu ebenfalls von Statusdenken geprägt. Wer über das neueste Gerät, die neueste Spielkonsole oder das neueste Mobiltelefon verfügt, kann sich eines besseren Ansehens in der Peer-Group sicher sein. Allerdings erweisen sich viele Befragte als durchaus kostenbewusst, wenn es darum geht, z. B. Musik oder Spiele herunterzuladen. Die Wahrnehmung von Gefahren und Risiken im Internet spielt für diese Heranwachsenden eine große Rolle. Darin unterscheiden sie sich

kaum von Gleichaltrigen mit höherem Bildungsstand oder ohne Migrationshintergrund. Das Thema Datenschutz wird insgesamt unter den Heranwachsenden, wie aus der englischen Studie von Livingstone und Das (2010, 9) hervorgeht, am häufigsten thematisiert. Belästigung und Mobbing spielen vor allem für Mädchen eine wichtige Rolle (vgl. Wagner 2008, 6). Insgesamt sehen die Hauptschülerinnen und Hauptschüler die Medienwelt nur ansatzweise kritisch und ihr Risikobewusstsein bleibt nur lückenhaft. Den Zugang zu virtuellen Medienwelten finden sie vor allem über repräsentative Ausdrucksformen, wie bei sozialen Netzwerken (vgl. Wagner 2008, 8).

3.1.8.3 Medienumgang und -erziehung in Familien aus unterschiedlichen sozialen Milieus

Für viele Eltern ist der Fernseher unverzichtbar, allerdings unterscheiden sich die Medienpräferenzen sehr stark nach Alter, Bildung und Geschlecht. Je höher Eltern formal gebildet sind, desto weniger Bedeutung messen sie dem Fernsehen bei; proportional dazu steigt die Relevanz von Computer und/oder Internet sowie Büchern an (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 59f). Mit Blick auf ihren Internetzugang lassen sich bei englischen Eltern (Ofcom 2007, 10) folgende Typen unterscheiden. Zu „Techsperts“ zählen Eltern mit Internetzugang, die männlich dominiert sind, als Medienexperten im Haushalt gelten und sehr interessiert und offen gegenüber neuen Kommunikationstechnologien eingestellt sind. Die Gruppe der „Recently Converted“ hat erst seit kurzem einen Internetzugang und entdeckt für sich gerade die Nutzungsmöglichkeiten des Internets. Haben die Familien aber erst einmal einen Internetzugang erworben, wird die Nutzung sehr schnell in den Alltag integriert. Zu den „Confident Advocates“ zählen Eltern, die sehr selbstsicher mit dem Internet umgehen und es regelmäßig für verschiedene Aktivitäten (Rechnungen zahlen, Online Shopping etc.) nutzen. Im Vergleich zu den „Confident Advocates“ gehen „Fearful Advocates“ sehr unsicher und ängstlich mit der Technik um (vgl. Ofcom 2007, 11). Generell entscheiden sich Eltern dann gegen einen Internetzugang, wenn sie annehmen, dass sie nicht mit den technischen Neuerungen und den Kenntnissen ihrer Kinder mithalten zu können. Sie fürchten soziale Isolation innerhalb der eigenen Familie. Sie fühlen sich inkompetent und vom Computer- und Internetumgang ihrer Kinder überfordert. Anzumerken ist, dass das Internet besonders in Haushalten mit laxen Erziehungskonzepten und bei Eltern mit wenig Durchsetzungsvermögen sowie mit Problemkindern zu einer Verschlimmerung der Situation führen kann (vgl. Ofcom 2007, 9). Möglicherweise gelingt es diesen Eltern dann noch weniger, sich ihren Kindern gegenüber durchzusetzen; sie fühlen sich durch die Internetnutzung ihrer Kinder womöglich noch mehr ausgegrenzt. Darüber hinaus schätzen Kinder von formal niedriger gebildeten Eltern ihre Internetkompetenzen höher ein, als die ihrer Eltern; diese können ihren Kindern daher auch weniger Unterstützung im Umgang mit dem Internet anbieten (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2012, 266). Für Familien aus dem sozial schwachen Milieu ist das Internet jedoch eine Kostenfrage. Viele können sich die nötige Hard- und Software für den Internetzugang nicht leisten (vgl. Ofcom 2007, 12). Eltern mit formalerem Bildungsniveau überlassen aus dieser Unsicherheit heraus oft ihren Kindern die Auswahl (z. B. bei Computerspielen). Diese Kinder und Jugendliche sind so mehr auf sich allein gestellt (vgl. Paus-Hasebrink/Wijnen/Brüssel 2011, 150).

3.1.8.4 Medienbewertung der Eltern aus unterschiedlichen sozialen Milieus

Das Thema „Kinder und Medien“ ist bei den meisten Eltern von großem Interesse. Immerhin 54% der Erziehungsberechtigten der sechs- bis 13-Jährigen in Deutschland bezeichnet es als einen wichtigen Themenbereich (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 62). Insgesamt variiert die Medienbewertung je nach Bildungsgrad (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 60). Gerade Eltern mit niedrigerem Bildungsgrad haben eine stärkere Bindung an das Fernsehen und räumen dem Medium einen sehr großen Stellenwert in der eigenen Mediennutzung und der ihrer Kinder ein. Computer bzw. Internet sowie Bücher werden dagegen von älteren und formal höher gebildeten Eltern bevorzugt und als wichtig bewertet (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 59f). Unabhängig von ihrem formalen Bildungsgrad sind sich die Eltern in ihrer Einstellung zu bestimmten Medien einig. Büchern wird z. B. bei der Förderung der Fantasie und dem Lernen und Schulerfolg eine tragende Rolle eingeräumt (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 59). Viele Eltern wünschen sich außerdem, dass ihre Kinder mehr lesen und weniger Zeit vor dem Fernseher und dem Computer verbringen. Vor allem Haupterziehende mit Hauptschulbildung beklagen über alle Medien hinweg eine zu große zeitliche Zuwendung ihrer Kinder zu Medien (vgl. mpfs KIM-Studie 2008, 58).

Trotz anfänglicher Unsicherheit bei der Anschaffung des Internetzugangs schreiben die meisten Eltern dem Internet vor allem positive Seiten zu (vgl. Ofcom 2007, 9; Ofcom 2006, 3). Für sie ist ein Zugang zum Internet mittlerweile Standard geworden; sie fühlen sich mehr oder weniger in der Pflicht, nicht nur für sich, sondern vor allem für ihre Kinder den Zugang zum World Wide Web zu ermöglichen. Oft wird der Internetzugang auch als Investition in die schulische Ausbildung ihrer Kinder angesehen. Viele Eltern glauben, dass durch die Internetnutzung zu Hause ihre Kinder später auch Vorteile für die Zukunft haben, z. B. bessere Berufschancen etc. (vgl. Ofcom 2007, 9). Andere Eltern wiederum wissen weder von den Vor- oder Nachteilen des Internets und schaffen sich einen Internetzugang nur an, um den Willen ihrer Kinder nachzugeben (vgl. Ofcom 2007, 9).

3.1.9 Zusammenfassung

Allgemein bleibt festzuhalten, dass Familien mit Kindern über ein weites Spektrum an Mediengeräten verfügen, wobei der Medienbesitz immer mit dem jeweiligen Einkommen der Eltern zusammenhängt. Eltern mit höherem Einkommen steht im Vergleich zu Familien aus sozial benachteiligten Milieus ein breiteres Medienrepertoire zur Verfügung. Zudem ist die Medienausstattung vom Alter der Kinder abhängig und nimmt mit steigendem Alter zu. Ein Großteil der Kinder, vor allem die älteren, kann die zur Verfügung stehenden Geräte sogar vom eigenen Zimmer aus benutzen. Mit zunehmendem Alter der Kinder und Jugendlichen steigt aber nicht nur der Medienbesitz, sondern auch die Mediennutzung. Die Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren erweitert. Knapp die Hälfte der österreichischen Kinder im Alter zwischen sechs und zehn Jahren schaut täglich fern (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 7). Während der Fernseher nach wie vor das Leitmedium ist, hat das Internet im Vergleich zum Fernseher an Bedeutung gewonnen. Für Kinder zwischen sechs und 20 Jahren ist das Internet mittlerweile Teil des Alltags geworden, „in dem nicht nur ständig neue Informationen und Unterhaltung gesucht, sondern soziale Kontakte geregelt werden und vielfältige Kommunikation stattfindet“ (Warth/Schneider/Schmeißer 2010, 23). Mehr als die Hälfte der österreichischen Sechs- bis

Zehn-Jährigen hat bereits Zugang zum Internet (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 45); bei Elf- bis 18-Jährigen liegt dieser Anteil sogar bei 91% (vgl. Education Group 2011, Charts Jugendliche 9). Inzwischen besitzen mit knapp über die Hälfte der Elf- bis 18-Jährigen mehr Jugendliche einen eigenen Computer oder einen Laptop als einen eigenen Fernseher. Über einen eigenen Internetzugang verfügt schon jeder Dritte. Aus Sicht der Jugendlichen in Österreich ist die Nutzung des Internets eine wichtige Freizeitaktivität. Daneben bleiben aber auch die traditionellen Medien, wie Fernsehen und Radio, fester Bestandteil der Medienwelt von Kindern und Jugendlichen und verzeichnen stabile Reichweiten. Fernsehsender wie KiKA oder Super RTL bleiben bei den Kindern in Österreich und in Deutschland weiterhin ganz oben auf der Beliebtheitskala. Mit steigendem Alter verschiebt sich das Interesse stärker hin zu privaten Sendern, wie etwa RTL oder ProSieben und deren Soap-Angeboten. Kinder und Jugendliche lesen weiter regelmäßig Bücher oder eine Tageszeitung, jedoch hängt dies stark von der sozialen Herkunft ab. Allgemein kann gesagt werden, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien weniger lesen als Kinder aus besser gestellten Familien. Bei Tageszeitungen finden zunehmend auch deren Onlineangebote jugendliche Nutzer. Generell findet die Nutzung der Online-Zusatzangebote klassischer Medien großen Zuspruch vor allem bei Jugendlichen. Insgesamt ist das Internet im Begriff, sich als „Multifunktionsmedium zu entfalten, das Leistungsdimensionen anderer Medien integriert [...]“ (Oehmichen/Schröter 2009, 432). Social-Web-Angebote nehmen hier einen besonderen Stellenwert ein. Neben sozialen Netzwerken nutzen Heranwachsende in Österreich sehr häufig und regelmäßig Plattformen wie „YouTube“ und „Google“. Nicht nur Online-Spiele, sondern auch Aktivitäten mit Freunden genießen einen hohen Stellenwert bei Kindern und Jugendlichen. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Mediennutzung ergeben sich vor allem im Bereich der Computer-, Konsolen- und Onlinespiele, die immer noch als klar männlich dominiertes Terrain gelten können. Das Spielen über mobile Konsolen oder das Mobiltelefon ist dabei besonders in den USA und vor allem bei sozial benachteiligten Kindern beliebt. Allgemein lässt sich feststellen, dass männliche User vor allem Action- und Rennspiele bevorzugen, während Mädchen lieber Fun-, Partyspiele und Minigames präferieren. Gewalthaltige Spiele werden von den Kindern und Jugendlichen auch gespielt, bedeuten aber nicht automatisch ein aggressiveres Verhalten im Alltag.

Eltern versuchen den Medienumgang ihrer Kinder soweit es ihnen möglich ist zu kontrollieren; sie sprechen auch hin und wieder explizit Medienverbote aus. Besonders Fernseh-, Internet- und auch Mobiltelefonverbote werden in manchen Fällen als Bestrafung eingesetzt. In sozial benachteiligten Familien werden Regeln zum Medienkonsum nur punktuell eingesetzt; Kinder erleben deutlich seltener Medienverbote und -regeln. Eltern mit niedrigem Bildungsniveau formulieren hinsichtlich der Fernsehnutzungsdauer und Fernsehinhalt weniger Regeln als Eltern mit formal mittlerer und höherer Schulbildung. Die größte Sorge zeigen Eltern allerdings, wenn es um die Internetnutzung ihrer Kinder geht. Vor allem Eltern mit niedrigem Bildungsgrad stellen im Vergleich zu Eltern mit mittlerem und höherem Bildungsniveau mehr Regeln zur Computer und Internetnutzung auf. Zwar haben die wenigsten spezielle Software installiert, um gewisse Seiten zu sperren, sie versuchen aber, entweder bei der Nutzung, gerade bei den Jüngsten, dabei zu sein oder vertrauen auf ihre Kinder. Darüber hinaus sind Eltern mit niedriger Schulbildung und geringer Medienkompetenz mit dem Computer- und Internetumgang ihrer Kinder oft überfordert.

3.2 Die Stellung des Internets in sozial schwachen Familien in Österreich: Ergebnisse der Sekundäranalyse zu EU Kids Online-Daten

3.2.1 Zum Projekt EU Kids Online

Um die Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen in Europa in Bezug auf den Zugang, die Chancen und Risiken, die unterschiedlichen Kontexte wie familiäres Umfeld, Schule etc. zu untersuchen, wurde Anfang 2006 von der Europäischen Kommission im Rahmen des Programms Safer Internet Plus das Projekt *EU Kids Online* bewilligt (vgl. Paus-Hasebrink/Rathmoser 2007; Paus-Hasebrink/Ortner 2008; Paus-Hasebrink/Dürager 2009). Das Projekt EU Kids Online I sowie auch die Folgeprojekte *EU Kids Online II und III* wurden und werden von Prof. Dr. Sonia Livingstone und Dr. Leslie Haddon von der London School of Economics and Political Science (LSE) koordiniert und von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus europäische Ländern auf nationaler Ebene organisiert.

Nach einer drei-jährigen Laufzeit (Juni 2006 bis Juni 2009) lieferte *EU Kids Online I* den ersten systematischen europäischen Vergleich von Forschungsergebnissen zu Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen mit Online-Technologien. Mehr als 400 Studien zu kulturellen, kontextbezogenen und risikobehafteten Aspekten der Internetnutzung durch Kinder und Jugendliche wurden in 21 europäischen Ländern recherchiert sowie analysiert und schließlich in Bezug aufeinander neu ausgewertet. Ziel des Projekts war es, vergleichbare Forschungsergebnisse in den beteiligten Ländern zu identifizieren (vgl. Hasebrink et al. 2009), auf deren Basis (forschungs-)politische Empfehlungen für Maßnahmen zur Förderung eines sicheren Umgangs mit dem Internet formuliert werden konnten (vgl. De Haan/Livingstone 2009). Darüber hinaus zeichnete das Projekt die Datenlage in den beteiligten Staaten nach (vgl. Staksrud et al. 2009), zeigte Forschungslücken auf und identifizierte Kontextfaktoren, die die unterschiedlichen Forschungskapazitäten in den einzelnen Ländern kennzeichnen (vgl. Stald/Haddon 2008). Zudem wurde ein Best Practice Guide zur Durchführung weiterer Forschung entwickelt (vgl. Lobe et al. 2008).

Im Herbst 2009 startete das Nachfolgeprojekt *EU Kids Online II*, das am 31. Oktober 2011 abgeschlossen wurde (Livingstone et al 2011a). Ziel war es, mittels einer eigenen Erhebung die in *EU Kids Online I* identifizierten Forschungslücken zu schließen. Daher standen insbesondere Online-Risiken im Fokus der im Rahmen von *EU Kids Online II* in 25 europäischen Ländern durchgeführten vergleichenden quantitativen Studie mit Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen neun und 16 Jahren sowie deren Eltern (Livingstone et al 2011b; Hasebrink et al. 2011; Lobe et al. 2011). Ziel der Untersuchung war es, eine empirische Basis für politische Entscheidungen zum sicheren Umgang mit dem Internet zu schaffen (O'Neill/Livingstone/McLaughlin 2011).

Basierend auf einem kinderzentrierten, vergleichenden, kritischen und kontextbezogenen Ansatz sollten in *EU Kids Online II* Erkenntnisse zum Umgang mit dem Internet und über die Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen mit Online-Risiken gewonnen werden. Dazu wurde eine breite, quantitative Untersuchung angelegt. Im ersten Schritt wurde ein adäquater Fragebogen gestaltet, mit dessen Hilfe dann die strukturierten persönlichen Face-to-Face-Interviews durchgeführt wurden. Die Befragung beinhaltete neben der Erhebung von demographischen Daten sowie sozialpsychologischen Faktoren, Fragen zur Internetnutzung, zu Internetaktivitäten, zur Internetkompetenz, zu Online-Risiken und -Gefahren und dem

Umgang mit negativen Online-Erlebnissen sowie zu Rolle, Einstellungen und Bedenken der Eltern und ihren Regulierungs- und Supervisionsmaßnahmen. Die Entwicklung des Fragebogens und die Durchführung des Interviews erfolgten unter Gesichtspunkten der Zuverlässigkeit (Reliabilität) des Instruments sowie einer ethisch vertretbaren, kulturabhängigen Formulierung. Im Frühjahr/Sommer 2010 wurden in 25 europäischen Ländern 25.142 repräsentativ ausgewählte Kinder im Alter von neun bis 16 Jahren, die das Internet nutzen, sowie je ein Elternteil in einem persönlichen standardisierten Gespräch befragt⁴³. Kernaussagen zu den Daten wurden auf nationalem sowie europäischem Level ausgearbeitet und an relevante Stakeholders auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene kommuniziert. Ziel war es darüber hinaus, Empfehlungen zu identifizieren und national als auch international zu verbreiten, um das Bewusstsein für „Safer Internet“ zu schärfen.

Seit 1. November 2011 läuft *EU Kids Online III*, dessen Ziel es ist, im Zeitraum von drei Jahren neben der weiteren detaillierten Analyse des erhobenen Datensatzes auch international vergleichbare qualitative Daten in ausgewählten Ländern zu erheben sowie die die Literaturdatenbank aus *EU Kids Online I* weiterzuführen. Zentral ist zudem ein aktiver, lebendiger Dialog mit den Stakeholdern im Bereich der Online-Sicherheit von Kindern und Jugendlichen.

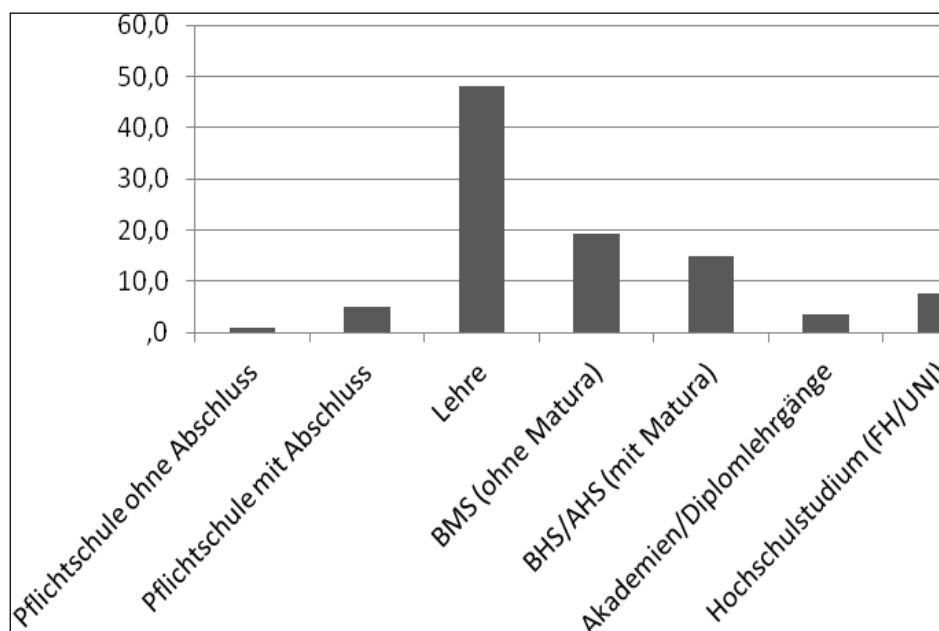
Die folgende Analyse basiert nun auf den Daten, die im Rahmen von *EU Kids Online II* erhoben wurden. Wie bereits oben beschrieben, wurden neben allgemeinen Fragen zur Internetnutzung insbesondere Fragen zu Online-Risiken, zum Umgang mit negativen Erfahrungen und zur Rolle der Eltern in der Vermittlung von kompetenten und sicheren Umgang mit dem Internet gestellt. Da die Erfassung sehr persönlicher und zum Teil verstörender Aspekte der Internetnutzung von Kindern eine besondere Herausforderung darstellt, wurde die Erhebung bei den Kindern zu Hause als mündlich-persönliches Interview durchgeführt. Die Befragung enthielt zudem für die sensibleren Fragen einen schriftlichen Teil, den die Kinder selbst ausfüllten. Dadurch konnte verhindert werden, dass die Eltern, andere Familienmitglieder oder die Interviewer die Antworten mithören konnten.

3.2.2 Ergebnisse einer Sekundäranalyse von *EU Kids Online*-Daten für Österreich mit Blick auf sozio-ökonomisch schwächere Familien

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich vor allem auf die 1000 befragten österreichischen Kinder und deren Eltern. Hervorgehoben werden im Zusammenhang mit der Sozialisationsstudie jene Befunde, die sich auf potentiell als sozial schwache bzw. gefährdete Personengruppen beziehen. Da im *EU Kids Online*-Fragebogen nicht die Höhe des zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommens erhoben wurde, werden in der Analyse andere Variablen benutzt, die als Indikatoren für Armutsgefährdung gelten: die Ausbildung, der Beruf, der Familienstatus und die Herkunft. Insbesondere wird auf die Variable Ausbildung zurückgegriffen; die Bildung stellt neben dem Einkommen ebenso einen wesentlichen Indikator für Armutsgefährdung dar: 45% der Probanden mit maximal Pflichtschulabschluss sind armutsgefährdet im Vergleich zu 38% mit Lehre/mittlerer Schule, 13% mit Matura und 4% mit Hochschulabschluss (Statistik Austria 2010).

⁴³ Wenn daher im Folgenden von *Kindern* die Rede ist, sind damit Heranwachsende zwischen neun und 16 Jahren gemeint, die – ganz gleich an welchem Ort oder mit welchem Gerät – das Internet nutzen.

Abbildung 2: Höchster Bildungsabschluss im Haushalt (Österreich, n=989)



Die Ausbildung der Eltern der befragten Kinder wurde im Rahmen der Studie in sieben Stufen erhoben: (1) Pflichtschulabschluss ohne Abschluss, (2) Pflichtschulabschluss, (3) Lehre, (4) Berufsbildende mittlere Schule (BMS), (5) Berufsbildende oder allgemeinbildende höhere Schule (BHS/AHS) (mit Matura), (6) Akademien/Diplomlehrgänge (z. B. Physio-Therapeutin, Krankenschwester, etc.) und (7) Hochschulabschluss (Uni/FH). Aufgrund geringerer Ausprägungen der niedrigsten und höchsten Bildungsstufen (siehe Abb. 2), werden diese im Bericht in vier Gruppen zusammengefasst: Maximal Pflichtschule (1+2), Berufsausbildung (Lehre/BMS ohne Matura; 3+4); Maturaabschluss (AHS/BHS mit Matura, 5); Hochschule (Uni/FH/Akademien).

Neben Bildung findet sich auch die Variable Beruf, welche Rückschlüsse auf den sozialen Status erlaubt. Als potentiell gefährdet scheinen Personen, die nicht erwerbstätig sind (arbeitsuchend, arbeitsunfähig oder pensioniert) oder zu Gruppe der Hilfsarbeiter zählen. So zählen laut Statistik Austria (2010) vor allem alleinstehende Pensionistinnen und Pensionisten oftmals aufgrund ihrer niedriger Pensionen bzw. des Bezugs von Mindestpensionen zu Personengruppen mit dem höchsten Armutsrisiko. Es kann davon ausgegangen werden, dass nicht Erwerbstätige insgesamt über ein geringes Haushaltsnettoeinkommen verfügen. Daher wird die Variable „Erwerbstätigkeit“ als weiterer Indikator für Armutsgefährdung eingesetzt. Innerhalb der im Rahmen von *EU Kids Online* für Österreich erhobenen Daten befinden sich 8% nicht erwerbstätige Personen, die als Haushaltsvorstand⁴⁴ bezeichnet werden.

Zusätzlich scheinen alleinerziehende Mütter aber auch Väter ebenso als eher armutsgefährdet. „Ein-Eltern-Haushalte – dies sind fast ausschließlich Alleinerzieherinnen mit ihren Kindern – haben mit 30% die höchste Armutsgefährdungsquote betrachtet nach Haushaltstyp“ (Statistik Austria 2010). Daher wird auch die Variable „Haushaltstyp“ als Indikator für soziale Schwäche berücksichtigt. Dabei wird zwischen Alleinerzieherinnen und Alleinerzieher und

⁴⁴ Mit Haushaltsvorstand meinen wir die Person, die am meisten zum Haushaltseinkommen beiträgt.

anderen Formen unterschieden. 6% der befragten Haushalte gelten daher als Alleinerzieherhaushalte.

Schließlich werden auch Migranten zu armutsgefährdeten Gruppen gezählt (Statistik Austria 2010). Da die Nationalität nicht erhoben wurde, wird die im Haushalt bevorzugt gesprochene Sprache als weiterer Indikator für Armutsgefährdung berücksichtigt. Allerdings kann hier nicht zwischen Deutschen und Österreichern unterschieden werden, da eben nur die Sprache als Hinweis für die Einordnung als Ausländer und Ausländerinnen hinzugezogen werden kann. Personen aus Deutschland werden daher nicht als Ausländer erfasst. Dies allerdings scheint die Ergebnisse nicht zu beeinträchtigen, da angenommen wird, dass vor allem die Unkenntnis der deutschen Sprache oder das mangelnde Verstehen oder die mangelhafte Ausdrucksmöglichkeit dazu führt, dass eventuelle Benachteiligungen entstehen.

Im Folgenden werden die Aspekte des Zugangs und der Internetnutzung, der Online-Aktivitäten und digitalen Kompetenz, der Online-Risiken sowie der Rolle der Eltern in der Vermittlung von einem sicheren und kompetenten Internetumgang in Zusammenhang mit den vorgestellten Indikatoren für Armutsgefährdung analysiert.

Zugang und Nutzung des Internets

Wie auch in den anderen befragten europäischen Ländern (Livingstone et al. 2011b) nutzen fast alle Kinder in Österreich, die überhaupt online gehen, das Internet von zu Hause (98%). 48% können dies in ihrem eigenen Zimmer, 50% in einem anderen Raum wie dem Wohnzimmer, der auch von anderen Familienmitgliedern genutzt wird.

Bezogen auf den höchsten Bildungsgrad innerhalb eines Haushalts zeigen sich hier aber Unterschiede: Während in den höheren Bildungstufen je etwa ein Drittel der Kinder das Internet über einen eigenen PC nutzt, liegt dieser Anteil bei den Eltern mit maximal Pflichtschulabschluss bei 24%. Nur 23% der Kinder von Eltern aus dieser Bildungsschicht besitzen einen eigenen Laptop; dagegen verfügen 25% der Kinder, deren Eltern eine Lehre abgeschlossen oder eine BMS besucht haben, über ein eigenes Gerät. Immerhin 30% der Kinder aus Familien, deren Eltern über die Matura verfügen bzw. 32% jener, deren Eltern ein Studium abgeschlossen haben, besitzen einen eigenen Laptop. Interessant erscheint, dass gegenüber dem europäischen Durchschnitt (34%) relativ viele Kinder in Österreich das Internet über Mobiltelefone oder Smartphones nutzen. Bezogen auf das Mobiltelefon als Internetquelle liegen keine Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen vor: Durchschnittlich nutzen 50% der Kinder das Internet mit Hilfe des Mobiltelefons. Hier zeigt sich, dass das Mobiltelefon als wesentliches Medium für den Internetzugang bzw. die -nutzung gesehen werden muss. Das Mobiltelefon ermöglicht zudem die soziale Kluft des Internetzugangs zu überwinden und gewinnt speziell für Kinder sozial schlechter gestellter Personengruppen an Bedeutung.

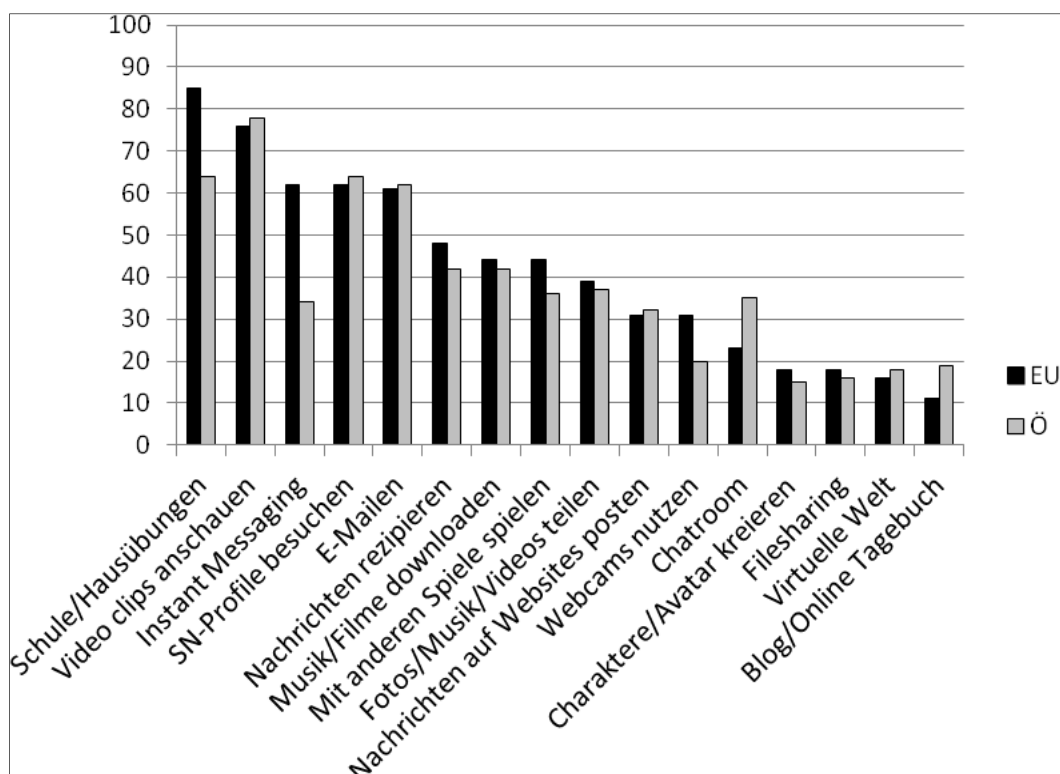
Es zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit der Berufstätigkeit hinsichtlich der Variablen eigener PC oder Laptop, allerdings wird bestärkt, dass potential sozial Schwächere vor allem auch das Mobiltelefon als Internetzugang nutzen: 57% jener Kinder, deren Haushalts-Vorstand nicht berufstätig ist, im Vergleich zu durchschnittlich 51% aller Befragten, nutzen das Mobiltelefon, um online zu gehen. Während durchschnittlich rund ein Drittel das Internet mit dem eigenen PC nutzt, tun dies je nur 22% der Kinder Alleinerziehender und 23% der Kinder von Eltern ausländischer Herkunft.

Blickt man auf die Häufigkeit der Internetnutzung, lässt sich für Österreich feststellen, dass 51% der befragten Kinder das Internet täglich oder fast täglich nutzen; dieser Wert liegt unter dem europäischen Durchschnitt von 60%. In Bezug auf die Häufigkeit der Nutzung können für die untersuchten Risikogruppen kaum Benachteiligungen festgestellt werden, außer bezogen auf die Variable Bildung: So nutzen nur 43% der Kinder von Eltern mit maximal Pflichtschulabschluss das Internet zumindest fast täglich, während dies 51% der Kinder von höher gebildeten Eltern machen. Eine etwas geringere tägliche Nutzung mit 47% findet sich auch bei Kindern von nicht erwerbstätigen Eltern, hingegen erweisen sich Kinder von Alleinerziehern/innen mit 61% und Kinder mit ausländischer Herkunft mit 55% als tendenziell häufigere Internetnutzer/-innen.

Online-Aktivitäten und Digitale Kompetenz

Kinder nutzen das Internet für eine ganze Reihe von potenziell förderlichen Aktivitäten. Das Internet wird in Österreich am meisten für das Schauen von Videoclips, das Besuchen von Social-Network-Sites, für E-Mails und für Hausübungen genutzt (Abbildung 3). Die prozentualen Anteile liegen hier jeweils über 50%.

Abbildung 3: Prozentuale Anteile der genutzten Aktivitäten in Österreich im Vergleich zum europäischen Durchschnitt [%]



Basierend auf einer Skala, die alle 17 unterschiedlichen Aktivitäten fasst, können in Bezug auf die Anzahl der genutzten Online-Aktivitäten keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit der Bildung der Eltern, der Erwerbstätigkeit oder des Haushaltstyps (Alleinerzieher) nachgewiesen werden. Einzig zeigt sich nach Abhängigkeit der Sprache, dass Kinder, welche zu Hause überwiegend nicht Deutsch sprechen, signifikant mehr Online-

Möglichkeiten nützen (MW=7,4) als Kinder deutscher Sprache (MW=6,6; $t=-2,004$; $p=0,045$).⁴⁵

Es erscheint besonders interessant, die meist gebrauchten Online-Möglichkeiten mit einem Anteil über 50% hinsichtlich ihrer sozialen Unterschiede zu untersuchen. Zudem ist es von Interesse, die Variable zur Nutzung von Online-Nachrichten genauer anzusehen, nicht zuletzt aufgrund der Wissenskluft-Hypothese⁴⁶ (Tichenor/Donohue/Olien 1970) und dem damit verbundenen „digital divide“ (Wilke 2009, 352) (siehe Tabelle 2). Weitere Online-Aktivitäten werden vorerst nicht im Detail untersucht.

Tabelle 2: Ausgewählte Aktivitäten in Abhängigkeit von der Bildung der Eltern [%]

	PFS	Lehre/BMS	Matura	Hochschule	Gesamt
Hausübungen	46	62	72	78	65
Videoclips	79	79	80	75	79
Nachrichten	38	40	46	51	42
E-Mail	53	61	66	66	62
SNS	62	64	65	62	64

Hinsichtlich der Nutzung des Internets für Schulzwecke besteht in Abhängigkeit der Bildung der Eltern ein hoch signifikanter, leichter Zusammenhang ($\chi^2=23,538$; $df=3$; $p=0,000$; $cc=0,153$), nämlich dass Kinder mit Eltern mit höherem Bildungsniveau das Internet vermehrt für Schulaufgaben nutzen. Auch in Abhängigkeit der Erwerbstätigkeit ergeben sich signifikante Unterschiede: 53% der Kinder von Nicht Erwerbstätigen im Vergleich zu 66% der Kinder Erwerbstätiger nutzen das Internet für Hausübungen ($\chi^2=5,247$; $df=1$; $p=0,022$; $cc=0,074$). Für die anderen Variablen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede.

Obwohl kein signifikanter Unterschied nachzuweisen ist ($\chi^2=5,631$; $df=3$; $p=0,131$), scheint es dennoch eine Tendenz zu geben, dass Nachrichten eher von Kindern, deren Eltern eine höhere Bildung haben, gelesen werden. Weiters geben aber 52% jener Kinder an, deren Eltern nicht erwerbstätig sind, die Nachrichten online zu lesen, während dies nur 41% der Kinder Erwerbstätiger angeben ($\chi^2=3,373$; $df=1$; $p=0,066$; $cc=0,060$).

Zwar zeigen sich keine signifikanten Unterschiede, doch in Abhängigkeit der Bildung lässt sich dennoch ein interessantes Ergebnis aufgrund der prozentualen Anteile erkennen: Kinder, deren Eltern maximal einen Pflichtabschluss vorweisen nutzen das Internet für E-Mails lesen, schreiben und empfangen deutlich weniger (53%) als das durchschnittliche Österreichische Kind (62%). Keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit der vier Indikatoren können

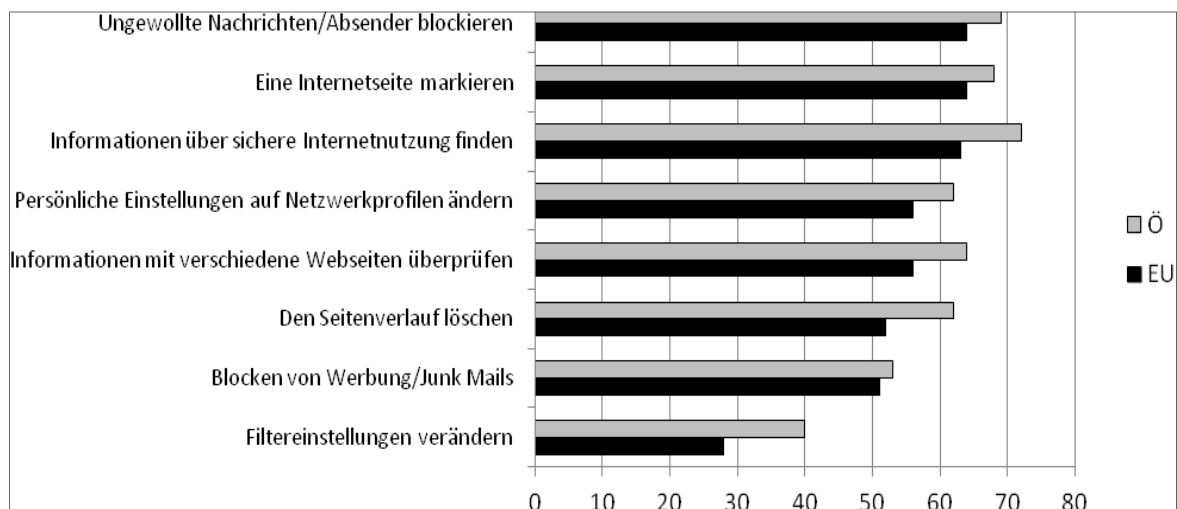
⁴⁵ Das Modell der linearen Regressionsanalyse für die Zahl der Online-Aktivitäten (max. 17) in Abhängigkeit der vier Indikatoren für Armutsgefährdung ist nicht signifikant ($p=0,482$). Keine der Variablen zeigt einen signifikanten Einfluss zur Vorhersage von Onlineaktivitäten.

⁴⁶Nach diesem Ansatz erfahren Personengruppen von höherem sozialem Status stärkeren Zugewinn durch die Medien, während die unteren sozialen Schichten die angebotene Informationsfülle in bestimmten Bereichen weniger nützen bzw. weniger Kompetenzen besitzen, diese zu selektieren, aufzunehmen und zu verarbeiten. Dadurch steigt das Wissen durch Anhäufen von Information bei höher Gebildeten immer mehr, während niedrig gebildete weniger daraus profitieren, was in Folge zu einem wachsenden Wissenskluft führt. Neben sozioökonomischen Faktoren spielen auch motivationale eine wesentliche Rolle (Pürer 2003, 372): Die Wissensklufthypothese tritt vor allem bei Themen wie Politik zutage, nicht aber bei Themen, die generell quer durch alle Schichten als interessant empfunden werden (z. B. Sport).

für das Besuchen von Social-Network-Sites und für das Rezipieren von Videoclips nachgewiesen werden.

Die 11- bis 16-Jährigen wurden nach verschiedenen Kompetenzen im Umgang mit dem Internet gefragt, z. B. nach der Verwendung von Bookmarks, Filtern oder Privatheitseinstellungen. Abbildung 4 zeigt die Items mit welchen digitale Kompetenz gemessen wurde sowie deren Vorkommen in Österreich und im europäischen Mittel. Im europäischen Vergleich verfügen die österreichischen Befragten mit einem Kompetenzindex von 4,8 von insgesamt 8 Punkten über leicht überdurchschnittliche Fähigkeiten (EU=4,2).

Abbildung 4: Kompetenzen im Umgang mit dem Internet (% der österreichischen und europäischen Befragten, die nach eigenen Angaben über die Fähigkeiten verfügen)

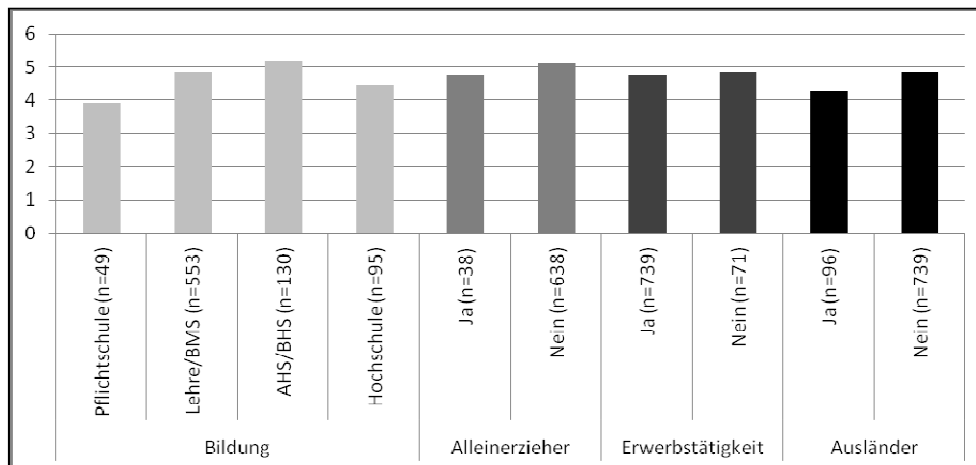


Betrachtet man, wie in Abbildung 5 unten dargestellt, diese Kompetenzen zusammengefasst als Skala mit maximal acht Punkten in Abhängigkeit der Bildung der Eltern, wird ersichtlich, dass hier ein signifikanter Unterschied besteht ($F=3,260$; $p<.05$): Kinder, deren Eltern nur maximal die Pflichtschule abgeschlossen haben, liegen als einzige mit einem Wert von 3,9 (KI95%=3,1; 4,7) tendenziell unter dem Gesamtdurchschnitt. Den höchsten Index verzeichnen Kinder von Maturanten mit 5,2, nur zu jenen zeigt sich ein signifikanter Unterschied mit Kindern von Eltern mit maximal Pflichtschulabschluss ($p<.05$).

Es zeigt sich nach Abhängigkeit der Sprache, dass Kinder, welche zu Hause überwiegend nicht Deutsch sprechen, tendenziell geringere Kompetenzen aufweisen (MW=4,3) als Kinder deutscher Sprache (MW=4,8; $t=1,776$; $p=.076$). Es gibt hier keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit der Erwerbstätigkeit und des Haushaltstyps.

Auch wenn insgesamt Unterschiede zwischen bestimmten Ausprägungen deutlich werden, lässt die Regressionsanalyse erkennen, dass nur die Variable Sprache zur Klärung der Varianz von Kompetenz in geringem Ausmaß beiträgt ($R^2=0,010$; $p=0,012$): Kinder nicht deutscher Sprache haben einen um 0,8 Punkte niedrigeren Kompetenzindex.

Abbildung 5: Durchschnittliche Anzahl an digitalen Kompetenzen von insgesamt acht abgefragten Fähigkeiten

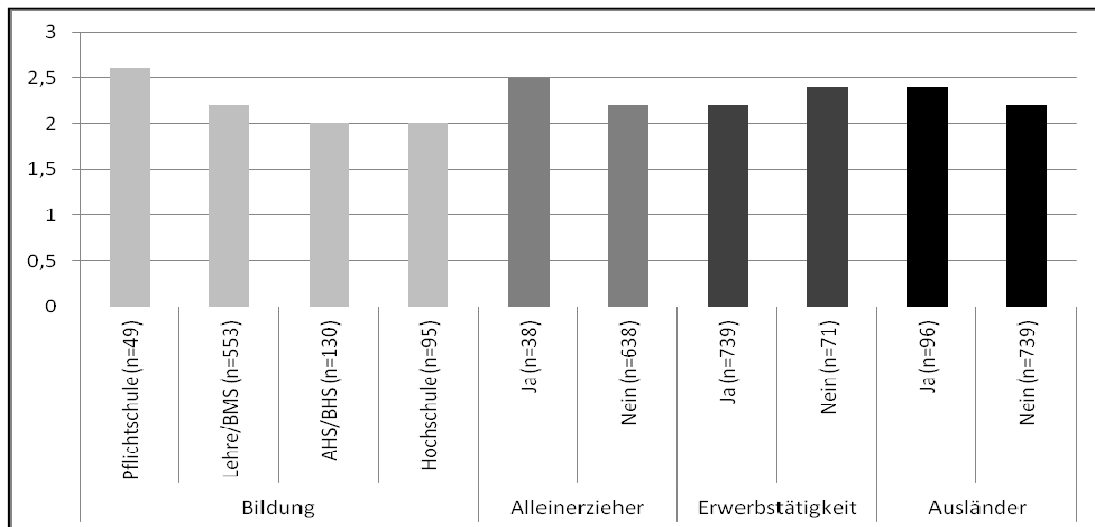


Bezüglich des Statements „Ich weiß vieles über die Nutzung des Internets“ gibt es keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit der Bildung der Eltern, der Erwerbstätigkeit und der Sprache. Einzig findet sich ein Unterschied in Abhängigkeit des Haushaltstyps: Kinder von Alleinerziehern stimmen dem Statement, vieles über die Nutzung des Internets zu wissen, stärker zu (MW=2,6) als Kinder von Nicht-Alleinerziehern (MW=2,5; $t=-2,012$; $p<.05$). Insgesamt scheint die Einschätzung dieses Statements gut mit den tatsächlichen digitalen Kompetenzen übereinzustimmen ($r_{\text{Spearman}}=.523$; $p<.05$).

Ein interessantes, signifikantes Ergebnis zeigt sich bezogen auf die Zustimmung der Kinder zur Aussage „Ich weiß mehr über das Internet als meine Eltern“ (siehe Abbildung 6): Kinder, deren Eltern maximal die Pflichtschule abgeschlossen haben, schätzen sich selbst am kompetentesten im Vergleich zu ihren Eltern ein ($F=8,269$; $p<.05$). Hier zeigen sich zu allen drei Gruppen signifikante Unterschiede: Während der Gesamtdurchschnitt bei 2,2 liegt (Werte zwischen 1 und 3, wobei 3 für hohe Zustimmung steht), liegt jener der Kinder mit Eltern der niedrigsten Bildungsgruppe bei 2,6 und unterscheidet sich signifikant von jenen mit Lehre/BMS (MW=2,2; $p<.05$), mit Matura (MW=2,0; $p<.05$) oder Hochschule (MW=2,0; $p<.05$).

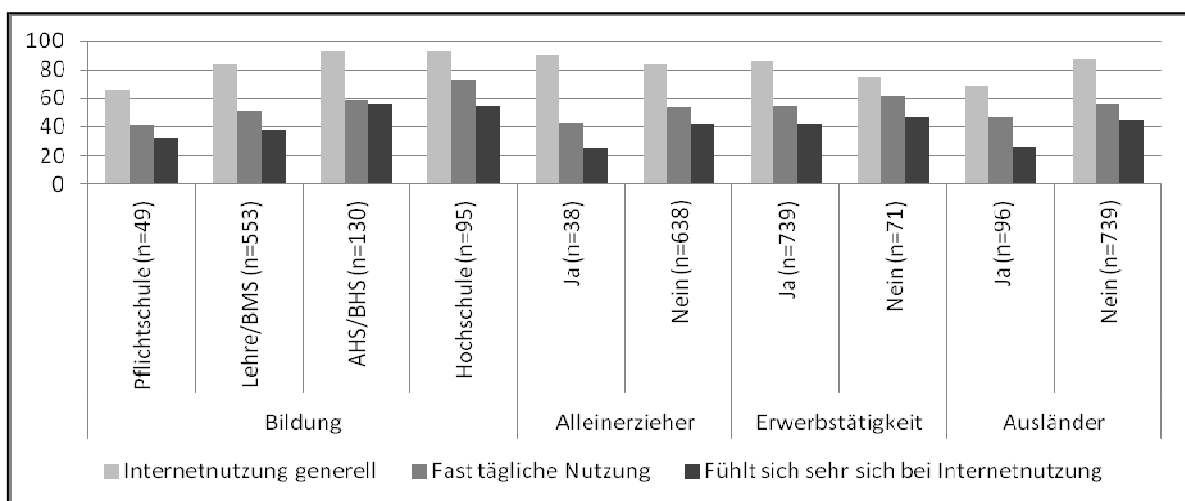
Zudem werden auch Unterschiede hinsichtlich der Erwerbstätigkeit des Haushaltsvorstandes deutlich: Kinder stimmen dem Statement stärker zu (MW=2,4), wenn die Eltern nicht erwerbstätig sind als jene mit erwerbstätigen Eltern (MW=2,2; $t=-2,031$; $p<.05$). Weiters schätzen sich Kinder von Alleinerziehern im Vergleich zu ihren Eltern kompetenter ein (MW=2,5) als Kinder von Nicht-Alleinerziehern (MW=2,2; $t=-2,919$; $p<.05$). Es zeigt sich in Abhängigkeit der Sprache, dass Kinder, welche zu Hause überwiegend nicht Deutsch sprechen, sich signifikant stärker als kompetenter als ihre Eltern einschätzen (MW=2,4) als Kinder deutscher Sprache (MW=2,2; $t=-2,345$; $p<.05$).

Abbildung 6: Durchschnittliche Zustimmung zu der Aussage „Ich weiß mehr über das Internet als meine Eltern.“ (Skala von 1=nicht zutreffend bis 3=voll zutreffend)



Die Daten weisen also darauf hin, dass sich Kinder von Bildungsferneren Schichten bzw. von potentiellen Risikogruppen von Armutsgefährdung – mit Ausnahme der Ausländer – prinzipiell über ein höheres Wissen in Bezug auf das Internet verfügen als ihre Eltern, was aber nicht gleichzeitig für hohe Internetkompetenz spricht, wie oben ersichtlich wurde. Betrachtet man etwas die Angaben der Eltern zu ihrer persönlichen Internetnutzung fällt auf, dass Eltern aus Risikogruppen generell das Internet weniger nutzen, wenn sie das Internet nutzen, dann in geringerem Ausmaß als andere und dass diese Eltern generell am wenigsten als Internetversiert einstufen (siehe Abbildung 7).

Abbildung 7: Internetnutzung der Eltern



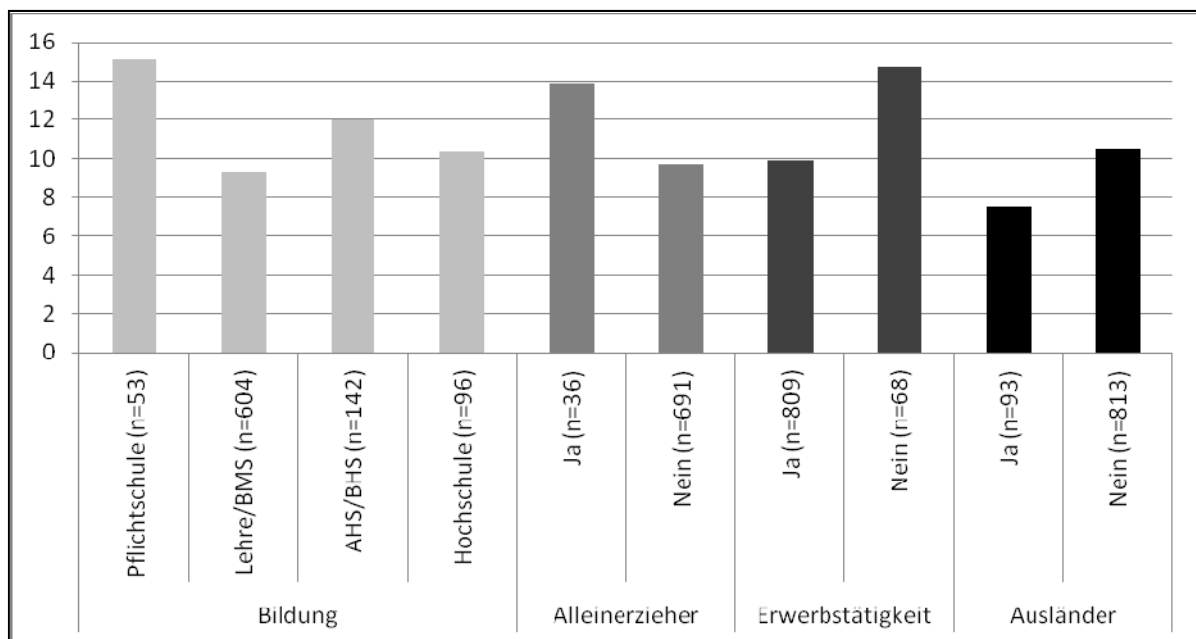
Schließlich sind in Österreich insgesamt deutlich mehr Kinder (54%) als im europäischen Durchschnitt (44%) davon überzeugt, dass es im Internet für sie geeignete Angebote gibt. Es gibt hier keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit der Bildung der Eltern oder der Erwerbstätigkeit. Doch Kinder von Alleinerziehern schätzen das altersspezifische Angebot tendenziell besser ein (MW=2,7) als Kinder von Nicht-Alleinerziehern (MW=2,6; $t=-1,749$; $p=0,087$). Zudem zeigt sich in Abhängigkeit der Sprache, dass Kinder, die zu Hause

überwiegend nicht Deutsch sprechen, das altersspezifische Angebot tendenziell besser einschätzen (MW=2,7) als Kinder deutscher Sprache (MW=2,6; $t=-1,757$; $p=0,082$)- Gründe dafür könnten sein, dass sie durch die Kenntnis mindestens zweier Sprachen ein breiteres Angebot nutzen können oder aber dass sie weniger Kritikfähigkeit besitzen was durch die Ergebnisse in Bezug auf Nutzung und Kompetenz gefolgert werden könnte.

Negative Online Erfahrungen und Online Risiken

Nach eigenen Angaben haben 12% der europäischen Kinder und Jugendlichen zwischen neun und 16 Jahren bereits Erfahrungen mit dem Internet gemacht, die sie unangenehm berührt oder verletzt haben; unter den Neun- bis Zehn-Jährigen sind dies 9%. Die Mehrheit hat demnach bisher keine unangenehmen Online-Erfahrungen gemacht. Betrachtet man die prozentualen Anteile innerhalb der Risikogruppen, zeigt sich, dass für alle Risikogruppen mit Ausnahme jener der Ausländer bzw. nicht-deutsch-sprechenden Bevölkerung, ein höherer Prozentsatz an negativen online Erfahrungen nachgewiesen werden kann als für Vergleichsgruppen (siehe Abbildung 8). Hier ist allerdings anzumerken, was auch für die weitere Auswertung innerhalb des Subkapitels der Online-Risiken gilt, dass die Unterschiede nicht signifikant sind, wobei dies aber wahrscheinlich vor allem auf die geringen Stichproben der Risikogruppen zurückzuführen ist (aufgrund der geringen Gruppengröße steigt der Standardfehler). In Folge sollen die Ergebnisse in diesem Abschnitt nicht überinterpretiert, aber auch nicht unterbewertet werden, da Ergebnisse wie die deskriptiv beschriebenen zu erwarten sind, wenngleich diese hier überwiegend als nicht signifikante Unterschiede gelten. Allerdings bedürfe es einer Folgeuntersuchung, in welcher Risikogruppen vergleichsweise zur Gesamtbevölkerung überrepräsentiert sind, wobei dies aufgrund der schweren Zugänglichkeit realistischerweise nicht einfach durchzuführen ist.

Abbildung 8: Negative Online Erfahrungen in Prozent in den letzten 12 Monaten



Der folgende Abschnitt konzentriert sich nun auf die Darstellung der im Rahmen der EU Kids Online Studie untersuchten Risiken. Risiken führen nicht unbedingt zu negativen Erfahrungen, sie beinhalten aber das Potential, negative Auswirkungen zu haben. So werden

beispielsweise Risiken im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten – z. B. Kontakte mit Sex-Bildern oder Online-Nachrichten mit sexuellen Botschaften – zwar häufiger erlebt, werden jedoch nur von wenigen Kindern, die damit in Berührung gekommen sind, als verletzend wahrgenommen. Hingegen etwa Opfer von Bullying zu werden, also z. B. gemeine und verletzende Nachrichten zu erhalten – kommt zwar seltener vor, wenn dies aber geschieht, wird dies jedoch am häufigsten als sehr unangenehm und verletzend erlebt.

Insgesamt kann über alle Länder hinweg festgestellt werden, dass Jungen, besonders die etwas älteren, häufiger mit sexuellen Bildern in Berührung kommen, während Mädchen etwas häufiger gemeine oder verletzende Nachrichten erhalten. Es zeigt sich auch, dass Mädchen generell Online-Risiken eher als unangenehm empfinden als Jungen. Alle Risiken nehmen mit dem Alter zu: 14% der Neun- bis Zehn-jährigen europäischen Jugendlichen sind mit einem oder mehreren Risiken konfrontiert worden, bei den Elf- bis Zwölf-Jährigen steigt der Anteil auf 33%, bei den 13- bis 14-Jährigen auf 49% und bei den 15- bis 16-Jährigen auf 63%.

Als erstes werden Ergebnisse zu allgemeinen potentiell schädlichen Online-Aktivitäten vorgestellt, welche insbesondere auf das Internet als soziales Netzwerk Bezug nehmen. Die Skala der riskanten Online Aktivitäten umfasst dabei fünf Variablen (siehe Abbildung 9), wobei in Folge in die Berechnungen sowohl nach der durchschnittlichen Zahl unterschieden wird, als auch zwischen „mindestens eines der fünf Aktivitäten ausgeführt“ und „keine der Aktivitäten ausgeführt“.

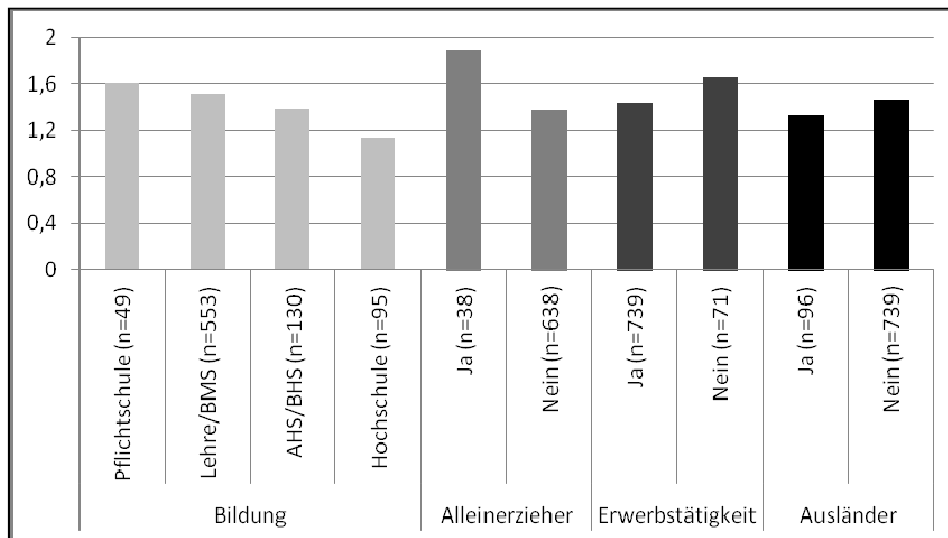
Abbildung 9: Items der Variable „Riskante Online-Aktivitäten“

<i>Risky online activities</i> (adapted from the UK Children Go Online survey; Livingstone and Helsper, 2007, 2010)	Looked for new friends on the internet Added people to my friends list or address book that I have never met face to face Pretended to be a different kind of person on the internet from who I really am Sent personal information to someone that I have never met face to face Sent a photo or video of myself to someone that I have never met face to face	The number out of five response options/ DCriskactNM
---	---	---

(Quelle: Livingstone/Haddon/Görzig 2012, 357)

In Bezug auf die Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Familien zeigt sich (siehe Abbildung 10), dass Kinder aus Familien mit niedriger Bildung durchschnittlich mehr riskante Online-Aktivitäten ausführen als Kinder aus anderen Familien, allerdings ohne signifikante Differenzen nachweisen zu können (Kruskal Wallis Test: $\chi^2=5,641$; $df=3$; $p=.130$). Diese tendenzielle Gefährdung der Kinder aus bildungsferneren Schichten wird auch dadurch bestärkt, dass 67% der Kinder mit Eltern der niedrigsten Bildungsschicht, aber nur 63%, 59% bzw. 58% der oberen drei Bildungsschichten, mindestens eine der fünf Aktivitäten ausgeführt haben, allerdings ebenfalls ohne signifikante Unterschiede ($\chi^2=2,068$; $df=3$; $p=.558$).

Abbildung 10: Durchschnittliche Anzahl an riskanten Online-Aktivitäten aus insgesamt fünf abgefragten Handlungen



Hingegen signifikant unterscheiden sich von Zwei-Eltern-Haushalten die Alleinerzieher/innen, deren Kinder durchschnittlich mehr Online-Risiken begegnen (Mann Whitney-U=9376; $p < .05$). Insgesamt 79% der Kinder aus Risikogruppen geben an, zumindest eine der Aktivitäten ausgeführt zu haben, während dies nur 61% der Kinder von Zwei-Eltern-Haushalten angibt ($\chi^2=2,068$; $df=3$; $p=.558$). Nicht statistisch nachzuweisen ist ein Unterschied zwischen Erwerbstätigen und nicht Erwerbstätigen Eltern (Mann Whitney-U=24267; $p=.278$), wobei rein deskriptiv betrachtet hier Kinder nicht-erwerbstätiger Eltern erhöhtem Risikopotential ausgesetzt sind, jedoch erweist sich auch der χ^2 -Test als nicht signifikant, nachdem 65% der Nicht-Erwerbstätigen im Vergleich zu 62% der Erwerbstätigen, deren Kinder zumindest eine Aktivität ausgeführt haben, keinen signifikanten Unterschied ergibt ($\chi^2=0,239$; $df=1$; $p=.625$). Betrachtet man die durchschnittlichen riskanten Online-Aktivitäten zeigt sich zwischen Eltern mit ausländischem Hintergrund bzw. keinem ausländischen Hintergrund kein signifikanter Unterschied (Mann Whitney-U=32316; $p=.141$), wobei der Durchschnitt von Kinder mit ausländischem Hintergrund geringer ist. Während hier der Unterschied nicht signifikant ist zeigt sich aber, dass insgesamt nur 51% der Kinder ausländischer Familien zumindest eine riskante Aktivität ausgeführt haben im Vergleich zu 63% aller Kinder deutschsprachiger Familien ($\chi^2=5,440$; $df=1$; $p < .05$).

Neben den fünf abgefragten riskanten Online-Aktivitäten wurde innerhalb der Befragung eine große Bandbreite an konkreten Online-Risiken, wie etwa ob das Kind oder der Jugendliche schon einmal Online-Kontakte offline getroffen hat oder etwa schon einmal Datenmissbrauch erlebt hat, abgefragt, wie unten im Detail nachzulesen ist. Insgesamt 41% der europäischen bzw. 47% der österreichischen Heranwachsenden sind bereits mit einem oder mehreren dieser untersuchten Online-Risiken in Kontakt gekommen. Zu den untersuchten Online-Risiken gehören sieben Risikogruppen: Online Kontakte herstellen ohne die Personen aus dem realen Leben zu kennen, das Offline-Treffen von virtuell hergestellten Kontakten, der Erhalt sexueller Online-Nachrichten, das Sehen von Bildern mit sexuellem Inhalt, Online-Bullying, das Antreffen zumindest einer Website mit negativen benutzergenerierten Inhalten wie etwa zu den Themen Magersucht, Drogen, Selbstmord, Rassismus und schließlich das Erfahren von Datenmissbrauch.

Hinsichtlich der sieben untersuchten Risiken können keine signifikanten Unterschiede zwischen den untersuchten Risikogruppen und den Nicht-Risikogruppen festgestellt werden. Dennoch wird wiederum anhand der deskriptiven Werte deutlich, dass tendenziell die Risikogruppen insbesondere mit Blick auf Alleinerzieher und Nicht-Erwerbstätige, einem erhöhtem Gefahrenpotential gegenüberstehen: Während 53% der Kinder von Nicht-Erwerbstätigen ein oder mehr Online-Risiken begegnet sind ($\chi^2=1,309$; $df=1$, $p=.253$) bzw. 55% der Kinder von Alleinerziehern ($\chi^2=1,095$; $df=1$, $p=.295$), gilt dies nur für 46% der Vergleichsgruppe. In Abhängigkeit der Sprache und der Bildung lassen sich keine Tendenzen erkennen. Auch mit Blick auf alle einzelnen Online-Risiken zeigen sich kaum Differenzen, wobei die Gruppe der Kinder von Alleinerzieher/innen und von Nicht-Erwerbstätigen teilweise deutlich höhere Prozentwerte aufweisen (siehe Tabelle 3 und Tabelle 4).

Tabelle 3: Einzelne Online-Risiken aufgeschlüsselt nach Bildungsgruppen

	Bildung			
	Pflichtschule	Lehre/BMS	AHS/BHS	Hochschule
Online-Kontakte	36,7	46,1	36,7	35,5
Offline-Treffen mit Online Kontakten	12,2	15,9	15,6	8,6
Sexuelle Nachrichten	18,6	16,9	16,3	15,0
Sexueller Bilder	8,2	14,5	17,2	17,4
Online-Bullying	9,8	6,0	6,1	9,2
Negative benutzergenerierte Seiten	30,0	27,7	30,3	24,7
Datenmissbrauch	8,0	8,9	5,5	7,5

Tabelle 4: Einzelne Online-Risiken aufgeschlüsselt nach Familienstatus, Erwerbstätigkeit und Staatsangehörigkeit

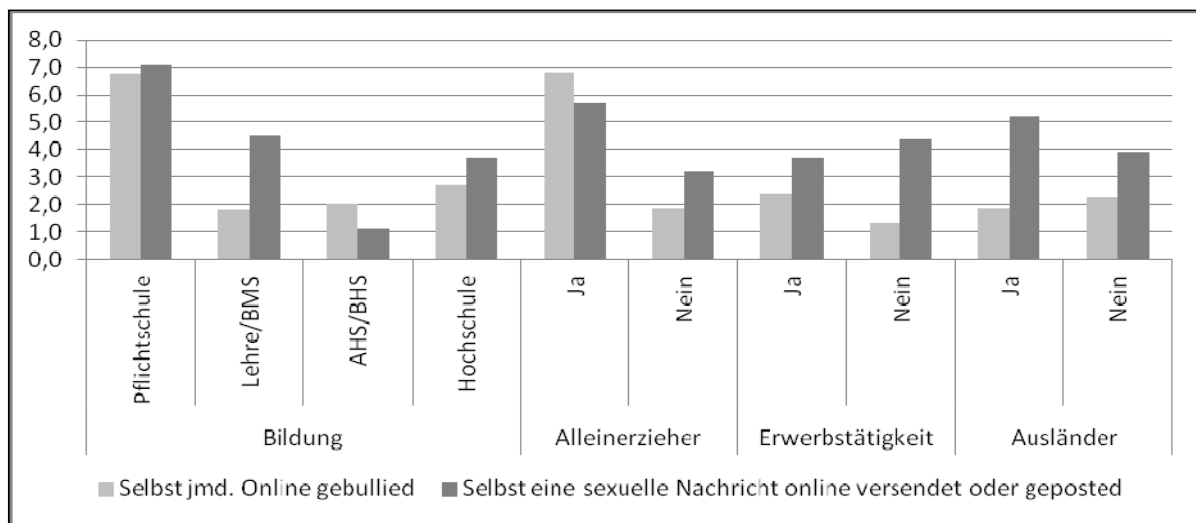
	Alleinerzieher		Erwerbstätigkeit		Ausländer	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Online-Kontakte	42,1	42,6	42,0	46,4	41,1	42,8
Offline-Treffen mit Online Kontakten	18,4	13,9	14,3	15,9	14,7	14,7
Sexuelle Nachrichten	17,1	16,4	15,7	26,7	16,7	15,5
Sexueller Bilder	20,9	13,7	14,4	20,8	13,2	14,9
Online-Bullying	4,5	6,5	6,6	6,5	8,3	6,3
Negative benutzergenerierte Seiten	27,5	26,4	27,5	32,7	28,2	27,5
Datenmissbrauch	7,5	7,4	7,9	10,2	9,3	7,9

Die Daten zeigen hier, dass zwar nicht unbedingt von einem höheren Gefahrenpotential in Bezug auf die abgefragten Risiken ausgegangen werden kann, allerdings sich doch teilweise die Risikogruppen als gefährdeter erweisen als Kinder aus anderen Familien. Dies wird auch durch die Aussage oben bestätigt, dass Kinder aus Risikogruppen eher negative Erfahrungen machen. Risiken müssen ja nicht per se negativ sein, es scheint aber dennoch so, dass Kinder aus Risikogruppen einem etwas höheren Gefahrenpotential gegenüberstehen als andere Kinder.

Deutlichere Unterschiede zwischen den Risikogruppen und ihren Vergleichsgruppen zeigen sich in Bezug auf die Kinder in der Rolle des Täters. Abgefragt wurde dabei, ob Kinder schon

einmal andere online gemobbt haben oder sexuelle Nachrichten verschickt oder gepostet haben. Immerhin 3% bzw. 4% der österreichischen Kinder haben in den letzten 12 Monaten andere online gemobbt bzw. selbst Nachrichten mit sexuellem Inhalt gepostet oder verschickt, wobei diese Werte etwa dem europäischen Durchschnitt von je 3% entsprechen. Betrachtet man allerdings die untersuchten Risikogruppen, welche im Zentrum der vorliegenden Analyse stehen, zeigt sich dass Kinder aus Risikofamilien – insbesondere aus niedrig gebildeten Familien oder Ein-Eltern-Haushalten – deutlich häufiger Täter sind als Kinder aus anderen Familien (siehe Abbildung 11).

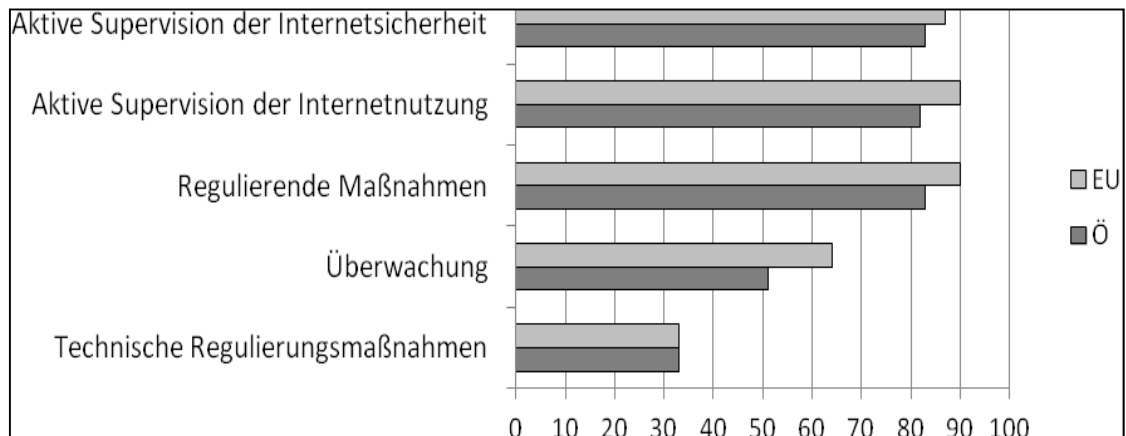
Abbildung 11: Online-Aktivitäten als Täter



Mediation

Unter elterlicher Mediation wird allgemein „to capture the parental management of the relation between children and media“ (Livingstone/Helsper 2008, 1) verstanden. Die Mediation der Internetnutzung durch die Eltern wurde durch insgesamt fünf Instrumente gemessen (siehe Abbildung 12): (1) Aktive Vermittlung der Internetnutzung sowie (z. B.: Gemeinsame Internetnutzung) (2) für eine sichere Internetnutzung (z. B.: Ratschläge für sicheres Internetverhalten), (3) Kontrolle der Internetnutzung (z. B.: Kontrolle des Seitenverlaufs), (4) Regulierung (z. B.: zeitliche Beschränkung) und (5) Nutzung technischer Hilfsmittel zur sicheren Internetnutzung (z. B.: Virensoftware). Die Daten wurden jeweils von den Kindern und Jugendlichen als auch von den Eltern erhoben.

Abbildung 12: Anteil der Eltern, die zumindest eines der abgefragten Items je Mediationsstrategie verwenden (Österreich im Vergleich zum europäischen Mittel, Angaben der Eltern in %)

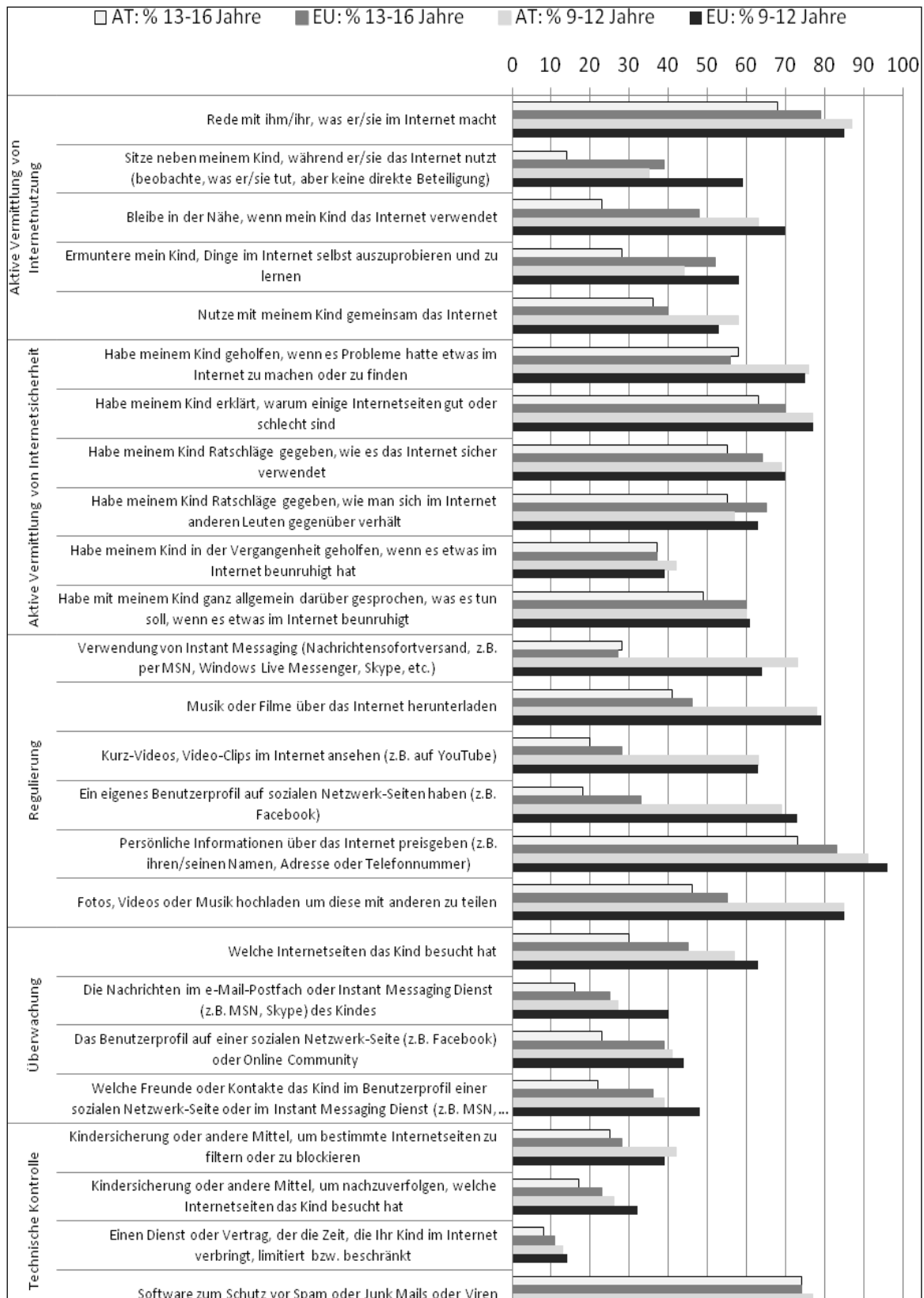


Österreich zeigt im Vergleich zum europäischen Durchschnitt ein eher geringes Mediationsverhalten. Einzig im Bereich der technischen Regulierungsmaßnahmen liegt Österreich auf der Höhe des europäischen Durchschnitts. Die folgende Abbildung 13 zeigt die Items, aus welchen die fünf Mediationsstrategien gebildet wurden.

Österreichische Eltern kontrollieren (AT 51% vs. EU 64%)⁴⁷, regulieren (AT 83% vs. EU 90%) bzw. supervidieren (aktive Vermittlung der Internetnutzung AT 82% vs. EU 90%; aktive Vermittlung zur sicheren Internetnutzung AT 83% vs. EU 87%) die Internetnutzung ihrer Kinder deutlich seltener als durchschnittliche europäische Eltern. Eine Ausnahme bildet hier nur der Einsatz von technischen Sicherheitsmaßnahmen (AT 33% vs. EU 33%): hier entspricht der Anteil in Österreich dem europäischen Durchschnitt.

⁴⁷ Daten basieren auf den Angaben der Eltern, die Angaben der Kinder liegen meist etwas darunter, bei der Kontrolle liegen sie jedoch deutlich darunter, wobei sich dies eventuell durch heimliche Kontrolle erklären lässt.

Abbildung 13: Items zur Messung der unterschiedlichen Mediationsstrategien in Abhängigkeit des Alters des Kindes



Betrachtet man die einzelnen Items in Abhängigkeit des Alters der Kinder wird ersichtlich, dass insbesondere die Mediation von älteren Kindern bzw. Jugendlichen unterdurchschnittlich ist, jene der Jüngeren zwischen neun und zwölf Jahren entspricht eher dem europäischen

Mittel und übertrifft dieses sogar in wenigen Fällen, in anderen liegt es wieder deutlich darunter.

Betrachtet man die einzelnen Mediationsstrategien nur in Abhängigkeit dessen, ob zumindest eine Aussage je Mediationsstrategie bejaht wird oder gar keine, lassen sich deutliche Unterschiede zwischen den Risikogruppen und den Vergleichsgruppen erkennen (siehe Tabelle 5 und Tabelle 6): Sowohl die aktive Mediation der Internetnutzung als auch der Internetsicherheit wird in den bildungsfernen Schichten deutlich seltener eingesetzt als in den Vergleichsgruppen. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich für Kinder von nicht Erwerbstätigen und nicht-deutschsprachiger Familien, hingegen scheinen Alleinerzieher/-innen mehr aktiv zu supervidieren als andere. Im Gegenteil zu diesen Ergebnissen, wird restriktive Mediation und auch Überwachung in allen Gruppen relativ gleich häufig angewendet. Technische Mediation wird in bildungsfernen Schichten wiederum weniger eingesetzt, auch bei Nicht-Erwerbstätigen und Ausländern.

Tabelle 5: Prozentsatz jener, welche zumindest eine Aussage je Mediationsstrategie bejahen, nach Bildungsgruppen (Angaben der Eltern)

	Bildung			
	Pflichtschule	Lehre/BMS	AHS/BHS	Hochschule
Aktive Mediation der Internetnutzung	75	83	82	89
Aktive Mediation der Internetsicherheit	62	83	91	89
Restriktive Mediation	85	83	80	86
Überwachung	48	50	56	44
Technische Mediation	60	77	80	77

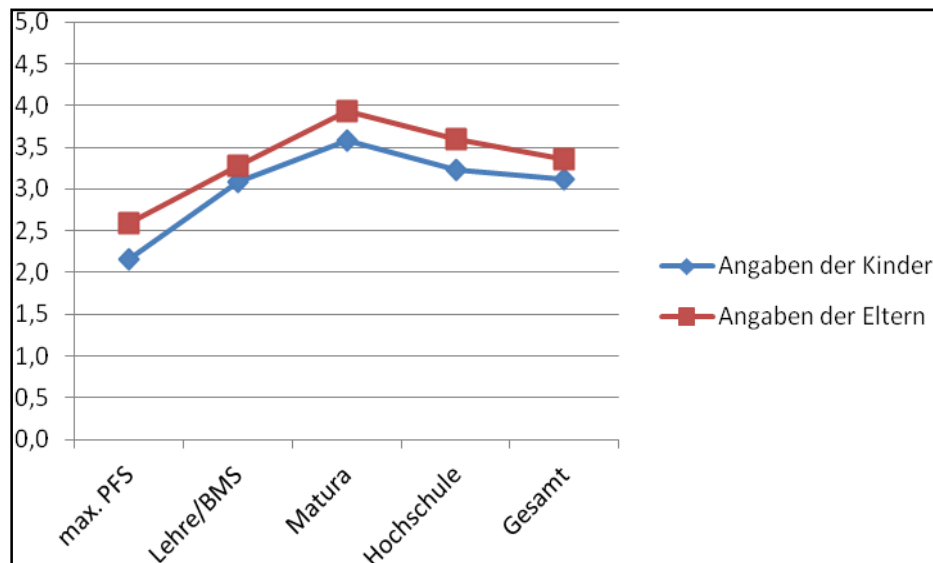
Tabelle 6: Prozentsatz jener, welche zumindest eine Aussage je Mediationsstrategie bejahen, nach Familienstatus, Erwerbstätigkeit und Staatsangehörigkeit (Angaben der Eltern)

	Alleinerzieher		Erwerbstätigkeit		Ausländer	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Aktive Mediation der Internetnutzung	87	83	83	82	77	84
Aktive Mediation der Internetsicherheit	93	83	84	78	78	85
Restriktive Mediation	77	84	83	82	82	83
Überwachung	44	49	49	55	54	50
Technische Mediation	83	78	77	71	70	77

Betrachtet man die einzelnen Mediationsstrategie nun als Skala von null bis vier bzw. fünf Punkten lassen sich jedoch keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit der Bildungsstufen der Eltern nachweisen, außer bei der Subskala zur aktiven Vermittlung der Internetsicherheit (Abbildung 14). Hier unterscheiden sich die Angaben der Kinder mit Eltern mit Pflichtschulabschluss signifikant von allen anderen, bei den Angaben der Eltern unterscheiden sich jene mit Pflichtschulabschluss signifikant von jenen mit Matura oder Hochschulabschluss, nicht aber von jenen mit Lehre oder einer BMS ohne Matura. Für beide gilt, dass Kinder von Eltern mit maximal Pflichtschulabschluss die geringste Anzahl an Vermittlungsmethoden von Internetsicherheit erfahren.

Abbildung 14: Aktive Vermittlung von Internetsicherheit in Abhängigkeit von Bildung

(Skala von 0 bis 5)



In Abhängigkeit der Erwerbstätigkeit lässt sich für Österreich nach Angaben der Kinder ein leichter Trend erkennen: Nicht Erwerbstätige scheinen ihre Kinder tendenziell mehr hinsichtlich Internetnutzung aktiv zu supervidieren (Erwerbstätige: 2,0; Nicht Erwerbstätige= 2,3; $t=-1,703$; $p=.092$).

Zwar weisen auch die Daten der Stichprobe für Alleinerzieher jeweils geringere Punktezahlen als für Nicht-Alleinerzieher auf, dennoch sind die Unterschiede nur bei der Mediationsstrategie „aktive Vermittlung der Internetnutzung“ (Angaben der Kinder) signifikant: Während Alleinerzieher(innen) durchschnittlich nur 1,3 Punkte erzielen, liegt dieser Wert bei den Nicht-Alleinerzieher(innen) bei 2,1 Punkten ($t=3,945$; $p<.05$).

Schließlich zeigen sich auch in Abhängigkeit der Sprache, welche zu Hause überwiegend gesprochen wird, Unterschiede: Nicht-deutsch-sprechende Haushalte unterscheiden sich von deutsch-sprechenden Haushalten durch weniger regulierende Eingriffe, aber vermehrte Überwachung. Eltern, mit nicht deutsch-sprechendem Hintergrund weisen nach Angaben der Kinder durchschnittlich 4,1 regulierende Eingriffe auf, deutsch-sprechende 5,0 ($t=2,365$; $p<.05$; Angaben der Eltern: Nicht-Deutsch: 4,3; Deutsch: 5,1; $t=2,236$; $p<.05$). Tendenzuell überwachen Eltern, welche überwiegend nicht Deutsch zu Hause sprechen, laut Angaben der Eltern ihre Kinder mehr (1,3) als Deutsch sprechende (1,0) ($t=-1,706$; $p=.091$; Angaben der Kinder: Nicht-Deutsch: 0,9; Deutsch: 0,7; $t=-1,790$; $p=.076$).

Insgesamt scheint der Einfluss der gewählten Indikatoren auf das Mediationsverhalten der Eltern eher gering. Eine Regressionsanalyse für den Summenindex aller fünf Subskalen zu den unterschiedlichen Mediationsstrategien ergibt für die Antworten der Kinder ein tendenziell signifikantes Ergebnis ($R^2=0,010$; $p=.087$). Nur die Variable Haushaltstyp hat dabei aber einen signifikanten Einfluss auf den Summenscore ($p<.05$, $\beta=-0,073$): Das Ergebnis zeigt, dass Alleinerzieher(innen) durchschnittlich 1,9 Punkte weniger erreichen als Nicht-Alleinerzieher(innen). Tendenzuell zeigt sich auch die Variable Erwerbstätigkeit als signifikant ($p=.088$; $\beta=0,060$): Nicht Erwerbstätige punkten durchschnittlich um 0,3 mehr als Erwerbstätige. Bildung ($p=.541$) und Sprache ($p=.400$) zeigen sich als nicht signifikant.

Insgesamt ist der Beitrag zur Erklärung der Variable Mediation durch die Indikatoren zur Armutsgefährdung aber sehr gering.

Betrachtet man die Angaben der Eltern ($R^2=0,011$; $p=.060$), hat die Variable Haushaltstyp nun keinen nachweisbaren Effekt mehr auf das Mediationsverhalten der Eltern, nun weist ausschließlich die Variable Erwerbstätigkeit einen signifikanten Einfluss auf ($p<.05$, $\beta=0,071$): Nicht Erwerbstätige weisen im Durchschnitt 0,3 Punkte mehr im Mediationssummscore auf. Die Variablen Bildung ($p=.112$), Sprache ($p=.310$) und Haushaltstyp ($p=.293$) zeigen sich als nicht signifikant. Insgesamt scheint die Mediation nur gering durch Indikatoren zur sozialen Benachteiligung vorhergesagt werden zu können.

3.2.3 Zusammenfassung und Fazit

In der vorgestellten Analyse wurden zur Messung von sozialer Benachteiligung potentiell betroffene Personengruppen untersucht: Niedrig Gebildete, Nicht-Erwerbstätige, Alleinerzieher und Alleinerzieherinnen sowie Ausländer und Ausländerinnen – herangezogen werden konnte aufgrund der Datenlage im EU Kids Online-Projekt allerdings als Indikator nur die Sprache – wurden als potenziell armutsgefährdete Gruppen betrachtet. Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder der betreffenden Gruppen seltener mit eigenen PC-Geräten ausgestattet sind, jedoch durch die Internetnutzung über das Mobiltelefon diese Einschränkung aufgehoben zu sein scheint. Zudem zeigt sich bezogen auf die Häufigkeit der Internetnutzung, dass zwar Kinder speziell aus Familien mit niedriger Bildung zwar seltener online sind, Kinder jedoch insbesondere von Alleinerziehern und Alleinerzieherinnen hingegen häufiger. Ein möglicher Grund für die häufigere Nutzung der Kindern von Alleinerzieherinnen und Alleinerziehern könnte sein, dass diese Kinder häufiger alleine sind, weil ihre Mütter oder Väter einerseits im Berufsleben stehen und andererseits auch für den Haushalt alleine verantwortlich sind und sie dadurch insgesamt weniger Zeit haben, sich um ihre Kinder zu kümmern.

Obwohl sich keine signifikanten Unterschiede zeigen, scheinen Kinder aus Familien mit einer niedrigen Bildung das Internet weniger als Informations- und Kommunikationsmittel einzusetzen; sie weisen geringere Werte in Bezug auf die Nutzung des Internets für Hausübungen, zum Nachrichten lesen und für die Verwendung von E-Mails aus. In Bezug auf unterhaltungsorientierte Aktivitäten wie das Besuchen von Social-Network-Sites und das Rezipieren von Videoclips zeigen sich keine Unterschiede.

Weiters zeigen die Ergebnisse, dass sich Kinder in armutsgefährdeten Gruppen mit Ausnahme von Bürgern und Bürgerinnen aus dem Ausland ihr Wissen in Bezug auf das Internet im Vergleich zu ihren Eltern grundsätzlich als höher einstufen als dies Kinder der Vergleichsgruppen tun. Dies kann jedoch nicht als ein Indiz für hohe Internetkompetenz der Kinder aus armutsgefährdeten sozialen Kontexten gewertet werden; es scheint vielmehr so zu sein, dass dieses Faktum einen Hinweis auf die geringere Internetversiertheit der Eltern gibt (vgl. auch Paus-Hasebrink et al. 2012).

Auch wenn aufgrund der geringen Fallzahlen zumeist keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden konnten – eine Folgeuntersuchung zu armutsgefährdeten Gruppen erscheint wünschenswert – zeigt sich trotzdem mit Ausnahme ausländischer Mitbürger Mitbürgerinnen ein erhöhtes Gefahrenpotential: Die Daten zeigen, dass Kinder aus

armutsgefährdeten Familien in den letzten zwölf Monaten mehr negative Online-Erfahrungen gemacht haben und auch mehr Kinder dieser Gruppen potentiell schädliche Online-Aktivitäten, wie etwa das Verschicken von Fotos an nicht persönlich bekannte Personen, ausgeführt haben. Zwar zeigen die sieben abgefragten Online-Risiken ,wie etwa das Sehen sexueller Bilder oder das tatsächliche Treffen von Online-Bekanntschäften, überwiegend keine deutlichen d.h. signifikanten Unterschiede zwischen den armutsgefährdeten Gruppen und den Vergleichsgruppen, allerdings wenn Unterschiede vorliegen, dann erweisen sich die Armutsgefährdeten – hier insbesondere die Kinder von Alleinerziehern und Alleinerzieherinnen und von Nicht-Erwerbstätigen als gefährdeter. Besonders interessant ist neben dem Ergebnis, dass Kinder aus sozial schwächeren Familien tendenziell einem höheren Gefahrenpotential gegenüberstehen und eher Opfer von Onlinetaten zu werden drohen, auch das Resultat, dass diese Kinder auch deutlich häufiger in der Rolle des Online-Täters auftreten. Dieses Ergebnis gilt insbesondere für Kinder aus bildungsfernen Schichten und von Alleinerziehern und Alleinerzieherinnen.

Schließlich zeigt sich, dass es tendenziell auch Unterschiede hinsichtlich des Mediationsverhalten der Eltern gibt: Während insbesondere Eltern aus bildungsfernen Schichten ihre Kinder in geringerem Ausmaß aktiv supervidieren und auch seltener technische Hilfsmittel einsetzen, wenden sie vergleichsweise gleich häufig restriktive Methoden oder Überwachungsmethoden an. Hier zeigt sich auch, ob Eltern über entsprechende Kompetenzen verfügen oder nicht: Um Kinder aktiv supervidieren und begleiten zu können, ist ein gewisses Maß an Internetkompetenz nötig, ebenso auch um technische Hilfsmittel einsetzen zu können. Der Einsatz restriktiver Maßnahmen zeigt sich dagegen von der Internetkompetenz relativ unabhängig (vgl. auch Paus-Hasebrink et al. 2012).

Insgesamt lässt sich also feststellen, dass Kinder aus potentiell sozial schwächeren Familien trotz geringerer Internetnutzung dennoch mindestens einen gleich hohen, wenn nicht tendenziell sogar einem höherem Risikopotential ausgesetzt sind als Vergleichsgruppen. Als ein Grund dafür ist nicht zuletzt die höhere Unsicherheit der Eltern im Umgang dem Internet zu nennen; diese Eltern können ihre Kinder nur in einem geringeren Maße unterstützen als Eltern von Vergleichsgruppen.

4 Teiluntersuchung III: Qualitative Panelstudie – der Sozialisationsprozess in unterschiedlichen Lebensphasen im Kontext von Medien und Milieu mit besonderer Berücksichtigung besonders gefährdeter Kinder

Die qualitative Panelstudie beschäftigt sich mit der Frage nach dem generellen Wandel einzelner Sozialisationsinstanzen sowie ihrer Einflüsse im Kontext konkreter Lebensphasen von Kindern aus sozial benachteiligten bzw. anregungsärmeren Milieus für den kindlichen Entwicklungsprozess. Um die Frage beantworten zu können, welche Veränderungen die Sozialisation von Kindern aus sozial schwächeren Milieus im Kontext des allgemeinen Medienwandels erfährt, ist die Erfassung der sozialen und familialen (Alltags-)Situation der Kinder und deren Familien, die Rolle und Funktion anderer außerfamilialer Akteure und der

kindliche und elterliche Umgang mit und der Stellenwerts bzw. die Funktion von Medien von großer Bedeutung.

Für die Paneluntersuchung wurden Kinder ab einem Alter von fünf Jahren, die sich in unterschiedlichen Lebensabschnittsphasen (Kindergartenalter, Grundschulzeit, Ende der mittleren Kindheit, Übergang zum Jugendalter) befinden, über einen längeren Zeitraum hinweg untersucht. Hierfür wurden in vier Erhebungswellen (2005, 2007, 2010, 2012) teilstandardisierte Leitfadeninterviews mit den Kindern und einem Elternteil durchgeführt. Ergänzend zu den Leitfadeninterviews wurden mit Hilfe standardisierter Fragebögen und Beobachtungsprotokollen biographische, sozio-strukturelle und lebensweltliche Merkmale der Familien erhoben.

Die folgende Darstellung konzentriert sich auf die Ergebnisse der qualitativen Paneluntersuchung der vier Erhebungswellen. Die Auswertung des Datenmaterials fand in unterschiedlichen Arbeitsschritten statt. Es wurde zum einen versucht, anhand einer fokussierten Analyse einen breiten Überblick über die kindliche Auseinandersetzung mit Medien vor dem Hintergrund sozialer und familialer Merkmale sowie der Bedingungen des Aufwachsens in sozial schwächeren Milieus zu geben. Dazu zählten Fragen nach der Lebenssituation von Kindern aus sozial benachteiligten Familien, nach dem Medienumgang, -besitz und -stellenwert der Kinder und der gesamten Familie sowie Fragen nach der Bedeutung und Rolle der Familie und anderer Sozialisationsagenten für die Heranwachsenden. Zum anderen galt es in einer stärker subjektbezogenen kontextuellen Einzelfallanalyse und einer anschließenden Beschreibung besonders aussagekräftiger Einzelfälle, tiefere Bedeutungszusammenhänge zwischen den sozialen, familialen und medialen Einflüssen auf den kindlichen Entwicklungsprozess zu erfassen.

4.1 Ergebnisse der fokussierten Analyse: Vom „Ende der frühen Kindheit“ zum „Beginn der frühen Adoleszenz“

4.1.1 Der Medienbesitz von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus

Die Untersuchungsergebnisse der dritten (2010) und besonders der vierten Erhebungswelle (2012) zeigen, dass Medien im Allgemeinen und das Fernsehen sowie Spielkonsolen und der Computer als Spiel- und durch das Internet auch als Informationsmedium im Speziellen einen hohen Stellenwert im Alltag der Kinder im Volksschulalter und in den ersten beiden Klassen der weiterführenden Schulen (Hauptschule, Mittelschule, Gymnasium) haben. Die große Bedeutung der Medien für die Kinder spiegelt sich zum einen in der täglichen Nutzung und der regelmäßigen Verwendung verschiedener Medien (meist Kombination aus Fernseher, Spielkonsolen und Computer/Internet) wider, zum anderen auch in der hohen Einbindung der medialen Ereignisse und Welten in die eigene Lebenswelt bzw. in die eigenen kognitiven Wahrnehmungen und Denkweisen. Den Medien wird durch die Kinder durchwegs eine hohe Bedeutung zugeschrieben und sie werden als (häufig) glaubwürdige Instanzen der Wissensvermittlung anerkannt (mit Abstufungen bei den unterschiedlichen Mediengattungen). Außerdem spielen Medien in der täglichen Freizeitgestaltung der Kinder ebenfalls eine besondere Rolle. Neben den Outdoor-⁴⁸ und Indoor-Aktivitäten⁴⁹, die von den

⁴⁸ An Outdoor-Aktivitäten wurde genannt: Schwimmen im Hallenbad/Freibad/Pool/See, Schifahren, Rodeln, Eislaufen, Eishockey, Klettern, Bowling, Pfeil und Bogen, Waveboarden, diverse Gruppenspiele (Verstecken,

Kindern alleine, mit Eltern und Geschwistern oder Freunden unternommen werden, zählt die Nutzung von Medien (alleine, mit Freunden, Geschwistern oder Eltern) in allen vier Erhebungswellen zu den am häufigsten genannten Freizeitaktivitäten. Die große Bandbreite der genannten Freizeitaktivitäten überrascht, insbesondere da sich darunter auch mehrfach sehr kostspielige Unternehmungen wie beispielsweise Schifahren, Motorboot- oder Motorradfahren sowie Hütten- und Theaterbesuche finden. Jedoch wird in vielen Fällen angegeben, dass diese Aktivitäten nur selten stattfinden oder von den Kindern eine höhere Frequenz gewünscht wird. Es ist den Eltern jedoch auch ein Anliegen, ihren Kindern etwas zu bieten oder sie zu belohnen. Während die Kinder zum Teil auch eigenes Geld aufwenden (zum Beispiel die Finanzierung von Patenpferden), wird durch andere Freizeitaktivitäten sogar Geld für die Kinder oder für Gemeinschaften lukriert (zum Beispiel Pfandbecher sammeln oder der gemeinnützige Most-Ausschank auf Pfarrei-Festen).

Die Kinder in der dritten Erhebungswelle⁵⁰ verfügten bereits über eine Vielzahl unterschiedlicher Medien⁵¹, in der vierten Erhebungswelle kann nochmals ein deutlicher Anstieg in Bezug auf Umfang und Qualität des Medienbesitzes der Kinder festgestellt werden. Dies trifft neben den Kinder im Einzelnen auch auf deren Geschwister, die Eltern und die Ausstattung der Familien als Ganzes zu. Während in den ersten beiden Erhebungswellen der Fernseher, das Radio und der DVD-Player bzw. der Video-Rekorder zum Standardequipment zählten, besaßen in der dritten Erhebungswelle nahezu alle Panel-Haushalte neben dem Fernseher als wichtigstem Gerät in der familialen Medienausrüstung auch einen Computer mit Internetzugang⁵². In der vierten Erhebungswelle⁵³ haben nunmehr

Fangen etc.) Trampolinspringen, Spritzpistolen, Basketball, Federball, Inlineskaten, Skateboard, Radfahren, Rollerfahren, Angeln/Fischen/Jagen, Wandern, Spaziergänge, Eis essen gehen, Holzhütten und Baumhäuser bauen, Traktorfahren, im Stall helfen, Obst pflücken, Moos sammeln, Fotografieren, auf Stadtfesten helfen, Pfandbecher sammeln, Getränkeausschank, Ferngesteuerte Autos, Einradfahren, Motorbootfahren, Segeln, Motorradfahren, Sandkasten spielen, Ausflüge (Vergnügungsparks, Schlösser, Sportveranstaltungen, Ausflugslokale, Bergwerk, (Abend-)Zoo, Kino, Theater, Berg- und Hüttentouren, Patenpferde besuchen, Zirkus, mit den Pfadfindern), Bauernhof sowie Besuche bei Freunden und Verwandten.

⁴⁹ An Indoor-Aktivitäten wurde genannt: Singen, Tanzen, Chor, Instrumente, Malen, Zeichnen, Basteln, Handarbeiten, Stricken, Kochen, Backen, Zimmerpflanzen pflegen, Tiere sammeln (Kaulquappen), Lego und Playmobil spielen, Puppen, Karten- und Brettspiele, Zug spielen, Airbrush und Elektro-Experimentierkästen sowie Sauna, Karate und Judo.

⁵⁰ Die interviewten Kinder (n=17) [ein Kind konnte aufgrund seines Heimaufenthaltes nicht interviewt werden] gingen zumeist in die 3. bis 6. Klasse, wobei Alfons Weiss (2 Klasse) und Timo Landinger (ganztägige Sonderschule) hier eine Ausnahme bildeten. Einige Kinder (Hirtner, Aufbauer, Öllinger, Weiss, Stab, Grubert) besuchten auch den Hort bzw. die Nachmittagsbetreuung.

⁵¹ Anmerkung: Der tatsächliche Medienbesitz von Timo Landinger war in der dritten Erhebungswelle durch die damalige Wohnsituation im Frauenhaus nicht klar definierbar. Weiters musste der Medienbesitz von Benedikt Holzner und Olivia Fein zum Teil durch den Interviewer reproduziert werden, da der Interviewschwerpunkt auf der Situation des Kindes im Wohnheim lag. Zugang zu einem Fernseher oder einem Computer mit Internet hatten die Kinder lediglich in Gemeinschaftsräumen. Beide Kinder verfügten aber in ihren Zimmern entweder über ein Radio (Holzner) oder über einen CD-Player (Fein). Zusätzlich besaß Olivia Fein auch einige DVDs, die sie im Fernsehraum sehen konnte.

⁵² Die Familie Hirtner verfügte weder über einen Internetanschluss, noch über einen Computer. Die Familien Stab und Weiss verfügten zwar über einen Computer, jedoch ohne Internetanschluss. Die Familie Aufbauer gab zwar in der ersten, zweiten und vierten Erhebungswelle an, einen Internetanschluss zu besitzen; nicht jedoch in der dritten Erhebungswelle.

⁵³ Familie Holzner konnte in der vierten Erhebungswelle bedingt durch ein Gerichtsverfahren nicht befragt werden. Timo Landinger ist unter der Woche in einer Wohngruppe untergebracht und verfügt dort nicht über einen eigenen Computer. Zeitlich und inhaltlich beschränkt ist eine Internetnutzung unter Aufsicht von Lehr- und Betreuungspersonal möglich.

alle Familien mindestens einen Computer mit Internetanschluss und fünf der Kinder⁵⁴ verfügen über diese Ausstattung auch in ihrem eigenen Zimmer. In der dritten Erhebungswelle hatten nur vier Kinder einen eigenen Internetanschluss und nur etwa die Hälfte der Kinder einen eigenen Computer. In den Haushalten ähnlich stark verbreitet wie der Fernseher sind auch Radio bzw. Stereoanlage und DVD-Player. Auch die Kinderzimmer der Untersuchungspopulation sind mit zahlreichen elektronischen Medien ausgestattet. Wie bereits in der zweiten Panelphase der Mediensozialisationsstudie aufgezeigt wurde, nimmt der Medienbesitz von Kindern mit zunehmendem Alter zu (vgl. Paus-Hasebrink/Bichler 2008a, 147). Während im Kindergartenalter nur sehr wenige Kinder einen eigenen Fernseher hatten, so besaßen in der dritten Erhebungswelle bereits sieben Kinder ein eigenes Gerät⁵⁵, wobei zwei Kinder (Stab, Grubert) jedoch nicht über einen Fernsehanschluss verfügten, sondern lediglich DVDs in ihren Zimmern rezipieren konnten. In der vierten Erhebungswelle sind schließlich elf Kinder mit einem eigenen Fernseher ausgestattet, wobei aber erneut zwei Kinder keinen Fernsehanschluss haben (Dornbacher, Grubert) und Simone Stab nun keinen eigenen Fernseher mehr besitzt. Das Gerät von Manfred Oblinger war zum Erhebungszeitpunkt defekt, wird jedoch laut seinen Angaben und denen der Mutter in Kürze durch ein neues ersetzt. In der vierten Erhebungswelle haben alle Kinder die Möglichkeit, zu Hause Filme auf DVD zu rezipieren, hierfür werden sowohl DVD-Player als auch PlayStations genutzt; die Familien Zarbl und Oblinger (jedoch nur in der dritten Erhebungswelle genannt) besitzen auch über einen Blu-Ray-Player⁵⁶. Acht der Kinder verfügen ferner in ihrem eigenen Zimmer über ein Gerät, um DVDs abzuspielen. Darüber hinaus lassen sich Radios und Stereoanlagen in fast jedem Kinderzimmer finden: In der dritten Erhebungswelle verfügten bereits 14 Kinder über ein eigenes Radio und zehn Kinder auch über einen CD-Player oder eine Stereoanlage; Mario Hirtner und Simone Stab besaßen bereits einen iPod beziehungsweise MP3-Player. In der vierten Erhebungswelle haben außer Gregor Boll alle Kinder ein eigenes Radio, auch Timo Landinger in seiner Wohngruppe; Olivia Fein hat ihre Stereoanlage mit Radio kaputt gemacht. 13 Kinder besitzen nun einen CD-Player oder eine Stereoanlage (funktionstüchtig) und sieben über einen iPod beziehungsweise MP3-Player. Bereits in der dritten Erhebungswelle verfügten zehn der Kinder über ein eigenes Mobiltelefon. In der vierten Erhebungswelle haben 15 Kinder (alle außer Gregor Boll und Timo Landinger) ein eigenes Mobiltelefon und sechs der Kinder haben dort auch Zugang über mobiles Internet, wobei nur drei davon auch Gebrauch machen (aus Kostengründen). Hervorzuheben ist, dass bereits in der dritten Erhebungswelle außer Olivia Fein, Benedikt Holzner und Simone Stab alle Kinder im Besitz mindestens einer eigenen Spielkonsole waren⁵⁷ und die Familien darüber hinaus fast ausnahmslos über (mehrere) weitere Konsolen verfügten. Der Großteil der Kinder besaß sogar mehrere Geräte, wobei Mädchen im Gegensatz zu den Jungen ausschließlich Handheld-Konsolen (ausschließlich Nintendo DS) besaßen. Sechs von zehn Jungen verfügten auch über eine eigene stationäre Konsole und sieben über ein eigenes Handheld-Gerät. In der vierten Erhebungswelle besitzen

⁵⁴ Dies sind Gudrun Dornbacher, Erich Grubert, Mario Hirtner, Manfred Oblinger und Isabelle Rohringer.

⁵⁵ Besonderheiten: Familie Oblinger besaß in der dritten Erhebungswelle insgesamt sogar vier Fernseher, die Familien Rohringer und Öllinger jeweils drei.

⁵⁶ Es ist anzumerken, dass die PlayStation 3 auch Blu-Rays abspielen kann.

⁵⁷ Ähnliche Ergebnisse finden sich auch in anderen Untersuchungen zur Medienausstattung. Neben einem eigenen Fernseher besitzen die Kinder häufig auch Spielkonsolen in ihrem Zimmer (vgl. mpfs KIM-Studie 2010, 8).

außer Olivia Fein alle Mädchen ein eigenes Handheld-Gerät, Gudrun Dornbacher und Elisabeth Ebner besitzen auch eine eigene Wii (stationär). Fast alle Jungen haben mindestens eine mobile und eine stationäre Konsole; Timo Landinger, Manfred Oblinger und Helmut Pfortner verfügen nur über (mehrere) stationäre Konsolen, jedoch nicht über mobile; Norbert Zarbl besitzt dagegen nur einen eigenen Nintendo DS (mobil). Hinzu kommen in allen Familien weitere Konsolen im Wohnzimmer, bei den Eltern und Geschwistern sowie bei getrennt lebenden Vätern (Boll, Kaiser). Einige Familien können dabei auf eine bemerkenswerte Anzahl an verschiedenen Konsolen zurückgreifen; besonders hervorzuheben sind die Familien Grubert (zehn Konsolen), Hirtner (acht Konsolen) und Landinger (sechs Konsolen).

Aus den Ergebnissen der dritten Panelwelle ging weiterhin hervor, dass die Rolle von Büchern im Vergleich zu den ersten beiden Erhebungswellen stark abgenommen hat. Der Besitz von Büchern wurde nur mehr von sechs Kindern explizit angeführt, obwohl mehrere Kinder zumindest noch über einige wenige Exemplare verfügten. In der vierten Erhebungswelle wird zwar vielfach die Nutzung von Büchern angegeben, jedoch deutlich seltener auch der Besitz von Büchern als Medienbesitz. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die soziale Herkunft bei der Nutzung von Printmedien eine Rolle spielt. In der Regel werden Printmedien von sozial benachteiligten Familien u.a. wegen ihres geringen Einkommens nur selten erworben und im Vergleich zu höheren sozialen Schichten auch weniger genutzt (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 117), wodurch den Kindern die elterliche zum Lesen Anleitung fehlt. Die Ergebnisse der dritten Erhebungswelle bestätigen sich in der vierten Erhebungswelle so jedoch nicht: Acht der Kinder geben ausdrücklich den Besitz von Büchern an und 16 geben an, in diesen auch (nur teilweise selten) zu lesen. Fünf der Familien verfügen über ein Zeitungsabonnement, jedoch rezipiert ausschließlich Gregor Boll dieses Medium interessiert und intensiv. Frau Kaiser würde gerne eine Tageszeitung abonnieren, die Kosten hierfür sind ihr momentan jedoch zu hoch. In der vierten Erhebungswelle spielen nun auch Zeitschriften eine Rolle für die Kinder. Zwei der Mädchen rezipieren diese, um Kosten zu sparen, ausdrücklich bei Freundinnen. Über ein Abonnement („*Bravo*“ und „*National Geographic Junior*“) verfügt nur Torsten Kaiser; auf Grund der hohen Kosten ist das „*Bravo*“-Abonnement ein Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk des Großvaters.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die befragten Kinder aus sozial benachteiligten Milieus sehr gut mit Medien ausgestattet sind. Es lässt sich erkennen, dass Medien bereits im Alltag der Volksschulkinder von großer Bedeutung sind und diese in den ersten Jahren der weiterführenden Schulen weiter stark zunimmt. Auch andere Studien zum Medienbesitz von Kindern belegen, dass die Medienausstattung vom Alter abhängig ist und der Besitz von eigenen Mediengeräten mit zunehmendem Alter der Kinder ansteigt (vgl. Leven/Schneekloth 2010, 119).

4.1.2 Die Mediennutzung und –präferenzen von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus

4.1.2.1 Fernsehen

Das Fernsehen ist nicht mehr das beliebteste Medium der Kinder

Das Fernsehen war laut Aussagen der Eltern (zehn Nennungen) in der dritten Erhebungswelle noch knapp das Lieblingsmedium, jedoch bestätigten nur vier Kinder dies ausdrücklich

(vielfach keine Nennung eines Lieblingsmediums). In der vierten Erhebungswelle präsentiert sich die Situation noch heterogener: Nur mehr sieben Eltern halten das Fernsehen zumindest teilweise für das Lieblingsmedium ihrer Kinder und haben damit in einigen Fällen auch Recht; die anderen Nennungen der Eltern verteilen sich auf Internet, Konsolen, Radio, iPod, Mobiltelefon und Buch. Die Kinder⁵⁸ nennen fünfmal den Fernseher als liebstes Medium, viermal das Mobiltelefon, zweimal Spielkonsolen und je einmal Radio und iPod. Computer/Laptop (neun Nennungen) und Internet (drei zusätzliche Nennungen zum Computer) haben somit in der vierten Erhebungswelle deutlich an Bedeutung hinzugewonnen. So bezeichnet beispielsweise Manfred Oblinger Laptop und Internet als Lieblingsmedium Nummer 1 auf den Platzierungen 1 bis 5. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich beim Internet nicht um ein Medium handelt, sondern hier verschiedene mediale Tätigkeiten (u.a. die Rezeption von Videos, TV-Sendungen, Filmen, Nachrichten, Spielen aber auch Social Media Nutzung) unter einem Oberbegriff zusammengefasst werden. Eine strenge Unterteilung der Rezeption in Bezug auf den Empfangsweg wird weder von den Kindern noch von ihren Eltern getroffen.

Fernsehen weiterhin regelmäßig genutzt

Über den ganzen Tag gesehen, wird der Fernseher auch weiterhin häufig und umfangreich genutzt⁵⁹. Mit Ausnahme von Timo Landinger, der das Fernsehen nur am Wochenende zu Hause nutzen kann und von Isabelle Rohringer, die nur wenig und unregelmäßig fernsieht, wenden sich alle Kinder fast täglich dem Fernsehen zu. Es lassen sich jedoch nur schwer tendenzielle Aussagen über die Nutzungsart treffen, da die Beschäftigung mit dem Fernsehen sowohl in Nutzungszeit als auch in Nutzungsdauer variiert und beides auch von der Reglementierung und der Einstellung der Eltern zu Medien abhängig ist. Zudem wird das Fernsehen in manchen Fällen als Nebenbeimedium genutzt⁶⁰. Die tägliche Nutzungszeit wurde von den Eltern in der dritten Erhebungswelle generell auf eine bis drei, bis hin zu vier oder mehr Stunden bzw. über den ganzen Tag verteilt geschätzt. In der vierten Erhebungswelle geben die Eltern eine Zeitspanne zwischen weniger als einer Stunde und maximal zwei bis drei Stunden täglich an, wobei Olivia Fein laut ihrer Mutter am liebsten den ganzen Tag fernsehen würde. Die Kinder geben nun zumeist eine Zeitspanne zwischen einer und drei Stunden an oder sagen „wenig“. Drei Ausnahmen sind hervorzuheben: Timo Landinger gibt an, an Wochenendtagen sechs Stunden und mehr fernzusehen, Olivia Fein spricht von bis zu zehn Stunden am Tag und Mario Hirtner lässt den Fernseher meist den ganzen Tag über laufen. Während sich die Fernsehnutzungsdauer bei einigen Kindern von der ersten Erhebungswelle zur zweiten um eine oder zwei Stunden erhöhte, konnte in der dritten Erhebungswelle keine weitere Zunahme festgestellt werden. In der vierten Erhebungswelle

⁵⁸ Es gab sechs Mehrfachnennungen.

⁵⁹ Auch andere Studien belegen, dass der Fernseher im Alltag der Kinder zwischen 3 und 18 Jahren eine wichtige Rolle spielt (vgl. Rideout/Foehr/Roberts 2010, 11; mpfs KIM-Studie 2010, 14; Education Group 2012, Charts Kinder 7; Education Group 2011, Charts Jugendliche 5). Laut der 3. *Oberösterreichischen Kinder-Medien-Studie* nehmen zwei Drittel der Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren den Fernseher täglich in Anspruch (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 7).

⁶⁰ Manfred Oblinger gab an, auf Grund der Präferenz für Computer und Internet den Fernseher fast nie in Anspruch zu nehmen bzw. nur als Nebenbeimedium oder mit seinen jüngeren Geschwistern zu nutzen. Zwei Jungen und ein Mädchen gaben in der dritten Erhebungswelle auch an, abends während der TV-Nutzung einzuschlafen.

liegt der Durchschnitt, von den genannten Ausnahmen abgesehen, sowohl laut Angabe der Eltern als auch der der Kinder geringfügig niedriger.

Tendenz zum Erwachsenenprogramm

Wenn man das Fernsehprogramm grob auf Erwachsenen sendungen und Kindersendungen aufteilt, wird deutlich, dass in der vierten Erhebungswelle viele Kinder (n=7) überwiegend Sendungen aus dem Erwachsenenprogramm nutzen⁶¹. In der dritten Erhebungswelle war dieses Verhältnis noch mit n=9 zugunsten des Kinderprogramms gelagert. Obwohl viele Sendungen aus dem Erwachsenenprogramm als Lieblingssendungen angeführt werden, sind die am häufigsten genannten Lieblingssender noch immer der klassische Kindersender Super RTL mit sieben Nennungen. Weitere häufig genannte Sender sind RTL, RTL2 und ProSieben. Es zeigt sich hier zwar eine langsame Verschiebung hin zum Erwachsenenprogramm, deutlich wird aber auch eine gewisse Markentreue der Kinder gegenüber der Sender, die sie über lange Zeit rezipiert haben⁶². Bei den von den Kindern genannten Sendungen zeigt sich eine hohe Bandbreite, insgesamt nannten die 17 befragten Kinder in der vierten Erhebungswelle 47 unterschiedliche Sendungen, die sie gerne und regelmäßig rezipieren. Beliebte Sendungen aus dem Kinderprogramm sind „Hannah Montana“ sowie „Zack & Cody“⁶³ und „Star Wars: The Clone Wars“. Die am häufigsten von den Kindern genannten Sendungen sind „Galileo, die „Simpsons“ und „Scrubs“ (alle ProSieben, je vier Nennungen) gefolgt von weiteren Sendungen aus dem Erwachsenenprogramm wie „Deutschland sucht den Superstar“ und „how i met your mother“, die ebenfalls auf ProSieben ausgestrahlt werden. Zu den genutzten Angeboten zählen Zeichentrickserien, Comedy-Serien, Reality-Formate, Casting-Shows und Krimiserien. Verlor der öffentlich-rechtliche KiKA in der dritten Erhebungswelle im Vergleich zur ersten und zweiten Erhebungswelle bereits deutlich an Bedeutung, kann in der vierten Erhebungswelle festgestellt werden, dass er nur noch eine marginale Rolle spielt. Er war hauptsächlich für die Fünf- bzw. Sechsjährigen interessant. Ab dem Grundschulalter verliert der Kinderkanal an Relevanz für die Kinder; ihr Interesse an anderen (privaten) Kanälen (ProSieben, RTL II, RTL) steigt hingegen.

In den ersten drei Erhebungswellen zählten Zeichentrickserien und -filme zu den beliebtesten Angeboten der Kinder. In der vierten Erhebungswelle verändert sich dieses Bild, Zeichentrickserien werden nicht mehr so häufig als genutzte Angebote genannt⁶⁴. Bezüglich der allgemeinen Nutzung von TV-Angeboten der Kinder kann im Grunde keine einheitliche Aussage getroffen werden, da je nach individuellen Vorlieben unterschiedliche Angebote rezipiert werden. Im Vergleich zu den vorherigen Untersuchungswellen werden nun noch stärker Sendungen aus dem Erwachsenenprogramm gewählt und Kindersendungen seltener

⁶¹ Nur noch vier Kinder in der vierten Erhebungswelle sehen überwiegend das Kinderprogramm (Viktoria Öllinger, Mario Hirtner, Olivia Fein, Torsten Kaiser), sechs Kinder nutzen beinahe ausgeglichen sowohl Kinder- als auch Erwachsenenprogramm.

⁶² Helmut Pfortner trauert etwa ausdrücklich dem Sender Nickelodeon hinterher, den die Familie nicht mehr empfangen kann.

⁶³ Zur Marke „Zack & Cody“ gehören die Sendungen „Hotel Zack & Cody“ und das Spin-Off „Zack & Cody an Bord“. Kinder und Eltern unterscheiden teilweise nicht zwischen beiden Sendungen. Beide Serien sind Produktionen des Disney Channel und spielen im selben Serienuniversum wie auch „Hannah Montana“, „Die Zauberer vom Waverly Place“ und weiteren Kindersendungen. Das Serienuniversum spielt vor allem in den USA eine bedeutende Rolle in der Populärkultur.

⁶⁴ Genutzt wird hier eine große Bandbreite an Sendungen, mehr als eine Nennung können nur „Star Wars: The Clone Wars“, „Spongebob“ und „Phineas and Ferb“ auf sich vereinen.

genannt. Zu den Sendungen aus dem Erwachsenenprogramm zählen Comedy-Sendungen, Dokumentationen, Nachrichten, Wissensprogramme und auch Magazine⁶⁵. Wie bereits in der dritten Untersuchungswelle bestehen große geschlechtsspezifische Unterschiede in der Auswahl der Sendungen, die in den ersten beiden Wellen noch nicht so deutlich zum Tragen kamen.

Große geschlechtsspezifische Unterschiede

Bei den Jungen war in der dritten Erhebungswelle der Großteil der genutzten TV-Angebote noch zur Gattung Zeichentrick zu rechnen („Spongebob“, „Pokémon“, „Jimmy Neutron“ etc.), die in der vierten Erhebungswelle an Bedeutung verloren hat. Gegenwärtig wird bei den Jungen eine Zweiteilung deutlich. Sie favorisieren zum einen Comedy-Sendungen aus dem Erwachsenenprogramm wie „how i met your mother“, „Scrubs“, „Two and a Half Men“⁶⁶ und die Wissens-Sendung „Galileo“. Zum anderen stehen Zeichentrickserien nach wie vor hoch im Kurs, diese sind aber teilweise auch dem Erwachsenenprogramm zuzuordnen („Simpsons“). Die genutzten Zeichentrickserien zeichnen sich allerdings durch den Fokus auf Action, Kampf und Spannung aus, wie dies bereits in der dritten Erhebungswelle der Fall war. Wurden von den Jungen in der dritten Erhebungswelle noch gerne Serien rezipiert, in denen freche Jungen im Mittelpunkt stehen, sind nun die Sendungen beliebt, bei denen starke, zumeist männliche Charaktere im Mittelpunkt stehen („Star Wars: The Clone Wars“, „Naruto“, „Pokémon“, weitere Anime-Serien). Gründe für die Rezeption dieser Sendungen und die Identifikation mit den Figuren sind laut den Kindern wie bereits in der dritten Erhebungswelle Stärke, Coolness, Mut und Macht. Zum anderen werden aber Serien aus dem Erwachsenenprogramm rezipiert, in denen männliche Charaktere im Vordergrund stehen, die unterschiedliche Identitätsangebote zur Identifikation und für parasoziale Beziehungen für die Jungen bereitstellen („how i met your mother“, „Two and a Half Men“, „Scrubs“). Zudem werden in den genannten Serien häufig die Themen Sexualität und Partnersuche thematisiert. Dies korrespondiert mit der wachsenden Bedeutung von Sexualität im Alltag der untersuchten Jungen⁶⁷. Die Jungen bevorzugten in der dritten Erhebungswelle Sendungen, die zumeist spektakuläre, fantastische oder gar unrealistische Gegebenheiten, Handlungen und Geschichten aufweisen⁶⁸. Ein mögliches Motiv für diese Präferenz lässt sich im Konzept des Eskapismus verorten; durch die Medienrezeption kann demnach der als langweilig empfundenen Alltagswelt entflohen werden. In der vierten Welle kommt auch bei den Jungen mit der stärkeren Rezeption von Sendungen wie „Scrubs“, „how i met your mother“ und „Two and a Half Men“ ein deutlicher Alltagsbezug ins Spiel. Diese im Repertoire der Jungen neu hinzugekommenen Sendungen thematisieren den Alltag von jungen Erwachsenen.

Bei den Mädchen zeigten sich bereits in der dritten Erhebungswelle Tendenzen zum Erwachsenenprogramm, die sich in der vierten Erhebungswelle jedoch kaum verstärkt haben. Es werden nach wie vor primär Nicht-Zeichentrickserien aus dem Kinderprogramm wie z. B. „Hannah Montana“, „Zack & Cody“ und „Shake it up“ rezipiert. Deutlich wird hier eine

⁶⁵ Genannt wurden unter anderem „Galileo“, „Abenteuer Leben“ und „Universum“. Die Eltern nennen Sendungen dieser Art häufiger, als die Kinder.

⁶⁶ Auf ORF1 unter dem Titel „Mein cooler Onkel Charlie“ ausgestrahlt.

⁶⁷ Siehe hierzu die Beispiele Torsten Kaiser sowie Manfred Oblinger. Bei beiden spielt das Thema bereits eine wichtige Rolle.

⁶⁸ Genannt wurden freche Hauptfiguren, die Verbotenes anstellen, Unrealistisches in Adult Cartoons, Monster- und Kampfwelten in japanischen Zeichentrickserien etc.

Präferenz der Mädchen für Serien, in denen starke weibliche Hauptfiguren im Vordergrund stehen. Aus dem Erwachsenenprogramm interessieren sich Mädchen nach wie vor für Castingshows („*DSDS*“). Die Bedeutung von Daily Soaps wie „*Marienhof*“ und „*Gute Zeiten - Schlechte Zeichen*“ hat abgenommen. Waren sie in der dritten Erhebungswelle noch ein wesentlicher Bestandteil der gesehenen Sendungen der Mädchen, so zählt in der vierten Welle als einziges Mädchen Simone Stab eine Daily Soap zu ihren regelmäßig rezipierten Sendungen („*Berlin Tag und Nacht*“)⁶⁹. In der dritten Untersuchungswelle war die Zeichentrickserie „*Spongebob*“ noch ein von Jungen und Mädchen gern genutztes Angebot, in der vierten Erhebungswelle wird die Serie jedoch nur noch von einem Mädchen und einem Jungen genannt. Jungen und Mädchen haben somit keine Sendung mehr, die bei beiden Geschlechtern gleichermaßen beliebt ist.

Der Großteil der Mädchen interessiert sich sowohl im Kindergartenalter als auch im Grundschulalter und darüber hinaus generell für alltagsbezogene Sendungen. Dabei werden besonders Sendungen mit weiblichen Helden bevorzugt. Nach wie vor sind den Mädchen besondere Kräfte, Fähigkeiten und Charaktereigenschaften der Figuren wichtig, wie z. B. eine gute Schauspielerin oder Tänzerin sein oder besonders intelligent sein⁷⁰.

Aus den Ergebnissen der vier Untersuchungsphasen geht deutlich hervor, dass sich das Interesse der Kinder an Fernsehangeboten im Übergang vom Kindergarten in die Volksschule und auf mittlere Schulen stark geändert hat. Die Auswahl der Lieblingssendungen erfolgt nach individuellen Interessen; sie hängt zusammen mit dem Alter der Kinder und vor allem mit ihrem Geschlecht. Die Jungen wollen unterhalten werden, zum einen durch Kampf, Action, Wettbewerb, Spannung und zum anderen durch Witz, Comedy, Frechheit, Schadensfreude sowie durch skurrile, verrückte, unrealistische und bisher unvorstellbare Handlungen und Welten. Oftmals kombinieren die Sendungen Action, Witz und/oder Skurriles und sind daher für die Jungen besonders interessant. Zu Beginn des Jugendalters und mit Übertritt in eine mittlere Schule kommt bei den Jungen der Alltagsbezug in den Sendungen hinzu, lustige Stoffe sind aber auch hier zentral. Bei den Mädchen zeigt sich ein ähnliches Bild, nur dass Kampf, Action, Wettbewerb und Spannung bei der Auswahl von Sendungen nicht entscheidend sind. Die Mädchen interessieren sich hingegen bereits früher als die Jungen besonders für alltagsbezogene Fernsehangebote. Sendungen mit weiblichen Helden sind weiterhin von großer Bedeutung. Ein weiteres Merkmal, warum sich die Kinder bestimmten Angeboten zuwenden und anderen nicht, ist die Bedeutung von Serienfiguren. In allen vier Untersuchungsphasen will sich der Großteil der Kinder mit den Figuren identifizieren. Sie möchten genauso sein und so handeln, wie ihre favorisierten Figuren. In den ersten drei Erhebungswellen spielten die Kinder häufig Szenen ihrer Lieblingssendungen nach bzw. bauten Elemente der Sendungen in ihr Spiel ein. In der vierten Erhebungswelle

⁶⁹ Nach Ergebnissen der JIM-Studie (mpfs 2011, 24) sind jedoch Daily Soaps bei den Jugendlichen in Deutschland auch mit zunehmendem Alter beliebt. Siehe hierzu Überblick über ausgewählte Studien zu Medien-, Freizeit- und Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen Kapitel 3.1.4.2 Sendungs- und Genrepräferenzen S. 42.

⁷⁰ Elisabeth Ebner nennt etwa „*Lisa Simpson*“ als eine ihrer Lieblingsfiguren, weil sie so schlau ist.

spielen die Kinder aufgrund des gestiegenen Alters seltener ihre Lieblingssendungen nach, es zeigt sich aber dennoch eine Identifikation mit den Figuren⁷¹.

Diskrepanzen zwischen den Aussagen der Kinder und der Eltern

Während in der ersten und zweiten Untersuchungsphase große Diskrepanzen zwischen den Eltern- und Kinderaussagen bezüglich der Einschätzungen zu den kindlichen Fernsehvorlieben festgestellt werden konnten, und sich die Eltern und die Kinder in der dritten Erhebungswelle zum Großteil einig waren, zeigen sich in der vierten Welle wieder deutliche Unterschiede. Die Kinder erwähnen teilweise gänzlich andere Sendungen als ihre Eltern, Übereinstimmungen zeigen sich meist nur bei ein bis zwei Sendungen. Diese Unterschiede resultieren höchstwahrscheinlich aus einer unterschiedlichen Wahrnehmung der Bedeutung von Sendungen. Eltern nennen tendenziell häufiger Wissenssendungen, Dokumentationen und Magazine als gern gesehene Sendungen ihrer Kinder, die Kinder selbst erwähnen diese jedoch nur am Rande als gesehene Sendungen, jedoch nicht als Lieblingssendungen. Nach wie vor werden bestimmte Sendungen (wie z. B. „Two and a Half Men“ und „Scrubs“) von den Eltern nicht genannt bzw. vertreten diese die Meinung, dass ihre Kinder besonders Interesse an jene Fernsehangeboten haben, die auch von ihnen selbst rezipiert werden.

4.1.2.2 Filme

DVDs gelten nicht als zentrales Medium für die Kinder – Filme jedoch schon

Den Elternaussagen nach war die Nutzung von DVDs und Blu-Rays in der dritten Erhebungswelle nicht von allzu großer Bedeutung; sie galten nicht als zentrales Medium für die Kinder, da sie nur manchmal genutzt wurden. Jedoch ist hier anzumerken, dass einerseits in vielen Panelhaushalten Fernseh- und Videorezeption nicht auseinandergehalten wird und deshalb die Nutzungsintensität von DVDs für Kinder nur geschätzt werden kann. Andererseits macht die Tatsache, dass einige der Kinder und Familien die PlayStation zum Abspielen von DVDs nutzen es schwierig, die tatsächliche Nutzungsdauer und –intensität von DVD-Filmen zu ermitteln. Geht es um die Auswahl von Filmen kamen die Eltern und ihre Kinder in der dritten Erhebungswelle zu einer unterschiedlichen Einschätzung. Den Kinderaussagen nach waren vorherrschende Genres bei den Jungen Actionfilme („Bad Boys“, „Jackie Chan“, „City Hai“) sowie Adventure- und Fantasy-Filme („Fluch der Karibik“, „Herr der Ringe“, „Spiderman“, „Eragon“, „Avatar“). Die Mädchen präferierten Kinderfilme, wie z. B. „Der kleine Vampir“, „Flipper“, „Cars“, „Chipmunks“, „Die wilden Hühner“ u.a. Auffällig ist, dass die Eltern keine Filme aus dem Genre Action nannten, sondern tendenziell Filme anführten, die eher von den Mädchen präferiert wurden. Dazu zählten Filme wie z. B. „Spongebob“, „Pipi Langstrumpf“, „Die Wilden Hühner“, „Der Kleine Vampir“, „Die Drei ???“, „High School Musical“, „Hannah Montana“, „Aristocats“, „Cap und Capper“, „Unsere Erde“, „Universum“, „Planet Erde“, „Biene Maya“, „Barbapapas“ sowie „Tao Tao“.

⁷¹ Wenn sie einen Tag lang eine Figur aus den Medien sein könnten wählen Jungen häufig starke und mächtige Figuren wie „Naruto“, „Superman“ oder ein „Vampir“ oder „Werwolf“: „Eiso Vampir zu sein wär cool, weil unsterblich und super schnell, des is cool.“ (Helmut Pfortner,). Bei den Mädchen steht auch hier der Alltagsbezug im Vordergrund, sie wären gerne Stars wie „Selena Gomez“ und würden dann shoppen gehen und Autogramme geben. Die Vorbildfunktion von Stars und die Wertschätzung von materiellem Reichtum bei den Mädchen könnten auf die schwierige finanzielle Situation in einigen der untersuchten Familien hindeuten.

Mit zunehmendem Alter nimmt auch die Bedeutung der Rezeption von Filmen in der Untersuchungspopulation offensichtlich wieder zu. So geben in der vierten Erhebungswelle acht Kinder ausdrücklich an, DVDs zu rezipieren und drei weitere Kinder berichten von Filmen, die sie sich auf DVD anschauen. Auch an dieser Stelle zeigt sich jedoch die zunehmende Bedeutung des Internets für die Kinder. Während die Rezeption von Parodien oder kurzen Clips auf „*YouTube*“ bereits in der dritten Erhebungswelle genannt wurde, so gewinnt online als Übertragungsweg in der vierten Erhebungswelle zusätzlich an Gewicht: Erich Grubert, Mario Hirtner, Manfred Oblinger, Alfons Weiss und auch Simone Stab sehen sich Filme, Serien und TV-Sendungen über Streams im Internet an, Mario Hirtner und Manfred Oblinger laden Filme auch über File-Sharing-Programme und -Webseiten herunter. Erich Grubert gibt dabei an, ganze Tage und Wochenenden mit der Rezeption von Serienstaffeln im Internet zu verbringen, während er seine Fernsehrezeption eher durchschnittlich einschätzt. Actionfilme werden auch in der vierten Erhebungswelle eher von den Jungen angeführt, bei den anderen Genres lassen sich dagegen keine so deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede aufzeigen, wie noch in der dritten Erhebungswelle. Genannt wurden: „*Harry Potter*“, „*Alice im Wunderland*“, „*Gregs Tagebuch*“, „*Fluch der Karibik*“, „*Meine Schwester Charlie*“, „*Der gestiefelte Kater*“, „*Der Zauberer von Waverly Place*“, „*Full Metal Alchemists*“, „*Kung Fu Panda*“, „*Ice Age*“, „*King Ralph*“, „*Madagascar*“, „*Dick und Doof*“, „*Zack & Cody*“, „*Spiderman*“, „*Twilight*“, „*Hannah Montana*“, „*Step by Step*“, „*Bad Boys I*“ und „*Bad Boys II*“ sowie „*Terminator*“. Ausdrücklich abgelehnt werden sowohl von Jungen als auch von Mädchen Horrorfilme.

4.1.2.3 Spielkonsolen

Spielkonsolen als zentrales Unterhaltungsmedium neben dem Fernseher

Spielkonsolen sind für die Kinder der dritten und vierten Erhebungswelle von großer Bedeutung und nehmen einen sehr hohen Stellenwert im kindlichen Spielalltag ein. Während in den ersten beiden Erhebungswellen das Anhören von Kassetten bzw. CDs an zweiter Stelle rangierte, so sind es nun Computerspiele, die für die Kinder neben dem Fernsehen als wichtigstes Unterhaltungsmedium fungieren. Auch hier ist festzuhalten, dass die Kinder und auch ihre Eltern oft nicht zwischen Konsolenspielen, PC-Spielen und auch Browser-Spielen unterscheiden und pauschal von Computerspielen sprechen; da zahlreiche Spiele für die verschiedenen Plattformen existieren, ist eine trennscharfe Zuordnung nicht immer möglich. Aus den Interviews geht hervor, dass bei vielen Jungen die Nutzung von Computerspielen sogar mit dem Fernsehen gleichauf liegt und diese den Spielen eine höhere Bedeutung zuschreiben als die Mädchen. Eine besonders intensive Nutzung findet meistens dann statt, wenn die Kinder neue Spiele bekommen haben, jedoch gibt es auch weitere Gründe für außergewöhnlich hohe Nutzungszeiten: So verbringt Timo Landinger nahezu seine gesamte Freizeit mit Fernsehen und Computerspielen, weil seine Eltern keine anderen Dinge mit ihm unternehmen. Torsten Kaiser spielt insbesondere bei seinem Vater und seinem Großvater intensiv, da dort die strengen zeitlichen Regeln seiner Mutter außer Kraft gesetzt sind. Die meisten Eltern konnten die Nutzungsdauer und -zeiten in der dritten Erhebungswelle nur schwer einschätzen, da die Nutzungszeit stark variierte und die Eltern, bedingt durch ihre Berufstätigkeit, die Konsolennutzung ihrer Kinder nur eingeschränkt kontrollieren konnten. Im Vergleich zum Fernsehen werden in Bezug auf Spielkonsolen oft strengere Regeln aufgestellt (beispielsweise Hirtner und Kaiser), diese werden dann in der Realität jedoch nur

teilweise kontrolliert und eingehalten. Auch in der vierten Erhebungswelle können die Eltern die Nutzungszeiten und –dauer nur bedingt abschätzen oder geben pauschal an, dass ihr Kind „wenig“ spielt. Ein Grund hierfür dürften auch den Betroffenen bekannte Vorurteile gegenüber dem Medienkonsum sozial Benachteiligter sowie die vergleichsweise geringe gesellschaftliche Anerkennung von Computerspielen sein. Insgesamt zehn Eltern machen keine Angaben zur Nutzungszeit und –dauer, die restlichen Angaben verteilen sich auf „nach der Schule“ (Zarbl), „viel“ (Landingner und Grubert), „eine Stunde am Tag“ (Kaiser), „eine bis eineinhalb Stunden am Tag“ (Boll), „eine Stunde im Monat“ (Weiss) und „30 Minuten an Werktagen, mehr am Samstag, Sonntags bis 18 Uhr“ (Hirtner). Als sehr problematisch ist hervorzuheben, dass vier Jungen heimlich oder mit Erlaubnis Spiele mit einer Altersfreigabe von 18 Jahren spielen (Boll, Grubert, Oblinger, Zarbl) und mit Alfons Weiss, Mario Hirtner und Torsten Kaiser drei weitere Jungen Spiele mit der USK-Freigabe „ab 16 Jahre“ spielen.⁷² Es wurden folgende Spiele genannt: „Call of Duty 3 & 4“ (ab 18), „Super Mario“, „Super Mario Galaxy, Mario Kart, Animal Crossing, Let’s dance, Tekken (Versionen ab 16 und 18), „Naruto“, „Skyrim“ (ab 18), „Sports Champions“, „Pokémon“, „Star Wars Battleground“, „Prince of Persia 1-3“, „Cats & Dogs“, „Hamsterspiel“, „Pferdespiel“, „Wii Fit“, „Wii Singstar“ und „James Bond Golden Eye“ (ab 16). Jungen präferieren dabei – ähnlich wie beim Fernsehen - Inhalte, die durch Action und Gewalt gekennzeichnet sind, während die Mädchen Simulationen bevorzugen. Dabei spielen einige Jungen auch gemeinsam mit Freunden (Boll, Grubert, Hirtner), während die Mädchen ausnahmslos alleine oder selten mit dem Bruder oder der Schwester zusammen spielen.

Die Ergebnisse der Paneluntersuchung lassen erkennen, dass Spielkonsolen für die Kinder im Kindergartenalter nicht von großer Bedeutung waren. Bereits zwei Jahre später waren jedoch zwei Drittel der Kinder im Besitz einer Spielkonsole und in der vierten Erhebungswelle verfügen schließlich mit Ausnahme von Olivia Fein alle Kinder über mindestens eine Spielkonsole. Hinsichtlich dieser Tatsache wird ersichtlich, dass Spielkonsolen neben dem Fernseher mit steigendem Alter wichtiger für die Kinder werden. Die Beispiele von Isabelle Rohringer und Susanne Scheib zeigen jedoch, dass auch der gegenteilige Fall möglich ist und es zu einer Abwendung von Spielkonsolen kommen kann. Erich Grubert und ganz besonders Manfred Oblinger nutzen zum Spielen zunehmend den Computer und für Multiplayerspiele auch das Internet, statt auf Spielkonsolen zurückzugreifen.

4.1.2.4 Auditive Medien

Auditive Medien unterliegen einem starken Wandel in Bezug auf ihren Stellenwert

Die Nutzung auditiver Medien lässt sich kaum einheitlich zusammenfassen. In Bezug auf die verschiedenen auditiven Möglichkeiten (Hörspielkassetten, CDs, Radio, MP3s auf MP3-Player/iPod/Mobiltelefon/PC, „YouTube“) und die unterschiedlichen Inhalte (Hörspiele, Wissen, Geschichten, Musik verschiedener Art) die den Kinder zu Verfügung stehen zeigt sich, dass die Interessen der Kinder weit auseinandergehen und sich auch entwickeln.

⁷² In den früheren Erhebungswellen spielte auch Timo Landingner mit großer Leidenschaft gewalthaltige Spiele mit einer Altersfreigabe ab 18 Jahren. Seit der vierten Erhebungswelle hält ihn der Vater strikt von Spielen und anderen Medieninhalten fern, die eine höhere Altersfreigabe als „ab 12 Jahren“ haben. Auch die Internetnutzung wird vollständig unterbunden, lediglich in der Wohngruppe darf er unter ständiger Aufsicht das Internet nutzen.

Eltern und Kinder der dritten Erhebungswelle waren sich allerdings darin einig, dass auditive Medien im Vergleich zur ersten und zweiten Erhebungswelle keinen allzu hohen Stellenwert mehr im Alltag einnehmen. Musik und Radio wurden eher tagsüber gehört, während Hörspiele und Entspannungsmusik abends vor dem Schlafengehen rezipiert wurden. Dabei ließen sich weiterhin geschlechtsspezifische Unterschiede in der Nutzung erkennen: Wie in den ersten beiden Erhebungswellen nutzten die Mädchen laut Kinderaussagen auditive Medien deutlich häufiger als die Jungen. Sowohl für die Jungen im Kindergarten- als auch im auch Grundschulalter spielten auditive Medien gar keine oder nur eine geringe Rolle; einige Mädchen hingegen hörten fast täglich Radio bzw. Musik. In der dritten Erhebungswelle betrachteten die Kinder auditive Medien zum Teil als Nebenbeimедien, die sie während der Hausaufgaben oder während des Spielens nutzten.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Erhebungswellen ließ sich jedoch feststellen, dass Musik und Musikgruppen oder auch -richtungen für die Kinder zunehmend an Bedeutung gewonnen haben. Laut Aussagen der Eltern waren auch Hörspielkassetten und CDs nach wie vor wichtig für einige der Kinder⁷³.

Einige der zuvor beschriebenen Entwicklungen setzen sich in der vierten Erhebungswelle fort, es gibt jedoch auch deutliche Unterschiede: So nutzen alle Kinder zumindest ein auditives Medium; mit Ausnahme von vier Kindern werden sogar zwei oder drei verschiedene auditive Medien genutzt, wobei das Radio in fast allen Fällen vertreten ist. Mit Amelie Aufbauer (iPod) und Simone Stab (Radio) ist für zwei Mädchen ein auditives Medium auch das Lieblingsmedium. Wie auch in den vorherigen Erhebungswellen nutzen Mädchen auditive Medien intensiver, der Abstand zu den Jungen scheint jedoch geringer geworden zu sein. Die Rezeption erfolgt nun zumeist nachmittags und abends auch bis zum Einschlafen (Aufbauer, Pfortner, Rohringer, Kaiser), besonders das Radio wird jedoch auch in der Früh genutzt (Ebner, Grubert, Scheib). Einige Kinder geben auch an, Radio und Musik den ganzen Tag über zu rezipieren, wodurch es auch zur Nebenbeirezeption kommt (Aufbauer, Dornbacher, Stab, Zarbl).

Auch in der vierten Erhebungswelle werden noch Hörspiele, Geschichten und Wissensangebote rezipiert (Kaiser, Pfortner, Rohringer, Stab). Genannt werden „*Marvi Hämmer*“, „*W wie Wissen*“, „*Geschichten und Hörspiele im Radio*“ und „*Verrücktes Lexikon des Alltagswissens*“. Es zeigt sich jedoch auch, dass das durch die Verlage in den letzten Jahren stark ausgeweitete Angebot an hochwertigen Hörspielen, Lesungen, Wissensangeboten und auf junge Hörerinnen und Hörer abgestimmten Musikangeboten von den sozial benachteiligten Familien der Untersuchungspopulation kaum bis gar nicht angenommen wird. Gründe hierfür können unter anderem die vergleichsweise hohen Kosten sowie die eingeschränkte Verfügbarkeit in abgelegenen Wohngebieten sein, wobei hier der Bezug im Internet eine Alternative darstellen würde. Wie bereits in der dritten Erhebungswelle gewinnen Musik und Musikgruppen weiterhin an Bedeutung, wobei aktuelle Pop- und Rockmusik deutlich dominiert. Durch die Nennung von „*Bob Marley*“, den „*Beatles*“ und Oldies (Dornbacher), Jazz (Öllinger), Volksmusik von „*Hansi Hinterseer*“ (Weiss) und Kinderangeboten wie „*Kiddie Contest*“ (Ebner) werden jedoch auch individuelle

⁷³ Dazu zählen Geschichten (Dornbacher, Zarbl, Pfortner, Kaiser: „*Jim Knopf*“, „*Felix auf Reisen*“) aber auch Inhalte der „*Kinderuni*“ (Pfortner, Kaiser).

Vorlieben sichtbar. Ansonsten wurden folgende Interpreten und Gruppen genannt: Künstler von „DSDS“, „Justin Bieber“, „David Guetta“, „Selena Gomez“, „Shakira“, „Pink“, „Rihanna“, „Miley Cyrus“, „Lady Gaga“, „Bushido“, „Sido“, „Die Ärzte“, „Andreas Gabalier“, „Pitbull“, „Greenday“, „Bruno Mars“, „Michael Jackson“, „Jason Derulo“, „Chris Brown“, „Demi Lovato“, „Lmfao“, „Black Eyed Peas“ und „Die Schlümpfe“. Auch bei den Radiosendern wird ein breites Angebot rezipiert: „Ö1“, „Krone Hitradio“, „Radio Energy“, „Radio Salzburg“, „Hitradio Ö3“, „Radio Gong 96,3“, „Radio Charivari“ und „Welle 1“. Ein wichtiger Kanal für die Rezeption von Musik und Musikvideos ist inzwischen die Internetplattform „YouTube“. Hervorzuheben ist auch, dass mehrere Mädchen Sängerinnen als Vorbilder und Idole sehen und daher selbst gerne Sängerinnen werden wollen oder zumindest einmal so sein wollen wie die Stars.

4.1.2.5 Computer- und Internetnutzung

Nutzung von Computern nimmt mit dem Alter zu

Waren sich die Eltern und Kinder in den beiden ersten Panelwellen keinesfalls einig, ob dem Computer nun eine geringe (so die Einschätzung der Eltern) oder vielmehr laut Kinderaussagen eine sehr große Bedeutung zukommt, maßen in der dritten Erhebungswelle Eltern wie Kinder dem Computer einen großen Stellenwert bei. Eltern und Kinder waren sich weitgehend darin einig, dass der Computer ein sehr wichtiges Medium sei, das nun einen hohen Stellenwert im Alltag genießt. In der vierten Erhebungswelle bezeichnen schließlich neun der Kinder den Computer (oft in Verbindung mit dem Internet) als ihr Lieblingsmedium und sechs der Eltern bestätigen dies auch. Beispiele wie Manfred Oblinger und Mario Hirtner unterstreichen, welche große Bedeutung der Computer für die Kinder erlangen kann und wie schnell diese Entwicklung zum Teil erfolgt (vergleiche hierzu auch die Steckbriefe im Anhang).

Betrachtet man die Nutzung von Computern, so lässt sich erkennen, dass sich die Kinder diesem Medium in der dritten und besonders in der vierten Erhebungswelle deutlich häufiger als in den ersten beiden Panelwellen zuwenden. Die Kinder nutzen den Computer dabei nicht nur zu Hause, sondern vielfach auch in der Schule (in Computerräumen, teilweise auch im Klassenzimmer)⁷⁴. Mit Erich Grubert, Mario Hirtner, Manfred Oblinger, und Norbert Zarbl geben in der vierten Erhebungswelle vier Kinder, ausschließlich Jungen, an, in der Schule Informatikunterricht zu erhalten; Viktoria Öllinger und Susanne Scheib erhalten Unterricht im Zehn-Finger-Schreibsystem. Sechs Kinder geben an, dass im Unterricht (Deutsch, Mathematik, Geographie) zum Teil auch Übungen am Computer gemacht werden, bei Susanne Scheib und Simone Stab werden Computer und Laptop darüber hinaus auch im Vortrag der Lehrerinnen und Lehrer genutzt. Mit Amelie Aufbau, Gregor Boll, Torsten Kaiser und Isabelle Rohringer geben jedoch auch vier Kinder an, in der Schule keine Computer zu nutzen. Neben der Schule wird der Computer auch teilweise zu Hause zum Lernen genutzt⁷⁵. Darüber hinaus wird der Computer jetzt von vier Jungen (Boll, Kaiser, Landinger, Oblinger) auch für Offline-Computerspiele genutzt, genannt werden: „Call of

⁷⁴ Etwa die Hälfte der Jungen (n=4: Boll, Landinger, Pfortner, Kaiser) nutzte in der dritten Erhebungswelle manchmal oder gar regelmäßig einen Computer in der Schule → Lernprogramme und -spiele um etwa ihr Deutsch, Rechnen oder Lesen zu verbessern; bei den Mädchen hingegen nutzt nur eine diese Möglichkeit (Stab).

⁷⁵ In der dritten Erhebungswelle erfolgte die Nutzung mit Lern-CDs (n=3), vor allem für Englisch/Englischübungen (Dornbacher, Rohringer, Kaiser) und Rechen-CDs (Kaiser).

Duty“, „*Modern Warfare 3*“, „*Die Siedler*“, „*Dark Planet*“ und „*GTA*“. Bemerkenswert ist, dass für die Kinder der dritten und vierten Erhebungswelle der private Computer über die bereits erwähnten Tätigkeiten hinaus kaum relevant ist. Davon ausgenommen ist aber sehr deutlich die Nutzung des Internets, denn auch wenn einige der Kinder das Internet bisher nicht oder nur eingeschränkt nutzen, so kann auch für Kinder aus sozial benachteiligten Milieus gesagt werden, dass Computernutzung heute in der Regel Internetnutzung bedeutet.

Das Internet nicht mehr nur als virtueller Spielplatz für die Kinder

Bereits die Ergebnisse der dritten Teilstudie zeigten, dass die meisten Panel-Haushalte einen Internetzugang haben, in der vierten Erhebungswelle verfügen schließlich alle Familien über mindestens einen internetfähigen Computer. Laut Aussagen der Eltern nutzen die Kinder das Internet vor allem zum Spielen von Onlinespielen. Dabei handelt es sich zum Teil auch bereits um MMORPGs⁷⁶ (besonders bei Manfred Oblinger), es dominieren jedoch Browserspiele, die kostenlos im Internet gespielt werden können, was elf der Kinder in der vierten Erhebungswelle tun. Nicht alle genannten Seiten existieren oder es handelt sich bei ihnen nicht um Spiele-Seiten, was bedingt auch Rückschlüsse auf die Medienkompetenz der Kinder zulässt. Genannt werden: „www.spiele.at“, „www.spieleaffe.at“, „www.king.com“, „www.toggo.de“, „www.1000spiele.de“, „www.tausendundeinsspiele.de“, „www.lego.de“, „www.spiele.de“, „www.traktor.de“ und „www.y8.com“. Auch Social-Games auf Social-Network-Sites werden in der vierten Erhebungswelle genannt, wobei einige Kinder bereits angeben, sich von diesen wieder abzuwenden. Hervorzuheben ist außerdem das Online-Spiel „*Minecraft*“, das von Erich Grubert und Mario Hirtner⁷⁷ genannt wird und das teilweise kostenpflichtig ist. Auch andere Studien zur Internetnutzung von Kindern belegen, dass das Internet von den Kindern im Grundschulalter vor allem als ein virtueller Spielplatz wahrgenommen wird (vgl. Warth/Schneider/Schmeißer 2010, 22; Jansz/Nikken 2010, 32). Es sollen jedoch auch problematische Handlungen im Zusammenhang mit Computerspielen erwähnt werden, so gibt beispielsweise Mario Hirtner an, sich Raubkopien von Spielen im Internet herunterzuladen und diese zu „Testzwecken“ bis zu 30 Tage zu behalten, obwohl ihm bewusst ist, dass dies illegal ist. Des Weiteren ist im Internet das Social Media Angebot „*YouTube*“ besonders beliebt bei den Kindern, in der dritten Erhebungswelle wurde es bereits von sechs Kindern genutzt, in der vierten Erhebungswelle geben dies schon zwölf Kinder an. Sie schauen besonders gerne Parodien bekannter Filme oder Figuren, Musik(videos) sowie ganze TV-Sendungen und TV-Serien oder Ausschnitte an. Mario Hirtner (Werbevideo) und Norbert Zarbl (Mobiltelefonvideo seiner schimpfenden Lehrerin) haben auch bereits selbst Videos bei „*YouTube*“ online gestellt. Darüber hinaus nutzen einige Kinder das Internet auch zur eigenmotivierten Informationssuche und zur Vorbereitung für die Schule. Elf der Kinder nutzen das Internet in der vierten Erhebungswelle zur Recherche für Referate und sieben Kinder müssen ihre Hausaufgaben zum Teil online erledigen und abgeben. So bestätigen auch

⁷⁶ Massively Multiplayer Online Role Playing Games. Spiele, die ausschließlich online gespielt werden können und deren wesentlicher Aspekt das Zusammenspiel mit anderen Spielern ist. Abgrenzendes Charakteristikum vom MMORPGs zu anderen Online-Spielen ist, dass bei ihnen der kollaborative Charakter im Vordergrund steht. Die meisten Spielziele sind nur erreichbar, wenn in einer Gruppe gespielt wird.

⁷⁷ Mario Hirtner investiert jeden Monat 5,-€ für einen kostenpflichtigen *Minecraft*-Server, den er gegen Bezahlung anderen Spielern zur Verfügung stellt. Hierfür stellt er auch eigene Werbevideos bei „*YouTube*“ online. Er musste jedoch auch erleben, dass ein anderer Spieler seine Spielewelten zerstörte und beim Versuch die „*Minecraft*“-Software auch für seinen jüngeren Bruder im Internet zu erwerben wurde er zum „Abzocke-Opfer“.

repräsentative Studien wie das Eurobarometer (vgl. Eurobarometer 2007, 6) oder die EU Kids Online Studie (vgl. Livingstone et. al. 2011, 33), dass das Internet eine große Bedeutung im Schulalltag hat, da die Kinder Informationen zu bestimmten Themen für die Schule suchen. Darüber hinaus kamen einige Kinder bereits in der dritten Erhebungswelle mit Social-Network-Sites, wie z. B. mit „facebook“ in Berührung⁷⁸. In der vierten Erhebungswelle gehören Social-Network-Sites zum Standardrepertoire einiger Kinder und werden nicht mehr als etwas Besonderes wahrgenommen, während andere diese bisher nicht oder nur sporadisch nutzen oder die Nutzung durch die Eltern ausdrücklich verboten ist. Von Bedeutung sind auch Angebote wie „Skype“, „MSN“ und andere Chats, um mit Freunden und Bekannten in Kontakt zu bleiben, auch hierfür spielt „facebook“ eine wichtige Rolle.

Social-Network-Sites als neue genutzte Anwendung in der frühen Adoleszenz

Die Nutzung sozialer Netzwerkplattformen ist im Allgemeinen unter Jugendlichen weit verbreitet. Laut der europaweiten Befragung von EU Kids Online hatten bereits 26% der neun bis zehnjährigen Internetnutzerinnen und -Nutzer in Europa ein Profil auf einer Social Network-Site, bei den Elf- bis Zwölfjährigen sind es bereits 49%, die Nutzung steigt mit dem Alter noch an und erreicht ihren Höhepunkt bei 15 bis 16 Jahren (vgl. Livingstone et al. 2011, 36). Diese Tendenz zeigt sich auch in der vorliegenden Studie. Während in den ersten beiden Erhebungswellen Social-Network-Sites noch nicht und in der dritten Erhebungswelle nur vereinzelt genutzt wurden, haben nun bereits sieben der Kinder ein Profil bei „facebook“⁷⁹, bis auf Timo Landinger und Alfons Weiss kennen alle Kinder die Plattform, nutzen sie teilweise aber nicht und geben dafür unterschiedliche Gründe an.

Bei den Nutzerinnen und Nutzern von „facebook“ dominiert das Nutzungsmotiv der Kommunikation, sie alle geben als wesentlichen Grund für die Nutzung von „facebook“ an, mit Freunden und Verwandten in Kontakt bleiben zu wollen. Eine weitere vielgenutzte Anwendung sind Spiele auf „facebook“, genutzt werden hier kleine Social Games wie „City Ville“ oder „Happy Aquarium“. Fotos werden ausschließlich von Isabelle Rohringer und Amelie Aufbauer hochgeladen. Die Nichtnutzer kennen (bis auf die genannten) „facebook“, bei manchen wurde die Nutzung allerdings von den Eltern verboten⁸⁰, andere entscheiden sich auch bewusst dagegen; so gibt etwa Norbert Zarbl an, sich lieber offline mit seinen Freunden zu treffen.

Bei allen Kindern, die „facebook“ nutzen, besteht bereits in der einen oder anderen Form Sensibilität im Hinblick auf Datenschutz und Privatsphäre. So nutzen die Kinder z. B. die Privatsphäre-Einstellungen von „facebook“, schränken die Sichtbarkeit ihres Profils ein und/oder geben falsche Namen, Wohnort und Alter an. Die meisten vermeiden das Hochladen

⁷⁸ Besonders markant ist die starke Nutzung des Internets von Manfred Oblinger; er nutzt nahezu alle Angebotsformen des Internets. Hauptaspekt war in der dritten Erhebungswelle jedoch der Aufbau sozialer Kontakte. In der vierten Erhebungswelle tritt „facebook“ in den Hintergrund und Manfred ist stark auf Multiplayer Online-Spiele, Hacks und Cheats sowie auf die Kommunikation mit Freunden mittels „Skype“ fokussiert.

⁷⁹ „facebook“ ist die einzige Social-Network-Sites, die von den Kindern als genutztes Angebot genannt wird, nur Susanne Scheib hatte einmal einen Account bei „Lokalisten“. Die Social Community „Netlog“, die unter 11-14-Jährigen in Österreich sehr populär ist (vgl. Saferinternet.at & Jugendkultur.at (2010)), spielt bei den Jugendlichen in dieser Untersuchung keine Rolle.

⁸⁰ Gudrun Dornbacher ist die Nutzung aufgrund der Gefahren des Kontakts mit Fremden und dem möglichen Account-Diebstahl nicht erlaubt, Helmut Pfortner darf aufgrund des Mindestalters von 13 Jahren „facebook“ noch nicht nutzen und Olivia Feins Mutter befürchtet, dass ihre Tochter zu viel Zeit damit verbringen würde.

von Fotos aus Gründen der Privatsphäre oder weil es ihnen zu kompliziert ist. Auch die Eltern weisen deutlich auf die Gefahren von Social-Network-Sites hin und reglementieren und überwachen die Nutzung teilweise. Nur Elisabeth Ebner nutzt „facebook“ ohne das Wissen ihrer Mutter, sie achtet allerdings stark darauf, keine Daten von sich preis zu geben und nutzt die Plattform nur selten. Ein Bewusstsein besteht durchwegs auch für andere Risiken, so gibt die Mehrheit an, nur mit Personen auf „facebook“ befreundet zu sein, die sie auch persönlich kennen. Deutlich wird dabei zwar ein Bewusstsein für Gefahren, die aber kaum reflektiert werden⁸¹. Sowohl Eltern als auch Kinder geben wider, was sie aus den Medien über Internetrisiken wissen, offenbaren aber eine insgesamt geringe Sachkenntnis der differenzierten Hintergründe, die bei den Eltern häufig zu pauschalen Verboten oder anderen Reglementierungen führt.

Negative Erfahrungen mit Social-Network-Sites hat nur Susanne Scheib gemacht, sie hat ihren Account wieder gelöscht, da von einer vermeintlichen Freundin das Passwort an deren Bruder weitergegeben wurde, der das Profil missbraucht hat.

Insgesamt zeigt sich somit eine gestiegene Nutzung von Social-Network-Sites, die in den kommenden Jahren wohl noch deutlich zunehmen wird. Als größte Chance werden die einfachen Kontaktmöglichkeiten mit anderen begriffen, Risiken oder belastende Ereignisse wurden von den Kindern noch kaum erlebt. Diese Erkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen anderer Studien (vgl. Livingstone et al. 2011, 143). Trotzdem besteht sowohl bei Eltern als auch bei Kindern bereits ein Problembewusstsein für Gefahren auf Social-Network-Sites, die ein vorsichtiges Verhalten zur Folge haben.

4.1.2.6 Printmedien

Bücher und Zeitungen haben einen schweren Stand

Im Vergleich zu anderen Medien wie Fernsehen oder Computerspielen, hatten Bücher bei den Kindern der dritten Untersuchungswelle einen sehr geringen Stellenwert⁸². Beschäftigten sich nach Aussagen der Eltern mehr als die Hälfte der Kinder im Kindergartenalter regelmäßig mit Büchern, so lasen den Kinderaussagen gemäß nunmehr fast zwei Drittel der Mädchen und Jungen nur selten bis gar nicht, da Lesen für die Kinder der dritten Erhebungswelle keine beliebte Freizeitbeschäftigung war. Dennoch waren die Eltern davon überzeugt, dass für den Großteil der Kinder die Bücher wichtig bis sehr wichtig seien. In der vierten Erhebungswelle geben dagegen alle Kinder an, (zumindest selten oder unregelmäßig) Bücher zu lesen – eine Ausnahme stellt hier Timo Landinger dar, der generell keinen Kontakt mit Printmedien (Bücher, Zeitung, Zeitschriften) hat. Bemerkenswert ist auch Isabelle Rohringer, die mit nunmehr zwölf Jahren ihr erstes Buch („Gregs Tagebuch“) gelesen hat.

Im Kindergartenalter wurden Bücher von den meisten Kindern dagegen regelmäßig rezipiert. Im frühen Verlauf der Panelstudie und mit dem Schuleintritt nahm das Interesse an Büchern bei fast allen Grundschulkindern zunächst zu. Auch die Nutzungsdauer erhöhte sich im Vergleich zur Kindergartenzeit. Während in der Kindergartenzeit ein Viertel bis zu einer halben Stunde gelesen wurde, nutzten die Kinder der zweiten Untersuchungswelle Bücher, die

⁸¹ Dazu z. B. Amelie Aufbauer zur Angabe ihres Namens bei „facebook“: „Der Vorname is richtig der Nachname nicht, des soll anscheinend gefährlich sein“.

⁸² „Na, Bücher kauf i ma ned. Weil i lies eigentlich nie Bücher“ (Hirtner), „Lesn tua i net sehr gern oba. Lesn is wichtig.“ (Stab), „Wer liestn heut zutage scho Bücher? A Kind soll Bücher lesen!“ (Oblinger)

zumeist in einem crossmedialen Vermarktungszusammenhang stehen, fast täglich oder regelmäßig etwa eine halbe Stunde. Jedoch nahm das Interesse an Büchern bei den Kindern der dritten Erhebungswelle dann deutlich ab. Das Lesen konnte in der dritten Erhebungswelle als eine Aktivität bezeichnet werden, die eher abends und in den meisten Fällen in Anwesenheit eines Elternteils stattfindet. Zumeist lasen die Kinder allein, zuweilen lasen ihnen auch die Eltern noch etwas vor. Auch in der vierten Erhebungswelle verbleibt die Nutzungsdauer von Büchern auf niedrigem Niveau, gelesen wird nachmittags oder abends oder bei Langeweile in den Ferien. Die Nutzung erfolgt nun mit wenigen Ausnahmen allein. Jedoch gibt es auch im fortgeschrittenen Alter Kinder, die gerne, regelmäßig und viel lesen. Hierzu zählen Gudrun Dornbacher, Elisabeth Ebner, Torsten Kaiser und Norbert Zarbl, wobei zu betonen ist, dass Gudrun Dornbacher auch selbst Geschichten schreibt und Torsten Kaiser laut eigenen Angaben sogar an einem eigenen kleinen Buch, der „*Legende vom Buch der Toten*“, arbeitet, zu dem er sich von anderen Büchern und Medien inspirieren lässt. Bei den von den Kindern genannten Büchern handelt es sich durchgängig um Kinder- und Jugendbücher: „*Sternenzauber*“, „*Harry Potter*“, „*Isola*“, „*Eragon*“, „*Witzebücher*“, „*Disney's Lustige Taschenbücher*“, „*Die drei ???*“, „*Wickie*“, „*Die Welt der 1.000 Abenteuer*“, „*Drachenherz*“, „*Lederstrumpf*“, „*Der Karate Hamster*“, „*Fünf Freunde*“, „*Gregs Tagebuch*“, „*Die wilden Kerle*“, „*Molly Moon*“ und Sachbücher.

Ein Medium das von den Kindern der Untersuchungspopulation in der vierten Erhebungswelle weiterhin negativ bewertet („sinnlos“ – Amelie Aufbauer, „fad“ – Helmut Pfortner) und daher auch kaum bis gar nicht genutzt wird, ist die Zeitung. Obwohl fünf der Familien sogar ein Zeitungsabonnement haben und in zwei weiteren Fällen die Großmütter über ein Abonnement verfügen, geben zwölf der Kinder keinerlei Nutzung an und vier Kinder blättern im besten Fall selten in der Zeitung herum oder lesen die Überschriften (Hirtner). Lediglich Gregor Boll liest die Zeitung regelmäßig, intensiv und interessiert. Namentlich angeführt werden die „*Bildzeitung*“, die „*Salzburger Nachrichten*“, die „*Oberösterreichischen Nachrichten*“ und die „*Kronenzeitung*“.

Zeitschriften als „neues“ Medium in der vierten Erhebungswelle

Die Nutzung von Zeitschriften ist für die Kinder der Untersuchungspopulation erst in der vierten Erhebungswelle von Relevanz, lediglich Olivia Fein hatte bereits in der dritten Erhebungswelle eine Nutzung angegeben („Hey“ und „Highschool Musical“ Zeitschrift). Es zeigt sich, dass Zeitschriften fast ausschließlich von Mädchen genutzt werden (sieben Nennungen), nur Viktoria Öllinger gibt keine Nutzung von Zeitschriften an. Die späte Nutzung von Zeitschriften lässt sich zumindest teilweise dadurch erklären, dass in den rezipierten Teenie-Zeitschriften Themen wie Sexualität, Aufklärung, Liebe, Partnerschaft und Musik be- und verhandelt werden, die erst mit Beginn der Pubertät relevant werden. So sind es auch in erster Linie die Seiten des Dr. Sommer Teams und Reportagen über Sexualität in der „Bravo“, die Torsten Kaiser an der Zeitschrift fesseln. Er ist einerseits der einzige Junge, der die Rezeption von Zeitschriften („Bravo“ und „National Geographic Junior“, wegen den enthaltenen „Marvi Hämmer“ CDs) angibt und andererseits auch das einzige Kind in der Untersuchungspopulation, das über ein Zeitschriftenabonnement verfügt. Aus Kostengründen handelt es sich dabei um eine Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk des Großvaters. Auch Susanne Scheib und Simone Stab kaufen sich die Teenie-Zeitschriften aus Kostengründen

nicht selbst, sondern lesen diese bei oder mit Freundinnen. Neben den bereits genannten Zeitschriften werden auch „Popcorn“, „Girl“, „Popstars“ und „Bravo Girl“ gelesen.

4.1.2.7 Mobiltelefon

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Nutzung von Mobiltelefonen

Der Großteil der Kinder (zehn) besaß bereits in der dritten Erhebungswelle ein eigenes Mobiltelefon, in der vierten Erhebungswelle sind es 15 Kinder (alle außer Gregor Boll und Timo Landinger, Torsten Kaiser teilt sich ein Gerät mit seinen beiden jüngeren Brüdern). In der Nutzung können Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen festgestellt werden. Während Jungen und Mädchen ihr Mobiltelefon hauptsächlich zum Telefonieren und SMS schreiben benutzen (beides in allen Fällen in eher geringem Umfang), nutzen die Mädchen ihr Gerät auch vermehrt zum Fotografieren, zum Tauschen von Fotos und um Musik zu hören; letztere Möglichkeit nutzt von den Jungen nur Norbert Zarbl. Selten werden auch die vorinstallierten Spiele benutzt oder neue installiert, diese sind jedoch, wohl aufgrund ihrer geringen Komplexität nicht so beliebt, da sie in Konkurrenz zu den wesentlich leistungsfähigeren Konsolen stehen. Eine Ausnahme bildet hier das sehr erfolgreiche Spiel „Doodle Jump“. Den Aussagen der Kinder nach kann gesagt werden, dass die Jungen dem Mobiltelefon eine sehr geringe Bedeutung zuschreiben, weil für sie das Mobiltelefon grundsätzlich vor allem der Erreichbarkeit und der Kommunikation mit der Familie (eher selten mit den Freunden) dient und kaum in Konkurrenz zu den anderen Medien tritt. Hingegen gewinnt das Mobiltelefon für die Mädchen schon mehr an Bedeutung. Es wird nicht mehr nur auf das familiäre Umfeld begrenzt (Kommunikation mit Eltern z. B. in Notfällen), sondern spielt vor allem im Kontakt mit Freunden (SMS schreiben, gemeinsam Musik hören, Musik austauschen) eine wesentliche Rolle⁸³. Eine untergeordnete Bedeutung hat auch in der vierten Erhebungswelle das mobile Internet am Mobiltelefon. Nur sechs der Kinder haben die Möglichkeit hierzu, in erster Linie aus Kostengründen wird diese jedoch nur von drei Kindern⁸⁴ wahrgenommen: Erich Grubert nutzt mobil „facebook“ und „YouTube“, Helmut Pfortner „Google“ und „YouTube“ und Isabelle Rohringer „facebook“. Die Kosten für das Mobiltelefon werden in aller Regel, zumindest bis zu einem festgelegten Betrag oder bis das Minuten-, SMS und Daten-Volumen ausgeschöpft ist, von den Eltern übernommen (achtmal Vertrag, dreimal Wertkarte, dreimal keine Angaben), lediglich Susanne Scheib muss monatlich 15,- € ihres Taschengeldes für den Mobilfunkvertrag aufwenden. Eltern wie Kindern ist die Mobilfunknutzung in erster Linie dafür wichtig, einander immer erreichen zu können.

4.1.2.8 Mediennutzung und -präferenzen der Kinder – Zusammenfassung

Insgesamt ist ein Anstieg der Mediennutzungsdauer zu verzeichnen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Mediennutzungsdauer insgesamt im Verlauf der Panelstudie erhöht hat. Ein wichtiger Grund für die intensive Mediennutzung der Kinder liegt darin, dass bedingt durch die schlechte finanzielle Lage der Familie teilweise keine alternativen Freizeitmöglichkeiten leistbar sind. Dies bestätigen auch andere

⁸³ Auch die *Teens and Mobile Phones* Studie bestätigt bei der Mobiltelefon-Nutzung geschlechtsspezifische Unterschiede. Der Studie nach nehmen die Mädchen neben dem Telefonieren auch weitere Kommunikationsmöglichkeiten in Anspruch nehmen. (Vgl. Lenhart 2010, 3)

⁸⁴ Elisabeth Ebner, Susanne Scheib und Simone Stab nutzen das mobile Internet nicht, obwohl sie es könnten.

Untersuchungen zum Medienumgang von Kindern aus sozial schwächeren Milieus. Den Kindern stehen durch die sozial schlechtere Situation weniger Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung zur Verfügung als Kindern aus der Oberschicht (vgl. Hurrelmann/Andresen 2010, 16). Darüber hinaus sind Medien in der Regel zu fast jedem Zeitpunkt und schnell verfügbar. Wie bereits in der ersten und zweiten Erhebungswelle, verstärkt jedoch in der dritten und vierten Erhebungswelle festgestellt wurde, ist die intensive Nutzung insbesondere bei Computerspielen und Spielkonsolen ersichtlich, obwohl viele Eltern behaupten, dass diese Medien keinen allzu hohen Stellenwert im Alltag ihrer Kinder einnehmen. Diese Diskrepanz lässt vermuten, dass die Eltern offensichtlich nicht zugeben bzw. wahrhaben möchten, dass sich ihre Kinder intensiv mit Bildschirmmedien beschäftigen und sich weniger anderen Medien wie z. B. Büchern widmen, da im Allgemeinen das Bild der Computerspiele und Spielkonsolen in der Öffentlichkeit schlecht ist. Jedoch sei an dieser Stelle auch angemerkt, dass Eltern aus beruflichen Gründen (z. B. lange und unregelmäßige Arbeitszeiten) den Medienumgang ihrer Kinder nicht mehr kontrollieren können, weil sie bei der Rezeption von Medien nicht mehr so oft anwesend sind und dementsprechend auch manchmal nicht einschätzen können, welche Medienangebote ihre Söhne und Töchter nutzen. In diesem Zusammenhang ist auch kritisch anzumerken, dass getrennt lebende Eltern sowie Großeltern den Kindern zum Teil abweichende zeitliche und inhaltliche Vorschriften in Bezug auf die Mediennutzung machen. Einerseits fehlen den Kindern dadurch verlässliche Regeln, andererseits wissen sie diesen Umstand jedoch auch für sich zu nutzen, um die von ihnen gewünschten Medieninhalte rezipieren zu können.

Nutzungsvorlieben

Die Nutzungsvorlieben von Medienangeboten der Kinder aus sozial benachteiligten Milieus wurden detailliert aufgezeigt. Es konnte festgestellt werden, welche Angebote rezipiert werden und warum diese ausgewählt werden. Weiters wurde die Veränderung über die einzelnen Erhebungswellen hinweg nachgezeichnet. Dabei lassen sich einerseits Tendenzen feststellen, die die gesamte Untersuchungspopulation betreffen; andererseits entwickeln die Kinder jedoch auch individuelle Mediennutzungsvorlieben, die sich in als spezifische Medienrepertoires manifestieren; davon sind sowohl Inhalte als auch Angebotsformen betroffen.

Über alle vier Untersuchungswellen hinweg kann Folgendes festgehalten werden:

- Die Kinder nutzen verschiedene Medienangebote und entwickeln vor dem Hintergrund ihrer individuellen Bedürfnisse bereits im Kindergartenalter erste Vorlieben für bestimmte Medien. Diese Vorlieben verstärken sich mit zunehmendem Alter und verändern sich dabei auch. Das Repertoire der genutzten Medien wird im Verlauf der Untersuchung breiter und es kommen neue Medien(angebote) hinzu (Internet, Social Web, Zeitschriften, Mobiltelefon).
- Es können in allen vier Erhebungswellen geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit Medien festgestellt werden, teilweise kommt es mit zunehmendem Alter jedoch auch wieder zu Annäherungen im Medienumgang (z. B. Fernsehserien, Social Web).
- Mit steigendem Alter (ab 10 Jahren) nutzen Kinder Medienangebote und -inhalte zumeist allein. Jedoch wird auch weiterhin von gemeinsamer Medienrezeption (zumeist Filme, Fernsehen und Bücher) in der Familie berichtet. Mit zunehmendem Alter gewinnt auch

die gemeinschaftliche Rezeption mit Peers an Bedeutung (Computerspiele, Kino, Zeitschriften).

4.1.3 Der Stellenwert von Medien im Alltag der Kinder

Der Alltag der fünf- bis dreizehnjährigen Kinder aus sozial benachteiligten Milieus gestaltet sich sehr abwechslungsreich. Dazu gehören verpflichtende Tätigkeiten, diverse Freizeitaktivitäten, das Zusammensein und Zeitverbringen mit der Familie, das Spielen mit Freunden und nicht zuletzt die Nutzung von Medien. Insbesondere mit dem Übertritt in eine weiterführende Schule nach der Volksschule kommt bei vielen Kindern eine deutlich höhere zeitliche Belastung durch die Schule hinzu, die häufig das Aus für früher gern getätigte Freizeitaktivitäten bedeutet.

Aus allen Phasen der qualitativen Paneluntersuchung geht hervor, dass Medien in der alltäglichen Freizeitgestaltung der Kinder eine zentrale Rolle spielen. Die Medien sind generell fest in den Alltag und das Leben der Kinder integriert, jedoch haben sie für die Kinder je nach ihren individuellen Bedürfnissen unterschiedliche Bedeutungen, was nur einige wenige Generalisierungen über die Untersuchungspopulation hinweg erlaubt.

Mit dem Beginn der Adoleszenz und dem Verlassen der Volksschule zeigt sich eine stärkere Bedeutung von Medien als Informationsvermittler. Allen voran das Internet bzw. das World Wide Web wird häufig für die Schule und für private Recherchen gemäß der Interessenslage verwendet. Zudem zeigt sich eine stärkere Bedeutung des sozialen Aspekts, Medien wie das Internet und das Mobiltelefon werden nun häufiger verwendet, um mit Freunden und Familie in Kontakt zu bleiben. Insbesondere das Social Web und hier speziell Social-Network-Sites bieten dafür die idealen Angebote. Medienhandeln kann somit während dem Kindergarten- und Grundschulalter als spielerisches Handeln begriffen werden, zu Beginn der Adoleszenz wird eine Tendenz zum „ernsthaften“ Mediengebrauch evident, ohne dabei das Spielerische jedoch vollständig zu verdrängen. Es wird so deutlich, dass Medien im Alltag der jungen Menschen vielfältige Funktionen erfüllen, die weit über Unterhaltung und Zerstreuung hinausgehen. Diese unterschiedlichen Funktionen werden mit steigendem Alter mehr und sind im Wandel begriffen, der Stellenwert von Medien im Allgemeinen bleibt jedoch ungebrochen hoch, was sich auch an der Zunahme an genutzten Medien und an der Erhöhung der Mediennutzungsdauer festmachen lässt. Insbesondere im Grundschulalter wird der Stellenwert der Medien auch daran deutlich, dass Medienfiguren für Kinder neben den Vorbildern aus ihrer Alltagswelt (Familie, Freunde) häufig Vorbildfunktionen haben. Diese Tendenz schwächt sich in der frühen Adoleszenz wieder ab, hier werden häufiger Familienmitglieder als Vorbilder genannt. Die Familie ist über alle Erhebungswellen hinweg der wichtigste Bezugs- und Orientierungspunkt für die Kinder.

Auch die Antworten auf die Frage, welche drei Dinge die Kinder auf eine einsame Insel mitnehmen würden, deuten auf den Stellenwert von Medien im Alltag der Kinder. Mit zunehmendem Alter stieg zunächst die Häufigkeit der Nennung medienbezogener Gegenstände. In der dritten Erhebungswelle wollte mehr als die Hälfte der befragten Kinder ein oder mehrere Medien auf eine einsame Insel mitnehmen. Dies hat sich mit dem Übergang

in die frühe Adoleszenz geändert, deutlich öfter werden nun Familie und Freunde genannt⁸⁵, was mit der bereits angesprochenen gestiegenen Bedeutung des sozialen Aspekts korrespondiert. Fragt man die Eltern nach dem Stellenwert von Medien für ihre Kinder, so erklärt die Mehrheit der Eltern über die gesamte Untersuchung hinweg, dass Medien einen hohen Stellenwert im Alltag ihrer Kinder einnehmen. In der dritten Erhebungswelle gaben noch sieben Eltern an, dass Medien keinen hohen Stellenwert für ihre Kinder einnehmen, in der jüngsten Erhebung sind es nur noch fünf⁸⁶.

Dabei ist auffällig, dass die Eltern zwar Medien eher skeptisch gegenüber stehen, sich aber durchaus der positiven Effekte bewusst sind und anerkennen, dass Medienkompetenz heute eine Schlüsselkompetenz für das Berufsleben darstellt.

4.1.4 Die Rolle der Familie für die (Medien-)Sozialisation von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus

Die Familie als die zentrale Sozialisationsinstanz

Die Familie ist die bedeutendste und wichtigste Sozialisationsinstanz für die Entwicklung der Kinder. Den Elternaussagen nach, wird in allen vier Erhebungswellen die Familie als die zentrale Instanz für die Jungen und Mädchen eingeschätzt⁸⁷. Viele Eltern versuchen noch immer einen Raum für eine ungestörte Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder zu schaffen um sie darin auch unterstützen zu können. Dabei erfolgt die Unterstützung weniger durch Wissensvermittlung, sondern vielmehr dadurch, dass sie ihren Kindern Sicherheit, Schutz, Geborgenheit und Liebe bieten möchten. Denn Eltern stoßen in der vierten Erhebungswelle auf Grund ihrer niedrigen Schulbildung und geringen Medienkompetenz oft an ihre Grenzen und sind oft überfordert, vor allem wenn es um die Unterstützung bei Hausübungen bzw. im Medienumgang ihrer Kinder geht⁸⁸. Im Vergleich zur ersten Untersuchungsphase lässt sich jedoch erkennen, dass die Eltern, insbesondere die Mütter, vor sieben Jahren den Einfluss der Familie auf die Entwicklung der Kinder stärker erachteten als in der zweiten, dritten und in der vierten Erhebungswelle. Dies mag wohl damit zusammenhängen, dass die Kinder mit

⁸⁵ „Denn was nutz'n ma alle, alle Playstationspiele dieser Welt, wenn ich einsam bin“ (Torsten Kaiser).

⁸⁶ Therese Weiss attestiert aber über alle Wellen hinweg dem Fernsehen als einzigem Medium einen hohen Stellenwert für ihren Sohn, zudem ist die Aussage von Gabriele Scheib, dass Medien für ihre Tochter keinen hohen Stellenwert haben, anzuzweifeln, da die Aussagen der Tochter dem widersprechen.

⁸⁷ Dies bestätigen auch die befragten Kinder: Die höchste Bedeutung haben dabei zumeist die Eltern bzw. ein Teil bei getrennten Eltern, wobei dies jedoch oft nicht eindeutig festzulegen ist und oftmals auch andere Familienmitglieder gleichauf oder sogar höher in der Bedeutung liegen. So sind für Torsten Kaiser, Mario Hirtner und Manfred Oblinger alle Familienmitglieder, also sowohl beide Elternteile als auch die Geschwister, sehr wichtig, während für die anderen (Pfortner, Ebner, Dornbacher, Scheib, Stab, Grubert) hauptsächlich die Eltern den zentralen Bezugspunkt in ihrem Leben darstellen. Für Amelie Aufbauer, Viktoria Öllinger, Isabelle Rohringer sind vor allem die Mütter von großer Bedeutung, während für Olivia Fein, Susanne Scheib, Alfons Weiss und Norbert Zarbl der Lebensgefährte der Mutter bzw. die leiblichen Väter (Scheib, Weiss, Zarbl) eine höhere Bedeutung für das Kind haben als die Mutter. Timo Landinger, der in der 4. Erhebungswelle im Internat ist und nur an Wochenenden nach Hause zu seinen Eltern kommt, stellt hier einen Sonderfall dar, da dieser mit beiden Elternteilen ein schlechtes Verhältnis zu haben scheint und glaubt, dass die Eltern ihn nicht mögen. Für Gregor Boll und Manfred Oblinger, sind die Eltern dagegen – was neben der Anzahl der Geschwister auch auf ihr hohes Entwicklungsniveau zurückzuführen sein mag – nicht mehr ganz so zentral. Gregor Boll orientiert sich vielmehr schon an den älteren Geschwistern.

⁸⁸ Elisabeth Ebner macht ihre Hausübungen oft mit ihrer Tante oder auch mit dem Vater, weil die Mutter sie dabei nicht mehr unterstützen kann: „... es han hoit oafoch scho Sochen, wo i mi söba do nimma auskenn ge, weil des zlong aus“. Bei Fragen rund um den Computer steht Elisabeth Ebner auf Grund mangelnder Medienkompetenz der Mutter ihr älterer Bruder zur Seite: „...weil i mi a net auskenn und donn hob i scho imma Ongst, i druck do irgendwos foisch herum“.

zunehmendem Alter immer weniger Zeit mit der Familie verbringen, ihren Lebensraum und ihre sozialen Kontakte durch den Schulbesuch erweitern und dadurch zunehmend selbstständiger handeln. Dennoch gibt der Großteil der Kinder in der vierten Erhebungswelle an, dass sie ihre Mütter und Väter noch immer als Vorbild erachten. Dabei sehen die Mädchen vielmehr ihre Mütter als Vorbild, während die Jungen grundsätzlich ihre Väter als Vorbild nennen. Anzumerken ist, dass für manche Kinder auch die Geschwister (Aufbauer, Boll, Ebner, Hirtner, Scheib, Zarbl), Großeltern (Aufbauer, Dornbacher, Hirtner, Kaiser, Pfortner, Scheib, Weiss), die Tante (Aufbauer, Ebner, Dornbacher, Pfortner, Rohringer), der Onkel (Grubert, Fein) sowie die Cousins (Scheib) wichtige Bezugs- und Vertrauenspersonen sind.

Die Medienumgangsweise von Kindern manifestiert sich auf der Ebene der Mediennutzungsweisen von Familienmitgliedern

Den Elternaussagen nach ist die eigene Mediennutzungsweise für den Medienumgang ihrer Kinder von hoher Relevanz; sie sind sich der Tatsache bewusst, dass sie die Art und Weise der Mediennutzung ihrer Kinder beeinflussen. Im Hinblick auf die Medienumgangsformen der Eltern und Kinder können Gemeinsamkeiten festgestellt werden, die besonders die Einbettung von Medienangeboten im alltäglichen Leben betreffen. Die Ergebnisse der vierten Erhebungswelle lassen erkennen, dass sowohl die Eltern als auch die Kinder in allen vier Erhebungswellen einen großen Pool an unterschiedlichen Medien nutzen⁸⁹. Dennoch lassen sich im Verlauf der Paneluntersuchung Veränderungen feststellen. Diese betreffen vor allem die Nutzung von Computer und Internet. Die Eltern und Kinder widmen sich diesem Medium im Vergleich zu den vorhergehenden Erhebungswellen nun öfter; einige Familien haben ihre Medienausrüstung mit Computergeräten und Internetanschluss erweitert. In der vierten Erhebungswelle besitzen Kinder meist auch schon einen eigenen Computer oder Laptop. Einen Computer mit eigenem Internetzugang haben die befragten Kinder jedoch seltener⁹⁰. In der dritten Erhebungswelle wurden Bücher, Zeitschriften und Zeitungen von den Eltern nicht mehr so oft genutzt wie dies noch vor sieben bzw. fünf Jahren der Fall war. Anzumerken ist jedoch, dass das Interesse an Büchern in der vierten Erhebungswelle wieder zugenommen hat. Dabei präferieren die Eltern vor allem Sachbücher über Gesundheitsthemen, Kriminalgeschichten, Romane und Autobiographien. Darüber hinaus werden von einigen Müttern auch (Gratis-)Zeitschriften sowie Tageszeitungen genutzt⁹¹. Der gestiegene Stellenwert von Büchern in der vierten Erhebungswelle spiegelt sich auch bei den Kindern wider⁹². Auch hinsichtlich der Fernsehrezeption bestehen Gemeinsamkeiten zwischen Eltern und Kindern. Sowohl die Eltern als auch ihre Kinder betonen, dass sie den Fernseher im Regelfall zur Unterhaltung und Entspannung in Anspruch nehmen. Die meisten Mütter und Väter bevorzugen besonders Unterhaltungs- und Informationsangebote und unterstreichen dabei vor allem die Bedeutung informationsorientierter Sendungen⁹³. Neben den Eltern

⁸⁹ Siehe hierzu Kapitel 4.1.1 Der Medienbesitz von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus S. 82 und 4.1.2 Die Mediennutzung und -präferenzen von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus S. 85.

⁹⁰ Ähnliche Ergebnisse können auch in weiteren Studien festgehalten werden: Siehe hierzu Education Group 2012, Charts Kinder 15; Education Group 2011, Charts Jugendliche 12.

⁹¹ Ein Tageszeitung-Abonnement besitzen Familie Fein, Familie Hirtner, Familie Oblinger, Familie Öllinger und Familie Zarbl. Familie Boll und Familie Weiss lesen die Tageszeitungen von ihren Nachbarn, die sie von ihnen kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen.

⁹² Siehe Kapitel 4.1.1 Der Medienbesitz von Kindern aus sozial benachteiligten Milieus S. 802.

⁹³ Im Unterhaltungsbereich sehen die meisten Mütter bevorzugt Serien bzw. Daily Soaps (z. B. „CSI“, „Desperate Housewives“, „Verbotene Liebe“, „Dahoam is Dahoam“, „Two and a Half Men“, „Anna und die

spielen die Geschwister und auch die Freunde der Kinder der Untersuchungspopulation auch eine wichtige Rolle in der alltäglichen Freizeitbeschäftigung.

Hinsichtlich der Nutzung von auditiven Medien bevorzugen die Eltern insbesondere das Radio⁹⁴ und wenden sich weniger der Rezeption von Musik-CDs oder anderen Angeboten wie dem MP3-Player zu. Während die Kinder Musik-CDs und MP3s von ihren Vorbildern präferieren und Radio nicht nur nebenbei hören, führen die Eltern an, dass ihre Kinder auch häufig Radio hören, dies aber vor allem als Nebenbeimedium nutzen. Darüber hinaus drehen die Eltern auch das Radio auf, um bestimmte Sendungen, wie zum Beispiel Nachrichten oder den Wetterbericht zu hören.

Die Beschäftigung mit dem Computer und dem Internet hat im Verlauf der Paneluntersuchung zugenommen. Während sich 2005 nur etwas mehr als die Hälfte aller Eltern dem Computer im Regelfall nur unregelmäßig und selten zuwandten, nutzen ihn sieben Jahre später bereits alle Mütter außer Kerstin Ebner und Denise Landinger. Dabei lässt sich eine allgemeine Erhöhung der zeitlichen Zuwendung zum Computer erkennen. In Verbindung mit dem Internet wird der Computer vor allem zum Einholen von interessanten Informationen genutzt. Durch den Zuwachs an Geräten in den Haushalten ab 2007 und der damit einhergehenden zunehmenden Computernutzung, wird häufiger die Kommunikationsmöglichkeit mittels E-Mail als Zuwendungsmotiv genannt; in der vierten Erhebungswelle nutzen Eltern auch soziale Netzwerke wie „facebook“. Die Computernutzung der Kinder hängt nicht nur mit dem zunehmenden Alter, sondern auch mit dem Kriterium des familialen Zugangs bzw. Besitzes eines Computers zusammen. Der Computer gewann für die Kinder mit der Zunahme der Ausstattung der Haushalte an Bedeutung; ab dem Zeitpunkt nutzten auch die Kinder den Computer. In der vierten Erhebungswelle haben bereits alle befragten Kinder einen Computer- und Internetzugang. Anzumerken ist, dass die Eltern hinsichtlich der Nutzung von Computer und Internet Regeln für ihre Kinder aufstellen. Diese betreffen sowohl die Nutzungsdauer als auch die genutzten Webinhalte.

Laut Kinderaussagen spielen auch die Geschwister, wenn auch nur mehr in weniger starkem Ausmaß, eine wichtige Rolle in ihrer Lebenssituation. Durch die gemeinsame Beschäftigung mit Medien haben sie die Möglichkeit, voneinander zu lernen, wie man sich mit bestimmten Medien auseinandersetzt. Und da die Kinder meist andere Medienangebote präferieren als ihre Geschwister, kommen sie auch mit diesen Inhalten in Berührung und werden zum Teil stark von ihren Geschwistern beeinflusst.

Liebe“, „Gute Zeiten Schlechte Zeiten“ oder „Alles was zählt“), Gerichtsshows (z. B. „Barbara Salesch“, „Zwei bei Kallwass“, „Richter Alexander Hold“), romantische Filme und Komödien sowie vereinzelt Unterhaltungsshows (z. B. „Germany's next Topmodel“, „Deutschland sucht den Superstar“, „Bauer sucht Frau“). Im Informationsbereich rezipieren die Mütter in erster Linie lokale und regionale Nachrichten wie „Salzburg Heute“ sowie Dokumentationen und Reportagen zu Natur, Zeitgeschehen und Umwelt (z. B. „Universum“). Zu den präferierten Fernsehangeboten gehören aber auch so genannte Infotainmentsendungen wie z. B. „Galileo“, „Welt der Wunder“ oder Ratgebersendungen. Die Väter favorisieren vor allem Sportberichterstattungen, Sportsendungen, Dokumentationen und Infotainmentsendungen.

⁹⁴ Das Radio wird in der Früh genutzt, in der Arbeit als Hintergrunduntermalung, während der Autofahrt oder beim Kochen.

Das (Medien-)Erziehungskonzept der Eltern prägt die Medienumgangsweise der Kinder

In allen vier Erhebungswellen lassen sich zu einem Großteil Medienreglementierungen im Hinblick auf die Nutzung von Medienangeboten erkennen⁹⁵. Die Eltern sprechen ihren Kindern gegenüber zumeist Verbote aus und sagen auch grob, aus welchen Gründen zum Beispiel bestimmte Inhalte bzw. Angebote in Medien oder der Besitz eines bestimmten Mediums (Internet, Mobiltelefon) für sie verboten sind. Eine allgemeine Aufklärung über Sinn, Gefahren oder Zweck von Medien sowie ihren Inhalten finden den Kinderaussagen nach jedoch nicht bzw. nur im Einzelfall statt. Die Ergebnisse lassen erkennen, dass der Einfluss der Eltern auf den Medienumgang ihrer Kinder mit zunehmendem Alter und durch die Nutzung von verschiedenen Medien stärker wird. Elterliche Restriktionen zur Einflussnahme auf den Medienumgang ihrer Kinder bzw. Mediennutzungsverbote werden allerdings oft nicht eingehalten. In der ersten und zweiten Untersuchungsphase bezog sich die elterliche Einflussnahme besonders auf das Medium Fernsehen. In der dritten Erhebungswelle kamen weitere Reglementierungen vor allem in Bezug auf die Nutzung von Spielkonsolen hinzu. Und in der vierten Erhebungswelle existieren Reglementierungen auch hinsichtlich der Nutzung von Computer, Internet und Handy. Etwa mehr als die Hälfte der Eltern setzen genaue Regeln fest, während die restlichen Eltern auf fixe Reglementierungen verzichten und nur dann Verbote formulieren, wenn sie es für nötig erachten. Die Gründe dafür, dass Eltern weniger strukturiert bzw. geregelt auf den kindlichen Medienumgang Einfluss nehmen, sind zum Teil sehr unterschiedlich. So wird damit argumentiert, dass Verbote nicht sinnvoll sind, da die Kinder das Untersagte dann erst recht tun (Ebner), dass die Mediennutzung des Kindes so gering und wenig bedeutsam ist und es deshalb keiner Reglementierung bedarf (Öllinger: TV, Computer und Internet, Pfortner: Computer und Internet), dass die Eltern ihren Kindern vertrauen und davon ausgehen, dass ihre Kinder z. B. keine verbotenen Fernsehsendungen anschauen und deshalb keine Regeln aufstellen (Stab, Weiss). Über alle vier Erhebungswellen hinweg ist sich auch der Großteil der Kinder einig, dass Regeln bzw. Reglementierungen für den Umgang mit Medien existieren. Die Medienreglementierung ist jedoch nicht nur auf Erlaubnis und Verbot einzelner Medienangebote beschränkt. Viele Eltern stellen auch Regeln bezüglich der Nutzungszeit und -dauer auf⁹⁶. Dabei sind die Nutzungszeiten, in denen sich die Kinder den Medien widmen dürfen, unterschiedlich. Während zum Beispiel einige Kinder ausschließlich nachmittags Fernsehangebote in Anspruch nehmen dürfen, erlauben andere Eltern ihren Kindern abends - nach Erledigung der Hausaufgaben - bestimmte Sendungen zu rezipieren. Hinsichtlich der Nutzungsdauer dürfen sich die Kinder nicht beliebig lange mit Medien beschäftigen⁹⁷. Die meisten Eltern nennen dabei aber nur eine ungefähre Zeitspanne. In allen vier Erhebungsphasen konnte festgestellt werden, dass die Kinder von den Eltern

⁹⁵ Lediglich ein geringer Teil wies keine expliziten Regelungen im Medienumgang auf (Dornbacher, Öllinger, Rohringer, Weiss). Des Weiteren ist zu erwähnen, dass ausschließlich ein Kind der 12 Familien, die Reglementierung vornehmen, nicht mehr bei den Eltern, sondern im Wohnheim lebt (Landinger). Regeln für den Umgang mit Medien werden zu einem Großteil in der dortigen Lebenssituation gesetzt.

⁹⁶ Auch in anderen Studien wie z. B. in der 3. *Oberösterreichischen Kinder-Medien-Studie* kann festgehalten werden, dass Eltern hinsichtlich der Mediennutzungsdauer und bestimmter Medienangeboten Reglementierungen aufstellen (vgl. Education Group 2012, Charts Kinder 13).

⁹⁷ Besonders in der vierten Erhebungswelle können sehr strikte zeitliche Reglementierungen festgestellt werden. Mario Hirtner gibt an, dass er maximal drei Stunden/Tag spielen darf; jedoch muss er je nachdem wie lange er gespielt hat, eine Pause machen (wenn zwei Stunden gespielt, dann zwei Stunden Pause). Ähnlich ist es bei Norbert Zarbl: Wenn er spielen möchte, muss er im Sommer genauso lange raus gehen, wie er Computer oder Konsole spielt.

nicht aufgeklärt werden, warum sie bestimmte Medieninhalte nutzen dürfen und andere wiederum nicht. Zwischen den Eltern und Kindern findet wenig bis keine medienbezogene Kommunikation hinsichtlich der Reglementierungen statt. Generell findet eine Kommunikation über Medien und Medieninhalte zwischen den Eltern und ihren Kindern nur dann statt, wenn die Kinder mit gezielten Fragen auf die Eltern zugehen. Der Grund für diese Verhaltensweise liegt einerseits darin, dass viele Eltern nach wie vor nicht genügend Zeit finden bzw. sich nicht die Zeit dafür nehmen, sich ihren Söhnen und Töchtern zuzuwenden. Andererseits betonen die interviewten Eltern noch immer, dass sie mit der Medienerziehung ihrer Kinder überfordert sind und nicht ständig kontrollieren möchten, welche Medieninhalte ihre Söhne und Töchter rezipieren. So verbieten die Eltern zwar die Nutzung von bestimmten Medienangeboten, ohne dass sie den Kindern die Gründe dafür nennen, aber sie gestatten ihren Kindern dann wiederum alleine Medienangebote zu rezipieren, die generell für Jugendliche und Erwachsene produziert sind. Daraus geht hervor, dass in allen vier Erhebungswellen ambivalente elterliche Erziehungskonzepte zum Umgang mit Medien existieren. Darüber hinaus lassen die Ergebnisse der Paneluntersuchung erkennen, dass das (Medien)Erziehungsvorhaben der Eltern von dem jeweiligen Wissensstand und den Kompetenzen der Eltern abhängt. Die Eltern legen zwar viel Wert auf den Medienumgang ihrer Kinder, jedoch scheint ihnen die Vermittlung von Medienkompetenz, die einen Schritt weiter geht, nur mehr bei einem geringen Anteil Relevanz zu haben, da sie keinerlei Notwendigkeit sehen, ihre Kinder mit der Funktionalität von Medien vertraut zu machen, obwohl den Eltern wichtig ist, dass ihre Kinder mit Medien kompetent umgehen können. Da die Eltern zum Teil überfordert sind oder selbst über wenig bis keine Kompetenzen verfügen, verlassen sie sich darauf, dass speziell Kompetenzen im Umgang mit dem Computer und mit dem Internet in der Schule vermittelt werden⁹⁸. Dennoch geht aus den Ergebnissen der Paneluntersuchung hervor, dass die meisten Kinder bereits ein gewisses Maß an Wissen um die Handhabung, Funktionsweise und innere Beschaffenheit der Medien und Medienangebote aufweisen und mit zunehmendem Alter kompetenter im Umgang mit den Medien werden. Es zeigt sich aber auch, dass die Kinder teilweise ihr Tun und die (rechtlichen) Konsequenzen nicht oder nur eingeschränkt reflektieren.

4.1.5 Außerfamiliäre Sozialisationsinstanzen als tragende Einflussgröße für den Entwicklungsprozess der Kinder

Die Ergebnisse zeigen, dass neben der Familie auch außerfamiliäre Sozialisationsinstanzen eine tragende Einflussgröße für den Entwicklungsprozess der Kinder aus sozial benachteiligten Familien sind. Über alle Erhebungsphasen hinweg nehmen die Kinder aus sozial schwächeren Milieus täglich Medien und Medienangebote in Anspruch. Bei Kindern, deren Eltern berufsbedingt oder aus anderen Gründen wenig Zeit für ihre Kinder haben und auch aufgrund des niedrigen Bildungsgrades der Eltern, werden Medien gar zum Elternersatz und übernehmen Erziehungsarbeit besonders im Bereich der Wissensvermittlung. Dies zeigt sich besonders an der Beliebtheit der Medienangebote, wie zum Beispiel „Google“, „Wikipedia“ sowie „Galileo“. Im Vergleich zu den vorhergehenden Erhebungswellen haben Medienfiguren nur mehr für wenige Kinder neben den Personen aus ihrer unmittelbaren

⁹⁸ Mario Hirtner gibt bspw. an, dass er in der Schule über die Risiken und Gefahren im Internet aufgeklärt wird. Darüber hinaus berichten viele Kinder, dass sie bereits Computer und Internet im Unterricht nutzen.

Alltagswelt Vorbildfunktionen⁹⁹. Die Eltern selbst schreiben den Medien eine große Bedeutung zu. In allen vier Erhebungswellen ist die Mehrzahl der Eltern davon überzeugt, dass Medien die Entwicklung von Kindern beeinflussen und eine besondere Rolle im Alltag der Kinder spielen. Während in der zweiten Erhebungsphase ein Drittel der befragten Eltern die Ansicht vertrat, dass Medien wenig bis keinen Einfluss auf die Entwicklung ihrer Söhne und Töchter haben, nannten in der vierten Erhebungsphase nur mehr zwei Elternteile (Hirtner und Rohringer), dass Medien ihre Kinder nicht beeinflussen und somit für deren Sozialisation nicht wichtig sind. Katrin Rohringer betont, dass Medien für ihre Tochter keinen allzu hohen Stellenwert haben und somit für den kindlichen Alltag nur von geringer Bedeutung sind. Für viele andere befragten Eltern können Medien für ihre Kinder eine entwicklungsfördernde und wissensvermittelnde Funktion einnehmen und einen positiven Einfluss auf das Kind haben, wenn sie kompetent damit umgehen. Für manche Eltern (Aufbauer, Ebner, Grubert, Landinger, Öllinger, Scheib, Stab, Zarbl) haben Medien neben dem positiven Einfluss jedoch auch einen negativen Einfluss für das Kind¹⁰⁰. Vergleicht man die Elternaussagen aller vier Erhebungsphasen, so kann festgehalten werden, dass Eltern den Einfluss von Medien auf ihre Kinder in der dritten und vierten Untersuchungswelle tendenziell positiver bewerten als in der ersten und zweiten Erhebungswelle. In der vierten Erhebungswelle sprechen jedoch Eltern auch Gefahren und Risiken im Internet an, die ihre Kinder negativ beeinflussen könnten. Als wichtige entwicklungsfördernde Funktionen der Medien nennen sie insbesondere den Aspekt der Vermittlung von Wissen und die Förderung von Entwicklungs- und Lernprozessen. Dabei ist anzumerken, dass Informationsangebote sowohl bei Kindern als auch bei ihren Eltern nur einen geringen Teil der genutzten Medien ausmachen. Neben den Medien nehmen die Geschwister auch bei den Kindern in der Grundschule sowie in der weiterführenden Schule noch immer eine wichtige Rolle ein¹⁰¹. Weil sich manche Eltern mit der Erziehungsarbeit oft überfordert fühlen und sich aus fehlendem Interesse oder einem Mangel an Zeit ihren Kindern nicht widmen können, wenden sich die Kinder mit Fragen und Problemen an ihre älteren Geschwister. Sie werden von jüngeren Kindern zuweilen als elterliche Erwachsene betrachtet, die sie um Rat und Unterstützung befragen können. So spielen die Geschwister der Kinder aus der Untersuchungspopulation eine große Rolle; sie werden zum zentralen Bezugspunkt und haben einen großen Einfluss auf ihre jüngeren Geschwister¹⁰². Auch im Hinblick auf die

⁹⁹ Siehe hierzu Kapitel 4.1.3 Stellenwert von Medien im Alltag der Kinder S. 101.

¹⁰⁰ Verführung zur Konsumlastigkeit durch Werbungen (Aufbauer, Ebner, Weiss); „*Es mocht a faul, denkfaul vor allem, oder ma überlegt si weniger was moch i jetz mit meiner Zeit, sondern ma schoitet hoit ein.*“ (Gruber); durch intensive Nutzung von Computerspielen tut sich Kind schwer, die virtuelle Welt von der realen zu unterscheiden (Landing); „...*es kann sich süchtig mochn.*“ (Öllinger); „...*mitm Handy kannst du an Haufen Bledsinn machen, mitm Handy kannst du telefonieren, des Handy hast du ständig in der Hosentaschn ...*“ (Scheib); „... *die Gefahr ist wie gesagt, dass man selbst seine Kreativität aufgibt und nur noch konsumiert, das ist die Gefahr. Also da muss man schon schauen und aufpassen, dass es keine Dimensionen annimmt. Die Menschen verlieren die Selbstständigkeit, und die Kinder glaube ich, die eigene Kreativität geht dann flöten.*“ „*Man wird zu bequem, körperlich und geistig.*“ (Stab); gewalthaltige Angebote (Zarbl);

¹⁰¹ Bis auf Erich Grubert haben alle interviewten Jungen mehrere Geschwister. Bei Gregor Boll, Manfred Oblinger und Timo Landinger sind die Älteren/Erwachsenen oft ausgezogen oder leben beim anderen Elternteil. Zudem ist Timo Landinger wochentags im Internat und sieht seine Familie nur an Wochenenden. Bei den Mädchen gibt es ein Einzelkind (Öllinger); Elisabeth Ebner, Gudrun Dornbacher, Susanne Scheib und Simone Stab haben jeweils ein Geschwister; Amelie Aufbauer, Olivia Fein, Isabelle Rohringer haben jeweils zwei Geschwister.

¹⁰² Die Geschwister sind für die Jungen vor allem bei gleichem Geschlecht von hoher Bedeutung. Generell beschreiben die Jungen die Verhältnisse als gut (auch zu den bereits ausgezogenen, älteren Geschwistern, zu denen die Jungen oft aufzuschauen scheinen), wobei es hier am häufigsten zu Streit in der Familie kommt. Das

Mediennutzung übernehmen die Geschwister eine besondere Rolle, da die Formen medialer Nutzungsmuster und Rezeptionsstile vor allem auch im geschwisterlichen und gemeinsamen Umgang mit Medien gelernt werden.¹⁰³

Aus der Paneluntersuchung geht auch hervor, dass sowohl in der Kindergartenzeit als auch während der Schulzeit die Beschäftigung mit Freunden und Gleichaltrigen für die Kinder eine maßgebliche Bedeutung hat¹⁰⁴. Die Kinder verbringen mit ihren Freunden regelmäßig einen Großteil ihres Tagesverlaufs im Kindergarten bzw. in der Schule und unternehmen auch in ihrer Freizeit vieles gemeinsam. Mit zunehmendem Alter wird der Freundeskreis wichtiger für die Kinder, auch im Kontext mit der Nutzung von Medien und bei der Wahl der Medieninhalte. Auch außerhalb institutioneller Einrichtungen ist die mit Freunden verbrachte Freizeit durch gemeinsame Beschäftigung mit Medien und Medieninhalten geprägt. Auch nach den Elternaussagen ist der Stellenwert von Gleichaltrigen und Freunden als Einflusspersonen auf die Entwicklung der Kinder gewachsen. Der größte Unterschied zeigt sich besonders im Übergang vom Kindergarten in die Schule. Während in der Kindergartenzeit die Eltern die Peer Group Beziehungen ihrer Kinder als noch zu wenig intensiv und entwickelt betrachteten, messen die Eltern der Peer Group ab der Grundschulzeit eine hohe Bedeutung bei. Jedoch bewerten einige Eltern den Einfluss der Peers auf die Entwicklung ihrer Kinder oft auch negativ, während der Einfluss des Kindergartens, und der Schule fast ausschließlich mit positiven Assoziationen verbunden ist. Die meisten Eltern erachten die Schule als eine tragende Einflussgröße für den Entwicklungsprozess ihrer Kinder. Für viele Eltern gelten vor allem die Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer als die zentralen Bezugspersonen und Einflussgrößen mit Vorbildfunktion für ihre Kinder. Dies bestätigen zum Teil auch die befragten Kinder: Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer werden nicht nur als Lehrpersonen wahrgenommen, sondern auch als Vertrauenspersonen oder als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Kinder¹⁰⁵. Ausschließlich Timo Landinger betont, dass für ihn weder die Eltern noch die Lehrerinnen und Lehrer sowie seine Betreuer im Internat Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner bei Problemen sind. Darüber hinaus wird von den Eltern auch das Wohnumfeld als eine wichtige Einflussgröße für den Entwicklungsprozess ihrer Kinder genannt. Aufgrund ihrer schlechten finanziellen Lage konnten sich die Eltern in der ersten und zweiten Untersuchungsphase nur günstige Mietwohnungen leisten, die sich in der Regel in Siedlungen außerhalb der Stadt befanden; den Kindern standen oft nur wenige Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung. In der dritten und vierten Erhebungswelle kann insgesamt eine Verbesserung der beruflich-finanziellen

Verhältnis der Mädchen zu ihren Schwestern ist laut Elternaussagen meist nicht so gut (Aufbauer, Dornbacher, Scheib).

¹⁰³ Alle befragten Kinder spielen gerne mit Geschwistern und/oder Freunden. Manchen Kindern, wie z. B. Alfons Weiss und Viktoria Öllinger (Freunde wohnen fast alle weiter weg) die gewünschten Spielkameraden aufgrund der Umstände nicht jederzeit zur Verfügung stehen. Timo Landinger stellt hier einen Sonderfall dar, da er berichtet, dass er keine Freunde hat und ihn die Klassenkameraden im Internat nicht mögen. An Wochenenden würde er gerne mit seiner Schwester spielen, jedoch hat die Schwester keine Lust mit ihm zu spielen. Darüber hinaus gibt Timo Landinger an, auch von den Haustieren nicht gemocht und gemieden zu werden.

¹⁰⁴ Die Freundschaften entstehen und bestehen meistens im Umfeld der Wohnumgebung und/oder der Schule, in der bei allen Kindern eine regelmäßige Interaktion mit Freunden stattfindet. Fast alle Kinder geben an, in der Schule Freunde zu haben bzw. Freunde zu haben, die auch mit ihnen in die Schule gehen.

¹⁰⁵ Für Amelie Aufbauer ist ihr Lieblingslehrer wie ein Freund für sie. Für Gudrun Dornbacher ist ihr Saxophonlehrer eine wichtige Bezugsperson, zu dem sie hingehen kann, wenn sie Probleme oder Fragen hat.

Situation für einen Großteil der Familien festgestellt werden¹⁰⁶. In fast allen Familien hat sich das Berufsleben¹⁰⁷ der Eltern und damit vielfach auch die finanzielle Situation sowie die Wohnsituation der Familien verändert – dies nicht zuletzt jedoch auch infolge sich verändernder Familienkonstellationen. In vielen der teilnehmenden Familien haben sich über die vier Erhebungswellen hinweg Veränderungen in der Familienkonstellation durch Trennung der Eltern bzw. Partner (Boll, Fein, Kaiser, Öllinger, Rohringer) oder durch neue Beziehungen der Mütter (Fein, Grubert, Holzner, Rohringer, Scheib, Weiss) ergeben. So sind Wohnsitzwechsel der Untersuchungsfamilien (Aufbauer, Boll, Fein, Grubert, Landinger, Öllinger, Scheib, Stab) auf folgende Gründe zurückzuführen: (1) Scheidung (Boll); (2) Heirat oder neue Beziehungen allein erziehender Mütter und Aufbau einer gemeinsamen Existenz (Scheib, Fein, Grubert); (3) große Unzufriedenheit mit alter Wohnsituation (Aufbauer – zu laut und dunkel, Stab – zu teuer).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass alle Personen und Institutionen, mit denen die Kinder Kontakte pflegen, Einfluss auf die Entwicklung von Kindern gewinnen; vor allem in Bezug auf den Medienumgang der Kinder. Die Instanzen verfügen jedoch über unterschiedliche Einflusspotentiale. Allgemein kann gesagt werden, dass sich der Einflussgrad mancher Sozialisationsinstanzen auf die Entwicklung der Kinder im Übergang vom Kindergarten- über das Grundschulalter bis hin zur weiterführenden Schule geändert hat. In allen vier Erhebungswellen wird die Familie als die wichtigste Instanz im Leben der Kinder angesehen, jedoch gewinnen öffentliche Bildungseinrichtungen und Medien stärker an Bedeutung, da die Kinder mehr Zeit in der Schule verbringen und sich in ihrer Freizeit hauptsächlich mit Medien und Medieninhalten beschäftigen. Den Eltern ist bewusst, dass sie im Hinblick auf eine entsprechende Vermittlung von Wissen und Aneignung bestimmter gesellschaftlich relevanter Kompetenzen eine eher geringe Rolle spielen. Diese Aufgaben werden häufiger den Bildungseinrichtungen und den Medien zugeschrieben.

4.2 Ergebnisse der kontextuellen Analyse: Ausgewählte Einzelfallbeschreibungen

Nach der fokussierten Auswertung und der Übertragung der Daten für alle ursprünglich 20 Familien (2005-2007), später 18 (2010) bzw. 17 verbliebenen Familien (2012) in Matrizen, wurden im Rahmen der kontextuellen Analyse neun Einzelfallbeispiele einer eingehenden

¹⁰⁶ Anzumerken ist jedoch, dass sich in der ersten und zweiten Erhebungswelle der Großteil der Familien unter der Armutsgrenze befanden. Einigen Familien gelang es zwar von 2005 auf 2007 ihr Familienbudget derart zu erhöhen, dass die Armutsgrenze (Dornbacher) und gegebenenfalls sogar die Grenze des einkommensschwächsten Viertels der österreichischen Bevölkerung überschritten werden konnte (Grubert, Kaiser, Scheib, Zarbl), jedoch befinden sich sowohl in der dritten als auch in der vierten Erhebungswelle laut EU-SILC alle 17 Familien unter der Armutsgrenze.

¹⁰⁷ Dabei lassen sich in beruflicher Hinsicht vorwiegend zwei Entwicklungen erkennen: vergleicht man die Ergebnisse der vier Erhebungswellen so kann festgehalten werden, dass Elternteile, die 2005 noch auf Arbeitssuche waren oder sich in Karenz befunden haben 2007 wieder einer beruflichen Tätigkeit nachgehen (Boll, Fein, Holzner, Kaiser, Landinger, Weiss) und viele der teilzeitbeschäftigten Mütter haben von 2005 auf 2007 ihr wöchentliches Stundenpensum erhöht (Scheib, Öllinger, Rohringer, Stab, Zarbl) – häufig auch gezwungenermaßen, um die Familie ernähren zu können (wie bei den allein erziehenden Müttern Fein und Rohringer). In der dritten Erhebungswelle übt der Großteil der Mütter einen Beruf aus; lediglich zwei Mütter (Landerger, Stab) sind arbeitslos. Und zwei Mütter gehen keiner beruflichen Tätigkeit nach (Frau Oblinger ist Hausfrau, Frau Boll ist erwerbsunfähig). Ähnliche Ergebnisse können in der vierten Erhebungswelle festgestellt werden: zwölf von 17 Müttern sind berufstätig und fünf Mütter üben keinen Beruf aus (Frau Aufbauer und Frau Landinger sind arbeitslos, Frau Fein ist im Mutterschaftsurlaub, Frau Oblinger ist noch immer Hausfrau und Frau Boll ist nach wie vor erwerbsunfähig).

tiefgreifenden Analyse unterzogen in die neben den Eltern- und Kinderinterviews auch die Informationen aus Globalcharakteristiken und Beobachtungsbögen integriert wurden um ein facettenreiches und möglichst detailliertes Bild jeder einzelnen dieser neun Familien und deren sozialer Lage bzw. der Kinder und deren Entwicklung rekonstruieren zu können. 2010 konnten noch dieselben neun Einzelfallbeispiele behandelt werden, anhand derer tiefer in die Lebenswelt der Familien bzw. der Kinder hineingegangen wurde, um die Entwicklung, die Mediennutzung und das Verhalten der Kinder vor dem Hintergrund ihrer lebensweltlichen Bedingungen zu beleuchten und besser zu verstehen. 2012 war eine Familie (Holzner), die auch als Fallbeispiel diente, nicht mehr zur weiteren Teilnahme an der Studie bereit. Das Fallbeispiel wurde dennoch beibehalten und daher lediglich um die Erkenntnisse aus der Erhebung 2010 erweitert, zusätzlich wurden jedoch die spärlichen Informationen, die als Gründe für die Nicht-Teilnahme angeführt wurden, ebenso in die Analyse integriert.

Die kontextuelle Analyse und die intensive Auseinandersetzung mit den Fällen zeigt deutlich auf, mit welchen Veränderung (positiven wie negativen), Krisen (persönlichen, gesundheitlichen, finanziellen) und Herausforderungen die einzelnen ausgewählten Familien konfrontiert sind und wie sie damit umgehen. Weiters lässt sich gut dokumentieren, wie sich die Kinder über die Jahre verändern und welche lebensweltlichen Faktoren sich bei ihrer Entwicklung als besonders prägend erweisen.

Ursprünglich wurden in der ersten Projektphase auf Grundlage der kontextuellen Analyse besonders auffällige und aussagekräftige Einzelfälle, die erstens den Zusammenhang zwischen dem sozialen, familialen Hintergrund und dem Medienumgang von Kindern deutlich erkennen ließen, und die zweitens die sich verändernde Rolle und Einflusskraft unterschiedlicher Sozialisationsinstanzen im Laufe der Kindheit herauszustellen vermochten, ausgewählt. Mit den ausgewählten Fällen wurde versucht, die Bandbreite des Samples wiederzugeben, folgende Auswahlkriterien waren dabei 2005 ausschlaggebend:

- Ein-Eltern-Familien (Weiss, Holzner, Aufbauer)
- kinderreiche Familien (Oblinger, Boll, Landinger)
- Familien mit Migrationshintergrund (Stab)
- Familien, in denen sich im Verlauf der Panelstudie die lebensweltlichen Hintergründe verändert haben (Fein, Grubert) (Paus-Hasebrink/Bichler 2008: 192)

Über die Jahre und über die Erhebungswellen hinweg hat sich bei vielen Familien des Panels einiges verändert, und vor allem Ein-Eltern-Familien sind mit dem Dazukommen neuer Partner zu neuen (Patchwork-)Familien geworden (z. B. Holzner, Fein, Scheib, Rohringer, Grubert, Zarbl, Weiss). Manche erfuhren (oft auch nur zwischenzeitlich) einen sozialen Aufstieg (z. B. Rohringer, Grubert, Scheib), andere erlebten eine weiter Präkarisierung der finanziellen Situation (z. B. Landinger, Ebner, Boll, Grubert, Hirtner, 2012 auch Aufbauer), und bei einigen veränderte sich die gesamte Familiensituation zwischen einzelnen Wellen drastisch (z. B. Fein, Holzner, Landinger, Boll). An dieser Stelle werden nun diese prototypischen Fallbeispiele vorgestellt. Für jene Familien, die nicht als Einzelfallbeispiele in der kontextuellen Analyse bearbeitet wurden liegen detaillierte Kurzzusammenfassungen vor (siehe Anhang).

4.2.1 Fallbeispiel Amelie Aufbauer: Aufwachsen in ständigem Aufruhr: Medien dienen als zentrales Orientierungsangebot

Rückblick auf die ersten drei Erhebungswellen

Amelie (5, 7 und 10 Jahre) und ihre zwei Halbgeschwister müssen schon früh auf sich allein gestellt Verantwortung für ihren Tagesablauf übernehmen. So kümmern sich die Kinder oft selbst um das Herrichten des Frühstücks, das rechtzeitige Aufstehen während der Schulzeit, die Erledigung der Hausaufgaben und andere alltägliche Dinge – selbst wenn die Mutter mangels einer beruflichen Betätigung wie in Erhebungswellen 1 und 2 daheim ist. Das Verhältnis zwischen Amelie und ihrer älteren Halbschwester ist in Erhebungswelle 3 schwierig und von viel Streit geprägt, mit dem jüngeren Halbbruder versteht sie sich hingegen gut, er darf sich auf ihren eigenen Wunsch hin das Zimmer mit ihr teilen. Der Halbbruder lebt zu dieser Zeit jedoch nur die halbe Woche bei Familie Aufbauer im Haushalt, die andere Hälfte verbringt er bei seinem leiblichen Vater.

Mutter Eva Aufbauer ist über die Erhebungen hinweg mit der Erziehung ihrer drei Kinder von drei verschiedenen Männern stark überfordert und kommt mit ihrer Lebenssituation in vielerlei Hinsicht nicht zurecht. Sie befindet sich augenscheinlich immer auf der Flucht vor Problemen bzw. auf der Suche nach etwas, über das sie sich selbst nicht im Klaren ist. Amelies Leben ist in diesen Zeiten geprägt von stetigen Veränderungen und Wechsel durch die rastlose Mutter: Umzüge von der Stadt aufs Land, dann in ein anderes Bundesland und wieder zurück in die Stadt, ein aufgrund steigender Konflikte immer wieder ein- und ausziehender Lebenspartner, eine ständig wechselnde berufliche Situation der Mutter (arbeitslos in Erhebungswelle 1, in Karenz und Umschulung in Erhebungswelle 2, Angestellte in Teilzeit in Erhebungswelle 3), Schulwechsel, damit verbunden auch der Verlust alter und das Finden neuer Freunde, etc. Um Halt zu finden, bindet Amelie Medien stark in ihr Alltagsleben ein und orientiert sich an starken Medienfiguren wie der mutigen Hexe Phoebe aus der Sendung „*Charmed*“ oder ihrem männlichen Vorbild dem Skifahrer Hermann Maier. Auch ihren Traumberuf richtet sie nach medialen Vorbildern aus: so will sie Forscherin werden – wie die Charaktere in einer ihrer Lieblingsfernsehserien „*Die Pfefferkörner*“. Amelie und ihre Freundinnen interessieren sich neben dieser Sendung vor allem in Erhebungswelle 3 stark für Casting Sendungen wie „*DSDS*“ oder „*Germany's Next Topmodel*“, die auch im Alltag viel Gesprächsstoff sowohl im Freundeskreis, als auch in der Familie liefern.

Familie Aufbauer ist in der dritten Erhebungswelle ein Beispiel für (einen zumindest gemäßigten) sozialen Aufstieg. Zwar lebt die Familie noch immer in recht einfachen Verhältnissen, da die Mutter nun aber einen festen Beruf, ein etwas besseres Einkommen und einen geregelten Tagesablauf hat, kann in Bezug auf die finanzielle Situation und die Stabilität der Familie eine positive Entwicklung verzeichnet werden. Im Gegensatz zu dem turbulenten und von vielen Veränderungen und Diskontinuitäten gekennzeichneten Leben zuvor, scheint ein wenig Beständigkeit und Stabilität in der Familie Einzug gehalten zu haben. Die Mutter, deren wechselhafter Lebenswandel vor allem Amelie Probleme bereitete, scheint sesshafter geworden und in der neuen Wohnung wirklich ‚angekommen‘ zu sein, obwohl sich der ständige Veränderungsdrang noch immer in abgeschwächter Form im häufigen Umdekorieren und Neuarrangieren der Wohnung zeigt. Trotz der zahlreichen positiven Entwicklungen, bleiben dennoch viele Probleme bestehen. So zeichnet Frau Aufbauer ein

idealisiertes Bild ihrer Tochter Amelie, nimmt nicht zur Kenntnis, was diese wirklich bewegt und beschäftigt. Für das Kind sind Medien, vor allem das Fernsehen und darin Themen, die sich ums Kämpfen, oft auch um Brutalität („*Chucky die Mörderpuppe*“) und ‚Tough‘-Sein drehen, sehr wichtig um Orientierung in einer sich ständig wandelnden Umgebung zu finden. den eigenen Weg zu finden, ist wie durch alle Erhebungen hinweg in der Mediennutzung immer sehr vordergründig. Auch Casting-Sendungen, die sozialen Aufstieg dokumentieren und symbolisieren, erfreuen sich bei Amelie und ihrer Familie großer Beliebtheit. Generell ist der Anteil an Reality-Sendungen wie Gerichtsshow, Real-Life Dokus à la „*Betrugsfälle*“, „*Brennpunkt Schule*“ etc. in Amelies Fernsehrepertoire sehr hoch, ihre Lieblingssender in EHW 3 sind nach eigener Angabe der Kinderkanal „*KiKa*“ und „*RTL*“ (Anmerkung: auf dem viele der Lieblings-Real-Life Formate ausgestrahlt wurden). In der Mediennutzung spiegelt sich die eigene Lebenslage, es werden Themen ausgewählt, die den Erfahrungen und Wünschen im eigenen Alltag ähnlich sind. Amelies Mutter kümmert sich nur wenig um die Medienvorlieben ihrer Tochter – zuweilen misst sie Medien keinerlei Wirkung und Bedeutung bei, zuweilen jedoch eine starke, negative oder auch eine große Relevanz – so etwa dem Internet als Informationsportal. Mit ihren Kindern spricht sie nur wenig über Medien. Interessanterweise erweist sich Amelie selbst vor allem im Umgang mit dem Internet und Social Media wie „*facebook*“ als sehr reflektierte Nutzerin, es zeigt sich, dass dieser reflektierte Umgang allerdings nicht von der Medienerziehung der Mutter herrührt, sondern durch Reportagen im Fernsehen angeregt wird. Ihr Wunsch so zu sein wie eine ihrer Playmobilfiguren, die sich nämlich mit 16 eine eigene Wohnung leisten kann und ein Baby hat, zeigt deutlich Amelies Sehnsucht nach Unabhängigkeit, familiärer Harmonie und finanzieller Sicherheit, Themen, die sie aufgrund ihrer Lebenssituation nach wie vor beschäftigen.

Amelie in der vierten Erhebungswelle

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

In der vierten Erhebungswelle ist Frau Aufbauer (37) wieder arbeitslos, nach zweieinhalb Jahren als Angestellte in einem Optikerbetrieb ca. 30km von ihrem Wohnort entfernt, kündigte sie ihr Arbeitsverhältnis, weil ihr die Belastung durch das Pendeln zu groß geworden war: „I hob jetzt zwoanahlf Jahr im Salzkammergut gearbeitet, bin zwoanahlf Jahr Salzkammergut pendelt, vier Toag in der Wochn, und des hob i jetzt aufgehört mit Ende des Jahres, weils ma einfoch zuvü gwordn. Und jetzt da hob i im Jänner nix don.“ (Eva Aufbauer, vierte Erhebungswelle). Nach eigenen Angaben gefällt ihr die Situation derzeit, da alles weniger stressig sei und sie wieder Zeit für ihre Hobbies (Basteln, Malen etc.) und für Unternehmungen mit den Kindern habe. Sie war zum Zeitpunkt des Interviews aber wieder auf Stellensuche, da sie als Alleinverdienerin mit drei Kindern bei Bezug von Arbeitslosengeld einer großen finanziellen Belastung gegenübersteht. Die Familie lebt wie in der letzten Erhebungswelle in einer geförderten Mietwohnung in der Stadt, mit der die Mutter sehr zufrieden ist. Vor allem auch die Infrastruktur und die nähere Umgebung behagen ihr sehr, da sie den Kindern viele Möglichkeiten zum Spielen und zu anderen Unternehmungen (Kino etc.) bietet. Amelie (12) hat ihr eigenes Zimmer, sie findet es jedoch zu klein und würde einiges daran gerne ändern: mehr Fenster, mehr Licht, ein Doppelbett bzw. ein Wasserbett, einen größeren Schrank und keinen Schreibtisch, denn sie mache die Hausaufgaben im Bett. Allgemein würde Amelie lieber in einem großen Haus leben, das stelle sie sich schön und

angenehm vor. Mit der Wohnregion ist Amelie ganz zufrieden, sie findet sie schön, ruhig und hell, die Leute in der Siedlung seien ihr jedoch zu „spießig“, sie gehe daher lieber in die Nachbarsiedlung und trifft sich mit den Jugendlichen von dort, auch weil es in der eigenen Siedlung immer Leute gibt, die sich über die spielenden Kinder beschweren. Sie trifft sich oft mit anderen Jugendlichen in einem Jugendkeller, die sie schon seit ihrem Einzug vor drei Jahren kennt und die sie auch umgekehrt gut kennen: „Amelie: [...] Irgendwie, also die kennen mich voll guad, alle, fast genauso gut wie die Mama, aber nur fast.“ (Amelie Aufbauer, vierte Erhebungswelle). Das Verhältnis zu den Jugendlichen, die sich mit ihr in diesem Hobbyraum treffen, ist offenbar sehr eng und gut. Amelie spricht immer wieder von ihren Freunden und Freundinnen dort, mit denen sie dann auch außerhalb des Hobbyraums je nach Wetter und Jahreszeit einiges unternimmt (Schwimmen im Sommer, Hallenbad, Kino etc.).

Zwischen den letzten beiden Wellen wurden die Kinderzimmer laut Amelie fünfmal umgebaut; sie selbst wohnt jetzt am anderen Ende der Wohnung. In Erhebungswelle drei hatte Amelie von der Volksschule in ein Bundesrealgymnasium (BRG) gewechselt, wo sie auch anfänglich gute Noten bekam, es jedoch immer wieder Probleme mit Mitschüler/innen und Mobbing (auch von Seiten einer Lehrerin) gegeben habe. Zwischen den letzten beiden Wellen wechselte Amelie vom BRG in eine Waldorfschule und übersprang dabei die zweite Klasse. Laut ihrer Mutter waren das Arbeitspensum und die Länge der Schultage (ca. 10-12 Stunden) zu einer zu großen Belastung für das Mädchen geworden. Daraufhin hatte sie sich entschieden, ihre Tochter in eine andere Schule zu geben, in der sie sich nun wohler fühle und neben dem Pflichtfach Russisch freiwillig noch zusätzliche Sprachkurse z. B. in Französisch belege.

Zwischen den Halbgeschwistern gibt es laut Amelies Mutter immer noch Konflikte, was sie bei zwei pubertierenden Mädchen nicht verwundern würde. Der jüngere Halbbruder sei noch dazu gerade in einer Phase, in der er seine Schwestern gerne ärgere, er ist aber nicht immer bei der Familie, da er zwei Tage die Woche bei seinem Vater verbringt. Amelie gibt an, dass sie sich jetzt mit ihrer Schwester wieder viel besser verstehe als in den letzten Jahren, auch weil beide jetzt in die gleiche Schule gehen. Der Bruder sei ihr oft lästig, aber die Geschwister würden dennoch zusammenhalten und sich gegenseitig verteidigen, wenn es Streit gibt oder die Mutter sich in deren Angelegenheiten einmischt. Alles in allem verstehe sie sich trotz vieler Streits recht gut mit ihrer Familie:

Amelie: „Mit der Agnes versteh ich mich in letzter Zeit guad, weil wir sind jetzt in der gleichen Schule und wir hängen eigentlich voll viel zam und mit der Mama versteh ich mich auch nicht unbedingt schlecht und mit dem Florian auch nicht.“ (Amelie Aufbauer, vierte Erhebungswelle)

Es zeichnet sich bei Amelie ihrem Alter entsprechend der Beginn der Pubertät ab. Unter anderem wird er am gestiegenen Stylingbewusstsein und dem beginnenden Interesse an Jungen ihres Alters sichtbar:

Interviewerin: Mit was woar die Amelie in letzter Zeit am meisten beschäftigt, jetzt abgesehen von der Schule, oiso mit dem Stress der Schule.

Frau Aufbauer: Mit dem Stylen. Styling.

Interviewerin: Jo, mochts jetzt die Phase durch?

Frau Aufbauer: Wow... Na, jo, jetzt is voi in der Pubertät ge, voi.

Interviewerin: Hmm.

Frau Aufbauer: Mit wos? Jo mit die Buam natürlich, mitn Handy...“

(Frau Aufbauer, vierte Erhebungswelle)

Das Handy sei daher laut Mutter sehr viel im Einsatz um mit Jungen ihres Alters „Liebes-SMS“ zu schreiben und deren Antworten dann gleich wieder per SMS mit den Freundinnen zu diskutieren und zu analysieren.

Das gestiegene Interesse an Styling schlägt sich deutlich in Amelies aktuellem Berufswunsch nieder, so will sie nun keine Forscherin mehr werden, sondern etwas im Bereich Mode machen und nennt „Coco Chanel“ als ihr Vorbild. Dieses Hinwenden zu einem klassischeren weiblichen Berufsbild kann möglicherweise als Hinweis auf die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Genderrollenbildern gesehen werden, die nun in Amelies Alter anstehen, mit denen sie in ihrem Alltag konfrontiert wird und in die sie sich nun einzuordnen versucht. Was die Persönlichkeit und das Wesen von Amelie betrifft wird sie von ihrer Mutter als sehr intelligent bezeichnet, nicht nur auf kognitiver Ebene, sondern auch auf sozialer. Diese soziale Intelligenz zeigt sich z. B. auch in der Beantwortung der Frage was sie mit 100,-€ machen würde, Amelie würde das Geld der Mutter geben, da diese es dringender brauche. Auf eine einsame Insel würde Amelie die Familie nicht mitnehmen, aber nur, weil sie das der Familie nicht antun wolle. Sie würde stattdessen einen Salzwasserfilter und den Inhalt einer Zeitungsfabrik mitnehmen, um ein Signalfeuer machen zu können:

Amelie: Ich würd an Salzwasserfilter mitnehmen, damit ich das Wasser trinken kann, hmm was würd ich noch mitnehmen also erstens das Salzwasserdingel da (überlegt) ich würd eine Packung Feuerzeuge mitnehmen und den Inhalt von a Zeitungsfirma.

Interviewerin: Den Inhalt von einer Zeitungsfirma?

Amelie: Ja Papier halt voll viel, das ganze Papier da drinnen.

Interviewerin: Für?

Amelie: Feuer!

Dieses praktische Denken zeigte sich schon in den früheren Erhebungen: Im Gegensatz zu manchen anderen Kindern aus der Studie hatte Amelie immer Dinge wie etwas zu Trinken, Essen, ein Zelt oder später Lebensmittel und wärmende Kleidung) den von anderen oft genannten Spielzeugen, Medien oder anderen Dingen vorgezogen.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(-angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

Für Frau Aufbauer selbst hätten Medien ihrer Aussage nach keinen großen Stellenwert und sie könnte leicht auf alles verzichten – betrachtet man jedoch die weiteren Aussagen rund um alle Tätigkeiten und Interessen der Familie, wird klar, dass Medien dem entgegengesetzt alles andere als einen geringen Stellenwert einnehmen. Sie sind vielmehr sehr stark in die Freizeitgestaltung eingebunden. Nach Angabe der Mutter wird beispielsweise seit der Anschaffung eines Flatscreen-Fernsehers und seit Beginn ihrer Arbeitslosigkeit sehr viel ferngesehen:

Frau Aufbauer: Und seitdem damma nur mehr fernsehen. Voi schlimm.

Interviewerin: Gemeinsam mit alle Kinder oder...?

Frau Aufbauer: Teils teils, jo. (Frau Aufbauer, vierte Erhebungswelle)

Frau Aufbauer erzählt, dass der Sohn am liebsten ununterbrochen Fernsehen würde und sich bei Fernsehwerbungen sehr gut auskenne, was auch für Amelie gelte, die angeblich das ganze Fernsehprogramm auswendig wisse, obwohl sie selbst keinen eigenen Fernseher im Zimmer hat:

Interviewerin: Wer glauben Sie, ist der Medienexperte in ihrer Familie? Oiso wer kennt si mit Medien am meisten aus?

Frau Aufbauer: Oiso, die Amelie woäß des gonze Fernsehprogramm auswendig. [...]Oiso, i hob koa Tele oda so wia die Heftln hoäßn, sondern i brauch nur die Amelie frog, Amelie wos is heit 20.15 Uhr, konns ma eigentlich so von fuchzehn Sendern sogn 20.15, „Sat 1“ des, auf „ORF 1“ des, auf „ORF 2“ des, auf „RTL“ des... und der Florian ist komplett gstört, der is komplett geschädigt, wos Fernsehen betrifft, der hot an total Kläscher, weil der kann eine jede Werbung konn da dir nochso. (Frau Aufbauer, vierte Erhebungswelle)

Amelie sieht wie in der dritten Erhebung noch immer gerne Gerichtsshows und Real-Life-Angebote, was die Mutter nicht gutheißt:

Interviewerin: Hot Amelie Lieblingssendungen Serien, die sie gerne im Fernseher anschaut?

Frau Aufbauer: Jo leida.

Interviewerin: Wos schaut sie do so?

Frau Aufbauer: Wos die Amelie, wo sie total gefährdet is, san diese komischen, am wonns des hots noch an Gymnasium angfongn, wonns hoam kumma is, wos gonz fertig woar oft, dass sie si dann vorm Fernseher ghaut hot so zum total abschalten für a Stund o da wos. Und do woar immer am Nachmittag, san don immer diese depperten Sendungen, do diese Gerichtssendungen und so, diese gstöten diese furchtborn Sendungen. Und de kunnt si sie glaub i, wonn i net sogat bitte drah den Scheiß ob, weil i werd total narrisch, wonn i des hör, wie die wie die boah... des hoit i überhaupt net aus, dieses absichtlich schlecht geschauspielerte odawos do obgeht, keine Ahnung, des hoit i gonz schlecht aus. Und und des mecht sie si glaub i den gonzen Tog anschau. Des kunnt glaub i an gonzn Tog renna, so a Zeig. So „X Diaries“ oda wie des olles do hoäßt, diese komischen... (Frau Aufbauer, vierte Erhebungswelle)

„Verdachtsfälle“ zählt zu Amelies Lieblingsprogrammen, sie kann sich über die schlecht geschauspielerte Darbietung der Leute dort amüsieren und mag es, die Tathergänge selbst mitzulösen, wobei man logisch denken müsse. Sie differenziert zwischen unterschiedlichen Genres und achtet beispielsweise darauf, ob bei einer Sendung angegeben wird, ob die handelnden Personen und die Geschichten erfunden sind. Dokumentationen stuft sie als „wahr“, Filme (ohne weitere Differenzierung) dagegen als unwahr ein. Frau Aufbauer gibt an, dass sie Amelie erklären würde, warum sie gewisse Sendungen nicht schauen solle, das ändere aber nichts daran, dass Amelie sie so gerne sehe. Neben diesen Reality Shows sehe sich Amelie laut ihrer Mutter und nach eigenen Angaben auch manchmal Sendungen aus dem

Nachmittagsprogramm wie „*Scrubs*“ oder „*Malcolm mittendrin*“ an, ebenso „*How I met your mother*“ an, weil die Charaktere so sarkastisch sind: „Amelie: Die sind alle so sarkastisch des is voll lustig, weil die alle immer so an Sarkasmus haben was voll lustig is, sagt die Mama auch“. Die früher gerne rezipierten Sendungen aus dem Kinderprogramm (z. B. „*Die Pfefferkörner*“) werden nun weder von der Mutter noch von Amelie als rezipierte Angebote genannt. Amelie bestätigt, dass das Fernsehen ihre zentrale Beschäftigung nach der Schule, vorm Hausaufgabenmachen und später am Abend mit der Familie ist. Sie interessiert sich sehr für Tanzfilme und Cheerleading, Tanzen ist immer wieder zentral, auch wenn Amelie sagt, sie wäre zu faul, um selbst in einem Verein zu tanzen.

Ein „mittelalterlicher Computer“, so Frau Aufbauer, verhindere, dass zu Hause viel am Computer gemacht würde. Zur Erledigung von Recherchearbeiten/Online-Aufgaben für die Schule nutzen die Kinder daher oft den Computer vom Großvater, der in der Nähe wohnt. Die Internetnutzung tritt allgemein als mittlerweile sehr wichtig in der Familie hervor. Die Mutter nutzt selbst Partnerbörsen im Internet, erzählt aber von eher negativen Erfahrungen damit und muss vieles für das Arbeitsamt online abwickeln. Die Töchter nutzen es ihr zufolge für den Besuch von Social-Network-Sites und zur Erledigung von Schulaufgaben. Amelie verfasst darauf laut Mutter auch eigene Gedichte und schreibt an einem Buch. Sonst würde der Computer noch zum Abspielen von DVDs verwendet. Amelie spricht allerdings auch von einem eigenen Laptop und einem weiteren Computer und noch einem Laptop, die beide ihrer Schwester gehören – diese hätten allerdings keinen Internetzugang. Aufgrund des langsamen Internetzugangs und einer fehlenden Flatrate, darf Amelie auch keine Online-Spiele z. B. auf „*facebook*“ spielen, was sie aber auch gar nicht will, wie sie sagt, da sie die Spiele fad findet. Dafür nutzt sie „*facebook*“ um zu chatten und auch um Fotos hochzuladen. Ihren Nachnamen hat Amelie aber verfälscht, da sie der Meinung ist dass es gefährlich sei, seinen richtigen Namen anzugeben, das wisse sie von der Mutter, der Schwester und aus den Nachrichten. Stalker werden von ihr als Gefahr identifiziert, so gibt sie auch sonst keine richtigen Informationen von sich im Profil preis (beispielsweise gibt sie an, unter Schule den Namen irgendeiner Elite-Universität eingetragen zu haben), auch ihr Alter stimme nicht, da man „*facebook*“ erst ab 13 nutzen darf und sie eigentlich noch zu jung wäre. Sie könne auf ihrem Profilfoto zudem nicht erkannt werden, da es nur einen Ausschnitt ihres Gesichtes darstelle – alle anderen Fotos können nur ihre Freunde sehen. Überhaupt ist Amelie mit den Privatsphäre-Einstellungen sehr versiert, vieles macht sie nur für ihre Familie sichtbar, anderes wieder nur für Freunde und nicht für die Familie. Ihr Online-Freundeskreis mit 200 Freunden sei durch das viele Umziehen entstanden, sie gibt an, alle diese Freunde persönlich zu kennen und keine Anfragen von Unbekannten anzunehmen. Negative Erfahrungen mit dem Internet kann Amelie nicht viele nennen, ein schockierendes Video über Hundemorde in der Ukraine, eine Spaß-Nacktzeichnung von Justin Bieber und ein Jungen aus der alten Schule, der sie auf „*facebook*“ und per sms ‚stalkt‘, zählen beispielsweise dazu – sie ergreift dahingehend aber oft die Initiative und erzählt, dass sie selbst auch bei Facebook Meldung über diesen Jungen und über andere Leute erstatten würde, wenn sie etwas Negatives über sie posten.

Geht es um andere Medien, so zeigt sich, dass Musik und vor allem das Musikhören auf dem iPod sowie das Radiohören bei Amelie laut Mutter ganz oben auf der Beliebtheitsskala stehen, ein Trend der sich schon seit Beginn der Erhebungen durchzieht. Dies bestätigen auch

die Aussagen von Amelie selbst. So laufe immer irgendein Musikwiedergabegerät, wenn sie zu Hause ist und sie schlafe auch bei Musik ein – laut Mutter hört sie zum Einschlafen den Radiosender „Ö1“ (Anmerkung: ein ‚Kultursender‘) – den Amelie selbst jedoch nicht erwähnt - tagsüber aber eher „Kronehit“ und „Radio Energy“, was die Tochter bestätigt. Der absolute Lieblingsmusiker von Amelie ist nach Angaben von Mutter und Tochter derzeit Justin Bieber, von ihm hängen auch Poster im Kinderzimmer. Der iPod ist für Amelie sehr wichtig und ihr Lieblingsmedium:

Interviewerin: Und wenn du dir jetzt entscheiden müsstest, was ist die Liebings-sach von den ganzen, die du jetzt aufgezählt hast?

Amelie: iPod!

Der iPod ist nicht nur als Accessoire und zum Musikhören wichtig, sondern auch um dazu zu gehören, weil es die anderen Kinder ebenfalls haben: „Frau Aufbauer: Jo sicha. Die hom des olle. Die meisten hom a iPhone, und iPhone hob bis jetzt koans erlaubt, des hot so afoch net, und donn woits Weihnachten hoit unbedingt diesen iPod hom, und do tuts hoit Musik hörn und jo, Videos mochn glaub i a, Fotos mochn, umandertun hoit.“

Amelie erzählt, dass sie den iPod auch zum Tagebuchschreiben nutzt, sie hätte sich dafür eine eigene App heruntergeladen, wovon die Mutter aber nichts wisse.

Im Zeitschriftenbereich werden dem Alter entsprechend die „Bravo“ oder „Popcorn“ gerne gelesen, Zeitungen sind hingegen uninteressant und die Mutter berichtet, dass Amelie gar keine Bücher außerhalb der Schule lesen würde. Früher hätte die Mutter den Kindern viel und oft vorgelesen – jeden Abend, wovon in den früheren Erhebungen jedoch nicht die Rede war – im Gegenteil, es wurde in der zweiten Erhebungswelle sogar angegeben, dass Bücher eher nur unregelmäßig und oft lange Zeit gar nicht genutzt würden.

Familiale Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Frau Aufbauer ist bemüht hervorzuheben, dass sie sehr gern das Angebot der ‚Kultursender‘ „ORF III“ und „Arte“ nutzt und gerne Reportagen sieht, Amelie seien diese Angebote aber zu langweilig. Die Interviews mit Frau Aufbauer und Amelie lassen jedoch ahnen, dass diese Antworten und genannten Sender/Programme größtenteils eher aus Frau Aufbauers eigenen Annahmen zu sozialer Erwünschtheit heraus gegeben werden, als der tatsächlichen Mediennutzung zu entsprechen. Denn es geht beispielsweise aus den Aussagen hervor, dass „DSDS“ noch immer DAS zentrale Fernsehprogramm ist, das die Familie gemeinsam rezipiert und über das die Familienmitglieder auch miteinander sprechen. Diese Tendenz zum ‚Schönzeichnen‘ findet sich auch schon in den vorangehenden Erhebungswellen. Vor allem auch Amelies eigene Aussagen zu diesem Thema lassen deutlich erkennen, dass die genannten kulturellen Programme wie „ORF III“ oder „Ö1“ zumindest von ihr nicht genutzt werden und es keine Anhaltspunkte gibt, dass die Mutter das tun würde.

a) Reglementierungen

Amelies Mutter behauptet von sich selbst, sehr streng und ein „Kontrollfreak“ zu sein, so wisse sie auch immer, was die Kinder im Internet machen und wenn sie nicht daheim ist, dürften sie das Internet auch nicht nutzen. Einen Internetzugang auf den eigenen Laptops der Kinder gibt es nicht, das verbiete sie. Wenn sie daheim ist, wäre die Zeit für „facebook“-Nutzung auf eine halbe Stunde reglementiert (an anderer Stelle ist von einer Stunde die Rede).

Andererseits gibt Frau Aufbauer an, dass sie den Verlauf des Browsers nicht kontrollieren würde und räumt ein, dass die Kinder vielleicht doch hin und wieder auch online gehen könnten, wenn sie nicht daheim ist und sie nicht wisse, was ihre Kinder alles im Internet tun (vor allem bei den beiden Mädchen). Eine Passwortsicherung scheint es weder für den Computer noch für das Internet zu geben oder zumindest ist den Kindern das Passwort bekannt, wenn es eines geben sollte. Auf das Thema Internetrisiken wie Pornografie etc. angesprochen gibt Frau Aufbauer ebenfalls an, dass sie darüber nicht Bescheid wisse und es theoretisch möglich wäre, dass Amelie bei Freunden am Computer auf solche Seiten stößt. Im Hinblick auf „facebook“ habe sie ihre Töchter darüber aufgeklärt, dass sie keine Freundschaftsanfragen von Unbekannten annehmen sollen, vertritt aber allgemein die Auffassung, dass sie ihren Töchtern in dem Alter nun schon genug beigebracht haben sollte, dass diese selbst wissen was sie dürfen und wie weit sie gehen können. Aus dem Interview geht klar hervor, dass die Mutter eigentlich kaum eine Ahnung davon hat, wie die Mediennutzung der Kinder und speziell das Internetverhalten von Amelie beschaffen ist. So wird einmal angegeben, dass die Kinder gar nicht Computerspielen, dann wieder, dass Amelie den Computer täglich zum Spielen nutzen würde, dann wieder nur drei Stunden in der Woche.

Die Handynutzung ist für Amelie stärker eingeschränkt als die Internetnutzung, hier gibt Frau Aufbauer an, dass das Handy mit einer Sperre für Mehrwertnummern und mobile Internetnutzung versehen wurde, nachdem Amelie einmal eine Handyrechnung von 100,- € bekommen hatte – Amelie selbst spricht von 60,- €- der Grund für die überhöhte Rechnung waren Bilder (MMS), die sie verschickt und dabei nichts von den Extrakosten gewusst hatte. Die Rezeption von (Fernseh-)Nachrichten findet eher in geringem Maß statt, Frau Aufbauer argumentiert das damit dass sie den Inhalt von Nachrichtensendungen für Kinder teilweise zu ‚arg‘ finde. Es zeigt sich hier wieder die Inkonsequenz in Bezug auf die Bewertung und den Stellenwert von Medien.

Der Entzug sämtlicher Medien und des Taschengeldes von 30,- €im Monat (Amelie gibt 20,- € an) ist laut Mutter die Hauptstrafe für Regelverstöße im Haushalt. Dieser Entzug würde Amelie aber nicht wirklich beeindrucken. Belohnungen gäbe es nur in Form von Geldgeschenken für gute Noten im Zeugnis, was nun in der Waldorfschule wegfalle, da es keine Noten mehr gibt.

b) (Medien-)Kompetenzvermittlung

In Bezug auf die Vermittlung von Medienkompetenz sieht sich Amelies Mutter in einem Dilemma: Sie nimmt zwar an, Einfluss auf den Medienumgang ihrer Kinder zu haben und sie ist auch davon überzeugt, dass sie ihnen einen ‚normalen‘ und kritischen Umgang vermitteln sollte, damit ihre Kinder lernen, Medien kompetent zu nutzen. Sie ist sich aber darüber im Klaren, dass ihre Kinder weitaus mehr von technischen Geräten, wie z. B. dem Handy oder der Spielkonsole, verstehen als sie selbst. Auf die Frage hin, was die Mutter denn ihrer Tochter beibringen könne, was sie in der Schule nicht mitbekommt, antwortet Frau Aufbauer im ersten Moment: „Des frog i mi a jeden Tog“, räumt dann aber ein, dass die Tochter von ihr das Organisierte, Lebenstüchtigkeit, Konfliktlösungsstrategien und das Soziale lernen könne, zusätzlich noch ‚skills‘ wie Kochen und Selbstbewusstsein.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Der Einfluss der Schule und Lehrer/innen wird von der Mutter als sehr groß eingeschätzt. So zogen Mobbing, Druck und Stress in der alten Schule für Amelie sowohl körperliche (Abnehmen), als auch psychische Probleme (Depressionen) nach sich, die mit dem Übertritt in eine neue Schule verschwunden seien.

Freunde werden von der Mutter in dieser Welle (wenn auch oft implizit) als wichtige Einflussgröße charakterisiert, da sich Amelie stark den Trends in der Clique anpasst:

„Frau Aufbauer: Wonn die Freunde jetzt olle draufkumman, sie gengan mitm Schnuller im Mund in die Schui, donn geht sie a mitm Schnuller im Mund.“ (Frau Aufbauer, vierte Erhebungswelle)

Sie gibt auch an, dass Bedürfnisse wie z. B. nach einem iPod und einem iPhone durch Trends im Freundeskreis hervorgerufen werden können. Freunde hätten gerade im jetzigen Alter erheblichen Einfluss auf viele Lebensbereiche der Tochter von der Sprache über das Essen bis hin zur Kleidung. Amelie gibt mittlerweile an, dass sie über Probleme lieber mit der älteren Halbschwester oder mit ihren Freundinnen spricht – diese würden eben gerade dieselben Probleme haben (z. B. mit den anstrengenden Eltern oder Geschwistern) und es sei für sie aufbauend sich mit anderen darüber auszutauschen, die sie auch verstehen. Der steigende Einfluss bzw. die steigende Wichtigkeit der Peers, bzw. des Freundeskreises zeigt sich mittlerweile sowohl in den Aussagen der Mutter, als auch in jenen der Tochter ganz deutlich.

Mit ihren neuen Mitschülern und Mitschülerinnen versteht sich Amelie gut, es scheint eine nette Gemeinschaft zu geben, in der sie Spaß hat und sich mit den anderen Jugendlichen sehr gut unterhalten kann. Von Mobbing und Problemen mit Mitschüler/innen ist im Gegensatz zur Situation in der alten Schule in der dritten Erhebungswelle keine Rede mehr. Amelie freue sich nun immer auf die Schule und wolle gar nicht mehr krank sein, wohingegen sie in der alten Schule fast nur mehr krank, müde, abgeschlagen und antriebslos war. Sie schätzt auch die Arbeit der neuen Lehrer und Lehrerinnen und ihr großes Bemühen um die Schüler und Schülerinnen – ganz anders als in der alten Schule. Aus den Beschreibungen im Interview geht weiters eine große Begeisterung auch für das Lernen selbst hervor.

Neben Freunden und der Schule schreibt die Mutter Medien in dieser Erhebungswelle ebenfalls großen Einfluss auf ihre Tochter zu:

„Frau Aufbauer: Freunde und Fernsehen natürlich... is a total Einfluss voller Einfluss gewonn natürlich der Justin Bieber lila Turnschuh onhot, miassns olle lila Turnschuh onhom. Is eh normal, des woa eh bei uns a so.“ (Frau Aufbauer, vierte Erhebungswelle).

Das eigene Vorbild sieht Frau Aufbauer aber als das wichtigste Erziehungsinstrument, da sie die Meinung vertritt, man könne den Kindern so viel erklären und sagen wie man wolle, wenn man das Gesagte nicht selbst vorlebe. Daher hätten auch Lehrer und Lehrerinnen eine große Vorbildfunktion und eine „extreme Macht“ über die Kinder.

Amelie selbst bewundert ihre Mutter, vor allem weil sie „cool“ sei und alleine drei Kinder aufzieht, Geld nebenbei verdient (was zum Zeitpunkt der letzten Erhebung aber nicht der Fall war) und die Wohnung bezahlt. Die Familie verliert aber offenbar selbst mit steigender Bedeutung anderer Sozialisationsinstanzen nicht sehr viel an Bedeutung, denn die Verbindung

zwischen Amelie und der älteren Schwester, aber auch zwischen ihr und dem jüngeren Bruder (sein Foto zierte sogar den Hintergrund ihres iPods) und zur Mutter zeichnet sich vor allem im Kinderinterview immer wieder ab. Die ältere Halbschwester ist eine zentrale Anlaufstelle für Fragen und Probleme, vor allem, wenn es um Jungs und pubertätsbezogene Themen geht – Amelie bezeichnet sie scherzhaft als ihren „Gott“ und ihr „Oberhaupt“.

Fazit

Über die Jahre hinweg ist Amelies Leben gekennzeichnet von Aufruhr und Veränderung. Die Familienverhältnisse sind alles andere als stabil denn der unstete Lebenswandel der Mutter trägt zu einem Fehlen von Stabilität im Familienalltag bei. Von früher Kindheit an eher auf sich allein gestellt, wächst Amelie mit wenigen klaren Erziehungsregeln auf, was die Mutter mit einer anti-autoritären Erziehung rechtfertigt. Die Kinder sind dadurch zwar früh sehr selbstständig, aber damit zugleich sich selbst überlassen und für ihr eigenes Wohl verantwortlich, auch wenn die Mutter beschäftigungslos und zu Hause ist. In der dritten Welle scheint durch den neuen Arbeitsplatz der Mutter Beständigkeit in die Familie einzukehren, die jedoch nicht von langer Dauer ist, nachdem die Mutter zwei Jahre später ihre Stelle kündigt. Die Mutter weiß wenig über ihre Tochter, deren Probleme und Sorgen und idealisiert deren Mediennutzungsverhalten. Frau Aufbauer legt in den Interviews immer viel Wert darauf Antworten im Sinner sozialer Erwünschtheit zu geben wenn es um ihre Mediennutzung und die der Kinder geht. Dabei verstrickt sie sich allerdings in Widersprüche und lässt Zweifel am Gehalt der Aussagen aufkommen. Amelie wendet sich unter anderem aufgrund ihrer familialen Situation schon früh den Medien als Orientierungsangebot zu und wählt daraus Angebote, die für sie wichtige Themen wie Kämpfen, Starksein, Selbstständigkeit etc. widerspiegeln. Aufgrund einer fehlenden männlichen Bezugsperson im Haushalt – von den drei verschiedenen Vätern der Kinder wohnt keiner bei der Familie, ein neuer Lebensgefährte zieht immer wieder ein und aus – sucht sich Amelie zu Beginn der Studie den österreichischen Skirennläufer *Herrmann „Herminator“ Maier* als ihr Vorbild.

Mit dem Älterwerden beginnen auch Einflüsse anderer Sozialisationsinstanzen außerhalb der Familie an Bedeutung. So zeigt sich an Amelies Beispiel, wie sich eine problematische Schulsituation auf die körperliche und seelische Verfassung eines Kindes auswirken kann und dass in solchen Fällen dringender Handlungsbedarf besteht um die physische und psychische Gesundheit des Kindes nicht weiter zu gefährden. Der Stress und das Mobbing durch eine der Lehrerinnen führte bei Amelie zu Gewichtsverlust und Abgeschlagenheit was die Mutter schließlich dazu veranlasste, einen Schulwechsel vorzunehmen.

In Amelies Leben gewinnen mit dem Eintritt in die Pubertät die ältere Schwester und der Kreis an gleichaltrigen Freund/innen an Stellenwert. Ihnen wendet sich das Mädchen zu, vor allem wenn es Probleme hat, da sie gemeinsame Probleme teilen und gegenseitig von den eigenen Erfahrungen profitieren können. Was die Mediennutzung angeht, zeigt sich, dass auch hier der Freundeskreis in manchen Bereichen Einfluss gewinnt – so gefällt Amelie der Sänger Justin Bieber, der sich derzeit allgemein großer Beliebtheit erfreut, sehr gut. Amelie wünscht sich bestimmte Mediengeräte (iPod, iPhone), um dazu zu gehören und orientiert sich dabei stark an den Trends in der Clique. Ihr Vorbild hat sich nun entlang traditioneller gesellschaftlich akzeptierter Geschlechterrollen vom Forschen hin zum Thema Mode verschoben. Amelie möchte nun später einen Beruf in der Modesparte ausüben, ihr Vorbild ist

„Coco Chanel“, über deren Leben und Wirken sich Amelie viele Informationen aus den Medien, insbesondere aus dem Fernsehen holt. Das fehlende Erziehungskonzept der Mutter macht sich auch im Bereich Medienerziehung bemerkbar, so gibt es von ihrer Seite offenbar kaum Erklärungs- und Vermittlungsversuche, umso mehr erstaunt es, dass Amelie selbst doch eine recht kritische und reflektierte Haltung gegenüber Medienangeboten einnimmt. So sieht sie zwar gerne unterschiedliche Real-Life Angebote, prüft diese jedoch auf ihren Inhalt auf die Schauspieler und etwaige Angaben ob es sich um gestellte Sendungen handelt. Auch bei der Nutzung von Social-Network-Sites zeigt sich Amelie vorsichtig und auf ihre Privatsphäre bedacht. Die dafür notwendige Kompetenz scheint sie sich selbst wieder durch Medien anzueignen (Reportagen im Fernsehen über „facebook“). Somit spiegelt sich die Eigenverantwortlichkeit, die Amelie schon früh in ihrer Kindheit zu übernehmen gelernt hat, auch in der Mediennutzung wieder.

4.2.2 Fallbeispiel Gregor Boll: Isoliertes Aufwachsen in einer von Krisen heimgesuchten Familie – Medien als Ersatz für Sozialkontakte

Rückblick auf die ersten drei Erhebungswellen

Die (Familien-)Situation von Familie Boll und Sohn Gregor (5, 7 bzw. 11 Jahre) zeigt sich als eine der turbulentesten im Sample. Zu Beginn der Erhebung lebt die Großfamilie, bestehend aus Herrn und Frau Boll und neun Kindern – vier Mädchen und vier Jungen (das zehnte und älteste Kind, männlich, lebte zu dem Zeitpunkt nicht mehr bei der Familie), – in einem gemieteten 160qm² großen Bauernhaus im Norden Österreichs in einer abgeschiedenen, ländlichen Gegend. Das Anwesen ist in den beiden ersten Erhebungswellen renovierungsbedürftig und unordentlich, sowohl innen als auch rund um den Hof. Die Kinder müssen sich zu mehreren ein Zimmer teilen, Gregor beispielsweise teilt sich sein Zimmer mit dem jüngeren Bruder, den er auch als besten Freund bezeichnet und später mit seiner Schwester, als er sich mit dem Bruder nicht mehr versteht. Die Familie ist vor dem ersten Interview dorthin gezogen, da ihr Eigentumshaus in der nahe gelegenen Stadt aufgrund zu hoher Schulden, die nicht mehr beglichen werden konnten, zwangsversteigert wurde. Ohne direkte Nachbarn oder entsprechende Infrastruktur leben die Kinder sehr isoliert und zurückgezogen. Vor allem Gregor, der in der ersten Erhebung fünf Jahre alt ist und keinen Kindergarten besucht, ist sehr introvertiert und Fremden gegenüber scheu. Er hat kaum Bezug zu Gleichaltrigen; dies ändert sich erst wieder mit dem Eintritt in die Schule. Freunde sieht er aber auch dann meistens nicht außerhalb der Schule. Die einzigen Bezugspersonen stellen über die ersten beiden Erhebungswellen seine Eltern und Geschwister dar, gerade die Eltern bringen jedoch wenig Zeit für die Beschäftigung mit den Kindern auf. Diese werden so sich selbst überlassen und auch oft vor Medien ‚geparkt‘, um sich selbst zu beschäftigen, während die Eltern sich um die Hundezucht oder die Felder kümmern. Vor allem die finanziell angespannte Lage, die sich aus der Versorgung einer zwölfköpfigen Familie ergibt, wird dafür als ein Grund angeführt. Frau Boll ist als Hausfrau daheim, da sie mit neun zu versorgenden Kindern nicht arbeiten gehen kann. Somit bildet Herrn Bolls Erwerbstätigkeit die einzige Einnahmequelle der Familie. Als gelernter Masseur, Hobby-Hundezüchter und Nebenerwerbsbauer kann er die Familie einigermaßen mit dem Notwendigsten versorgen, befindet sich jedoch in der ersten Erhebungswelle in Karenz und gibt später seine Tätigkeit als Masseur auf, um sich voll auf die Hunde- und Pferdezucht und die Bewirtschaftung des Bauernhofs zu konzentrieren – damit entfällt eine wichtige Einnahmequelle. In der zweiten

Erhebungswelle arbeitet Frau Boll in Teilzeit als Reinigungskraft im Lokal des ältesten Sohnes.

Den (medienbezogenen) Erziehungsstil stellt der Vater in den Interviews als bewusst anti-autoritär dar und bezeichnet auch Bestrebungen, den kindlichen Medienumgang zu reglementieren bzw. in einer gezielten Mediennutzung zu schulen, als sinnlos. Dementsprechend findet auch keine Kommunikation über diese Punkte statt, und Gregor verfügt im Vergleich zu den anderen Kindern in der Untersuchung nur über ein sehr eingeschränktes Faktenwissen bzw. Praxiswissen über Medien. Der als anti-autoritär dargestellte Erziehungsstil maskiert in Wahrheit ein offensichtliches Desinteresse an der Erziehung der Kinder und eine gleichgültige Haltung, die mit dem Argument gestärkt wird, dass die Kinder so zu Selbstständigkeit erzogen werden sollen. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern wird vom Vater als sehr eng und harmonisch dargestellt, was vielfach auch daran liegt, dass sich die Eltern vieler Konflikte und Probleme der Kinder nicht bewusst sind; in der Familie findet darüber keine Kommunikation statt. Gregor und seine Geschwister spielen viel im Freien und halten sich dort oft den ganzen Tag lang (auch unbeaufsichtigt) auf; dies wirkt sich auf die Mediennutzungsintensität aus – Medien nehmen in Gregors Leben keinen so großen Stellenwert ein, aber auch sein Wissen darüber ist eben eher beschränkt. Der Fernseher wird mitunter noch am häufigsten genutzt, aber selbst das hält sich in Grenzen, hin und wieder ist die Rede von Computernutzung, Büchern und Radio hingegen werden kaum bis gar nicht genutzt.

In der dritten Erhebungswelle ändert sich die Familiensituation drastisch. Frau Boll erkrankt zwischen den Erhebungswellen an Krebs, bekommt Chemotherapie und muss operiert werden. Während sie gegen die Krankheit kämpft, betrügt ihr Mann sie mit Gregors Volksschullehrerin (auch drei der anderen Kinder waren von ihr unterrichtet worden); daraufhin lässt sich Frau Boll nach 22 Jahren Ehe scheiden, aus dem Bauernhaus zieht sie aus; sie muss um das Sorgerecht für die Kinder kämpfen. An ihrer Stelle zieht die neue Freundin des Ex-Mannes auf den Hof. Frau Boll nimmt die vier jüngsten Kinder, darunter auch Gregor, mit sich und zieht in eine Wohnung in Stadtnähe, die fünfzehnjährigen Zwillinge bleiben beim Vater. Aufgrund ihrer schweren Erkrankung ist Frau Boll arbeitsunfähig geworden, sie erhält vom Ex-Mann Unterhalt für die vier Kinder, bezieht aber zusätzlich noch 1000,- € Berufsunfähigkeitsrente, die ihr eine in einem früheren Arbeitsverhältnis abgeschlossene Zusatzversicherung ermöglicht – von dieser Rente weiß der Ex-Mann jedoch nichts. Mit der neuen Wohnsituation sind Mutter und Kinder weitestgehend zufrieden, aber auch da hat Gregor kein eigenes Zimmer, sondern muss es sich mit zwei seiner Brüder teilen. In der Zwischenzeit hat Gregor die Volksschule beendet und ist in eine Hauptschule gewechselt, in der er sich wohl fühlt und mit Schulkameraden und Lehrern gut versteht und sogar als Klassensprecher agiert. Vor der Trennung der Eltern und dem Wechsel in die Hauptschule war Gregor noch ein Einser-Schüler mit Aussicht aufs Gymnasium, seine Noten wurden danach aber rapide schlechter. Neben den schlechteren Noten beginnt er nach der Scheidung mit dem Bettnässen, was auf den psychischen Stress den diese Situation für ihn bedeutete zurückzuführen ist. Enge Freunde hat der Junge aber nach wie vor kaum; er erzählt auch immer nur von einem Freund, sonst bilden seine Geschwister und die Mutter, wie in den vorhergehenden Erhebungen, seine zentralen Bezugspersonen. Der Kontakt zum Vater ist vorhanden und wird als gut bezeichnet, auch wenn Besuchszeiten etc. nicht klar geregelt sind.

Aufgrund der neuen Situation sind die Kinder aber erneut wieder sehr stark sich selbst überlassen, gemeinsame Unternehmungen mit den Eltern gibt es kaum, wobei der Vater noch mehr mit den Kindern zu unternehmen versucht als die Mutter, deren krankheitsbedingte Sorgen schwer auf dem Familienleben lasten.

Die Nutzung von Medien ist für Gregor noch immer keine besonders wichtige Freizeitbeschäftigung, auch wenn der Fernsehkonsum in der dritten Welle vergleichsweise etwas gestiegen ist. Was die Inhalte betrifft zeigt er die für sein Alter typische Abwendung von den eher kindlicheren Zeichentricksendungen hin zu Erwachsenenangeboten und Filmen wie „*Herr der Ringe*“, „*Harry Potter*“ und „*ZweiOhrKücken*“. Neu hinzugekommen ist in der Mediennutzung „*facebook*“, das er dazu verwendet, Freunde „zu sammeln“ was ihm sehr wichtig zu sein scheint. Bücher nutzt Gregor nun auch mehr und leiht sich unter anderem Bücher zu technikbezogenen Themen (Weltraum, Naturphänomene) in der Schulbibliothek aus. Computerspiele mit macht- und gewaltzentrierten Themen interessieren ihn zudem ebenfalls.

Gregor Boll in der vierten Erhebungswelle

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

Die Jahre zwischen den letzten beiden Erhebungen haben erneut große Veränderungen für die Familie und für Gregor mit sich gebracht. Während der Krebsbehandlung hat sich Bettina Boll (54 Jahre) oft in Deutschland bei einer Freundin aufgehalten, die sie seit vielen Jahren kennt, um ihren Kindern „einen Hauch Normalität“ vorzutäuschen und die Nebenwirkungen der Chemotherapie etc. zu verbergen. Als Reaktion auf die Scheidung, die Verschlechterung der Kinder in der Schule nach der Scheidung und auf andere psychische Probleme der Kinder ist die Mutter nun nach Deutschland gezogen, 800 km von der alten Heimat entfernt. Diese neue Situation gestaltete den Zugang zur Familie für das letzte Interview schwierig, letztlich wurde mit Frau Boll ein Telefoninterview durchgeführt und Gregor per Skype befragt, beides funktionierte gut.

Alle der jüngeren Kinder, insgesamt sechs im Alter zwischen 9 und 16 Jahren, leben nun bei Frau Boll, nachdem es zuerst noch Probleme mit dem Vater gegeben hatte, sie verzichtete aber auf den Unterhalt, und der Vater willigte daraufhin ein, ihr das Sorgerecht zu überlassen. Die Mutter ist mit der jetzigen Situation zufrieden, sie müsse jedoch ganz bei Null mit einem neuen Leben beginnen. Finanziell bekommt sie noch immer die Berufsunfähigkeitsrente, aber keinen Ehegatten-Unterhalt, auf den sie eigentlich Anspruch habe, den der Ex-Mann aber nicht zahle, verklagen wolle sie ihn darauf aber nicht, um den Kindern die Demütigung zu ersparen, dass ihr Vater gepfändet werde oder sie ihn im Gefängnis besuchen müssten. Frau Boll hat jetzt auch einen neuen Lebenspartner, der allerdings noch nicht bei der Familie wohnt. Die Familie wohnt in einem kleinen Dorf in einem 120qm² großen Haus, das Frau Boll gekauft hat (die Finanzierung wird nicht angesprochen, Freunde haben ihr aber anscheinend dabei geholfen).

Für Gregor (jetzt 13 Jahre alt) war der Umzug nach Deutschland zu Beginn ein großes „Drama“: „Frau Boll: Also Freunde in Stadt A in Österreich haben mir geholfen, das dann in den LKW zu packen, damit die das nicht so merken, dass ihr Zeug eingepackt wird. Die sind hier gewesen und dann kamen die Klamotten hinterher sozusagen. Und da wurde ihnen klar, wir bleiben hier. Da war natürlich hier auch erst mal Theater ahm... Gregor wollte überhaupt

nicht mit. Gregor ist ein Typ, der hat noch nie vorher in seinem Leben woanders geschlafen. Weder bei der Oma, noch beim Kumpel oder sonst wo. Also für ihn ist jede Veränderung war ein Drama.“ (Frau Boll, vierte Erhebungswelle) Die Mutter gibt jedoch an, dass Gregor weniger den Vater als vielmehr die gewohnte Umgebung und vor allem den Bauernhof und die vielen Tiere vermisste. Um dem Wunsch nach Tieren nachzukommen, wurden kurz vor dem letzten Interview Ziegen angeschafft, außerdem besitzt Frau Boll drei Hunde, ihr Interesse an der Hundezucht äußert sich auch hier noch immer. Seinen Vater sieht Gregor nun nur mehr ganz selten, er wolle ihn auch gar nicht sehen, und die Besuche in den Ferien werden immer weniger.

Gregor hat nun auch sein eigenes Zimmer, das ihm sehr gut gefällt, vor allem da er es für sich allein habe – bisher musste er sich sein Zimmer immer mit Geschwistern teilen:

Interviewer: Mhmm. Was is des, oder was gefällt Dir am Besten an diem Zimmer?

Gregor: Ähm, dass ich's für mich alleine hab.

Interviewer: Hast du früher nicht n eigenes Zimmer gehabt?

Gregor: Ne, da war ich noch mit meinen zwei kleinen Brüdern in einem Zimmer.“ (Gregor Boll, vierte Erhebungswelle).

Auch mit dem Haus sei die Familie und vor allem Gregor sehr zufrieden, er meint es gebe daran nichts zu meckern. Zum Haus gehört ein gepachteter Grund, der die Kinder vermutlich über den Verlust des Bauernhofes hinwegzutrusten vermag.

In die neue Umgebung haben sich die Kinder offensichtlich schon gut eingelebt. Die anfängliche Angst vor dem Schulwechsel und auch die Weigerung Gregors, eine neue Schule zu besuchen, gibt es laut Mutter nicht mehr, und Gregor selbst ist ganz begeistert:

Interviewer: Mhmm. Und ähm, so allgemein in der Schule, würdest du sagen dir gefällt's da?

Gregor: Ja klar, das is. Also ich würd' auf keine andere Schule gehen. Könn ich mir nich vorstellen auf neanderen Schule zu gehen. Weil das is echt, da hab ich meine Freunde und alle und die Lehrer sind cool. Ja. (Gregor Boll, vierte Erhebungswelle)

Zum ersten Mal spricht Gregor nun auch von vielen Freunden, mit denen er sich außerhalb der Schule trifft um Sachen zu unternehmen, es ist die Rede von mehreren besten Freunden, mit denen er jeweils gleich viel zusammen unternehme. Auch im neuen Wohnort verbringt Gregor wie schon zuvor auf dem Bauernhof viel Zeit im Freien. Der Ort hat zwar nur 640 Einwohner, es gebe aber viele Kinder und die unternähmen zusammen oft Dinge draußen, erzählt die Mutter. Er fühlt sich offensichtlich wohl und wolle auch, so im Interview, nicht mehr zurück nach Österreich.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

Am Abend sehe sie oft gemeinsam mit Gregor fern, erzählt Frau Boll, wenn die älteren Brüder noch unterwegs seien und die Schwester im Zimmer auf ihrem eigenen Gerät fernsehe. Medien misst die Mutter große Bedeutung zu, vor allem wenn es um Informationsvermittlung und um das Kontakthalten mit Freunden und Freundinnen oder mit

einer Tochter gehe, die seit einem Jahr in Florida ist. Neben dem Internet könne sie, so Frau Boll, auf ihre Zeitung nicht verzichten (sowohl eine regionale, als auch eine überregionale Zeitung hat die Familie abonniert). Der Fernseher wird ebenso als wichtig eingeschätzt, er werde aber nicht täglich genutzt (je nach Wetter und Beschäftigungslage draußen), und als unverzichtbar bezeichnet die Mutter das Radio, das bei ihr morgens als erstes eingeschaltet werde und den ganzen Tag laufe. Auf's Handy bzw. Telefon könnte Frau Boll hingegen gut verzichten, auf das Internet aber wieder nicht. Die Mutter gibt an, dass Gregor kein Handy mehr besitzt, nachdem er sein altes versehentlich in der Toilette „versenkt“ hatte. Da er aber unentwegt telefoniert habe, wolle sie, so Frau Boll, auf keinen Fall, dass er ein neues bekomme. Sie erzählt, dass er „facebook“ sehr häufig nutze, um mit Freunden aus Österreich und Deutschland, aber auch mit seinen Geschwistern und dem Vater, in Kontakt zu bleiben. Dieses Soziale Netzwerk ist ihm also wie in der vorherigen Erhebungswelle auch sehr wichtig, hinzu kommt noch die Nutzung von „ICQ“ um mit Freunden zu chatten, da viele nicht bei „facebook“ registriert seien. Spiele spiele er im Internet jedoch nicht, gibt die Mutter an. Täglich nutze er das Internet ca. eine Stunde, manchmal aber auch gar nicht, und die Dauer der Internetnutzung kontrolliere sie, explizit nach seiner Nutzung von Online-Spielen habe sie ihn aber noch nicht gefragt, darüber könne sie keine Aussagen machen. Den Familien-Computer mit Internetanschluss müsse Gregor nun auch für Schulaufgaben, Referatsrecherche etc. nutzen oder sich darauf Fotos ausdrucken. Gregor besitze auch einen eigenen Laptop, aber ohne Internetanschluss, sagt die Mutter, im Interview mit Gregor stellt sich das jedoch anders dar. Er verwendet laut Mutter auch oft Suchmaschinen, um sich über Themen zu informieren und Erklärungen zu Dingen zu recherchieren, die ihn beschäftigen. Gregor nennt außerdem noch das Anhören/Ansehen von Musikvideos auf „YouTube“ und den Download von Musikdateien als weitere Online-Tätigkeiten. Frau Boll nutzt vor allem Online-Shopping Seiten, „ebay“ oder Portale zum Thema Hundezucht, um auf dem Laufenden zu bleiben, auch wenn sie selbst nicht mehr als Züchterin tätig sei. Die Familie besitzt zwar einige Medien, nach den Aussagen der Mutter hat es aber den Anschein, als sei die Familie bei weitem nicht so gut ausgestattet wie andere Familien im Sample; dies kann möglicherweise auch am Umzug liegen (weil Geräte eventuell in Österreich geblieben sind), aber auch mit der prekären finanziellen Situation, die die Anschaffung von ‚Luxusartikeln‘ eventuell nicht zulässt. Nimmt man die Aussagen des Jungen hinzu, so scheint die Medienausstattung aber doch größer, als es zuerst den Anschein hatte, die Aussagen von Mutter und Sohn divergieren dahingehend stark.

Frau Boll kennt nach eigenen Angaben viele Sendungen, die im Fernsehprogramm laufen, sie sehe sich aber selbst nur wenige Sendungen gezielt an – Casting-Sendungen wie „DSDS“ sehe sie ganz gerne, auch mit Gregor gemeinsam. Sonst laufe der Fernseher oft nur nebenbei beim Bügeln: „... ja dann solche Sachen, irgendwelche Quizshows z. B. gucke ich ganz gerne, aber puhh... alles andere weiß ich, kenne ich... also von „Bauer sucht Frau“ bis weiß ich nicht... „Verklag mich doch“ und so... das kenne ich alles, aber dass ich mir das gezielt angucke, das mit Sicherheit nicht. Also wenn ich bügele oder wenn ich irgendetwas zu tun habe so, dass ich was nähe, dann gucke ich da schon mal rein, wenn's nichts Anderes gibt.“ (Frau Boll, vierte Erhebungswelle) Amerikanische Filme und Serien mit gewalthaltigen Inhalten und Horrorfilme lehnt sie ab: „Was ich hasse sind amerikanische Serien und dieses, ahm, dieses ganze mit den Materialschlachten, wo viel Blut fließt. Wenn, dann gucke ich gerne was, wo

ich lachen kann, Komödien... was mich aufheitert einfach. Also ich will nichts Spannendes, dass ich die ganze Nacht nicht schlafen kann... irgendwelche Chopper oder gruselige Sachen oder Thriller... so etwas gucke ich nicht.“ (Frau Boll, vierte Erhebungswelle). Gregors Fernsehnutzung schätzt sie auf maximal eine Stunde täglich (im Schnitt), sie selbst sehe hingegen vor allem abends/nachts lange fern (meist bis Mitternacht, oft auch in der Nacht, wenn sie nicht einschlafen könne). Wie sie Gregors Fernsehnutzung aber genau kontrolliert, ist fraglich, nachdem der Junge auch oft zum Fernsehen ins Wohnzimmer geschickt wird, wenn die Mutter an ihrem Fernseher ein anderes Programm sehen will. Interessant ist, dass Gregor selbst von einem Fernseher in seinem Zimmer spricht, den die Mutter jedoch nicht erwähnt (da das Interview per Skype geführt wurde, gibt es dazu auch kein Beobachtungsprotokoll, aus dem diese Information hervorgehen könnte). Die Internet- und Fernsehnutzung hielte sich bei Gregor in Intensität und Dauer die Waage, meint die Mutter. Bücher, vor allem Sachbücher und Jugendbücher, lese Gregor jetzt häufiger als in den Jahren zuvor, als begeisterten Leser könne die Mutter ihn aber auch jetzt noch nicht bezeichnen. Seine Schwester versuche immer, ihn zum Lesen zu motivieren, und er habe schon mit „*Herr der Ringe*“ begonnen, das sei ihm aber noch zu kompliziert, dafür lese er „*Harry Potter*“ – die Begeisterung, mit der er zu Beginn aber oft an ein Buch herangehe, lasse leider meist schnell wieder nach, meint Frau Boll.

Familiale Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Bei Computerspielen achte Frau Boll nach eigenen Angaben darauf, was ihre Söhne spielen, sie dürften keine nicht altersgerechten Spiele für die Playstation spielen, das kontrolliere sie. Einmal habe sie ihre Söhne dabei erwischt, als sie ein scheinbar geliehenes Gewaltspiel gespielt hätten, da habe sie den Stecker sofort herausgezogen. Gregor erzählt im Interview jedoch, dass er mit Freunden gemeinsam oft „Ballerspiele“ spiele – oft auch im Multiplayer-Modus und online – und dass er auch selbst welche besitze (z. B. „*Modern Warfare*“). Er wisse, dass er das nicht dürfe, spiele die Spiele aber trotzdem. Sonst weiß Gregor von keinen Medienregeln im Haushalt, außer dass er keine Horrorfilme sehen dürfe, die seien ihm aber sowieso „zu gruselig“ und interessierten ihn nicht.

Über den Internetanbieter hat Frau Boll den Internetzugang stark durch einen Jugendschutzfilter einschränken lassen, der im Monat 12,- € extra koste. Dadurch könnten ihre Kinder nicht auf Porno-Seiten etc. gelangen. „*Facebook*“ findet die Mutter weniger gut, vor allem für sich selbst und wegen der Risiken wie z. B. Stalker, Freundschaftsanfragen von Unbekannten, Pädophilen etc. Um ihre Kinder darüber aufzuklären habe sie sie eine Sendung im Fernsehen namens „*Tatort Internet*“ ansehen lassen, obwohl diese erst sehr spät am Abend gelaufen sei. Auch über die Nachhaltigkeit von geposteten Fotos macht sich die Mutter im Hinblick auf z. B. spätere Arbeitgeber Gedanken: „Und ich hab jetzt gerade wieder erlebt, dass zwei Jungs, die gerade Voll-Abi machen, hier haben zum 18. Geburtstag ne Stripperin Geschenk gekriegt von ihren Kumpels... haben hinterher die ganzen Fotos, die wirklich sehr anzipfig waren mit... mit Einstand. Ja, das haben die... hat ein Freund fotografiert und hat diese Fotos bei „*facebook*“ eingestellt. Eine ganze Serie und die ganze Welt kann es sehen. Und wir wissen ja alle, wenn die mal auf Jobsuche sind, dass das heute genutzt wird von den Arbeitgebern und die sich sagen, kuck ich erst mal da rein, was habe ich da überhaupt für einen Typ vor mir. Ist er ständig besoffen und ist er nur auf Party unterwegs... das kann man ja alles sehr gut erkennen ne? Und deswegen finde ich es gefährlich...“ (Frau Boll, vierte

Erhebungswelle) Gerade auch, dass Dinge und vor allem Fotos ohne das Wissen und gegen den Willen anderer Personen gepostet werden können, findet die Mutter bedenklich. Die Mutter sieht aber auch viele positive Eigenschaften bei unterschiedlichen Medien (vor allem beim Internet), es müsse aber ein kontrollierter Umgang sein, und vor allem einer, der für Kinder reglementiert sei. So misst Frau Boll den Nachrichten und vor allem jenen im Fernsehen viel Positives bei, weil die Kinder so vieles erfahren würden, wozu sie sonst keinen Zugang hätten und das für sie auch ein Draht zur Welt sein könnte. Sie selbst beschäftige sich auch mit dem, was so in der Welt passiere, um ihren Kindern das vorleben zu können. Die Kinder müssten daher auch mit Medien umgehen können, damit sie nicht auf der Strecke blieben oder dumm dastünden – die Vermittlung dieser Kompetenzen sieht die Mutter aber nicht bei sich oder der Schule, sondern im eigenen, selbstständigen Erlernen.

Gregor selbst ist sich bei der Nutzung von „facebook“ darüber im Klaren, dass er nicht zu viele Fotos hochladen sollte, da diese damit samt den Rechten zur weiteren Verwendung an „facebook“ übergehen: „Ja ein Foto hab ich, aber so viele Fotos will ich gar nich’ drauf machen, weil es gibt ja diese Benutzer-ABG oder keine Ahnung, da können die einfach deine Fotos nehmen und für irgendwelche Werbung benutzen. Das hab ich jetzt kürzlich gelesen.“(Gregor Boll, vierte Erhebungswelle). Außerdem habe Gregor nicht seine echte Adresse oder Telefonnummer eingegeben, sondern irgendwelche Dinge erfunden, sein Profil sei aber öffentlich einsehbar, das wisse er, und er wolle es auch nicht ändern. Er sei auf „facebook“ nur mit Leuten befreundet, die er wirklich kenne, denn auf Leute, die sich als z. B. junge Mädchen ausgeben und dabei aber „alte Omas“ seien, habe er keine Lust. Von konkreten Risiken, denen er im Internet schon einmal begegnet ist, kann er nichts berichten, das meiste kenne er aus dem Fernsehen.

Zur Fernsehnutzung gibt seine Mutter an, dass sie den Kindern verbiete, amerikanische Sendungen wie „CSI“ zu sehen, die lehne sie selbst ab. Bettina Boll berichtet von klärenden Gesprächen darüber, warum gewisse Inhalte nicht geeignet seien oder warum sie nicht wolle, dass Gregor sich eine bestimmte Sendung oder einen bestimmten Film ansehe. Eine zeitlich fixe Reglementierung der Nutzungszeit gebe es jedoch nicht, sie Mutter greife, wie sie erzählt, eher situativ sein: „Ja, klar. Also wenn ich... wenn ich sehe, jetzt sitzt er schon ein zwei Stunden oder so, dann sage ich "mach das aus, das reicht"... also im Internet... aber wenn... wenn Schule ist, dann muss er sowieso zehn/halb elf Uhr... muss er dann auch ins Bett spätestens. Aber alles andere bringt nichts.“ (Frau Boll, vierte Erhebungswelle). Frau Boll will verhindern, dass ihre Kinder Medien in zu großem Umfang nutzen, wie das bei manchen Bekannten der Fall sei, wo Kinder fünf Stunden und mehr vor dem Computer sitzen würden – auch Kinder mit Mediennutzung ruhig zu stellen und zu beschäftigen lehne sie ab: „Das ist nicht meine Art von Erziehung“ konstatiert sie – genau dieses Erziehungsverhalten hatte jedoch in den ersten beiden Erhebungen im Haushalt dominiert.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Gregors Mutter kümmert sich ab und zu um einen spastisch gelähmten Nachbarn, der über 60 Jahre alt ist. Sie nimmt auch oft die Kinder mit zu ihm und sie frühstücken gemeinsam oder helfen ihm – ihr sei es wichtig, dass sie ihren Kindern damit vermitteln, dass man anderen helfen solle und für Menschen mit Behinderung da sei. Manchmal sehen die Kinder auch mit dem Nachbarn zusammen Fußball. Die Mutter schätzt die positive Lebenseinstellung des

Nachbarn und dessen immer gute Laune, etwas, das sie den Kindern auch zeigen wolle. Wenn sie einmal einen schlechten Tag habe, würde Gregor immer zu ihr sagen: "Guck dir Christoph [Anm.: der behinderte Nachbar] an, wie schlecht der beieinander ist, und der ist immer gut drauf!" (Gregor Boll, vierte Erhebungswelle)

Freunden und dem Umfeld misst Frau Boll großen Einfluss auf ihren Sohn bei. So heiße sie es nicht gut, wenn er Freunde habe, die ihr nicht gefielen. In Österreich habe Gregor laut Mutter teilweise einen problematischen Umgang gehabt; er habe sich in seiner Wortwahl und Ausdrucksweise widerspiegelt. Sie sei nun froh, sagt sie, dass ihre Kinder hier in Deutschland in Klassen gingen, in denen es laut ihrer Aussage keinen einzigen Ausländer gebe, die Ausländerthematik sei in der Schule in Österreich ein großes Problem gewesen und sie habe befürchtet, dass ihre Kinder „abdriften und einfach untergehen“ würden: „Also das war ganz schlimm. Und hier ist es ein Dorf, hier ist kein einziger Ausländer in ihren Klassen, kein einziger und jetzt ist die Welt in Ordnung. Und das war der Grund, warum ich her gegangen bin. Ich wollte meine Kinder einfach da rausziehen, ich wollt sie aus ihrem Umfeld einfach weghaben“ (Frau Boll, vierte Erhebungswelle). Die Situation im Dorf schildert sie sehr harmonisch und positiv, man treffe sich mit Leuten und dem Freundeskreis in der Dorfkneipe (auch Eltern mit den Kindern gemeinsam), man kenne jeden/einander, es werde Billard gespielt und geredet, etc. Mit den zahlreichen Freunden, von denen Gregor nun spreche, verbringe er viel Zeit, die sowohl mit Mediennutzung (Filme ansehen, Playstaiion spielen), aber auch mit (sportlichen) Aktivitäten im Freien gestaltet werde (Fußballspielen, Schwimmen, etc.).

Die Schule sieht die Mutter neben der Vermittlung von Allgemeinwissen als Vermittler von Fähigkeiten wie Zusammenhalt und Teamgeist, dies habe Gregor aber auch schon in der Großfamilie gelernt. Zu seinen schulischen Leistungen gibt Frau Boll an, nicht zu stark auf Leistung zu pochen, aber von den Kindern zu erwarten, dass sie erledigten, was für die Schule getan werden müsse – die Hausaufgaben kontrolliere sie aber nicht, sie setze voraus, dass die Kinder die Aufgaben erledigten, das müssten sie auch allein und ohne ihre Anleitung tun.

Die Rolle der Familie schätzt Frau Boll als sehr groß ein, vor allem bei Gregor sei die Familie immer im Hinterkopf und er wisse, dass die Familie ihn immer auffangen könne, wenn einmal etwas schief gehe. Der starke Einfluss den die familiäre Situation auf Kinder haben kann, zeigt sich bei Familie Boll vor allem in den Reaktionen der Kinder auf die Trennung bzw. Scheidung der Eltern. So wurde Gregor zum Bettnässer und seine schulischen Leistungen sanken, die ältere Schwester reagierte mit aggressivem und problematischem Verhalten, dem die Mutter mit Bestrafungen in Form von Verboten und Hausarresten begegnete. Gregor hingegen brauche, so seine Mutter, keine Bestrafungen, er sehe, was bei der Schwester immer passiere und liefere keine Gründe für Bestrafungen. Als Vorbild ihres Sohnes fällt Frau Boll zunächst niemand ein, sie nennt schließlich den Sohn ihres neuen Partners und den neuen Partner selbst, den sie als Vaterersatz für den Jungen bezeichnet. Gregor selbst sagt, er verstehe sich mit dem neuen Partner der Mutter „sehr gut“ und sie gingen auch gemeinsam Zelten oder machten ein Lagerfeuer. Gregor nennt als sein Vorbild seinen ältesten Bruder (der in Österreich lebt), weil er zwei Lokale besitze und damit viel Geld verdiene, das imponiert Gregor, denn er würde auch gerne so viel Geld verdienen. Beruflich stelle er sich später aber „so etwas wie Chirurg“ vor; er wisse auch, dass es ein langer Weg bis zum Arztberuf sei.

Bei Problemen gibt Gregor an, dass er damit zu seinen großen Brüdern gehe, dies komme aber selten vor, da er laut eigenen Angaben fast nie Probleme habe. Die Brüder sind diejenigen aus der Familie, mit denen Gregor nach eigenen Angaben am meisten unternimmt. Mit ihnen gebe es auch kaum Streit, mit dem jüngeren Bruder hingegen schon.

Fazit

Gregor wächst in einer von Turbulenzen und Schwierigkeiten gebeutelten Großfamilie auf, die während der Erhebungswellen einige private und gesundheitliche Tiefschläge erleidet. In der frühen Kindheit wird Gregor oft vor Medien geparkt, da seine Eltern einen Bauernhof bewirtschaften und wenig Zeit für die vielen Kinder haben. Da es rund um den Bauernhof viel freie Fläche gibt, verbringen sie aber auch viel Zeit im Freien. Aufgrund der Abgeschiedenheit des Hofes wächst Gregor vor dem Schuleintritt recht isoliert auf und hat außer seinen Geschwistern keine Freunde, die Familienmitglieder sind lange Zeit seine einzigen Bezugspersonen, da Gregor sich auch nach dem Schuleintritt schwer damit tut, Freunde zu finden. Der erste Schicksalsschlag, der die Familie trifft, ist die Krebserkrankung der Mutter. Während sie gegen den Krebs kämpft, kommt der zweite Schicksalsschlag, ihr Mann betrügt sie mit der Volksschullehrerin, woraufhin Frau Boll ihren Mann verlässt und sich scheiden lässt. Als Reaktion darauf beginnen die Kinder, darunter auch Gregor, an psychischen und physischen Problemen (z. B. Bettnässen) zu leiden. Ein Umzug nach Deutschland, weg von dem früheren Umfeld, bringt ein wenig Besserung und bedeutet vor allem für Frau Boll einen Neuanfang. Die Kinder scheinen sich in der neuen Wohnumgebung gut eingelebt zu haben, und so hat Gregor in der letzten Erhebung zum ersten Mal einen größeren Freundeskreis. Gregor scheint nicht an der Trennung vom Vater zu leiden, die neue Wohnumgebung bietet ihm genug Ablenkung und Zerstreuung. Da die Familie wieder in einer eher ländlichen Gegend sesshaft geworden ist, spielen die Kinder nach wie vor viel draußen, aber auch Mediennutzung gehört zum Familienalltag. Was Mediennutzung und -ausstattung betrifft, widersprechen sich die Aussagen von Mutter und Sohn – so spricht Gregor von seinem eigenen Fernseher im Zimmer und seine Mutter sagt wiederum, dass Gregor keinen eigenen Fernseher habe. Es wird aber deutlich, dass Frau Boll aufgrund der Veränderungen in der letzten Zeit und wegen ihrer Erkrankung doch sehr mit sich selbst beschäftigt ist und ihren Kindern mitunter etwas weniger Aufmerksamkeit schenkt. Den Erziehungsstil in der Familie bezeichneten die Eltern schon zu Beginn der Studie als bewusst anti-autoritär – ein Euphemismus für eine tendenzielle Vernachlässigung; daran scheint sich nicht viel geändert zu haben, auch wenn die Mutter genau diese Art von Erziehung explizit nicht gutheißt. Die physischen und psychischen Probleme dürften bei Gregor nun wieder abgeklungen sein, seine ältere Schwester scheint aber noch immer an den Folgen der Scheidung und des Umzugs etc. zu leiden; Frau Boll bestraft ihre Tochter dafür und weist Gregor auf sie als Negativbeispiel hin; Gregor könne an seiner Schwester sehen, was passiere, wenn er sich nicht richtig verhalte.

4.2.3 Fallbeispiel Olivia Fein: Medien als Zufluchtsort und Schutz vor Ängsten und dem Alleinsein

Rückblick auf die ersten drei Erhebungswellen

Olivias (5, 7, bzw. 10 Jahre) Lebenssituation wandelt sich von der ersten zur zweiten Panelwelle stark. Zuerst lebt sie zusammen mit ihrer alleinerziehenden Mutter und ihrem

kleinen Bruder Manuel am Rande einer Stadt in einer Siedlung mit hohem Ausländeranteil. Dort bewohnt die Familie eine 66qm große, spartanisch möblierte Reihenhausmietwohnung. Zwischen den Erhebungswellen zieht die Familie mit dem neuen Lebensgefährten der Mutter – einem Tischler und bautechnischen Zeichner – aufs Land in einen 102 qm großen Anbau am Elternhaus des Lebensgefährten mit neuer Einrichtung und eigenem Garten. Olivia kann sich nur schwer an die neue Umgebung gewöhnen und klagt häufig über Heimweh. In der neuen Schule, in der sie kaum Freunde findet, fühlt sie sich als Außenseiterin und fällt durch aggressives Verhalten auf. Ihre Mutter bezeichnet ihr Verhalten als altklug und beobachtet nach dem Umzug, dass sich ihre Tochter „zurück entwickelt“ hätte. Bei Olivia stellen sich nun auch epileptische Anfälle ein, die laut ihrer Mutter aus der erhöhten psychischen Belastung resultierten. Die Jennifer Fein ist nun so sehr in die neue Beziehung vertieft und damit scheint es, vollends ausgefüllt, dass Olivia zunehmend zu kurz kommt. Die mit der Gesamtsituation überforderte Mutter sieht sich nicht in der Lage, auf die Bedürfnisse ihrer Tochter einzugehen und ihr genug Aufmerksamkeit und Zuneigung zuteilwerden zu lassen. In den Interviews drückt Olivia häufig ihre Angst vor dem Tod und dem Alleinsein aus. Aus Mangel an Bezugs- und Vertrauenspersonen, die durch den Umzug weggefallen waren, beginnen Medien eine zentrale Rolle in Olivias Alltag einzunehmen, diesen wendete sie sich schon als Fünfjährige intensiv zu. Besonders der Fernseher füllt Olivias Freizeitlücken und ersetzt die fehlenden Sozialkontakte. Ihre Lieblingsfiguren aus ihren bevorzugten Zeichentrickserien bezeichnet sie daher neben ihrem kleinen Bruder als einzige „Freunde“. Sie flüchtet sich aus ihrer Lebenssituation in mediale Fantasiewelten. In der dritten Erhebungswelle hat die Lage eine dramatische Wendung genommen. Nachdem Olivia im Jahr 2008 in der Schule damit drohte, sich die Stiege hinunter zu stürzen und wegen ihres insgesamt aggressiven Verhaltens in der Schule, wird vom Schuldirektor und Olivias Großmutter, die ihrer Tochter in Bezug auf die Erziehung ihrer Enkelin stark misstraut, eine Untersuchung durch das Jugendamt eingeleitet. Daraufhin wird das Mädchen in eine betreute Wohngemeinschaft übergeben, wo sie mit Jugendlichen aller Altersgruppen zusammenlebt und therapeutisch betreut wird. Sie sieht ihre Familie daraufhin nur noch jedes zweite Wochenende. Mit dem Umzug in diese Wohngemeinschaft wird ihr Tagesablauf strukturiert und stärker reguliert, was ihr daheim bisher fehlte. Auch Medien nutzt sie nicht mehr so intensiv und unbeaufsichtigt, da es dafür strenge Regeln gibt. Probleme gibt es aber trotzdem, für ihre zehn Jahre ist Olivia sehr frühreif und an sexuellen Themen interessiert, sie wird auch vielfach beschuldigt, im Heim vor anderen zu masturbieren. In der dritten Welle ist „*Hannah Montana*“ Olivias Lieblingsfigur, sie kann sich mit dem Mädchen, das zwei Identitäten hat und zwischen zwei Welten lebt, identifizieren, da sie sich ebenso hin- und hergerissen fühlt. Auch hier spielt Sexualität eine Rolle, so will Olivia Videos im Internet gesehen haben, die ihre TV-Heldin bei sexuellen Akten zeigen.

Olivia in der vierten Erhebungswelle

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

Ein halbes Jahr vor dem letzten Interview kam Olivia (12) nach drei Jahren im Heim wieder nach Hause zu ihrer Familie. Die Mutter Jennifer Fein (29) hat mit ihrem Lebensgefährten in der Zwischenzeit ein Kind bekommen und befindet sich im Mutterschaftsurlaub, der Lebensgefährte ist nach wie vor selbstständig erwerbstätig. Die Familie bewohnt wie in den letzten beiden Erhebungen dessen Haus am Land. Olivia teilt sich ihr Zimmer mit dem

Bruder, der aber gerade in ein anderes Zimmer ziehen werde, was Olivia offenbar nicht besonders gefällt. Ihr Zimmer gefällt ihr gut, sie hätte aber gerne ein noch größeres – überhaupt wünscht sie sich ein „riesiges Haus, größer als ihre Schule, so groß wie ein Schloss“. Die Familiensituation scheint sehr problematisch zu sein, da Frau Fein gleich zu Beginn des Interviews erzählt, dass sie nun wieder das Sorgerecht zugesprochen bekommen habe, Olivia das aber schamlos ausnütze und ihr bei jeder Kleinigkeit drohe, die Mutter bei der Richterin bzw. der zuständigen Beamtin von der Jugendwohlfahrt anzuzeigen. Wegen des Babys gestaltet sich die gesamte Situation im Haushalt sehr unruhig, der Altersunterschied zwischen den Geschwistern ist erheblich (Olivia ist zwölf, der Bruder acht, das Baby 13 Monate). Die beiden älteren Geschwister würden sich zwar auch ums Baby kümmern, so die Mutter, man merke jedoch, dass es ihnen dann schnell zu viel werde. Vor allem wenn Olivia sich um das Kind kümmern soll, passieren oft Unfälle – so sei das Baby einmal unter ihrer Aufsicht mit dem Laufstall die Treppe hinunter gestürzt und einmal von der Couch gefallen: „Und die Olivia, die ist halt dann eher genervt. Ihr ist jetzt öfters scho was passiert mit ihr. Also wenn sie hätt’ schauen solln oder so, wie sie no des Laufwagerl ghabt hat, da is sie dann amoi mim Laufwagerl die Stiegn obi..., solchne Lippen ghabt voi Blut oisi.“ (Frau Fein, vierte Erhebungswelle). Olivias Mutter scheint mit den drei Kindern überfordert zu sein, sie sagt auch selbst, dass sie sich diese Situation nicht so schlimm vorgestellt habe, schließlich habe sie ja schon zwei Kinder. Frau Fein beschreibt ihre Tochter als launisch und rechthaberisch, sie müsse immer die Stärkere sein und Recht haben, könne von einer Minute auf die andere zu weinen beginnen und im nächsten Moment wieder voller Reuegefühle sein und der Mutter Entschuldigungsbriefe schreiben. Olivia sei gerade in jener Phase der Pubertät, in der sie auf der einen Seite noch gern Kind wäre, auf der anderen Seite aber auch schon erwachsen sein möchte. Streit gibt es in der Familie offenbar recht häufig:

Interviewerin: Okay und Mama und Papa des die mitanand streiten, kummt des a vor?

Olivia: Voi oft geh Manu?

Interviewerin: Und über was streiten die bissi?

Olivia: Über Felix. [Anmerkung: Sohn des Lebensgefährten]

Interviewerin: Wieso?

Manuel: Na Mama und Papa dan wenig streiten, nur Olivia und Mama dan voi oft streiten.

Olivia: Na, der Papa und Mama duan voi oft streiten. (Olivia und Manuel Fein, vierte Erhebungswelle)

Olivia bezeichnet das Verhältnis zu ihrer Mutter als „voi guat“; ihre Aussage steht damit im Gegensatz zu der des Bruders; Olivia betont, sich auch mit dem Lebensgefährten ihrer Mutter „voi voi voi voi guad“ zu verstehen – ihre Mutter berichtet das Gegenteil.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(-angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

Fernsehen nimmt in der Familie einen hohen Stellenwert ein. So wird beispielsweise am Wochenende gemeinsam auf „KiKa“ das Sonntagsmärchen angesehen. In ihrer Familie würden viele Kindersendungen gemeinsam angesehen, vorwiegend jene auf „KiKa“, erzählt Frau Fein. Diesen Sender finde sie auch besser als „Super RTL“, da laufen ihr zu viele Actionserien und Animationsfilme für ältere Kinder; Olivia bezeichnet jedoch gerade „Super

RTL“ als ihren Lieblingssender. Ihre Mutter meint, dass Olivia nichts anderes außer Fernsehen möge, zu allem anderen müsse man sie explizit auffordern. Für Olivias Mutter ist der tägliche Fixpunkt im Fernsehen die Sendung „*Dahoam is dahoam*“ im „*Bayrischen Rundfunk*“, eine Sendung, die vom alltäglichen Geschehen in einem fiktiven Dorf in Deutschland handelt. Auf die Frage nach dem Lieblingsmedium antwortet Frau Fein jedoch, dies sei die Zeitung. Olivia selbst sagt von sich ebenfalls, dass sie viel fernsehe:

Interviewerin: Duasd recht vui fernsehen?

Olivia: Gescheit vui.

Interviewerin: Was haßt gescheit vui?

Olivia: Fünf bis zehn a halb Stund, pro Tag. (Olivia Fein, vierte Erhebungswelle)

Olivia sieht sich gerne Krimiserien wie „*K11*“ oder Gerichtssendungen an, die Sendung „*Galileo*“ gefällt ihr gar nicht, die wäre zu langweilig. Dennoch sagt Olivia, sie spiele lieber draußen mit Barbies:

Interviewerin: Und was würdst du sagen, bist du lieba drin oda lieba draußen?

Olivia: Drinnen i man draußen draußen draußen, weil da spuin ma voi oft Barbie im Swimming Pool. (Olivia Fein, vierte Erhebungswelle).

Ein Handy mit Vertrag, der über die Mutter lief, hatte Olivia probeweise bekommen; es wurde ihr jedoch recht bald wieder weggenommen, da sie, so ihre Mutter, in kürzester Zeit so viele SMS verschickt hätte und die Rechnung zu hoch geworden sei. Olivia hatte offenbar Nachrichten an Mehrwertnummern verschickt, die in Anzeigen in der Zeitschrift „*Bravo*“ zu finden sind. Einmal nahm sie auch die Sim-Karte ihrer Mutter, um sich über deren Vertrag Lieder auf ihr eigenes Handy zu laden – eine Aktion, die ihre Mutter scheinbar nicht bestrafte, vielmehr als einfallsreiche Aktion ihrer Tochter lobend erwähnte.

Einen „*facebook*“-Account verbietet die Mutter, da Olivia dann ihrer Meinung nach nur mehr vor dem Computer sitzen würde. Am Computer heißt Frau Fein sowieso nur Lernspiele gut, alles andere dürfe nicht gespielt werden. Olivia scheint jedoch zahlreiche Online-Spiele zu spielen, von denen ihre Mutter nichts weiß. Olivia surft zudem oft auf „*YouTube*“ und sieht sich Musikvideos von Sängerinnen wie „*Miley Cyrus*“, „*Rihanna*“, „*Pink*“ oder „*Lady Gaga*“ an. Sie sehe dabei auch oft nackte Menschen im Internet, das finde sie aber ganz normal und schon langweilig, viel lieber würde sie mehr von ihrer früher schon favorisierten Heldin „*Hannah Montana*“ alias „*Miley Cyrus*“ sehen.

Familiale Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Abgesehen vom Fernsehen unternimmt die Familie nicht viel gemeinsam; ein Grund dafür liegt in den Panikattacken von Frau Feins Lebensgefährten, die ihn offenbar unterwegs ereilen, sodass er nirgends hinfahren könne. Auch Olivia erzählt im Interview davon.

Über die Erhebungswellen hinweg lässt sich bei der Familie kein klares Erziehungskonzept erkennen, wenn überhaupt, wird situativ eingegriffen. Frau Fein sagt von sich selbst, sie hätte es mit einer anderen, weniger strengen Erziehung versucht als ihre eigenen Eltern, dies habe sich nun aber als Fehler herausgestellt: „Und i hab ma denkt na, i bin amoi anders wie meine Eltern, aber jetzt bin i froh, dass meine Eltern so streng zu mir waren. Aber i hab ma immer denkt, i bin zu meine Kinder immer liab und tua ois erklären und ois, aber da bringst du's eh net weiter.“(Frau Fein, vierte Erhebungswelle)

Von Belohnungen in Form von Geld hält Olivias Mutter nichts, sie findet es nicht gut, wenn man Kinder nur mit der Aussicht auf Geld zu etwas bringen könne, abgesehen davon wäre Olivia nicht in der Lage, mit Geld umzugehen, sie bekomme daher auch kein Taschengeld – Olivia sagt das Gegenteil und spricht von 5,- € Taschengeld die Woche. Olivias Mutter holt sich hin und wieder Rat in Erziehungsratgebern, sie gibt aber zu bedenken, dass die Ratschläge immer „toll klingen“, sie dann aber wirklich umzusetzen, sei schwierig und zu anstrengend. Wenig später behauptet sie jedoch im Interview, dass sie in der Erziehung schon „alles Menschenmögliche“ für ihre Tochter tun würde.

Olivia fragt ihre Mutter nicht um Erlaubnis, wenn sie bestimmte Dinge tun will: „Sie fragt prinzipiell nie. Olivia fragt nie. Entweder kummst drauf...oder net.“ (Frau Fein, vierte Erhebungswelle). Welche Schritte Frau Fein unternimmt, um zu erfahren, ob ihre Tochter heimlich oder unerlaubterweise etwas tut und was das ist, wird jedoch nicht deutlich, viel eher scheint es, dass es sie nicht weiter kümmert, was Olivia tut.

a) Reglementierungen

Die einzig erkennbare Reglementierung von Seiten der Mutter bezieht sich auf die „facebook“-Nutzung ihrer Tochter. Sie verbietet Olivia, ein Profil bei „facebook“ einzurichten, da sie, wie sie sagt, Angst hat, dass ihre Tochter einiges von sich preisgeben könnte. Frau Fein vertraut Olivia da jedenfalls nicht. Olivia selbst behauptet, dass die Mutter ihr den Zugang zu „facebook“ erlauben würde und sie nur noch kein Profil habe, weil sich die Mutter nicht auskenne und der Onkel keine Zeit hätte, um ihr dabei zu helfen. Die Mutter erwähnt zwar, dass Olivia „alles Mögliche“ im Internet probiere, also auch online Einkäufe tätigt etc., die Notwendigkeit, ihre Tochter aber über Gefahren oder Reglementierungen von Nutzung und Inhalten aufzuklären, sieht sie nicht. Auf die Frage, ob es denn einen Filter am Computer gebe, reagiert Frau Fein ratlos:

Interviewer: Haben Sie eigentlich irgendwie n' Filter fürs Internet oder so?

Frau Fein: Na. Filter kenn i gar net. Wie Filter? (Frau Fein, vierte Erhebungswelle)

Dinge dieser Art würde sie ihrem Partner überlassen, weicht sie aus. Die Frage nach Jugendschutzeinrichtungen am Computer bleibt unbeantwortet. Frau Fein gibt lediglich zu bedenken, dass ihr Lebensgefährte „so etwas“ auf dem zweiten Computer eingerichtet haben könnte, da anfangs viele Spam-Seiten aufgetaucht wären, diese jetzt aber weg seien. Zu Themen dieser Art scheint es keine Kommunikation zwischen den beiden Partnern zu geben.

Im Fernsehen dürfe sie, so Olivia, alles außer Krimis ansehen, da ihr aber gerade diese gut gefielen, löse sie das Problem, indem sie sich Krimis heimlich am Laptop, entweder auf „YouTube“ oder auf „facebook“ ansieht – und dies, obwohl sie keinen Account besitzt und daher eventuell nicht wissen kann, was auf „facebook“ technisch möglich ist. Olivia behauptet auch, dass ihr erlaubt sei, bis spätestens um drei Viertel eins aufzubleiben. Auch dies klingt eher zweifelhaft.

b) (Medien-)Kompetenzvermittlung

Die Aufgabe der Kompetenzvermittlung sieht Frau Fein ganz klar bei der Schule, auch wenn es um Medienkompetenz und Internetnutzung geht: Frau Fein: „Na, des soins in der Schui

lerna. Ihre Klassenvorstände, weil die tan ja im Unterricht a mit die Computer und so, da tans dann scho, also so mim Internet, dass sie's lernen.“ (Frau Fein, vierte Erhebungswelle). Frau Fein selbst scheint es an der Fähigkeit zu fehlen, ihrer Tochter Medienkompetenz zu vermitteln.

Olivia selbst ist nur eine Gefahr im Internet bewusst, nämlich dass man Viren bekommen könne; sie verlasse sich insgesamt auf ihren Onkel, der nebenan wohnt, und bei diesen Dingen helfen könne. Über Medieninhalte wird in der Familie offenbar nicht gesprochen:

Interviewerin: Und über die Sachen, die du aloa anschaust, redest du da drüber mit deiner Familie, dass du deiner Mama vielleicht erzählst, was 'd angeschaut hast oda dass dei Mama fragt?

Olivia: Na, des interessiert sie gar ned.

Interviewerin: Fragt sie also gar ned, wasd anschaut hast?

Olivia: Hm hm (verneinend). (Olivia Fein, vierte Erhebungswelle)

Es wird nicht deutlich, wie sehr Olivia in der Lage ist, Inhalte im Fernsehen und im Internet differenziert zu beurteilen, ihre Antworten auf diese Frage sind konfus oder völlig unverständlich, generell scheint sie aber Probleme bei der Abgrenzung zwischen ‚wahren‘ und ‚fiktiven‘ Inhalte zu haben. So ist sie auch davon überzeugt, dass alle Firmen im Internet echt sind, also vermutlich dass die Firmen von denen sie Werbung sieht alle existieren und auch seriös sind.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Das angespannte Verhältnis zwischen Olivia und ihrer Mutter scheint sich durch die Trennung über die drei Jahre, die Olivia in der betreuten Wohngemeinschaft verbracht hat, noch verschlechtert zu haben. Die Jahre in der Wohngemeinschaft haben Mutter und Tochter noch weiter voneinander entfremdet. Olivias Mutter ist ihrer Tochter gegenüber sehr misstrauisch; es scheint, als hätten sich beide auseinandergeliebt. Der Part als zentrale Sozialisationsinstanz fiel während der Zeit im Heim den Betreuern und Betreuerinnen zu. Olivia nutzt das Jugendamt heute oft als Druckmittel ihrer Mutter gegenüber und versucht, sie damit zu erpressen. Frau Fein weiß nicht viel über ihre Tochter; so kann sie nicht sagen, ob Olivia einen Freund hat, oder nicht – es könnte da eventuell einen gegeben haben, vermutet sie, sicher ist sie sich nicht. Hinzu kommt, dass sie ihrer Tochter nicht glaubt, was diese erzählt – das habe alles „weder Hand noch Fuß“. Gemeinsam besuchen Mutter und Tochter eine Psychotherapeutin, die sie bei Erziehungsfragen unterstützen soll, mit der sich Frau Fein aber nicht versteht: „[M]it der Frau komm i überhaupt net zam“ Ihre Ratschläge berücksichtigt Frau Fein nicht. Als Olivia ihre Regel bekam, suchte sie wegen ihrer Bauchschmerzen Rat bei der Mutter. Frau Fein erzählte, sie habe sich aber nicht mehr erinnern können, wie das damals bei ihr gewesen wäre; sie habe ihrer Tochter damals auch keinen Rat geben können. Olivia habe sich ihr gegenüber dann enttäuscht geäußert: "Maah, was bist denn du für Eine? Kannst mir als Mama net amal weiterhelfen!" Die Empörung ihrer Mutter gegenüber zeigt, dass sich Olivia Hilfe und Orientierung von ihr wünscht und dies offenkundig stark vermisst. Einmal in der Woche bekommt Familie Fein Besuch von einer Betreuerin vom Jugendamt, die sich bemüht, sich mit der Familie zu unterhalten. Diese Frau nehme Olivia laut Mutter als eine „Freundin“ wahr, sie versuche aber, ihr dies auszureden: „Da sag i Olivia, ja aber net, dass des gleich wieder als dei neiche Freindin siagst, des is deine

neue Betreuerin, hab i gsagt, goi.“ (Frau Fein, vierte Erhebungswelle). Zu ihrer jüngsten Schwester fühlt sich Olivia offenbar hingezogen, sie sagt, dass von allen in der Familie das Baby am meisten Zeit für sie habe und dass sie sich auch mit dem Baby streite (Anmerkung: obwohl dieses noch nicht sprechen kann). So suche sie im Internet gern auf der Seite „*babywalz.de*“ nach Gegenständen für die kleine Schwester.

Ihr leiblicher Vater scheint für Olivia keine wichtige Bezugsperson zu sein, sie sieht in nicht oft, und sie möchte ihn auch gar nicht öfter sehen, wie sie sagt; er verspreche ihr und ihrem Bruder oft, dass er komme und etwas mit ihnen unternehmen werde. Und ganz kurz vor dem Treffen sage er aber wieder ab. Ihm sei „etwas dazwischen gekommen“. Darüber zeigt sich Olivia sehr enttäuscht.

Die Zeit, die Olivia in der Heim-Wohngemeinschaft verbracht hat, wertet ihre Mutter als „verlorene Zeit“, die sie beide auseinander gebracht und ihre Tochter verändert habe. So schwärmt sie von ihrem „alten Kind“, der Olivia, bevor diese ins Heim kam. Das Heim habe das Kind zu einem „Monster“ gemacht: „Und jetzt, kummts zruck vo der WG und sie is..., na tschuldigung, a Monster (flüstert). Und des rutscht mir manchmal, is eh mei Schuld a, dass sie so is, weil es rutscht mir manchmal scho aus, da sag i, du bist ja mei Kind, aber du bist a Monster.“ (Frau Fein, vierte Erhebungswelle)

Olivia besucht nun eine Integrationsschule, in der auf ihre speziellen Bedürfnisse besser eingegangen wird, die Lehrer sind gegenüber ihrem Verhalten toleranter als in der früheren Schule. Olivia gefällt die Schule recht gut, doch obwohl sie behauptet dort viele Freunde zu haben, spricht sie nur davon, sich mit den „Leuten in der Schule mittel“ zu verstehen, aber mit niemandem sehr gut.

Freunde habe, so ihre Mutter, Olivia „immer unterschiedlich viele“. Da sie aber sehr anhänglich und besitzergreifend sei, gebe es schnell Streit mit Freundinnen, wenn diese dann auch mit anderen reden: „Sie moant irgendwie, wenn man mit ihr befreundet is, dann darf man nur noch mit ihr reden.“ (Frau Fein, vierte Erhebungswelle) So habe eine Freundin Frau Fein erzählte, dass Olivia sie bei der Bushaltestelle getreten habe, obwohl sie doch immer zu ihr stehe, sie habe doch nur einmal mit einer anderen Freundin gesprochen. Olivia selbst gibt an, viele Freunde zu haben:

Interviewerin: Magst mir du a bissi was über deine Freind erzoin hast du viele Freind?

Olivia: Fünfunddreißg kumma neine.

Interviewerin: Hm? Fünfunddreißig komman eine?

Olivia: Aalso Freind und sechsundneinzg' kumma acht Prozent sind feste Freind, dann vier komma zwoa Prozent san koa Freinde, des is die (*zählt insgesamt drei Mädchennamen auf*). (Olivia Fein, vierte Erhebungswelle)

- Kurz darauf spricht sie dann wieder von 17 Freundinnen.

Olivia erzählt, sie habe schon einen festen Freund gehabt, der ihr eine schöne Kette geschenkt und sie später als „Schlampe“ bezeichnet habe. Daher habe sie sich von ihm getrennt, aber sie sei bereit, ihm wieder zu verzeihen. Olivia bezeichnet ihn zunächst als ihren Exfreund, später sagt sie dann aber, dass sie noch zusammen sind. Es bleibt fraglich, ob es diesen Freund wirklich gibt. Sie erzählt auch einmal mit ihm geschlafen zu haben, und dass er ihr immer an den Busen fasse. Auch hier lässt sich nicht klären, ob sie die Wahrheit sagt oder nicht

Olivias Vorbild sei die Schauspielerin „Selena Gomez“, vor allem ihr Freund – „Justin Bieber“ – würde auch Olivia gut gefallen, sagt die Mutter. Olivia selbst sagt hingegen, sie wäre gerne einen Tag „Selena Gomez“, um dann „Justin Bieber“ eine Ohrfeige zu geben, den würde sie nämlich hässlich finden. Außerdem würde sie als „Selena Gomez“ dann den ganzen Tag shoppen:

Interviewerin: Und was würdest sonst nu machen warum wuist grad „Selena Gomez“ sei und was...

Olivia: Weil die so guade Lieder bringt “Shake it up”, “Don’t go this way”, “Always love” oda “Tweed must leave” odaaa was gibst denn nu.

Interviewerin: Also die Musik gefällt da?

Olivia: Ja.

Interviewerin: Und dann würds’t du den ganzen Tag singen, oda was würdstn machen?

Olivia: Shoppen.

Interviewerin: Shoppen würds’t machen?

Olivia: Shoppen shoppen shoppen bis dass i koa Geld mehr hoab. (Olivia
Fein, vierte Erhebungswelle)

Und wenn sie 100,- € von jemandem bekäme, würde Olivia dieses Geld zum Einkaufen verwenden.

„Hannah Montana“, die Olivia in der letzten Erhebung so gern hatte, ist zwar noch immer einer ihrer Lieblinge, „Selena Gomez“ gefalle ihr aber nun viel besser, erzählt sie im Interview. Als ihr Vorbild nennt Olivia ihre Großmutter, weil diese sehr ruhig sei und als Floristin arbeite; das findet Olivia „cool“. So kann sie sich vorstellen, vielleicht auch später selbst Floristin werden, oder Friseurin, um „coole“ Frisuren machen zu können. Die Großmutter stellt eine zentrale Bezugsperson dar, zu der Olivia auch mit ihren Problemen geht.

Fazit

Von Beginn der Studie bis zum Ende der vierten Erhebungswelle zeigt sich Olivias Lebenswelt stark von vielfältigen, zahlreichen Problemen und Turbulenzen belastet. Ihre Lebenssituation überfordert sie, es fehlt ihr von Beginn an die Zuwendung der verhältnismäßig jungen Mutter, die selbst mit zahlreichen Problemen zu kämpfen hat. Durch einen Umzug und eine neue Partnerschaft, in die die Mutter viel Zeit investiert, verliert Olivia in der zweiten Erhebungswelle ihre gewohnte Umgebung und ihr soziales Netzwerk. Sie tut sich schwer, neue Freunde zu finden und entwickelt ein auffälliges und aggressives Verhalten. Als die Situation eskaliert kommt Olivia auf Eingreifen des Jugendamtes in eine betreute Wohneinrichtung. Diese wird für drei Jahre ihr zu Hause, von der Mutter entfernt sich Olivia auf diese Weise noch mehr. Zum Ende der vierten Erhebungswelle besteht der Eindruck, dass sich Olivia und ihre Mutter völlig fremd sind; ihre Mutter verhält sich nach der Maßgabe ‚tust du mir nichts, tu ich dir nichts‘. Sie zeigt wenig Interesse an dem, was ihre Tochter tut oder lässt. Obwohl Frau Fein schon mit der Erziehung ihrer beiden ersten Kinder überfordert war und sogar das Jugendamt einschreiten musste, bekommt sie noch ein weiteres Kind, das die gesamte Familiensituation noch weiter mit Stress belastet und konfliktträchtiger macht. Medien dienen schon von früh an für Olivia als zentrale Freizeitgestaltungs- und Orientierungsangebote; sie füllen das Defizit an sozialen Kontakten, an denen es Olivia

mangelt. Mit der Pflege von Sozialkontakten hat Olivia auch nach dem Aufenthalt in der Wohngemeinschaft Probleme, sie sehnt sich offenbar so sehr nach Freundschaften und Kontakten, dass sie Freundinnen, wenn sie welche hat, gänzlich vereinnahmen möchte. Aufgrund ihrer schon früh aufgetretenen Verlustängste und des ständigen Alleingelassen-Seins klammert sie stark, um ihren Ängsten zu entkommen. Auch für Olivias Mutter stellen Medien einen Ersatz für fehlende Sozialkontakte her, mit der Rezeption der Sendung „*Dahoam is dahoam*“, die in einem ähnlichen Dorf spielt wie das, in dem sie selbst lebt, versucht Frau Fein offenbar die mangelnde Einbindung in das ‚reale‘ Dorfgeschehen auszugleichen. Nach eigenen Angaben hat sie keinerlei Freunde im Ort und sie traue auch niemandem dort. Für Olivia ist die finanzielle Situation der Familie ein großes Thema, sie beschäftigt sich mit unterschiedlichen Katalogen, in denen sie ihre Wünsche markiert – Wünsche, die aufgrund der finanziellen Lebenslage der Familie unerfüllt bleiben müssen. Gern gibt sich Olivia ihren Konsumfantasien hin.

Olivias Aussagen sind mitunter als problematisch einzuschätzen, es ist schwer zu sagen, was stimmt und was sie erfindet oder sagt, um sich hervorzutun. Sie hat darüber hinaus einen ausgeprägten Geltungsdrang, sie spricht immerzu nur in Superlativen und übertreibt in ihren Aussagen stark.

Es entsteht der Eindruck, dass Olivia immer wieder Wunschvorstellungen und Realität vermischt (so spricht sie davon, dass sie Fotos von ihrem Freund mitnehmen würde, wenn sie wieder mit dem Flugzeug unterwegs sei – es gibt aber keinen Hinweis darauf, dass sie tatsächlich schon einmal irgendwohin geflogen ist). Olivias flucht in Fantasiewelten ist ein Versuch, ihrem Alltag zu entkommen. Zu den massiven Problemen in der Familie, vor allem bedingt durch die Lebensführung der Mutter, kommt hinzu, dass Olivia sehr frühreif ist. Schon während ihrer Zeit in der betreuten Wohneinrichtung ist sie in die Pubertät gekommen. Sexuelle Themen haben sie schon früh fasziniert. Ihr Drang zur Masturbation – ein Grund, sie aus der Familie herauszunehmen und in einem Heim unterzubringen – lässt sich als ein Versuch Olivias interpretieren, sich selbst wahrzunehmen und zu spüren – vielleicht sogar, um sich auf diese Weise „Trost“ zu verschaffen. Die Masturbation möglichst vor anderen zu vollziehen, scheint ein Aufschrei des damals zehnjährigen Mädchens gewesen zu sein, um durch den Tabubruch Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und Zuwendung und Hilfe zu erhalten. Alles deutet neuerdings darauf hin, dass Olivia so schnell wie möglich erwachsen werden möchte, auch um damit der Familiensituation zu entfliehen.

4.2.4 Fallbeispiel Erich Grubert: Ein Junge, der vom sozialen Aufstieg und einer neuen Wohnumgebung profitiert

Rückblick auf die ersten drei Erhebungswellen

Erichs Familie erfährt über die ersten drei Erhebungswellen hinweg eine kontinuierliche Verbesserung ihrer finanziellen und sozialen Lage. Lebt die alleinerziehende Mutter zu Beginn der Erhebung in einer geförderten Wohnung in einer problematischen Wohngegend und muss mit weniger als 1000,- € im Monat auskommen, so verbessert sich ihre Situation in der zweiten Erhebungswelle durch einen neuen Partner und die Aufstockung ihrer eigenen Arbeitsstunden. Zu Beginn der Erhebung ist Erich (6, 8 bzw. 11 Jahre) ein übergewichtiges Kind, das die meiste Zeit in der Wohnung mit Mediennutzung verbringt, da ihn seine Mutter aufgrund der vielen Kinder mit Migrationshintergrund, die sie für einen schlechten Einfluss

auf ihren Sohn hält, nicht draußen spielen lassen will. Bevor Erich in die Schule kommt, ist sein sozialer Kreis sehr klein; so nutzt er Medien als Ausgleich. Er ist geradezu versessen auf seine Merchandising-Produkte und auf japanische Animés („Pokémon“ etc.). Körperlich leidet Erich unter seinem Übergewicht und zusätzlich an ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätssyndrom), das medikamentös behandelt wird.

Mit der Veränderung der familialen Situation verändert sich auch Erich. Der Umzug in eine größere Wohnung zusammen mit dem neuen Lebensgefährten der Mutter und der damit verbundene Wechsel der Umgebung haben einen positiven Effekt auf den Jungen: die Mutter hat keine Bedenken mehr, ihn draußen spielen zu lassen, so kann er neue Freunde finden, die Familie wird stabiler und Erich bekommt eine männliche Bezugsperson, die ihm davor gefehlt hat. Zusätzlich weitet sich Erichs soziales Umfeld aufgrund des Schuleintritts aus. In der dritten Welle muss er bereits keine Medikamente mehr gegen seine Hyperaktivität und Konzentrationsschwäche nehmen, und auch sonst erweist er sich als ein ruhiges und zufriedenes Kind. Der fehlende Kontakt zu seinem leiblichen Vater macht ihm zwar zu schaffen, in dem neuen Lebensgefährten der Mutter hat er jedoch ein anderes männliches Vorbild gefunden, mit dem er sich zwar nicht hundertprozentig identifizieren kann oder mag; dennoch dient ihm der neue Partner der Mutter als Bezugsperson. Der Lebensgefährte bildet den dominierenden Part in der Familie; er agiert oft tonangebend und übernimmt viele Entscheidungen oder beeinflusst sie maßgeblich, wie beispielsweise die Schulentscheidung zugunsten der technischen Hauptschule. Für den kreativen, musischen und naturwissenschaftlich interessierten Erich erscheint diese Wahl eher weniger geeignet, das Kind fühlt sich auch selbst mit dieser Wahl nicht ganz glücklich. Wie er mit dieser Schulform zurechtkommt, sollte sich erst in der letzten Erhebungswelle zeigen. Der Umgang mit Medien, der im Fall von Erich stark auf seine Interessen verweist – naturwissenschaftliche Dokumentationen und Fantasy-Angebote stehen meist auf dem Plan – erscheint nunmehr sehr geregelt und ‚unauffällig‘, Kommunikation über Medien findet statt, auch wenn diese von Seiten der Mutter bzw. ihres Lebensgefährten nicht sehr kritisch ausfällt. Das Familienleben der Gruberts dreht sich oft um gemeinsame Aktivitäten, die auch die gemeinsame Mediennutzung beinhalten, damit scheinen alle zufrieden zu sein, auch wenn die Entscheidungen und die Auswahl gemeinsamer Unternehmungen und verwendeter Medien zumeist vom Lebensgefährten der Mutter bestimmt wird. Der früher sehr auf die Mutter fixierte Erich sucht mit dem Älterwerden neue, nun männliche, Vorbilder, ist aber, so scheint es zumindest, oft mit den erwünschten oder vorgelebten Männlichkeitsbildern und den Wünschen und Vorstellungen, die unter anderem der Lebensgefährte auf den Jungen und das Verhältnis zwischen ihnen beiden projiziert, nicht ganz im Einklang. Viele Erwartungen an ihn in Bezug auf seine eigenen Interessen, die er nach Meinung des Lebensgefährten verfolgen sollte, wie z. B. Sport (American Football, Autorennen), das Interesse an Technik und Autos etc. teilt Erich eher weniger enthusiastisch, seine Stärken liegen in anderen Bereichen; diese drohen jedoch aufgrund der Schulwahl ins Hintertreffen zu geraten.

Erich heute: Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und Männlichkeitsvorstellungen - Medien als Orte des Experimentierens

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

An der Situation der Familie hat sich gegenüber den Vorjahren nicht viel verändert. Anna Grubert (39) lebt nach wie vor mit ihrem Lebensgefährten und dem nun 13-jährigen Erich in

derselben Mietwohnung wie in den beiden Erhebungswellen davor. Beide Partner arbeiten nach wie vor, Frau Grubert in Teilzeit bzw. zusätzlich manchmal nebenbei am Wochenende in einem Sportstadion, der Lebensgefährte Vollzeit. Mit der Wohnung und der Wohnregion, in der die Familie nun seit sechs Jahren lebt, ist die Mutter zufrieden, auch wenn sich das Freizeitangebot für Kinder im Stadtteil, wie sie sagt, nicht sehr vielfältig gestaltet. Erich gefällt die Wohngegend, vor allem der Weiher in der Nähe der Wohnung, aber er würde es toll finden, wenn es gleich in der Nähe eine Go-Kart Bahn oder eine Paintball-Arena gebe.

Erich ist in der Zwischenzeit den Pfadfindern beigetreten und besucht einmal wöchentlich die Treffen seiner Gruppe, die gemeinsam zahlreiche Aktivitäten unternimmt:

Interviewer: Ich kann mir ehrlich gesagt unter den Pfadfindern immer so wenig vorstellen. Was macht man da so?

Frau Grubert: Na ja, ähm, ahm, unter der Woche mochns eigentlich alles Mögliche. Ois was Natur betrifft, a moi Spiele oder basteln. Pfadfinder ham hoit a...wie soll i sagn,...doch ziemliche Richtlinien, Pfadfindergesetz und Versprechen und so weiter gibts da. Des lernens, und a die Hintergründe, warums des jetzt lernen soin und was fürn Sinn des a im täglichen Leben hat und ned nua gemeinsam mit den Pfadfindern. Uuund,...ja oiso is ganz nett. Oiso a der Umgang mit der Natur, kritisches Auseinandersetzen mit sich selbst und der Umwelt und so weiter.“ (Frau Grubert, vierte Erhebungswelle)

Zusätzlich zu den wöchentlichen Treffen gibt es im Sommer eigene Sommerlager, in denen die Kinder zelten können oder in denen sie eine Woche lang zu anderen Aktivitäten wegfahren. Erichs Mutter unterstützt das Interesse ihres Sohnes an den Pfadfindern, da sie früher auch selbst Pfadfinderin war.

Das Verhältnis zwischen Erich und dem Lebensgefährten seiner Mutter scheint in Ordnung, aber nicht besonders intensiv zu sein. Es gibt hin und wieder Streit zwischen Erich und dem Partner, aber auch zwischen der Mutter und dem Lebensgefährten; dies mache ihm manchmal Sorgen, erzählt er; denn dann sei der Streit sehr laut. Das Zusammenleben der Familie scheint nicht ungetrübt zu sein, die Beziehung von Erich zu seinem leiblichen Vater ist weiterhin nicht besonders stark. Erich sagt, er würde den Vater meistens nur anrufen, wenn er Geld bräuchte, da sei der Vater immer sehr großzügig.

Erich besucht nun eine technische Hauptschule, in der er ganz zufrieden zu sein scheint. Als Lieblingsfach nennt er Mathematik; dies habe, so Erich, aber hauptsächlich mit der tollen Lehrerin zu tun, die mit den Kindern viele Rate- und Wettspiele mache.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(-angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

Die Familie ist gut mit Medien ausgestattet, vor allem Computer und Spielkonsolen finden sich im Haushalt gleich mehrfach; dies hängt auch mit der Tätigkeit des Lebensgefährten von Frau Grubert als Systemadministrator zusammen, da er übrig gebliebene Computer aus der Firma für daheim mitnehmen könne. Kampfspiele und Autorennen werden von Erich und dem Lebensgefährten häufig gespielt, erzählt die Mutter, sie selbst spiele lieber Online-Spiele wie „Cityville“ auf „facebook“. Sie räumt Medien, vor allem den elektronischen, einen hohen Stellenwert ein:

Interviewer: Wenn sie jetzt mal so ganz allgemein an Medien denken, also an von der Zeitung bis zum Fernsehen, bis zum Computer, was würden Sie sagen, was Sie davon so allgemein halten, was sie für'n Stellenwert haben und wie wichtig sie für Sie persönlich sind.

Frau Grubert: Sehr eigentlich, muß i sogn. Und i, eigentlich gar nimmer vorstellen kann ohne olle eigentlich, find i. Olle Medien. Oiso, ah, Computer sowieso, wobei ja mei Lebensgefährte oabeitet in dem Bereich, also von dem her sans sowieso voi wichtig. Fernsehen genauso, oiso der rennt eigentlich a täglich, sag i moi. Und, Handy. Zeitungen eigentlich kaum. Oiso mehr nur so im Wartezimmer vielleicht a moi oder so, beim Oazt oder. Ah. Aber so diese elektronischen Medien find i scho sehr wichtig. (Frau Grubert, vierte Erhebungswelle).

Da Medien so wichtig sind, würde sie auch nicht auf Medien wie den Computer oder das Handy verzichten wollen. Auch für Erich hätten Medien einen hohen Stellenwert, erzählt sie, da er ja ein Einzelkind sei. Erichs Aussagen bestätigen dies, so nennt er gleich zu Beginn des Interviews die PS3 als das, was ihm an seinem Zimmer am besten gefällt:

Interviewer: [...] Und was gefällt dir am besten in deinem Zimmer?

Erich: Die PS 3.“ (Erich Grubert, vierte Erhebungswelle).

Zugunsten der PS3 und des Move-Geräts (Anmerkung: damit lassen sich Spiele über Bewegungen steuern, die von einer Kamera aufgezeichnet und an die Playstation weitergeleitet werden) wurden die Möbel in Erichs Zimmer umgestellt, um Platz zu schaffen. Im Anschluss an das Interview spielt Erich dann auch mit dem Interviewer „*Skyrim*“ und „*Naruto*“ auf der Playstation. Erich erzählt stolz, dass er das Spiel „*Skyrim*“ in zwei Wochen durchgespielt habe, wofür Profispieler normalerweise zwei Monate brauchen würden – und das obwohl er während der Schulzeit weniger und eigentlich nur am Wochenende viel spiele. Im Interview stellt er mehrfach sein Wissen und ein breites Gamer-Vokabular unter Beweis und erklärt komplexe Spielzusammenhänge und Aufgaben. Es stellt sich heraus, dass Erich sich im Internet Cheats für seine Spiele holt – mit Hilfe dieser Cheats kann er Spiele schneller fertig spielen bzw. Aufgaben schneller bewältigen. seine Mutter nennt auch noch ein weiteres Online-Rollenspiel, das Erich gerne spiele, Erich selbst spricht gar von sechs Online-Spielen, die er spiele und die seinen Computer oft an die Grenzen der Auslastung bringen würden. Einmal habe er auch schon Geld ausgegeben, um sich Dinge im Spiel kaufen zu können.

Erich nutzt bereits die Social-Network-Site „*facebook*“. Die Mutter weiß vom „*facebook*“-Account ihres Sohnes, den er aber angeblich weniger nutze als sie selbst, da aber seine ganze Klasse online sei, tausche er sich oft mit den Mitschülern per „*facebook*“ über Hausaufgaben etc. aus. Da er früher „*Cityville*“ gespielt, es jetzt aber aufgegeben hätte, haben seine Mutter und er nun einige Kontakte – alles Erwachsene - aus seiner Liste gelöscht, die er nicht persönlich sondern und nur über das Spiel kennengelernt hatte. Dies habe die Mutter aber weniger aus Angst vor Gefahren für den Jungen gemacht, da die meisten dieser Freunde Frauen seien und sie eher Gefahren von älteren Männern befürchte. Frau Grubert ist überzeugt davon, dass ihr Sohn ihr davon erzählen würde, wenn er sich belästigt fühlt.

Den Computer und das Internet muss Erich, wie die meisten anderen Kinder im Sample, nun auch schon im Rahmen des Schulunterrichts für Online-Hausaufgaben nutzen. Da er eine technische Hauptschule besucht, hat Erich auch schon Informatikunterricht:

Interviewer: Okay, und wie wird das noch genutzt? Nur zum Abgeben von den Aufgaben, oder gibts da noch mehr?

Frau Grubert: Naja, sie ham a Informatik in der Schule, aber da mochns eher mehr so grundlegende Sachen, also jetzt was den Computer betrifft. Und Internet is, hams da no net so wirklich. Also für die Schule eigentlich weniger. Außer eben für die Englischaufgaben.“ (Frau Grubert, vierte Erhebungswelle).

Erichs Mutter macht sich laut eigenen Angaben viele Gedanken über die Gefahren im Internet – Mobbing, Gewaltinhalte, sexuelle Inhalte – ihre Sorgen werden aber immer geringer, da Erich schnell größer und vernünftiger werde. Sie räumt vor allem dem Internet viele positive Eigenschaften ein, speziell im Bereich Informationsbeschaffung und Kommunikation (z. B. über soziale Netzwerke). Später im Interview widersprechen sich ihre Angaben und sie spricht davon, dass Medien (denk)faul machen würden und Erich im Umgang mit Medien oft sehr unvernünftig sei. Erich kann von keinen negativen Erlebnissen im Internet berichten, außer dass er einmal auf eine Seite mit Horrorfilm-Ausschnitten gekommen sei. Was ihr Sohn im „facebook“ mache, wisse sie, so seine Mutter, sie kenne auch sein Passwort und steige oft in seinen Account ein, um über diesen zu spielen (offenbar um Spielanfragen von ihrem eigenen Account zu beantworten und damit in ihrem Spiel schneller weiter zu kommen) – umgekehrt kenne aber auch ihr Sohn ihr eigenes Passwort.

Die Familie sieht laut der Mutter gerne gemeinsam „Galileo“ und Dokumentationen, die sie für lehrreich und informativ hält:

Interviewer: Haben Sie da irgendwas, was Sie regelmäßig anschauen?

Frau Grubert: Galileo zum Beispiel, also jeden Tag eigentlich.

[...]

Interviewer: Genau, und warum Galileo?

Frau Grubert: Weil's interessant is eigentlich, und weil's a fürn Buam sehr interessant is. Und joa. Joa. Also es gfoit uns allen eigentlich. Es is immer wieder was Neues, was zum Lernen.

Interviewer: Also sie glauben, dass man da auch was lernen kann?

Frau Grubert: I glaub schon, also des auf jeden foi. Mir schau a fui so Dokus und so, oiso i glaub scho sehr. Dass ma da scho a was lernen kann. Doch.“ (Frau Grubert, vierte Erhebungswelle)

Noch immer zeigt Erich eine Vorliebe für japanische Mangas und Anime-Serien („Naruto“, „Yu-Gi-Oh“ etc., „Pokémon“ nicht mehr). Erich gibt an, dass er sich auch Serien im Internet über entsprechende Seiten lade und ansehe, darunter sei auch seine aktuelle Lieblingssendung „Full Metal Alchemists“ – ein Animé, von dem seine Mutter offenbar keine Kenntnis hat – dem Interviewer erzählt Erich, er habe sich in drei Tagen 37 Folgen online angesehen. Merchandising Produkte besitze Erich laut seiner Mutter aber nicht mehr, lediglich von einem „Harry Potter -Badetuch“ spricht sie, aber aus dem Alter sei ihr Sohn „draußen“.

Bücher und Lesen seien nichts, was der Junge gerne von sich aus mache, daher läsen Mutter und Sohn, wie Frau Grubert erzählt, nun wieder gemeinsam Bücher wie z. B. „Eragon“ oder „Harry Potter“.

Familiale Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Die Familie unternimmt nach Angaben der Mutter viel gemeinsam, das sei aber wetterabhängig, vor allem im Sommer würden viel mehr gemeinsame Freizeitaktivitäten stattfinden, darunter z. B. Ausflüge zum See oder Radfahren. Erich spricht in diesem Zusammenhang von Ausflügen zu Bergwerken und in den Zoo.

Gemeinsame Mediennutzung aber ist ein ganz zentraler Teil des Familienlebens, wie aus den Interviews hervorgeht. So, wenn etwa der Lebensgefährte der Mutter und Erich Computerspiele spielen, oder gemeinsam ferngesehen wird; Medien sind im Alltag allgegenwärtig. Auch individuell nutzt jedes Familienmitglied Medien häufig als Freizeitbeschäftigung. Neben der Mediennutzung nennt Erichs Mutter auch noch Brettspiele als gemeinsame Familienbeschäftigung, diese würden aber nur ab und zu, einmal mehr und einmal weniger, häufig gemeinsam gespielt; Erichs Aussagen bestätigen dies.

Erich erzählt, dass er gerne Bogen schießt, das habe er auch schon in einem Freizeitpark probiert, weiß aber nicht, wo es dafür einen Verein geben könnte. Mit seinen Freunden spiele Erich gerne draußen, sagt er, selbst im Winter, wobei er kurz vor dem Interview einmal auf einem Weiher am Eis eingebrochen sei.

Als Erziehungsmittel schätzt die Mutter Belohnungen mehr als Bestrafungen, da letztere ihrer Meinung nach wenig Sinn machten: „Ja, i steh eher mehr auf Belohnungen muaß i sogn, ois auf Bestrafungen, i waß net. Des hot meistens wenig Sinn, oiso....ah...jo mehr Belohnungen. I find des eher zielführender. Deshoib mecht i eam a ned bestrafen wenn er eben zu mir kummt, weil bestrafen is meistens, is eigentlich was Negatives. I finds fü bessu zu sogn, so gherts gmocht und wens dann funktioniert des dann zu belohnen.“ (Frau Grubert, vierte Erhebungswelle). Erich erzählt, dass ihm sehr wohl Medienverbot auferlegt wird, wenn er etwas nicht macht (z. B. Hausaufgaben) und dass er sich dann auch an die Verbote halte.

a) Reglementierungen

Da der Lebensgefährte als Systemadministrator tätig ist und über das Notwendige Know-How verfügt, sind die Computer der Familie mit einer Filtersoftware versehen, die nicht jugendfreie Seiten für Erich sperrt. Daher gebe es auch keine weiteren konkreten Regeln oder Verbote in Bezug auf seine Internetnutzung, das werde über diese Software und das Modem geregelt, sagt die Mutter. Der unangefochtene Medienexperte in der Familie sei damit sowieso der Lebensgefährte, Technik und Medien seien sein Fachgebiet.

Lange Diskussionen gab es laut Frau Grubert bezüglich des Computerspiels „Skyrim“, das eine Altersfreigabe ab 16 hat. Lange Zeit verbot sie ihrem Sohn das Spiel und weigerte sich, es ihm zu kaufen. Erich wollte sich daraufhin das Spiel selbst kaufen, und Frau Grubert gab nach, nachdem sie feststellte, dass auch alle Freunde von Erich dieses Spiel spielen. Erich verliere aber an diesen Dingen immer wieder schnell das Interesse und spiele auch jetzt hauptsächlich dann, wenn Freunde da seien:

Interviewer: Mhmm. Jetzt ham sie gesagt Skyrim war n Problem und das hat länger gedauert...

Frau Grubert: A hoibs Jahr hamma da diskutiert. Jaja [lacht]

Interviewer: Und wie lief das ab?

Frau Grubert: Ja er wollt's immer haben, i hab gsagt nein, es is ab 16. Ja und er wollt sich selber kaufen und i hab immer nein gsagt, und jetz

irgendwann hab i ma gedacht, wie i mitkriegt hab, es ham wirklich alle andern, also die meisten von seine Freunde, hab i ma gedacht, ja. Okay.

Interviewer: Haben sie sich's auch selber schon angeschaut?

Frau Grubert: Ja. Ja, is net meins. Kämpfen, also i finds net toll. Aber er scheinbar jetz a nimmer so. Oiso er is jetzt irgendwie beruhigt, weil er hot si's kaufen derfen und... (Frau Grubert, vierte Erhebungswelle)

Erich kennt auch den Grund dafür, dass seine Mutter ihm das Spiel nicht erlauben wollte und betont, dass es ihm nicht um Brutalität, sondern um die Geschichte gehe:

Erich: Zu brutal! Weil, da spritzt teilweise das Blut, also wirklich das Blut so weg, und das ist schon die zensierte Version; mein Freund hat die ganz unzensierte, also die unzensierte Version, da spritzt das Blut wirklich so weg...

Interviewer: Und hat dir das dann gefallen mit dem Blut, dass das so brutal ist, mit dem Blut?

Erich: Na ich spiel's eigentlich wirklich nur wegen der Story, weil des a guade Qualität is, deswegen spiel ich's eigentlich. Von mir aus könnt's auch gar kein Blut enthalten, wär mir eigentlich ganz egal.“ (Erich Grubert, vierte Erhebungswelle)

Die Frage nach anderen (medienbezogenen) Regeln verneint Frau Grubert: „Na. Na eigentlich meistens nur, oiso wenn's übertrieben wird, dann schränk i's schon ein. Na leider, solche Regeln ham ma bis jetzt nie geschafft wirklich einzuführen. Joa. Eigene Unkonsequenz a oft, weil wenn's hoit eh fad is, ja warum, wann derf er hoit zwa Stunden no, ja.“ (Frau Grubert, vierte Erhebungswelle) Sie sagt, dass sie aber doch irgendwie gerne solche Regeln hätte, aber sie stellt auch wieder die Überlegung an, was man denn sonst oft tun solle, wenn nicht Medien nutzen. Die einzige erkennbare Einschränkung bezieht sich auf die Angabe, dass um 20.00 der Fernseher abgedreht werden müsse. Diese Aussagen bestätigt auch Erich selbst, es gebe keine fixen Regeln, wenn ihm gesagt werde, dass er abschalten müsse, dann tue er das auch und spiele auch nicht heimlich weiter oder sehe weiter fern.

Die Smartphonennutzung ist nur insofern reglementiert, als dass Erich einen Tarif mit limitierten Freiminuten, -sms und begrenztem Datenvolumen hat, es habe da auch nur einmal eine hohe Rechnung gegeben, da der Tarif zu spät umgestellt worden sei.

b) (Medien-)Kompetenzvermittlung

Für Privates besitzt Erich laut seiner Mutter ein Bewusstsein, so wolle er von sich keine Fotos auf „facebook“ hochgeladen haben. Dieses Bewusstsein führt sie auf den Einfluss ihres Lebensgefährten zurück, der sich mit diesen Dingen auskenne und ihrem Sohn etwas über Datensicherheit, Hacker etc. beibringe. Die zentrale Instanz in der (zumindest technischen) Medienkompetenzvermittlung sei ganz klar ihr Lebensgefährte. Weiters lerne Erich viel über diesen Bereich in der Schule, wo er schon ab der ersten Klasse mit Informatikunterricht konfrontiert worden sei. Erich ist in diesem Bereich auch kompetent, vor allem was Spiele betrifft, so kennt er sich mit Cheats aus und spricht sehr versiert von den Spielabläufen in seinen Computerspielen. Er ist auch in der Lage, in eine gewisse reflexive Distanz zu den Spielen einzunehmen.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Erich hat zwei gute Freunde und ein paar, mit denen er sich nur ab und zu trifft, alles Freude, die seine Mutter kennt, einer sei zwar etwas frecher, da die Kinder aber oft bei ihr daheim seien, habe sie da „ein bisschen Kontrolle“ darüber, erzählt sie. Einzig die Freunde, die er eventuell nur in der Schule habe, kenne sie nicht.

Mit ihrem Lebensgefährten verstehe sich Erich laut Mutter „ganz okay“, es entsteht im Interview der Eindruck, dass ihr das Thema allerdings unangenehm ist. Sie ist sich nicht sicher, ob Erich ihn als Vorbild sieht, oder ob Erich überhaupt ein richtiges Vorbild hat. So ist sich die Mutter auch bezüglich des Berufswunsches ihres Sohnes nicht im Klaren – entweder wolle er Koch werden oder etwas mit Chemie machen, erzählt sie. Nach Aussagen der Mutter besteht bei Erich noch immer großes Interesse an naturwissenschaftlichen Fächern wie Chemie und Physik. Diese Vorliebe für Naturwissenschaft und Forschung zeigte sich bei Erich auch schon in den vorangehenden Erhebungen. Wird Erich selbst nach seinem Vorbild und Berufswunsch gefragt, gibt er an, „Gametester“ werden zu wollen. Sein Vorbild in der Familie sei aber der Lebensgefährte der Mutter, da er sich so gut mit Computern auskenne.

Mutter und Sohn haben ein offenbar gutes, vertrauensvolles Verhältnis. Erich komme mit Problemen zu ihr, auch mit Dingen, die ihn in den Medien beschäftigten. In dieser Sache sei er sehr empfindlich und schnell irritiert. Die Mutter versucht, wie sie erzählt, in diesen Fällen dann beruhigend vorzugehen und ihm zu erklären, was real sei und was nur geschauspielert (z. B. wenn Erich von einem Film beunruhigt ist). Er zeige ihr auch oft Dinge, die er auf „YouTube“ finde oder was er gerade z. B. im Online-Spiel „Minecraft“ Neues geschafft habe – diese Dinge teilt er offenbar mit großer Begeisterung seiner Mutter mit.

Druck durch die Peer-Group zeichnet sich bei Erich im Bereich Markenkleidung ab, so erzählt seine Mutter, dass er nunmehr weniger Wert auf Merchandising-Produkte lege, sondern stattdessen auf Kleidung von diversen Surfer- und Skatermarken, die in seinem Freundeskreis beliebt seien, achte. Den Freunden messen sowohl Erichs Mutter als auch ihr Lebensgefährte großen Einfluss auf Erichs Entwicklung bei. Das betreffe nicht nur die Kleidung, auch der Medienkonsum sei jetzt wieder angestiegen, weil im Freundeskreis viel über Medien gesprochen werde und vor allem auch Computerspiele wichtigen Gesprächsstoff liefern – Erichs Mutter ortet hier „eine Form von Gruppenzwang“.

Die Schule sieht die Mutter neben der Vermittlung von Wissen auch als Institution, in der Erich Dinge wie Kameradschaft und „des Soziale“ lernen könne und wo er über wichtige Themen wie Mobbing aufgeklärt werde.

So wichtig sind dem Jungen Medien; auf die Frage nach den Dingen, die er auf eine einsame Insel mitnähme, antwortet Erich:

Erich: Ähm an Freund ...

Interviewer: Und wen da?

Erich: Den Ferdi, Tommi, Mama.

Interviewer: Also nur drei Leute? Auch noch einen Gegenstand? (Erich schüttelt den Kopf) Also einfach mal ohne alles.

Erich: Also ja wenn's a Wasserversorgung gibt und was zum Essen, dann würd' ich nur Leute mitnehmen.

Interviewer: Und was würdet ihr dann den ganzen Tag machen?

Erich: I weiß ned, also wenn's da wirklich a schön's Wasser hat und alles, schwimmen gehen, am Strand liegen.

Interviewer: Und die PS 3 die darf dann auch mal daheim bleiben? (Erich nickt)“ (Erich Grubert, vierte Erhebungswelle)

Zugunsten der Familie könnte Erich sogar auf seine heiß geliebte Playstation verzichten.

Fazit

An Erichs Beispiel verdeutlicht sich, welche Rolle die Wohnumgebung und damit die lebensweltlichen Rahmenbedingungen beim Heranwachsen spielen. Ist Erich zu Beginn der Erhebung noch ein sehr isoliert aufwachsendes Einzelkind, weil seine Mutter Angst vor dem Einfluss der Kinder mit Migrationshintergrund aus der Umgebung hat, weitet sich sein sozialer Kreis mit einem Umzug und dem Eintritt in die Schule deutlich aus. Durch diese als positiv erlebten Veränderungen bessern sich Erichs körperlichen und psychischen Probleme, und seine Mediennutzung ändert sich ebenfalls, da plötzlich Medien nicht mehr die einzige verfügbare Freizeitaktivität darstellen. Über die Wellen hinweg verändert sich zwar die Intensität der Mediennutzung, die genutzten Inhalte bleiben jedoch mehr oder weniger konstant. Vor allem in der letzten Erhebungswelle zeigt sich, dass die Themen Kämpfen und (körperliche) Stärke eine wichtige Rolle für ihn spielen; dies kann als Auseinandersetzung mit dem Thema Männlichkeit und der eigenen Körperlichkeit gedeutet werden, es entspricht auch den Entwicklungsaufgaben, die in Erichs Alter anstehen, nämlich sich selbst als Junge wahrzunehmen und in seiner Gruppe seinen Platz zu finden. So wäre er gerne „Naruto“, eine Figur aus der gleichnamigen Animéserie, und dies wegen der Kräfte, die „Naruto“ besitzt; so könne dieser Menschen eliminieren, die ihm nicht gefielen. Erich fühlt sich über die Jahre hinweg immer stark zu Fantasy-Angeboten hingezogen, diese Fantasiewelten dienen ihm als Orte des Experimentierens mit der eigenen Identität und als Möglichkeit, um sich mit seinen lebensweltlich relevanten Themen auseinander zu setzen. Dabei scheint er aber nie ganz in diesen Welten zu ‚verschwinden‘, sondern recht bewusst damit umzugehen und darüber zu reflektieren, das trifft auch auf die Computerspielnutzung zu. Vor allem Rollenspiele, die Erich nun gerne online spielt, sind ein weiteres Indiz dafür, dass er gerne mit seiner Identität spielt und experimentiert. Gerade die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern spielte bei Erich schon in den früheren Erhebungen eine große Rolle, da er sich durch den Lebensgefährten der Mutter immer wieder mit dem hegemonialen Verständnis von Männlichkeit auseinandersetzen musste, in das er mit seinen eher musischen und kreativen Interessen und seiner sanfteren Art nicht so recht hineinpassen wollte. Auf der Suche nach einem männlichen Vorbild, das ihm lange Zeit gefehlt hatte, versuchte er dennoch sich damit zu identifizieren und die Interessen des Lebensgefährten wie Autorennen und American Football zu teilen.

Bei der Mediennutzung und auch in Kleidungsfragen zeichnet sich ein stärker werdender Einfluss von Seiten der Peer-Group ab, viele der genutzten Medieninhalte sind Gesprächsstoff in der Clique und müssen rezipiert werden, um dazu zu gehören. Damit mag auch der nun wieder deutlich gestiegene Medienkonsum in der vierten Erhebungswelle zusammenhängen. Trotz der scheinbar recht intensiven Mediennutzung entsteht nicht der Eindruck, dass die Nutzung bedenklich oder aus Entwicklungssicht problematisch sein könnte. Dennoch wäre es sicher wichtig, dass Erichs Mutter bzw. sie und ihr Lebensgefährte sich noch etwas stärker

gemeinsam mit Erichs Mediennutzung beschäftigen und Erich dabei unterstützen, da er noch immer sensibel zu sein scheint und auch schnell irritiert ist, wie das Beispiel der Horrorfilme zeigt. Erich ist zur Zeit hin und her gerissen zwischen seiner sensiblen Art und dem Noch-Kindsein auf der einen Seite und der Auseinandersetzung mit dem Thema Männlichkeit und Erwachsenwerden auf der anderen Seite.

4.2.5 Fallbeispiel Benedikt Holzner: Ein stark traumatisiertes Kind, das Medien zentrale Orientierungsfunktionen zuweist

Das Fallbeispiel Holzner kann nicht im selben Umfang wie die anderen Fallbeispiele dargestellt und diskutiert werden da Familie Holzner in der letzten Erhebungswelle 2012 nicht für ein weiteres Interview gewonnen werden konnte. Heidi Holzner war umgezogen, hatte zwischen Erhebungswelle drei und vier geheiratet und einen neuen Namen angenommen und konnte so nur schwer ausfindig gemacht werden. Frau Holzner war nicht zu einem Interview bereit, da sie nach eigener Aussage zum Zeitpunkt der Erhebung mitten in einer Gerichtsverhandlung steckte, die auch ihre Kinder betroffen hätte (weitere Details sind leider nicht bekannt, vermutlich geht es um Sorgerechtsfragen, die Kinder waren ja zuletzt in einer betreuten Wohneinrichtung untergebracht). Da auch nach mehreren Kontaktaufnahmeversuchen keine Bereitwilligkeit zur Teilnahme erkennbar war, konnten keine aktuellen Daten zu diesem Fallbeispiel erhoben werden. Weiters stand in Erhebungswelle drei lediglich Frau Holzner für ein Interview zur Verfügung, ein Kinderinterview war damals nicht möglich, da die Kinder, darunter auch Benedikt, zu diesem Zeitpunkt in einer betreuten Wohneinrichtung lebten. Da sich anhand dieses Fallbeispiels dennoch einige interessante Informationen über das Zusammenspiel von familialer Alltagswelt, kindlicher Entwicklung und Mediennutzung gewinnen lassen und sich darin zeigt, wie unterschiedliche Faktoren auf das Kind einwirken, wurde das Beispiel dennoch beibehalten.

Rückblick auf die ersten zwei Erhebungswellen

Die vierköpfige Familie Holzner wohnt in den ersten beiden Erhebungswellen in einer alten Reihenhauswohnung in Untermiete. Der dunkel wirkende Wohnbezirk in dem sie liegt wird eher von sozial Benachteiligten und Menschen in sozialen Randlagen bewohnt. Die Familie zeigt sich zwar unzufrieden mit den Nachbarn und dem hohen Ausländeranteil in der Siedlung, ist mit der Wohnung, der Lage und den Möglichkeiten die sich dort für die Kinder bieten weitgehend zufrieden – lediglich Benedikt (5 bzw. 7 Jahre) wünscht sich in den beiden ersten Erhebungswellen eine neue Wohnung bzw. überhaupt ein Haus. Benedikt muss sich sein Zimmer mit seinem älteren Bruder Wolfgang teilen, seine ältere Schwester Andrea besitzt hingegen ein eigenes Zimmer. Der alleinerziehenden Mutter Heidi fällt es schwer, ihre drei Kinder gemäß ihren eigenen Vorstellungen zu erziehen, ihre Lage ist vor dem Hintergrund der unbefriedigenden Wohnsituation, der finanziellen Notlage und dem gewalttätigen Ex-Lebensgefährten, dessen Verhalten die Kinder und insbesondere Benedikt traumatisiert hat, schwierig. Benedikt leidet am Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom ADS, das sich in aggressiven Wutausbrüchen und massiven Konzentrationsschwächen äußert. Auch seine Geschwister zeigen ein ähnlich auffälliges Verhalten. Benedikt befindet sich daher in beiden Erhebungswellen in psychologischer Betreuung. Seine Kinderpsychologin attestiert, dass er auf der geistigen Entwicklungsstufe eines Dreijährigen verharren würde. Seine

stockende Entwicklung wird auch im Interview deutlich, dort wirkt er in vielerlei Hinsicht zurückgeblieben. Seine Familie bietet ihm keine Hilfe oder Stütze um die Traumatisierungen, die durch den körperlichen und psychischen Missbrauch durch den Lebensgefährten entstanden sind zu verarbeiten, seine stark überforderte Mutter schiebt stattdessen die Kindererziehung auf andere Sozialisationsinstanzen, vor allem zuerst auf den Kindergarten und später auf die Schule sowie auf Medien ab. Diese nehmen in Benedikts Alltag eine bedeutende Rolle ein und fungieren als Informationsquelle, Wegbegleiter und oft auch als einzige Freizeitbeschäftigung. Durch ihr eher inkonsequentes Medienerziehungsverhalten ist die Mutter nicht imstande, dem Sohn Orientierungshilfen bezüglich des Umgangs mit Medienangeboten zu bieten. Das Bild das die Mutter von sich und ihrer Familie im Interview zeichnet ist ein sehr verzerrtes, in dem Überforderung und damit einhergehende Unfähigkeit den Erziehungsaufgaben in ordentlicher Weise nachzukommen als bewusst und absichtlich so gewähltes Erziehungskonzept dargestellt werden. Sie kommuniziert offensichtlich eine verharmloste und geschönte Fassung des Familienlebens, das tatsächlich aber von vielen Konflikten und Problemen geprägt zu sein scheint, was sich durch die gesundheitliche und geistige Verfassung der Kinder zeigt.

Benedikt Holzner in der vierten Erhebungswelle

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

Es können hier nur die Aussagen von Frau Holzner herangezogen werden, die Perspektive von Benedikt (10 Jahre) fehlt somit. Es ist schwierig, den Wahrheitsgehalt der Aussagen, insbesondere was die Mediennutzung der Kinder und das Verhältnis der Familienmitglieder und die Veränderungen Benedikts betrifft, abzuschätzen. Da Frau Holzner aber schon in den Wellen zuvor eine starke Tendenz zum ‚Schönfärben‘ zeigte, müssen die Aussagen mit Vorsicht genossen und sicherlich an vielen Stellen relativiert werden.

Zwischen den Panelwellen zwei und drei hat sich bei Familie Holzner viel verändert. Mutter Heidi hat geheiratet und bewohnt mit ihrem neuen Mann nun eine 70m² Eigentumswohnung in der Stadt, die im Gegensatz zu den Vorerhebungen zwar vollgeräumt aber sauber und ordentlich wirkt. Die drei Kinder leben jedoch nicht mehr im gemeinsamen Haushalt, sie sind seit drei Jahren, also seit kurz nach dem Interview 2007, gemeinsam in einer betreuten Wohngemeinschaft untergebracht, da laut Heidi „[...] die Situation damals so war, dadurch dass i doch lang alloa war und beide Söhne ja des ADHS habn, also sprich der oane hoat des ADS und der ondere hod des ADHS, die Tochter is donn leider Gottes dann in die falschen Kreise kumma, mit die foischn Freind und des hod halt donn sehr an der Familienstimmung nachhern sehr genagt!“ (Frau Holzner, dritte Erhebungswelle) Die Situation war schließlich so dramatisch, dass der ältere Bruder Wolfgang kurz vor dem Schul- und Hortverweis stand. Noch immer sei die Konzentrationsschwäche bei Benedikt ein Thema, sagt die Mutter, so falle es ihm immer noch schwer, in der Schule stillzusitzen. Er nehme dort eine „Larifari-Haltung“ ein, besteche mit seinem Charme seine Lehrerin und brauche „ewig“ bei den Hausaufgaben, so die Mutter. Ansonsten vergleicht sie Benedikt mit einem sehr gescheiterten „Professor“, „(...) der is wie a Lexikon is der, also der is ja furchtbar!“ Der Tochter ginge es nun viel besser in der Schule. Sie habe eine Perspektive und den Wunsch, die Ausbildung zur Krankenschwester zu machen. Seit der Lösung der nicht ganz optimalen Wohnsituation ist die Familiensituation vor allem für die Mutter entspannter. Noch immer ist sie Teilzeit als

Arbeiterin berufstätig und verfügt gemeinsam mit ihrem neuen Ehepartner über ein monatliches Budget zwischen 1901 und 2200 Euro, Sozialhilfe kann sie damit nun nicht mehr beziehen. Ihr Mann arbeitet Vollzeit als Angestellter. Mit diesem verstehen sich die Kinder gut, wie Heidi erzählt: „...der Stiefvater jetzan hod eigentlich ah a guade Position eingnumma, der wird vollauf akzeptiert, wann wos ned mit mir besprochen werdn wui, gengans zu eam, also so wie du's da eigentlich vorstellen tust.“ (Frau Holzner, dritte Erhebungswelle) Er rede viel und gerne mit den Kindern, gebe sich als guter Zuhörer, schimpfe nicht und gebe gerne Ratschläge. Am Anfang testeten die drei Kinder seine Grenzen aus, diese Phase sei nun aber überwunden, so Heidi. Sie erzählt auch, dass sich Benedikt vom Christkind gewünscht habe, dass ihr Mann sein neuer Vater werden könne. Er bezeichne ihn auch als „besten Kumpel“. Benedikts leiblicher Vater hat inzwischen zwei Kinder gezeugt, über deren Fotos und Nachrichten sich Benedikt freue. Seitdem ein Betreuer der Kinder dem Vater deutlich ins Gewissen geredet hat, kommt dieser seine Kinder nun regelmäßig besuchen wenn sie daheim sind. Das Verhältnis zwischen beiden ist laut Mutter mittlerweile als „gut“ zu bezeichnen.

Kontakt zur Mutter haben Benedikt und seine Geschwister, nun da sie in einem Heim sind, jedes zweite Wochenende, wenn sie nach Hause fahren dürfen. Einmal pro Woche dürfen sie auch mit den Eltern telefonieren, Geburtstage oder andere Sonderfälle ausgenommen. Das Familienklima scheint sich durch die drastische Lösung der permanenten Konfliktsituation gebessert zu haben, aus den Erzählungen der Mutter geht hervor, dass die Kinder nun gelernt haben Probleme ohne Aggressionen zu lösen und dass die Gesamtsituation harmonievoller geworden sei, nun da die Mutter scheinbar nicht mehr ob ihrer eigenen Überforderung selbst ständig in aggressives Verhalten verfällt.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

Stellvertretend für Benedikt schildert Frau Holzner den Tagesablauf der Kinder in der betreuten Wohneinrichtung, der offenbar streng geregelt ist: Nach dem gemeinsamen Frühstück geht es zu Fuß zur Schule, welche bis Mittag dauert, danach nehmen die Kinder gemeinsam das Mittagessen ein, bevor sie sich ihren Hausaufgaben widmen und ihrem Freizeitprogramm nachgehen oder mit einem Psychologen arbeiten. Um 19 Uhr ist Bettzeit. Zur Stärkung der Alltagsstruktur gibt es fixe Regeln im Tagesablauf in dem jeder seine Aufgaben hat, die diskutiert werden und in einem Plan festgehalten sind. Benedikt beschäftige sich in seiner Freizeit gerne draußen (Pfadfinder, Ski- und Langlaufen), ansonsten gehe er regelmäßig in den Chor, übe Judo, bastelt, spiele Gesellschaftsspiele, Olympia Winterspiele am Computer und sehe fern. Einen Fernseher gibt es erst seit kurzem im Gemeinschaftsraum der Einrichtung. Davor mussten die Kinder auf ihre Lieblingssendungen wie „Spongebob“, „Galileo“, „CSI Miami“ und Rosamunde Pilcher-Romanverfilmungen verzichten, berichtet Heidi. Die Fernsehzeit ist im Heim ebenfalls streng geregelt. Jedem Kind stehen 90 Fernsehminuten in der Woche zur Verfügung. Zudem können die Kinder mit gutem Benehmen „Belohnungspunkte“ sammeln, die sie gegen bei schlechtem Benehmen entzogene Gegenstände eintauschen können, oder um sich zum Beispiel die Fußball-WM länger ansehen zu dürfen. Benedikt sehe sich gerne jede Nacht seine 30-minütige Lieblingssendung „Zack und Cody“ auf „SuperRTL“ an. Filme können in der Bücherei ausgeliehen werden. Auch hier werde genau auf die Altersbegrenzung und auf den Inhalt geachtet. Weiters hat er Zugang zu einem Radio und einem Computer mit Internet, das man nur im Gemeinschaftsraum

zusammen mit Betreuern nutzen kann. Dort hängt eine Benutzerliste, in die man sich eintragen muss. Die Privatsphäre bei der Computernutzung sei gesichert, es sei zwar ein Betreuer anwesend, aber es werde den Kindern nicht direkt über die Schultern geschaut. Die Inhalte sind (auch bei Spielen) altersgemäß begrenzt, erzählt die Mutter: „Sie derfen sowieso nur die Seiten wo eana vorgebn san und da traut sich koana nämlich auf was anders geh, also des is da scho so eingespuilt. Na es is a offenes Internet, (...) des is der Gemeinschaftscomputer nämlich, der wo dran is kann hin geh, es kann ah jeder seine Spiele spuin des is ka Problem ned, oba wennst du des Internet missbrauchst, dann hast du a die Konsequenzen zum ziagn.“ (Frau Holzner, dritte Erhebungswelle) Bei Übertretung droht Heimfahrverbot, es werden strenge Kontrollen durchgeführt. So spielt Benedikt am Computer Spiele mit passender Altersbegrenzung. Missachtet er die Regeln, sind Verbote oder Einschränkungen der Freizeit oder im schlimmsten Fall Verweisung der Einrichtung die Folge. Wenn zum Beispiel das Radio bei zu später Stunde zu laut verwendet wird, wird es den Kindern entzogen. Nur durch das Sammeln von Bonuspunkten kann das Gerät wieder ausgelöst werden. Dies passiert Benedikt häufiger: „[...] der liebe Herr Benedikt kann sich leider nicht dran halten und muss dann nach neunzehn Uhr noch lauter drehn, dann gibt es einen Betreuer, der was dann über die Stiege geht, batsch ogesteckt, pffft, Radio weg! Pech ghoabt!“ (Frau Holzner, dritte Erhebungswelle) Aus seinen Fehlern lerne er anscheinend nicht, beklagt Frau Holzner: „Also er lernt halt nachhernd ned draus! Also er steigt imma wieda in dieselben Batschen eini, woas er scho gmoacht hat!“ Seinem älteren Bruder Wolfgang sei sogar schon einmal das ganze Zimmer ausgeräumt worden. An dieser Stelle gesteht sich Heidi ein, bei der Erziehung ihrer Kinder zu großzügig gewesen zu sein: „sicher es war mei Fehler ah dabei, weil i eana einfach zu vui gebn hoab, (...) die hobn dann vui materielle Sachn (...) kriagt, wann i ma irgendwo umdacht hoab, naja jetzt hoab i s a weng zu vui zammgstaucht, dann bin i scho wieder gangen und hob scho wieder was kauft. Und natürlich in die Jahre eini war des scho so a Rhythmus, und des is eana halt drinnen jetztan abdraht wordn, sie lernen‘ s einfach jetzand des ah, lernen des zum Schätzen wo du hast und wann‘ s des schätzen konnst, dann brauchst ned vui, (...) dann konnst mit ruhigem Gewissen a nachhernd positiv in die Zukunft geh. Und sie bringens ja so eigentlich auf‘ m Zukunftsweg, ja sog i, weil dann kann er a nachhernd sogn: guad jetzt hoab i nu mehr fünf Euro und jetzt spar i mir die fünf Euro‘, also sie werdn da nie mit‘ m Geld aussu schmeißen lernen, weil sie einfach drinnen so ans Minimum gesetzt werdn, dass sie einfach in der Lehr nachhernd dann einfach viel viel mehr Chancen hamd.“ (Frau Holzner, dritte Erhebungswelle) Zuhause bei der Mutter und ihrem neuen Mann sind die Kinder nun jedes zweite Wochenende und halten sich in der Freizeit vermeintlich meist draußen auf. Freizeitgestaltung im Freien spiele auch in der Schule/im Wohnheim eine wichtige Rolle: „[I]m Winter, da hamd die koa Zeit ned zum fernsehen, des kumma, die sand mit der Schul nur draußen! Die gengan Skifoahrn, Langlaufen, die hoabn die Berg vor, vor vor ahm, vor der Tür stehn nämlich, die sand vielleicht koanst soagn fuffzehn Kilometer vom Berg entfernt. Oiso da soag i, da interessiert s mi ois Erwachsenen a ned mehr fernsehen, weil da bi n i nu mehr draußen!“ Fernsehen dürfen die Kinder zuhause laut Mutter nicht mehr, wichtiger sei „...einfach dass ma miteinander was macht, da muas koa Fernseher ned laufen, da muas a koa Internet ned do sei, goar nixe.“ (Frau Holzner, dritte Erhebungswelle) Auch das Taschengeld sei nun geregelt. Gestaffelt nach Alter bekommt Benedikt nun sieben Euro pro Woche - mit diesem Geld spare er derzeit auf einen „Nintendo DS“. Aus dem Interview geht hervor, dass Frau Holzner

zu Hause einen Flachbildfernseher, ein Radio, einen Laptop mit Internet und ein Handy besitzt. Ein Handy bekomme Benedikt erst, wenn er in die Hauptschule wechselt und dann stünde es ihm nur für Notfälle zur Verfügung. Seine Geschwister hingegen besäßen schon je ein Mobiltelefon. Der Medienexperte in der Familie sei nun ihr neuer Mann, so Heidi. Für sie hätten Medien nach eigenen Aussagen keinen großen Stellenwert. Sie nutze diese als Informationsquelle (Wetterbericht, Salzburg Heute), zur Kommunikation (Internet, E-mail, „facebook“) und zur Unterhaltung (Radio, TV, Internet). Radio und Fernseher benütze sie regelmäßig jeden Tag, sie nütze diese aber nur kurz. Übersicht über die rezipierten Inhalte ihrer Kinder hat die Mutter bedingt durch die neue Wohnsituation nicht.

Familiäre Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Die familiäre Alltagswelt ist in diesem Fall schwer zu charakterisieren, da die Kinder nur alle zwei Wochen aus dem betreuten Wohnheim nach Hause kommen und nur dann von familiärem Alltag gesprochen werden kann. Der Alltag der Kinder vollzieht sich nun fernab der Mutter und deren neuem Ehemann und wird somit größtenteils von dem Leben in der Wohneinrichtung und von der Schule bestimmt.

Frau Holzner sagt, dass sie an den Wochenenden an denen die Kinder heimkommen viel gemeinsam unternehmen, sie achte dann auch darauf, dass die Kinder rausgehen und nicht vor dem Fernseher sitzen. Ob das der Wahrheit, oder eher Antworten entspricht die im Sinne der sozialer Erwünschtheit gegeben werden, kann nicht beurteilt werden.

a) Reglementierungen

In den ersten Erhebungswellen war Frau Holzners Erziehungsstil geprägt von Sanktionen und körperlicher Züchtigung, was vor allem deshalb erstaunt, da sie und ihre Kinder zuvor selbst Gewalterfahrungen gemacht haben. Mediation bzw. erklärende Worte für gewisse Regeln gab es nicht.

Verhalten allgemein und vor allem Mediennutzung wird nun in der Wohnanlage streng reglementiert, dies betrifft nicht nur die Nutzungsdauer/-zeit, sondern auch die Inhalte. Frau Holzner spricht zwar davon, dass es diese strengen Regeln auch schon gegeben hätte, als die Kinder noch bei ihr gewohnt haben, worauf es aber in den ersten beiden Erhebungswellen nicht wirklich Hinweise gab. In der Wohneinrichtung wird alles geregelt und überwacht, so können die Kinder auch nicht jederzeit mit den Eltern sprechen bzw. auch die Mutter nicht einfach anrufen und nach den Kindern verlangen.

b) (Medien-)Kompetenzvermittlung

An Benedikts Beispiel zeigt sich deutlich, welchen Einfluss familiäre Alltagswelten auf den Medienumgang haben können – bildeten Medien in den Vorerhebungen noch die zentrale Freizeitbeschäftigung des Kindes und dienten diese ihm als Anlaufstelle und Orientierungspunkt, so hat die Bedeutung von Medien in der neuen Lebenssituation offenbar drastisch abgenommen. Aufgrund strenger Regeln und genau geplanter Tagesabläufe haben die Kinder in den Wohneinrichtungen mittlerweile gelernt sich auch ohne Medien, vor allem ohne Fernseher, und mehr miteinander zu beschäftigen. Die Mediennutzung verläuft jetzt in einem deutlich überwachten Rahmen, in dem den Kindern auch mehr Hilfestellung im Umgang mit ihnen geleistet werden kann, als das in der eigenen Familie der Fall war. Somit ist auch davon auszugehen, dass sowohl allgemeine Kompetenzvermittlung, als auch

Medienkompetenzvermittlung in erster Linie durch die Schule und die Wohneinrichtung erfolgen und die Eltern dabei keine zentrale Rolle mehr einnehmen.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Auch hier wird an Benedikts Beispiel ganz besonders deutlich, welche Rolle unterschiedliche Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung eines Kindes spielen können. Die zentralen Aufgaben die Mutter Heidi der Familie als wichtigste Sozialisationsinstanz in den Interviews zuschreibt, konnte sie selbst nie erfüllen, die Kinder entwickelten Verhaltensstörungen (auch bedingt durch den Missbrauch durch den Ex-Lebensgefährten), legten auffälliges Verhalten an den Tag und zeigten eher negative Entwicklungen sowohl geistig und körperlich, als auch im Sozialverhalten und in der Schule. In den ersten Erhebungen maß Frau Holzner der Familie auf einer zehnstufigen Bedeutungsskala für die Entwicklung des Kindes einen Wert zwischen 8 und 9 zu und betonte die Wichtigkeit eines guten Familienumfeldes. Ihr eigenes Familienumfeld stellte sich jedoch als problematisch, konfliktträchtig und entwicklungshemmend dar. Für Benedikt spielen in den ersten Erhebungen daher Medien eine wichtige Rolle, er nutzt sie intensiv und oft, sie scheinen vielfach seine einzige Wissens- und Orientierungsquelle zu sein.

Es steht zu vermuten, dass diese Entwicklung nun da die Kinder aus dem hemmenden Familien- und Freundesumfeld herausgenommen wurden, eine Wende genommen hat. Die Erzieher und Betreuer in der Wohngemeinschaft übernehmen nun jene Aufgaben, denen im familiären Kontext nicht nachgekommen wurde, die Auffälligkeiten der Kinder entwickeln sich langsam zurück, wenn auch einige ‚Schäden‘ (Konzentrationsschwächen etc.) zurückbleiben werden. Unter einem von klaren Zielen geprägten Erziehungsstil in der betreuten Einrichtung bieten sich den Kindern nun neue Perspektiven und Möglichkeiten sich zu entwickeln, die ihnen in der Familie so nicht geboten werden konnten.

Einflüsse von Freunden, Peers und Schule können aus den Interviews nicht abgeleitet werden, einzig dass es vor allem früher im Umfeld der Tochter Freunde gab, die einen sehr negativen Einfluss ausübten bevor sie in die betreute Wohneinrichtung kam.

Fazit

Obwohl die Datenlage bei diesem Fallbeispiel dürftiger ist als bei anderen Beispielen aus dem Sample, lassen sich anhand des Falls Benedikt Holzner dennoch wertvolle Informationen für die Studie entnehmen. Auch wenn die Kinderaussagen im Jahr 2010 fehlen und 2012 gar kein Interview durchgeführt werden konnte, können trotzdem wichtige Entwicklungen der Familie aufgezeigt werden. Benedikt ist ein Kind, das aufgrund von Gewalterfahrungen und prekären Familienverhältnissen in seiner Entwicklung stark beeinträchtigt ist und Anzeichen geistiger und sozialer Deprivation erkennen lässt, seine Geschwister zeigen ähnliche Tendenzen. Eine Besserung der Probleme tritt erst ein, als die Kinder von der Familie weg und in eine betreute Wohneinrichtung kommen, wo sie mit einem viel strenger strukturierten und reglementierten Alltag konfrontiert sind, als das zu Hause der Fall war. Die Erziehungsaufgaben wurden von Frau Holzner meist an andere Instanzen, darunter auch an Medien abgeschoben, die für Benedikt wichtige Informations- und Orientierungsquellen darstellten. Über die Wellen hinweg äußerte Frau Holzner oft Vorstellungen darüber, wie ideale Erziehung auszusehen habe, kann ihren eigenen Idealen aber nicht gerecht werden, was nicht zuletzt daran liegen mag, dass die Mutter vor allem in den ersten beiden Erhebungen mit der eigenen Situation

massiv überfordert ist. Diese Überforderung entlud sie ihrerseits wieder an ihren Kindern und begegnete ihnen mit Aggression, Unbeherrschtheit und auch tagelanger Nichtbeachtung. In der dritten Erhebungswelle erfährt Frau Holzner einen geringfügigen sozialen Aufstieg, als sie ihren neuen Partner heiratet und mit ihm in eine neue Wohngegend zieht. Es scheinen zumindest ein paar der früheren Sorgen weg zu sein, Grund zur Überforderung vor allem im Erziehungsbereich gibt es logischerweise durch den Aufenthalt der Kinder in der Wohneinrichtung nicht mehr. Über Benedikts weitere Entwicklung abseits der Familie können keine konkreten Aussagen getroffen werden, schenkt man den Aussagen der Mutter Glauben, hat sie sich jedoch verbessert, wenngleich davon auszugehen ist, dass Benedikt das große Entwicklungsdefizit und die (psychischen und physischen) Folgen von körperlicher Misshandlung und mangelnder liebevoller Zuwendung durch die Familie nicht oder nur schwer aufholen können wird.

4.2.6 Fallbeispiel Timo Landinger: Medien dienen als Zufluchtsort vor familialen Problemen

Rückblick auf die ersten drei Erhebungswellen

Timo Landinger (6, 7 bzw. 11 Jahre) ist das jüngste von sechs Kindern in einer Familie, die von ständigen privaten Krisen und finanziellen Problemen gezeichnet ist. Die Eltern von Timo sind über die ersten drei Erhebungswellen hinweg immer wieder arbeitslos oder befinden sich in prekären Arbeitsverhältnissen; ihre Familiensituation ist instabil. So lebt der Vater zu Beginn der Erhebung nicht permanent bei der Familie sondern hat auch noch eine Wohnung in einer anderen Stadt. Schon in den ersten beiden Erhebungen wird Timo von den Eltern, die mit ihrer eigenen schwierigen Situation überfordert sind, vernachlässigt. Daran ändert auch eine therapeutische Familienbetreuung die die Familie 2007 besucht nichts. Aus unbekanntem Gründen eskaliert die Situation in der Familie 2010 und die Mutter flüchtet mit drei ihrer Kinder, darunter auch Timo, in ein Frauenhaus. Aufgrund der beengten Situation im Frauenhaus gibt es häufig Streit, die Mutter ist überfordert und hat keine Nerven für die Kinder, sie schlägt sie, tritt sie und beschimpft sie. Das Interview findet an einem öffentlichen Ort statt, da Frau Landinger ein Treffen im Frauenhaus unangenehm ist. Timo ist für sein Alter (damals 11 Jahre) in seiner Entwicklung weit zurück, kann kaum richtig sprechen, lesen oder schreiben und ist zudem übergewichtig. Er wurde zwischen den Wellen aus der Sonderschule verwiesen, bekam eine Zeitlang daheim Unterricht und wurde dann schließlich aufgrund seiner ADHS-Erkrankung in eine Kinderpsychiatrie überwiesen. Gegen seine psychischen Probleme wird Timo medikamentös behandelt. Die Gewalt, die Timo selbst erfährt, gibt er auch an andere weiter, er tritt selbst brutal und gleichzeitig wieder verängstigt auf und hat Panikattacken. Timo sucht daher schon früh Beschäftigung und Zuflucht in Medien, vor allem im Fernsehen und in Computerspielen, die ihm die Plattform für Machtphantasien bieten – wohl um der im Alltag erfahrenen Ohnmacht zu entkommen. Kämpfen, sich behaupten und Erfolg haben ziehen sich als Hauptmotive durch seine Medien- und vor allem Computerspielnutzung. So wünscht er sich in der zweiten Erhebung ein Pokémon zu sein, um seiner Familie und seinen Mitschülern Furcht einzuflößen, damit sie ihn einmal ernst nehmen. Auch Merchandise Produkte spielen für ihn eine wichtige Rolle.

Timo Landinger in der vierten Erhebungswelle

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

Beim letzten Interview in der vierten Erhebungswelle sind beide Eltern anwesend, es gestaltet sich oft schwierig, konkrete Informationen oder Antworten auf Fragen herauszufiltern, da der Vater (46) oft sehr durcheinander, zusammenhangslos und unpräzise antwortet. Seit der dritten Erhebung hat sich einiges in der Familie geändert. Timos Mutter (51) ist mit ihren Kindern wieder aus dem Frauenhaus aus- und zu ihrem Lebensgefährten zurückgezogen, alle wohnen nun zusammen in einem Haus auf dem Land, das die Familie offenbar gekauft hat – die Finanzierung dieses Kaufes bleibt unklar. Nach dem Umzug ist die Mutter zwar mit der Wohnsituation und -region ganz zufrieden, sie vermisst aber, so betont sie, die Berge aus ihrem Heimatbundesland. Beide Elternteile sind zum Zeitpunkt der Erhebung beschäftigungslos, es leben nur mehr zwei Kinder im Haus, eines davon ist Timo (12), der aber die Woche über in einem Internat ist. Das Haus ist alt, ebenso die Einrichtung, es ist auch nicht sauber sondern sehr unordentlich. Timos Mutter befindet sich aufgrund psychischer Probleme auf Kur, allerdings nur während der Woche; sein Vater bringt die Mutter sonntagabends dort hin und holt sie freitagnachmittags wieder ab. Er befindet sich ebenfalls wegen psychischer Probleme im Krankenstand.

Timo habe sich laut Vater in der neuen Schule gut eingewöhnt, es passe alles, der Junge sei nun schon viel „sozialer“ und wenn alles gut weiterlaufe, dann könne er Ende des Schuljahres in die nächste „Abteilung aufsteigen“. Timo besucht mit 12 Jahren in der Einrichtung das Äquivalent der vierten Klasse Volksschule, da ihm zwei Schuljahre fehlen (die Zeit nach dem Verweis von der Sonderschule und die Zeit nach dem Frauenhaus in der ihn die Eltern nicht mehr für die Schule angemeldet hatten). Gegen seine ADHS-Erkrankung und andere psychische Probleme bekam Timo zeitweise schon sechs verschiedene Medikamente, unter der ärztlichen und psychologischen Betreuung im Internat hat sich die Einnahme nun auf ein Medikament verringert, das er dreimal täglich verabreicht bekommt. Timos Mutter meint, dass er dadurch nun auch wieder abgenommen habe und nicht mehr so müde sei, die vielen Tabletten hätten den Körper des Kindes also offensichtlich zusätzlich belastet.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(-angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

Da der Familie aufgrund der Autofahrten an den Wochenenden nicht viel Zeit für Unternehmungen bleibt, wird von den Eltern hauptsächlich der Fernseher zur Entspannung genutzt: „Des san eigentlich die Tätigkeiten, was wir dann machen. Wir dan fernsehschaun und ois mögliche, es is nur Entspannungsphasen, was da drin im Fernseh spuit.“ (Timos Vater, vierte Erhebungswelle) Die Familie sähe sich dann auch Wissenssendungen auf „zdf.info“ an, aber genauso „Idiotensendungen“ (gemeint sind damit Sitcoms wie „Scrubs“, „How i met your mother“, „Simpsons“ etc.) - darunter fallen vermutlich auch die Lieblingssendungen der Mutter wie „Anna und die Liebe“ oder diverse Gerichtssendungen - und Sportsendungen zur Entspannung

Über die gemeinsame Mediennutzung können aber generell nicht viele Informationen gesammelt werden, da die Familie während der Woche getrennt lebt und auch die individuelle Mediennutzung von Mutter und Timo durch die äußeren Rahmenbedingungen in den jeweiligen Einrichtungen bestimmt wird. So gibt es im Kurzentrum der Mutter nur einen

Fernseher im Gemeinschaftsraum, es bleibt meistens nur die Nutzung von Radio, CDs und dem „Gameboy“ individuell bestimmt. Zu Hause gibt es zahlreiche Mediengeräte, mehrere Computer, Laptops und „Playstations“ (2 und 3) und für jedes Familienmitglied einen eigenen Fernseher – auf eine genaue Anzahl kommen die Eltern beim gemeinsamen Durchzählen aber nicht.

Bevor Timo ein halbes Jahr vor dem letzten Interview in das Internat kam, war er zu Hause. In der Zeit hätte er laut Eltern am liebsten den ganzen Tag nur mit Computerspielen verbracht:

Interviewerin: Und äh das Jahr, wo er daheim war, womit hat er so am liebsten seine Zeit verbracht, also Lesen war's nicht?

Frau Landinger: Also, wenn man lassen hätt, dann am liebsten Computer nur Computer.

Interviewerin: Hm hm ja.

Frau Landinger: Computer und „Playstation“. (Frau Landinger, vierte Erhebung)

Auch Timo bestätigt, dass Computer und „Playstation“ auch heute noch seine Freizeitgestaltung prägen:

Interviewer: Wenn du am Wochenende daheim bist, was machst du dann immer so?

Timo: Spuilm!

Interviewer: Nur spielen? Sonst gar nix?

Timo: Sonst goar nix. (Timo Landinger, vierte Erhebungswelle)

Sein Vater bezeichnet Computerspiele als „Timos Welt“ und dass er ihm die auch nicht wegnehmen wolle; das wäre „ein zu großer Schock“ gewesen, da er quasi sein Selbstbewusstsein aus den Spielen ziehe und darin zu sich selbst finde: „Oba grundsätzlich, die „Playstation“, der Computer, des war des Wichtigste in seinem Leben, weil er do in seinem Bereich si selber gefunden hat.“ (Timos Vater, vierte Erhebungswelle) Die Spiele bekommt Timo vom Vater. Timo beginnt auch während des Interviews auf der Playstation zu spielen, es läuft sein Lieblingsspiel zur Serie „Star Wars“. Timo bezeichnet sich selbst als guten Spieler, vor allem im Flugkampf. Entgegen seiner eigenen Einschätzung wird Timo aber während des Spiels mehrmals abgeschossen und schafft das Level erst nach vielen Anläufen, obwohl die Gegner eigentlich, so die Beobachtung des Interviewers, leicht zu besiegen gewesen seien. Timo bleibt von seinem Misserfolg aber unbeeindruckt. Im Spiel taucht er in „seine Welt“ ein und fühlt sich als ausgezeichneten Spieler. Auf die Frage, was er tun würde, wenn er 100,- € bekäme, antwortet Timo nur, dass er sich davon Spiele kaufen würde. Außerdem interessiert sich Timo für das Online-Spiel „World of Warcraft“, das habe er aber im Internet noch nicht finden können – eine kaum nachvollziehbare Aussage. Timo bekräftigt seine Spielleidenschaft noch. Selbst wenn er ein Handy hätte, sagt Timo, würde er dies nur zum Spielen verwenden.

Eigene Mediengeräte darf Timo im Heim abgesehen von einem Radio nicht besitzen – Computer und Fernseher sind dort verboten. Laut Aussagen der Eltern spielt Timo am liebsten „geistige“ Spiele und sehr kindliche Jump'n'Run -Spiele bei denen er herum hüpfen müsse, oder Autorennen, die er dann manchmal auch mit dem Vater spielen würde.

Gewaltspiele, schon 2010 seine große Leidenschaft, spiele Timo, so seine Mutter, nach wie vor gerne, sie lasse das aber nicht immer zu. Timo erklärt im Interview, dass ihm die von den Eltern genannten Kinderspiele (Jump'n'Run -Spiele) keinen Spaß mehr machen würden, er interessiert sich offenbar schon mehr für Spiele für Ältere.

Auch Timos Mutter spielt gerne „Gameboy“; das sei ihr Ritual vor dem Schlafengehen, sie bevorzuge aber einfache Spiele, bei denen sie zwar denken müsse, die aber auch nicht zu kompliziert sind: „Ois andere is mir zu kompliziert. Is des gleiche beim Computer, die wie heißen die die „Sims“ und „Die Siedler“ und des Zeig, des moag i a ned, weil's mir zu kompliziert is mit dem Aufbau und oah.“ (Frau Landinger, vierte Erhebungswelle)

Bücher lese der Junge nicht, sagt sein Vater, die seien ihm zu wenig lebhaft, die virtuellen Welten des Computers seien da schon spannender: „Des interessiert ihn oafach ned, es is an Büchern halt sehr wenig Lebhaftes drin, a wenn ma si einliest, scho lebhaftes Bücher gibt, oba des san gegen a virtuelles Bild natürlich komplett was andres.“ (Timos Vater, vierte Erhebungswelle) Computerspiele seien daher auch das Einzige, was sich der Junge zu Weihnachten oder zu anderen Gelegenheiten wünsche.

Fernsehen kann Timo daheim am eigenen Gerät in seinem Zimmer völlig unbeaufsichtigt und offenbar unreglementiert, die Einschätzung seiner Fernsehnutzung lautet:

Interviewer: Und wie viel schaust du am Tag so ungefähr?

Timo: Pffftttt, ... ned so oft.

Interviewer: So ungefähr.

Timo: ..Hmmm, am Tag glaub ich, schau ich so um die sechs paar Stund. (Timo Landinger, vierte Erhebungswelle).

Eine geschätzte Nutzung von sechs Stunden pro Tag, auf die er aufgrund der Reglementierung im Internat nur kommen kann, wenn er am Wochenende daheim ist, scheint für ihn nicht viel zu sein. Zu seinen Lieblingssendungen zählt die Animationsserie „Star Wars – The Clone Wars“, davon besitzt er auch das Computerspiel. Timo sieht nach seinen Aussagen immer allein fern; eine gemeinsame Fernsehrezeption gebe es in seiner Familie nicht. Im Haushalt der Landingers findet sich keine Zeitung – aus Zeitgründen, wie die Eltern sagen, – sie kaufen sich interessensbezogen hin und wieder Zeitschriften, z. B. „Häkelzeitschriften“ oder die „Autobild“.

Familiale Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Timos Leben in der Familie ist trist – er sagt, dass ihn niemand liebe, „nicht einmal die Katze“. Seine Familie unternimmt nichts gemeinsam. Timo wünscht sich das zwar sehr, die Eltern vertrösten ihn jedoch immer nur. Gerechtfertigt wird das dadurch, dass die Wochenenden mit Autofahrten ausgefüllt seien und neben alltäglichen Erledigungen kaum Zeit für andere Unternehmungen bliebe: „Wir unternemma momentan ned übertrieben vui, weil mia am Freitag und Samstag, also mia fahrn da fast fünfhundert Kilometer hin und her, also jetzt auf die zwa Toag verteilt vierhundredsiebzg oda woas, und da spuit halt des ganze momentan oa, dass die ganze Familie eigentlich wieda zam kimmt, und mehr is momentan oafach ned drinnan“ (Timos Vater, vierte Erhebungswelle).

Timos Eltern betonen beide, dass Timo ihnen immer alles erzähle, auch wenn es in der Schule Probleme gebe; er habe am Wochenende auch das Bedürfnis, über die Aktivitäten im Internat

zu berichten. Aus Timos Perspektive zeigt sich aber ein anderes Bild. So mag es sein, dass er das Bedürfnis hat, aber seine Eltern scheinen kein großes Interesse an dem zu haben, was Timo erlebt. Ihm gefällt es gar nicht, dass die Familie nichts mehr gemeinsam unternimmt, er würde gerne etwas mit ihnen gemeinsam erleben, Ausflüge unternehmen etc., z. B. irgendwohin fahren, wo man Brot backen könne; so etwas würde er gerne einmal machen. Auch seine Geschwister unternähmen nichts mit ihm und hätten keine Zeit für ihn. Timo verbringt nach eigenen Angaben am Wochenende niemals Zeit draußen, er betreibe auch keinen Sport, lediglich hin und wieder Hanteln heben. Im Internat wird neben der schulischen Erziehung viel pädagogische Arbeit geleistet, so erzählen die Eltern von zahlreichen Aktivitäten wie unter anderem dem therapeutischen Voltigieren (Anmerkung: Gymnastik auf Pferden), die Eltern nehmen das als Begründung dafür, dass sie am Wochenende nicht viel mit dem Jungen unternehmen; sie betonen, dies sei die Zeit, in der er einmal seine Ruhe haben solle.

a) Reglementierungen

Als Ausgleich zum stark reglementierten Leben im Internat lassen seine Eltern Timo am Wochenende viel Freiraum in seiner Freizeitgestaltung, dies könne, sagen sie im Interview, „natürlich“ auch zu übermäßigem Medienkonsum führe:

Interviewerin: Ja, ja, und wie zeigt sich das dann bei ihm, also wie nützt er die Freiheiten so?

Timos Vater: Die Freiheiten nützt er dahingehend, wenn ma ihn durchspuin lasse, dass er die zwoa Toag a durchspuit, oba selbstverständlich schau ma auf Essen, dass er was trinkt, also des ganze Programm läuft natürlich ois mit, oba dass des ois funktioniert, also des muas ma scho ois machen.“ (Timos Vater, vierte Erhebungswelle).

Einzig die Internetnutzung verbieten die Eltern ihrem Sohn, der älteren Schwester erlauben sie dies aber. Sein Computer besitze auch keinen Internetzugang, und das Passwort für den Internetzugang am Eltern-PC kenne er nicht, somit sind auch Social Network Plattformen wie „facebook“ tabu, es würden dort zu viele Gefahren für den Jungen lauern: „Es wird dann un...unfassbar des Ganze, und des koan ma, des is ja unkontrollierbar, es is ja bei ihr [Anmerkung: bei der Tochter] scho die Gefahr, also des ab und zu was druckt, was ned drucken sollt, und dann bist irgendwo drin, und des koans gar ned überblicken, des überblick i ja a ned, des is, des is ja eben des Großartige vom Netz. (Timos Vater, vierte Erhebungswelle). Tatsächlich zeigt sich im Kinderinterview, dass Timo kein Wissen über Plattformen wie „facebook“ und andere Plattformen hat und diese nicht nutzt. Gerne würde er aber Spiele auf einer holländischen Spieleplattform spielen. Timo selbst sagt, dass er das Internet gerne und viel nutzen würde, dass das aber nicht ginge:

Interviewer: Okay und gibt's Internetanschluss auch?

Timo: Aber theoretische ... äh na leider ned! Leida!!!

Interviewer: Okay.

Timo: Sonst warat i die ganze Zeit im Internet! (Timo Landinger, vierte Erhebungswelle)

Der Junge kennt die Einwände der Eltern, warum er das Internet nicht nutzen darf, findet das aber „deppat“, gerne würde er im Internet Kampfspiele (Shooter-Spiele) nutzen. Die Internetnutzung der älteren Tochter wird nicht überwacht oder reglementiert, der Vater

vertraut ihr; und Fehler, so der Vater, würden „nun mal einfach auch passieren“. Generell gibt es offenbar keine fixen Regeln zur Mediennutzung, und wenn, dann wird eher situativ und immer auf andere Weise eingegriffen. Von Gewaltspielen auf Computer oder „Playstation“ halten die Eltern nichts, ein richtiges Verbot scheint es aber nicht zu geben. Dennoch sagt der Vater, dass sie schon versuchen würden, dem Jungen Regeln zu erklären und Begründungen für solche Entscheidungen zu geben – Aussagen, die im Widerspruch zu anderen Aussagen im Interview stehen.

Im Internat ist der gesamte Tagesablauf und vor allem die Mediennutzung hingegen streng strukturiert und reglementiert, es gibt zwar gemeinsame Videoabende oder auch Kinobesuche, sonst dürfen Medien aber nur eine halbe Stunde täglich – und dies abhängig vom Verhalten der Kinder – genutzt werden. Gewalthaltige Inhalte sind verboten, daher sehe sich Timo, wenn er das Internet nutzen darf, auf „YouTube“ nur „witzige Fun-Videos“ an. Belohnungen oder Bestrafungen gebe es laut Eltern von ihrer Seite aus nicht, da das unter der Woche schon im Heim gemacht werde, hin und wieder setzten sie aber ein „Playstation“-Verbot.

b) (Medien-)Kompetenzvermittlung

Timo mangelte es in den vorherigen Erhebungsphasen deutlich an Medienkompetenz, so hatte er Probleme beim Unterscheiden von realen und fiktiven Inhalten im Fernsehen und flüchtete sich gern in Scheinwelten, die er oft auch in die reale Welt hinein verlängerte. Laut Vater wäre er durch die Erziehung im Internat nun in der Lage, auch noch eine „weitere Ebene“ zu erkennen und zu sehen, dass es neben der Scheinwelt, in die er sich oft geflüchtet habe, auch noch eine Realität gibt. Timos Eltern verwehren ihrem Sohn wegen seines kognitiven Entwicklungsstandes den Zugang zum Internet. Sie befürchten, dass er dort wieder Realität und Fantasiewelt verwechsle und verbieten ihm daher die Nutzung. Anleitung bzw. Nutzung des Internets unter ihrer Aufsicht oder Aufklärung über Gefahren des Internets findet nicht statt.

Timos Eltern mangelt es selbst an der notwendigen Medienkompetenz, um ihren Sohn zu unterstützen: So gibt Timos Vater zu, das Internet selbst nicht zu überblicken; seine Mutter scheut vor komplexen Inhalten zurück. Hin und wieder kauft sich die Mutter zwar Computerzeitschriften, um sich Tipps für die Bedienung von Programmen wie „Excel“ oder „Paint“ und Hilfe bei Fehlermeldungen zu holen. Sie setzt sich mit Medien offenbar noch am meisten von allen Familienmitgliedern damit auseinander. Wenn es um das Internet geht, holt sich ihr Lebensgefährte dann jedoch eher Rat und Hilfe von Timos Schwester. Er selbst kann ihr allerdings nicht helfen. Es zeigt sich eine deutliche Kluft zwischen der Tochter als ‚digital native‘ und dem Vater als relativ unerfahrenem Nutzer, der mit der Technik nicht vertraut ist. Für die Nutzung englischer Inhalte im Netz hat die Familie ein Übersetzungsprogramm am Computer, da Suchmaschinen schnell auf englische Seiten führen, wie sie erzählen.

Während Timo zu Hause war und auf seinen Platz im Internat wartete, versuchten die Eltern, ihn ein wenig zu unterrichten und vor allem zum Lesen zu bringen, im Gespräch lassen sie aber durchblicken, dabei selbst schnell an die Grenzen ihrer eigenen Kompetenzen gestoßen zu sein.

Auch Timos Medienkompetenz scheint offenbar noch immer nicht sehr weit reichend, in den Videospielen ist er nur mäßig erfolgreich, welche Inhalte er auf „YouTube“ sieht, kann er

nicht beschreiben und seine Angaben dazu sind kaum nachzuvollziehen – so habe er im Internet Seiten über Krieg gesehen, die er grausig gefunden habe, weil dort Menschen gestorben seien. Aber Kriegsspiele für den Computer findet Timo „toll“, gerade weil man da Leute „killen“ könne – ein Zeichen, dass er mittlerweile ansatzweise über Genrekompetenz verfügt. Timo würde auch gerne im Internet Spieleseiten für Erwachsene finden, hätte das auch schon versucht, aber er ärgert sich immer wieder darüber, keinen Erfolg zu haben – seine Internetkenntnisse sind offenbar sehr limitiert. Timo kann auch nicht sicher sagen, welche Inhalte im Fernsehen wahr/echt sind, er meint, dass Berichte über Kriege (pauschal) nicht wahr seien und er denen nicht glaube, seine Aussagen zum Thema Krieg sind hier widersprüchlich. Der Vater sieht im Internet viele Gefahren, unter anderem, dass man irgendwelche Verträge abschließen könnte, das alles sehr unüberschaubar sei und man sich leicht zu Dingen verleiten lasse, weil es so viele Möglichkeiten gebe, „wo alles intelligente Leute dahinterstecken, die sich das ausdenken“ – was er damit genau meint, wird nicht ganz klar und auch nicht, was er unternimmt, um seinen Sohn über diese Gefahren aufzuklären.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Timos kognitiver Entwicklungsstand scheint noch immer nicht dem anderer Jungen in seinem Alter zu entsprechen. Verglichen mit anderen Jungen des Erhebungssamples zeigen sich insbesondere seine großen Schwierigkeiten sich zu artikulieren, seine Aussprache ist oft undeutlich und auch Räumlichkeit zu erfassen bzw. zu beschreiben und sich auf Fragen zu konzentrieren. Er weiß nicht, in welche Klasse er im Moment geht, er meint, es sei die fünfte, ist sich dann aber nicht sicher, ob das stimmt. Das Führen des Interviews erfordert viel Fingerspitzengefühl und Interpretationsarbeit, seine Aussagen sind schwer nachvollziehbar. Die Einstellungen und den „Trial-Modus“ in einem Computerspiel erklärt er wie folgt: „Außer du spuist im ... mhm, wie heißt des ... Geplänkl, da kannst die Zelln so verändern, ähm mech du bist ... Nummer eins, von der Zahl her, und auf einmal, ich hätt so gern an zweiten Kumpel oder so, dann musst nur bei die Zahlen so hingehn mit der Maus, und da ah, da ham ma Zelln, dann kannst draufklicken und auf einmal ... san die Zelln verändert, und wennst dann auf dunkel machst, ist' Spielfeld, ne wart ... ja, dunkel glaub ich, war des halt, so dass die Welt genauso wie der Bildschirm da grad aus.... schwarz ausschaut nur halt, dass da da a helles Licht hast ...“ (Timo Landinger, vierte Erhebungswelle).

Deutlich wird dabei aber, dass sich Timo einen Spielkameraden wünscht, der ihn unterstützt und vielleicht sogar an die Hand nimmt. Denn seine Familie bietet ihm nicht viel Halt, Timo fühlt sich isoliert und ungeliebt:

Interviewer: Und jetzt würdest du gern mehr Zeit mit Mama und Papa äh verbringen, ähm, kannst du mit denen, wenn du Probleme hast, zu denen kommen, mit ihnen drüber reden?

Timo: (spielt konzentriert, keine Reaktion) ---

Interviewer: Oder ist des schwierig?

Timo: (...) hmmm schwierig.

Interviewer: Schwierig. Und warum?

Timo: Weil niem, mit mir redn. Ja was moch ma. Weils mi gar ned mögens sie ned...

Interviewer: Die mögen dich nicht?

Timo: Mhm (nickt) find i ned. (Timo Landinger, vierte Erhebungswelle)

Obwohl er seine Eltern und Geschwister mag, hat Timo das Gefühl, dass sie ihn umgekehrt nicht mögen, er glaube ihnen auch nicht, wenn sie ihm das Gegenteil versichern. Das Gefühl ungeliebt zu sein bezieht Timo sogar auf seine Beziehung zu den Haustieren: „Die Hasn megn mi ned, und die Katzn sowieso ned.“

Die Schule bzw. das Internat, das Timo besucht, hält sein Vater für wichtig, weil Timo dort Sozialkontakte aufbauen könne, die Schule habe einen positiven Einfluss auf ihn, er sei seit er dort ist auch wieder offener und körperlich beweglicher geworden. Timos Vater gibt aber zu bedenken, dass man nicht vergessen dürfe, dass die anderen Kinder dort „teilweise sehr schwere Fälle wären“, die große Probleme mit sich selbst hätten und es daher schwierig für Timo sei, Freundschaften aufzubauen. Sein Vater geht dennoch davon aus, dass Timo dort Freundschaften hat. Jedes Kind hat in der Einrichtung einen eigenen Pfleger, so nennt der Vater auch die Pfleger als Timos Bezugspersonen. Timo bestätigt das, er bezeichnet einen seiner Therapeuten als Bezugsperson, spricht dann aber wieder davon, niemanden zu haben, dem er vertraue. Auch Vorbilder habe er keine, weder aus dem echten Leben, noch aus den Medien, er hat auch keinen Berufswunsch. Auf die Frage nach Timos Vorbildern fallen dem Vater nur die Helden aus den diversen Computerspielen ein. Auch was den Berufswunsch angeht, vermögen sich die Eltern nichts vorzustellen, was Timo gefallen könnte. Seine Schwester meint im Interview, dass ihr Bruder vor Kurzem davon gesprochen habe, Schauspieler werden zu wollen – der Vater findet, dass das auch ganz gut passen könnte, da der Junge auch im Internat in der Therapie „schauspielern“ müsse und ihm das gut tue. Am ehesten ließen sich noch zwei Figuren aus „Pokémon“ als Vorbilder nennen, von denen er gegen Ende des Interviews spricht, die zwei seien stark, das finde er cool.

Freunde in der Nachbarschaft hätte Timo laut Eltern keine. Es scheint, als habe es da immer wieder Probleme mit Timos Aggressivität gegeben. Das bestätigt Timo selbst:

Interviewer: Okay. Und was machst du da?

Timo: Sachn zerstörn, wobei is jetzt seltn oder wen schlag.

Interviewer: Warum schlägst du jemanden?

Timo: Wenns mi beschimpfn dann schon.

Interviewer: Okay und warum beschimpfen die dich?

Timo: Weils mi ned magn. (Timo Landinger, vierte Erhebungswelle)

Timo berichtet aber auch davon, dass es sogar im Heim oft zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und anderen komme. Er betont immer wieder, keine Freunde zu haben und sich auch mit den Mitschülern nicht zu verstehen, da auch diese ihn nicht mögen:

Interviewer: Aber warum, warum verstehst du dich nicht mit denen?

Timo: Weil die mi ned megn. (Timo Landinger, vierte Erhebungswelle)

Fazit

Timos Schicksal ist bedrückend – als jüngstes Kind in einer sozial benachteiligten Großfamilie wird er mit schwerwiegenden Problemen konfrontiert. Schon von klein auf wird Timo vernachlässigt, seine Bedürfnisse werden nicht gehört oder nicht ernst genommen; es mangelt ihm in der Familie an Zuwendung und Fürsorge. Seine Eltern, die neben finanziellen auch mit privaten und psychischen Problemen zu kämpfen haben, sind nicht in der Lage, Timo ausreichend zu versorgen und auf ihn einzugehen. Mit der eigenen Lage maßlos

überfordert geben sie ihre eigenen Probleme an die Kinder weiter. Dies bekommt vor allem Timo zu spüren. Er hatte sehr unter der Eskalation im Jahr 2010 zu leiden, als sich die Familie aus unbekannter Ursache trennte, und Timo einige Zeit mit seiner Mutter in einem Frauenhaus verbringen musste. Seine kognitive und emotional-affektive Entwicklung leidet in allen Erhebungswellen unter den vielen Problemen in der Familie. Timo ist in seiner Entwicklung gehemmt; lange erhält er keine entsprechende Förderung, sondern wird hin- und hergereicht und schließlich zu Hause von seinen Eltern unterrichtet, die nicht über die notwendigen Kompetenzen verfügen, um ihren Sohn adäquat zu betreuen. Timo flüchtet sich im Laufe der Erhebung immer mehr in Medienwelten. Dies erscheint vor allem deshalb problematisch, weil das Kind eben nicht über genug Kompetenz verfügt, um mit Medien reflektiert umzugehen. Ihm gelingt es kaum, zwischen Realität und Medienrealität zu unterscheiden – in Medienwelten fühlt er sich aber wohl. Allen voran flüchtet sich Timo in Kampfspiele am Computer, in denen er sich Ermächtigungsfantasien hingibt, kleine Erfolge verbuchen kann und Anerkennung spürt, die ihm sonst verwehrt bleibt. Außerdem dreht sich bei ihm vieles um das Thema Respekt und Aufmerksamkeit verschaffen. So gefielen ihm früher die „Pokémon“ aus der gleichnamigen Serie, die stark sind und kämpfen können, und auch aktuell dominieren die Themen Kämpfen und Kraft seine Medienrezeption. Timo sehnt sich nach der Aufmerksamkeit seiner Eltern, die ihm diese aber kaum zuteil werden lassen – ihr Desinteresse am Sohn rechtfertigen sie damit, ihm am Wochenende Ruhe gönnen zu wollen. Seine übermäßige Mediennutzung kritisieren sie zwar. Da Timo vor dem Computer aber ruhig gestellt ist, stören sich die Eltern nicht weiter daran. Das einzige worüber Timo in der sehr schwierigen Interviewsituation wirklich klare und bestimmte Aussagen machen kann, ist der Mangel an Liebe und Sympathie, den er in der Familie erfährt – mit seinen 12 Jahren hat Timo das Gefühl, dass ihn niemand liebt, weder seine Eltern, noch die Haustiere. Seine täglich Leere sucht Timo mit Medienkonsum zu füllen. Nicht die Mediennutzung allein scheint bei Timo das schwerwiegende Problem zu sein. Vielmehr scheinen die Ursache für Timos Verhalten und seine großen psychischen Nöte in der Lebensführung der Familie zu liegen.

4.2.7 Fallbeispiel Manfred Oblinger: Ein hochbegabter Junge in einer schwierigen Lebenswelt mit hoher Faszination für Medienangebote

Rückblick auf die ersten drei Erhebungswellen

Manfred Oblinger (6, 7 bzw. 11 Jahre) stammt aus einer kinderreichen Familie mit fünf Geschwistern, wobei drei davon aus der ersten Ehe der Mutter stammen und damit seine Stiefgeschwister sind. In allen Erhebungswellen wohnt er mit seinen Eltern und zwei der Geschwister in einer Mietwohnung im ländlichen Raum, die immer spärlich eingerichtet erscheint, das Mobiliar ist abgenutzt und die Räume sind schmutzilig und eher unordentlich. Die Familie war erst kurz vor Beginn der Erhebung von der Stadt aufs Land gezogen, weil sie dort die dringend benötigte größere Wohnung bekommen hatte. Manfred besitzt seit der zweiten Erhebung ein eigenes Zimmer, das ihm sehr gut gefällt. Zu Beginn der Erhebung ist Manfreds Vater noch als technischer Zeichner beschäftigt, da die Berufschancen in diesem Bereich in der neuen Wohnregion aber schlecht waren, arbeitet er seit der zweiten Erhebung in seinem alten Beruf als Koch. Manfreds Mutter ist in allen Erhebungswellen als Hausfrau daheim, sie hat keine Ausbildung abgeschlossen, da sie mit 16 ihr erstes Kind bekommen hat. Durch seine Tätigkeit als Koch ist der Vater in den Erhebungen zwei und drei oft länger weg

oder kommt erst spät nach Hause, oft schläft er dann in Manfreds Zimmer. Das Einkommen der Familie beträgt in der zweiten und dritten Erhebungswelle zwischen 1301-1600.- Euro pro Monat; damit muss die Familie als armutsgefährdet eingestuft werden. Mit der Wohnsituation sind Manfred und seine Eltern in den Erhebungswellen zwei und drei nicht zufrieden. Laut Manfreds Mutter werde es von Tag zu Tag „immer schlimmer“. Manfred stören die „Rowdies“ in der Umgebung, die ihn provozieren und gegen die er sich mit einem „Ki-Bogen“ wehren müsse. Manfreds Situation ist sehr spezielle, er ist hochbegabt – dies bereitet ihm jedoch viele Probleme, da es in seiner Wohnregion and Förderungseinrichtungen fehlt, die seine Hochbegabung unterstützen und in geeignete Bahnen lenken könnten. In der Schule wird er durch seine spezielle Situation zum Außenseiter. Es mangelt ihm daher in allen Erhebungsphasen an Sozialkontakten vor allem mit Gleichaltrigen. Außerdem leidet Manfred an Asthma und ADHS.

In allen Erhebungswellen spielen Medien – vor allem Fernsehangebote und gewalthaltige Computerspiele – für den hochbegabten Jungen eine zunehmend bedeutsamere Rolle im Alltag, sie fungieren sowohl als Quelle der Wissensvermittlung als auch als Ersatz für fehlende soziale Kontakte und gleichen Lücken aus, die von Familie, Schule und Peers offen gelassen werden. Als Orientierung dienen dem Jungen Medienfiguren aus Zeichentrickserien wie zum Beispiel aus „*Dragon Ball Z*“, in deren Welt er eintaucht und mit denen er sich identifiziert, ihre Welt mischt er vor allem zu Beginn der Erhebung immer wieder mit der seinen. Stundenlang beschäftigt sich Manfred am Computer oder auf der Spielkonsole mit gewalthaltigen Spielen; seine Mutter unterstützt dies, um ihm wenigstens diese Freude als Entschädigung für seine fehlenden Sozialkontakte und die Probleme in der Schule zu ermöglichen. Dass diese Spiele für Kinder seines Alters noch nicht freigegeben sind, spielt dabei für sie eine untergeordnete Rolle, sie besorgt diese gar selbst für ihn.

Kämpfen, Zerstören, Gewalt, diese Motive kehren in Manfreds Mediennutzung immer wieder, auch sein Berufswunsch in der zweiten und dritten Erhebungswelle lässt Rückschlüsse auf seine Faszination mit Waffen und Kämpfen zu, er möchte zum Bundesheer und dort ein hoher Offizier werden, um dann hart durchgreifen zu können. Manfred ist zu Beginn sehr angetan von dem Politiker Jörg Haider, dessen Ausländerpolitik ihm zusagt, später zeigt sich Manfred schwer von Haiders Tod getroffen. Manfreds Lebensgefühl wird – wie das seiner Eltern – durch die sozioökonomischen Verhältnisse, in denen er aufwächst, geprägt. Da seine Eltern an der Armutsgrenze leben und ihnen vieles Nötige zum Leben fehlt, sind sie Ausländern gegenüber besonders kritisch. Manfreds Eltern sind, wie in der dritten Panelphase auch der zehnjährige Manfred selbst, davon überzeugt, dass Ausländer an ihrer schlechten sozioökonomischen Lage mitschuldig sind, da sie Österreichern, und damit auch ihnen, Ressourcen wegnähmen. Manfreds Mutter fürchtet zudem, dass ihr Sohn zu ausländischen Jungen in seiner unmittelbaren Nachbarschaft einen zu engen Kontakt aufbauen und dann „Falsches“ lernen könnte; sie untersagt ihm daher den Umgang mit ihnen.

Medien dienen Manfred als zentrale Informationslieferanten, über die er sich Kenntnisse auch zu diversen politischen Themen einholt; Manfreds Eltern sind über seine Mediennutzung wenig informiert, und sie wundern sich des Öfteren darüber, woher ihr Sohn seine Kenntnisse bezieht. Hilfestellung im Umgang mit Themen, die ihn beschäftigen, und mit Medien allgemein sowie in der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in seiner erschwerten

Situation können ihm seine Eltern, die mit ihrer eigenen Situation vielfach überfordert sind, kaum bieten.

Manfred Oblinger in der vierten Erhebungswelle

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

Manfred (12 Jahre) lebt nach wie vor mit seinen Eltern und zwei Geschwistern in derselben Mietwohnung im selben ländlichen Gebiet wie in den letzten Erhebungswellen. Hatte Linda Oblinger (47) zu Beginn der Erhebungen noch über die Wohngegend geklagt, könne sie sich heute, wie sie erzählt, kaum mehr vorstellen, woanders zu leben und würde auch nicht mehr wegziehen. Dennoch beklagt sie die mangelnden Angebote vor allem für Kinder und Jugendliche, man müsse immer nach Salzburg (Stadt), in die Steiermark oder nach Kärnten fahren, um in der Freizeit etwas unternehmen zu können.

Linda Oblinger hat in der Zwischenzeit zwei Schlaganfälle erlitten, von denen sie schwer gezeichnet ist, dennoch raucht sie scheinbar stark. Der erste Schlaganfall hatte sie im April des Vorjahres ereilt, der zweite im Juni darauf. Dadurch ist sie körperlich nun stark eingeschränkt: „Ja die Ausdauer. Dann, es Kiefer hod si verschoben. De Zehnd sen heraußen, i ko nimma Zohnarzt geh. Durchs Blutgerinnungsmittel, weil des ned passt. Oiso i muaß irrsinnig aufpassen. Kopfweah ständig.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Sie ist selbst beim Roten Kreuz und bei der Tafel engagiert und jetzt sehr froh über die Unterstützung und Hilfe, die sie selbst bekommt, denn das Auto habe sie abgemeldet und wenn irgendwas sei, brauche sie nur die Kollegen vom Roten Kreuz anzurufen. Die Schlaganfälle haben sie in eine Art Sinnkrise gestürzt, so frage sie sich nun oft nach dem Sinn des Lebens: „Ahm, wie äußert si des...ja noehm Sinn frog i mi. Sinn vom Leben.“ Die Kinder seien wegen des Schlaganfalls sehr besorgt um die Mutter, Manfred rede zum Beispiel nicht darüber, aber er sei sichtlich in Sorge: „Er woaß warum, wia a Schlogonfoi entsteat, weil do hod er scho nochglesen im Internet weil er hod sein Laptop im Zimmer, sein eigenen, weil er is oit gnua, mir miassn eam vertrauen. Und, jo in da Schui hod er greedt drüber, es woar donn a Leistungsabfoi bei eam, a gewaltiger jetz im Herbst, mit n Start hoid. I glaub hoid dass des ois a bisl mit dem zamhängt. Weil doch, dann warn die Ferien, er war immer do bei mir und dann in die Schui und die Mama woar aloa in der Wohnung, da Papa oarbatn, de Mama is alloa, wos is wann da Mama wos bassiert?“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Er lasse sie auch nie alleine, nur wenn er wisse, dass jemand im Haus sei, gehe er zu Freunden spielen, erzählt Frau Oblinger. Manfred erscheint gegenüber der Mutter sehr fürsorglich zu sein. Die Mutter selbst schätzt an Manfred am meisten seine Ehrlichkeit, ehrlich sei er aber schon immer gewesen, auch sein soziales Verhalten (Höflichkeit etc.) bezeichnet die Mutter als sehr gut ein, nur sei er oft jähzornig.

Manfred hat ihr zufolge nun einen besten Freund, dieser sei türkischer Abstammung, was sehr interessant erscheint, da sie in den vorigen Erhebungen den Kontakt zu Kindern mit Migrationshintergrund noch vehement untersagt hatte. Von diesem Freund lerne Manfred auch gerade Türkisch und interessiere sich für Glaubensfragen – Manfred erwähnt diese Themen im Interview aber nicht. Frau Oblinger gibt zu, nicht alles über die Freunde des Sohnes zu wissen, da er ihr nicht viel erzähle: „Wos i... erzähln duad er mir ja nix, weil er sogt du erzöst ma nix vo deine Freinde, na brauch i dir a nix erzön. Und i sog einfach, des is as guade Recht vo eam.“ Viele Aussagen von Frau Oblinger stehen im Kontrast zu früheren

Aussagen, so findet sie es heute „toll“, dass der Sohn sich für die fremde Kultur und die Religion interessiert; sie sagt auch, dass sie sich ebenso dafür interessiere und gerne einmal den Koran lesen würde und selbst eine muslimische Freundin habe. Konvertieren würde sie aber nicht, dafür sei ihr der Islam zu streng und die Frauen würden darin unterdrückt. Bei ihrem Sohn könne sie sich das vorstellen, da er nicht an Gott glaube. Zur Firmung sei er nur gegangen, weil es eben so sein müsse, laut der Mutter habe er in ein Formular, das man vor der Firmung ausfüllen muss, als Begründung für die Firmung hinein geschrieben: „Weil es so sein muss, weil es die Gesellschaft so will.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Die Mutter erzählt dass Manfred nicht an Gott glaube, weil seine Großeltern vor seiner Geburt gestorben sind: „Wenn es Gott geben würde, dann hätt’ er Opa und Oma ned sterben lossn, bevor er auf die Welt kemma is. Oiso meine Eltern san scho sehr früh gstorbn, und des ko er Gott nicht verzeihen. Weil jedes Kind braucht Oma und Opa, und er hod des ned.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Der türkischstämmige Freund sei aber Manfreds einziger Freund, da ihr Sohn so wie ein Dreißigjähriger rede, erzählt Frau Oblinger, und sich z. B. für Politik interessiere, was bei anderen Kindern seines Alters nicht der Fall sei, daher sei es bei ihm sehr schwierig mit den Freundschaften. Manfred selbst nennt darüber hinaus noch einen Jungen aus Bosnien, den er aus der Kindergartenzeit kennt, diesen bezeichnet er als seinen besten Freund, ihn sehe er aber nicht oft, da die Familie kein Auto mehr habe und der Freund in einem anderen Ort wohne. Da er ihn nicht oft sieht, reiht Manfred schließlich doch seinen türkischstämmigen Freund an erste Stelle, gefolgt von den Online-Freunden und einem Schulfreund.

Das Verhältnis zwischen den Geschwistern bezeichnet Frau Oblinger als nicht gut, es werde viel gestritten. Wie schon in den früheren Erhebungen will Manfred gerne über die jüngeren Geschwister bestimmen, was die sich aber nicht gefallen lassen. Manfred braucht außerdem seine Ruhe, so vertrage er es überhaupt nicht, wenn die Geschwister ihn im Zimmer stören würden.

Bei Manfred habe, so Frau Oblinger die Pubertät nun „voll zugschlagen“, das äußere sich durch Launen, ein gestiegenes Bedürfnis nach Privat- und Intimsphäre, beispielsweise im Badezimmer, und einen anderen Musikgeschmack. Dass Manfred sich nun in der Pubertät befindet, zeigt sich auch im Kinderinterview, bei zweideutigen Begriffen oder beim Anblick von ‚Gummi‘ ringen verfällt er in Kichern. Er scheint sich nun langsam mit sexuellen Themen und Körperlichkeit auseinanderzusetzen, so findet er an Ashton Kutcher als neuem Hauptdarsteller in der Serie „*Two and a half men*“ gut, dass er nackt herum gelaufen ist. Manfred kommt auch immer wieder auf Nacktheit zu sprechen. Er scheint vor dem Thema Homosexualität Angst zu haben, als er im Interview davon spricht, mit seinem Vater bzw. einem Freund „zusammen“ gewesen zu sein (räumlich und zeitlich), macht er schnell klar, dass das jetzt nicht falsch (also im romantischen oder sexuellen Sinn) zu verstehen sei. Er betont: „I bin ka Homo ... ah doch eigentlich bin i schon a Homo, weil man muss ja ganz aussagen, wenn man schwul ist, weil homosexuell, muss ma sagn, bei weil eigentlich homo heißt Mensch, homo erectus, homo sapien, sapiens, jetzt kann i da sagen, du bist a homo, weil du bist a Mensch.“ (Manfred Oblinger, vierte Erhebungswelle) Auf die Frage, ob er gegen homosexuelle Menschen negativ eingestellt sei, antwortet Manfred, dass er schon etwas gegen sie habe (offenbar, weil er Angst hat, von ihnen angefasst zu werden), außer es handele sich um einen guten Freund von ihm. Sexuelle Akte zwischen zwei Männern finde er „abgrundtief

wäääh““. In einem Projekt in Englisch, in dem die Kinder in der Schule eigene Comicfiguren generieren mussten, hat Manfred einen Charakter entworfen, den er „Gay Jay Master“ nennt – er hat eine „schwulpinke“ Hautfarbe und ist muskelbepackt. Für sich selbst hat er die Figur „Manfred the Monster“ erschaffen, die stark ist und mit deren Kräften er „Amerikaaaa, halt alle Länder was sie weigarten wieder zu Österreich zum kemma“ zerstören würde.

Nachdem er einige Blondinenwitze erzählt hatte, wird Manfred gefragt, was ihm denn an Frauen gefalle:

Interviewer: Was schaut gut aus bei Frauen?

Manfred: Pffft i bin 12, frag mi ned solche Fragn. (Manfred Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Sexualität beschäftigt den Jungen auf der einen Seite stark, auf der anderen sieht er sich wieder als Kind, das für diese Themen noch zu jung ist.

Manfred besucht nun eine Neue Mittelschule. Laut Mutter ist er in Sprachen und in Mathematik gut, in Deutsch sei er hingegen eine „Niete“. Weil er krank war und sich den Fuß gebrochen habe, sei er lange nicht in der Schule gewesen, dementsprechend seien seine Noten eine Zeit lang nicht so gut gewesen, jetzt ginge es aber wieder. In Bezug auf die Zukunft ihres Sohnes mache sie sich Sorgen, erzählt Frau Oblinger, und wegen seines Asthma und seines Heimwehs wisse sie noch nicht, welchen Beruf er einmal ergreifen könne, sein großer Traum sei aber, wie schon zuvor, das Bundesheer – aber nicht das österreichische, er wolle zum amerikanischen Militär, sagt die Mutter. Manfred bestätigt den Berufswunsch:

Interviewer: Weißt schon was du machen möchtest als Ausbildung?

Manfred: Woas ned.

Interviewer: Noch gar kein Plan oder?

Manfred: Gar kein Plan ja i will halt viel Käs kriagn (Geld verdienen) (lacht) wer will des ned.

Interviewer: Und, und irgendsonen Traumberuf den du hast, den du gern machen würdest? Manfred: Ähhmm na nachat wui i zum Militär geha.“ (Manfred Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Das Thema Geld beschäftigt Manfred sehr, er redet viel davon, was er einmal verdienen und sich dann sparen möchte. So spare er auch jetzt schon sein Geld, nicht um sich davon etwas kaufen zu können, sondern einfach um es zu besitzen. Bekäme er 100€ würde er damit nichts machen, sondern sie sparen.

Vom Militär abgesehen sei er sehr interessiert an medizinischen oder biologischen Themen wie z. B. DNS., Physik sei, so Frau Oblinger, ein weiteres Feld, für das sich Manfred interessiere; seine Mutter räumt aber ein, dass man dafür eben viel lernen müsse. Das Fach Physik hasse er aber nun, sagt er selbst, weil die Lehrerin „scheiße“ sei, immer viel schimpfe und nie Spaß mache.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(-angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

In der Zeit, die die Mutter am Vormittag, wenn die Kinder in der Schule und der Mann in der Arbeit sind, für sich hat, lese, fernsehe oder nutze sie das Internet. Sie lese von Büchern über

Illustrierte bis zur Tageszeitung alles. Im Fernsehen sehe sie „quer durch die Palette“, alles von Serien über Reportagen bis hin zu Kochsendungen, die sie auch als ihre Lieblingssendungen bezeichnet, dort hole sie sich Ideen, denn sie koche sehr gerne. Zurzeit koche sie für neun Personen: „Ja mir fünfe, dann die Schwiegertochter kimmt essen, mei Tochter mim Enkelkind kimmt essen, irgend a Freindin is immer do um die Mittogszeit.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Für Manfred und seinen Freund ist das Internet laut Frau Oblinger eine zentrale Freizeitbeschäftigung:

Interviewer: Mhmm. Und wissen Sie was, was er dann macht mit seim Freund zusammen, wenn, wenn die sich dann treffen?

Frau Oblinger: Internet. Internet süchteln. (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Manfreds Lieblingssendung sei noch immer „Galileo“, gerne sehe er auch die „Simpsons“ und „Frauentausch“, letztere Sendung sehe sie sich dann auch, so Frau Oblinger, ihm zuliebe an, sie ist überzeugt, dass ihr Sohn diese Zeit der gemeinsamen Fernsehnutzung sehr genieße. Mit dem Vater sehe er sich samstags gemeinsam Wrestling an. Sonst gebe es keine gemeinsame Mediennutzung, da sich Manfred gern zurückziehe: „Na, ned vü, der Manfred is a Einzelgänger. Oiso der sondert si a ob, der sperrt si im Zimmer ei, der wü sei Ruah hom.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Ihren Sohn faszinieren im Fernsehen außerdem die Sendungen „Navy CIS“ und „Law and Order“, bei letzterer ginge es hauptsächlich um Vergewaltigungen, davon sei er ganz fasziniert: „Und de ho i ma jetz a boarmoi ogschaut mit eam, weil do geats immer um Vergewaltigungen. Und des fasziniertn. Oiso, er sogt oiso des sin hoit Schweine, de Männer, und wia guad dass des is dass se de derwischen[...]“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Die Mutter wisse ganz genau, was ihr Sohn sich im Fernsehen ansehe und wie lange er das mache, denn er habe zwar einen eigenen Fernseher im Zimmer, der sei aber kaputt, so müsse er immer den im Wohnzimmer nutzen. Die Mutter meint, dass der Fernseher auch Manfreds Lieblingsmedium sei, er freue sich schon wieder darauf, im eigenen Zimmer Nachrichten sehen zu können, der Rest der Familie teilt den Enthusiasmus für Nachrichten scheinbar nicht, deshalb kann er diese nicht immer im Wohnzimmer sehen. Zu den Lieblingssendern des Sohnes zählen „Pro 7“, „Sat 1“, „RTL“ und „RTL 2“. Manfred selbst bestätigt diesen Eindruck nicht unbedingt, Fernsehen scheint ihn nicht über die Maßen zu interessieren, vor allem nicht, wenn die jüngeren Geschwister nur Cartoons und „Kinderkram“ sehen wollen. Ihn interessieren eher Filme wie „Rocky“ oder „Rambo“ oder Serien wie „Der letzte Bulle“ und „Two and a half men“. Durch die Rezeption gewalthaltiger Filme und Inhalte sowie Spiele, könne er Aggressivität abbauen, sagt Manfred. Der gemeinsame DVD-Player sei für die Kinder laut Mutter weniger interessant und komme nicht oft zum Einsatz, häufiger werde ein alter Videorekorder genutzt, da die Familie viele Kassetten besitze. Lange Zeit ist der Rekorder weggeräumt gewesen, da die Kinder so viele andere Mediengeräte besitzen. „Na weil sie hom wirklich ois. Sie hom de Playstation zwoa, die Playstation drei, a Xbox, sie hom ois, jetz homma gsagt der Videorekorder kimmt weg, de wissen ja scho goar neamma, wos se zerscht schau soin.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Musik scheint Manfred wichtig zu sein, die Mutter erzählt davon dass er sich auf „YouTube“ und auf CDs viel von den Beatles anhöre, und sonst gefielen ihm „Sido“ und „Bushido“, deren Musik auch die Mutter selbst gut findet, sie sei von den Texten fasziniert. Das verwundet angesichts der Tatsache, dass Manfreds Mutter kurz davor im Interview Bedenken gegenüber dem Islam geäußert hatte, weil Frauen darin unterdrückt würden, aber gleichzeitig „Bushido“ gut findet, der immer wieder wegen frauenfeindlicher Texte ins Kreuzfeuer der Kritik gerät. Das Radio laufe bei Frau Oblinger den ganzen Tag lang, hauptsächlich höre sie sich dann Schlager auf „Radio Salzburg“ an. Am ehesten könne sie auf den Computer und das Internet verzichten, auf das Radio aber auf keinen Fall. Ihr Mann hingegen arbeite wieder viel am Computer, um z. B. Menüs zusammenzustellen.

Die zentrale Bedeutung, die der Computer und Computerspiele für Manfred hat, wird im Kinderinterview deutlich. Er ist über Skype während des Spiels mit anderen Spielern in Kontakt, skyped auch zu Beginn des Interviews noch mit jemandem und berät sich über ein Spiel. Laut eigenen Angaben spielt Manfred nach der Schule den ganzen Tag, bis auf kleinere Pausen. Der Laptop belegt unangefochten die ersten vier Plätze der Lieblingsmedien: „Ja Laptop – Platz 1. Platz 2: Laptop. Platz 3: Laptop. Platz 4: Laptop. Platz.“ Danach komme der Computer, an den letzten Platz der Dinge, die er gern habe, reiht Manfred die Schule.

Seine Mutter besitzt selbst einen „facebook“-Account, den sie auch zum Spielen nutzt, aber ebenso, um mit Freunden Kontakt zu halten oder amüsante Dinge (z. B. witzige Statusmeldungen) zu lesen. Sie finde es amüsant, wenn Bekannte ihr ganzes Liebesleben auf „facebook“ öffentlich machen müssten. Sie habe 300 Freunde auf „facebook“ die sie aber nicht alle kenne, viele seien Freunde, die sie nur wegen „Farmville“ hinzugefügt habe. Auch Manfred nutze seit ca. eineinhalb Jahren „facebook“, wo er „Farmville“ spiele – Manfred selbst aber verneint dies, er spiele dort schon länger nicht mehr – seine Mutter erzählt, dass sie das Passwort für seinen Account hätten und auch kontrolliert, was Manfred online mache. Die genaue Anzahl seiner Freunde will Manfred nicht verraten, es scheinen aber viele zu sein, er behalte sie auch alle, es sei ihm egal, wer die alle seien. Aus dem Internet, dem Fernsehen und aus Printmedien holt sich Manfred alle Informationen zu den Themen, die ihn interessieren; Medien dienen ihm also auch in dieser Erhebungswelle noch immer als zentrale Informationsangebote. Zeitungen, sagt Manfred, lese er nicht, er höre sich „die Sachen, die dort drin stehen“ im Radio oder auf „YouTube“ an. „YouTube“ ist überhaupt seine zentrale Quelle, darauf sehe er sich jeden „Mist“ an und versorge sich vor allem mit Informationen über Spiele, Hacks und Cheats.

Es befinden sich einige Bücher im Zimmer, hauptsächlich Kinder- und Jugendbücher, von denen Manfred aber behauptet, sie nicht (mehr) zu lesen.

Diverse Spielekonsolen befänden sich in den Kinderzimmern, diese seien dort, damit die Eltern im Wohnzimmer ihre Ruhe hätten. Die Spiele würden aber kontrolliert, so die Mutter, oft spielten die Geschwister dann stundenlang mit den Konsolen. Manfred hat keine in seinem Zimmer, da eben der Fernseher nicht funktioniert.

Die Kinder haben alle Wertkartenhandys, für die Frau Oblinger einmal im Monat Guthaben kauft, ist das aufgebraucht, können sie nicht mehr telefonieren – aufgrund dieser Einschränkung, so Frau Oblinger, gingen die Kinder auch nicht über das Handy ins Internet.

Familiale Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Unternehmungen gibt es kaum bzw. nur wenige, vor allem nachdem Manfreds Mutter die Schlaganfälle erlitten hat. Es gebe, so Manfred, auch nur wenige gemeinsame Mahlzeiten, da der Vater arbeite und die kleinen Geschwister am liebsten immer am Laptop fernsehen wollten; ihn störe dies, er würde gerne mehr zusammen unternehmen; am Abend hätte er gerne, dass alle gemeinsam essen würden, Mittags ginge das ja nicht (da nicht alle zu Hause sind).

a) Reglementierungen

Die Schlafenszeit ist für Manfred reglementiert – um 21.15 müsse er ins Bett, außer wenn alle 14 Tage „Frauentausch“ geschaut werde, und der Samstag, das sei sowieso die Ausnahme, da ginge Manfred auch schon in die Dorfdisco. Die Schlafenszeit bestätigt Manfred, deshalb könne er auch die Sendungen, die er gerne sehen würde, meistens nicht anschauen, die liefen eben erst später. An diese Regel halte er sich, der Vater kontrolliere das auch. Überhaupt halte er sich an die Regeln, die seine Eltern aufstellen – sie würden sich auch in ihren Antworten absprechen, wenn Manfred sie um etwas bitte.

Frau Oblinger spricht an, dass sie in den letzten Jahren vor allem in Bezug auf Computernutzung und Computerspiele zu wenig konsequent gewesen sei, was sicherlich auch daran gelegen habe, dass es ihr selbst an den erforderlichen Kenntnissen gefehlt habe: „Ach, des woß i leider ned. Aber i waß, da müssens immer erweitern, und Tiere gibts do, und a, keine Ahnung. Do kennt si mei Mo aus. Weil der erlaubt wos...i, i war friara so, i hen oft gsogt, jo lod da des oba. I hon donn oba keine Ahnung ghabt wos des...er hod ma erklärt des und des, und naja des passt, des kunnst spieln. Naja, dann bin i wieder ummi kemma, oder mei Mo is ummi, er hat zwar des is irgendso a Ballerspiel...ooba, des werd glösch. Oiso mei Mo kontrolliert do ständig an Laptop, das ja nix om is, wos nid auffi ghearcht.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Die Nutzung von Pornoseiten verbiete sie, sie finde das nicht richtig und sehe darin auch eine Gefahr, diese Gefahr dürfte sich aber scheinbar eher darauf beziehen, dass sie Angst vor Datenweitergabe hat. Sonst habe sie keine Bedenken bzw. Angst vor Gefahren im Internet, weil Manfred von allem erzähle, was er nutze und sehe.

Manfreds „facebook“-Passwort darf nicht geändert werden, die Eltern wollen Zugriff auf das Konto haben, um seine „facebook“-Nutzung kontrollieren zu können. Am Computer gebe es auch eine Filtersoftware, sagt Herr Oblinger, wodurch bestimmte Seiten und Inhalte blockiert würden. Bei vielen unangenehmen Internetinhalten komme Manfred von selbst zum Vater, dem Medienexperten in der Familie, damit dieser die Inhalte blockieren oder löschen könne.

Gewalthaltige Computerspiele verbietet Frau Oblinger nicht per se, sie vertritt die Auffassung, dass Verbote erst recht reizvoll sind: „Äh, i sog, i hen dann gsog, des Verbieten reizt ihn. Weil ois verbotene reizt an Menschen. An jeden.“ Nachdem sie kein Interesse mehr an den Spielen gezeigt hätten, habe Manfred das Interesse daran verloren, meint Frau Oblinger. Manfred selbst hat aber offenbar genau solche gewalthaltigen Spiele (z. B. „*Call of Duty 3 und 4*“) am Computer, die er zuerst vor dem Interviewer verstecken möchte. Auf die Frage danach, welche Spiele das seien und ob es diese Spiele nicht mehr gebe, weil sie verboten seien, entspinnt sich folgender Dialog:

Interviewer: Okay, und wie heißt das Spiel?

Manfred: Die drei Spiele gibts ned! (scharf!) (Zieht drei Verlinkungen auf dem Desktop in einen anderen Ordner)

Interviewer: Vor mir brauchst' die nicht verheimlichen. Aber mich interessiert's eher sogar. Manfred: Die Spiele gibt's ned, die sin unerlaubt. Interviewer: Ne, zeig mal, wie heißen die denn?

Manfred: Ja jetzt muss ich's schnell wieder auspacken. (Manfred Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Er habe mit sechs Jahren mit „Ballerspielen“ begonnen, sein Bruder habe nun auch angefangen, der sei gerade acht Jahre alt. Die Spiele, die er besitze, hätten ihm auch die Eltern gekauft. Obwohl Manfred kein Problem damit hat, Gewaltspiele, die erst ab 18 freigegeben sind, zu spielen, will er von pornografischen Inhalten nichts wissen, weil die erst ab 18 seien. Bei diesem Thema blockt Manfred ab.

Auch sonst greifen die Eltern laut Frau Oblinger, immer wieder bei der Mediennutzung ein: „Jo, zerst amoi die Sendungen, wos de schau amoi, da da scho a moi a Kontrolle do is, doss ned ois gschaut wern derf wos sie woin. Dass ma a oft den Fernseher obschoit und sogt, jetz nehm ma moi a Buach und lesen oder mir mochn, jo mir dean Mensch ärgere dich nicht spielen oder Uno oder keine Ahnung, irgendwos, wo hoid, weils hoit irsinnig schwer is olle zambringen, olle drei Kinder auf oa Spü.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Es gebe auch dezidiert Verbote, die dann für Streit sorgen würden, so wolle Frau Oblinger nicht, dass ihre Kinder Filme bzw. Dokumentationen über Hitler sehen, deshalb habe sie ihnen kürzlich verboten, eine solche Reportage zu schauen: „Na, mei Großvater woar im Kriag. I ho zuviel ghearcht und erzählt kriagt, und er hod ned nur guade Sochn brocht. Na, und i sog es reicht des, wos se in da Schui lernan in Geschichte. Do is ma eindeutig zuviel Gewalt im Spiel. Bei die gonzn Filme do übern Hitler.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Bei gröberen Regelverstößen (z. B. Raufereien mit den Geschwistern) werde Manfred der Laptop weggenommen, den bekomme er erst wieder zurück, wenn er zu seinen Fehlern stehe; das sei früher jede Woche passiert, mittlerweile komme es nur noch ganz selten vor. Obwohl die Eltern sagen, dass sie den Computer von Manfred kontrollieren, freut sich dieser, dass der Vater seinen Laptop zum Glück in Ruhe lasse.

(Medien-)Kompetenzvermittlung

Frau Oblinger spricht davon, mit dem Sohn durchaus über z. B. „facebook“-Nutzung zu reden: „Jo. Scho. Mir sogan eam imma, do schreibst du nix eini, du lodst koa Foto do auffi, des verfoigt de dein Leben lang. Und des woäß er. Und er selber sogt ja, facebook is a Schaß. Oiso er is a ned so begeistert von facebook. Wia sehr viele ondere.“ Auch sonst werde über Medien und z. B. über das Fernsehen mit den Kindern gesprochen:

Interviewer: Ahm, also sie sprechen übers Fernsehen viel?

Frau Oblinger: Jo vü, oba mir diskutiern a Sochn aus, ob des so sinnvoi is, ob...und dann frogn se wieder, Mama wia is des bei dir gwen, oder Papa, wie is des bei dir gwen, wonn i donn sog, jo mir ham an Kaschperl oschaun derfd und as Sandmännchen und des woars. [ahmt die Kinder nach:] Boaah...seids ihr streng erzogen worn.

Interviewer: Und was halten sie dann geeignet für ihre Kinder oder für ungeeignet für Sendungen im Fernsehen?

Frau Oblinger: Geeignet und ungeeignet. Es gibt koane geeigneten

Sendungen. Nimma mehr an Zeichentrick. Weil in jedem Zeichentrick herrscht Gewalt. (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Es sei demnach auch egal, ob sie die Kinder Erwachsenenkrimis wie „Navy CIS“ oder Zeichentrickserien sehen lasse, Gewalt gebe es leider in allen Angeboten. Die Medienkompetenz des Sohnes schätzen die Eltern hoch ein, so meinen sie, dass er sehr selektieren würde und den Gehalt von Medieninhalten gut abschätzen könne. Generell seien alle ihre Kinder vor allem Werbeversprechen gegenüber skeptisch und glaubten diese nicht. Dass sich Kinder mit Medien auskennen finden die Eltern wichtig, da bald vieles sowieso nur mehr über das Internet ablaufe und schon in der Volksschule damit begonnen werde. Eltern, die damit zu sorg- und gedankenlos umgingen, finde sie schlimm, ihr sei es wichtig, dass die Eltern viel mehr dahinter seien, was die Kinder im Internet so machen würden.

Manfred zeigt sich vor allem in Bezug auf technische Aspekte als sehr versierter Computernutzer, er benutzt nicht nur Cheats für Spiele, sondern programmiert diese sogar selbst. Er scheint die wichtigsten Cheats für manche Spiele auch auswendig zu kennen. Er sagt von sich selbst, dass er sich einmal an den Computer gesetzt und gleich alles gekonnt habe. Manfred meint, dass sein Vater sich als technischer Zeichner auch gut am Computer auskenne, vor allem in Sachen Internet wisse er mehr als Manfred, er selbst wisse dagegen wieder mehr über Programme. Er setzt Hacks ein und lädt Dinge im Internet hoch – er zeigt zwar Anzeichen, dass er sich der Illegalität dieser Aktivitäten bewusst ist, nutzt sie jedoch trotzdem. Außerdem verwendet er ein Programm, mit dem sein Username verschlüsselt wird (einen so genannten Nicknamehider). Im Internet streamt er sich Filme, das Downloaden verneint er zuerst, auf dem Computer sind aber Downloadsoftwares sichtbar.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Die Mutter sagt selbst, dass die wichtigste Bezugsperson für Manfred sein Vater sei, mit ihm spreche der Sohn über alles:

Interviewer Ahja, okay. Okay. Ahm, wenn er, wenn er jetzt mitm Vater sich unterhält, was spricht er dann da für Themen an?

Frau Oblinger Jo do gehts, von A bis Z geht da ois.

Interviewer Mhmm.

Frau Oblinger Oiso die redn, über ois. (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

So schlafe der Vater auch wie schon in der dritten Erhebungswelle bei Manfred im Zimmer:

Frau Oblinger: [...]Weil der Manfred brauch ja n Papa auf'd Nocht. Do redn se donn, hoibe dreiviertel Stund...und dann schlofft die Mama meistens. Und der Papa schlofft beim Manfred.

Interviewer: Der schläft bei ihm im Zimmer?

Frau Oblinger: Mhmm. Des brauch er. Auf'd Nocht brauch er des. Do, er redt a so ned jetzt, wens im Wohnzimmer sitzen, sondern er redt wirklich mit eam erscht im Bett. Du Papa, des woar in da Schui, oda des is oder des is. Des werd nur im Bett gredd, wo koana mehr zuahorchn kunn, wo koana kemma ko.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Manfred möchte den Grund dafür, warum der Vater bei ihm schläft vor laufendem Aufnahmegerät nicht nennen. In Bezug auf seinen Berufswunsch richtet sich Manfred aber nicht nach dem Vater, er wolle auf keinen Fall Koch werden, da würde er nur alle vergiften:

Interviewer: Koch auf jeden Fall nicht, warum nicht Koch?

Manfred: Kann ich dir sagen, mach ich gleich Hochverrat und vergift alle, wenn ich koch (Interviewer: lacht) Manfred: Ohne Anleitung und alles geht bei mir gar nichts! (Manfred Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Die Mutter-Sohn-Beziehung schätzt Frau Oblinger als sehr gut ein, Söhne würden eben mit Problemen lieber zu den Vätern gehen. Manfred habe laut Mutter hauptsächlich Bezugspersonen in der Familie, eine sehr gute Bezugsperson sei der Ex-Freund der älteren Schwester gewesen, der ihn nun seit der Trennung aber ignoriere, was Manfred scheinbar sehr weh tut und beschäftigt. Neben der Familie, die Einfluss auf den Jungen hat, bezeichnet Frau Oblinger noch Manfreds Klassenlehrerin als wichtigen, positiven Einfluss auf seine Entwicklung: „Und was ganz positiv war, auf den er horcht und der vertraut ist, das ist die Klassenlehrerin. Oiso de hod an sehr guatn Einfluss auf eam.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle) Warum er zu ihr so eine gute Beziehung hat, weiß die Mutter allerdings nicht. Sie schätzt die Lehrerin aber, weil diese viel Wert auf Sozialverhalten lege, in der Schule lernten die Kinder nämlich sonst „nur Schieß“ und „Ausländerfeindlichkeit“:

Interviewer: Mhmm, wieso lernt er das in der Schule?

Frau Oblinger: Jo es san sehr viel Ausländer bei uns in der Region do, sie gengan mitananda in oa Schui. Ausländer bleibt Ausländer. Der oa akzeptiert, der der oa akzeptiert ned, der oa hod a Problem damit, der kriagt des vo dahoam so vermittelt... (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

War Manfred in den vorangehenden Erhebungswellen noch eher Minderheiten und Ausländern gegenüber feindlich gesinnt, zeigt er nun ein umso größeres Interesse an deren Belangen. So habe er sich laut Mutter irrsinnig darüber gefreut, als Obama 2008 die Wahlen gewonnen hat, sie vermutet, dass ihn das deshalb so gefreut habe „damit die Weißen amoi seachn, dass a a Schwarzza sicher was ko.“ Laut Aussagen der Mutter ist der Sohn nicht ausländerfeindlich, für ihn seien alle gleich, aber er habe ein großes Problem mit Ausländern, die sich nicht anpassen könnten. Diese Ausländer gehörten, so Manfred, aus Österreich hinaus, und er möchte, wie dies schon in den vorherigen Erhebungswellen deutlich wurde, konsequent darauf hinarbeiten, dass es einmal so ist, dass Ausländer, die sich nicht anpassen, wieder des Landes verwiesen würden. Manfred zeigt teilweise bedenkliche Tendenzen, so wünscht er sich Österreich als eine Art neue Weltmacht (dies erinnert stark an das Dritte Reich) die von einer Art Superpräsident regiert werde und zu der alle Länder der Weltgehören sollten – dieser Präsident könnte dann vielleicht auch er selbst sein.

Medien misst Frau Oblinger einen hohen Stellenwert bei; sie beurteilt deren Einfluss auf ihren Sohn als positiv, Herr Oblinger hebt im Gespräch die Kompetenz zur Selektion des Sohnes hervor:

Interviewer: Und was glauben sie welche Bedeutung die für seine Entwicklung haben oder für seine, ähm, ja, für seine, ja für seine Entwicklung?

Frau Oblinger: Jo, wanns so bleibt wies jetz is, sicher a guade. Weil er holt si do olls, wos er brauch, an Wissen und, jo.

Herr Oblinger: Jo, oba er hoid si des wos er nua hobn wüll. Er wird nicht beeinflusst. Das haßt er schaut sich Galileo a, und der erzöht no, des und des is des. [unverständlich] Da sogt er söba es intressiert mi ned. Aussa es kommt a Thema, wenna in die Medien aufbauscht wird [...] (Herr und Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Manfreds Freundeskreis ist noch immer recht überschaubar, im Gegensatz zu den Vorerhebungen hat er aber nun mehrere Sozialkontakte. Immens wichtig scheinen für Manfred aber die Online-Freunde zu sein, die er beinahe schon ‚sammelt‘. Die Interaktion mit diesen Freunden scheint aber ausschließlich auf Computerspiele beschränkt zu sein. Der Einfluss von Freunden und Peers ist daher sehr schwer einzuschätzen. Manfred scheint aber (zumindest in der Offline-Welt) eher noch immer ein Einzelgänger zu sein und sich auch nicht besonders von anderen beeinflussen zu lassen. Markendruck im Bekanntenkreis gebe Manfred zum Beispiel laut Mutter nicht nach: „Ja. Er sogt a, so liaba ho i im Kühlschränk wos drei, gscheider der Kühlschränk is voi Mama, mir hom wos zum essen, ois wie i hon jetz a Puma Leiberl. Oiso, und und i vermittel des ihnen a, also dass ned de Markn zöht, sondern mia muss woam sei, i muaß wos zum oziachn hom, egal ob die Jeans jetz hundert Euro kost hod oder zehn Euro.“ (Frau Oblinger, vierte Erhebungswelle)

Fazit

Manfred Oblinger erweist sich als ein ganz besonderer Junge, seine Entwicklung als eine spezielle, seine Lebenssituation als sehr komplex. Die Hochbegabung des Jungen aus einer ländlichen Region in Salzburg droht aufgrund mangelnder Fördermöglichkeiten und der finanziellen Notlage der Eltern schon früh statt zu einer Chance zu einem Gefährdungsmoment für den Jungen zu werden. Manfred ist in der Schule gelangweilt, er findet keine Freunde und droht, zum Außenseiter zu werden; seine Eltern wissen nicht, wie sie mit ihm umgehen sollen – so bleibt Manfred meist nur die Flucht in gewalthaltige Computerspiele für Erwachsene; er ist in der Lage, die komplexen Strukturen der Spiele zu durchschauen und das Spielen seinen Fähigkeiten entsprechend zu einem für ihn positiven Erlebnis zu bündeln. Die Mutter, die Mitleid mit dem Sohn hat, unterstützt ihn bereits im Alter von sechs Jahren in diesem ‚Hobby‘ und kauft ihm jene Spiele, die für sein Alter noch lange nicht geeignet sind. Diese Spielvorlieben ändern sich über alle Erhebungswellen hinweg nicht. Aktuell kommt nun hinzu, dass die Freizeitaktivitäten der Familie durch die zwei Schlaganfälle der Mutter noch stärker eingeschränkt sind als zuvor und Manfred Medien beinahe als einzige Freizeitgestaltungsmöglichkeit übrig bleiben.

Manfred erscheint vor allem in der vierten Erhebungswelle als ein sehr komplexer Charakter, der in vielerlei Hinsicht hin- und hergerissen ist. Auf der einen Seite ist er sehr sensibel und fürsorglich, vor allem gegenüber seiner Mutter und auch seinen Haustieren gegenüber, er sehnt sich nach Nähe und Zärtlichkeit, wie der Wunsch ein Kuscheltier auf eine einsame Insel mitnehmen zu können zeigt, auf der anderen Seite zieht er sich zurück, will seine Ruhe haben, will ‚tough‘ sein und gibt sich gerne aggressiv. Manfred ist den anderen Kindern im Sample vor allem in Bezug auf seine geistige Entwicklung sehr weit voraus. Er stellt im Interview kluge Überlegungen an, aber oft eher zu albernem Themen, gibt intelligente und gut überlegte Antworten und neckt den Interviewer zuweilen. Gerade diese Intelligenz und dieser

Entwicklungsvorsprung machen es ihm aber schwer, mit Gleichaltrigen Freundschaften zu schließen. Manfreds sozialer Kreis ist nun zwar etwas größer als in den vorangehenden Erhebungswellen, dennoch tritt der Junge eher als Einzelgänger auf.

Seine großen technischen Kenntnisse und seine kognitiven Fähigkeiten stellt Manfred eindrucksvoll in seinem Umgang mit dem Computer unter Beweis, er hackt, programmiert, cheated etc. – Anwendungen, die viele Erwachsene nicht in der Lage sind zu nutzen. Die Computer- und Internetnutzung dreht sich aber fast ausschließlich um das Spielen. Wegen der Spiele hat Manfred zahlreiche Online-Kontakte, mit denen er z. B. über Skype in Kontakt steht, aber mit ihnen kommuniziert er ausschließlich über ebendiese Spiele. Manfreds gesamte Mediennutzung scheint sich beinahe zur Gänze um die Spiele zu drehen, auch wenn seine Mutter bemüht ist, die Lage anders darzustellen und diese Tatsache zu überspielen versucht.

Die sozio-ökonomische und vor allem die finanzielle Lage der Familie beschäftigt Manfred sehr, so ist er in der vierten Erhebungswelle fast besessen von dem Gedanken an Geld, vom Sparen und davon, was er einmal verdienen will. Es wird klar deutlich, dass er für sich einen Ausweg aus der finanziell benachteiligten Lage finden will. Manfred zeigt in der vierten Erhebungswelle zwar keine ganz so starke Ausländerfeindlichkeit wie in den Wellen zuvor, er hat nun sogar Freunde mit Migrationshintergrund, von denen er viel zu lernen scheint, aber er vertritt noch immer konsequent die Auffassung, dass jene Ausländer, die sich nicht anpassen wollten, aus Österreich hinaus müssten – mitunter vermutlich auch, weil er befürchtet, dass diese österreichischen Familien Ressourcen wegnehmen. Manfred ist über alle Wellen hinweg an Politik interessiert, was in seinem Alter sonst noch weniger üblich ist, und lässt auch durchblicken, dass er sich vorstellen kann, in der Politik tätig zu werden, um dann „durchgreifen“ zu können.

Was Manfred im Moment aber am meisten zu beschäftigen scheint ist die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern und Sexualität. Der Junge befindet sich nun in der Pubertät und lässt beinahe schon homophobe Tendenzen erkennen, wobei festgehalten werden muss, dass diese Homophobie eher darauf gerichtet ist, dass er selbst nicht als homosexuell wahrgenommen werden möchte – unter keinen Umständen – und weniger darauf, dass er tatsächlich gegen Homosexuelle allgemein etwas hätte. Zu seinem Männlichkeitskonzept gehört es ganz deutlich, sich von Homosexualität abzugrenzen, um eventuell nicht als schwach und als ‚minderwertiger‘ Mann wahrgenommen zu werden – Assoziationen, die im heteronormativen Diskurs mit Homosexualität einhergehen.

Manfreds Lebenssituation zeigt in besonderer Weise die Notwendigkeit auf, geeignete Förderungskonzepte auch in ländlichen Gebieten bereitzuhalten, um Jungen wie ihm die Chance zu geben, Hochbegabung in produktive Bahnen lenken zu können. Wird dies versäumt, droht daraus möglicherweise ein hohes Gefährdungsmoment nicht nur für Manfred selbst zu werden; vielmehr könnten sich daraus letztlich auch für die Gesellschaft höchstproblematische, wenn nicht gar gefährliche Entwicklungen abzeichnen (z. B. Ausländerfeindlichkeit, Gewalt).

4.2.8 Fallbeispiel Simone Stab: Ein behütetes Kind einer allein erziehenden Mutter mit Migrationshintergrund

Rückblick auf die ersten drei Erhebungswellen

Simone (4, 6 bzw. 10 Jahre) lebt in den ersten beiden Wellen mit ihrer Mutter – einer gebürtige Rumänin, die seit nun ca. 16 Jahren in Österreich sesshaft ist – und ihrem zwei Jahre jüngeren Bruder auf dem Land. Simones Vater, österreichischer Abstammung, hatte sich von der Familie getrennt, als das Mädchen zwei Jahre alt war. Ihn sieht Simone lediglich einmal pro Woche. Seit ihrem Umzug aus der Stadt aufs Land hat sich die ohnehin begrenzte Teilhabe der Familie am Gesellschaftsleben noch verschärft, so ist Simones zentraler Bezugspunkt die Familie bzw. ihre Mutter. Da Simones Mutter zwar sehr bemüht um ihre Kinder, aber gleichzeitig auch damit beschäftigt ist, ihre Lebenssituation vor allem finanziell in den Griff zu bekommen, ist Simone in ihrem Alltag oft auf sich allein gestellt. Nach Vorbildern sucht sie in den Medien, allen voran dem Fernseher, dem sie sich anfangs intensiv zuwendet. Rat und Orientierung findet sie beispielsweise in der Serienfigur „*Simsalabim Sabrina*“, die als starke Frau beinahe problemlos ihren Alltag bewerkstelligt. Diese und andere Vorbilder aus der Medienwelt dienen dem Mädchen zur Identifikation und spielen eine bedeutende Rolle in ihrer Entwicklung. Besonders den Verlust des Vaters durch die Trennung der Eltern und die manchmal fehlende Stütze der Mutter, die vor allem mit finanziellen Problemen konfrontiert ist, führt bei ihr in der frühen Kindheit zu großer Trauer und Verlustängsten, Simone sucht Trost in Medienangeboten, um ihren belasteten Alltag bewältigen zu können.

Die finanzielle Situation der Familie hat sich in der dritten Welle weiterhin verschärft. So ist Frau Stab arbeitslos und hat nur bis zu 1000 Euro im Monat für ihre zwei Kinder, die nun zehn und sechs Jahre alt sind, zur Verfügung. Auch die Wohnbeihilfe, die sie in der zweiten Erhebungswelle noch erhielt, fällt weg. In der neuen Mietwohnung auf dem Land (85qm) – die Familie ist zwischen den beiden Erhebungsphasen nun noch ein zweites Mal umgezogen – haben die beiden Kinder nun je ein eigenes Kinderzimmer. Die Räume wirken in der dritten Erhebungswelle sehr sauber und ordentlich, man sieht eher neues Mobiliar, einzig die Küche scheint alt zu sein. Mutter Sandra gefällt es in der Wohnung auf dem Land, sie ist „sehr zufrieden“, da es genug Platz für die Kinder gibt und nun jeder sein eigenes Zimmer hat. Simone empfindet die Wohnung als Baustelle, ansonsten gefällt sie ihr ebenfalls gut, besonders auf das eigene Zimmer ist sie stolz. Gut gefällt der Familie in dieser Erhebung die neue Wohngegend, da sich für die Kinder genügend Möglichkeiten zum gemeinsamen Spielen anbieten – so besitzt die Familie eine Jahreskarte für die Kinderfreizeiteinrichtung im Ort. Simone ist zu „90 Prozent“ zufrieden, da es ihr doch ein wenig zu ruhig ist und es wenige Kinder gibt, mit denen sie spielen kann.

Als Ausländerin aus dem Osten mit nicht einwandfreien Deutschkenntnissen hat Frau Stab kein leichtes Los gezogen. Dennoch ist sie ständig sehr bemüht darin, für das finanzielle Auskommen der Familie zu sorgen und ihren Kindern ein, im Rahmen des Möglichen, gutes Leben zu bieten. Es wird immer wieder deutlich, wie wichtig es ihr ist, ihren Kindern grundlegende Werte wie (Nächsten)Liebe und Glauben (an Gott) zu vermitteln. Zwar zeigt sich Frau Stab sehr zerknirscht darüber, dass ihre rumänische Matura in Österreich nicht anerkannt wird, sie versucht aber dennoch, nicht mit dem Schicksal zu hadern oder anderen die Schuld für ihre Lage zu geben, sondern das Beste aus der Situation zu machen.

Sie ist sich dessen bewusst, dass es wichtig ist, ihren Kindern Medienkompetenz zu vermitteln und hebt vor allem die Bedeutung von Medien für die Zukunft hervor, weshalb ihre Kinder auch lernen sollten, damit umzugehen. War Frau Stab in den Jahren zuvor noch der Meinung, ihre Kinder mit Nachrichten konfrontieren zu müssen, um sie auf die ‚harte Realität‘ vorzubereiten, meint sie in der dritten Erhebungswelle ihre Kinder genau davon fernhalten zu müssen, damit sie sich darüber keine Sorgen zu machen brauchen. Dies und der generelle Umgang mit Medien zeigen eine gewisse Unsicherheit darüber, wie denn mit Medien und medialen Inhalten tatsächlich umzugehen ist. Einerseits fürchtet sie negative Einflüsse, schließlich sei ein übermäßiger Medienkonsum nicht wünschenswert, andererseits setzt sie Medien den eigenen Befürchtungen entgegen wiederum als ‚Babysitter‘ ein, um ihre Kinder zu beschäftigen und ruhig zu stellen.

Simone ist ein sehr kreatives und selbstständiges Kind (selbstständig schon allein aufgrund der Tatsache, dass sie in den letzten Jahren oft auf sich allein gestellt war während ihre Mutter versuchte, irgendwie über die Runden zu kommen), das die Dinge selbst in die Hand nimmt. Die finanzielle Notlage und das Thema Geld spiegeln sich im Medienkonsum des Kindes wieder – so interessiert sie sich sehr für die Serienfigur „*Hannah Montana*“, die durch ihren Gesang berühmt geworden ist und viel Geld verdient und nennt auch ein weiteres Mädchen aus einer ihrer Lieblingsserien als Vorbild, weil sie sehr reich ist (obwohl sie „sonst strohdumm“ sei). Geld beschäftigt Simone sehr; dennoch würde sie, wenn sie 100,- € bekäme, etwas spenden und nichts sparen – sie würde anderen helfen, denen es auch schlecht gehe, da sie selbst weiß, wie das ist; den Rest würde sie für sich nutzen und etwas kaufen, was sie sich sonst versagen müsse. Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter spiegelt wider, dass ihre Mutter großen Wert auf Harmonie und Liebe legt, es scheint ein weitestgehend sehr liebevolles und enges Verhältnis zu sein – die Werte, die die Mutter zu vermitteln versucht, zeigen sich auch in Simones größtem Wunsch in der dritten Erhebungswelle, nämlich nicht etwa reich zu sein, oder etwas Spezielles zu besitzen, sondern sich selbstlos für sich und andere eine bessere und friedliche Welt zu wünschen, in der man „Löwen streicheln“ kann.

Simone Stab in der vierten Erhebungswelle

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

Frau Stab (43) bewohnt mit ihren beiden Kindern auch in der vierten Erhebungswelle die gleiche Wohnung wie in der Welle davor. Sie ist noch immer alleinerziehend, sucht allerdings einen Partner, was sich als schwierig erweist. Sie würde gerne einen Landwirt kennenlernen, möchte aber keinen „typischen Bauern“, [d]ie mit 40 noch keine Beziehung g’habt haben, die leben immer noch mit der Mutter und sind nicht fähig, amal an Satz zu schreiben. Und dann schicken die auch noch ein Footo (betont), und da denkst da Gooott oh Gott (lacht).“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle) Für die Partnersuche nutzt sie Internetplattformen. Sie hatte zuvor auch schon jemanden kennengelernt mit dem sie drei Monate liiert war, er habe aber ein Alkoholproblem gehabt und musste zudem noch seine Ehe verarbeiten, die er 22 Jahre lang geführt hatte, das sei ihr zu anstrengend gewesen. Zum Zeitpunkt des Interviews hatte Frau Stab auch Kontakt zu einem anderen Mann, mit dem sie schon ein Rendezvous hatte und viel telefonierte, der würde ihr auch ganz gut gefallen und „zuckersüß“ sein, sie wolle aber abwarten und sehen wie es sich entwickelt: „Das zweite [Anmerkung: Rendezvous]. Aber so vom ersten, weisst eh, hat er ma ganz gut gefallen. Ja, aber nachher entwickelt es sich...wie

küsst er, wie drückt er, wie nimmt er mich wahr und so (lacht).“ Es lässt sich erkennen, dass Frau Stab sich nach einem Mann bzw. einer Beziehung sehnt, aber als Mutter von zwei Kindern ist ihre Lage nicht so einfach: „Ja wie gesagt, der liebe Partner der fehlt mir schon, ja (lacht). Ja, diese Einsamkeit. Also dieses alles alleine. Nur andererseits denkst dir, mit am Partner, der keine Kinder hat und der taucht einfach in dein Leben, der versteht das alles nicht und der nimmt dir auch nichts ab, irgendwas ab. Der nimmt dir eher die Zeit weg.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle) Den Mann würde sie auch eher für sich selbst suchen; da das Verhältnis zwischen den Kindern und dem leiblichen Vater nun wieder besser ist und sie ihn regelmäßig besuchen, sieht Frau Stab keinen Bedarf für einen Vaterersatz, aber der potentielle Partner müsse schon bereit sein, ein Teil der Familie zu werden, wenn sie zusammenziehen würden.

Mit der Wohnung sei sie zufrieden, aber nicht glücklich damit, gerne hätte sie ein Haus mit Garten: „Weil ich mecht am Land so Haus und Garten. So mit Garten, des is so mein größter Wunsch, weisst. Und auch dieses Gefühl, weisst, i hob jetzt an Platz für mi.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle). Wie schon in den früheren Erhebungen hadert Frau Stab nicht mit ihrem Schicksal, sie ist sehr genügsam und bescheiden:

Frau Stab: I bin zufrieden im Großen und Ganzen. I denk mir, es kann auch so ewig gehen. Aber glücklich bin ich net, ja. Und jeder strebt ein bisschen nach Glück, ja.

Interviewerin: Ja zufrieden und Glück ist schon was anderes, ge?

Frau Stab: Jo i bin so, im Großen und Ganzen denk i ma, supa passt eh. Weisst eh, es könnte auch schlimmer sein. Besser kann man es immer haben, aber es geht auch schlimmer. Im Großen und Ganzen bin ich eh zufrieden. (Frau Stab, vierte Erhebungswelle)

Simone (12) zeigt sich ebenfalls zufrieden mit der Wohnung und ihrem eigenen Zimmer, vor allem dass nun jeder sein eigenes Zimmer habe, gefalle ihr, das sei in der alten Wohnung nicht der Fall gewesen. Frau Stab ist nun halbtags als Hausbetreuerin berufstätig und kümmert sich nebenbei noch privat um ein Haus, in dem sie putzt und das die betreut, wenn die Besitzer auf Urlaub fahren. Finanziell scheint sich die Lage der Familie damit etwas gebessert zu haben, aber die Anschaffung eines neuen Autos (in das alte hätten um die 1400,- € investiert werden müssen) macht Frau Stab gerade Sorgen. Simone besucht nun eine Neue Mittelschule und ist dort ziemlich eingeteilt, zwei Mal in der Woche hat sie Nachmittagsunterricht. In der Schule lernt sie Gitarre und spielt Fußball, zusätzlich bringt sie die Mutter zweimal die Woche zum Karateunterricht. Die Schule sei jetzt natürlich etwas schwerer, Simones Noten seien auch „etwas schlimmer“ als in der Volksschule, aber die Mutter sieht das nicht ganz so eng – in den kreativen Fächern habe Simone alles „Einser“, sie sei eben ein kreatives Kind, da lägen eindeutig ihre Stärken, erzählt Frau Fein. Simone ist mit ihren Noten zwar nicht zur Gänze zufrieden, da sie aber in der Schule Gymnasialstoff durchnähmen, findet sie ihre Noten „nicht so schlimm“. Simone hat sich aber schon immer gewünscht, Kindergärtnerin zu werden; deshalb könnten die Noten eventuell doch zu einem Problem werden, sagt die Mutter: „Kindergärtnerin wollte sie schon immer. Aber ob sie das mit ihren Zeugnissen dann schafft, werden wir schon sehen. Aber die findet ihren Weg, die ist so kreativ.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle) Sie ist überzeugt davon, dass ihre Tochter ihren Weg gehen wird. Sie wolle auch nicht zu viel Druck auf die Tochter ausüben: „Nur

Druck und nur Druck und nur Druck, kannst net machen. Ich meine, wie gesagt, noch einmal, und des geht mir jetzt zum Beispiel ab, also wenn ich sage, ich hätte einen Partner oder wäre Hausfrau oder ich hätte die Zeit für die Kinder, so wie ichs ma wünschen täte, dann würde ich mich wirklich am Nachmittag bei den Hausübungen, also täglich dann Zeit nehmen für die Kinder.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle) Hier zeigt sich, dass für Frau Fein die Situation als alleinerziehende, berufstätige Mutter nicht einfach ist. Es fällt auf, dass es sich bei den Worten von Frau Stab nicht um leere Versprechungen handelt – schon über die vorherigen Erhebungswellen hinweg erschien sie ihren Kindern gegenüber als sehr engagierte und selbstlose Mutter, die allein auf deren Wohl bedacht ist. Dies zeigt auch die enge und vertrauensvolle Beziehung zwischen Mutter und Kindern, insbesondere zu Simone – sowohl im Interview mit Frau Stab als auch im Interview mit Simone bestätigt sich das gute Verhältnis. Es besteht eine große Vertrauensbasis zwischen Mutter und Tochter, so weiß Frau Stab auch sehr viel von ihrer Tochter, sie ist sehr an deren Leben interessiert ist und freut sich, dass Simone das auch so sieht. Simone kommt denn auch mit ihren Problemen zur Mutter: „Ja, die Mama weiß alle meine Geheimnisse.“ sagt sie. Auch wenn Frau Stab selbst meint, zu wenig Zeit für die Kinder zu haben, gibt Simone an, dass ihre Mutter viel Zeit für sie habe.

Simone hat mittlerweile auch eine beste Freundin in der Umgebung, in der dritten Erhebungswelle war das wegen des Umzugs noch nicht der Fall. Zusätzlich zählt Simone noch weitere Freundinnen auf. Die beste Freundin ist für Simone eine Vertraute: „Also bei meiner besten Freundin, also ich kann mit ihr über alle Sachen reden, die halt so, die mich halt irgendwie bedrücken, so wie mit meiner Mama, also sie versteht mich, wenn ich vielleicht Zoff mit, in der Schule habe, oda sie is einfach nett, und sie ist nicht zickig oda so, also alle meine Freunde sind nicht zickig und die duan einen nicht ausschließen oda so, sondern, ja.“ (Simone Stab, vierte Erhebungswelle) Mit den Freundinnen spiele sie am liebsten draußen, vor allem im Sommer, aber es werden auch oft drinnen Spiele gespielt, Modeschauen veranstaltet und über Dinge geredet – den Inhalt der Gespräche möchte Simone nicht preisgeben, es sei aber nichts „Schlimmes“, vermutlich geht es um Themen wie Jungen oder pubertätsbezogene Dinge.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(-angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

Frau Stab nutzt diverse Internetpartnervermittlungen, um einen Lebensgefährten zu finden, sie wünsche sich etwas „Fixes“ und hätte gerne einen Landwirt als Partner. Sie ist daher auf einer Plattform speziell für Landwirte auf Partnersuche angemeldet, macht damit aber oft keine so guten Erfahrungen, da sie zwar viele Männer kontaktieren würden und mehr über sie erfahren wollten, aber ohne selbst etwas von sich preis zu geben: „Und da haben sich viele immer gemeldet. Die lesen ja mein Profil, die sehen mein Foto und die wissen eigentlich ois von mir. Alter und wo ich wohn und welche meine Hobbies sind und alles und dann schreiben die ‚Ich hab dein Profil gelesen, es gfalltma, könnt ich mehr von dir erfahren?‘. Net amal an Namen geben’s her. Da denk ich ma, hää? .. Ich meine wenn ich einer Frau schreibe und mecht i sie beeindruckt dann .. dann geb’ ich doch ein bisschen von mir was her.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle) Sie treffe sich aber nicht mit vielen der auf den Plattformen geknüpften Kontakte, sondern wähle sorgfältig aus:

Frau Stab: Aber ja, ich treff a net vui. Ich selektiere eh ganz, ganz gründlich dann, bis ich einen treff. Na, aber so vom Schreiben, dann merkst...

Interviewerin: Nach welchen Kriterien?

Frau Stab: Ja, erstens fotomäßig. Was er schreibt in sein Profil, was er sucht, was er wui. Wie (betont) er schreibt, wenn er mich kontaktiert. Und wie weit er ist (bezogen auf Entfernung) und so, weisst eh..“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle)

Sie sieht in den Online-Portalen gute Möglichkeiten für Menschen, einen Partner zu finden, da es auf der Straße oft schwer sei, man erkenne nicht, wer Single ist, viele seien vielleicht zu schüchtern, auch Informationen über Kinder etc. bekomme man nicht gleich, diese Informationen seien dagegen im Internet vorhanden, und man könne besser selektieren, sie sei unter Umständen auch, bereit für die Mitgliedschaft bei so einem Portal zu zahlen.

Frau Stab räumt ein, dass sich ihre Einstellung gegenüber Medien seit den ersten Erhebungswellen geändert habe (sie ist eine der wenigen, die sich auf Aussagen in früheren Interviews bezieht): „[D]ass erste Interview, das war vor vier fünf Jahren, da war ich eigentlich gegen die Medien, also ich war mit den Medien net so. Aber es hat sich bei mir im Laufe der Zeit unheimlich viel geändert.“ Man müsse mit der Zeit gehen, die Gesellschaft verändere sich und das Internet biete viele Möglichkeiten zum Beispiel für günstige Freizeitgestaltung (Kinofilme streamen – downloaden würden sie aber nicht, das sei nicht erlaubt). Simone selbst nutzt das Internet laut Mutter am meisten zum Ansehen von Musikvideos und Clips, aber auch um Musik herunterzuladen (was der Sohn allerdings negiert); sie tausche auch Musik mit Freunden. Da sie jetzt Internet hätten, leihe such Simone auch keine Bücher und DVDs mehr aus der Schulbibliothek aus, da man online „alles“ bekommen könne.

Zwei Monate vor dem Interview hatte Simone einen Laptop bekommen (ohne Internetanschluss), den sie, wie sie erzählt, hauptsächlich für Musik und Fotos nutze. Der Fernseher sei laut Mutter für Simone eher nicht so wichtig, das bestätigt auch das Kind im Interview, da sei Musik schon viel zentraler: „Musik, Musik. 90 Prozent ist Simone Musik. Der Radio rennt ununterbrochen in ihrem Zimmer.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle)

Wenn Simone fernsehe, dann laut ihren eigenen Angaben Shows wie „*Berlin Tag und Nacht*“, oder Tanzshows/und -serien, Sendungen wie „*Hannah Montana*“, „*Zack und Cody*“ und anderen „Kinderkram“ auf Super RTL, manchmal sehe sie auch RTL. Filme gefielen ihr nur, wenn die Qualität gut sei, Krimi- und Polizeifilme möge sie gar nicht. Was Simone gänzlich ablehnt seien Bücher – sie lese gar nichts, sagt die Mutter, sie selbst meint, sie lese einfach zu langsam, hin und wieder aber lese sie sie Teeniezeitschriften, mehr aber nicht (z. B. „*Bravo*“). Simone hat ein Handy, zwar ein älteres, da sie ihr neues Smartphone nach drei Monaten beim Spaziergehen verloren hatte, mit dem sie aber Musik hören und Fotos machen und ansehen könne – da das Ersatzhandy aber nicht entsperrt sei, ginge dies im Moment noch nicht. Den Vertrag mit 12,- € monatlich habe Simone auch nur einmal überschritten als sie ein kostenpflichtiges Spiel heruntergeladen habe – das habe sie aber gewollt und auch zuvor die Mutter um Erlaubnis gebeten. Simone selbst sagt, dass ihr nichts so wichtig sei, wie das Handy, das habe sie rund um die Uhr in Gebrauch, sie rief damit Freundinnen an, seltener schreibe sie SMS, oft höre sie Musik und sehe Fotos an. Das Handy ist auch das einzige Mediengerät, das Simone mit auf eine einsame Insel nähme (sofern es

dort ein Netz gebe, mit dem Handy könne man zum einen jemanden zur Hilfe rufen und zum anderen könne sie darauf ihre Fotos von den Menschen ansehen, die nicht bei ihr seien. Ins Internet könne sie vom Handy aus einsteigen, würde das aber nicht tun, weil sie dann schnell über ihr Datenlimit komme und sich damit außerdem nicht so gut auskenne wie beim Laptop. Gerne hätte sie einen „facebook“-Account, den wolle sie aber erst einrichten, wenn sie selbst Internet auf dem Laptop habe, damit nicht jeder am Familien-PC darauf zugreifen könne; sie wolle aus dem Grund unbedingt zu „facebook“- „dass man sich einfach mit denen verständigt, die nicht so nah sind.“

Familiale Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Nach Meinung der Mutter bleibe der Familie zu wenig Zeit für ein intensives Miteinander, zum Kuscheln etc. sei hauptsächlich abends Zeit, und auch dann nicht sehr lange: „Ich bin am Tun die ganze Zeit, also Zeit zum Genießen ist wenig. Am Abend dann, wenn ich sie ins Bett begleite, dann heißt’s a bissi kuscheln mit denen und so und dann fangen’s dann an zum Reden, und dann würd’ ich so gern länger bei ihnen bleiben, und dann schau ich immer auf die Uhr und denk mir, es ist halb zehn, jetzt müssen’s schon langsam schlafen.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle) Gerade am Nachmittag, wenn sie selbst Zeit habe, würden die Kinder lieber draußen mit den Freunden und Freundinnen spielen, und sonst sei sie halt viel mit der Arbeit und dem Haushalt beschäftigt. Frau Stab ärgert sich über den leiblichen Vater der Kinder. Obwohl die Kinder selbst sagen, ihr Vater habe sich sehr (zum Positiven) verändert, sieht sie selbst das meist nicht so. Vor allem, dass er mit den Kindern an den Wochenenden, an denen sie bei ihm sind, wenig unternahme, störe sie sehr: „Und mich ärgert’s so sehr, dass er nicht mit den Kindern viel unternimmt, und dann denk ich mir, i mach’s a net. Aber ich denk’s mir so, ich Sorge von der Socke bis zur Haube, von den Terminen, Zahnarzttermine, äh, beim Orthopäden war jetzt die Simone, die Termine Karate oder Arzt oder egal was. Ich halte alles auf meinem Buckel, von wirklich in der Früh zu wissen hat er frische Socken und frische Unterhose, ja oder nein, bis Essen, Hausübung, Termine in der Schule und so weiter und (betont) nebenbei Arbeiten. Dann geht ma oft die Kraft aus, und sag i a am Wochenende jetzt mach’ ich nur noch die Füße hoch und lass mal angelahnt, ja. Aber er, er arbeitet nicht den ganzen Tag. Ja, er ist in Frühpension jetzt. Und... der sieht sie nur alle 14 Tage, der muss sich nicht um das Ganze kümmern, sondern er hat sie wirklich nur für diese zwei Tage, und da denk ich mir, da kannst einfach an Ausflug mit de Kinder, dass ich mit den Kindern spazieren gehe, dass i den Kindern zuhörche, was die Probleme oder Schwierigkeiten oder Freude haben. Na, die hucken in der Wohnung, einer beschäftigt sich mit irgendwas, einer spielt Playstation, die haben immer etwas zu tun (ironisch).“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle)

Simone verbringe laut Mutter auch gerne Zeit für sich und ziehe sich zurück, um sich am Wochenende von der Schule zu erholen, sie zeichne dann oder denke nach. Das Verhältnis zwischen Simone und ihrem Bruder sei ein unauffällig geschwisterliches, in dem es auch ab und zu Streit gebe:

Interviewerin: Okay, und wie verstehst du di mit deiner Mama so?

Simone: Es passt alles, also gut ja.

Interviewerin: Und mit dem Stefan?

Simone: Mit dem jaaaaa, a i versteh mich schon gut, nur wir ham oft dass Zoff, also ja er nimmt manchmal meine Sachen oder er kommt in mein

Zimmer, wenn ich das nicht möchte, und dann gibt's eben so Kinderstreitereien.“ (Simone Stab, vierte Erhebungswelle)

Frau Stab hat ein sehr klares Erziehungsideal, das sie ihrer Meinung nach auch erfülle: „Und ich möchte meine Kinder so erziehen, dass die einfach eine Persönlichkeit haben und dass sie, irgendwas, wo sie merken, das geht über meine Grenzen, und dass sie für sich einstehen, das ist mir ganz wichtig. Und das hat mich auch beeindruckt, dass er [Anmerkung: der Sohn] dann zum Beispiel nach Hause kommt und mir sagt, dass er ein Problem hat. Das heisst, er fühlt sich geborgen und hat Vertrauen, sonst wär er irgendwo hingelaufen, hätte ja Angst vor mir a nog habt. [...] Ich tu, ich will keine Hunde erziehen, ich will Persönlichkeiten und ich glaube, ich mach das schon richtig so.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle) Es gebe natürlich auch oft Zankereien und Streitereien in der Familie, wie es im Alltag oft üblich sei, vor allem wenn es um die Erledigung von Hausarbeiten etc. gehe; dies bestätigt auch Simone.

a) Reglementierungen

Frau Stab drohe den Kindern öfter Fernseh- oder Süßigkeitenentzug an, wenn sie nicht folgten, der Süßigkeitenentzug treffe Simone dann härter als Fernsehentzug, mit dem eher der Sohn Probleme habe. Ganz klare Regeln gebe es aber nicht. Frau Stab ist da selbstkritisch: „Also, ganz geregelt haben wir das nicht. Also, ich und die Regeln, das kannst vergessen. Also, ich kann mich an die Regeln net halten (lacht). Ich bin so ein Freigeist, weisst eh. Bei mir muss das einfach aus der Situation raus entstehen, also ich halt mich an Regeln überhaupt nicht, leider. Ich glaube, manchmal braucht man schon Regeln, aber so richtige Zeiten, dass ich sage, von da bis da und da und da. Kommt drauf an, ich meine, wie der Tag sich spielt grad. Wenn ich grad net da bin und richtig schlechtes Wetter draußen ist und die Kinder fadisieren sich, dann werden's halt Musik hören dann. Also na, Regeln hab ich keine.“ (Frau Stab, vierte Erhebungswelle) Simone tritt aber selbst an die Mutter heran, um sich über richtiges und falsches Verhalten zu informieren:

Interview: Also hast nu nie irgendwas gmocht, wo du gwusst hoast des solltest ned machen [Anmerkung: Frage wurde bezogen auf das Internet gestellt]?

Simone: Schon, aber dann red ich mit meiner Mama, und sie sagt mir, ob's schlimm ist oder nicht, oder sie sagt, das darfst du nicht mehr machen, und dann lass ich's auch sein. (Simone Stab, vierte Erhebungswelle)

Aus dem Interview geht hervor, dass die Mutter die Inhalte, die die Kinder vor allem im Internet nutzen, tatsächlich kennt, es gibt vielleicht keine fixen Regeln, aber dafür viele Gespräche und auch viel Mediation von Seiten der Mutter. Verboten habe die Mutter den Kindern lediglich Filme wie „*Harry Potter*“, alle schwärmten zwar davon, sie finde die Filme aber zu gruselig.

b) (Medien-)Kompetenzvermittlung

Simone besitzt zur Zeit der vierten Erhebungswelle noch keinen eigenen Internetzugang auf ihrem Laptop, das stehe nun aber bald an, sagt die Mutter. Sie vertraue ihrer Tochter bei der Internetnutzung voll und ganz, vor allem da Simone wirklich mit allem zu ihr komme. Sie versuche auch, den Kindern Wissen über das Internet zu vermitteln, indem sie ihnen zeige,

was sie auf den Dating-Plattformen tue und sie bei der Internetnutzung über ihre Schultern sehen lasse. So zeige sie ihnen auch, wie man Online-Banking nutze; sie mache die Kinder auf Gefahren aufmerksam (z. B. wenn irgendwo die Kontonummer abgefragt wird). Sie versuche auch, das Bewusstsein für andere Gefahren zu schärfen, z. B. Dates mit Internetkontakten, sie beziehe die Kinder in ihre eigenen Erfahrungen mit ein und rede mit Simone offen über diese Dinge und über Aufklärung etc. Simone besitze, was das betrifft, auch eigenes Risikobewusstsein und könne diese Gefahren einschätzen:

Simone Stab: [G]efährlich ist, wenn man den nicht kennt und mit denen irgendwie schreibt oda Telefonnummern oder irgendwie austauscht, das is dann, ahm, eher gefährlich, weil des könnte sein, dass wer anderer dahintersteckt und irgendwas Blödes macht (lacht).

Interviewerin: Hm, hm, und wie verhalst du di dann, wenn du wasst, das des ned so guad is?

Simone: Also dann chat ich nicht mehr, also wenn ich dann jetzt a mal „facebook“ krieg, dann würd' ich nicht mehr mit dem chatten oder ihr, dann würd ich irgendwie von meiner Freundesliste wegtun und gar nicht mehr daran denken.“ (Simone Stab, vierte Erhebungswelle)

In der Schule bekomme Simone erst ab der zweiten Klasse Computerunterricht, derzeit beschränke sich die Computernutzung auf Aufgaben wie Märchen ausdrucken – Medienkompetenzvermittlung findet in der Schule also zumindest im Hinblick auf Computer und Internet noch nicht statt.

Simone reflektiert im Interview ihre eigenen Schwachstellen bei der Internetnutzung, es sei ihr unangenehm, Seiten zu verwenden, die sie nicht kenne, zumindest nicht alleine, wenn, dann bräuchte sie eine Freundin bei sich, die ihr helfe, abzuschätzen, ob eine Seite in Ordnung sei: „Weil, also wenn ich reingeh', dann kenn ich mich meistens nicht aus, es könnte auch irgendein Blödsinn sein, da könnte, wenn meine Freundin dabei ist, könnt sie sagen, ja das is' eine Seite die irgendwie blöd ist, und dann kriegst irgendwas auf die Telefon, auf die Internetrechnung oda so, also lieber die, wo ich sicher bin, dass es okay ist, dann geh' ich dort lieber hin als in andere Seiten, die vielleicht irgendwas Blödes verstecken.“ (Simone Stab, vierte Erhebungswelle). Auch wenn Simone nicht ausreichend Medienkompetenz von Seiten der Mutter oder der Schule vermittelt wird, sie ist dennoch zur Vorsicht erzogen worden und holt sich im Zweifelsfall Rat bei kompetenteren Mediennutzern und -nutzerinnen. Simone zeigt auch eine skeptische Haltung gegenüber Medieninhalten. So tut sie sich im Interview zwar schwer damit, genau in Worte zu fassen, woran sie erkennt, ob etwas stimme oder nicht, aber prinzipiell schenke sie wenigen Sachen Glauben, vor allem den Internetinhalten gegenüber sei sie sehr skeptisch und vorsichtig – wenn Dinge im Internet plötzlich auftauchten (gemeint sind vermutlich Pop-ups) und etwas behauptet werde, dann glaube sie diesen Seiten nicht, wenn sie aber ganz gezielt auf Seiten, die sie kenne, Informationen suche, dann glaube sie das eher.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Den Einfluss von Medien auf die Entwicklung der Kinder schätzt Frau Stab sehr hoch ein – in den vorherigen Erhebungswellen schwankte diese Einschätzung zwischen viel und gar keinem Einfluss – sowohl im positiven als auch im negativen Sinn. Der Familie misst sie ebenfalls große Bedeutung bei – Frau Stab schätzt, dass im Bereich der Erziehung 50 Prozent

auf sie, also auf die Familie, und 50 Prozent auf die Schule entfallen. Der Einfluss von Freunden und des Umfeldes mache sich aber auch bemerkbar, so treffe es Simone schon, wenn es Gerüchte oder Gerede über sie gebe; das komme manchmal vor (aufgrund ihres Kurzhaarschnitts und etwas dichteren Haarwuchses an der Oberlippe). Da lege Simone schon Wert auf die Meinung anderer, die Mutter versuche dann zu vermitteln und meint, dass man sich bis zu einem gewissen Grad schon anpassen solle, aber dass es eben nicht immer und überall nur Menschen gebe, die einen mögen, sondern eben auch andere. Auch Freundinnen spielen in Simones Alter eine zentrale Rolle, diese stellen für sie neben der Mutter auch Bezugs- und Vertrauenspersonen dar, zu denen sie mit Problemen gehen kann, vermutlich vor allem, wenn es um Themen geht, die die Mädchen in der Pubertät beschäftigen.

Simone behauptet von sich selbst, keine Vorbilder zu haben, sie schaue sich von „dem einen oder dem anderen“ was ab; sie wäre gerne einen Tag lang „*Shakira*“, wenn das möglich wäre, weil die so tolle Musikvideos mache, aber sie betrachtet sie nicht als ihr Vorbild. Sie bewundere aber ihre beiden Eltern:

Interviewerin: Für was bewunderst du die?

Simone: Also, die Mama, weil sie so viele Sachen auf einmal machen kann, also aufräumen und alles so schnell, und weil sie auch trotz der Arbeit und dem Aufräumen und dem Stress trotzdem noch Zeit für uns hat, und für'n Papa, weil, ähm, weil er nett ist und auch mit uns Sachen macht, also schon. (Simone Stab, vierte Erhebungswelle)

Wenn sie etwas wissen wolle, also Informationen brauche, sei auch die Mutter für Simone die zentrale Ansprechperson: „die Mama, absolut die Mama.“

Simone ist ein bescheidenes Kind; Bescheidenheit und Genügsamkeit hat sie offensichtlich von der Mutter gelernt, es kommt im Interview zwar oft der Wunsch nach mehr Konsummöglichkeiten hervor, und Themen wie Reichtum oder Berühmtheit spielten auch in früheren Erhebungen schon eine Rolle, aber im Großen und Ganzen sagt Simone von sich selbst, nicht wirklich viele Wünsche zu haben. Zwei Jahre zuvor hatte sich Simone Frieden gewünscht und dass man „Löwen streicheln kann“, an dieser Haltung hat sich auch in der vierten Erhebungswelle nichts geändert. Wenn sie nun einen Wunsch frei hätte, dann „[dass] es keinen Streit auf der Welt und dass kei also nicht mehr so oargen Klimawandel gib“.

Fazit

Über alle Erhebungswellen hinweg erscheint Frau Stab trotz aller widrigen Umstände in ihrem Leben als ein zufriedener Mensch, der nicht mit dem Schicksal hadert. Wegen der mangelnden Anerkennung ihrer rumänischen Matura in Österreich und nachdem sie ihr österreichischer Partner verlassen hat, versucht sie mit Putz- und Hausbesorgungstätigkeiten über die Runden zu kommen und ihren Kindern ein möglichst gutes Leben zu bieten. Obwohl Simons Mutter vor allem zu Beginn der Studie oft wenig Zeit für ihre Kinder hat, weil sie arbeiten muss, machen diese keinen verwahrlosten oder ungeliebten Eindruck, im Gegenteil, sie spiegeln die positive Lebenseinstellung der Mutter wider, das Verhältnis zwischen Mutter und Kindern ist eng und vertrauensvoll. Frau Stab legt von Beginn an viel Wert darauf ihren Kindern Werte wie Nächstenliebe und Glauben (an Gott) zu vermitteln, die auch für sie selbst im Leben wichtige Stützen sind, um mit ihrem Schicksal zurechtzukommen.

Wie die meisten Eltern begeht auch Frau Stab Fehler in der Erziehung, sie reflektiert aber das eigene Handeln sehr genau und erkennt diese Fehler. Ihr Erziehungsverhalten fußt im Wesentlichen auf sehr viel Mediation und auf Gesprächen mit ihren Kindern. Simone wirkt für ihr Alter vor allem in der vierten Erhebungswelle reif und antwortet sehr eloquent und reflektiert auf die Interviewfragen. Im Vergleich zu anderen Kindern im Sample fällt auf, wie sehr sich hier die Eltern- und Kinderaussagen decken, es gibt kaum Abweichungen, die nicht noch im ‚normalen‘ Rahmen von Eltern-Kind Beziehungen lägen, schließlich gehört in Simones Alter eine gewisse Abgrenzung von den Eltern zu ihren Entwicklungsaufgaben. Simone ist eine für ihr Alter sehr kritische Mediennutzerin, sie kennt die Grenzen ihres eigenen Könnens und fragt lieber andere, die sich besser auskennen, bevor sie selbst z. B. im Internet unterwegs ist und etwas unternimmt, wo sie sich nicht selbst auskennt. Vor allem ihre Mutter ist eine wichtige Anlaufstelle für Simone, aber auch die Freundinnen, die mit steigendem Alter als Bezugspersonen zunehmend an Bedeutung gewinnen. Freundschaften sind für das Mädchen sehr wichtig, deshalb nutzt sie auch das Handy sehr intensiv, um mit Freundinnen Kontakt zu halten. Sie möchte nun bald ein „facebook“-Profil einrichten, um ihre Sozialkontakte noch stärker pflegen zu können. In der allgemeinen Mediennutzung zeigt sich an Simones Beispiel vor allem in der vierten Erhebungswelle die langsame Abwendung von eher kindlichen Inhalten hin zu Angeboten für Teenager und Erwachsene, so differenziert sie schon zwischen Sendungen auf „Super RTL“, die sie zwar noch gerne sieht, aber nun eher als „Kinderkram“ bezeichnet, und anderen Angeboten für Erwachsene. Medienheldinnen wie „Hannah Montana“ die erfolgreich, berühmt und reich ist und die Simone vor allem in der dritten Erhebungswelle „toll“ findet und die Tatsache, dass sie nun bei der 100,- € Frage davon spricht shoppen gehen zu wollen, lassen dennoch die Problematik erkennen, die sich aus der finanziell sehr angespannten Lage ihrer Familie ergeben. Obwohl die Familie generell sehr zufrieden und genügsam ist, hat Simone doch den Wunsch, stärker am Konsum partizipieren zu können.

Am Beispiel von Familie Stab lässt sich festmachen, dass soziale Benachteiligung keine Einbahnstraße ist, die zwangsläufig zu einer problematischen, kindlichen Entwicklung und damit verbunden zu vermehrter, problematischer Mediennutzung, mithin zu einer maßgeblich von Medien geprägten Sozialisation führen muss.

4.2.9 Fallbeispiel Alfons Weiss: Ein Kind aus konfliktdominierter Familie mit Verlustängsten

Rückblick auf die ersten drei Erhebungswellen

Alfons Weiss (4, 6 bzw. 9 Jahre) lebt in der ersten und zweiten Erhebungswelle zusammen mit seinem drei Jahre jüngeren Halbbruder Christian, mit dem er sein Zimmer teilt, und seiner alleinerziehenden Mutter in einer 72qm großen Eigentumswohnung in einem Wohnblock in Stadtnähe. Finanziell muss die Familie mit Problemen kämpfen: So muss Frau Weiss ihre Kinder mit weniger als 1000 Euro, die sie als Bürogehilfin in einem gemeinnützigen Verein und später im Gastgewerbe verdient, versorgen. Da die Mutter durch die zugespitzte Situation mit der Erziehung ihrer Söhne überfordert ist und nicht weiß, wie sie mit der zurückhaltenden Art von Alfons nach der Trennung von seinem Vater umgehen soll, schiebt sie oft die Verantwortung an dessen Großmutter ab oder überlässt Alfons seinem Medienkonsum. Medien spielen daher in Alfons‘ Alltag eine zentrale Rolle und bieten dem Jungen, der wegen

seiner massiv überforderten Mutter und dem fehlenden Vater (Alfons' Vorbild) mit seinen Problemen oft auf sich allein gestellt ist, einen Zufluchtsort und eine Gegenwelt zu seinem von Konflikten und Spannungen geprägten Lebensalltag. Besonders Medienfiguren, die eine hohe Übereinstimmung zu seiner eigenen Familiensituation aufweisen, sprechen ihn an (z. B. „Heidi“, „Spongebob Schwammkop“ und „Pumuckl“). Neben der Familie besetzen vor allem die Erzieherinnen im Kindergarten wichtige Vertrauenspositionen.

Auch in der dritten Erhebungswelle teilt der nun neunjährige Alfons das Zimmer mit seinem nun sechsjährigen Bruder Christian in der 72qm Eigentumswohnung, es besteht aber die Aussicht auf ein eigenes Zimmer. Alfons' Mutter hat zu diesem Zeitpunkt einen Lebensgefährten, der aber nicht permanent bei der Familie wohnt. Die Wohnung erscheint sehr sauber und befindet sich in einem ordentlichen Zustand. Zwei Hasen bereichern die Familie als Spielgefährten für die Kinder. Insgesamt hat sich die Wohnsituation seit der letzten Erhebung aber nicht stark verändert, so ist Therese Weiss mit ihrer Wohnung, aber auch mit der Wohnumgebung nach wie vor nicht zufrieden. Sie betont aber, nichts an dieser Situation ändern zu können, da sie keine andere Wohnung finden könne. Vor allem wolle sie die Wohnung nicht verkaufen; denn diese Wohnung sollten später einmal ihre Kinder bekommen. Alfons hingegen findet nichts an der Wohngegend auszusetzen, wohnen doch zwei seiner Klassenkameraden in der Gegend. Außerdem genießt er den Garten, den die Familie mitbenutzen darf und in dem sie auch Gemüse anbauen. Wenn er es sich allerdings aussuchen könnte, wo er wohnen möchte, würde er lieber bei seinem Vater und Großvater auf dem Bauernhof wohnen, wo auch sein bester Freund und Spielkamerad lebe, erzählt der Junge. Auf dem Land gebe es auch mehr zu unternehmen und Möglichkeiten zu spielen, so Alfons.

Sowohl Alfons' Mutter als auch Alfons selbst sind zufrieden mit Alfons' Schulsituation. So ist er laut der Mutter gut in der Schule, auch wenn er diese nach eigenen Angaben langweilig findet und nur Deutsch und Turnen als seine Lieblingsfächer nennt. Die Beziehung zwischen Alfons und seiner Mutter bezeichnet er selbst als „gut“, obwohl es manchmal Streit gebe. Nach wie vor ist aber sein Vater sehr wichtig für den Neunjährigen. Zu ihm und seinem Großvater fühlt er sich besonders hingezogen.

Alfons zeigt sich als zurückhaltendes, schüchternes Kind mit einigen Verhaltensauffälligkeiten; die frühe Trennung von seinem Vater und sein prekäres Familienumfeld hat Alfons nicht gut verkraftet, die Trennungserfahrung hat sich stark auf seine Entwicklung ausgewirkt. Das Kind scheint traumatisiert bzw. psychisch belastet; ihm fehlt ein geordneter Tagesablauf; insgesamt herrscht in seinem Alltag wenig ‚Normalität‘. Alfons lässt Anzeichen von ‚Ticks‘ erkennen; so räuspert er sich ständig, fast schon zwanghaft, muss sich während des Interviews permanent mit seinem Spielzeug beschäftigen, kann sich nicht seinem Alter entsprechend artikulieren und blockt in vielen Angelegenheiten ab. Das Gefühl des Verlustes und des Hin- und Hergereicht-Werdens führen bei Alfons schon in den ersten Erhebungswellen zu starkem Medienkonsum und zur Hinwendung zu medialen Figuren mit ähnlichen Erfahrungen wie den seinen. Auch in der dritten Erhebungswelle spielen Medien für den Jungen eine wichtige Rolle. Alfons' Mutter kümmert sich wenig um das, was ihr Sohn an Medien nutzt und wie er damit umgeht; sie ist sich dessen nicht bewusst, dass Alfons viel Zeit mit Medien verbringt, sie denkt schlicht nicht darüber nach. Ein Grund dafür ist auch, dass Alfons viel Zeit allein verbringt und diese zumeist mit Medien füllt. Von

den früher rezipierten Sendungen hat sich Alfons zwischenzeitlich eher abgewendet, „*Cosmo und Wanda*“, „*Typisch Andy*“, „*Jimmy Neutron*“ oder „*Henry der Schreckliche*“ faszinieren ihn hauptsächlich wegen der frechen Protagonisten. Außerdem spielt er gerne On- und Offline Computerspiele, vor allem *Jump'n'Run*-Spiele.

Sozialisationsinstanzen außerhalb der Kernfamilie erweisen sich vielfach als einflussreicher als die Mutter selbst, die noch dazu damit zu kämpfen hat, dass der Vater des Kindes ihren Erziehungsversuchen zuwiderhandelt. Es wird oft deutlich, dass der Junge lieber bei seinem Vater wäre, den er insgesamt viel positiver wahrnimmt und darstellt als die Mutter, mit der er viele negative Erfahrungen verbindet. Diese Tatsache, der sich die Mutter auch bewusst zu sein scheint, verstärkt bei ihr den Frust, den sie aufgrund der finanziellen Lage der Familie sowieso schon permanent spürt, und den sie wieder an den Kindern auslässt – ein Verhalten, das bei Alfons zu einer noch stärkeren inneren Ablehnung seiner Mutter führt.

Alfons in der vierten Erhebungswelle

Zur Person und den sozialen Lebensbedingungen der Familie

Zum Zeitpunkt der vierten Erhebung bewohnt die Familie noch immer dieselbe Eigentumswohnung in Stadtnähe, Alfons (nun 11 Jahre alt) hat in der Zwischenzeit tatsächlich das eigene Zimmer bekommen, das ihm in der dritten Erhebungswelle in Aussicht gestellt worden war; seine Mutter (41) schläft nun im Wohnzimmer. Es ist jedoch ein Umzug geplant: Die Familie hat vor, bald ein Haus bzw. eine Doppelhaushälfte gemeinsam mit dem neuen Partner der Mutter zu beziehen, das sie, wie Frau Weiss erzählt, gekauft hätten, da die jetzige Wohnung zu klein werde. Zugunsten des Hauskaufs wurde nun auch die Eigentumswohnung verkauft, die Frau Weiss zuvor abbezahlt hatte. Sie lebt sehr sparsam, die Wohnung hatte sie sich schon mit 23 Jahren gekauft, einen Teil der Kosten hatte sie beim Kauf schon bezahlt und den Restkredit über die Jahre zurückgezahlt. Das Haus betrachte sie, so Frau Weiss, als Geldanlage; ihr Gespartes wollte sie auch nicht länger auf der Bank belassen. Alle Familienmitglieder scheinen sich über den Hauskauf zu freuen, Alfons lässt jedoch noch immer erkennen, dass er allgemein lieber auf einem Bauernhof (wie bei seinem Vater und Großvater) leben würde, das hat sich seit den letzten Erhebungen nicht geändert. Interessanterweise sagt Alfons, dass nur er, der Bruder und die Mutter in das neue Haus einziehen würden – es bleibt die Frage offen, ob er tatsächlich nicht weiß, dass auch der Lebensgefährte mit einziehen wird, oder ob er es verdrängt. Frau Weiss erzählt, dass sie mit der Wohnumgebung überhaupt nicht mehr zufrieden sei, es gebe viele Mietwohnungen in der Nähe, in denen eher „Sozialfälle“ wohnen würden, die Kinder aus diesen Familien kämen auch oft in ihren Garten. Wie sie berichtet, habe es auch schon einen Zwischenfall gegeben: „Oa Has [Anmerkung: Ein Hase, eines der Haustiere der Familie] is dann umbrocht worn, von am Kind, jo.“ Die Mutter arbeitet wie in der dritten Erhebungswelle als geringfügig Beschäftigte im Gastgewerbe, leistet ihre Stunden allerdings an zwei ganzen Tagen ab und hilft ab und zu noch an anderen Tagen in einem Büro bei einem Bekannten aus. Ihre Kinder sind daher nach der Schule im Hort, wo es aber viele Kinder von Eltern mit Migrationshintergrund und oft Raufereien gebe – ein Phänomen, das Frau Weiss darauf zurückführt, dass viele der Kinder schwer erziehbar seien und sich die Eltern nicht um ihre Kinder kümmern würden.

Alfons besucht die vierte Klasse einer Integrationsvolksschule, eine Bewerbung für eine Sporthauptschule war nicht erfolgreich, er soll nun im Anschluss eine normale Hauptschule besuchen. In Mathematik tue er sich bei komplexeren Rechnungen schwer, so seine Mutter, die dies mit Ungeduld erzählt: „Do denk i ma, warum kann er des ned, dann erklär i's zehnmoi, und er woäß dann immerno ned. Und joa.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle) Bei Alfons wurde in der Einrichtung ‚Lebenshilfe‘ offenbar eine Evaluation seiner geistigen Entwicklung durchgeführt, die Mutter berichtet, dass Alfons laut deren Tests zu 40% geistig beeinträchtigt sei, was in den letzten Erhebungswellen davor scheinbar noch nicht explizit bekannt war oder zumindest nicht thematisiert wurde. Alles in allem scheint Alfons ein mittelmäßiger Schüler zu sein, dem die Schule nicht besonders viel Freude, dem sie aber auch keine gravierenden Probleme bereitet. Er selbst erzählt, nicht so gerne in die Schule zu gehen, weil es dort Schularbeiten und viel zu lernen gebe. Werken, Turnen und Musik nennt er als seine Lieblingsfächer. „Mathe und Sachunterricht“ möge er hingegen nicht, da müsse man zu viel denken – scheinbar muss er sich in diesen Fächern zu sehr anstrengen.

Das Kind ist nach wie vor im Turnverein, wie schon seit dem Kindergarten, zusätzlich besucht er am Wochenende Pfadfindertreffen. Die Pfadfinder seien der Mutter sehr wichtig, die Kinder lernen dort etwas, und es würden viele Dinge unternommen, im Sommer gebe es auch immer Pfadfinderlager, berichtet sie. Die Kinder würden jetzt auch den Sinn solcher Aktivitäten erkennen; zu Beginn seien sie eher unwillig zu den Treffen gegangen. Auch sie selbst engagiere sich dort und würde bei bestimmten Aktionen mithelfen, wie z. B. Glühweinstände für einen guten Zweck betreiben etc. Obwohl Frau Weiss sagt, dass nur der jüngere Sohn zum Tanzunterricht gehe, erzählt Alfons im Interview, dass auch er daran teilnehme.

Laut seiner Mutter hat Alfons einen guten Freund, mit dem er auch gemeinsam zur Schule geht und mit dessen Mutter sie selbst auch befreundet ist. Sein bester Freund sei aber ein Junge aus der Gegend in der sein Vater wohnt, die beiden Jungen würden sich auch oft Briefe schreiben und ständig Kontakt haben. Alfons meint, er habe in der Schule nicht so viele Freunde, die seien eher dort, wo der Vater wohnt. Mit seinem (Halb)Bruder versteht sich Alfons scheinbar nicht, er verneint im Interview die Frage danach vehement, der jüngere Bruder würde ihn nie in Ruhe lassen und dem „passe gar nichts“. Er sagt auch klar, dass er seinen Bruder nicht mag. Generell scheint seine Mutter nicht über gut über die Dinge, die ihren Sohn betreffen informiert zu sein; sie zeigt auch kaum Interesse daran; auf die Frage danach antwortet sie:

Frau Weiss: Ned so richtig, na ned so vü. Na er, er is eigentlich eher, eher erfoahr i durch die ondan wos. Durch die ondan Mütter, wann ma de wos erzön, erfoar i mehr. Oba, wenn er nix sogt, dann werds scho bassn, denk i.

Interviewer: Fragen Sie dann auch nach teilweise, oder?

Frau Weiss: Mh, bissal, oba ned so.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle)

Die Ferien verbringt Alfons bei seinem Vater auf dem Bauernhof, wo es viele Tiere und landwirtschaftliche Maschinen gebe, seine Mutter beklagt jedoch, dass der Junge dort nichts für die Schule tue und immer anders beschäftigt sei; darüber habe es vor kurzem noch Streit gegeben. Sie wolle erreichen, dass ihr Sohn nur noch die halben Ferien beim Vater verbringt.

Ihre beiden Schwäger, die Brüder ihres ehemaligen Mannes, hätten dann aber Unterstützung angeboten und versprochen, mit Alfons zu lernen, da habe sich dieser Streit wieder gelegt. Alfons' Mutter weiß aber nicht genau, was Alfons alles beim Vater macht und unternimmt.

Sie bezeichnet Alfons als ruhiges, oft zu ruhiges und sehr sensibles Kind, bei dem man aufpassen müsse, wie man mit ihm umgehe: „Dass ma ned glei schimpft, dann bricht er in Tränen aus, und es gresste Theater is los.“ Er sei schnell beleidigt, wenn sie wieder einmal „ausflippe“ und würde sich dann zurückziehen.

Stellenwert und Funktion bzw. Rolle unterschiedlicher Medien(-angebote) im Alltag des Kindes und der Familie

Alfons besitzt selber keinen Laptop; er verwendet den Laptop seiner Mutter, der auch Internetzugang hat, für Hausaufgaben, sonst mache er nichts am Computer oder im Internet; er nutze auch keine Plattformen wie „facebook“ etc., sagt Frau Weiss, er zeige aber auch kein Interesse daran. Im Interview wird deutlich, dass Alfons gar nicht weiß, was „facebook“ ist, und dass er im Internet nur „Google“, Spieleseiten und die Lernplattform der Schule nutzt. Da das Internet nun auch für Schulaufgaben genutzt werden müsse, diene die Plattform für Buchbesprechungen „www.antolin.de“ als Hilfe für den Deutschunterricht: „Sie miassn, im Internet miassns scho Sochn, gewisse Sochn mochn. Des is a wos neues. Auf selbständiger Basis a Buch lesen und im Internet des ganze Buch beantworten. Dann kriagns Punkte, des wird übers ganze Joahr gsammelt und dann wird verglichen, wer hoid der bessere is.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle) Die zu besprechenden Bücher könnten von den Schülern selbst ausgesucht werden, Alfons wähle da, so seine Mutter, immer Sachbücher über Tiere.

Über die Fernsehinhalte, die Alfons rezipiert, kann Frau Weiss keine genauen Angaben machen:

Interviewer: Okay, und was ham sie gesagt, *Spongebob* schau die Kinder gern?

Frau Weiss: Mhmm. Wos hoid i so woß, oiso ois...da gibts no a boar so Sochn, oba des miassad da Alfons besser wissen wos schau.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle)

Es gebe eine Sendung, die er gerne sehe, aber Frau Weiss kann weder deren Namen nennen, noch sagen, worum es darin geht – nach einigem hin und her kommt sie zu dem Schluss dass es eventuell „Pokémon“ sein könne. Alfons nennt als seine Lieblingssendung „Dahoam is Dahoam“ und zählt außerdem noch ein paar Kindersendungen auf, wie „Phineas and Furb“, und „Zack und Cody“, die seien so lustig. „Pokémo“ o.ä. nennt er nicht, dafür sieht er „South Park“, wegen der kleinen „Manschkaln“ die „schiarche“ Wörter sagen und frech sind.

Frau Weiss gibt an, selbst gerne Dokumentationen und Nachrichten zu sehen: „Jo oiso die Nochrictn, und eben donn jo, „Universum“, wos hoit dann so kummt. Oder moi, wos waß i, moi an Report oder Dokumentation irgendwos. Oiso koane so Serien, des ned oder so. Krimis a ned. [lacht] Irgendwas, da gibt's den „N24“ -den Sender, da san oft so intressante Sochn über des Weltall und de Planeten und, jo.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle) „ORF 2“ und „N24“ bezeichnet sie auch als ihre beiden Lieblingssender. Neuerdings habe sie sich vor allem für das Thema Wirtschaftskrise interessiert, da sie Angst um ihr Erspartes hatte.

Radio höre Frau Weiss nur manchmal, Alfons eher nicht, sagt sie, den Computer nutze sie auch und sie lese auch gern Zeitung, sie bekomme immer die „*Salzburger Nachrichten*“ von der Nachbarin, Zeitschriften habe sie nicht abonniert, sie lese nur Gratiszeitschriften. Ihre Kinder hätten auch eine Spielkonsole, allerdings eine sehr alte, die sie geschenkt bekommen habe; aber damit würden die Kinder nicht oft spielen. Sie habe außerdem einmal in einer Mülltonne eine funktionierende portable Spielkonsole gefunden, für die sie am Flohmarkt ein paar Spiele gekauft habe, aber auch mit der würden die Kinder nur sehr selten spielen – Frau Weiss kann aber nicht genau sagen, welche Geräte das alles sind, scheinbar kennt sie sich damit nicht aus bzw. interessiert sich nicht dafür. Beim Vater, erzählt Alfons, habe er Zugang zu einem Computer mit Internet, auf dem spiele er oft Spiele auf diversen Spieleseiten oder sehe sich Videos auf „*YouTube*“ an. Wirklich wichtig scheint ihm das aber nicht zu sein, er spricht viel mehr darüber, seine Zeit draußen zu verbringen, vor allem eben wenn er beim Vater ist. Alfons würde aber doch gerne öfter ins Internet gehen, sagt er, er traue sich aber nicht, seine Mutter zu fragen. Er ist sich sicher, dass sie sowieso nein sagen würde.

Bücher liest Frau Weiss kaum mehr, sie habe dafür keine Zeit, sagt sie, höchstens im Sommer am See, auch Alfons lese nur, was für die Schule gelesen werden müsse, ab und zu lese er aber Comics („*Mickey Maus*“ etc.).

Gemeinsam schaut Familie Weiss am Wochenende dann Volksmusiksendungen wie „*Musikantenstadel*“, das würden die Kinder lieben und auch dann vorm Fernseher tanzen etc. Auch Alfons spricht viel über den „*Musikantenstadel*“ und über Volksmusik, er scheint sich dafür sehr zu interessieren. Er erzählt, im Fernsehen den österreichischen Volks-Pop-Musiker „*Andreas Gabalier*“ „toll“ zu finden.

Ein paar Mal im Monat werden von der Familie DVDs ausgeliehen, hauptsächlich Kinderfilme wie „*Wickie und die starken Männer*“ oder „*Ice Age*“. Mit dem Lebensgefährten sehe sich die Mutter gemeinsam Nachrichten oder Politdiskussionen im Fernsehen an, erzählt sie. Mit der Familie ins Kino zu gehen sei ihr zu teuer: „Jo, es is einfoch irsinnig teier, osi mit zwoa Kinder fost zehn Euro pro Kind, sans zwanzg Euro, i no zehn Euro, samma auf dreißg Euro und noch ana Stund geht ma aussa oder noch zwa Stund und wos hob i davon, des is... is woäß es ned.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle)

Frau Weiss erzählt, dass Alfons ein Walkie-Talkie besitze, das er sich zu Weihnachten gewünscht hatte. Sie erklärt, dieses statt des Handys zu verwenden; es bleibt unklar, was sie meint; denn Alfons holt während des Kinderinterviews sein Smartphone hervor, das er offensichtlich auch nutzt. Die Kosten für den Handyvertrag laufen scheinbar über seinen Onkel, den Bruder des Vaters. Handy und Fernseher seien ihm von den Medien her sehr wichtig, so Alfons, darauf wolle er nicht verzichten.

Familiale Alltagswelt und (Medien-)Erziehungsverhalten

Alfons Mutter gibt an, dass die Familie sehr viel gemeinsam unternehme, vor allem auch draußen: „Jo. Oiso, Skifohrn im Winter, wann’s geht. Dann Schwimmbad geh’ ma total oft, so Therme. Und ja im Sommer hoit a vü am See. Boot foahrn.“ Außerdem komme noch Wandern dazu, sie würden dann oft auch in Berghütten übernachten. Sie animiere ihre Kinder zu Bewegung im Freien; daher nutzten sie Medien eher selten. Ihre Kinder seien auch viel „robuster“ als andere; sie lehne die Schulmedizin völlig ab, so sei das Immunsystem ihrer Kinder gut, sie habe zwei Jahre lang gestillt, und ihre Kinder seien dadurch nie krank. Frau

Weiss erzählt, auf dem Mailverteiler einer impfkritischen Interessensgemeinschaft zu stehen; sie sei früher oft zu deren Stammtisch gegangen.

Alfons spricht im Interview häufig von der Zeit, die er beim Vater verbringt, vom Traktorfahren, das der Vater ihm beibringe, von den Tieren etc. Das Leben am Bauernhof sei schon etwas ganz anderes als das in der Wohnung. Er berichtet von zahlreichen Unternehmungen wie Heu machen, ins Schwimmbad fahren, Schlitten- und Skifahren etc. wenn er seinen Vater besucht.

a) Reglementierungen

Es gebe daheim in ihrer Familie kein Belohnungs- oder Bestrafungssystem als Erziehungsmaßnahme, ihre Kinder seien auch so brav, bei Fehlverhalten schimpfe sie eher, erzählt Alfons' Mutter.

Auch fixe medienbezogene Regeln scheint es nicht zu geben, ebenfalls keine Ge- oder Verbote: „Da gibt's eigentlich keine Verbote ned so, weils des is eh kloar.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle) Gewalthaltige Angebote nach acht Uhr am Abend halte sie für ihre Kinder im Fernsehen für ungeeignet, aber ihre Kinder sähen sich so etwas eh nicht an. Es wird im Gespräch aber deutlich, dass sie das Fernsehangebot allgemein nicht gut kennt: „Oba, joa, woäß i jetz a ned, wos do ois bringen, des schau ma sowieso ned. Oiso kommt des goar ned so in Froge, dass ma do groß drüber nachdenkt, weil des eigentlich eh tabu is. I schau ma des selber a ned on.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle) Es wird von ihrer Seite vorausgesetzt, dass die Kinder wissen, was sie sehen dürfen und was nicht. Frau Weiss delegiert die Medienerziehung quasi an ihre Kinder: „Mhm..., oiso sie wissen's eigentlich eh, wos eana guad tuad, kommt mir vor.“

Aus Alfons' Aussagen lässt sich schließen, dass es auch beim Vater keine Regeln zur Mediennutzung gibt. Bei der Mutter daheim dürfe er auf seinem eigenen Fernseher fernsehen so lange er wolle, die Mutter würde das auch nicht kontrollieren, erzählt er.

b) (Medien-)Kompetenzvermittlung

Wenn es um unterschiedliche Medien(geräte) geht, zeigt sich Frau Weiss nicht sehr gut informiert bzw. kompetent, was deren Nutzung betrifft. Sie kann die meisten Geräte, die ihre Kinder nutzen, nicht benennen, was das Telefon ihres Sohnes alles kann, damit kenne sie sich wie auch ihre Söhne nicht aus: „Ah, der hot Weihnochn oans kriagt, vo sein Onkel, und da is a Internet dabei. Oba mir kennan uns ned aus. [lacht] Ko i a nix jetz sogn. Des is so a gonz a modernes, wos ma dann, nimmer tippen kann, sondern nur so, mit so ner glatten Fläche.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle) Da es Frau Weiss offensichtlich selbst an Medienkompetenz fehlt – bei der Frage danach ob sie Spiele für ihren Sohn am Computer habe, ist sie sich nicht sicher; sie meint, man müsse sie vorher auf den Computer geben, sie wisse auch gar nicht, ob das bei ihrem Computer überhaupt möglich sei. Da es ihr selbst an Kompetenzen fehlt, mit technischen Geräten umzugehen, kann sie ihrem Sohn auch nicht viel Kompetenz in diesem Gebiet vermitteln. Über Medieninhalte wird laut Alfons nicht gesprochen. Ein Film, den er mit seinem Onkel im Kino gesehen habe, habe ihm Angst gemacht, offenbar gab es brutale Kämpfe, doch darüber gesprochen habe er mit niemandem. Sobald er in die Hauptschule kommt, könne Alfons, so die Mutter, zwei Jahre lang EDV als Wahlfach nehmen und einen Computerführerschein (ECDL) machen, danach sei der EDV-

Unterricht Pflicht. Medienkompetenzvermittlung scheint damit nur in den Aufgabenbereich der Schule zu fallen. Medien werden in der Schule als Lernbehelfe eingesetzt, so gibt es laut Alfons Computer auf denen Freiarbeiten oder Mathematikübungen gemacht werden könnten, und in Englisch und im Sachunterricht komme auch der Fernseher zum Einsatz. Hausaufgaben macht die Mutter laut eigenen Angaben immer gemeinsam mit ihren Kindern, auch die Onlineaufgaben, Alfons' Aussagen bestätigen das nur bis zu einem gewissen Grad, er erzählt, dass seine Mutter die Aufgaben nicht kontrolliere, da er sie im Hort mit den Betreuern gemeinsam mache und die sie dann kontrollieren.

Was in den Medien, vor allem im Fernsehen, wahr ist und was nicht, kann Alfons nicht gut abschätzen, zuerst meint er im Interview, dass im Fernsehen alles wahr sei, dann räumt er ein, Werbung nicht zu glauben und sagt, dass er es nicht glaube, wenn z. B. ein Junge im Fernsehen helfende Elfen habe.

Zur Rolle der Familie und anderer Sozialisationsinstanzen für die Entwicklung des Kindes

Wie viele Eltern im Sample sieht Frau Weiss die Familie als wichtige Sozialisationsinstanz, in der Familie würde den Kindern etwas vorgelebt, das sie, mitunter auch unbewusst, übernehmen. Was man den Kindern vorlebe sei daher sehr wichtig, ebenfalls wie viele andere gelingt es Frau Weiss nicht, die Rolle die der Familie von ihr selbst zugeschrieben wird auch tatsächlich zu erfüllen.

Medien weist Frau Weiss eine eher negative Rolle zu, vor allem Spielekonsolen bewertet sie nicht sehr positiv:

Interviewer: Okay, des is' schon ,n gutes Stichwort, was halten Sie da allgemein davon, von, von ja solchen Spielkonsolen oder sowas?

Frau Weiss: Jo, i glab, dass ma da süchtig wern kann. De druckn donn gonz nervös. Oiso meine ned, oba monche Kinder. Und dann san's ganz geistesabwesend und kennan des Ding nimmer wegleng. Und dann san vielleicht, wos kämpfen oder si gegenseitig umbringen, und des trogns ja dann mit im gonzen Leben dann. Die Aggressionen und des, i hab des a g'lesen, do is a so kloane Beschreibung dabei. Wann ma jetz a Spü neu kauft, dann steht des drin. Da kamma awern und ma soit noch zwanzg Minuten aufhern.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle)

Sie habe dieses Verhalten schon bei zwei Kindern beobachtet, die einmal auf Besuch da waren, ihre eigenen Kinder hätten den Nintendo links liegen gelassen, aber die anderen seien ganz versessen darauf gewesen.

In Bezug auf die vielen „Schreckensmeldungen“ im Fernsehen (aktuell bezogen auf die Wirtschaftskrise) sieht Frau Weiss in den Medien viel Panikmache, es gebe auch viele Falschberichte, sie vertraue Medien nicht mehr so sehr und lasse sich im Gegensatz zu früher nicht mehr von ihnen beeinflussen. Als Beispiel nennt sie im Interview die Lobby der Pharmakonzerne; sie sehe keinen Bedarf sich oder ihre Kinder impfen zu lassen, weil die Medien gerade darüber berichteten, dass es diese Krankheit gebe, gegen die man sich dann impfen lassen solle. Später im Verlauf des Gesprächs wird deutlich, dass sie aufgrund eines „Impfschadens“, der ihrer Meinung nach zu Alfons' geistiger Langsamkeit geführt habe, die im Zuge eines Tests bei der Lebenshilfe festgestellt wurde, diese Einstellung gewonnen habe: „Jo, i hob des entschieden, weil der Alfons eben a a Schwäche hod, oiso, a geistige. [lacht

entschuldigend] Eben, weil er hod a moi an Impfschaden g'hobt, drum bin i auf des Gonze Thema kummen. Mit drei Monaten hob i ma docht, da stimmt was nimma mit dem Kind, und es woar genau a Impfung. [...] Er hod, is vierzig Prozent geistig behindert, homs bei der Lebenshilfe g'sogt. Und vo Geburt on. Und i hob oba gmerkt, des woar mit der Impfung.“

„facebook“ beurteilt Frau Weiss ebenso eher negativ, für sich selbst und auch für ihren Sohn sehe sie da keinen positiven Nutzen, lediglich bei Fällen wie der Revolution in Ägypten, von der sie gehört habe, dass sie über „facebook“ organisiert worden sei, oder im Fall von China, wo Menschen wegen des Kommunismus sonst keinen Zugang zu Informationen hätten, sei dies sinnvoll. Das Internet als Ganzes bewertet sie wieder eher positiv, weil sie durch ihre Mailinglisten viele Informationen bekomme, es diene ihr quasi als alternative Informationsquelle: „Und ma kann a bisl die Woahrheit ans Tageslicht bringan. Wos eben vertuscht wird vo de Medien, oder foisch brocht wird.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle). Sie räumt dann jedoch ein, dass auch die gefährlich seien, da man oft nicht wisse, von wem die Informationen stammten. Das Internet bewertet sie aber wiederum auch als gefährlich; Amokläufer wie Breivik hätten ihre Taten schon vorher im Internet angekündigt und fänden über das Internet leichter Anhänger, so etwas hätte es früher nicht so gegeben. In Übereinstimmung mit dem öffentlichen Diskurs zu dem Thema stellt sie diese und ähnliche Vorkommnisse in einen Zusammenhang mit übermäßiger Computernutzung: „Die homs dann a feststellt, dass der des übers Internet scho angekündigt hot, und dann wird des nochmocht, und und des san Leit, de wos sehr, sehr vü Einzelgänger san und de wos vü dahoam sitzen und vorm Computer sitzen eigentlich.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle) Das Jahr 1995, als ihre Großmutter gestorben sei, bezeichnet Frau Weiss als eine friedlichere Zeit, da habe es noch kein Internet gegeben. Interessant ist, dass Alfons angibt, die Großmutter sei 2010 gestorben.

Auch die Werbung beeinflusse ihre Kinder, ist Frau Weiss überzeugt, ein Konzept zur Aufklärung über die Beeinflussung durch Medien scheint es im Haushalt aber nicht zu geben, dies verwundert umso mehr, da Alfons nach eigenen Aussagen der Mutter geistig zurückgeblieben ist und eigentlich umso mehr Anleitung in diesen Dingen nötig hätte.

Frau Weiss meint in der vierten Erhebungswelle, bei ihrem Kind Veränderungen festzustellen, die eventuell mit der Pubertät zusammenhängen: „Jo, hob gmerkt, doss er a bisl Obstond hot, mir gegenüber. Wos ned, ob des wos mit da Pubertät zum dua hod, oder obdes no kummt oder...Nimma so anhänglich.[...]Also er kummt scho hoam, mocht de Tür zua und mecht einfoch sei Ruah hom, kommt mir vor.“ Nachdem das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn aber auch in den drei Erhebungswellen zuvor nicht sehr innig war, fällt es schwer abzuschätzen, ob es sich dabei tatsächlich um eine Phase handelt, die mit der Pubertät zusammenhängt. Es ist auch möglich, dass sich Alfons zurückziehe, meint sie, weil er schon so selbstständig sei und das [Anmerkung: Zuneigung] nicht mehr brauche. Sie habe auch das Gefühl, dass sich der Junge jetzt sehr stark auf den Vater beziehe, vermutlich aufgrund des Alters, da er nun männliche Bezugspersonen suche. Mit dem Großvater würde er eher weniger unternehmen, der gehe nur in den Stall und sitze dann den ganzen Tag vor dem Haus auf der Bank und beobachte, was sich so tue. Der Vater scheint Alfons' Vorbild zu sein; so meint denn auch seine Mutter auf die Frage nach Alfons' Berufswunsch, dass er entweder Bauer oder Bodenleger werden wolle, wie sein Vater. Das bestätigt Alfons. Auf den Vater und den Großvater höre er am meisten, sagt die Mutter, das seien seine Bezugspersonen.

Alfons erwähnt zudem noch „*Andreas Gabalier*“ und „*Nick P.*“, er wäre gern wie einer von den beiden, weil die schöne Lieder singen würden. Aber sein großes Vorbild ist ganz klar sein Vater; daran lässt er keinen Zweifel. Neben der Familie ist sein Freund aus dem Ort, in dem sein Vater wohnt, wohl eine weitere wichtige Bezugsperson, von ihm spricht Alfons oft im Interview, mit dem Freund könne er auch über alles reden – das Bedürfnis sich mitzuteilen hat Alfons also sehr wohl, selbst wenn seine Mutter eher das Gegenteil behauptet. Einen Freund, den Vater und den Onkel, würde Alfons auf eine einsame Insel mitnehmen, sagt er. Im Gespräch mit seiner Mutter zeigt sich diese davon überzeugt, dass ihr Sohn keine Probleme habe, zu ihr komme er jedenfalls damit nicht. Alfons selbst sagt, er wende sich zwar mit Schulproblemen an seine Mutter, sein Vater sei aber derjenige, zu dem er mit allen Problemen kommen könne. Alfons' Verhältnis zu seiner Mutter ist alles andere als positiv: „Ja sie schreit halt oft. Eigentlich versteh ich mich mit dem Papa am besten.“ (Alfons Weiss, vierte Erhebungswelle) Er könne mit dem Vater auch darüber sprechen, wenn er mit der Mutter Probleme habe: „Ja, mit dem Papa kann man über die Mama redn, wenn's immer schreien tut und so, und ja, des is eigentlich der mit dem ich mich gut versteh.“ Er würde gerne beim Vater leben und erzählt, dass sich seine Eltern offenbar darauf geeinigt hätten, dass er nach der Hauptschule zum Vater ziehen dürfe. Als die Mutter ihn einmal gefragt habe, ob er Lust hätte für drei Wochen nach Holland zu fahren, habe er geantwortet, lieber zum Vater zu wollen:

Interviewer: Und warum wolltest du nicht?

Alfons: Ja, i wollt eher zu meim Papa und so, weil da fühl i mi dahoam und ja. (Alfons Weiss, vierte Erhebungswelle)

Sein Vater hätte es auch gerne, wenn Alfons ganz zu ihm komme und dort zur Schule gehe, aber seine Mutter habe da viele Einwände. Sein größter Wunsch ist auch, beim Vater leben zu dürfen:

Interviewer: Und hast du sonst noch nen ganz großen Wunsch, den du gern noch erfüllt hättest?

Alfons: Ja, des i halt immer beim Papa bleib'n derfat. Ja.

Interviewer: Und ... wenn du immer beim Papa bist, würdest du dann nicht die Mama vermissen?

Alfons: Na.

Interviewer: Gar nicht?? Also ist die Mama nicht lieb?

Alfons: Noa. (Alfons Weiss, vierte Erhebungswelle)

Das Umfeld eines Kindes nennt Frau Weiss als weiteren großen Einflussfaktor auf dessen Entwicklung, sie merke den Einfluss von anderen vor allem im Hort: „Jo, i merkst durch den Hort eben a. Dass teilweise mit so Ausdrücken ankumman, wos i nie gsogt hob. So richtig, i mogs jetzt ned nennan, so Wörter, wos i ned sog, wo i ma denk, des ka's nur nur im Hort hears es.“ (Frau Weiss, vierte Erhebungswelle) Der Schule schreibt Frau Weiss die Funktion zu, ein Ort zu sein, an dem Kinder Gemeinschaft lernen könnten. Da Alfons in einer Integrationsklasse sei, würde er lernen, andere Kinder zu akzeptieren, die anders sind (z. B. durch Behinderung). Da Alfons selbst aufgrund des Impfschadens, wie Frau Weiss sagt, in seiner geistigen Entwicklung langsamer vorankomme und alles eher mühsam trainiert und gelernt werden müsse, seien die speziell ausgebildeten Lehrer und Lehrerinnen der Integrationsschule sehr wichtig, sie könnten besser auf die Bedürfnisse des Kindes eingehen.

Fazit

Alfons Weiss ist ein sehr zurückgezogenes, ruhiges und sensibles Kind, das vermeintlich aufgrund eines ‚Impfschadens‘, wie seine Mutter erzählt, geistig zu 40 Prozent behindert ist. Seiner Mutter wurde nach der Scheidung von ihrem Mann das Sorgerecht für den Jungen zugesprochen; über alle Erhebungswellen hinweg wird jedoch deutlich, dass Alfons seinen Vater sehr vermisst und viel lieber bei ihm wohnen würde. Seine Mutter nimmt Alfons sehr negativ wahr; dies kann jedoch auch damit zusammenhängen, dass Alfons’ Aufenthalte auf dem Bauernhof seines Vaters keine Alltagssituation darstellen, sie scheinen für ihn eher wie Urlaub zu sein. Seine Mutter hingegen steht auch für den Alltag und die Alltagsprobleme, mit denen die Familie zu kämpfen hat. Es entsteht ein wenig der Eindruck, dass Frau Weiss ihren Ex-Partner über Alfons zu strafen bzw. zu verletzen versucht; sie bemüht sich z. B. darum, dass ihr Sohn nicht mehr die ganzen Ferien beim Vater verbringen solle – damit trifft sie aber in erster Linie Alfons, der sowieso stark mit der Abwesenheit des Vaters zu kämpfen hat und auch im neuen Lebensgefährten seiner Mutter keinen Ersatz für seinen Vater finden kann.

Frau Weiss zeigt kein besonderes Interesse an ihrem Sohn, so sucht Alfons schon früh nach Orientierungsangeboten in den Medien, die er aber auch in der vierten Erhebungswelle noch gänzlich unreflektiert nutzt. Die Diskrepanzen zwischen Mutter und Sohn zeigen sich auch darin, dass beide vor allem völlig Unterschiedliches erzählen, wenn es um Medien geht. Es wird deutlich, dass Frau Weiss sich nicht sonderlich für das interessiert, was ihr Sohn tut und mag. Obwohl Frau Weiss Medien viele negative Einflüsse auf ihre Kinder zuschreibt und um Alfons’ besondere Situation weiß, hat sie kein explizites Medienerziehungskonzept. Alfons fällt es denn auch schwer, Medieninhalte auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu beurteilen. Allgemein kann aber festgehalten werden, dass Medien zumindest in der vierten Erhebungswelle für Alfons nur eine recht nebensächliche Rolle spielen. Mit Verlustängsten scheint Alfons heute zwar nicht mehr so stark zu kämpfen wie in früheren Erhebungswellen, offenkundig zeigt sich aber sein Bedürfnis nach mehr Nähe und Liebe, die ihm von Seiten seiner Mutter verwehrt bleibt. Die Beziehung zwischen den beiden erscheint eher kühl und distanziert. Frau Weiss begründet Alfons’ Zurückgezogenheit damit, dass er sich vielleicht in der Pubertät befindet; sie geht aber nicht auf ihr Kind zu und befasst sich mit ihm und seinen Problemen, sie überlässt ihren Sohn vielmehr sich selbst. So wird auch die Mediennutzung in seine eigene Verantwortung gelegt. Frau Weiss scheint sich aber nicht die Frage zu stellen, woher ihre Kinder in der Lage sein sollten, kompetent bzw. kritisch mit Medien umzugehen. Deutlich wird jedoch auch, dass es ihr selbst an Kompetenzen mangelt, insbesondere an technischen Kenntnissen. Alles in allem erweist sich die Lebensführung in der Familie Weiss als sehr belastend für Alfons, diese Situation könnte gar Zweifel an der Sorgerechtsentscheidung nach der Scheidung seiner Eltern aufkommen lassen – Informationen, weshalb diese Regelung so getroffen wurde, fehlen allerdings. Unverkennbar ist aber, dass Alfons unter dieser Regelung leidet, zudem scheint seine Mutter ihren Sohn als eine Art ‚Waffe‘ in der Beziehungsfehde zu ihrem ehemaligen Mann einzusetzen – eine für Alfons stark belastenden Lebenssituation.

5 Diskussion und Fazit

Die Langzeitstudie, die Kinder und ihre Familien über einen Zeitraum von sieben Jahren hinweg begleitet hat, verdeutlicht, in welchen heterogenen und dynamischen Konstellationen Aufwachsen, Sozialisation und Mediennutzung stattfinden, dies zeigen in erster Linie die qualitativen Untersuchungsschritte aus Teilstudie III. So unterschiedlich die Familien im Hinblick auf ihre subjektiven und objektiven Lebensbedingungen auch sind, so treten doch auch Gemeinsamkeiten hervor. So sind zum Beispiel die meisten Eltern der Untersuchungspopulation aufgrund ihrer teils prekären (finanziellen) Bedingungen so überfordert, dass die Erziehung und das Wohlbefinden der Kinder in den Hintergrund rücken. Außerdem mangelt es in vielen Familien an konsistenten und konsequenten Erziehungskonzepten; dies wird fast durchgängig mit einem bewusst anti-autoritären Erziehungsstil gerechtfertigt, der vielfach im Widerspruch zu von den Eltern selbst genannten Erziehungsidealien steht.

Auf der Makro-, Meso- und Mikroebene zeigen sich über die Jahre zahlreiche Veränderungen – die Familien des Panels durchleben finanzielle, gesundheitliche und persönliche Krisen, alleinerziehende Mütter finden neue Partner, manche Familien werden auseinandergerissen (wie z. B. Familie Boll, Familie Landinger, Familie Fein), Kinder bekommen neue (Halb-)Geschwister, durch Umzüge ändern sich Lebensumfelder (z. B. Familie Grubert, Familie Stab). Durch den Schuleintritt und Schulwechsel werden neue Sozialisationsinstanzen prägend, mit dem Älterwerden und vor allem mit der Pubertät stellen sich neue Entwicklungsaufgaben, und Freunde gewinnen an Bedeutung etc. Bei all diesen Veränderungen und Entwicklungen bleibt aber eines konstant: Medien nehmen im Alltag fast aller untersuchten Familien eine zentrale Rolle ein. Zwar ändert sich die Mediennutzung oft abhängig von einigen der oben genannten Faktoren, wenn z. B. Kinder in Erziehungsanstalten kommen, wo die Mediennutzung stärker reglementiert ist, oder wenn sich wegen eines Umzuges mehr Möglichkeiten zum draußen Spielen ergeben. Alles in allem sind die Familien der Langzeitstudie gut mit Medien ausgestattet und nutzen diese auch gerne und häufig. Oft liegt der Grund dafür darin, dass es den Familien wegen der finanziellen Lage an alternativen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten mangelt, oft aber auch daran, dass die Eltern mit dem eigenen Alltag zu überfordert sind, um sich und ihren Kindern in der Freizeit etwas bieten zu können oder auch bieten zu wollen. Viele Eltern ‚parken‘ ihre Kinder vor Medien, vor allem jene die aufgrund psychischer oder physischer Einschränkungen (z. B. ADHS, Lernschwächen) eigentlich besonderer Zuwendung bedürften. Hier zeigt sich erneut die Überforderung deutlich: Wenn sich diese Eltern nicht anders zu helfen wissen und oft auch mit guten Absichten ihre Kinder mit Medien ruhig oder zufrieden zu stellen versuchen (so z. B. im Fall von Manfred Oblinger, der infolge seiner Hochbegabung als Außenseiter in den ersten drei Erhebungswellen keine Freunde hat und dem seine Mutter deshalb für sein Alter ungeeignete Gewaltspiele kauft, um ihm, wie sie bemerkt, „wenigstens diese Freude zu gönnen“). Medien und übermäßige oder bedenkliche Mediennutzung sind in diesen Fällen nicht als Verursacher von Problemen zu sehen; sie sind vielmehr als Symptome problematischer und kritischer Lebensbedingungen zu bezeichnen. Durchgängig lässt sich dabei erkennen, dass diese Mediennutzung vielfach ohne Anleitung und Mediation geschieht, vor allem da es gerade jenen Eltern mit niedriger formaler Bildung selbst an der notwendigen Medienkompetenz mangelt. Dies wird besonders bei der Nutzung ‚neuer‘ medialer Angebote

wie dem Computer und dem Internet deutlich. Viele Kinder wissen daher oft selbst relativ wenig über Medien und bewegen sich ohne Gefahrenbewusstsein durch die Online-Welt, ohne dass die Eltern wissen oder kontrollieren bzw. reglementieren, was ihre Kinder rezipieren. Die potentielle Gefährdung, die daraus resultiert, zeigt die Sekundäranalyse der *EU Kids Online II*-Studie. Aus der Analyse anderer Studien zu den Themen Kinder, Jugendliche und Mediennutzung wurde außerdem deutlich, dass für die untersuchte Altersgruppe und vor allem auch für Kinder und Familien aus sozial benachteiligten Milieus nach wie vor ein Forschungsdefizit konstatiert werden muss (siehe Teilstudie II). Hier ist die Wissenschaft gefragt, sich mit diesem Thema intensiver zu befassen, um verlässliche und möglichst weit reichende Ergebnisse zu Tage fördern zu können.

Die Langzeitstudie zeigt, dass soziale Benachteiligung nicht gleich soziale Benachteiligung ist, sondern dass unterschiedliche Faktoren, auch finanzielle berufliche Bedingungen und Wohnkonstellationen, zusammenspielen und zu individuellen und ganz spezifischen Konstellationen und Lebensbedingungen der einzelnen Familien führen, die mit diesen Bedingungen auch je individuell umgehen. Außerdem lässt sich feststellen, dass soziale Benachteiligung nicht per se sofort mit Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit gleichgesetzt werden kann, denn es gibt im Sample ebenso Familien, die einen (wenn auch kleinen) sozialen Aufstieg geschafft haben (z. B. Familie Grubert) oder die trotz der schwierigen Situation das Beste daraus zu machen versuchen und deren Kinder nicht in der Weise (negativ) gezeichnet sind (Familie Stab, Familie Grubert) wie andere Familie, etwa die Familien Landinger und Weiss. Sie gehören zu den Familien, deren Lage sich über die Erhebungswellen hinweg noch verschlechtert hat, die z. B. von gesundheitlichen, familiären und finanziellen Krisen arg mitgenommen sind, so dass die Kinder bereits längerfristig geschädigt bzw. traumatisiert scheinen; in jedem Fall werden diese Kinder von den Lebensverhältnissen und der Lebensführung in ihren Familien stark in Mitleidenschaft gezogen. So können durch die Verschiebung einzelner Parameter durchaus weitere Gefährdungsmomente für Kinder entstehen, die sich auf das Verhalten der Kinder, ihre psychische und physische Gesundheit auswirken – und damit wiederum das bereits stark belastete familiäre Alltagsleben erneut beeinflussen. Vielen Familien mangelt es zudem an den (finanziellen) Ressourcen, um ihren Kindern adäquate Hilfestellung und Unterstützung bieten zu können, oft ist das auch aufgrund abgelegener Wohngegenden nicht möglich; dort finden die Familien zwar günstigere Wohnmöglichkeiten, es fehlt aber an der notwendigen Infrastruktur, wie dies im Falle der Hochbegabung von Manfred Oblinger der Fall ist. Hier sind die Stakeholder, allen voran die Politik gefordert, dieses Problem ernst zu nehmen und verstärkt Möglichkeiten für gesellschaftliche Partizipation und Integration zu schaffen, um (überforderte) Familien in sozialen Randlagen nicht noch weiter abgleiten zu lassen. Es bedarf umfassender medienpädagogischer Konzepte und Projekte, in die Kindergärten, Schulen, Erziehungseinrichtungen, außerschulische Einrichtungen, Ämter, Eltern und Pädagogen und Pädagoginnen eingebunden werden. Es gilt, für die Kinder aus solchen belasteten Familien Chancen zu schaffen, damit sie nicht den Anschluss verlieren und in eine Abwärtsspirale geraten. Die Verantwortung gegenüber diesen Kindern darf nicht abgeschoben, sondern muss besonders ernst genommen werden.

Am deutlichsten wird aber, dass kindliche Mediennutzung und Mediensozialisation nicht nur untersucht werden kann, indem allein das Kind in den Mittelpunkt der Forschung gerückt

wird; nötig ist vielmehr, Mediensozialisationsforschung als Familienforschung zu begreifen und zu modellieren, um Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse vor dem Hintergrund der Lebenswelt der gesamten Familie, ihrer sozialen und finanziellen Lage, und darin eingebettet in die konkrete Lebenswelt des Kindes untersuchen zu können. Es erscheint unverzichtbar, das Zusammenspiel von Makro-, Meso- und Mikro-Phänomenen ganzheitlich zu erfassen und erklären zu können, dies unterstreichen die Ausführungen in Teilstudie I. Dafür braucht es einen empirischen, lebensweltlich-orientierten, molaren Forschungszugang, der eine möglichst umfassende und sensible Erforschung des von sozio-strukturellen wie individuellen Zusammenhängen geprägten Alltagslebens in Familien ermöglicht und der erklärt, wie sich Mediensozialisation von Kindern darstellt. Familien sind außerdem in größere gesellschaftliche Wandlungsprozesse eingebunden (Stichwort Kommerzialisierung, Digitalisierung etc.); ihnen ist im Kontext der Mediensozialisationsforschung mit Blick auf das Mediennutzungsverhalten von Kindern und Eltern ebenso auf die (Medien-)Erziehungsstrategien der Eltern Rechnung zu tragen.

Um eine derartige Forschung zu ermöglichen, ist ein integrativer Forschungsansatz nötig, wie er dieser Studie zu Grunde liegt. Sie legt Mediensozialisationsforschung als Familienforschung an und wirft damit eine ganzheitliche Perspektive auf kindliche Entwicklung, Mediennutzung und -sozialisation sowie die familiäre Alltagswelt. In diesem Zusammenhang wird deutlich, warum eine derartige Forschung Langzeitprojekte erfordert. Mit dieser Anlage kann es gelingen, über Jahre hinweg mitzuverfolgen, auf welche Weise unterschiedliche Faktoren und Parameter auf Makro-, Meso- und Mikroebene die untersuchten Familien beeinflussen und wie die Kinder sich eingebettet in diese Rahmenbedingungen entwickeln, ihre Identität ausbilden, unterschiedlichen (medialen) Orientierungsangeboten Sinn verleihen und auf dieser Basis individuelle Handlungsentwürfe schaffen.

Da die Kinder der Langzeit-Panelstudie nunmehr in einen neuen, für sie besonders herausfordernden Entwicklungsabschnitt eintreten – ihre Pubertät – erscheint es sinnvoll, das Projekt mit demselben Panel weiterzuführen, um auch über diesen zentralen Entwicklungsschritt vor dem Erwachsenwerden und dessen Konsequenzen für die Kinder und die Familien Daten zu sammeln und Zusammenhänge zu erforschen. Hinzu kommt, dass Panelprojekte über eine so lange Zeitspanne in der Forschung äußerst selten anzutreffen sind; aus wissenschaftlichen, aber mehr noch aus gesellschaftlich relevanten Gründen sowie auch aus sozial-ökonomischen – in die vorliegende Langzeitstudie wurden bereits Geld und Forscherkraft in einem hohen Maße investiert – scheint eine Fortsetzung sinnvoll.

6 Bisherige Publikationen/Vorträge zum Thema bzw. zur Studie

6.1 Publikationen

Monographien

Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle (2008). Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder. (Unter Mitarbeit von Christine Wijnen.) Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag.

Aufsätze/Artikel in Zeitschriften/Zeitungen

Paus-Hasebrink, Ingrid/Kulterer, Jasmin/Smahel, David (2013). On the role of media in socially demanding situations. In: Carpentier Reifova, Nico/Schröder, Kim/Hallett, Lawrie (Hg.) (2013). Transformation Book (COST Action IS0906 Transforming Audiences, Transforming Societies; part of the ECREA Book Series). (Im Druck; Erscheinungsdatum voraussichtlich Anfang 2013).

Paus-Hasebrink, Ingrid/ Kulterer, Jasmin (2013). Kommerzialisierung von Kindheit. In: Tillmann, Angela/Fleischer, Sandra/Hugger, Kai-Uwe (Hg.) (2013). Handbuch Kinder und Medien. Wiesbaden: VS-Verlag. (Im Druck; Erscheinungsdatum voraussichtlich Januar 2013).

Dürager, Andrea/Livingstone, Sonja/Paus-Hasebrink, Ingrid (2012). Protection versus Privacy: An Area of Conflict (Chapter 14). In: O'Neill, Brian/Staksrud, Elisabeth/McLaughlin, Sharon (Hg.). Promoting a Safer Internet for Children: European Policy Debates and Challenges. Göteborg: Nordicom (an EU Kids Online Publication). (Erscheint in Kürze).

Hasebrink, Uwe/Paus-Hasebrink, Ingrid (2012). Trends in children's consumption of media. In: Lemish, Dafna (Hg.). The Routledge handbook of children, adolescents and media studies. London: Routledge. (Erscheint in Kürze).

Paus-Hasebrink, Ingrid/Ponte, Cristina/Dürager, Andrea/Bauwens, Joke (2012). Understanding digital inequality: the interplay between parental socialisation and children's development (chapter twenty). In: Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke (Hg.). Children, risk and safety on the internet. Research and policy challenges in comparative perspective. Bristol: The Policy Press, 257-271.

Paus-Hasebrink, Ingrid/Kulterer, Jasmin (2012). Socially disadvantaged children, media and health. In: von Feilitzen, Cecilia (Hg.). Yearbook 2012 of The International Clearinghouse on Children, Youth and Media – Children, Youth, Media and Health. Göteborg: Nordicom. (Erscheint in Kürze).

Paus-Hasebrink, Ingrid (2012). Zum Umgang mit Medien in sozial benachteiligten Familien. Eine Langzeitstudie zur Mediensozialisation von Heranwachsenden. In: Gaisbauer, Helmut P./Kapferer, Elisabeth/Koch, Andreas/Sedmak, Clemens (Hg.). Armut und Wissen. Reproduktion und Linderung von Armut in Schule und Wissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag Springer. (In Vorbereitung, Erscheinungsjahr 2012).

Paus-Hasebrink, Ingrid/Dürager, Andrea (2012). Nutzung und Risiken für Kinder und Jugendliche im Internet. Das Beispiel EU Kids Online. In: Stapf, Ingrid/Lauber, Achim/Fuhs, Burkhard/Rosenstock, Roland (Hg.). Kinder im Social Web. Qualität in der KinderMedienKultur. Baden-Baden: Nomos, 229-246.

Paus-Hasebrink, Ingrid (2012). Früh das Bewusstsein für solide Quellen wecken. Zur Wahrnehmung von Medien durch Kinder. In: epd medien, H. 20. Dokumentation des Tutzingener Medien-Dialogs vom 9. bis 11. Dezember 2011: Schreckensbilder. Verroht unsere Berichterstattung. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der evangelischen Publizistik, 26-32.

Paus-Hasebrink, Ingrid/Prochazka, Fabian/Sinner, Philip/Dürager, Andrea (2012). Werkstattbericht EU Kids Online - Chancen & Risiken im Internet. In: kommunikation.medien, 1. Ausgabe [journal.kommunikation-medien.at]. Online unter: <http://journal.kommunikation-medien.at/2012/04/werkstattbericht-eu-kids-online/>.

- Paus-Hasebrink, Ingrid/Trültzsch, Sascha (2012). Heranwachsen in den Zeiten des Social Web. In: Dittler, Ullrich/Hoyer, Michael (Hg.). Aufwachsen in sozialen Netzwerken. Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht. München: kopaed, 29-46.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Kulterer, Jasmin (2011). Gesellschaftliche Partizipation und die Rolle der Medien: das Beispiel sozial benachteiligter Kinder. In: Erziehung & Unterricht. Österreichische Pädagogische Zeitschrift, Gesellschaftliches Lernen. 161. Jg., H. 7-8, 710 - 716.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2010). Das Social Web im Kontext der Entwicklungsaufgaben junger Menschen. In: Medien Journal: Zeitschrift für Kommunikationskultur. Europas Jugend im Social Web: Individuelle Perspektiven, 34. Jg., H. 4, 20-34.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2010). Fernsehen als Familienmittelpunkt. Eine Panelstudie zum Medienhandeln sozial benachteiligter Eltern und Kinder. In: Merz, 54. Jg., Nr 4., 19-25.
- Hasebrink, Uwe/Paus-Hasebrink, Ingrid/Schmidt, Jan-Hinrik (2010). Das Social Web in den Medienrepertoires von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Hepp, Andreas/Höhn, Marco/ Wimmer, Jeffrey (Hg.). Medienkultur im Wandel. Konstanz: UVK, 331-347.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2009). Medien, Marken, Merchandising. Zum Umgang von Kindern mit multimedialen Angeboten im Alltag. In: Televizion, 22/2009/2, 37-41.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Dürager, Andrea (2009). EU Kids Online - Der sichere Umgang mit dem Internet. Österreich im europäischen Vergleich. In: Medienimpulse online, 2009/1. Wien: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. Online unter: <http://www.medienimpulse.at/articles/view/96>.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2009). Zur Relevanz von sozialer Ungleichheit im Kontext der Mediensozialisationsforschung. In: MedienPädagogik: Onlinezeitschrift, 2009/17. Online unter: <http://www.medienpaed.com/17/paus-hasebrink0905.pdf>. (Online veröffentlicht am 20.05.2009).
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2009). Mediensozialisation von Kindern aus sozial benachteiligten Familien. In: Das Parlament - Beilage: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 17/20.04.2009. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle (2009): Zur Rolle von Medien in sozial benachteiligten Familien. In: Televizion, 22/2009/1, 56-59.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Ortner, Christina (2009). EU-Kids Online - Risiken der Online-Nutzung durch Kinder und Jugendliche: Befunde und Konsequenzen. In: medienimpulse, 2009/66, 64-69.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2008). Mediennutzung bei sozial benachteiligten Kindern. In: Ausblicke 28. Zeitschrift für österreichische Kultur und Sprache, 2008/12, 26-27.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Jadin, Tanja/Wijnen, Christine (2008). Web 2.0-Klasse. Projektorientiertes Lernen mit Wikis. In: merz, medien+erziehung, 53. Jg., Nr. 2, 46-49.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Ortner, Christina (2007). Socially Disadvantaged Groups and their Attitudes towards Europe. In: Medien Journal, 2007/2, 11-21.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle/Wijnen, Christine W. (2007). Kinderfernsehen bei sozial benachteiligten Kindern. In: Medienpädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Themenheft Nr. 13: Kinderfernsehen wieder zum Thema machen! Online unter: <http://www.medienpaed.com/13/paus-hasebrink0707.pdf>. (Online veröffentlicht am 21.07.2007).
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Rathmoser, Manfred (2007). Kinder, Jugendliche und Internet. Ein europäisches Forschungsprojekt gibt Aufschluss. In: medienimpulse, 2007/60, 12-16.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2007). Kinder als Konstrukteure ihrer Alltagsbeziehungen – zur Rolle von „Medienmarken“ in Kinder-Peer-Groups. In: Sozialwissenschaftliche Gesellschaft: SWS Rundschau 2007/1, Schwerpunktheft Lebenswelten von Kindern, 26-50.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2006). Medienpädagogische Forschung braucht gesellschaftskritischen Handlungsbezug. In: Medien & Erziehung, 2006/5, 50 Jahre merz - 50 Jahre medienpädagogik. München: kopaed Verlag, 22-28.

- Paus-Hasebrink, Ingrid (2006). Multimediale HeldInnen im Kinderalltag. In: Informationen zur Deutschdidaktik: ide, 2006/2, Themenheft Fernsehen, 26-34.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle (2005). Kindheit im Wandel - Bleiben sozial schwache Kinder auf der Strecke? Ein Plädoyer für die Intensivierung der Forschung zum Medienumgang von Kindern aus anregungsärmeren Milieus. In: Televizion, 2005/2, 104-107. Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI).

6.2 Vorträge

- Paus-Hasebrink, Ingrid: On the role of media in socially demanding situations (presentation of the draft chapter of the Transformations book – co-authors Jasmin Kulterer & David Smahel). Vortrag im Rahmen des COST Workshops „Audience/Society Transformations – Workshop of the COST Action IS0906 Transforming Audiences, Transforming Societies“ vom 12. April 2012 bis 14. April 2012 in Brüssel.
- Paus-Hasebrink, Ingrid: Zur Relevanz von Armut und sozialer Benachteiligung im Kontext der (Medien)Sozialisationsforschung. Vortrag im Rahmen der Veranstaltung „Armut und Bildung/Armutswissen 2011 am 12. Dezember 2011 im Edith-Stein-Haus Salzburg.
- Paus-Hasebrink, Ingrid: What can we learn from it for improving parental mediation? Vortrag auf der „8th International Conference on Cyberspace 2010“ vom 26. November 2011 bis 28. November 2011 in Brno.
- Paus-Hasebrink, Ingrid: What are the best interests of the child on the internet? - Reporting back from the Conference on the Council of Europe Strategy for the rights of the child 2012 – 2015 (Monaco, 20. bis 21. November) (Discussant – Ingrid Paus-Hasebrink; Reporter – Anica Djamic; Moderator – Divina Frau-Meigs) auf der „High Level Conference: Our Internet - Our Rights, Our Freedoms. Towards the Council of Europe Strategy on Internet Governance 2012-2015“ vom 24. November bis 25. November 2011 an der Diplomatic Academy in Wien.
- Sarisakaloglu, Aynur: Zur Mediensozialisation sozial benachteiligter Kinder – Ergebnisse einer Langzeitstudie in Österreich auf der „5. Jahrestagung Politische Kindermedizin: Kinder, Medizin, Medien und Politik“ vom 14. Oktober bis 15. Oktober 2011 in Salzburg.
- Paus-Hasebrink, Ingrid: Dealing with the Concepts of the Self – The Role of the Social Web in the Identity of Young People auf der „ECREA Conference 2010“ vom 12. Oktober bis 15. Oktober 2010 in Hamburg.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Dürager, Andrea: Access to and Use of the Internet with respect to Socially Disadvantaged Children and their Families auf der „ECREA Conference 2010“ vom 12. Oktober bis 15. Oktober 2010 in Hamburg.
- Paus-Hasebrink, Ingrid: Mediensozialisation im Kontext sozialer Brennpunkte im Rahmen der Veranstaltung „25. GMK Forum Kommunikationskultur“ vom 21. November bis 23. November 2008 in Rostock.
- Paus-Hasebrink, Ingrid: Was ist zu tun? Herausforderung und Aufgaben für die Förderung der Medienkompetenz im Rahmen der Veranstaltung „Mit der Welt vernetzt – Kinder und Jugendliche in virtuellen Erfahrungsräumen“ vom 9. Oktober bis 10. Oktober 2008 in Berlin.
- Paus-Hasebrink, Ingrid: Lebens-Herausforderungen: Medienumgang und Entwicklungsaufgaben. Vortrag auf der interdisziplinären Experten- und Expertinnen-Tagung „Von Lesemuffeln, Sofakartoffeln und Computerfreaks: Wahl und Abwahl von Medien“ vom 22. Juni 2007 bis 23. Juni 2007 in Lüneburg (bezieht sich auf den Theorieteil der vorliegenden Studie).
- Bichler, Michelle: Die Rolle prekärer sozialer Lebensbedingungen im Kontext des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in medialen Welten. Vortrag auf der Tagung der Humanistischen Akademie Bayerns zu „Neue Armut, Unterschicht und Prekariat. Aspekte sozialer und ökonomischer Unterprivilegierung“ vom 23. März bis 24. März 2007 im Karl Bröger Zentrum in Nürnberg.
- Paus-Hasebrink, Ingrid: Wie anachronistisch ist das Bilderbuch in der Medienkommunikation? Vortrag im Rahmen der Tagung „Neue Impulse der Bilderbuchforschung“ vom 13. September 2006 bis 15. September 2006 an der Forschungsstelle Kinder- und Jugendliteratur der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg.

Paus-Hasebrink, Ingrid: Herausforderungen an die Medienpädagogik: Sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche – Ein Plädoyer für eine enge Verzahnung von empirischer Mediensozialisationsforschung und Theorien zu Lehren und Lernen mit neuen Medien. Vortrag am 20. Juni 2006 an der Universität Hamburg.

Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle: Soziale Brennpunkte im Kontext medialen Wandels im Rahmen der Tagung „Kinder und Medien“ der DGPK-Fachgruppe Medienpsychologie vom 7. September bis 9. September 2005 in Erfurt.

7 Literatur

- Adorno, Theodor W./Dahrendorf, Ralf/Pilot, Harald/Albert, Hans/Habermas, Jürgen (1972). *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Darmstadt und Neuwied: Luchterhand (2. Aufl.).
- Allison, James/Jenks, Chris/Prout, Allan (Hg.) (1998). *Theorizing Childhood*. Cambridge/Oxford: Polity Press.
- Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V./Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (2012). AWO-ISS-Langzeitstudie. Lebenslagen, Lebensverlauf und Zukunftschancen (armer) Kinder. Teil IV. Armut im Jugendalter. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.iss-ffm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/Presse/2012/AWO-ISS/SPIEGEL-Kinderarmut_Wie_der_Aufstieg_gelingt_-_SPIEGEL_ONLINE_-_Nachrichten_-_SchulSPIEGEL.pdf&t=1349115272&hash=1d655cb8d45b3fc6191e2e7a558872, abgerufen am 29. September 2012.
- ARD/ZDF-Medienkommission (2011). *Migranten und Medien 2011. Neue Erkenntnisse über Mediennutzung, Erwartungen und Einstellungen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland*. Online unter: <http://www.ard.de/intern/pressearchiv/-/id=2256638/property=download/nid=2235058/g8o1ok/index.pdf>, abgerufen am 18. August 2012.
- Aufenanger, Stefan (2004). Konzeptionelle Überlegungen zu medienpädagogischen Handreichungen für Eltern, Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen. In: Paus-Hasebrink, Ingrid/Neumann-Braun, Klaus/Hasebrink, Uwe/Aufenanger, Stefan (Hg.) (2004). *Medienkindheit – Markenkindheit. Untersuchungen zur multimedialen Verwertung von Markenzeichen für Kinder*. München: kopaed.
- Austin, John Longshaw (1972). *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart: Reclam.
- Baacke, Dieter (1997). *Medienpädagogik*. Tübingen: Niemeyer.
- Baacke, Dieter (1995). *Die 6- bis 12jährigen. Einführung in Probleme des Kindesalters*, Weinheim/Basel: Beltz Verlag (6. Aufl.).
- Baacke, Dieter (1988). Sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, Heinz Hermann (Hg.) (1988). *Handbuch der Jugendforschung*, Opladen: Leske + Budrich, 71-94.
- Barthelmes, Jürgen/Sander, Ekkehard (1990). *Familie und Medien. Forschungsergebnisse und kommentierte Auswahlbibliographie*, München: DJI-Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994). Individualisierung in modernen Gesellschaften - Perspektiven und Kontroversen einer subjektzentrierten Soziologie. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.) (1994). *Risikante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 10-39.
- BildungsMedienZentrum Oberösterreich (2010). *2. Oberösterreichische BIMEZ-Kinder-Medien-Studie. Das Medienverhalten der 3- bis 10-Jährigen in Oberösterreich. Executive Summary*.
- BITKOM-Studie Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (2011.). *Soziale Netzwerke. Eine repräsentative Untersuchung zur Nutzung sozialer Netzwerke im Internet*. Online unter: http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Publikation_Soziale_Netzwerke.pdf, abgerufen am 3. August 2012.
- Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1979). *Entwurf einer Theorie der Praxis – auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bucher, Priska/Bonfadelli, Heinz (2006). Mediennutzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Inklusion oder Exklusion? In: Imhof, Kurt/Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz/Jarren, Ottfried (Hg.) (2006). *Demokratie in der Mediengesellschaft*, 319-340.
- Burkhardt, Wolfgang (2001). *Förderung kindlicher Medienkompetenz durch die Eltern. Grundlagen, Konzepte und Zukunftsmodelle*. Opladen: Leske + Budrich.

- Charlton, Michael/Neumann, Klaus (1986). Medienkonsum und Lebensbewältigung in der Familie. Methode und Ergebnisse der strukturanalytischen Rezeptionsforschung – mit fünf Fallbeispielen. München/ Weinheim: Psychologie VerlagsUnion.
- Common Sense Media Research Study (2012). Social Media, Social Life: How Teens View Their Digital Lives. Online unter: <http://www.commonsensemedia.org/sites/default/files/research/socialmediasociallife-final-061812.pdf>, abgerufen am 17. August 2012.
- Common Sense Media Research Study (2011). Zero to Eight. Children's Media Use in America. Online unter: <http://www.commonsensemedia.org/sites/default/files/research/zerotoeightfinal2011.pdf>, abgerufen am 17. August 2012
- De Haan, Jos/Pijpers, Remco (Hg.) (2010). Contact! Children and New Media. Houten: Bohn Stafleu van Loghum.
- De Haan, Jos/Livingstone, Sonia (2009). EU Kids Online: Policy and Research Recommendations. LSE, London: EU Kids Online. Online unter: http://eprints.lse.ac.uk/24387/1/D5_Report-Policy_and_Research_Recommendations.pdf, abgerufen am 12. November 2012.
- Deutsches Jugendinstitut (2012). Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen Cyberbullying. Online unter: <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=1080>, abgerufen am 1. Oktober 2012. (Ergebnisse noch nicht veröffentlicht)
- Ebert, Lena/Klinger, Walter/Karg, Ulrike/Rathgeb, Thomas (2012). FIM-Studie: Mediennutzung im Familienkontext Ergebnisse der Studie Familie, Interaktion & Medien. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2012). Media Perspektiven 04/2012. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/04-2012_Ebert_Klinger.pdf, abgerufen am 24. Juli 2012.
- Ebrecht, Jörg/Hillebrandt, Frank (2002). Einleitung: Konturen einer soziologischen Theorie der Praxis. In: Ebrecht, Jörg/Hillebrandt, Frank (Hg.) (2002). Bourdieus Theorie der Praxis. Erklärungskraft – Anwendung – Perspektiven, Opladen: Westdeutscher Verlag, 7-16.
- Education Group (2012). 3. Oö. Kinder-Medien-Studie. Das Medienverhalten der 3- bis 10-Jährigen. Online unter: <http://www.edugroup.at/innovation/detail/3-ooe-kinder-medien-studie-2012.html>, abgerufen am 25. Juli 2012.
- Education Group (2011). 2. Oö. Jugend-Medien-Studie. Das Medienverhalten der 11- bis 18-Jährigen. Online unter: <http://www.edugroup.at/education-group/detail/2-ooe-jugend-medien-studie-2011.html>, abgerufen am 17. August 2012.
- Eimeren, Birgit van/ Ridder, Christa-Maria (2011). Trends in der Nutzung und Bewertung der Medien 1970 bis 2010. Ergebnisse der ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2011). Media Perspektiven 01/2011. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/01-2011_Eimeren_Ridder.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Erikson, Erik Homburger (1987). Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta (Erstausgabe 1957).
- Erikson, Erik Homburger (1970). Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eurobarometer (2008). Towards a safer use of the Internet for children in the EU – a parents' perspective. Analytical Report. Online unter: http://ec.europa.eu/information_society/activities/sip/docs/eurobarometer/analyticalreport_2008.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Eurobarometer (2007). Safer Internet for children. Qualitative study in 29 European countries. Summary Report. Online unter: http://ec.europa.eu/information_society/activities/sip/docs/eurobarometer/qualitative_study_2007/summary_report_en.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Feierabend, Sabine/Rathgeb, Thomas (2012). Medienumgang Jugendlicher in Deutschland. Ergebnisse der JIM-Studie 2011. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2012). Media Perspektiven 04/2010. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/06-2012_Feierabend_Rathgeb.pdf, abgerufen am 29. Juli 2012.

- Feierabend, Sabine/Klingler, Walter (2012). Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung 3- bis 13-Jähriger 2011. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2012). Media Perspektiven 04/2010. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/04-2012__Feierabend_Klingler_01.pdf, abgerufen am 29. Juli 2012.
- Feierabend, Sabine/Klingler, Walter (2010). Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung 3- bis 13-Jähriger 2009. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2010). Media Perspektiven 04/2010. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/04-2010_Feierabend.pdf, abgerufen am 24. Juli 2011.
- Feierabend, Sabine/Klingler, Walter (2009). Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung 3- bis 13-Jähriger 2008. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2009). Media Perspektiven 02/2009. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/03-2009_Feierabend_Klingler.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Flick, Uwe (2005). Wissenschaftstheorie und das Verhältnis qualitativer und Quantitativer Forschung. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hg.) (2005). Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK – UTB, 20-28.
- Früh, Werner (2002). Unterhaltung durch das Fernsehen. Eine molare Theorie. Konstanz: UVK (unter Mitarbeit von Anne-Katrin Schulze und Carsten Wünsch).
- Forge, Simon/Blackman, Colin (2008). The Role of ICTs in Shaping the Family of the Future. In: OECD (2008). The future of the family to 2030. A scoping report. OECD International Futures Programme. Online unter: <http://www.oecd.org/sti/futures/42551944.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Franzen, Christian/Krebs, Cornelia/Casu, Claudia (2009). MindSetKids 2009. Medien, Konsum, Ernährung. Aktuelle Ergebnisse aus der innovativen Tagesablaufstudie. Online unter: <http://assets.mindshare.br.isotoma.com/xt-19b1f716-55b0-11de-b8c0-00188bf8bcb6/MindSetKidsKinderwelten09.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Frau-Meigs, Divina (2011). Socialisation des jeunes et éducation aux médias. Toulouse: Éditions érès.
- Großegger, Beate (2012). Pimp Your Life. Entrepreneurship Education für Jugendliche in benachteiligten Lagen. Begleitstudie zum gleichnamigen Jugendprojekt der Unruhe Privatstiftung gefördert aus Mitteln der ERSTE Stiftung. Wien. Online unter: http://www.unruhestiftung.org/content/_common/attachments/pimp-your-life-endbericht_23_7_2012.pdf, abgerufen am 17. November 2012.
- Großegger, Beate (2008). Computerspiele im Alltag Jugendlicher. Gamer-Segmente und Gamer-Kulturen in der Altersgruppe der 11- bis 18-Jährigen. Online unter: http://bupp.at/uploads/media/Computerspiele_im_Alltag_Jugendlicher_Jugendkulturforshung_01.pdf, abgerufen am 1. August 2012.
- Großegger, Beate (2007). Elf/18. Tabellenband zur Jugendstudie 2007. Repräsentativerhebung unter 11- bis 18-jährigen Österreichern und Österreicherinnen. Online unter: http://bupp.at/uploads/media/Tabellen_elf_18_2007_Computerspiele.pdf, abgerufen am 3. August 2012.
- Grundmann, Matthias (2010). Handlungsbefähigung – eine sozialisationstheoretische Perspektive. In: Otto, Hans-Uwe/Ziegler, Holger (Hg.) (2010). Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag, 131-142 (2. Aufl.).
- Guth, Birgit (2012). Kinderwelten. Mediennutzung heute. Wie gehen Kinder mit der Konvergenz um? Online unter: http://www.kinderwelten.tv/kinderwelten_typo3/fileadmin/user_upload/2012/vortraege2012/KW2012_Guth_Kindermediennutzung.pdf, abgerufen am 3. August.
- Habermas, Jürgen (1988). Theorie des kommunikativen Handelns. Nachdruck der 4., durchgesehenen Auflage 1987. 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1986). Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt am Main: Suhrkamp (3. Aufl.).

- Habermas, Jürgen (1983). Rekonstruktive versus verstehende Sozialwissenschaften, in: ders. (Hg.). *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, 29-52.
- Hasebrink, Uwe/Schröder, Hermann-Dieter/Schumacher, Gerlinde. Kinder- und Jugendmedienschutz aus der Sicht der Eltern. Ergebnisse einer repräsentativen Elternbefragung. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2012). *Media Perspektiven* 01/2012. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/04-2012_Ebert_Klinger.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Hasebrink, Uwe/Rohde, Wiebke (2011). Die Social Web-Nutzung Jugendlicher und junger Erwachsener: Nutzungsmuster, Vorlieben und Einstellungen. (Unter Mitarbeit von Thomas Brüssel.) In: Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hg.) (2011). *Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Berlin: Vistas, 83-120, (2. Aufl.).
- Hasebrink, Uwe/Görzig, Anke/Haddon, Leslie/Kalmus, Veronika/Livingstone, Sonja (2011). Patterns of risk and safety online: In-depth analyses from the EU Kids Online survey of 9- to 16-year-olds and their parents in 25 European countries. LSE, London: EU Kids Online, Online unter: [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20\(2009-11\)/EUKidsOnlineIIRreports/D5%20Patterns%20of%20risk.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20(2009-11)/EUKidsOnlineIIRreports/D5%20Patterns%20of%20risk.pdf), abgerufen am 12. November 2012.
- Hasebrink, Uwe/Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Ólafsson, Kjartan (2009). *Comparing Children's Online Opportunities and Risks across Europe. Cross-National Comparisons for EU Kids Online (2nd edition)*. LSE, London: EU Kids Online. Online unter: http://eprints.lse.ac.uk/24368/1/D3.2_Report-Cross_national_comparisons-2nd-edition.pdf, abgerufen am 12. November 2012.
- Hasebrink, Uwe/Popp, Jutta (2006). Media Repertoires as a result of selective media use. A conceptual approach to the analysis of patterns of exposure. In: *Communications*, 31. Jg., H. 3, 369-387.
- Havighurst, Robert J. (1972). *Developmental tasks and education*. New York: McKay (3. Aufl., Erstausgabe 1953).
- Heinzel, Friedrike (Hg.) (2012). *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive*. Weinheim/München: Beltz Juventa (2. Aufl.).
- Hengst, Heinz (2012). *Kindheit im 21. Jahrhundert. Differenzielle Zeitgenossenschaft*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Heitzmann, Karin (2007). Tackling child poverty and promoting the social inclusion of children. A Study of National Policies. Online unter: http://www.armutskonferenz.at/index2.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=288&Itemid=36, abgerufen am 28. Juli 2012.
- Honig, Michael Sebastian (2009). *Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung*. Weinheim: Juventa.
- Honig, Sebastian-Michael/Leu, Hans Rudolf/Nissen, Ursula (1996) (Hg.). *Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster – sozialisationstheoretische Perspektiven*. Weinheim/München: Juventa.
- Hopf, Christel/Weingarten, Elmar (1979) (Hg.). *Qualitative Sozialforschung*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hörning, Karl H. (2001). *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*. Weilerswist: Velbrück.
- Hradil, Stefan (1987). *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hurrelmann, Klaus/Andresen, Sabine (Hg.) (2010). *Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Hurrelmann, Bettina/Hammer, Michael/Stelberg, Klaus (1996). Familienmitglied Fernsehen. Fernsehgebrauch und Probleme der Fernseherziehung in verschiedenen Familienformen. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk (LfR) Nordrhein-Westfalen, Bd. 20. Opladen: Leske + Budrich.

- Hurrelmann, Klaus (1990). Die Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim/Basel: Beltz (3. unver. Aufl.).
- International Telecommunication Union (2011). Measuring the Information Society. Executive Summary. Online unter: http://www.itu.int/dms_pub/itu-d/opb/ind/D-IND-ICTOI-2011-SUM-PDF-E.pdf, abgerufen am 17. August 2012.
- International Telecommunication Union (2010). World Telecommunication/ICT Development Report 2010. Monitoring the WSIS targets. A mid term review. Online unter: http://www.itu.int/ITU-D/ict/publications/wtdr_10/material/WTDR2010_e.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Jansz, Jeroen/Nikken, Peter (2010). Games. In: De Haan, Jos/Pijpers, Remco (Hg.) (2010). Contact! Children and New Media. Houten: Bohn Stafleu van Loghum, 29-49.
- JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis/Kopäd e.V. (Hg.) (2008). Mit Mobiltelefon, Spielkonsole und Laptop. Allerorten mobil spielen. Online unter: http://www.jff.de/dateien/Mobilspielen_JFF.pdf, abgerufen am 3. August 2012.
- Jurczyk, Karin/Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy/Lange, Andreas/Voß, Günter G. (2009). Entgrenzung von Arbeit – Entgrenzung von Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Berlin: edition sigma.
- Jurczyk, Karin/Oechsle, Mechthild (Hg.) (2008). Das Private neu denken. Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kammerl, Rudolf/Hirschhäuser, Lena/Rosenkranz, Moritz/Schwinge, Christiane/Hein, Sandra/Wartberg, Lutz/Petersen, Kay Uwe (2012). EXIF – Exzessive Internetnutzung in Familien. Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.). Berlin. Online unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/EXIF-Exzessive-Internetnutzung-in-Familien,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, abgerufen am 24. Juli 2012.
- Kränzl-Nagl Renate/Mierendorff Johanna (2007). Kindheit im Wandel. Annäherungen an ein komplexes Phänomen. In: SWS-Rundschau, 47. Jg., H. 1, 3-25.
- Krappmann, Lothar (1969). Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnehme an Interaktionsprozessen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Krotz, Friedrich (2012). Aufwachsen in mediatisierten Welten. In: Wijnen, Christine/ Trültzsch, Sascha/Ortner, Christina (Hg.) (2012). Medienwelten im Wandel. Kommunikationswissenschaftliche Positionen, Perspektiven und Konsequenzen. Wiesbaden: Springer VS, 39-53.
- Krotz, Friedrich (1991). Lebensstile, Lebenswelten und Medien. Zur Theorie und Empirie individuenbezogener Forschungsansätze. In: Rundfunk und Fernsehen, 39. Jg., H. 3, 317-342.
- Kudera, Werner (2001). Anpassung, Rückzug oder Restrukturierung – zur Dynamik alltäglicher Lebensführung in Ostdeutschland. In: Lutz, Burkart (Hg.) (2001). Entwicklungsperspektiven von Arbeit. Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich 333 der Universität München. Berlin: Akademie Verlag, 46-82.
- Lange, Andreas/Xyländer, Margret (Hg.) (2011a). Bildungswelt Familie. Einführendes zum Band. In: Lange, Andreas/Xyländer, Margret (Hg.) (2011a). Bildungswelt Familie. Theoretische Rahmung, empirische Befunde und disziplinäre Perspektiven. Weinheim/München: Juventa , 9-22.
- Lange, Andreas/Xyländer, Margret (Hg.) (2011b). Bildungswelt Familie. Disziplinäre Perspektiven, theoretische Rahmungen und Desiderate der empirischen Forschung, In: Bildungswelt Familie. Theoretische Rahmung, empirische Befunde und disziplinäre Perspektiven. Weinheim/München: Juventa, 23-94.
- Lange, Andreas (2003a). Kindsein im Übergang von der fordistischen zur postfordistischen Gesellschaft. Eine soziologische Skizze. In: merz. medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik, 47. Jg., H. 6, 7-17.

- Lange, Andreas (2003b). Theorieentwicklung in der Jugendforschung durch Konzeptimport. Heuristische Perspektiven des Ansatzes „Alltägliche Lebensführung“. In: Mansel, Jürgen/Griese, Hartmut/ Scherr, Albert (Hg.) (2003b). *Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven*. Weinheim/ München: Juventa, 102-118.
- Lange, Andreas (1999). Der Diskurs der neuen Kindheitsforschung: Argumentationstypen, Argumentationsfiguren und methodologische Implikationen. In: Honig, Michael-Sebastian/Lange, Andreas/Leu, Hans Rudolf (Hg.) (1999). *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung*. Weinheim/ München: Juventa, 51- 68.
- Lauber, Achim/Wagner, Ulrike/Theunert, Helga (2007). Internetradio und Podcasts. Neue Medien zwischen Radio und Internet. Eine explorative Studie zur Aneignung neuer Audioangebote im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). Online unter: http://www.jff.de/dateien/Endbericht_Internetradio_Podcasts1.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Lenhart, Amanda/Ling, Rich/Campbell, Scott/Purcell, Kristen (2010). Teens and Mobile Phones. Text messaging explodes as teens embrace it as the centrepiece of their communication strategies with friends. Online unter: <http://www.pewinternet.org/~media/Files/Reports/2010/PIP-Teens-and-Mobile-2010-with-topline.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Lenhart, Amanda/Kahne, Joseph/Middaugh, Ellen/Macgill, Alexandra R./Evans, Chris/Vitak, Jessica (2008). Teens, Video Games and Civics. Teens' gaming experiences are diverse and include significant social interaction and civic engagement. Online unter: http://www.pewinternet.org/~media/files/reports/2008/pip_teens_games_and_civics_report_final.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Leven, Ingo/Schneekloth, Ulrich (2010). Die Freizeit. Sozial getrennte Kinderwelten. In: Hurrelmann, Klaus/Andresen, Sabine (Hg.) (2010). *Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 95-140.
- Levi-Strauss, Claude (1987). *Strukturelle Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Original 1958).
- Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke (2012). *Children, risk and safety on the internet. Kids online in comparative perspective*. Bristol: The Policy Press.
- Livingstone, Sonia/Ólafsson, Kjartan/O'Neil, Brian/Donoso, Verónica (2012). *Towards a better internet for children: findings and recommendations from EU Kids Online to inform the CEO coalition*. Online unter: <http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20III/Reports/EUKidsOnlineireportfortheCEOCcoalition.pdf>, abgerufen am 17. August 2012.
- Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke/Ólafsson, Kjartan (2011a). *Risks and safety on the internet. The perspective of European children. Full Findings*. LSE London: EU Kids Online. Online unter: <http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20%282009-11%29/EUKidsOnlineIIReports/D4FullFindings.pdf>, abgerufen am 25. August 2012.
- Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke/Ólafsson, Kjartan (2011b). *EU Kids Online final report*. LSE London: EU Kids Online. Online unter: [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20\(2009-11\)/EUKidsOnlineIIReports/Final%20report.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20(2009-11)/EUKidsOnlineIIReports/Final%20report.pdf), abgerufen am 12. November 2012.
- Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke/Ólafsson, Kjartan (2010). *Risks and safety on the internet. The perspective of European children. Initial findings from the EU Kids Online survey of 9-16 year olds and their parents*. LSE London: EU Kids Online. Online unter: http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/Initial_findings_report.pdf, abgerufen am 3. August 2012.
- Livingstone, Sonia/Das, Ranjana (2010). *Existential Field 8. Media, Communication and Information Technologies in the European Family. Working Report*. (Unter Mitarbeit von Myria Georgiou, Leslie Haddon, Ellen Helsper, Yinhan Wang). Online unter:

- http://eprints.lse.ac.uk/29788/1/EF8_LSE_MediaFamily_Education.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Livingstone, Sonja/Helsper, Ellen (2008). Parental mediation of children's internet use. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 52(4), 581-599.
- Lobe, Bojana/Livingstone, Sonia/Ólafsson, Kjartan/Simões, José A. (2008). Best Practice Research Guide: How to Research Children and Online Technologies in Comparative Perspective. LSE, London: EU Kids Online, Online unter: [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20I%20\(2006-9\)/EU%20Kids%20Online%20I%20Reports/D42_ISBN.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20I%20(2006-9)/EU%20Kids%20Online%20I%20Reports/D42_ISBN.pdf), abgerufen am 12. November 2012.
- Lobe, Bojana/Livingstone, Sonja/Ólafsson, Kjartan/Vodeb, Hana (2011). Cross-national comparison of risks and safety on the internet. Initial analysis from the EU Kids Online survey of European children. London: EU Kids Online, London School of Economics and Political Science, Online unter: [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20\(2009-11\)/EUKidsOnlineIIRReports/D6%20Cross-national.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20(2009-11)/EUKidsOnlineIIRReports/D6%20Cross-national.pdf), abgerufen am 12. November 2012.
- Mansel, Jürgen (1997). „Selbstsozialisation“ und Mediengebrauch'. In: *Medien praktisch. Zeitschrift für Medienpädagogik*, 21. Jg., H. 4, 9-11.
- Marbach, Jan/Bien, Walter (Hg.) (2003). Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey. Reihe DJI: Familien-Survey/11. Opladen: Leske + Budrich.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2011). JIM-Studie 2011. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Online unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/mpfs/JIM-Studie-pdf11/mpfs/JIM-Studie2011.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2011). FIM-Studie 2011. Familie, Interaktion & Medien. Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien. Online unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/mpfs/FIM-Studie/mpfs/FIM-Studie2011.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2011). KIM-Studie 2010. Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Online unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/mpfs/KIM-Studie-pdf10/mpfs/KIM-Studie2010.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010). JIM-Studie 2010. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Online unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/mpfs/JIM-Studie-pdf10/mpfs/JIM-Studie2010.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2009). KIM-Studie 2008. Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Online unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/mpfs/KIM-Studie-pdf08/mpfs/KIM-Studie2008.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Moser, Heinz (2007). Mediennutzung und kultureller Hintergrund. Medien im Alltag von Kindern und ihren Eltern. In: NFP52 (2007). *Abgeschlossene Studien des NFP52. Zusammenfassung der Ergebnisse*, 120-124. Online unter: http://www.nfp52.ch/d_dieprojekte.cfm?Projects.Command=details&get=23, abgerufen am 2. August 2012.
- Nave-Herz, Rosemarie (2004). *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Weinheim/ München: Juventa.
- Neumann-Braun, Klaus/Astheimer, Jörg (2004). Medienprodukte und Markenpflege auf globalisierten Märkten – das Beispiel Pokémon. In: Paus-Hasebrink, Ingrid/Neumann-Braun, Klaus/Hasebrink, Uwe/Aufenanger, Stefan (Hg.) (2004). *Medienkindheit – Markenkindheit. Untersuchung zur multimedialen Verwertung von Markenzeichen für Kinder*. München: kopaed (Schriftenreihe der LPR Hessen, Bd. 18), 109-130.
- Neumann-Braun, Klaus (1992). Medienwelten – Medienkinder. In der Glitzerwelt der Erwachsenenunterhaltung. In: *TelevIZion*, 5. Jg., H. 2, 4-7.

- OECD (2008). The future of the family to 2030. A scoping report. OECD International Futures Programme. Online unter: <http://www.oecd.org/dataoecd/11/34/42551944.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Oehmichen, Ekkehardt/Schröter, Christian (2009). Zur Differenzierung des Medienhandelns der jungen Generation. Eine Analyse auf Basis der ARD/ZDF-Onlinestudie 2009. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2011). Media Perspektiven 08/2009. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/08-09_Oehmichen_neu.pdf, abgerufen am 3. August 2012.
- Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hg.) (1987). Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union (2. völlig neubearb. u. erw. Aufl.).
- Ofcom (2011). Children and parents. Media use and attitudes report. Online unter: http://stakeholders.ofcom.org.uk/binaries/research/media-literacy/oct2011/Children_and_parents.pdf, abgerufen am 14. Oktober 2012.
- Ofcom (2007). Children and the Internet. A research study into the social effects of lack of internet access on socially disadvantaged children and families. Online unter: http://www.communicationsconsumerpanel.org.uk/downloads/Research/YoungPeople&Communications_Research/Children%20and%20the%20internet.pdf, abgerufen am 3. August 2012.
- Ofcom (2006). Media Literacy Audit. Report on media literacy amongst children. Online unter: <http://stakeholders.ofcom.org.uk/binaries/research/media-literacy/children.pdf>, abgerufen am 3. August 2012.
- O' Neill, Brian/Livingstone, Sonja/McLaughlin, Sharon (2011). Final recommendations for policy, methodology and research. LSE, London: EU Kids Online, Online unter: [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20\(2009-11\)/EUKidsOnlineIIReports/D7.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20(2009-11)/EUKidsOnlineIIReports/D7.pdf), abgerufen am 12. November 2012.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Kulterer, Jasmin/Smahel, David (2013). On the role of media in socially demanding situations. In: Carpentier Reifova, Nico/Schröder, Kim/Hallett, Lawrie (Hg.) (2013). Transformation Book (COST Action IS0906 Transforming Audiences, Transforming Societies; part of the ECREA Book Series). (im Druck; Erscheinungsdatum voraussichtlich Anfang 2013).
- Paus-Hasebrink, Ingrid/ Kulterer, Jasmin (2013). Kommerzialisierung von Kindheit. In: Tillmann, Angela/Fleischer, Sandra/Hugger, Kai-Uwe (Hg.) (2013). Handbuch Kinder und Medien. Wiesbaden: VS-Verlag (im Druck; Erscheinungsdatum voraussichtlich Januar 2013).
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Sinner, Philip/Prochazka, Fabian/Dürager, Andrea (2012). Austria. In: Haddon, Leslie/Livingstone, Sonia and the EU Kids Online network (Hg.). EU Kids Online: National perspectives. London und Salzburg, 5-6. Online unter: <http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20III/Reports/PerspectivesReport.pdf>.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Ponte, Cristina/Dürager, Andrea/Bauwens, Joke (2012). Understanding digital inequality: the interplay between parental socialisation and children's development (chapter twenty). In: Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke (Hg.) (2012). Children, risk and safety on the internet. Research and policy challenges in comparative research. Bristol: The Policy Press, 257-271.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2011a). Technischer Zwischenbericht („Technical Report“) bzw. Jahresreport an den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank zum Forschungsprojekt Nr. 13739. „Mediensozialisation bei sozial benachteiligten Heranwachsenden in Österreich“, Februar 2011.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2011b). Zwischenbericht (Report) an den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank zum Forschungsprojekt Nr. 13739. „Mediensozialisationsforschung bei sozial benachteiligten Heranwachsenden in Österreich“, Dezember 2011.

- Paus-Hasebrink, Ingrid (2011c). Zur Mediennutzung sozial benachteiligter Familien. In: Lange, Andreas/Xyländer, Margret (Hg.) (2011c). *Bildungswelt Familie. Theoretische Rahmung, empirische Befunde und disziplinäre Perspektiven*. Weinheim/München: Juventa, 167-189.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Dürager, Andrea (2011). EU Kids Online. Risiken & Sicherheit im Internet. Befunde einer empirischen Untersuchung zur Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen. Executive Summary Austria. Online unter: [www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EUKidsII%20\(2009-11\)/EUKidsExecSummary/AustriaExecSum.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EUKidsII%20(2009-11)/EUKidsExecSummary/AustriaExecSum.pdf), abgerufen am 3. August 2012.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Wijnen Christine W./Brüssel, Thomas (2011). Social Web im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Soziale Kontexte und Handlungstypen. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hg.) (2011). *Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. (Unter Mitarbeit von Ursula Vieider.) Berlin: Vistas, 121-206 (2. Aufl.).
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2010a). Lebens-Herausforderungen: Medienumgang und Lebensaufgaben. Was muss kommunikationswissenschaftliche Forschung leisten? In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hg.) (2010a). *Die Mediatisierung der Alltagswelt*. Wiesbaden: VS Verlag, 195-210.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2010b). Das Social Web im Kontext der Entwicklungsaufgaben junger Menschen. In: *Medien Journal. Zeitschrift für Kommunikationskultur. Europas Jugend im Social Web: Individuelle Perspektiven*, 34. Jg., H. 4, 20-34.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2009). Zur Relevanz von sozialer Ungleichheit im Kontext der Mediensozialisationsforschung. In: *MedienPädagogik: Onlinezeitschrift. Themenheft Nr. 17. Medien und soziokulturelle Unterschiede*. Online unter: <http://www.medienpaed.com/17/paus-hasebrink0905.pdf>. (Online veröffentlicht am 20. Mai 2009).
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Dürager, Andrea (2009). Der sichere Umgang mit dem Internet. Österreich im europäischen Vergleich. In: *Medienimpulse*, H. 1/2009. Online unter: <http://www.medienimpulse.at/articles/view/96>, abgerufen am 12. November 2012.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Schmidt, Jan/Hasebrink, Uwe (2009). Zur Erforschung der Rolle des Social Web im Alltag von Heranwachsenden. In: Schmidt, Jan/Paus Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hg.) (2009). *Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Berlin: Vistas, 13-40, (2. Aufl. 2011).
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle (2008a). *Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder*. (Unter Mitarbeit von Christine Wijnen.) Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle (2008b). Forschungsprojekt: „Analyse des Wandels von Sozialisation: Veränderung von Kindheit in sozial schwächeren bzw. anregungsärmeren Milieus im Kontext des Wandels der Medien“ (Projektnummer 11136).
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Bichler, Michelle (2008c). *Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligte Kinder*. Innsbruck: StudienVerlag.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Ortner, Christina (2008). Online-Risiken und -Chancen für Kinder und Jugendliche. Österreich im europäischen Vergleich. Bericht zum österreichischen EU Kids Online-Projekt, Online unter: <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17370/eukidsonlineabschlussbericht.pdf>, abgerufen am 12. November 2012.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2007). Kinder als Konstrukteure ihrer Alltagsbeziehungen – zur Rolle von „Medienmarken“ in Kinder-Peer-Groups. In: *Sozialwissenschaftliche Gesellschaft. SWS Rundschau 2007*, H. 1, Schwerpunktheft Lebenswelten von Kindern, 26-50.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Rathmoser, Manfred (2007). Kinder, Jugendliche und Internet. Ein europäisches Forschungsprojekt gibt Aufschluss. In: *Medienimpulse*, H. 60/2007, 12-16. Online unter: http://www2.mediamanual.at/themen/medien/60_Paus-Hasebrink-Rathmoser-Kinder_Jugendliche_Interne.pdf, abgerufen am 12. November 2012.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2006). Zum Begriff ‚Kultur‘ als Basis eines breiten Verständnisses von (AV-)Kommunikation im Rahmen von Alltagskultur. In: Paus-Hasebrink, Ingrid/Woelke, Jens/Bichler, Michelle/Pluschkowitz, Alois (2006). *Einführung in die audiovisuelle Kommunikation*. München/Wien: Oldenbourg, 13-52.

- Paus-Hasebrink, Ingrid (2004). Familie und Medien. In: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik Jg. 4/3, 14-18.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Neumann-Braun, Klaus/Hasebrink, Uwe/Aufenanger, Stefan (Hg.) (2004a). Medienkindheit – Markenkindheit. Untersuchung zur multimedialen Verwertung von Markenzeichen für Kinder. München: kopaed.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Lampert, Claudia/Hammerer, Eva/Pointecker, Marco (2004b). Medien, Marken, Merchandising in der Lebenswelt von Kindern. In: Paus-Hasebrink, Ingrid/Neumann-Braun, Klaus/Hasebrink, Uwe/Aufenanger, Stefan (Hg.) (2004b). Medienkindheit – Markenkindheit. Untersuchung zur multimedialen Verwertung von Markenzeichen für Kinder. München: kopaed (Schriftenreihe der LPR Hessen, Bd. 18), 133-179.
- Paus-Haase, Ingrid/Wagner, Ulrike (2002). Das Phänomen *Pokémon*. Wie gehen Eltern, Erzieherinnen und Lehrer damit im Alltag um? In: Achim Baum/Schmidt, Siegfried J. (Hg.) (2002). Fakten und Fiktionen. Konstanz: UVK, 351-366.
- Paus-Haase, Ingrid (2001). Medienpädagogische Konsequenzen. In: Paus-Haase, Ingrid/Eckstein, Kirstin/Bollig, Sebastian (Hg.) (2001). Kinder- und Jugendmedien in Österreich. Wien: öbv&hpt, 186-189.
- Pürer, Heinz (2003). Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. (Unter Mitarbeit von Helena Bilanzic, Friederike Koschel, Johannes Raabe, Rudi Renger, Stefan Schirmer und Susanne Wolf.) Konstanz: UVK.
- Quandt, Thorsten/Scharkow, Michael/Festl, Ruth (2010). Digitales Spielen als mediale Unterhaltung. Eine Repräsentativstudie zur Nutzung von Computer- und Videospiele in Deutschland. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2010). Media Perspektiven 11/2010. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/11-2010_Quandt.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Rathmayr, Bernhard (1994). Von der Konkurrenz der Lebensalter zur Koexistenz der Generationen. In: Janig, Herbert/ Rathmayr, Bernhard (Hg.) (1994). Wartezeit. Studien zu den Lebensverhältnissen Jugendlicher in Österreich. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag, 75-104.
- Rideout, Victoria J./Foehr, Ulla G./Roberts, Donald F. (2010). Generation M2. Media in the Lives of 8- to 18-year olds. A Kaiser Family Foundation Study. Online unter: <http://www.kff.org/entmedia/upload/8010.pdf>, abgerufen am 2. August 2012.
- Rothe, Michael (1994). Medienwirklichkeit und Familienalltag. In: Zentralblatt für Jugendrecht, Bd. 81, 8–10.
- Saferinternet.at & Jugendkultur.at (2010). Chancen und Gefahren von Online Communities, quantitative Ergebnisse. Online unter: http://www.saferinternet.at/fileadmin/files/Online_Communities_Studie/Ergebnisse_Safer_Internet_Quantitativ_Ultimativ.pdf, abgerufen am 25. September 2012.
- Sander, Ekkehard (2002). Das neue Generationenverhältnis. Wie Medienkompetenz in der Familie entsteht. Medien praktisch, 26/1, 33-37.
- Sander, Ekkehard (2001). Common Culture und neues Generationenverhältnis Die Medienerfahrungen jüngerer Jugendlicher und ihrer Eltern im empirischen Vergleich. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Schaeferberger, Michael (2010a). Safer Internet. Qualitative Studie über Chancen und Gefahren von Social Communities. Online unter: http://www.saferinternet.at/fileadmin/files/Online_Communities_Studie/Bericht_Safer_Internet_qualitativ_Online_Version.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Schaeferberger, Michael (2010b). Safer Internet. Ergebnisse der quantitativen Untersuchung. Online unter: http://www.saferinternet.at/fileadmin/files/Online_Communities_Studie/Ergebnisse_Safer_Internet_Quantitativ_Ultimativ.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Schludermann, Walter/Fanta, Hilda Maria (1996). Medien und Schule. Medienpädagogik als Stiefkind der Lehrer/innenausbildung. In: MedienJournal Jg. 20/3, 15-22.

- Schmidt, Jan-Hinrik/Gutjahr, Julia (2011). Ausgewählte Angebote des Social Web. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hg.) (2011). Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Berlin: Vistas, 207-242, (2. Aufl.).
- Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hg.) (2011). Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Berlin: Vistas, (2. Aufl.).
- Schneider, Silke/Warth, Stefan (2010). Kinder und Jugendliche im Internet. Emotionaler und pragmatischer Nutzen der Websites stehen im Vordergrund. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2010). Media Perspektiven 10/2010. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/10-2010_Schneider.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Schorb, Bernd (Hg.) (2012). Klangraum Internet. Report des Forschungsprojektes Medienkonvergenz Monitoring zur Aneignung konvergenter Hörmedien und hörmedialer Online-Angebote durch Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren. Universität Leipzig.
- Schulte, Dirk (2012). Kinderwelten. Familie ist nicht gleich Familie. Die neue Super RTL Typologie. Online unter: http://www.kinderwelten.tv/kinderwelten_typo3/fileadmin/user_upload/2012/vortraege2012/KW2012_Schulte_Familientypen.pdf, abgerufen am 3. August.
- Schütze, Yvonne (1977). Innerfamiliäre Kommunikation und kindliche Psyche. Eine exemplarische Analyse der Kommunikations- und Rollenstrukturen zweier Familien. Berlin: Schriften des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung.
- Schweizer, Herbert (2007). Soziologie der Kindheit. Verletzlicher Eigen-Sinn. Wiesbaden: VS Verlag.
- Searle, John R. (1971). Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sitzer, Peter/Marth, Julia/Kocik, Caroline/Müller, Kay Nina (2012). Ergebnisbericht der Online-Studie. Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern. Universität Bielefeld. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Online unter: <http://www.uni-bielefeld.de/cyberbullying/downloads/Ergebnisbericht-Cyberbullying.pdf>, abgerufen am 12. August 2012.
- Slater, Alan M./ Quinn, Paul C. (Hg.) (2012). Developmental Psychology. Revisiting the Classic Studies. Los Angeles et al.: Sage.
- Spanhel, Dieter (2006). Handbuch Medienpädagogik. Bd.3: Medienerziehung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Soeffner, Hans-Georg (2004). Gewalt als Faszinosum. In: Heitmeyer, Wilhelm/Soeffner, Hans-Georg (Hg.) (2004). Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 293-312.
- Staksrud, Elisabeth/Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Ólafsson, Kjartan (2009). What Do We Know About Children's Use of Online Technologies? A Report on Data Availability and Research Gaps in Europe (2nd edition). LSE, London: EU Kids Online, Online unter: [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20I%20\(2006-9\)/EU%20Kids%20Online%20I%20Reports/D11,secondedition.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20I%20(2006-9)/EU%20Kids%20Online%20I%20Reports/D11,secondedition.pdf), abgerufen am 12. November 2012.
- Stald, Gitte/Haddon, Leslie (2008). Cross-Cultural Contexts of Research: Factors influencing the Study of Children and the Internet in Europe. LSE, London: EU Kids Online, Online unter: [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20I%20\(2006-9\)/EU%20Kids%20Online%20I%20Reports/D2_Report_Cross-cultural_contexts_of_research.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20I%20(2006-9)/EU%20Kids%20Online%20I%20Reports/D2_Report_Cross-cultural_contexts_of_research.pdf), abgerufen am 12. November 2012.
- Statistik Austria (2010). Online unter: www.statistik.at, abgerufen am 12. November 2012.
- Statistik Austria (2010). Armut- und Ausgrenzunggefährdung in Österreich. Ergebnisse aus EU-SILC 2010. Online unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/index.html, abgerufen am 24. Juli 2012.
- Störig, Hans Joachim (1987). Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Frankfurt am Main: Fischer-Verlag (13. überarb. u. erweit. Aufl.).

- The Nielsen Company (2009). How Teens Use Media. A Nielsen report on the myths and realities of teen media trends. Online unter: http://blog.nielsen.com/nielsenwire/reports/nielsen_howteensusemedia_june09.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Tichenor, Philip J./Donohue, George A./Olien, Clarice N. (1970). Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge, *Public Opinion Quarterly* 34, 2, 159-170.
- Voß, Gerd-Günther (1991). *Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Wagner, Ulrike/Brüggen, Niels/Gebel, Christa (2010). Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in sozialen Netzwerkdiensten. Online unter: http://www.jff.de/dateien/JFF-Bericht_Datenschutz_Persoendlichkeitsrechte.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Wagner, Ulrike/Brüggen, Niels/Gebel, Christa (2009). Web2.0 als Rahmen für Selbstdarstellung und Vernetzung Jugendlicher. Analyse jugendnaher Plattformen und ausgewählter Selbstdarstellungen von 14- bis 20-Jährigen. (Unter Mitarbeit von Peter Gerlicher und Kristin Vogel.) Online unter: http://www.jff.de/dateien/Bericht_Web_2.0_Selbstdarstellungen_JFF_2009.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Wagner, Ulrike (2008). Medienhandeln in Hauptschulumilieu. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. Zusammenfassung der Ergebnisse der JFF-Studie. Online unter: http://www.jff.de/dateien/Kurzzusammenfassung_medienhandeln_in_hauptschulumilieu.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Warth, Stefan/Schneider, Silke/Schmeißer, Daniel (2010). User-Experience von Kindern im Internet. Zur Rolle des Internets bei den „Digital Natives“. In: Reitze, Helmut (Hg.) (2010). *Media Perspektiven* 01/2010. Frankfurt am Main. Online unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/01-2010_Warth.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- WDR (2012). WDR Studie Kinder und Radio/KiRaKa. Online unter: http://www.wdr.de/unternehmen/presselounge/pressemitteilungen/2012/09/20120906_wdr_medienstudie.phtml, abgerufen am 1. Oktober 2012.
- Weiß, Ralph (2012). Theoretische Grundlagen des praxeologischen Kontextualismus bei Ingrid Paus-Hasebrink. In: Wijnen, Christine/Trültzsch, Sascha/Ortner, Christina (Hg.). *Medienwelten im Wandel. Kommunikationswissenschaftliche Positionen, Perspektiven und Konsequenzen*. Wiesbaden: Springer VS, 25-38.
- Weiß, Ralph (2001). *Fern-Sehen im Alltag. Zur Sozialpsychologie der Medienrezeption*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weiß, Ralph (2000). „Praktischer Sinn“, soziale Identität und Fern-Sehen. Ein Konzept für die Analyse der Einbettung kulturellen Handelns in die Alltagswelt. In: *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 48. Jg., H. 1, 42-62.
- Weiß, Ralph (1997). Auf der Suche nach kommunikativen Milieus. Plädoyer für eine sozialstrukturell interessierte Fragehaltung der Nutzungsforschung. In: Scherer, Helmut/Brosius, Hans-Bernd (Hg.) (1997). *Zielgruppen, Publikumssegmente, Nutzergruppen. Beiträge aus der Rezeptionsforschung*. München: Reinhard Fischer, 239-261.
- Wilke, Jürgen (2009). Multimedia/Online-Medien. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hrsg.). *Fischer Lexikon. Publizistik. Massenkommunikation*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 329-358.
- Winch, Peter (1974). *Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Zartler, Ulrike/Beham, Martina (2011). Alleinerziehen. Alltägliche Herausforderungen im Umgang mit knappen Ressourcen. In: *SWS Rundschau*. 51. Jahrgang. Heft 4/2011.
- Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung (Hg.) (1993). *Wandlungen der Kindheit. Theoretische Überlegungen zum Strukturwandel der Kindheit heute*, Bd. 1. Opladen: Leske + Budrich.

- ZHAW (2010). James-Studie. Jugend, Aktivitäten, Medien. Erhebung Schweiz 2010. Zwischenergebnisse. Online unter: http://www.swisscom.com/dam/swisscom/de/ghq/obsolete/documents/Bericht_JAMES_2010_de.pdf, abgerufen am 2. August 2012.
- Zinnecker, Jürgen/Silbereisen, Rainer (Hg.) (1996). Kindheiten in Deutschland, Weinheim/München: Juventa.

8 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

8.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Relevante Einflussfaktoren im Gefüge der (Medien-)Sozialisation.....	9
Abbildung 2: Höchster Bildungsabschluss im Haushalt (Österreich, n=989).....	64
Abbildung 3: Prozentuale Anteile der genutzten Aktivitäten in Österreich im Vergleich zum europäischen Durchschnitt [%].....	66
Abbildung 4: Kompetenzen im Umgang mit dem Internet (% der österreichischen und europäischen Befragten, die nach eigenen Angaben über die Fähigkeiten verfügen).....	68
Abbildung 5: Durchschnittliche Anzahl an digitalen Kompetenzen von insgesamt acht abgefragten Fähigkeiten.....	69
Abbildung 6: Durchschnittliche Zustimmung zu der Aussage „Ich weiß mehr über das Internet als meine Eltern.“ (Skala von 1=nicht zutreffend bis 3=voll zutreffend).....	70
Abbildung 7: Internetnutzung der Eltern.....	70
Abbildung 8: Negative Online Erfahrungen in Prozent in den letzten 12 Monaten.....	71
Abbildung 9: Items der Variable „Riskante Online-Aktivitäten“.....	72
Abbildung 10: Durchschnittliche Anzahl an riskanten Online-Aktivitäten aus insgesamt fünf abgefragten Handlungen.....	73
Abbildung 11: Online-Aktivitäten als Täter.....	75
Abbildung 12: Anteil der Eltern, die zumindest eines der abgefragten Items je Mediationsstrategie verwenden (Österreich im Vergleich zum europäischen Mittel, Angaben der Eltern in %).....	76
Abbildung 13: Items zur Messung der unterschiedlichen Mediationsstrategien in Abhängigkeit des Alters des Kindes.....	77
Abbildung 14: Aktive Vermittlung von Internetsicherheit in Abhängigkeit von Bildung.....	79

8.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Studien zum Medienumgang und Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen.....	29
Tabelle 2: Ausgewählte Aktivitäten in Abhängigkeit von der Bildung der Eltern [%].....	67
Tabelle 3: Einzelne Online-Risiken aufgeschlüsselt nach Bildungsgruppen.....	74
Tabelle 4: Einzelne Online-Risiken aufgeschlüsselt nach Familienstatus, Erwerbstätigkeit und Staatsangehörigkeit.....	74
Tabelle 5: Prozentsatz jener, welche zumindest eine Aussage je Mediationsstrategie bejahen, nach Bildungsgruppen (Angaben der Eltern).....	78
Tabelle 6: Prozentsatz jener, welche zumindest eine Aussage je Mediationsstrategie bejahen, nach Familienstatus, Erwerbstätigkeit und Staatsangehörigkeit (Angaben der Eltern).....	78

9 Anhang

9.1 Leitfaden-Dimensionen für Einzelinterviews mit den Eltern

- 1) Soziale Lebenssituation der Familie/ familiäre Alltagswelt/ Partizipation der Kinder und Eltern in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen/ Freizeitverhalten der Eltern und Kinder
In welcher sozialen Situation leben die Kinder? Wie sehen der familiäre Alltag und das Familienklima der Kinder aus? Sind die Kinder schon durch bestimmte eigene Aktivitäten oder Aktivitäten ihrer Eltern in Bereich der Gesellschaft eingebunden? Wie gestalten Kinder ihre Freizeit?
- 2) Einstellung gegenüber den Medien/ Medienumgang der Eltern und Geschwister/ Mediengebrauch in der Familie/
Welchen Stellenwert haben die unterschiedlichen Medien für die Eltern? Wie sieht der individuelle Medienumgang innerhalb der Familie (Eltern und Geschwister) aus? Gibt es einen gemeinsamen, familialen Mediengebrauch und wenn ja, wie gestaltet sich dieser? Wer ist der „Medien-Experte“ innerhalb der Familie?
- 3) Medienbesitz der Familie und der Kinder/ Mediennutzung und -umgang der Kinder/ Stellenwert der Medien für die Kinder/ Rolle und Funktion der Medien für die Kinder/ Medienerziehung und -reglementierung
Welche Medien sind den Kindern zugänglich (in der Familie)? Welche Medien besitzen sie selbst? Welche Medien werden von den Kindern genutzt? Welchen Stellenwert haben Medien im Alltag von Kindern? Wie, wann, mit wem, wo und warum nutzen sie diese Medien? Wie gehen die Kinder mit den Medien um? Verfolgen die Eltern eine bestimmte Medienerziehung? Gibt es Reglementierungen von Seiten der Eltern im Hinblick auf den Medienumgang ihrer Kinder?
- 4) Art und Aneignung von Werten und Verhaltensmaßstäben der Kinder/ Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit der Familie zur Wissens- und Wertevermittlung/ Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit anderer Sozialisationsinstanzen (Medien, Kindergarten bzw. Schule, Peer-Group/ Freunde) zur Wissens- und Wertevermittlung
Wie und von wem erlernen die Kinder bestimmte Werte und Verhaltenskodizes? Haben die Kinder bestimmte Vorbilder und Idole? Welche Rolle spielt die Familie als Vermittler von Werten und Verhaltensnormen? Welche Rolle spielen andere Sozialisationsagenten wie Medien, Schule und Peer-Groups bei der Vermittlung von Werten und Verhaltensnormen?

Detaillierte Fragestellungen zu den jeweiligen Leitfaden-Dimensionen (Elterninterviews):

- 1) Soziale Lebenssituation der Familie/ familiäre Alltagswelt/ Partizipation der Kinder und Eltern in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen/ Freizeitverhalten der Eltern und Kinder
 - Wie sieht Ihr Tagesablauf aus? Welchen Beruf üben Sie aus?
 - Wie sieht der Tagesablauf ihrer Familie, der jeweiligen Familienmitglieder, aus?
 - Unternehmen Sie öfter etwas zusammen mit der ganzen Familie (im Freien oder auch in der Wohnung/ im Haus)? Was?
 - Wie schätzen Ihre Familiensituation ein: Haben Sie genug Zeit für Ihre Familie bzw. verbringt Ihre Familie genügend Zeit zusammen?
 - Falls Eltern getrennt leben: Wie ist Ihr Verhältnis zum Vater des Kindes/ der Kinder? Wie ist das Verhältnis zwischen dem Vater und seinem Kind/ seinen Kindern? Sehen Sie sich oft? Sucht er den Kontakt zum Kind/ zu den Kindern?
 - Falls neue(r) Partner(in): Wie ist das Verhältnis zwischen Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin und Ihren Kindern?
 - Was machen Sie in Ihrer Freizeit?
 - Haben Sie spezielle Hobbys?

- Sind Sie und/oder ihr Partner Mitglied in einem Verein? In welchem? Ist ihr Kind/ Sind ihre Kinder auch Mitglied(er) in diesem Verein?
- Wie sind Sie mit Ihrer Wohnsituation zufrieden? Was könnte man daran verbessern?
- Wie sind Sie mit Ihrer Wohnregion zufrieden? Finden Sie in Ihrem Wohngebiet alles, was Sie und Ihre Familie brauchen?
- Gibt es in Ihrem Wohnumfeld Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Ihr Kind außerhalb der eigenen vier Wände? Welche?
- Gibt es in Ihrer Familie öfter Streit? Wer streitet sich am häufigsten miteinander? Worüber streiten Sie sich dann am häufigsten?
- Wie werden Streitereien und Probleme innerhalb der Familie gelöst?
- Was macht Ihr Kind bevorzugt in seiner Freizeit?
- Hält sich Ihr Kind eher in der Wohnung/ im Haus oder draußen auf?
- Gefällt es Ihrem Kind in der Schule? Warum/ Warum nicht?
- Redet Ihr Sohn/ Ihre Tochter über Ereignisse in der Schule?
- Wird Ihr Kind auch anderweitig betreut (Tagesmütter (bzw. andere Personen, zu denen das Kind nach der Schule gehen kann wie Oma o.ä.), Kinderhorte, Jugendzentren etc.)?
- Hat Ihr Kind viele Freunde? Hat ihr Kind einen besten Freund/ eine beste Freundin? Hat Ihr Kind nun andere Freunde als zu Beginn der Schulzeit? Gibt es noch Freunde aus der Kindergartenzeit?
- Kennen Sie die Freunde Ihres Kindes? Was wissen Sie über die Freunde/ Freundinnen Ihres Kindes?
- Sind Sie mit diesen einverstanden?
- Inwieweit unterstützen Sie Ihr Kind bei der Gestaltung ihrer Freundschafts-Beziehungen (Hinbringen/ Abholen)?
- Haben Sie an Ihrem Kind in der letzten Zeit Veränderungen beobachtet?
- Was hat Ihr Kind in letzter Zeit am meisten beschäftigt?
- Gibt es etwas, was Ihnen bei Ihrem Sohn/ Ihrer Tochter eine besondere Freude bereitet bzw. große Sorgen macht?

2) Einstellung gegenüber den Medien/ Medienumgang der Eltern und Geschwister/ Mediengebrauch in der Familie

- Was halten Sie von Medien wie Fernsehen, Internet, Radio, Zeitungen im Allgemeinen? Wie wichtig oder unwichtig sind sie für Sie?
- Welchen Stellenwert nehmen Medien in ihrem Alltag ein? Gibt es Medien auf die Sie nicht verzichten könnten? Welche?
- Welchen Stellenwert nehmen Medien im Alltag ihrer Familie – der jeweiligen Familienmitglieder – ein?
- Welche Medien bzw. Geräte besitzen Sie? Sind neue Medien dazugekommen oder welche weg gekommen?
- Welche Medien nutzen Sie selbst? Warum?
- Wie oft und wie lange benutzen Sie diese Medien?
- Wann nutzen Sie die jeweiligen Medien gewöhnlich? Zu welchen Tages- und/oder Nachtzeiten?
- Was sind Ihre Lieblingsangebote in den unterschiedlichen Medien? Lieblings-Musik, Lieblings-Film, Lieblings-Sendung, Lieblings-Star, Lieblings-Buch, Lieblings-Spiel, Lieblingsseiten im Internet? Warum?
- Benutzen Sie auch den Computer und das Internet? Was machen Sie da am häufigsten?
- Nutzen Sie sogenannte „Social Web“-Angebote wie Youtube, Facebook, Wikipedia, Skype etc. oder nutzen Sie allgemein beispielsweise Frageforen oder Chatforen?
- Was machen Sie alles mit Ihrem Handy? Hören Sie Musik, Radio, surfen Sie im Internet, machen Fotos, Videos etc.?
- Gibt es etwas, das Sie auf keinen Fall verpassen wollen?
- Welche Medien werden von welchen Familienmitgliedern am häufigsten genutzt? Also wer sieht am häufigsten fern? Wer sitzt am häufigsten vor dem Computer? Und was macht er/sie dann so? (arbeiten, spielen, surfen?) Wer hört am häufigsten Radio oder CD – laut oder mit Kopfhörern (MP3-Player oder Handy)? Etc.
- Wer ist der Medien-Experte in Ihrer Familie? Wer kennt sich etwa am besten mit dem Computer/ Internet aus? Wer weiß am besten über Bücher, Fernsehangebote, Filme Bescheid? Etc.

- Gibt es in Ihrer Familie eine gemeinsame Mediennutzung – gemeinsames Fernsehen, gemeinsames Videoschauen, gemeinsame Kinobesuche, gemeinsames Sitzen am Computer; gemeinsames Surfen im Internet etc.? Oder tut jeder für sich was er/ sie am liebsten will?
- Welche Medien bzw. welche Medienangebote nutzen Sie eher gemeinsam?
- Bei welchen Gelegenheiten werden in der Familie Medien gemeinsam genutzt?
- Sprechen Sie innerhalb der Familie – mit dem Partner, mit den Kindern etc. – über Medien und Medieninhalte?
- Wer spricht welche (Medien)Themen in der Familie an?
- Gibt es gemeinsame Medienvorlieben bzw. Aversionen?

3) Medienbesitz der Kinder/ Mediennutzung und -umgang der Kinder/ Stellenwert der Medien für die Kinder/ Rolle und Funktion der Medien für die Kinder/ Medienerziehung und -reglementierung

- Hat Ihr Kind eigene Medien(geräte)? Welche sind dies? Hat ihr Kind ein eigenes Handy, einen eigenen Computer, Fernseher, Radio, etc.?
- Welche Medien nutzt Ihr Kind? Wo nutzt es diese vorwiegend? Werden in der Schule auch schon Medien genutzt?
- Welches am häufigsten?
- Wie oft und wie lange nutzt Ihr Kind diese Medien?
- Welche Angebote nutzt Ihr Kind regelmäßig? (Welche Sendungen sieht Ihr Kind regelmäßig?)
- Welche Sender sieht Ihr Kind am liebsten? Welche Angebote nutzt ihr Kind am liebsten?
- Haben Sie diese Sendungen/Angebote schon einmal gesehen?
- Was halten Sie von diesen Sendungen/Angeboten?
- Kommen wir nun auch zum Computer und zum Internet – und all dem, was man damit machen kann: Beschäftigt sich Ihr Kind mit dem Computer oder mit dem Internet, was kennt Ihr Kind da? (Verschiedenes anbieten, Bandbreite abfragen)
- Hat ihr Kind einen eigenen Computer? Hat ihr Kind freien Zugang zum Internet von diesem Computer aus?
- Was macht sie/ er am Computer oder im Internet? Wo nutzt sie/ er den Computer vorwiegend?
- Wofür nutzt ihr Kind das Internet? Welche Webseiten besucht ihr Kind im Internet? Hat ihr Kind ein Profil auf einer Internetseite? Schaut sich ihr Kind Videos im Internet an? Sucht ihr Kind nach Informationen im Internet? Spielt ihr Kind Spiele online? Chattet ihr Kind im Internet?
- Nutzt/Braucht ihr Kind das Internet in der Schule/für die Schule?
- Haben Sie Verbote ausgesprochen für diverse Seiten im Internet?
- Haben sie eine Kindersicherung für das Internet? Machen Sie sich auch mal Sorgen, wenn ihr Kind im Internet ist? Haben Sie da auch Angst?
- Nutzen Sie bestimmte Filtersoftware, überprüfen Sie den Seitenverlauf, kontrollieren Sie die E-Mails oder machen Sie sonstige kontrollierende, prüfende Dinge, um zu sehen, was Ihr Kind im Internet gemacht hat?
- Hat Ihr Kind schon einmal erzählt, im Internet unangenehme Dinge erlebt zu haben? Haben Sie sich schon öfter Gedanken über mögliche Internet-Risiken gemacht? Welche Gefahren ängstigen Sie am meisten?
- Was sind Ihrer Meinung nach die Inhalte [hier Bullying, Online-Mobbing, (Kinder)Pornographie und Sexting abfragen; auch auf Online-Spiele gesondert eingehen] die Ihrem Kind am meisten zu schaffen machen? Zwischen Internet allgemein und Social Web-Angeboten differenzieren!
- Wir wollen nicht nur Internet-Risiken ansprechen, was sind für Sie die bedeutensten Möglichkeiten und Chancen, die Ihr Kind durch das Internet erfahren kann?
- Spielt sie/er auch Spiele am Computer? Wenn ja, welche? Sind das gekaufte Spiele oder Online-Angebote.
- Wie stehen Sie zu Online-Spielen? [Besonders nachhaken, wenn das Kind Online-Spiele spielt]
- Welche Online-Spiele kennen Sie selbst?
- Haben Sie auch schon mal allein oder mit ihrem Kind Online-Spiele gespielt?
- Besitzt Ihr Kind Produkte aus der Welt der Medien? Welche Produkte besitzt er/sie?
- Was glauben Sie, wie wichtig ist es für ihr Kind diese Produkte zu besitzen?
- Ist Ihr Kind Mitglied in einem (medial inszenierten) Club (Tigerentenclub, Okidoki-Club, Barbie-Club etc.)?
- Ist es wichtig, dass Ihre Tochter/ Ihr Sohn sich in den Medien auskennt und Bescheid weiß?

- Hat ihr Kind ein eigenes Mobiltelefon? Wenn ja, welche Optionen hat das Telefon? Hört ihr Kind damit Musik, schaut es Videos oder Podcasts? Kann es damit auch ins Internet?
- Wie oft nutzt ihr Kind das Handy? Wozu nutzt es das Handy hauptsächlich?
- Gibt es Einschränkungen in Nutzungsdauer/ -intensität? (→ Gesprächslimit?/ Kostenlimit/ Prepaid-Karten)
- Welches Medium halten Sie für Ihr Kind am besten geeignet? Welches nicht?
- Welche Angebote/Sendung halten Sie für ungeeignet? Welche für geeignet? Warum?
- Nutzt Ihr Kind Medien(angebote) alleine oder sind Sie mit dabei?
- Versuchen Sie die Mediennutzung Ihres Kindes zu beeinflussen? Wenn ja, wie?
- Wer entscheidet bei Ihnen zuhause über das Fernsehprogramm, wenn sie gemeinsam fernsehen? Und wer, welche Musik läuft? Wer bestimmt, wann die Kinder an den Computer dürfen und für wie lange?
- Sprechen Sie mit Ihrem Kind über Fernsehsendungen? Wenn ja, worüber (Themen)?
- Sprechen Sie mit ihrem Kind auch über das Internet? Um was genau geht es in diesen Gesprächen? Hatte ihr Kind schon mal Probleme im Internet? Worum ging es da? Was haben Sie dann gemacht?
- Gibt es in der Familie Regeln, Einschränkungen, Kontrollen im Hinblick auf den Medienumgang?
- Welche Angebote [Fernsehsendungen/ Spiele/ Internetseiten] darf Ihr Kind nicht nutzen? Warum nicht?
- Welche Angebote [Sendungen/ Serien/ Spiele/ Internetseiten] möchte Ihr Kind nutzen, darf es aber nicht?
- Gibt es deshalb auch mal Streit? Wann und weswegen kommt es wegen der Medien zu Konflikten?
- Wie werden diese Konflikte gelöst?
- Wie würden Sie den Medienumgang Ihres Kindes beschreiben?
- Welchen Stellenwert haben Medien im Alltag Ihres Kindes?
- Welche Bedeutung haben Medien in der Entwicklung Ihres Kindes?

4) Art und Aneignung von Werten und Verhaltensmaßstäben der Kinder/ Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit der Familie zur Wissens- und Wertevermittlung/ Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit anderer Sozialisationsinstanzen (Medien, Kindergarten bzw. Schule, Peer-Group/ Freunde) zur Wissens- und Wertevermittlung

- Wie würden Sie Ihr Kind beschreiben?
- Wissen Sie was Ihr Kind einmal werden möchte?
- Hat ihr Kind ein bestimmtes Vorbild?
- Welches Verhältnis hat Ihr Kind zu den jeweiligen Familienmitgliedern?
- Wie würden Sie Ihre eigene Beziehung zu Ihrem Kind beschreiben? Welches Verhältnis haben Sie zueinander?
- Was wünscht sich Ihr Kind so zu bestimmten Anlässen wie Geburtstagen oder Weihnachten?
- Erfüllen Sie ihm/ ihr diese Wünsche in der Regel?
- Hat ihr Kind schon eigenes Geld? Taschengeld? Verdient es sich schon was selbst?
- Wenn ja, wie viel und wofür gibt es das Geld aus?
- Wenn Ihr Kind z. B. etwas gemacht hat, was es nicht machen darf. Was passiert dann?
- Wie stehen Sie zum Einsatz von Belohnungen und Bestrafungen als Erziehungsmittel?
- Welche Belohnungen/ Bestrafungen wenden Sie dann an?
- Auf wen hört Ihr Kind am meisten?
- Hat Ihr Kind außerhalb der Familie noch weitere Bezugspersonen? Welche?
- Wodurch oder durch wen kann Ihr Kind in seiner Entwicklung stark beeinflusst werden? Eltern, Freunde, Gleichaltrige, Umfeld, Land, Kultur etc.?
- Was kann Ihr Kind in der Schule alles lernen? Was wird Ihr/ Ihm dort beigebracht?
- Was glauben Sie, kann Ihr Kind in der Schule besser lernen als in der Familie zuhause?
- Was lernt Ihr Kind eher durch seine Freunde und durch Gleichaltrige?
- Was kann Ihr Kind von oder durch die Medien lernen?
- Wenn Ihr Kind Probleme hat, mit wem spricht sie/ er dann darüber?
- Welche Probleme sind das in der Regel?

- Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach die Familie für die Entwicklung Ihres Kindes?
- Welche Rolle spielen andere Einflussfaktoren wie Umfeld, Freunde, Schule für das Aufwachsen Ihres Kindes? Welche?

Wichtige Aspekte beim Befragen der Eltern hinsichtlich Internet:

1. Eingehen auf die elterliche Nutzung des Internets:

Wie häufig nutzen Sie das Internet? Wie vertraut sind Sie mit der Verwendung des Internets? Welche Seiten/Optionen werden vorwiegend genutzt? Kennen Sie Social Networks? [Hier ggf. Erklärungen und Beispiele anbieten]

2. Eingehen auf die Internetnutzung des Kindes:

Wissen Sie, ob Ihr Kind das Internet nutzt, was nutzt es da, wo nutzt es das Internet, ...

3. Bewusstsein von Gefahren und Risiken/ aber auch Chancen

Was sind für Sie die bedeutendsten Möglichkeiten und Chancen, die Ihr Kind durch das Internet erfahren kann? Was, glauben Sie, sind die größten Chancen aus der Sicht Ihres Kindes? Was sind für Sie Internet-Risiken? Was, meinen Sie, sind Risiken für Ihr Kind, das heißt was nimmt Ihr Kind selbst als Risiko wahr (was Sie eventuell selbst anders sehen)? Was sind eigentlich Ihrer Meinung nach Online-Risiken, was fällt Ihnen dazu ein? Wie hoch schätzen Sie das Risiko Ihres Kindes ein? Wie hoch die Kompetenz ihres Kindes, damit richtig umzugehen? Besprechen Sie derartige Dinge im Vorfeld? Welche Chancen fallen Ihnen ein? Was nutzt das Internet dem Kind? Welche Seiten finden Sie für Ihr Kind am besten?

4. Erlebnisse des Kindes

Hat Ihr Kind schon einmal erzählt, im Internet unangenehme Dinge erlebt zu haben? Wenn ja, was und wie war das für Ihr Kind? Hatte es das länger beschäftigt, was war die Folge?

5. Mediation & Kontrolle

Sprechen Sie mit dem Kind über Dinge, die es im Internet macht (oder die es nicht machen soll, Gefahren, Risiken)? Sitzen Sie bei Ihrem Kind, wenn es das Internet nutzt? Empfehlen Sie dem Kind Seiten? Welche Aktivitäten sind Ihrem Kind verboten (z. B. persönliche Daten preis zu geben, Online Shopping, chatten, etc)?

Nutzen Sie bestimmte Filtersoftware? Überprüfen Sie den Seitenverlauf? Kontrollieren Sie die E-Mails oder machen Sie sonstige kontrollierende, prüfende Dinge, um zu sehen, was Ihr Kind im Internet gemacht hat?

9.2 Leitfaden-Dimensionen für Einzelinterviews mit Kindern

1) Soziale Lebenssituation der Kinder/ familiäre Alltagswelt/ Partizipation in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen/ Freizeitverhalten

In welcher sozialen Situation leben die Kinder? Wie sehen der familiäre Alltag und das Familienklima der Kinder aus? Sind die Kinder schon durch bestimmte eigene Aktivitäten oder Aktivitäten ihrer Eltern in Bereich der Gesellschaft eingebunden? Wie gestalten Kinder ihre Freizeit?

2) Medienbesitz/ Mediennutzung und -umgang/ Stellenwert der Medien/ Rolle und Funktion der Medien

Welche Medien sind den Kindern zugänglich (in der Familie)? Welche Medien besitzen sie selbst? Welche Medien werden von den Kindern genutzt? Welchen Stellenwert haben Medien im Alltag von Kindern? Wie, wann, mit wem, wo und warum nutzen sie diese Medien? Wie gehen die Kinder mit den Medien um?

- 3) Medienumgang der Eltern und Geschwister/ Einstellung gegenüber den Medien und Mediengebrauch in der Familie/ Medienerziehung und -reglementierung
 Welchen Stellenwert haben die unterschiedlichen Medien für die jeweiligen Familienmitglieder? Gibt es einen gemeinsamen, familialen Mediengebrauch und wenn ja, wie gestaltet sich dieser? Wie sieht der individuelle Medienumgang innerhalb der Familie (Eltern und Geschwister) aus? Wer ist der „Medien-Experte“ innerhalb der Familie? Verfolgen die Eltern eine bestimmte Medienerziehung? Gibt es Reglementierungen von Seiten der Eltern im Hinblick auf den Medienumgang ihrer Kinder?
- 4) Art und Aneignung von Werten und Verhaltensmaßstäben/ Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit der Familie zur Wissens- und Wertevermittlung/ Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit anderer Sozialisationsinstanzen (Medien, Schule, Peer-Group/ Freunde) zur Wissens- und Wertevermittlung
 Wie und von wem erlernen die Kinder bestimmte Werte und Verhaltenskodexe? Haben die Kinder bestimmte Vorbilder und Idole? Welche Rolle spielt die Familie als Vermittler von Werten und Verhaltensnormen? Welche Rolle spielen andere Sozialisationsagenten wie Medien, Schule und Peer-Groups bei der Vermittlung von Werten und Verhaltensnormen?

Detallierte Fragestellungen zu den jeweiligen Leitfadendimensionen (Kinderinterviews):

- 1) Soziale Lebenssituation der Kinder/ familiäre Alltagswelt/ Partizipation in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen/ Freizeitverhalten
- Wie wohnst du? Hast du ein eigenes Zimmer? Wenn ja, beschreib mal so dein Zimmer, was ist da alles drin? Was gefällt dir daran am besten? Was gefällt dir nicht so? Was würdest du ändern?
 - Wie gefällt dir eure Wohnung/euer Haus? In welchen Zimmern hältst du dich am häufigsten auf und was tust du darin? Gefällt es dir hier wo ihr wohnt (Nachbarschaft, Wohnumgebung)?
 - Wer ist denn bei euch tagsüber daheim – die Mama, der Papa, die Geschwister? Wo sind die Abwesenden? Was macht die Mama? Was macht der Papa? Was machen die Geschwister?
 - *Bist du meistens alleine, wenn du von der Schule heim kommst (→ Bezug zu gemeinsamen Mittagessen) oder ist meistens jemand zu Hause, und wie sieht das am Nachmittag und Abend aus?*
 - *Wer aus der Familie ist am häufigsten bei dir? Wer hat am meisten Zeit für dich? Was machst du/ Was macht ihr da immer so?*
 - Gibt es schon mal Probleme/ Streit zu Hause? Wenn ja, worüber streitet ihr euch dann so? Und wer streitet sich da mit wem?
 - Versuch doch mal, dein Verhältnis zu den einzelnen Familienmitgliedern zu beschreiben? Mit wem verstehst du dich am besten? Mit wem hast du öfter Streit und warum?
 - Wenn du nun ein Problem hast, hast du dann jemanden zuhause mit dem du darüber sprechen kannst? Wenn ‚ja‘, mit wem? Was sind das dann für Themen, über die ihr sprecht?
 - *Wenn du niemanden zuhause hast, gibt es da sonst jemanden mit dem du sprechen kannst?*
 - Unternehmt ihr manchmal etwas mit der ganzen Familie? Was macht ihr da so? Fallen dir dazu Beispiele ein? Etwa Ausflüge, Spiele, Grillfeier, spielt ihr zusammen was in der Wohnung/im Haus etc.?
 - Erzähl doch mal wie so ein typischer Tag bei dir aussieht? Was machst du da so, was passiert da?
 - *Und machst du zuhause unter der Woche andere Sachen als am Wochenende?*
 - *Bist du meistens zuhause in der Wohnung oder draußen spielen?*
 - *Du gehst doch in die Schule? Wie gefällt es dir dort? Was machst du da immer so? Seht ihr in der Schule auch fern, oder macht ihr was am Computer, im Internet oder hört ihr Radio?*
 - *Bist du auch in einem Verein (gehst du vielleicht turnen, Fußball etc.)? Was macht ihr da so?*
 - Hast du viele Freunde? Wie viele sind das ungefähr? Wie viele Jungen und Mädchen sind dabei? Wo wohnen, woher stammen deine Freunde? Woher kennst du deine Freunde?
 - *Sind deine Freunde und Freundinnen ungefähr so alt wie du oder älter/ jünger?*
 - Hast du einen besten Freund/beste Freundin? Woher kennst du deinen besten Freund/ deine beste Freundin?
 - Was macht ihr da so, wenn du dich mit deinen Freunden triffst? (Aktivitäten und Medien)
 - *Worüber sprecht ihr da?*

- Wo trifft ihr euch da meistens?
- Und wie ist das dann so: Wer bestimmt? Wer nicht?

2) Medienbesitz/ Mediennutzung und -umgang/ Stellenwert der Medien/ Rolle und Funktion der Medien

- Welche Medien gibt es bei dir zuhause (Fernseher, Radio, Computer, Internet, CD-Player, DVD-Rekorder etc.)?
- Hast du selbst auch Mediengeräte (einen Radio, einen Fernseher, einen Computer, eine Spielekonsole, ein Handy etc.) in deinem Zimmer/die nur dir gehören? Was sind das für Medien? Gibt es da was, was du dir noch wünschst, etwas das du nicht hast, aber gerne hättest?
 - Und wo stehen die Geräte bei dir zuhause?
- Welche Medien benutzt du am liebsten/ am häufigsten? Also was liest, siehst, hörst etc. du, wohin „surfst“ du am liebsten? Was gefällt dir daran? Wie lange nutzt du das schon?
 - Du hast doch früher gerne gesehen, gehört oder am Computer gespielt? Gefallen dir die jetzt nicht mehr oder nutzt du die auch noch? Falls nicht, warum gefallen sie dir nicht mehr?
- Wann machst du das gewöhnlich, zu welchen Tageszeiten benutzt du die unterschiedlichen Medien und warum genau zu dieser Zeit? Wie lange guckst/ hörst/ spielst/ machst du da so? Wie häufig nutzt du das Handy?
- Wenn du ein eigenes Handy hast, wer bezahlt die Telefonkosten?
- Und wo guckst du dann etwa am häufigsten fern? Wo hörst du am liebsten Radio? Und wo benutzt oder spielst du am liebsten am Computer? Von wo aus gehst du ins Internet?
- Nutzt du verschieden Medien gleichzeitig? Läuft bei dir zum Beispiel auch der Fernseher, das Radio, wenn du am Computer sitzt?
- Welche Fernsehsendung magst du am liebsten? Was gefällt dir daran? Schaust du immer oder verpasst du die auch manchmal?
- Welche Sendung magst du gar nicht? Warum nicht?
- Welche Fernsehsender siehst du so? Hast du einen Lieblingssender? Bzw. Wo spielen sie dein Lieblingsprogramm?
- Spielst du auch Computerspiele/Konsolenspiele? Was sind das für welche?
- Hast du ein Lieblingspiel? Worum geht es da?
- Spielst du auch Spiele im Internet? Welche Spiele sind das so? Wo/Auf welchen Seiten hast du die gefunden?
- Musstest du dich da wo anmelden? Hast du das Spiel (je nach erwähnten Spielen) runterladen müssen oder spielst du das online? Spielst du da mit anderen? Weißt du, ob das was kostet?

Fragenkomplex Internetnutzung

- Kommst du von deinem Computer (wenn einer vorhanden) auch ins Internet?
- Wozu nutzt du das Internet?
- Brauchst du das Internet auch mal für die Schule?
- Was machst Du am häufigsten, wenn Du im Internet bist?
- Was sind deine Lieblingsseiten im Internet? Was gefällt dir da besonders dran?
- Nutzt du auch so Möglichkeiten wie Videos/Musik/Fotos up- und downloaden?
- Hast du schon einmal selbst irgendwelche Dinge im Internet erlebt, die dich länger beschäftigt haben oder dich geärgert haben, die dir unangenehm waren oder wo du dich ein wenig geängstigt hast? (z. B.: Inhalte, Kontakte, E-Mails, Fotos, Videos,...)
- [Nachhaken!] Was ist für dich da besonders unangenehm? Was stellt für dich selbst eine Gefahr dar? Was sollte deiner Meinung nach nicht passieren oder im Internet vorkommen?
- Hast du schon mal von Dingen am Internet gehört, die andere beunruhigen oder verletzt oder geärgert haben?
- Hast du im Internet schon mal Dinge gemacht, von denen du eigentlich weißt, dass du sie nicht tun sollst/darfst?

Thema Soziale Netzwerkplattformen:

- Kennst du soziale Netzwerkplattformen wie Facebook, oder SchülerVZ oder so was ähnliches?

- Hast du dich da auf einer bestimmten Seite angemeldet? Hast du da auch ein Profil? Bist du da mit deinem Namen angemeldet oder hast du einen Spitznamen/Nickname? (→ Selbstdarstellung/Selbstpräsentation: Fotos, persönliche Daten, Kontaktdaten etc.).
- Wer kann dein Profil sehen, was möchtest du, dass nur deine Freunde sehen können? Weißt du über die Privatsphäre-Einstellungen Bescheid? Was ist für dich „privat“, das heißt etwas, was wirklich nur dich selbst – und niemanden Anderen – etwas angeht?
- Wozu nutzt du dein Profil auf dieser Seite und wie häufig?
- Fällt es dir im Internet leichter über persönliche Dinge zu sprechen? Bist du ehrlicher oder nutzt du das Internet eher dazu, jemand anderes (z. B. jmd. Älterer) zu sein?
- Mit wem bist du da so in Kontakt? Welche Rolle spielt für Dich das Internet, um mit deinen Freunden in Verbindung zu treten? Sind das meistens Freunde, mit denen du sowieso persönlich in Kontakt bist oder auch welche, die weiter weg wohnen und du nur selten triffst? Oder sind es Freunde, die du nur über das Internet kennst?
- Wie wichtig ist dir der Austausch über Internet – was ist für dich daran so bedeutend? Erzähl mal, was machst du da so und warum?

Kontakt mit Fremden

- Wie viele Kontakte hast du da? Hast du die meisten deiner Kontakte vorher persönlich gekannt oder hast du manche auch nur über das Internet kennen gelernt? Wie hast du da reagiert?
- Hast du schon mal Leute persönlich getroffen, die du zuvor nur im Internet kennen gelernt hast? Wie war das, wer war das? Hast du zum Treffen jemanden mitgenommen?

Cyberbullying/-mobbing

- Hat dich schon mal jemand über das Internet geärgert, oder hast du schon jemanden geärgert, oder hast du das auf der Schule oder so von jemandem mitbekommen?
- Wie hast du das erlebt, was hast du gemacht?

Internetinhalte (Pornographie, Gewalt, Drogen, Selbstmord, etc.)

- Hast du im Internet schon mal nackte Menschen gesehen? War das für dich in Ordnung? Wie bist du auf die Seite gestoßen? Wie ist das bei deinen Freunden, haben die so was schon gesehen?
 - Hast du im Internet schon einmal eine Nachricht mit sexuellem Inhalt gesehen oder erhalten (Texte, Bilder oder Videos)?
 - Hast du Seiten mit extremen Gewalthandlungen gesehen? Seiten über Drogenkonsum, Selbstmord, Magersucht?
 - Was meinst du: Welche Seiten sind deiner Meinung nach nicht in Ordnung? Was stört dich an diesen Seiten? Wenn du könntest: Was würdest du da ändern wollen?
 - Hast du schon einmal Geld über das Internet verloren?
-
- Wie wichtig ist dir dein Handy? Was machst du mit dem so (Telefonieren, SMS, Spiele, Musik, Foto, Video etc.)? Nimmst du es überall hin mit? Ist das für dich schlimm, wenn du es mal vergisst?
 - Wenn du etwas wissen möchtest, wo erkundigst du dich da? Guckst du da auch im Internet nach und wenn ja, auf welchen Seiten?
 - Stell dir vor, du könntest einen Tag lang eine Figur aus dem Fernsehen/dem Internet, einem Computerspiel etc. sein. Welche würdest du dir aussuchen? Warum? Wie würde dieser Tag aussehen? Welche Abenteuer würdest du erleben? Welche Rolle würdest du darin spielen?
 - *Gibt es irgendeine Figur, von der du denkst: So möchte ich auch mal sein? In welchen Situationen ist das so?*
 - *Welche Rolle spielen die Figuren, um die es so geht für dich? Was ist dir an ihnen wichtig: Äußeres, Mut, Freundschaft etc.*
 - Hast du noch andere Idole oder Stars, die du besonders gern magst? Was magst du an denen?
 - Sind das auch so ein bisschen deine Vorbilder? Machst du etwas, um so zu sein wie die (Haare, Kleidung, Sprache etc.)?
 - Welche magst du gar nicht? Was stört dich an denen?

- Du hast gesagt, du magst am liebsten ... Wenn du etwas darüber erfahren möchtest, wie machst du das? (Internet, Zeitschriften, andere Sendungen etc.)
- Stell dir vor, du hättest 100 EUR und könntest dir etwas dafür kaufen, was wäre das?
- Hast du Taschengeld? Von wem bekommst du das? Was machst du mit deinem Taschengeld?
- Wenn du dir etwas zu Weihnachten, zum Geburtstag wünschst, was wäre das?

3) Medienumgang der Eltern und Geschwister/ Einstellung gegenüber den Medien und Mediengebrauch in der Familie/ Medienerziehung und -reglementierung

- Was machen deine Eltern – was der Papa, was die Mama – so am liebsten, wenn sie zuhause sind? Was machen deine Geschwister am liebsten oder am häufigsten daheim?
- Welche Medien (Fernsehen, Radio, Computer, Internet etc.) benutzt der Papa/ die Mama/ die Geschwister am liebsten/ am häufigsten?
 - *Gibt es etwas, das deine Eltern/ deine Geschwister auf keinem Fall verpassen (z. B. im Fernsehen oder im Radio), etwas das sie sich immer anschauen/ ansehen etc.?*
- Wann machen die das gewöhnlich, zu welchen Tageszeiten benutzen sie die unterschiedlichen Medien?
- Wie oft und wie lange schauen deine Eltern und deine Geschwister denn fern, hören die Radio, machen sie was am Computer / im Internet / am Handy etc.?
- Seht ihr zuhause dann eher gemeinsam fern oder jeder für sich, das was er sehen will? Was schaut ihr euch da immer so an?
 - *Schaut ihr euch auch mal gemeinsam ein Video an?*
 - *Und wie schaut es mit dem Spielen oder Arbeiten am Computer oder im Internet aus? Macht ihr das auch zusammen oder eher alleine?*
 - *Geht ihr gemeinsam ins Internet?*
 - *Und hört ihr auch manchmal gemeinsam Musik oder Radio?*
- Wer bestimmt denn, welches Programm ihr euch da ansieht? Oder was ihr so tut (falls Internet, Computer/ Computerspiele etc. genannt wurden)
- Redest du über Sachen, die du im Fernsehen gesehen hast oder im Radio gehört hast oder am Computer gespielt oder im Internet gesehen hast auch (öfter) mit deinen Eltern oder Geschwistern? Oder sprechen deine Eltern von sich aus mit dir über Sachen, die du in den Medien gesehen oder gehört hast? Welche Sachen sind denn das so über die ihr da sprecht?
 - *Verbieten dir deine Eltern auch manchmal das Radio zu hören, fern zu sehen oder am Computer zu spielen oder im Internet zu surfen?*
 - *Darfst du etwa so lange fernsehen/spielen/surfen/Radio hören etc., wie du willst?*
 - *Haben deine Eltern dir Regeln aufgestellt für den Fernseher, den Computer, das Handy, das Internet etc.?*
 - *Darfst du alle Sendungen sehen, die du willst? Und welche darfst du nicht sehen?*
 - *Gibt es Computerspiele, die du nicht spielen darfst?*
 - *Darfst du mit dem Handy so viel telefonieren, SMS'en, wie du willst? Wer bezahlt das?*
 - *Darfst du im Internet auf alle Seiten gehen, oder sind da auch ein paar gesperrt?*
 - *Waren deine Eltern dabei, als du dich da bei den ... Internetseiten angemeldet hast?*
 - *Hast du schon mal auf Seiten gesurft, die für Erwachsene sind?*
 - *Hat es schon mal Streit wegen dem Fernsehen/ dem Radio/ dem Computer etc. gegeben? Was passiert bei solchen Streits so? Wann vertragt ihr euch dann wieder?*
 - *Hast du dir schon mal heimlich etwas angesehen oder angehört, dass dir deine Eltern verboten haben?*
 - *Erklärt dir die Mama/ der Papa auch, wieso sie dir das nicht erlauben?*

4) Art und Aneignung von Werten und Verhaltensmaßstäben/ Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit der Familie zur Wissens- und Wertevermittlung/ Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit anderer Sozialisationsinstanzen (Medien, Schule bzw. Kindergarten, Peer-Group/ Freunde) zur Wissens- und Wertevermittlung¹⁰⁸

- Was willst du einmal werden? Erzähl mal wieso du ... werden willst?

¹⁰⁸ Diese Aspekte werden zum Teil bereits in den Dimensionen 1-3 behandelt.

- Gibt es jemanden, den du ganz toll findest? Jemand aus deiner Familie, jemand von deinen Freunden oder auch eine Figur oder Person aus dem Fernsehen oder Radio? Erzähl mal, was du an ihm/ ihr so toll findest.
 - *Wie kommst du mit deinen Eltern/ deinen Geschwistern aus? Was ist das tolle an deinen Eltern/ deinen Geschwistern? Was ist nicht so toll, was gefällt dir nicht so gut an deinen Eltern/ deinen Geschwistern?*
- Darfst du zuhause/ in der Schule / bei deinen Freunden machen, was du willst?
- Wie ist das, wenn du z. B. etwas gemacht hast, das du nicht machen darfst, was passiert da?
 - *Wirst du zuhause auch mal bestraft? Wie sieht die Strafe aus? Wer bestraft dich da? Erklärt er/ sie dir da auch, wieso du bestraft wirst oder wieso du etwas nicht machen darfst?*
- Was ist das tolle an deiner besten Freundin/ an deinem besten Freund? Was ist das tolle an deinen Freunden? Was gefällt dir nicht so gut an deinen Freunden?
- Wenn du etwas nicht weißt oder etwas lernen willst, zu wem gehst du dann, um es dir erklären zu lassen, um etwas darüber zu lernen oder zu erfahren? Und warum gehst du dann genau zu der Person? Stimmt das immer, was er/ sie dir sagt? Gibt es Dinge, die diese Person nicht weiß?
- Und wo kennst du dich ganz gut aus?
 - *Wo oder bei wem kennen sich deine Eltern/ deine Geschwister gut aus? Wo kennen sie sich nicht gut aus?*
 - *Bei welchen Dingen kennen sich deine Freunde total gut aus und bei welchen nicht?*
- Wenn du Probleme hast, zu wem gehst du da in deiner Familie? Gibt es auch Dinge, über die du eher nicht gerne in der Familie redest?
- Redest du auch mit Freunden über Probleme?
- Wie gefällt es dir in der Schule? Gehst du gerne in die Schule? Wie verstehst du dich mit deinen Klassenkameraden?
- Welches Fach magst du am liebsten? Magst du deine Lehrer? Wie sind deine Noten so?
- Wenn du deine Hausaufgaben machst, machst du die dann alleine? Kontrollieren Mama oder Papa die dann? Wann machst du die meistens so?
- Wie ist das so, wenn du lernst? Läuft da noch das Radio, der Fernseher im Hintergrund? Hast du dabei den Computer an/ (Kontrollfrage: Lernst du auch mit dem?)/ Gehst du ins Internet zum Lernen?
- Wenn im Fernsehen oder im Radio jemand was erzählt oder erklärt (in einer Serie, Sendung etc.), was glaubst du, ist das immer wahr? Warum? Warum nicht?
- Wenn du was im Internet siehst, was meinst du: Ist das wahr?
- Kommt dir auch manchmal etwas merkwürdig vor, so dass du denkst: Das kann doch gar nicht sein?
- Woran erkennt man, ob etwas im Internet taugt oder nicht?
- Was tust du, wenn dir etwas merkwürdig vorkommt?
- Hast du schon Internetseiten gesehen, wo dir etwas merkwürdig vorkam, sei es dass du gedacht hast der Inhalt kann so nicht wahr sein, oder dass du von dem Inhalt selbst eher schockiert warst. Was war das, erzähl' doch mal? (z. B.: Seiten über Drogensucht, Magersucht, Selbstmord, Kinderpornographie, ...)
- Wenn du auf eine einsame Insel nur drei Dinge mitnehmen dürfest, welche wären das?
- Wenn du einen Wunsch frei hättest, was würdest du dir wünschen?

9.3 Fragebogen

Lebens- und Wohnsituation der Familie

Name: _____

1. Geschlecht:

- weiblich
 männlich

2. Familienposition:

- Mutter
 Stiefmutter
 Vater
 Stiefvater

3. Familienstand:

- verheiratet
 in Partnerschaft lebend
 ledig
 geschieden
 verwitwet

Zusammensetzung der Familie

4. Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt? _____

5. Wer lebt, abgesehen von Ihnen, noch bei Ihnen in der Wohnung/ im Haus?

- mein Partner/ meine Partnerin
 meine Kinder
 meine Mutter
 mein Vater
 meine Schwiegermutter
 mein Schwiegervater
 andere Verwandte/ Freunde
 sonstige: _____

6. Anzahl der Kinder:

- eines
 zwei
 drei
 vier
 fünf
 mehr als fünf

7. Wie viele Ihrer Kinder sind Mädchen, wie viele Jungen?

Mädchen: _____

Jungen: _____

8. Alter der Mutter: _____

9. Alter des Vaters: _____

10. Alter des Kindes/ der Kinder: _____

11. Welcher Nationalität gehören Sie an? _____

12. Welcher Religion gehören Sie an? _____

Berufliche Situation

13. Welche Tätigkeit üben Sie zur Zeit aus?

- in Ausbildung/ in Umschulung
- Vollzeit berufstätig (mehr als 35 Stunden/Woche)
- Teilzeit berufstätig (zwischen 15 und 35 Stunden/Woche)
- geringfügig Teilzeit berufstätig (unter 15 Stunden/Woche)
- Mutterschafts- oder Erziehungsurlaub
- vorübergehend arbeitslos
- in Pension
- nicht berufstätig

14. Welche Ausbildung haben Sie abgeschlossen?

- Volksschule
- Hauptschule/ AHS-Unterstufe/ Polytechnischer Lehrgang
- Lehre
- Schule ohne Matura (Fachschule, Handelsschule)
- Schule mit Matura (AHS, BHS)
- Hochschulreife/ Studium (Universität, Fachhochschule)

15. In welchem Beruf sind Sie tätig?

- noch nie berufstätig
- Arbeiter
- Facharbeiter
- Landwirte
- freie Berufe
- Selbstständige
- Angestellte
- Beamte
- sonstige: _____

Falls Sie keinen (Ehe-)Partner/ keine (Ehe-)Partnerin haben, dann weiter mit Frage 19!

16. Welche Tätigkeit übt ihr Partner/ ihre Partnerin zur Zeit aus?

- in Ausbildung/ in Umschulung
- Vollzeit berufstätig (mehr als 35 Stunden/Woche)
- Teilzeit berufstätig (zwischen 15 und 35 Stunden/Woche)
- geringfügig Teilzeit berufstätig (unter 15 Stunden/Woche)
- Mutterschafts- oder Erziehungsurlaub
- vorübergehend arbeitslos
- in Pension
- nicht berufstätig

17. Welche Ausbildung hat Ihr Partner/ Ihre Partnerin abgeschlossen?

- Volksschule
- Hauptschule/ AHS-Unterstufe/ Polytechnischer Lehrgang
- Lehre
- Schule ohne Matura (Fachschule, Handelsschule)
- Schule mit Matura (AHS, BHS)
- Hochschulreife/ Studium (Universität, Fachhochschule)

18. In welchem Beruf ist Ihr Partner/ Ihre Partnerin tätig?

- noch nie berufstätig
- Student(in)
- Arbeiter(in)
- Facharbeiter(in)
- Landwirt(in)
- Freiberufliche(r)
- Selbstständige(r)
- Angestellte(r)
- Beamte(in)
- sonstige: _____

19. Wo liegt, wenn Sie alles zusammenrechnen, das monatliche Nettoeinkommen in Ihrem Haushalt?

- bis 1000 Euro
- 1001 – 1300 Euro
- 1301 – 1600 Euro
- 1601 – 1900 Euro
- 1901 – 2200 Euro
- 2201 – 2500 Euro
- 2501 – 2800 Euro
- 2801 – 3100 Euro
- mehr als 3100 Euro

20. Beziehen Sie auch Gelder aus öffentlichen Fördereinrichtungen (ausgenommen Familienbeihilfe)?

- Ja
- Nein

20b. Wenn ja, welche: _____

Wohnsituation

21. Wo leben Sie?

- in der Stadt
- in Stadtnähe (Umland)
- am Land

22. Wohnen Sie ...?

- zur Untermiete
- in einer Mietwohnung
- in einer Eigentumswohnung
- in einem eigenen Haus
- sonstige: _____

23. Wie groß ist Ihre Wohnung/ Ihr Haus (in qm)? _____

24. Hat Ihr Kind bzw. jedes Ihrer Kinder ein eigenes Zimmer?

- Ja
- Nein

9.4 Beobachtungsprotokoll

Kriterien/ Kategorien für die Beobachtung vor Ort:

- Sauberkeitsgrad der Wohnung
- Ordnung in der Wohnung
- Zustand der Einrichtung
- Medienausstattung
- Haustiere
- Kleidung der Familienmitglieder
- Auftreten und Verhalten der Familienmitglieder
- weitere Auffälligkeiten
- etc.

Beobachtungskriterien für Untersuchung vor Ort (Projekt Mediensozialisation)

Familie: _____

Datum: _____

Kriterien	Beobachtungen/ Anmerkungen
Sauberkeitsgrad der Wohnung	
Ordnung in der Wohnung	
Zustand der Einrichtung	
Medienausstattung	
Haustiere	
Kleidung der Familienmitglieder	
Auftreten und Verhalten der Familienmitglieder	
Weitere Auffälligkeiten	

9.5 Codewortbaum zur Auswertung der Elterninterviews

Lebenssituation

- Tagesablauf
 - Mutter
 - Vater
 - Kind
 - Geschwister
- Bewertung der
 - Wohnsituation
 - Wohnregion
- Familienklima
 - Probleme/Streit
 - Verhältnis zwischen Mutter und Vater
 - Verhältnis zwischen Mutter und neuem Lebenspartner
 - Verhältnis zwischen Geschwistern
 - Verhältnis zwischen Mutter und Kind
 - Verhältnis zwischen Vater und Kind
 - Verhältnis zwischen neuem Lebenspartner und Kind
 - Verhältnis zwischen Vater und neuer Lebensgefährtin
 - Verhältnis der Familienmitglieder untereinander
- Freizeitgestaltung der Familienmitglieder
 - gemeinsame Aktivitäten
 - der Mutter
 - des Vaters
 - der Geschwister
- Freizeitgestaltung des Kindes
 - alleine
 - mit Geschwistern
 - in der Schule
 - im Verein
 - mit Freunden
 - woanders
- Freunde/ Peers des Kindes
 - Wissen über Freunde
 - Unterstützung
- (Taschen-)Geld
 - Zugang des Kindes zu Geld
 - Umgang des Kindes mit Geld
 - Wünsche des Kindes
 - Wünsche der Geschwister

Medienbesitz, -umgang und -nutzung der Familie(nmitglieder)

- Einstellung zu Medien allgemein
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
- Stellenwert von Medien für Familie insgesamt
 - für Mutter
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität

Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Plagiat
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Pornografische Inhalte
 Gewalthaltige Inhalte
 Online-Mobbing
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Treffen mit Online-Bekanntschaften
 Online-Einkäufe
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse
 für Vater
 Bewertung positiv
 Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Plagiat
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Pornografische Inhalte
 Gewalthaltige Inhalte
 Online-Mobbing
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Treffen mit Online-Bekanntschaften
 Online-Einkäufe
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse
 für Kind
 Bewertung positiv
 Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Plagiat
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung

- Preisgabe persönlicher Infos
- Pornografische Inhalte
- Gewalthaltige Inhalte
- Online-Mobbing
- (unerw.) sexuelle Botschaften
- Treffen mit Online-Bekanntschäften
- Online-Einkäufe
- Sonstiges
- Besondere Erlebnisse
- für Geschwister
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen
 - Partizipation
 - Zugeschriebene Risiken
 - Plagiat
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - Online-Mobbing
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Treffen mit Online-Bekanntschäften
 - Online-Einkäufe
 - Sonstiges
 - Besondere Erlebnisse
- Medienbesitz
 - der Familie
 - des Kindes
 - Mediengeräte
 - Medienangebote
 - Merchandisingartikel
 - genutzte Medien/Medienangebote
 - Mutter
 - Fernsehen/ TV-Programme/ TV-Sendungen
 - Video-/ DVD-Kassetten
 - Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
 - Personal Computer/ Laptop
 - Computerspiele
 - Internet
 - Social Web
 - Handy
 - Buch
 - Zeitschriften
 - Zeitungen
 - sonstige (z. B. Comics)
 - Vater
 - Fernsehen/ TV-Programme/ TV-Sendungen
 - Video-/ DVD-Kassetten

Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
 Personal Computer/ Laptop
 Computerspiele
 Internet
 Social Web
 Handy
 Buch
 Zeitschriften
 Zeitungen
 sonstige (z. B. Comics)

Kind
 Fernsehen/ TV-Programme/ TV-Sendungen
 Video-/ DVD-Kassetten
 Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
 Personal Computer/ Laptop
 Computerspiele
 Internet
 Social Web
 Handy
 Buch
 Zeitschriften
 Zeitungen
 sonstige (z. B. Comics)

Geschwister
 Fernsehen/ TV-Programme/ TV-Sendungen
 Video-/ DVD-Kassetten
 Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
 Personal Computer/ Laptop
 Computerspiele
 Internet
 Social Web
 Handy
 Buch
 Zeitschriften
 Zeitungen
 sonstige (z. B. Comics)

gesamte Familie
 Fernsehen/ TV-Programme/ TV-Sendungen
 Video-/ DVD-Kassetten
 Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
 Personal Computer/ Laptop
 Computerspiele
 Internet
 Social Web
 Handy
 Buch
 Zeitschriften
 Zeitungen
 sonstige (z. B. Comics)

Großeltern
 Personal Computer/ Laptop
 Computerspiele
 Social Web
 Buch

- Nutzungsdauer
 - Mutter
 - Vater
 - Kind
 - Geschwister
- Nutzungszeiten
 - Mutter
 - Vater
 - Kind
 - Geschwister
- Nutzungsorte
 - Mutter
 - Vater
 - Kind
 - Geschwister
- Nutzungsmotive
 - der Mutter
 - des Vaters
 - der Geschwister
 - des Kindes
- elterliche Einschätzung der Verbindung Umwelt – Medienumgang
- Bedeutung von Medien in Kindheit der Eltern
 - genutzte Medien
 - genannte Figuren/Personen
 - Stellenwert der Medien
 - Konflikte wegen Medienumgangs
- elterliche Medienerziehung
 - Reglementierung
 - keine Reglementierung
 - Konflikte
 - Auseinandersetzung mit Medienumgang der Kinder
 - Vermittlung von Medienkompetenz
 - Kein Interesse/gleichgültig
- Kommunikation über Medien in Familie
- Bewertung von Medien/ Medienangeboten für Kinder
 - genannte Medien
 - positiv
 - negativ
 - neutral
 - kein Interesse/gleichgültig
 - genannte Medienangebote
 - positiv
 - negativ
 - neutral
 - kein Interesse/gleichgültig

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen

- Persönlichkeit des Kindes
 - Entwicklungsmerkmale (kognitiv, sozial, emotional-affektiv, körperlich)
- genannte Vorbilder des Kindes
- genannte Bezugspersonen des Kindes
- Erziehungsverhalten
 - Belohnung
 - Bestrafung
 - neutral
 - kein Interesse/gleichgültig

Bedeutung für Entwicklung des Kindes

Familie

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
kein Interesse/gleichgültig

Schule

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
kein Interesse/gleichgültig

Medien

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
kein Interesse/gleichgültig

Peers

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
kein Interesse/gleichgültig

Umfeld

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
kein Interesse/gleichgültig

9.6 Codewortbaum zur Auswertung der Kinderinterviews

Lebenssituation

Tagesablauf

Berufswunsch/-ziel

(Bewertung der) Wohnsituation

Zimmer

Wohnung/Haus

Wohnregion

Familienklima

Probleme/Streit

Ansprechpartner bei Problemen

Verhältnis zwischen Mutter und Vater

Verhältnis zwischen Mutter und neuem Lebenspartnern

Verhältnis zwischen Vater und neuer Lebenspartnerin

Verhältnis zwischen Geschwistern

Verhältnis zwischen Mutter und Kind

Verhältnis zwischen Vater und Kind

Verhältnis zwischen neuem Lebenspartner/neuer Lebenspartnerin und Kind

Verhältnis der Familienmitglieder untereinander

Freizeitgestaltung/-aktivitäten des Kindes

alleine

mit Familie

mit gesamter Familie

mit Eltern

mit Geschwistern

in der Schule (ersetzt im Kindergarten)

im Verein

mit Freunden

mit anderen

Freizeitgestaltung der Familienmitglieder

Mutter

Vater

Geschwister

Anderen

Schule

Stellung in der Klasse/Beziehung zu Klassenkameraden

Beziehung zur Lehrpersonen

Lieblingsfächer/Schulische Leistungen

Einstellung zur Schule

Freunde/Peers

Anzahl

Geschlecht

Alter

Kennen sich durch

Beste Freundin/Bester Freund

(Taschen-)Geld

Zugang zu Geld

Umgang mit (Taschen-)Geld

Wünsche

Medienbesitz, -umgang und -nutzung des Kindes

Medienbesitz

besitze ich bereits

wünsche ich mir noch

Finanzierung von Medienbesitz

- Eltern
- Kind selbst
- andere

genutzte Medien/Medienangebote

Fernsehen/ Fernsehprogramme/ Fernsehsendungen

- Bewertung positiv
- Bewertung negativ
- Bewertung neutral
- Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen
 - Partizipation
- Zugeschriebene Risiken
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Tele-Einkäufe
 - Sonstiges
- Besondere Erlebnisse

Video-/ DVD-Kassetten

- Bewertung positiv
- Bewertung negativ
- Bewertung neutral
- Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen
 - Partizipation
- Zugeschriebene Risiken
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Sonstiges
- Besondere Erlebnisse

Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s

- Bewertung positiv
- Bewertung negativ
- Bewertung neutral
- Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen

- Partizipation
- Zugeschriebene Risiken
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Sonstiges
- Besondere Erlebnisse

Personal Computer/ Laptop

- Bewertung positiv
- Bewertung negativ
- Bewertung neutral
- Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen
 - Partizipation
- Zugeschriebene Risiken
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Sonstiges
- Besondere Erlebnisse

Computerspiele

- Handheld-Konsolen
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen
 - Partizipation
 - Zugeschriebene Risiken
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Sonstiges
 - Besondere Erlebnisse
- Stationäre Konsolen
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ

Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken
Vertrauen in Information
Irreführung
Werbung
Preisgabe persönlicher Infos
Pornografische Inhalte
Gewalthaltige Inhalte
(unerw.) sexuelle Botschaften
Sonstiges
Besondere Erlebnisse

Personal Computer-/Laptop-Spiele
Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken
Vertrauen in Information
Irreführung
Werbung
Preisgabe persönlicher Infos
Pornografische Inhalte
Gewalthaltige Inhalte
(unerw.) sexuelle Botschaften
Sonstiges
Besondere Erlebnisse

Internet

E-Mail

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken
Plagiat
Vertrauen in Information
Irreführung
Werbung
Preisgabe persönlicher Infos
Pornografische Inhalte

	<ul style="list-style-type: none"> Gewalthaltige Inhalte Online-Mobbing (unerw.) sexuelle Botschaften Treffen mit Online-Bekanntschaften Online-Einkäufe Sonstiges
	Besondere Erlebnisse
Chats	
	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung positiv Bewertung negativ Bewertung neutral
	Zugeschriebene Chancen
	<ul style="list-style-type: none"> Kreativität Identität Soziale Beziehungen Lernen Partizipation
	Zugeschriebene Risiken
	<ul style="list-style-type: none"> Plagiat Vertrauen in Information Irreführung Werbung Preisgabe persönlicher Infos Pornografische Inhalte Gewalthaltige Inhalte Online-Mobbing (unerw.) sexuelle Botschaften Treffen mit Online-Bekanntschaften Online-Einkäufe Sonstiges
	Besondere Erlebnisse
Foren/ Boards	
	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung positiv Bewertung negativ Bewertung neutral
	Zugeschriebene Chancen
	<ul style="list-style-type: none"> Kreativität Identität Soziale Beziehungen Lernen Partizipation
	Zugeschriebene Risiken
	<ul style="list-style-type: none"> Plagiat Vertrauen in Information Irreführung Werbung Preisgabe persönlicher Infos Pornografische Inhalte Gewalthaltige Inhalte Online-Mobbing (unerw.) sexuelle Botschaften Treffen mit Online-Bekanntschaften Online-Einkäufe Sonstiges
	Besondere Erlebnisse
Eigene Homepage	

- Bewertung positiv
- Bewertung negativ
- Bewertung neutral
- Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen
 - Partizipation
- Zugeschriebene Risiken
 - Plagiat
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - Online-Mobbing
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Treffen mit Online-Bekanntschäften
 - Online-Einkäufe
 - Sonstiges
- Besondere Erlebnisse
- Online-Spiele
 - Browserspiele
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen
 - Partizipation
 - Zugeschriebene Risiken
 - Plagiat
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - Online-Mobbing
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Treffen mit Online-Bekanntschäften
 - Online-Einkäufe
 - Sonstiges
 - Besondere Erlebnisse
 - Multiplayer-Games
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen

Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Plagiat
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Pornografische Inhalte
 Gewalthaltige Inhalte
 Online-Mobbing
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Treffen mit Online-Bekanntschaften
 Online-Einkäufe
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse
 Shopping
 Bewertung positiv
 Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Plagiat
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Pornografische Inhalte
 Gewalthaltige Inhalte
 Online-Mobbing
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Treffen mit Online-Bekanntschaften
 Online-Einkäufe
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse
 Online-Recherche/ Informationssuche
 Bewertung positiv
 Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Plagiat
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos

- Pornografische Inhalte
- Gewalthaltige Inhalte
- Online-Mobbing
- (unerw.) sexuelle Botschaften
- Treffen mit Online-Bekanntschäften
- Online-Einkäufe
- Sonstiges
- Besondere Erlebnisse
- Netzwerkplattformen
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - Zugeschriebene Funktion
 - Kommunikation
 - Partizipation
 - Unterhaltung/Zeitvertreib
 - Herstellung von Stimmungen
 - Herstellung eigener Welt
 - Herstellung/Pflege soz. Kontakte
 - Alltagsgestaltung
 - Information
 - Meinungsbildung
 - Aufbau/Festigung soz. Status
 - Sonstiges
 - Motive aktiver Produktion
 - Entdeckt werden
 - Neugier/Neues Erfahren
 - Experimentierfreudigkeit
 - Selbstdarstellung
 - Wahrnehmung als Experte
 - Meinungsäußerung
 - Bewertung durch andere
 - Subkultur/Szene
 - Aufbau/Festigung soz. Status
 - Sonstiges
 - Zugeschriebene Chancen
 - Kreativität
 - Identität
 - Soziale Beziehungen
 - Lernen
 - Partizipation
 - Zugeschriebene Risiken
 - Plagiat
 - Vertrauen in Information
 - Irreführung
 - Werbung
 - Preisgabe persönlicher Infos
 - Pornografische Inhalte
 - Gewalthaltige Inhalte
 - Online-Mobbing
 - (unerw.) sexuelle Botschaften
 - Treffen mit Online-Bekanntschäften
 - Online-Einkäufe
 - Sonstiges
 - Besondere Erlebnisse

Sonstige Social-Web-Angebote

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken
Plagiat
Vertrauen in Information
Irreführung
Werbung
Preisgabe persönlicher Infos
Pornografische Inhalte
Gewalthaltige Inhalte
Online-Mobbing
(unerw.) sexuelle Botschaften
Treffen mit Online-Bekanntschäften
Online-Einkäufe
Sonstiges
Besondere Erlebnisse

Handy

Telefonieren

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken
Vertrauen in Information
Irreführung
Werbung
Preisgabe persönlicher Infos
Gewalthaltige Inhalte
(unerw.) sexuelle Botschaften
Sonstiges
Besondere Erlebnisse

SMS/ MMS

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken
Vertrauen in Information

Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Gewalthaltige Inhalte
 Online-Mobbing
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse
 Internet/ E-Mail
 Bewertung positiv
 Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Plagiat
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Pornografische Inhalte
 Gewalthaltige Inhalte
 Online-Mobbing
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Treffen mit Online-Bekanntschäften
 Online-Einkäufe
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse
 Fotos/ Fotografieren
 Bewertung positiv
 Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Pornografische Inhalte
 Gewalthaltige Inhalte
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse
 Video/ Filmen
 Bewertung positiv

Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Pornografische Inhalte
 Gewalthaltige Inhalte
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse

Spiele

Bewertung positiv
 Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Pornografische Inhalte
 Gewalthaltige Inhalte
 (unerw.) sexuelle Botschaften
 Online-Einkäufe
 Sonstiges
 Besondere Erlebnisse

Musik

Bewertung positiv
 Bewertung negativ
 Bewertung neutral
 Zugeschriebene Chancen
 Kreativität
 Identität
 Soziale Beziehungen
 Lernen
 Partizipation
 Zugeschriebene Risiken
 Vertrauen in Information
 Irreführung
 Werbung
 Preisgabe persönlicher Infos
 Gewalthaltige Inhalte
 (unerw.) sexuelle Botschaften

Online-Einkäufe
Sonstiges
Besondere Erlebnisse

Kostenlose SMS-Dienste

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken
Vertrauen in Information
Irreführung
Werbung
Preisgabe persönlicher Infos
Pornografische Inhalte
Gewalthaltige Inhalte
(unerw.) sexuelle Botschaften
Sonstiges
Besondere Erlebnisse

Kostenpflichtige mobile Entertainment Produkte

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken
Vertrauen in Information
Irreführung
Werbung
Preisgabe persönlicher Infos
Pornografische Inhalte
Gewalthaltige Inhalte
(unerw.) sexuelle Botschaften
Online-Einkäufe
Sonstiges
Besondere Erlebnisse

Sonstiges

Bewertung positiv
Bewertung negativ
Bewertung neutral
Zugeschriebene Chancen
Kreativität
Identität
Soziale Beziehungen
Lernen
Partizipation
Zugeschriebene Risiken

	<ul style="list-style-type: none"> Plagiat Vertrauen in Information Irreführung Werbung Preisgabe persönlicher Infos Pornografische Inhalte Gewalthaltige Inhalte Online-Mobbing (unerw.) sexuelle Botschaften Treffen mit Online-Bekanntschaften Online-Einkäufe Sonstiges
	Besondere Erlebnisse
Buch	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung positiv Bewertung negativ Bewertung neutral Zugeschriebene Chancen <ul style="list-style-type: none"> Kreativität Identität Soziale Beziehungen Lernen Partizipation Zugeschriebene Risiken <ul style="list-style-type: none"> Plagiat Vertrauen in Information Irreführung Werbung Preisgabe persönlicher Infos Pornografische Inhalte Gewalthaltige Inhalte (unerw.) sexuelle Botschaften Sonstiges
	Besondere Erlebnisse
Zeitschriften	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung positiv Bewertung negativ Bewertung neutral Zugeschriebene Chancen <ul style="list-style-type: none"> Kreativität Identität Soziale Beziehungen Lernen Partizipation Zugeschriebene Risiken <ul style="list-style-type: none"> Plagiat Vertrauen in Information Irreführung Werbung Preisgabe persönlicher Infos Pornografische Inhalte Gewalthaltige Inhalte (unerw.) sexuelle Botschaften Sonstiges
	Besondere Erlebnisse
Zeitungen	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung positiv Bewertung negativ Bewertung neutral Zugeschriebene Chancen <ul style="list-style-type: none"> Kreativität Identität Soziale Beziehungen Lernen Partizipation Zugeschriebene Risiken <ul style="list-style-type: none"> Plagiat Vertrauen in Information Irreführung Werbung Preisgabe persönlicher Infos Pornografische Inhalte Gewalthaltige Inhalte (unerw.) sexuelle Botschaften Sonstiges
	Besondere Erlebnisse

	Bewertungen positiv Bewertung negativ Bewertungen neutral Zugeschriebene Chancen Kreativität Identität Soziale Beziehungen Lernen Partizipation Zugeschriebene Risiken Plagiat Vertrauen in Information Irreführung Werbung Preisgabe persönlicher Infos Pornografische Inhalte Gewalthaltige Inhalte (unerw.) sexuelle Botschaften Sonstiges Besondere Erlebnisse
sonstige	Bewertungen positiv Bewertungen negativ Bewertungen neutral Zugeschriebene Chancen Kreativität Identität Soziale Beziehungen Lernen Partizipation Zugeschriebene Risiken Plagiat Vertrauen in Information Irreführung Werbung Preisgabe persönlicher Infos Pornografische Inhalte Gewalthaltige Inhalte (unerw.) sexuelle Botschaften Sonstiges Besondere Erlebnisse
genannte Figuren	
	Bewertung positiv Bewertung negativ Bewertung neutral
genannte Personen (Stars etc.)	
	Bewertung positiv Bewertung negativ Bewertung neutral Besondere Erlebnisse
Identifikation/ parasoziale Interaktion allgemein	
	so sein wollen so handeln wollen solidarisieren Wunsch nach Interaktion sonstige

Nutzungsweisen
Allein
Mit Freunden
Mit Eltern
Mit Geschwistern
Mit anderen
Unter Aufsicht von Erziehungspersonen
Konzentration auf Medium
Nebenbeirezeption

Nutzungsdauer
Fernsehen
Video-/ DVD-Kassetten
Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
Personal Computer/ Laptop
Computerspiele
Internet
Social Web
Handy
Buch
Zeitschriften
Zeitungen
sonstige

Nutzungsorte
Fernsehen
Video-/ DVD-Kassetten
Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
Personal Computer/ Laptop
Computerspiele
Internet
Social Web
Handy
Buch
Zeitschriften
Zeitungen
sonstige

Nutzungszeiten
Fernsehen
Video-/ DVD-Kassetten
Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
Personal Computer/ Laptop
Computerspiele
Internet
Social Web
Handy
Buch
Zeitschriften
Zeitungen
sonstige

Nutzungsmotive
Fernsehen
Video-/ DVD-Kassetten
Radio/ Audio-Kassetten/ CDs/ MP3s
Personal Computer/ Laptop
Computerspiele
Internet
Social Web

- Handy
- Buch
- Zeitschriften
- Zeitungen
- sonstige

Bezug zur Lebenswelt

Medienbesitz, -umgang und -nutzung in der Familie

- Medienbesitz
- genutzte Medien
 - Mutter
 - Vater
 - Geschwister
 - gesamte Familie
- Nutzungszeiten
- Nutzungsdauer
- Kommunikation über Medien
- elterliche Medienerziehung
 - Medienreglementierung
 - Zeitliche Beschränkungen
 - Inhaltliche Beschränkungen
 - Sonstiges
 - keine Reglementierung
- Konflikte

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen

- genannte Vorbilder
- Bedeutung von
 - Familie
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - Peers
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - Medien/Medienfiguren
 - Bewertung positiv
 - Bewertung negativ
 - Bewertung neutral
 - sonstigen
- erfahrene Erziehungsmaßnahmen
 - von Eltern
 - von Lehrer/innen/Schule
 - bei Freunden
 - sonstigen
- Wissensvermittlung durch
 - Eltern
 - Geschwister
 - Freunde
 - Lehrer/innen/Schule
 - Medien
- Kompetenzen der/des

Eltern
Geschwister
Freunde
Lehrer/innen/Schule
Medien
Kompetenzen des Kindes

9.7 Auswertungsmatrix für die kontextuelle Einzelfallanalyse

- *Zur Person und den familialen Hintergründen*
 - Familienstruktur des Kindes (Familienkonstellationen)
 - Wohnsituation
 - berufliche und finanzielle Situation der Familie
 - Familienklima (Konflikte und Verhältnis zwischen Familienmitgliedern)
 - Bezugspersonen des Kindes
 - Charakteristika des Kindes
- *Medien im Tagesverlauf*
 - Tagesverlauf des Kindes
 - Freizeitaktivitäten des Kindes
 - Peer-Group-Beziehungen des Kindes
 - Freizeitaktivitäten der gesamten Familie
 - Mediennutzungszeiten
 - Mediennutzungsdauer
- *Medienbesitz/ Mediennutzung/ Lieblingssendungen (samt Nutzungsmotiven)/ Einbindung von Medienfiguren in den Alltag*
 - Medienbesitz der Familie und des Kindes
 - eventuell: Mediennutzungsorte (das Kinderzimmer, falls erwähnt)
 - genutzte Medien(angebote) des Kindes + Lieblingsmedium
 - Lieblingssendungen des Kindes
 - Bewertung von Medieninhalten und Medienfiguren
 - Einbindung von Medien(figuren) in den Alltag
 - Medien und Bezug zur Lebenswelt der Kinder
 - Mediennutzungsmotive des Kindes
- *Stellenwert der Medien für das Kind*
 - Stellenwert der Medien für Kind laut Eltern im Vergleich zum tatsächlichen Gebrauch
 - medienbezogene Konflikte zwischen Eltern und Kind
 - eventuell: Kompetenzen des Kindes
 - eventuell: Vorbilder des Kindes
 - eventuell: Inselfrage
 - eventuell: Was wünschen sich Kinder?
- *Medienumgang des Kindes im Kontext des Medienumgangs der Eltern und Geschwister*
 - Mediennutzungsorte des Kindes
 - Bezugspersonen des Kindes
 - Verbindung Umwelt Medienumgang (Elterneinfluss auf Mediennutzung der Kinder)
 - Einstellung der Eltern zu Medien
 - Stellenwert der Medien für Eltern
 - genutzte Medien(Angebote) der Eltern + Lieblingsmedien
 - Mediennutzungsdauer und -zeiten der Eltern
 - Mediennutzungsmotive der Eltern
 - Freizeitaktivitäten der Eltern
 - Stellenwert der Medien für Geschwister
 - genutzte Medien(Angebote) der Geschwister + Lieblingsmedien
 - Mediennutzungsdauer und -zeiten der Geschwister
 - Mediennutzungsmotive der Geschwister
 - Freizeitaktivitäten der Geschwister
- *Mediennutzung im Familienverbund*
 - genutzte Medien(Angebote) der gesamten Familie

- Mediennutzungszeiten und -dauer der gesamten Familie
- Kommunikation über Medien in der Familie
- *Das Medienerziehungsverhalten der Eltern*
 - elterliche Reglementierung des kindlichen Medienumgangs (auch Medien als elterliches Strafmittel)
 - Bewertung von Medien für Kinder (geeignet vs. ungeeignet)
 - Auseinandersetzung der Eltern mit Medienumgang ihrer Kinder
 - Bewertung von Medienangeboten für Kinder (geeignet vs. ungeeignet)
 - Bewertung der Super Nanny
 - Vorschläge für Verbesserung des TV-Programms für Kinder
 - Vermittlung von Medienkompetenz durch Eltern
 - Medienkompetenz der Kinder (u.a. auch Wahrheitsgehalt der Medien)
- *Die Familie als Sozialisationsinstanz*
 - Bedeutung der Familie für Entwicklung des Kindes laut Eltern
 - generelles Erziehungsverhalten der Eltern (Konzepte vs. tatsächliches Verhalten – auch im Hinblick auf Medien)
 - Konflikte zwischen Familienmitgliedern
 - Verhältnis zwischen Familienmitgliedern
 - Vorbilder der Kinder
 - Wissensvermittlung durch unterschiedliche Sozialisationsinstanzen
- *Kindergarten, Peer Group und Medien als Wissens- und Wertevermittler*
 - Bedeutung des Kindergartens, der Peer-Group und der Medien für Entwicklung des Kindes laut Eltern
 - Zeitaufwendung für unterschiedliche Sozialisationsinstanzen
 - Nennen Kinder Kindergarten, Beschäftigung mit Peer-Group oder Medienumgang aus eigenem Antrieb als regelmäßige Aktivitäten?
 - Aktivitäten im Kindergarten (auch Frage nach Auseinandersetzung mit Medien)
 - Wissensvermittlung durch unterschiedliche Sozialisationsinstanzen
 - Kompetenz der Eltern, Freunde, Medien, Verwandten, des Kindergartens
 - Mediennutzungshäufigkeit und Stellenwert der Medien für Kinder
 - Wahrheitsgehalt der Medien
 - Unterstützung bei der Mediennutzung?
 - Peer-Group-Beziehungen der Kinder (auch Wissen der Eltern über Freunde und Unterstützung durch Eltern)
 - Vorbilder der Kinder
 - Inselfrage

9.8 Kurzbeschreibungen jener Fälle, die in der kontextuellen Analyse nicht in Form ausführlicher Einzelfallbeschreibungen dargestellt sind

Familie Dornbacher

Familiename und Familienkonstellation: Familie Dornbacher, zwei Töchter (8 und 12 Jahre), Mutter und Vater sind verheiratet.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Gudrun Dornbacher, weiblich, ist zu Beginn der Untersuchung fünf Jahre alt, in der vierten Erhebungswelle zwölf Jahre alt. Sie geht in der vierten Erhebungswelle in die Mittelschule mit Schwerpunkt Musik, wo sie Saxophonunterricht hat und Flöte spielt. In der Schule ist Gudrun relativ zufrieden, sie hat Freunde in ihrer Klasse und versteht sich gut mit den anderen Schülern, hat aber in der dritten und vierten Erhebungswelle Probleme mit Mathematik, als Lieblingsfächer gibt sie in der vierten Erhebungswelle Musik und Geschichte an. Ihre Noten sind gut, außer in Mathematik und Deutsch (jeweils Note 3) hat sie nur Einsen und Zweien. Hervorzuheben ist ihre besondere Beziehung zum Saxophonlehrer, den sie als ihre Bezugsperson bei Problemen und Fragen nennt, aber auch als Vorbild und wesentliche Instanz der Wissensvermittlung ansieht. Problematisch ist für Gudrun die Menge an Hausaufgaben, die sie meist lange Zeit beschäftigen. Mediennutzung findet in der Schule nur eingeschränkt statt, sie verfügt aber über einen Computerraum, in dem in manchen Fächern Aufgaben gelöst werden müssen.

Wohnsituation: Die Familie wohnt in einer 80m²-Eigentumswohnung in Stadtnähe. Die Wohnung war in der ersten Erhebungswelle nur bedingt sauber, seit der zweiten Erhebungswelle allerdings bei allen Besuchen sauber und ordentlich mit alten Möbeln, die aber in gutem Zustand sind. Die Familie ist durchgängig zufrieden mit ihrer Wohnung, seit der dritten Erhebungswelle wird der Platz allerdings knapp. Gudrun teilt sich ein Kinderzimmer mit ihrer Schwester, geplant ist aber eine Übersiedelung in das ehemalige Arbeitszimmer des Vaters, das er nicht mehr benötigt, weil er seine Ausbildung abgebrochen hat. Gudrun ist selten in ihrem Zimmer, da sie häufig Konflikte mit ihrer Schwester hat. Mit der Wohnumgebung ist die Familie sehr zufrieden, positiv hervorgehoben wird in allen Interviews die gute Verkehrsanbindung in die Stadt und gleichzeitig die Nähe zur Natur mit vielen Beschäftigungsmöglichkeiten.

Lebenssituation des Kindes und der Familie: Die Mutter (Handelsschule) ist Teilzeit berufstätig, der Vater ist gelernter KFZ-Mechaniker, war in der ersten Erhebungswelle in Karenz und in der zweiten Erhebungswelle arbeitslos, in der dritten Erhebungswelle war er in einer Umschulung zum Bürokaufmann, hat die Ausbildung aber in der vierten Erhebungswelle abgebrochen und ist wieder Vollzeit berufstätig. Die Familie ist mit einem Äquivalenzeinkommen von rund 17.000,- €/Jahr armutsgefährdet.

Das Verhältnis von Gudrun zu ihrer Schwester ist über alle Erhebungswellen hinweg konfliktbehaftet, vor allem seit der zweiten Erhebungswelle wird verstärkt von Auseinandersetzungen berichtet. In der zweiten Erhebungswelle waren häufig unterschiedliche Medienvorlieben Auslöser für Streits, seit der dritten Erhebungswelle tritt die Wohnsituation mehr in den Vordergrund, die Kinder stören sich gegenseitig in ihrem gemeinsamen Zimmer. Gudrun gibt aktuell an, dass sie es vermeidet, Freunde nach Hause einzuladen, damit sie nicht von ihrer Schwester gestört werden. Über alle Erhebungswellen hinweg wird jedoch auch betont, dass die Geschwister zusammenhalten, wenn es darauf ankommt.

Das Verhältnis zur Mutter ist über alle Erhebungswellen gut bis sehr gut, es gibt allerdings Konflikte im üblichen Rahmen. Bereits seit der ersten Erhebungswelle ist die Mutter die wichtigste Bezugsperson für Gudrun, mit der sie über alles reden kann. Für Gudrun ist die Mutter wichtig, da sie ihr im Alltag hilft; sie verbringt auch gern Zeit mit ihr. Manchmal gibt es Streit, weil die Mutter laut Gudrun „zickig drauf“ ist.

Das Verhältnis zum Vater ist weniger innig als zur Mutter, in der dritten Erhebungswelle ist Gudrun der Meinung, ihr Vater bevorzuge die jüngere Tochter. Gudrun ist daher lieber bei der Mutter. In der vierten Erhebungswelle gibt Gudrun an, ein gutes Verhältnis zu haben, verbringt aber auch kaum Zeit

mit dem Vater, da er viel arbeitet. Wenn die beiden sich unterhalten moniert Gudrun, dass er schnell vergisst, worüber geredet wurde und nicht richtig zuhört.

Über die ersten drei Erhebungswellen hat Gudrun viele Freunde sowohl in der Schule als auch außerhalb, mit denen sie viel unternimmt. Seit dem Schulwechsel hat Gudrun weniger Freunde und auch keine beste Freundin oder Freund, laut der Mutter wegen Zeitmangel. Gudrun macht in der vierten Erhebungswelle widersprüchliche Angaben zu ihren Freunden, von denen sie mal im Plural, mal im Singular spricht und unspezifisch bleibt.

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Gudrun verfügt über ein umfangreich mit Medien ausgestattetes Zimmer, in dem ein Fernseher steht (aber ohne Fernsehempfang, nur Möglichkeit, DVDs zu sehen), zudem hat sie einen Laptop, einen Computer, eine Wii und einen Nintendo DS. Eine große Rolle spielen für Gudrun seit der dritten Erhebungswelle Musik und Bücher. Sie liest gerne „*Harry Potter*“, der vierte Erhebungswelle auch andere Jugendbücher. Der Stellenwert von Musik ist sehr hoch (Gudrun will Musik studieren), neben ihrer eigenen musikalischen Betätigung hört sie Musik im Radio oder über ihren mp3-Player, auf den der Vater ihr Lieder kopiert. Als Lieblingsmedium gibt sie jedoch in der zweiten und vierten Erhebungswelle den Computer an, in der dritten Erhebung Bücher, mp3-Player und Schallplatten. Gudrun hat seit der vierten Erhebungswelle ein Handy, mit dem sie mit ihren Freunden telefoniert und SMS versendet. Das Internet nutzt das Mädchen hauptsächlich für die Schule (Recherche für Referate, Online-Hausübungen) und für kleine Spiele auf Minispiel-Seiten wie „*Spieleaffe*“. Die Internetnutzung ist aber noch nicht stark ausgeprägt. Bei Netzwerkplattformen ist sie nicht angemeldet, da die Gefahr als hoch eingeschätzt wird, in Kontakt mit Fremden zu kommen, die vorgeben jünger zu sein, als sie sind. Das Fernsehen wird in der Familie gemeinsam rezipiert, am liebsten sieht Gudrun hier Sendungen wie „*Castle*“ und „*Lie to me*“ (Crime-Serien mit Comedy-Elementen). Bis zur dritten Erhebungswelle standen auch noch klassische Kindersendungen hoch im Kurs („*Spongebob*“, „*Kim Possible*“ etc.), von denen sich Gudrun aber (wie viele Kinder in diesem Alter) in der vierten Erhebungswelle distanziert. Zu den meistgenutzten Medien gehört das Radio, das seit der zweiten Erhebungswelle „den ganzen Tag“ läuft, das Fernsehen findet hauptsächlich nachmittags und abends statt, Bücher liest Gudrun seit der vierten Erhebungswelle hauptsächlich abends vor dem Schlafengehen, in der dritten Erhebungswelle war die Büchernutzung noch stärker auf den Tag verteilt. Für die Eltern spielen Medien eine „mittelgroße“ Rolle, sie geben an, TV-Nachrichten, Radio, wissenschaftliche Sendungen und Musik als wichtig zu erachten.

Erziehungsverhalten der Eltern/Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein): Das Erziehungsverhalten der Eltern war über die ersten beiden Erhebungswellen hinweg von einer antiautoritären Haltung geprägt, die Kinder sollten viele Freiräume haben und sanft in die richtige Richtung gelenkt werden. Ab der dritten Erhebungswelle werden verstärkt Regeln gesetzt, auch Strafen (Hausarrest) und Belohnungen (z. B. bei guten Noten) werden nun verwendet. Kommunikation über Medien findet in der Familie hauptsächlich zu Medieninhalten statt, Medien an sich werden eher selten thematisiert. Die Mutter gibt an, den Medienkonsum der Kinder zu kontrollieren, so prüft sie beispielsweise den Browser-Verlauf, nutzt aber auch häufig Medien mit den Kindern zusammen. Medienkompetenz wird als eine wichtige Fähigkeit angesehen und die Mutter gibt auch an, sich über „gut oder schlecht“ in den Medien mit den Kindern auszutauschen. Im Fernsehen sind gewalthaltige Inhalte verboten, im Internet „*facebook*“ und „*Twitter*“. Die Kinder müssen in der vierten Erhebungswelle fragen, wenn sie an den PC wollen und dort auch nachfragen, ob sie eine unbekannte Seite besuchen dürfen.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: Die Rolle der Familie in der Entwicklung des Kindes wird über alle Erhebungswellen als sehr hoch eingeschätzt. Gudrun kann der Mutter alles erzählen und unternimmt viele gemeinsame Aktivitäten mit ihr. Die Rolle der Schule wird geringer eingeschätzt, in der zweiten Erhebungswelle gab die Mutter an, dass in der Schule nur das Faktenwissen besser vermittelt wird als in der Familie, Bildung aber dennoch wichtig für die Zukunft ist. Die Einstellung zu Medien ist durchweg wohlwollend, ihnen wird durch die Vermittlung von Wissen ein positiver Einfluss bescheinigt. In der dritten und vierten Erhebungswelle wird insbesondere auch auf mögliche Gefahren im Internet eingegangen, die jedoch als weniger schlimm eingeschätzt werden, wenn das Kind kompetent damit umgehen kann und gut aufgeklärt ist. Die Rolle

der Peers wird als wenig einflussreich gesehen, da die Mutter davon ausgeht, dass Gudrun sich nicht leicht beeinflussen lässt.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): Die Antworten auf die Insel-Frage sind über alle Erhebungswellen pragmatisch geprägt, so würde Gudrun in der vierte Erhebungswelle ein Buch, Kerzen und ein Bild der Familie mitnehmen, in der ersten Erhebungswelle „etwas zu essen, was zum Schlafen und etwas zu knabbern“. Für 100,- Euro würde Gudrun in der dritte Erhebungswelle Bücher kaufen, in der vierten für Musikinstrumente sparen. Hätte sie einen Wunsch frei, würde sie sich in der dritten Erhebungswelle einen Stapel Bücher wünschen, in der vierten Erhebungswelle fällt ihr nichts ein.

Familie Ebner

Familienname und Familienkonstellation: Zur Familie Ebner gehören die Tochter Elisabeth (während der Gesamterhebung 5 bis 11 Jahre) und ein ältere Bruder (7 bis 13 Jahre) sowie die Eltern (sie sind verheiratet). Wichtige Bezugspersonen für das Kind sind neben den Eltern auch die Tante und die Großmutter. Die Familie war in der ersten Erhebungswelle armutsgefährdet; in der zweiten Erhebungswelle gehörte die Familie zum einkommensschwächsten Bevölkerungsviertel Österreichs; seit der dritten Erhebungswelle ist die Familie jedoch wieder armutsgefährdet.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Elisabeth Ebner war zu Beginn der Untersuchung fünf Jahre alt; in der vierten Erhebungswelle ist sie elf Jahre alt. In der ersten Erhebungswelle besuchte Elisabeth den Kindergarten. In der zweiten Erhebungswelle ging sie in die Vorschule, weil die Eltern sie noch nicht zur Schule schicken wollten; sie meinten ihre Tochter wäre noch zu sehr „verspielt“. In der dritten Erhebungswelle besuchte sie die Volksschule und in der letzten Erhebungswelle geht sie in die Hauptschule. Elisabeth geht gerne in die Schule, jedoch tut sie sich beim Rechnen, Lesen und Schreiben schwer. Auch die Fächer Deutsch und Englisch (dritte Leistungsgruppe) bereiten ihr große Schwierigkeiten. Zu ihren Lieblingsfächern gehören Musik und Werken. Die Hausaufgaben hat Elisabeth in der Volksschulzeit zuweilen gemeinsam mit der Mutter gemacht. In der vierten Erhebungswelle ist die Mutter jedoch mit dem Kontrollieren der Hausaufgaben überfordert, weil der Schulstoff für sie in einigen Bereichen zu schwierig ist. Dennoch fragt das Kind zuerst die Mutter, im Fach Englisch die Tante, und in Mathematik bekommt sie Unterstützung von ihrem Bruder. In der dritten und vierten Erhebungswelle wird in der Schule der Computer in den Unterricht eingebunden. Die Hauptschule ist gut mit Medien ausgestattet; in jedem Stockwerk gibt es zwei Fernsehgeräte für Filme und Dokumentationen. Darüber hinaus steht den Schülerinnen und Schülern ein Computerraum zur Verfügung; dieser wird grundsätzlich nur für Englisch- und Deutschübungen genutzt. Zu Hause erfolgt die Mediennutzung erst nach Erledigung der Hausaufgaben (keine Nebenbeirezeption). Elisabeth hat ein gutes Verhältnis zu ihren Lehrerinnen und Lehrern; sie versteht sich mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern gut und hat viele Freunde in der Schule.

Wohnsituation: Die Familie wohnte in der ersten Erhebungswelle in einem renovierungsbedürftigem Bauernhaus (210qm) auf dem Land ohne Heizung (das Haus war schmutzig und vom Schimmel befallen) in Räumen mit altem, abgenutztem Mobiliar. Elisabeth hatte kein eigenes Zimmer; sie teilte sich das Zimmer mit ihrem Bruder. Sowohl die Eltern als auch Elisabeth selbst waren mit der Wohnsituation sehr unzufrieden. Elisabeths Bruder litt wegen des Schimmels an Asthma. Seit der zweiten Erhebungswelle bewohnt die Familie ein neues Haus (200qm), das neben dem alten steht. Elisabeth verfügt nun über ein eigenes Zimmer mit neuer Einrichtung. Das Mobiliar ist sehr gepflegt und neuwertig; es findet sich eine Mischung aus neuen und alten Möbeln. Die Familie äußert seither große Zufriedenheit mit der neuen Wohnsituation. Mit der Wohnregion ist die Familie seit der ersten Erhebungswelle sehr zufrieden; positiv hervorgehoben werden die ruhige und schöne Wohngegend sowie die Spielmöglichkeiten für die Kinder.

Lebenssituation des Kindes und der Familie: Der Vater ist seit Beginn der Erhebung als Landwirt tätig. Die Familie besitzt einen kleinen Bauernhof. Die Mutter verfügt über eine abgeschlossene Lehre als Köchin, ist jedoch seit der ersten Erhebungswelle geringfügig als Reinigungskraft tätig und unterstützt ihren Ehemann bei der Arbeit am Hof.

Über alle vier Erhebungswellen hinweg spricht die Mutter, wie auch Elisabeth selbst, von einem guten und harmonischen Verhältnis zwischen den Familienmitgliedern. Zwischen den Eltern gab es vor allem in den ersten beiden Erhebungswellen Konflikte, weil sich der Vater, so Elisabeths Mutter, nicht an der Erziehung beteiligte. Das Verhältnis mit dem Bruder wird in allen vier Erhebungswellen als „gut“ beschrieben, jedoch gibt es immer wieder Konflikte zwischen den Geschwistern. Laut Aussage der Mutter wird oft über Kleinigkeiten im Alltag gestritten, alle vertragen sich aber bald wieder, indem sich der eine beim anderen entschuldigt. Insgesamt ist das Verhältnis mit der Mutter in allen vier Erhebungswellen sehr gut; Elisabeth kann mit ihrer Mutter über alles reden; Mutter und Tochter haben ein sehr enges und harmonisches Verhältnis zueinander. In der ersten und zweiten Erhebungswelle gab es nur wenige Konflikte mit Elisabeth, etwas dass sie nicht folgsam war; in der vierten Erhebungswelle berichtet Elisabeth, dass es keine Konflikte gibt. Laut Elisabeth ist das Verhältnis mit dem Vater in allen vier Erhebungswellen harmonisch und gut. Auch die Mutter bestätigt, dass es konfliktfrei ist. Elisabeth hat auch ein sehr gutes Verhältnis mit ihrer Tante; seit Beginn der Erhebung ist diese sehr wichtig für das Kind; die Tante ist laut Elisabeths Mutter „wie eine zweite Mutter“ (3. EHW) für Elisabeth. Ab der zweiten Erhebungswelle ist auch die Großmutter eine wichtige Bezugsperson für Elisabeth. Darüber hinaus spielen auch Freunde, vor allem die beste Freundin bzw. der beste Freund (davon ist in der 2. EHW die Rede) in allen vier Erhebungswellen eine wichtige Rolle für Elisabeth.

Gemeinsame Unternehmungen mit den Eltern finden über alle Erhebungswellen hinweg nur selten statt, weil die Eltern wegen der Arbeit auf dem Bauernhof wenig Zeit für ihre Kinder haben. Elisabeth unternimmt in der vierten Erhebungswelle sehr viel mit ihrer Tante; die Tante begleitet sie auch in den Chor, wo Mutter und Tochter singen. Mit ihrer Mutter schaut Elisabeth abends manchmal fern oder kuschelt auf der Couch. Abends geht Elisabeth seit der zweiten Erhebungswelle um 20:00 Uhr ins Bett; vor dem Schlafengehen übt sie jedoch mit ihrer Mutter gemeinsam noch Lesen (3. und 4. EHW). Elisabeth spielt in allen vier Erhebungswellen lieber draußen mit Freunden oder auch alleine (in der 1. EHW auch mit ihrem Bruder). Medien spielen keine zentrale Rolle in Elisabeths alltäglicher Freizeitgestaltung; lediglich Fernsehen (ab der 1. EHW), Konsolenspiele (4. EHW) und „Bravo“ lesen (4. EHW) werden bei den Freizeitaktivitäten von ihr selbst genannt (sehr selten auch „facebook“). In der zweiten Erhebungswelle spielte Elisabeth gern Szenen aus Serien und Filmen nach, z. B. aus „Barbie“-Filmen. Als häufig und gern getätigte Freizeitgestaltung nennt Elisabeth in der vierten Erhebungswelle auch Schwimmen, Radfahren oder Malen nach Zahlen. Seit der dritten Erhebungswelle gehört auch das Singen im Kinderchor zu ihren Hobbies.

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Die Familie verfügte in der ersten Erhebungswelle über kein großes Angebot an Mediengeräten (TV, VHS, DVD, Radio, Spiel- bzw. Lerncomputer). Gab es in der ersten Erhebungswelle nur einen Fernseher für die gesamte Familie, so bekam der Bruder in der dritten Erhebungswelle ein eigenes Gerät. Seit der zweiten Erhebungswelle wünschte sich Elisabeth auch einen eigenen Fernseher; diesen bekommt sie erst in der letzten Erhebungswelle. Einen Computer mit Internetzugang gibt es seit der zweiten Erhebungswelle, jedoch konnte niemand im Haushalt damit umgehen; in der vierten Erhebungswelle besitzt die Familie auch einen Laptop. Seit der dritten Erhebungswelle verfügen die Eltern und der Bruder bereits über ein Mobiltelefon; in der vierten Erhebungswelle besitzt auch Elisabeth ein eigenes Mobiltelefon. In der ersten Erhebungswelle besaß Elisabeth nur wenige Medien, dazu gehörten: Radio mit CD-Funktion, DVDs mit Kinderfilmen („Barbie“, „Disney“-Filme) und Hörspielkassetten („Barbie“). In der zweiten Erhebungswelle verfügte sie nun auch über eine Playstation und einen Walkman (der eigentlich der Mutter gehörte). In der vierten Erhebungswelle verfügt sie über eine Wii und ein Nintendo. Darüber hinaus liest Elisabeth in der vierten Erhebungswelle Zeitschriften wie z. B. „Bravo“. Zeitschriften sind auch für die Mutter ab der dritten Erhebungswelle wichtig, vor allem Garten- und Wohn-Zeitschriften. Die Familie besitzt über alle vier Erhebungswellen hinweg kein Zeitungs-Abonnement, jedoch liest Elisabeth seit der dritten Erhebungswelle zuweilen bei der Oma die Tageszeitung („Kronenzeitung“). Elisabeth besaß in der ersten und zweiten Erhebungswelle einige Merchandisingprodukte; erste Erhebungswelle: viele „Barbie“-Produkte (Puppen, Bettwäsche etc.), „Spongebob“-Kartenspiel; zweite Erhebungswelle: „Spongebob“-Tasche, „Diddl“-Produkte (Schultasche, Federpenal), „Barbie“-Puppen, „Spongebob“-Unterhose, „Barbie“-Bettwäsche. Als Medienexperten der Familie bezeichnet die Mutter in der dritten und vierten Erhebungswelle ihren Sohn, zu dem alle mit Fragen kommen, vor allem wenn es um Computer, Internet und Handy geht.

Generell haben Medien für Elisabeth über alle vier Erhebungswellen hinweg keinen hohen Stellenwert. Elisabeth interessierte sich vor allem in der ersten und zweiten Erhebungswelle, so war ihre Mutter überzeugt, nicht für Medien; dies spiegelte sich auch im Medienbesitz sowie in der Mediennutzung wider. Ab der dritten Erhebungswelle werden Medien zwar zunehmend wichtiger für Elisabeth, dennoch ist die Mediennutzung im Vergleich mit den anderen Kindern der Untersuchungspopulation gering. Elisabeths Lieblingsmedium war laut ihrer Mutter in der ersten Erhebungswelle das Radio; ab der zweiten Erhebungswelle ist es der Fernseher; Elisabeth nennt auch noch die Wii. Nach eigener Aussage rezipiert Elisabeth in allen vier Erhebungswellen Zeichentrickserien (1. EHW: „*Weihnachtsmann und Co.KG*“ (Lieblingssendung), „*Annika und das Wolkenkönigreich*“ („*Barbie*“-Sendung); 2. EHW: „*Avatar*“ (sie wäre gerne *Azula*, „weil diese Feuer bändigen und Blitze machen kann“); 3. EHW: „*Cosmo und Wanda*“, „*Wickie*“; 4. EHW: „*Simpsons*“, „*Spongebob*“); später auch Nachrichten und Wetterberichte sowie Wissenssendungen (4. EHW: „*Galileo*“, „*Pur Plus*“). Elisabeths Fernsehnutzungsdauer gibt die Mutter in der vierten Erhebungswelle mit zwei bis drei Stunden am Tag an. Elisabeth nutzt, so die Mutter, das Radio im Vergleich zur ersten Erhebungswelle nicht mehr so oft, jedoch werden Zeitschriften („*Bravo*“) immer wichtiger für sie. Ihr Mobiltelefon (Wertkartenguthaben) verwendet Elisabeth vor allem, um SMS zu verschicken oder um Musik bzw. Radio zu hören; Elisabeth telefoniert selten, macht ab und zu Fotos damit und hat auch Spiele auf dem Mobiltelefon. Auch Computer und Internet nutzt Elisabeth nur selten, und wenn, lässt sie sich dabei vom Bruder helfen; der schaltet ihr sogar den Computer an. Im Internet spielt Elisabeth kostenlose Browserspiele; auf „*facebook*“ ist sie selten, zuweilen nutzt sie die Suchmaschine „*Google*“, um Bilder und Texte für Referate zu suchen.

Gemeinsam schaut die Familie über alle Erhebungswellen hinweg vor allem fernsehen; in der vierten Erhebungswelle wird auch die gemeinsame Nutzung von Computer und Internet (Bruder und Kind), Bücher (Mutter und Kind), Radio bzw. CD (Mutter/Vater und Kind), Spielkonsolen (Bruder und Kind) genannt.

Medien waren für die Eltern in der ersten Erhebungswelle von großer Bedeutung; ab der zweiten Erhebungswelle misst die Mutter Medien keine so hohe Bedeutung mehr bei wie zuvor. Für sie sind Medien zwar wichtig, jedoch haben sie persönlich keinen hohen Stellenwert (3. und 4. EHW). Ausschließlich das Mobiltelefon ist sehr wichtig für die Mutter (sie kann sich ein Leben ohne Mobiltelefon nicht mehr vorstellen); in den ersten beiden Erhebungswellen nannte sie den Fernseher als wichtiges Medium.

Erziehungsverhalten der Eltern/Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein):

In der ersten und zweiten Erhebungswelle wurde zwar über Medien mit den Kindern, so die Aussage der Mutter, gesprochen; alle Gespräche drehten sich aber ausschließlich um die rezipierten Medieninhalte und nicht darüber, wie etwa Medien funktionieren. In der dritten Erhebungswelle fanden keine Gespräche über Medien statt. In der letzten Erhebungswelle werden Medien zwar hin und wieder thematisiert, doch nur dann, wenn es um Verbote oder Hinweise geht, etwa wenn Frau Ebner ihrem Sohn sagt, dass er keine gefährlichen Inhalte rezipieren solle. Frau Ebner ist sich bewusst, dass das Internet für die Kinder auch Risiken und Gefahren mitsichbringt.

In den ersten beiden Erhebungswellen verfolgte die Mutter noch eine von Regeln bestimmte Erziehung, so ihre eigene Aussage – dies allerdings auch nur beim Fernsehen am Abend. Die Kinder durften nach 20 Uhr nicht mehr fernsehen; die Mutter verbot nach eigenen Aussagen auch gewaltorientierte und Fantasy-Angebote wie „*Winx*“, „*Herr der Ringe*“ – dennoch durften sie Kinder diese Sendungen sehen, weil es, so ihr eigene Aussage, nichts anderes im Fernsehen gab und die Kinder die Angebote gerne sehen wollten. Bei näherem Hinsehen zeigte sich, dass Frau Ebners Medienerziehung eher von Zielvorstellungen geprägt war. Tatsächlich ließ sie eine inkonsequente Medienerziehung erkennen. So hat Frau Ebner häufig Bestrafungen ausgesprochen bzw. Sanktionen (Medienverbot) angedroht, aber nicht umgesetzt. Seit der dritten Erhebungswelle dagegen setzt Frau Ebner gar keine fixen Regeln; sie ist davon überzeugt, dass es sich ihre Verbote schlimmer auswirken würden als der Medienkonsum. So vertraut sie ihren Kindern, dass sie sich keine verbotenen Sendungen ansehen und ist mit den Angeboten, die Elisabeth rezipiert, zufrieden. Zeitliche Begrenzungen in Bezug auf seine Fernseh- und Internetnutzung setzt Frau Ebner nur noch ab und zu bei ihrem Sohn.

Die Erziehung liegt über alle vier Erhebungswellen hinweg allein bei der Mutter; die Kinder sind viel unbeaufsichtigt, weil die Eltern arbeiten müssen; die Kinder können frei agieren. Laut Mutter wissen die Kinder aber, was sie tun dürfen und was nicht.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: In der zweiten und dritten Erhebungswelle gab Elisabeth an, nicht alles zu glauben, was sie in den Medien rezipiert (besonders Zeichentrick). In der vierten Erhebungswelle schreibt sie der Fernsehsendung „*Wissen mach Ah*“ besondere Glaubwürdigkeit zu. Darüber hinaus erwähnt sie, dass im Fernsehen aber auch Sachen gezeigt werden, die nicht stimmen. Sie betont auch, dass im Internet falsche Informationen veröffentlicht werden.

In allen vier Erhebungswellen betrachtet die Mutter die Familie als das Wichtigste für die Entwicklung des Kindes. In der ersten Erhebungswelle betonte sie, dass vor allem eine intakte Familie mit Mutter und Vater wichtig sei; ab der dritten Erhebungswelle gibt sie an, dass Kinder durch Eltern geprägt werden und dass diese den Kindern Dinge und Fähigkeiten (gesunden Hausverstand) vermitteln, um im Leben gut bestehen zu können. Aber auch Bildungseinrichtungen (Kindergarten, Schule) werden als wichtig bezeichnet; der Kindergarten biete eine Vorbereitung auf die Schule und vermittele Wissen (etwa das Wissen um Religion), in der Schule werde die Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt sowie „alles, was das Kind zum Leben braucht“. In der vierten Erhebungswelle fügt die Mutter noch hinzu, dass in der Schule sowohl Wissen vermittelt werde als auch die Schülerinnen und Schüler über bestimmte Themen aufgeklärt würden. Die Medien haben laut Aussage der Mutter nur wenig Bedeutung für die Entwicklung ihrer Tochter. In der ersten und vierten Erhebungswelle weiß Elisabeths Mutter die tatsächliche Rolle von Medien im Leben ihres Kindes nicht einzuschätzen; sie stellt jedoch generell fest, dass Medien sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss auf Elisabeth haben können (positiv: Medien vermitteln Wissen, moralische Botschaften, Werte und Handlungsnormen; negativ: Verführung zum Konsum durch Werbung; Internet birgt Gefahren (4. EHW). In der zweiten Erhebungswelle gab die Mutter an, dass Medien fast keinen Einfluss auf ihre Tochter haben (weil Medien für das Kind nicht wichtig seien); wenn aber doch, dann schreibt sie ihnen ausschließlich positive Wirkungen zu (Elisabeth lerne Moralvorstellungen kennen, könne Faktenwissen zu Tieren und zur Natur erwerben, sie lerne spielerisch Englisch, lerne, dass schlechte Noten nicht schlimm seien und dass Streitereien sowie Konflikte mit Freunden und Familienmitgliedern zum Alltag dazugehörten). In der dritten Erhebungswelle erwähnte sie, dass Medien eine große Rolle spielen, ging aber nicht näher darauf ein.

Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben nach Aussagen von Frau Ebner in der ersten, zweiten und vierten Erhebungswelle auch die Freunde, jedoch kann sie ihn der ersten Erhebungswelle nicht benennen; in der zweiten Erhebungswelle maß sie den Peers einen geringen Einfluss bei, dieser sei aber in jedem Fall positiv (Erlernen neuer Fähig- und Fertigkeiten, die Kinder könnten gleiche Interessen ausleben); und in der vierten Erhebungswelle erwähnt die Mutter, dass Freunde Einfluss auf das Styling ihrer Tochter haben.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): Wünsche äußerte Elisabeth erstmals in der dritten Erhebungswelle. In der dritten Erhebungswelle wünschte sie sich einen neuen Stall, Kleidung und Spielsachen sowie eine Wii (sie hatte für die Wii 200,- € gespart; diese wurde dann in der 4. EHW angeschafft). In der vierten Erhebungswelle wünscht sich Elisabeth Kleidung, Spielzeug (Malen nach Zahlen) oder Nagellack. Für 100,- € möchte sie sich in der vierten Erhebungswelle eine Nähmaschine oder ein neues Mobiltelefon kaufen. Auf eine Insel wollte sie in der ersten Erhebungswelle ihre „*Barbies*“, Bücher und ein Spielzeugauto mitnehmen; in der zweiten Erhebungswelle ihre Familie, ihr Bett und das Haus und in der dritten Erhebungswelle auch noch etwas zu essen. In der vierten Erhebungswelle betont sie, dass sie neben der Familie vor allem ein Haus mit Heizung und ihre Freundin mitnehmen wolle.

Familie Hirtner

Familienname und Familienkonstellation: Familie Hirtner nimmt seit der ersten Erhebungswelle an der Studie teil, konnte jedoch in der zweiten Erhebungswelle nicht erreicht werden. Sie besteht aus Mario (5 bis 13 Jahre), seinem Bruder Lukas (3 bis 10 Jahre), Mutter Konstanze sowie ihrem Lebensgefährten Leopold, der in allen Erhebungswellen mit der Familie in einer gemeinsamen Wohnung wohnt. Mario bezeichnet ihn als „Vater“ oder „Papa“. Kontakt zum leiblichen Vater besteht nicht, die Mutter hatte sich bereits vor der ersten Erhebungswelle von ihm getrennt. Das Äquivalenzeinkommen der Familie lag in der ersten Erhebungswelle (beide Elternteile arbeitslos) unter 10.000,- € und stieg dann moderat an (beide Elternteile berufstätig), von der dritten auf die vierte Erhebungswelle hat es sich nicht verändert; zu allen Zeitpunkten ist die Familie armutsgefährdet. In der dritten Erhebungswelle bezog die Familie einen Unterhaltszuschuss, diese Leistung fiel in der vierten Erhebungswelle weg. Da die Mutter kurz nach der vierten Erhebungswelle arbeitslos wurde (selbst gekündigt), ist der finanzielle Ausblick negativ.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Mario Hirtner, zu Beginn der Untersuchung fünf Jahre alt, war in der dritten Erhebungswelle elf Jahre alt und ist in der vierten Erhebungswelle 13 Jahre alt. In der ersten Erhebungswelle ging Mario bis 12:00 Uhr in den Kindergarten, wo er auch Freunde hatte (in der Nachbarschaft nicht). Zur dritten Erhebungswelle war er von der Volksschule auf eine technische Hauptschule gewechselt, wobei er zu Beginn seine Volksschullehrerin vermisste. In den letzten beiden Erhebungswellen geht das Kind gerne zur Schule und tut sich dort, ohne viel zu lernen, leicht. Die Noten sind in beiden Erhebungswellen in Ordnung, in der dritten Erhebungswelle bezeichnete sie die Mutter als „sehr gut“, in der vierten Erhebungswelle als „gut“. In der vierten Erhebungswelle ist Mario gut in Mathematik (2) und Physik (beides 1. Leistungsgruppe), während Deutsch (3+) und Englisch (3) (beides 2. Leistungsgruppe) eher Schwierigkeiten bereiten. Die Hausaufgaben wurden in der dritten Erhebungswelle in der Nachmittagsbetreuung kontrolliert, in der vierten Erhebungswelle macht Mario sie alleine, seine Mutter kontrolliert sie nicht. Computer und Internet wurden bereits in der 1. Klasse Hauptschule für Lernspiele genutzt, im Hort gab es auch Radio und einen Fernseher. In der vierten Erhebungswelle nutzt Mario das Internet für die Recherche bei Referaten, im Informatikunterricht wird auch der Umgang mit Office-Programmen wie PowerPoint gelehrt. Mit seinen Klassenkameraden versteht er sich in der vierten Erhebungswelle gut und unternimmt mit diesen auch etwas in der Freizeit.

Wohnsituation: Die Familie wohnt in allen Erhebungswellen in einer 106qm großen geförderten Mietwohnung in zentraler Lage der Stadt A; bis kurz vor der ersten Erhebungswelle hatte die Familie noch in einer nur 45qm großen Wohnung gelebt. Die Wohnung ist sauber und ordentlich, die Einrichtung war in der dritten Erhebungswelle gebraucht aber in gutem Zustand, jedoch raucht die Mutter in der vierten Erhebungswelle stark in der Wohnung. Mario und sein Bruder verfügen seit der dritten Erhebungswelle jeweils über eigene Zimmer (zuvor teilten sie sich einen Raum), in denen sie sich wohl fühlen; trotz der Größe der Wohnung fehlt jedoch ein Raum, weshalb die Mutter und ihr Lebensgefährte im (großen) Wohnzimmer schlafen. Mutter und Sohn sind zufrieden mit der Wohnsituation, jedoch wünscht sich die Mutter mehr Zimmer sowie Balkon oder Garten. Die sehr nahen Gleise einer Bahnhauptstrecke werden nicht negativ bewertet. Aber Mutter und Sohn fühlten sich durch den Lärm der nahen Baustelle für ein großes Infrastrukturprojekt in der dritten Erhebungswelle sehr gestört, in der ansonsten „relativ ruhigen“ Wohngegend. In dritten und vierten Erhebungswelle spricht die Mutter den Kinderlärm im Hof an, wobei in der dritten Erhebungswelle der Migrationshintergrund und der „derbe“ Umgangston der Kinder sowie zahlreiche „Sozialfälle“ in der Gegend betont wurden.

Lebenssituation des Kindes und der Familie: In der ersten Erhebungswelle waren beide Elternteile arbeitslos und die Familie bezog Wohn-, Sozial- und Notstandshilfe. Zwischen der ersten und dritten Erhebungswelle konnte sich die berufliche Situation deutlich verbessern: Der Lebensgefährte der Mutter verfügt über eine abgeschlossene Lehre (nicht näher bezeichnet) und ist in der dritten und vierten Erhebungswelle in Vollzeit als Lagerarbeiter tätig. Die Mutter verfügt über keine abgeschlossene Berufsausbildung sondern hat lediglich die Hauptschule absolviert. Sie war in der dritten und vierten Erhebungswelle in Vollzeit in einem Mensabetrieb tätig, diese Stelle hat sie jedoch kurz nach der vierten Erhebungswelle verloren, da sie nach einer Ermahnung durch den Arbeitgeber (die Mutter war wegen einer Feier am Vorabend morgens nicht zum Dienst erschienen) selbst

gekündigt hat. Die Familie war in beiden Erhebungswellen armutsgefährdet, durch die neue berufliche Situation muss die finanzielle Perspektive daher als negativ bezeichnet werden.

Der Lebensgefährte der Mutter ist für das Kind der „Vater“ und das Verhältnis sehr gut, besonders seit dieser vor 3,5 Jahren (3. EHW, also zwischen 1. und 2. EHW) mit dem Trinken aufgehört hat. Mario würde gern mehr mit ihm unternehmen, jedoch lassen die Arbeit und die daraus resultierende Müdigkeit dies nur selten zu. In der dritten Erhebungswelle bezeichnete Mario lediglich den Lebensgefährten der Mutter, den er „Papa“ nennt (4. EHW), als Bezugsperson, in der vierten Erhebungswelle zusätzlich auch Mutter und Bruder. Bei Fragen und Problemen wendet sich Mario laut der Mutter an sie, Mario selbst nennt die Mutter und ihren Lebensgefährten, der ihn aber meist an die Mutter verweist. Der Ersatzvater ist die zentrale männliche Bezugsperson für Mario. In der dritten Erhebungswelle bezeichnete die Mutter den Lebensgefährten auch als Marios Vorbild, während dieser verneint ein Vorbild zu haben. In der vierten Erhebungswelle nennt Mario den „*Minecraft*“-Spieler „Ernst Krank“ und den Sänger „*New Race*“ als Vorbilder, die Mutter gibt an, dass ihr Sohn Harry Potter sehr schätzt, sie weiß jedoch nicht, ob die Figur auch ein Vorbild ist. In der ersten Erhebungswelle war Marios Vorbild die Medienfigur „*Herkules*“ und er gab auch als Berufswunsch an, „*Herkules*“ werden zu wollen. Das Verhältnis mit der Mutter ist harmonisch und konfliktfrei, es gibt keinen Streit. In der vierten Erhebungswelle nennt die Mutter ihren Sohn „sehr verwöhnt“ und meint, dass er sie immer um sich haben will. Mit seinem jüngeren Bruder versteht Mario sich gut, es gibt lediglich kleinere Streitigkeiten ohne Handgreiflichkeiten. Es ist ein Streitpunkt, wenn der jüngere Bruder ihn bei der Mutter verpetzt, jedoch spielen (Computerspiele) beide oft gemeinsam im Zimmer von Mario. Zum leiblichen Vater von Mario besteht kein Kontakt und er kümmert sich nicht um seinen Sohn, obwohl der Vater laut Mutter weiß, wo die Familie wohnt (4. EHW). Mario erwähnt ihn nicht.

In der dritten Erhebungswelle vermisste Mario laut Mutter seine Freunde aus der Volksschule und sah seinen besten Freund leider nur mehr selten, da dieser mit seiner Familie in eine etwas weiter südlich gelegene Stadt gezogen ist. Der Kontakt besteht jedoch auch in der vierten Erhebungswelle fort und die beiden sehen sich unregelmäßig. Die Mutter bezeichnet ihren Sohn als „sehr sozial eingestellt“ (3. EHW) und daher beliebt. Sie kennt nicht alle seine Freunde (3. EHW), schätzt jedoch diejenigen, die sie kennt (3. und 4. EHW). Mario ist zufrieden mit seinen Freunden, zumeist Jungen in seinem Alter. Er ist jedoch auch mit zwei etwas jüngeren Mädchen (Töchter einer Freundin der Mutter) befreundet, mit denen er viel unternimmt und auch den „Aufpasser“ (4. EHW) gibt. Über das Onlinespiel „*Minecraft*“ lernt er auch neue Freunde kennen, die er bisher jedoch nicht getroffen hat. Ebenfalls in der 4. EHW spricht Mario kurz an, dass sich in Bezug auf eine Freundin etwas entwickelt, dies jedoch noch „privat“ ist.

Seit seinem ersten Lebensjahr litt Mario an Alpha-1-Antitrypsin-Mangel, einer Lebererkrankung, an der er beinahe gestorben wäre. Kurz vor der vierten Erhebungswelle erhielt er jedoch die Diagnose quasi geheilt zu sein und auch keine Tabletten mehr nehmen zu müssen sondern lediglich auf seine Ernährung achten solle. Damit geht sein „größter Wunsch“ (3. EHW) und der der Familie in Erfüllung. Als möglichen Berufswunsch nannten Mario und seine Mutter in der dritten Erhebungswelle den des Busfahrers, obwohl Mario beim Busfahren schlecht wird; in der vierten Erhebungswelle möchte er Automechaniker werden, was die Mutter bestätigt. Mario erhielt in der dritten Erhebungswelle 3,50 € Taschengeld pro Woche sowie „Zeugnisgeld“ und 4,50 € pro Woche in der vierten Erhebungswelle. Das Geld gab er bisher für einen Nintendo DS (3. EHW) und Spiele aus und spart jetzt auf einen Nintendo 3DS (4. EHW).

Mario wird während der Schulzeit um 6:30 Uhr von seiner Mutter geweckt und darf zum Aufwachen fernsehen, anschließend wird gemeinsam gefrühstückt; auch die Jause bereitet die Mutter selbst zu (4. EHW). Beide Brüder gehen alleine zur Schule; in der dritten Erhebungswelle ging Mario nach der Schule in den Hort, in der vierten Erhebungswelle ist er nach der Schule außer am Freitag (Lebensgefährte der Mutter kommt bereits mittags aus der Arbeit) und Donnerstags (Nachmittagsunterricht) einige Stunden alleine zu Hause und wärmt sich dann Fertiggerichte auf. Nach der Schule schaut er zur Entspannung fern oder spielt draußen mit Freunden oder drinnen (auch mit dem Bruder) Lego oder Wii. Nach der Arbeit kocht die Mutter Abendessen und sie nennt als Abendbeschäftigung unter anderem Fernsehen. Mario berichtet in der vierten Erhebungswelle, dass die Eltern im Bett im Wohnzimmer essen, während die Kinder in den Kinderzimmern essen. Als Bettzeit nannte die Mutter in der dritten Erhebungswelle 21:00 Uhr und Mario 20:00 Uhr, in der vierten Erhebungswelle nennen beide 20:15 Uhr als Bettzeit, wobei Mario im Bett noch fernsehen

darf. Sowohl in der dritten als auch in der vierten Erhebungswelle spielt die Mediennutzung (TV, Konsolen, Computer, Internet) alleine und mit Freunden eine große Rolle für Marios Freizeitgestaltung. Er spielt in beiden Erhebungswellen jedoch auch mit großer Begeisterung Lego und mit Freunden draußen (Fußball, Fangen, Spazieren gehen). Gemeinsame Unternehmungen und Ausflüge mit der Familie (Schwimmen, Radltouren, Eis essen, Kino) kommen vor, sind jedoch eher selten; dabei würde Mario sich öfters die Anwesenheit des Lebensgefährten der Mutter wünschen. Die Mutter selbst gibt an, keine eigenen Hobbys zu haben sondern möglichst viel Zeit mit den Kindern verbringen zu wollen (3. EHW), besonders im Sommer und in den Sommerferien, da sie dann nicht arbeiten muss, weil der Betrieb geschlossen ist (4. EHW).

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Sowohl die Familie als Ganzes als auch Mario sowie sein jüngerer Bruder verfügen in der dritten und besonders in der vierten Erhebungswelle über einen sehr umfangreichen Medienbesitz. Besonders hervorzuheben ist, dass zahlreiche Geräte in doppelter und teilweise sogar dreifacher Ausführung vorhanden sind: So gab es bereits in der dritten Erhebungswelle drei Fernseher (im Wohnzimmer sowie in den beiden Kinderzimmern), drei Stereoanlagen (Mario, Wohnzimmer, Küche), drei Mobiltelefone (Mario und Eltern), zwei MP3-Player (Mario und Eltern) sowie zwei PlayStation 2 (Mario und Wohnzimmer), einen DVD-Player im Wohnzimmer sowie einen Nintendo DS, der Mario gehört; bereits in der dritten Erhebungswelle lasen die Eltern die Kronenzeitung, in der vierten Erhebungswelle war diese abonniert. In der vierten Erhebungswelle verfügt Mario in seinem Zimmer außerdem über einen Laptop mit Internetzugang (WLAN), einen DVD-Player, eine Wii sowie über drei bis vier Pop-CDs und auch sein jüngerer Bruder hat nun in seinem Zimmer eine PlayStation, eine Wii und einen weiteren Nintendo (wohl einen DS). Im Wohnzimmer gibt es nun einen großen Flachbildfernseher und einen Nintendo DS und die Mutter hat ein neues Netbook; einen Drucker hat die Familie nicht. In der ersten Erhebungswelle hatte sich die Situation noch anders gestaltet: Mario besaß auch hier bereits einen eigenen Fernseher mit VHS-Rekorder und einen Kassettenrekorder, Computer und Spielekonsole waren jedoch noch Wünsche und das Internet wurde nicht thematisiert. Eine Nintendo-Nutzung erfolgte selten bei seiner Cousine, laut den Eltern (er selbst erwähnte dies nicht) las Mario in der ersten Erhebungswelle auch Bücher; die Fernseh- und Kassettennutzung erfolgt meist alleine.

In der vierten Erhebungswelle gibt die Mutter an, dass Mario auch die Zeitung liest, was dieser jedoch verneint. Medien haben laut der Mutter für Mario in allen Erhebungswellen einen hohen Stellenwert: In der ersten Erhebungswelle der Fernseher, in der dritten Erhebungswelle Fernsehen und der Nintendo, in der vierten Erhebungswelle generell zur Information und um nichts zu versäumen. Auch Mario nennt neben Unterhaltung, Langeweile und zur Entspannung in der vierten Erhebungswelle auch die Suche nach Informationen als Mediennutzungsmotiv, jedoch zählen weder in der dritten noch in der vierten Erhebungswelle Informationsangebote im weitesten Sinne zu den von ihm rezipierten Inhalten, vielmehr gibt er in der vierten Erhebungswelle ausdrücklich an, keine Sportsendungen oder Nachrichten zu mögen. Im Fernsehen rezipiert er in erster Linie Zeichentricksendungen: „Pokémon“ und „Spongebob“ aber auch die Simpsons und bereits in der 3. EHW Family Guy und in der vierten Erhebungswelle auch „Naruto“, „Chihiros Reise ins Zauberland“ sowie die dem Erwachsenenprogramm zuzuordnende Sendung „Two and a Half Man“. Seine Lieblingssender waren MTV, ATV+ und Super RTL in der dritten Erhebungswelle sowie RTL2 und Super RTL in der vierten Erhebungswelle. Bereits in der ersten Erhebungswelle war „Spongebob“ neben „Confetti TV“ Marios Lieblingssendung und ORF 1 war sein Lieblingssender (die Familie hatte lediglich analogen terrestrischen Fernsehempfang). Das Lieblingsmedium war laut der Mutter in der dritten Erhebungswelle der Nintendo DS und später sind es Computerspiele (4. EHW), Mario nennt hier den Computer (4. EHW) und früher das Fernsehen (1. EHW).

Bereits in der dritten Erhebungswelle verfügte Mario über ein Mobiltelefon (Gerät vom Lebensgefährten der Mutter, Karte von der Mutter), das er zwar immer dabei hatte aber sehr selten nutzte; in der vierten Erhebungswelle ist das Mobiltelefon auch oft ausgeschaltet und wird selten genutzt, obwohl 1.000 SMS und 1.000 Freiminuten zur Verfügung stehen (bezahlt von der Mutter). Aus Kostengründen nutzt er kein mobiles Internet, auch vorhandene Spiele auf dem Mobiltelefon spielt er nicht. In der dritten Erhebungswelle gab es in der Wohnung noch keinen Internetanschluss, Mario nutzte das Internet bei einem Freund und in der Schule, hauptsächlich für Spiele (1001spiele.de). In der vierten Erhebungswelle ist das Internet zentral für die Mediennutzung des Kindes und wird von ihm als „sehr wichtig“ bezeichnet, in erster Linie zum spielen, für Videos, für die

Schule und um mit Freunden in Kontakt zu bleiben (Chat, „Skype“, „facebook“). Inhalte mit einer Altersfreigabe von 16 Jahren sind ihm im Internet wie auch in anderen Medien durch die Mutter verboten. Als negative Erfahrungen im Internet nennt Mario in der vierten Erhebungswelle pornographische Inhalte sowie Foren über Selbstmord oder „übers Aufhängen“, positiv hebt er hervor neue Freunde kennenlernen zu können, lustige Videos bei „YouTube“ sowie die Möglichkeit zur Wissensaneignung. Drei Aspekte der Internetnutzung von Mario sind besonders hervorzuheben: 1. Zwischen der dritten und vierten Erhebungswelle begann er „facebook“ zu nutzen und hat inzwischen ungefähr 150 Freunde, die er angeblich alle persönlich kennt (aus der Schule). Das Profil hat er gemeinsam mit seiner Mutter erstellt, im Gegensatz zu deren Profil sind seine Privacy-Einstellungen jedoch weitaus strikter gesetzt (das Profil der Mutter ist öffentlich nahezu vollständig einsehbar). „facebook“ nutzte Mario hauptsächlich zum Spielen, jedoch seit ungefähr einem halben Jahr nicht mehr; löschen möchte er es aber zunächst nicht. 2. Mario spielt ausgiebig das Spiel „Minecraft“ und hat hierzu auch einen kostenpflichtigen Server für erweiterte Spielmöglichkeiten eingerichtet, für den er 5,- € im Monat zahlt. Dies tut er mittels einer paysafecard, vergleichbar mit einer Prepaid Kreditkarte, die er von seiner Mutter (da ab 18 Jahren) erhalten hat. Zur Refinanzierung stellt er den Server auch anderen Spielern zur Verfügung, die dafür Geld auf den Account seiner paysafecard einzahlen müssen. Hierfür stellt er bei „YouTube“ auch Werbe- und Informationsvideos über „Minecraft“ und zu seinem Server online. Beim Versuch „Minecraft“ auch für seinen jüngeren Bruder zu beschaffen (kostenpflichtige Software) hat Mario auch Geld im Internet verloren und versuchte bisher erfolglos per E-Mail die Lieferung oder eine Rückerstattung zu erwirken; die Polizei oder einen Anwalt wollten Mario und seine Mutter bisher jedoch nicht einschalten. 3. Neben der Nutzung von E-Mail (zur Registrierung), „Wikipedia“ und „Google“ streamt Mario auch Filme im Internet und lädt diese auch auf „www.cIneon.de“ (tatsächlich „com“) herunter. Auch Computerspiele für den PC und seine Konsolen lädt er illegal im Internet herunter, wobei ihm bewusst ist, dass dies nicht erlaubt ist. In der Schule wurde ihm im Unterricht erklärt, dass man im Falle eines illegalen Downloads die Datei möglichst sofort löschen soll, da so nachweisbar ist, dass sie nur geladen aber nicht genutzt wurde. Mario gibt sich jedoch selbst das Recht, Spiele herunterzuladen, zum Test 30 Tage zu behalten und sie erst dann zu löschen. Ein Unrechtsbewusstsein fehlt ihm, jedoch spricht er nicht mit seiner Mutter sondern nur mit Freunden darüber.

Als Medienexperten der Familie bezeichnet die Mutter in allen Erhebungswellen ihren Lebenspartner, während in der vierten Erhebungswelle Mario sich als den „Techniker in der Familie“ bezeichnet, zu dem alle mit Fragen kommen. Sowohl für die Mutter als auch für ihre Söhne nehmen Medien einen hohen Stellenwert ein. Die Mutter betont den wichtigen Informationsgehalt der Medien, rezipiert jedoch fast ausschließlich Unterhaltungsangebote; in der vierten Erhebungswelle werden in der Zeitung nur die Überschriften gelesen (5 Minuten) und „facebook“ (Spiele, Kommunikation, öffentlich einsehbar) spielt eine wichtige Rolle, während sie das Internet in der dritten Erhebungswelle mangels Kenntnissen noch nicht genutzt hat. Das Radio läuft besonders in der Früh aber auch den ganzen Tag über (als Nebenbeimedium) und wird auch von Mario rezipiert. Den höchsten Stellenwert für Mario und seinen Bruder haben der Computer (Spiele, Internet), die Konsolen und der Fernseher, der oft den ganzen Tag über läuft (3. EHW) aber auch in der vierten Erhebungswelle werden alle Medien über den gesamten Tag verteilt genutzt (teilweise auch nachts und heimlich). Die Geschwister nutzen die verschiedenen Medien hauptsächlich in ihren Kinderzimmern (auch gemeinsam, Laptop alleine), während der große Flachbildfernseher im Wohnzimmer/Schlafzimmer nur selten gemeinsam genutzt wird. Der Lebensgefährte der Mutter nutzt den Fernseher in der 4. EHW als Nebenbeimedium beim Abendessen, in der ersten Erhebungswelle gaben er und die Mutter einen täglichen Fernsehkonsum von vier Stunden pro Tag an. Die Mutter hörte außerdem den ganzen Tag Radio.

Erziehungsverhalten der Eltern/ Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein):

Die Mutter gibt in der dritten und vierten Erhebungswelle an, nichts von Bestrafungen zu halten, auch in der ersten Erhebungswelle wurde eine weitestgehend regelfreie Erziehung proklamiert. Deshalb gibt es auch keine Strafen, vielmehr gibt sie an auch mal zu schimpfen aber die Probleme den Kindern gegenüber anzusprechen und die Gründe zu erklären. In der dritten Erhebungswelle wirkte angeblich allein die Androhung den Nintendo wegzunehmen, weshalb dies nicht realisiert werden musste. Mario gibt dagegen an, dass es in der dritten Erhebungswelle sehr selten PlayStation- und Nintendo-Verbote als Strafe gab und in der 4. EHW Verbotenes mit einem Laptop-Verbot geahndet wird, in der ersten Erhebungswelle wurde als Strafe noch das „in die Ecke stellen“ genannt. Konflikte hinsichtlich der

Mediennutzung gab es bisher angeblich nicht. In der ersten Erhebungswelle waren gewaltorientierte Inhalte und das Fernsehen am Vormittag generell verboten, die Mutter achtete jedoch nicht auf die Einhaltung beziehungsweise die Durchsetzung dieser Regeln. In der dritten Erhebungswelle durfte der Nintendo unter der Woche nur eine Stunde genutzt werden, in den Ferien und am Wochenende auch mehr, für den Fernseher gab es keine zeitliche Einschränkung. Inhalte mit einer Altersfreigabe ab 16 Jahren sind in beiden EHW verboten (Mario wurde in der 4. EHW beim Spielen eines solchen Onlinespiels erwischt, jedoch werden keine Konsequenzen genannt), auch sonstige gewalthaltige Inhalte (TV-Sendung Merlin, teilweise TV-Nachrichten) werden wenn möglich gemieden. Eine Kommunikation über Medien und ihre Funktion scheint auch in der dritten und vierten Erhebungswelle in keiner Weise stattzufinden (in der 1. EHW maß die Mutter der Vermittlung von Medienkompetenz durch die Eltern keine Relevanz bei), lediglich über die Inhalte einzelner Sendungen (Merlin, Galileo) wird gesprochen. Jedoch hält es die Mutter für wichtig, dass sich die Kinder mit Medien gut auskennen, wobei sie eine zu intensive Mediennutzung kritisiert. Die Mutter gibt zwar in den beiden letzten Erhebungswellen an zu erklären, warum manche Medien geeignet sind und andere nicht, jedoch hat Mario in der vierten Erhebungswelle erkannt, dass seine Mutter sich insbesondere mit dem Internet kaum auskennt. Für besonders geeignet hält sie das Fernsehen (Galileo, Nachrichten, Tiersendungen in der 3. EHW und Wissenschaftssendungen in der 4. EHW), da sich das Kind „grundsätzlich nur vernünftige Sachen ansieht“ und sie weiß, was das Kind rezipiert (4. EHW). Diese Einschätzung trifft jedoch nicht zu, da das Kind häufig unbeaufsichtigt (auch nachts) fernsieht und besonders im Internet zahlreiche Inhalte rezipiert, von denen die Mutter nichts ahnt. In der 1. EHW hatte die Mutter noch angegeben, dass die Eltern nicht alle Sendungen kennen, die die Kinder rezipieren. In der dritten Erhebungswelle wurden auch Nintendo DS Spiele gelobt, bei denen das Kind „das Gehirn einschalten muss.“

Besonders in der vierten Erhebungswelle gibt es detaillierte zeitliche Regelungen für die verschiedenen Medien, wobei die Fernsehnutzung nicht eingeschränkt wird. Generell gilt: Keine Computer- oder Konsolennutzung nach 20 Uhr und nach der Mediennutzung muss die gleiche Zeit anschließend ohne Medien verbracht werden. Am Wochenende sind diese Regeln außer Kraft gesetzt. Während die Mutter jedoch von maximal eine Stunde am Tag spricht (Computer, Internet, Konsole), gibt Mario an, diese Medien drei Stunden nutzen zu dürfen. Auch die von ihm beschriebenen Mediennutzungsweisen und -zeiten legen nahe, dass die aufgestellten Regeln nicht oder nur sehr eingeschränkt beachtet werden. Dennoch gibt es laut der Mutter in keiner der Erhebungswellen Medien bezogene Konflikte zwischen ihr und Mario.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: Als Instanzen der Wissensvermittlung nannte Mario in der dritten Erhebungswelle noch Mutter und Vater (den Lebensgefährten der Mutter), in der vierten Erhebungswelle dagegen die Schule und Medien (Internet, „Google“, „Wikipedia“). In beiden Erhebungswellen gibt er an, nicht alles zu glauben, was er in den Medien rezipiert. In der vierten Erhebungswelle erwähnt er besonders die eingeschränkte Glaubwürdigkeit des Internets, da hier, im Gegensatz zum Fernsehen, jeder alles veröffentlichen kann. Mario gibt an, an Hand der Schreibweise und Sprache erkennen zu können, ob eine Information stimmt oder nicht; die von ihm geschilderten Erlebnisse im Internet belegen jedoch, dass dies oft nicht der Fall ist. In diesem Zusammenhang steht auch, dass er sich im Internet oft seine „eigenen Regeln“ schaffen will.

Sowohl der Familie als auch der Schule schreibt die Mutter in der dritten und vierten Erhebungswelle eine sehr wichtige Rolle in der Sozialisation des Kindes zu, dem Kindergarten war dagegen in der ersten Erhebungswelle keine sonderliche Bedeutung zugesprochen worden. Den Einfluss von Peers schätzte sie zunächst noch vergleichsweise groß ein, in den beiden letzten Erhebungswellen aber als gering, sie befürchtet jedoch in der Pubertät problematische Situationen, da ihr Sohn gutgläubig sei und nicht nein sagen könne. Sowohl in der dritten als auch in der vierten Erhebungswelle gibt sie außerdem an, dass sich Mario bereits in der Pubertät befindet und seit dem noch anhänglicher sei und immer bei ihr sein wolle; in der dritten Erhebungswelle sprachen Mutter und Sohn auch offen über Sexualität (Benutzung von Kondomen, Aufklärungsunterricht). Medien gegenüber ist die Mutter generell eher positiv eingestellt, diese sind ihr auch persönlich wichtig; in der ersten Erhebungswelle verneinte sie zwar deren Relevanz, gab aber gleichzeitig an, auf zahlreiche Sendungen nicht verzichten zu können. In der dritten Erhebungswelle schrieb sie den Medien eine Bedeutung für die Sozialisation zu, jedoch auf Grund der angeblich von Mario rezipierten Inhalte nur im positiven Sinne. Dagegen

nennt sie in der ersten und vierten Erhebungswelle keine große Bedeutung der Medien, da man über diese (außer durch das Radio) nichts lernen könne (4. EHW), in der ersten Erhebungswelle nannte sie auch einen direkten Zusammenhang zwischen Gewaltinhalten und der Aggressivität ihres Sohnes (der jedoch als ruhig und lieb beschrieben und erlebt wird). Ihr Antwortverhalten ist in diesem Punkt uneinheitlich.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): Für 100,- € würde Mario in der dritten und vierten Erhebungswelle Computerspiele erwerben, auf eine Insel würde er seine Familie, gute Freunde und die Wohnung (das Zuhause) mitnehmen, in der vierten Erhebungswelle auch Essen und Trinken. Sein größter Wunsch der dritten Erhebungswelle (Gesundheit) ist in Erfüllung gegangen, in der vierten Erhebungswelle wünscht er sich die ganze Welt für eine Stunde für sich alleine, um mit dem Auto unbemerkt in ein Einkaufszentrum zu fahren und „ganz viele Computerspiele“ mitzunehmen.

Familie Kaiser

Familienname und Familienkonstellation: Zur Familie Kaiser gehören drei Söhne (12, 10 und 8 Jahre), seit der vierten Erhebungswelle gibt es auch eine Halbschwester aus der neuen Ehe des Vaters. Die Eltern sind seit der dritten Erhebungswelle geschieden, tauschen sich jedoch aus. Die Söhne sind regelmäßig und gerne beim Vater (wohnt in der Nähe) und verstehen sich gut mit der neuen Ehefrau. Jeder der Söhne hat einen nicht verwandten Erwachsenen als „Mentor“, bei Torsten Kaiser ist dies der Pfarrer Peter, ein enger Freund der Mutter, zu dem das Kind eine sehr innige Beziehung pflegt. In der ersten Erhebungswelle gehörte die Familie zum einkommensschwächsten Viertel der Österreichischen Bevölkerung, nach einer geringfügigen Verbesserung während der zweiten Erhebungswelle ist die Mutter seit der dritten Erhebungswelle (nach der Scheidung) armutsgefährdet.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Torsten Kaiser, zu Beginn der Untersuchung fünf Jahre alt, ist in der vierten Erhebungswelle zwölf Jahre alt. Er wechselte zwischen dritten und vierten Erhebungswelle von einer Montessori-Volksschule auf eine technisch orientierte Mittelschule (positiver Aufnahmetest), wobei er textile Arbeiten den technischen vorzieht. Die Noten sind ausgezeichnet, jedoch ist der Ehrgeiz sehr hoch zum Jahreszeugnis nur Einser zu haben. In der dritten Erhebungswelle ging Torsten nicht gerne in die Schule, dies hat sich in der vierten Erhebungswelle geändert, jedoch leidet er sehr unter dem hohen zeitlichen Aufwand für die Schule (jeden Tag bis 16:00 Uhr oder 17:00 Uhr) und dem daraus resultierenden Mangel an Zeit für Freizeit und Freunde. Hausaufgaben werden in der Regel ohne die Mutter oder direkt in der Schule erledigt. Computer, Filme und Bücher werden in den Unterricht eingebunden. Im EDV-Unterricht werden auch Themen wie Viren und Privacy angesprochen, eine Nutzung des Internets findet jedoch auch an der Mittelschule kaum statt. Mit den Mitschülern gibt es immer wieder Probleme, bei denen Torsten nach eigenen Angaben auch handgreiflich wird, da er wegen seiner bisher geringen Körpergröße gehänselt wird; die Mutter spricht dies jedoch nicht an.

Wohnsituation: Die Familie wohnt seit der ersten Erhebungswelle in einer 90qm großen Eigentumswohnung in guter Wohngegend in der Stadt, deren Erwerb während der ersten und zweiten Erhebungswelle durch Wohnbauförderung ermöglicht wurde. Die Wohnung befindet sich seit Beginn der Untersuchung in einem sehr sauberen und ordentlichen Zustand und ist gut eingerichtet. Seit der dritten Erhebungswelle verfügt Torsten über ein eigenes Zimmer, während sich seine Brüder ein Zimmer teilen. Sowohl die Mutter als auch Torsten sind über den gesamten Untersuchungszeitraum mit der Wohnung (und dem Zimmer) und der Wohngegend sehr zufrieden, positiv hervorgehoben werden die Spielmöglichkeiten in der Nähe. Nach der Scheidung der Eltern (zwischen 2. und 3. EHW) wurde die Wohnung durch die Mutter neu gestaltet, eine Umgestaltung des Balkons scheitert bisher jedoch an den notwendigen finanziellen Mitteln.

Lebenssituation des Kindes und der Familie: Der Vater (Lehre) ist seit Beginn der Erhebung in Vollzeit als Beamter tätig, arbeitete zumindest während der ersten und zweiten Erhebungswelle nebenbei als Tanzlehrer und machte während der zweiten Erhebungswelle die Abendmatura. Die

Mutter (Realschulabschluss und Lehre) war während der ersten Erhebungswelle in Karenz, seit der zweiten Erhebungswelle arbeitet sie in Teilzeit, zuletzt als Krankenschwester; nach der Scheidung war sie jedoch 6 Wochen im Krankenhaus in Behandlung.

Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg ist das Verhältnis der drei Brüder gut, sie verstehen sich und das gemeinsame Kuschneln und Spielen sowie die gemeinsame Medienrezeption ist ihnen wichtig; jedoch ist das Verhältnis auch durch Rangstreitigkeiten und Rivalitäten geprägt, die zum Teil auch handgreiflich ausgetragen werden. Das Verhältnis zur Mutter ist gut, jedoch auch durch Konflikte (z. B. Mediennutzung) gekennzeichnet; seit der Scheidung versucht Torsten auch sich als „Chef“ zu verhalten. Besonders in der vierten Erhebungswelle weiß die Mutter das Verhältnis zu ihrem Sohn nur schwer zu beschreiben, und räumt ein, dass dieser ihr wenig von sich erzählt. Torsten selbst spricht zuletzt nur wenig über die Beziehung zu seiner Mutter (zuvor gut), betont aber positiv das gemeinsame Kuschneln. Die Zeit nach der Scheidung war aus Angst beide Eltern zu verlieren schwer für ihn, diese Befürchtung hat sich jedoch nicht bewahrheitet. Die drei Brüder sehen den Vater regelmäßig unter der Woche und jedes zweite Wochenende, das Verhältnis ist sehr gut. Der Vater gibt sich Mühe den Söhnen viel zu bieten. Auch das Verhältnis zur neuen Freundin (seit 3. EHW) und dann Ehefrau (seit 4. EHW) des Vaters ist gut, die neue Halbschwester (seit 4. EHW) liebt Torsten sehr. Mutter und Vater haben ein gutes Verhältnis und tauschen sich über die Erziehung der Söhne aus; jedoch wünscht sich Torsten sehr (4. EHW) wieder einmal etwas mit beiden Elternteilen gemeinsam zu unternehmen. Wichtige Bezugspersonen waren und sind neben den Eltern auch die Großeltern (besonders 1. und 2. EHW); als zentrale Bezugsperson entwickelt sich seit der dritten Erhebungswelle Torstens Mentor, Pfarrer Peter, ein enger Freund der Mutter, den er auch als seinen besten Freund bezeichnet, mit dem er viel unternimmt und auch kuschnelt. Die Angaben von Torsten und seiner Mutter in Bezug auf gleichaltrige Freunde sind über die vier Erhebungswellen sehr uneinheitlich, jedoch bleibt bedingt durch die Schule kaum noch Zeit für Freizeit und Freundschaften. Auffällig ist, dass bereits im Alter von zehn Jahren (3. EHW) eine Freundin eine Rolle zu spielen schien, in der vierten Erhebungswelle spricht Torsten von einer „Geliebten“, die ihn jedoch nicht will – die ganze Klasse weiß von dem Mädchen. Die Aussagen wirken nicht zwingend glaubhaft, jedoch wird deutlich, dass die Themenkreise Liebe und Sexualität in der Pubertät zunehmend an Bedeutung für Torsten gewinnen. Dies spiegelt sich auch in seiner Mediennutzung (Zeitschrift „Bravo“, evtl. Suche nach Sexvideos im Internet) wider. Er will auf keinen Fall Single bleiben sondern heiraten und Kinder haben. Über sexuelle Themen will er frühestens mit 14 oder 15 Jahren mit seinen Eltern sprechen und zunächst eigene Erfahrungen sammeln.

Gemeinsame Unternehmungen mit den Eltern(teilen) und den Geschwistern finden über alle EHW hinweg statt, jedoch macht sich auch hier die Zeitknappheit besonders in der vierten Erhebungswelle bemerkbar. Eine wichtige Rolle spielen zwei Patenpferde, für die Torsten und sein mittlerer Bruder große Teile ihres Taschengeldes ausgeben. Auch bei den Unternehmungen zeigt sich in der vierten Erhebungswelle die Bedeutung des Mentors Peter. Die Freizeitaktivitäten von Torsten (und seinen Brüdern) sind über die Erhebungswellen hinweg eine unauffällige Mischung aus Spielen (drinnen und draußen) und Mediennutzung (TV, Computer, ab 3. EHW auch Konsolenspiele), wobei ab der dritten, besonders in der vierten Erhebungswelle eine Zunahme der Mediennutzung zu verzeichnen ist und auch Szenen aus TV und Konsolenspielen („Star Wars The Clone Wars“) real nachgespielt werden.

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Die Familie ist seit Beginn der Erhebung gut mit Medien ausgestattet; bereits seit der ersten Erhebungswelle gibt es einen Computer mit Internetzugang, dieser ist jedoch mittels Passwort geschützt und das Internet steht auch in der vierten Erhebungswelle nur sehr eingeschränkt und kontrolliert zur Verfügung. Eine Social Media Nutzung findet noch nicht statt, jedoch findet Torsten das „facebook“-Profil seines Vaters gut, während die Mutter davon ausgeht, dass er „facebook“ nicht kennt (4. EHW). Angeblich versuchte Torsten zwischen der zweiten und dritten Erhebungswelle (erfolglos) bei „Google“ nach Sexvideos zu suchen, als er das Passwort kannte. In der ersten und zweiten Erhebungswelle verfügte die Familie am Wochenende über eine Zeitung, in der dritten Erhebungswelle wird diese nicht mehr erwähnt, in der vierten Erhebungswelle bezeichnet die Mutter ein Abonnement als „leider zu teuer“. Seit der ersten Erhebungswelle spielt die TV-Rezeption eine große Rolle (1 bis 2 Stunden am Tag), eine feste Zeitregel bestand nie. Rezipiert werden in erster Linie Zeichentrickfilme („Pokémon“, „Dragonball“, „Naruto“, „Tom & Jerry“, „The Clone Wars“, etc.), später auch Dokumentationen und Gerichtssendungen sowie Vorabendkrimis („K11“, „Niedrig und Kuhnt“), die er qualitativ

hochwertiger findet als amerikanische Produktionen wie „Navy CIS“. Nachrichten werden in der vierten Erhebungswelle nur rezipiert, wenn Angela Merkel (Vorbild) thematisiert wird. Während der Computer in der ersten und zweiten Erhebungswelle nur sehr selten genutzt wurde, steigt die Nutzung von Computer(spielen) und Konsolen später an, wird aber reglementiert (30 Minuten in der 3. EHW, 1 Stunde in der 4. EHW am Tag); beim Vater und beim Großvater (Vater der Mutter) besteht diese Regelung nicht. In der vierten Erhebungswelle steht eine umfangreiche Auswahl an mobilen und stationären Spielekonsolen zur Verfügung, gespielt werden insbesondere Lern- und Kampfspiele (auch ab 16 Jahren), sowie Sport- und Rennspiele. Ab der dritten Erhebungswelle besitzt Torsten einen eigenen Computer ohne Internetzugang im Kinderzimmer, ab der vierten Erhebungswelle auch einen Fernseher. Auch Videos und DVDs sowie Kassetten und CDs spielen über den gesamten Untersuchungszeitraum eine wichtige Rolle; handelte es sich bei letzteren zunächst hauptsächlich um Hörspiele, so gewinnen ab der dritten Erhebungswelle und besonders in der vierten Erhebungswelle Wissens-CDs an Bedeutung. Hervorzuheben ist, dass Torsten über alle Jahre hinweg gerne und regelmäßig Bücher liest, in der vierten Erhebungswelle gehören dazu auch Klassiker wie Lederstrumpf und zahlreiche Comics. Er schreibt nun auch ein eigenes Buch „Die Legende vom Buch der Toten“, zu dem er sich durch andere Bücher und das Fernsehen inspirieren lässt. Ab der vierten Erhebungswelle spielen auch Zeitschriften eine wichtige Rolle, „National Geographic Kids“ (wegen der enthaltenen „Marvi Hämmer“ Wissens-CDs) und besonders die Bravo (aus Kostengründen ist das Abonnement ein Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk des Opas), die einen hohen Stellenwert zur Information genießt. Ab der dritten Erhebungswelle verfügen die drei Brüder gemeinsam über ein Wertkarten-Mobiltelefon ohne Internetfunktion, das der Vater finanziert, damit die Söhne auch unterwegs erreichbar sind und mit der Familie telefonieren können.

Medien spielten für den Vater in der ersten und zweiten Erhebungswelle eine sehr wichtige Rolle, legt man dessen Medienbesitz in der vierten Erhebungswelle zu Grunde, so bleibt diese Einstellung bestehen. Die Mutter hält Medien über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg für sehr wichtig, den Stellenwert für sich selbst bewertet sie jedoch sehr unterschiedlich: In der ersten und dritten Erhebungswelle hatten sie keinen hohen Stellenwert, in der zweiten und vierten Erhebungswelle dagegen schon. Die Mediennutzung (online und offline) von Mutter und Vater ist weitestgehend unauffällig, hervorzuheben ist eine starke Nutzung von Printmedien durch den Vater in der zweiten Erhebungswelle und die Tatsache, dass die Mutter in der vierten Erhebungswelle ihr „facebook“-Profil auf Grund negativer Erfahrungen mit einem Stalker gelöscht hat.

Erziehungsverhalten der Eltern/ Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein):

In der ersten bis dritten Erhebungswelle fand eine Kommunikation über Medien mit den Kindern statt, jedoch nicht grundlegend sondern lediglich über die gerade rezipierten Inhalte. In der vierten Erhebungswelle verneint die Mutter eine Kommunikation und interessiert sich nicht dafür, wenn Torsten von sich aus (selten) über „Dragonball“ berichtet. In der (Medien-) Erziehung setzen die Eltern (später in erster Linie die Mutter) auf Regeln, Normen und Reglementierungen sowie auf Verbote (TV-Verbot als Strafe in der 1. bis 4. EHW; Playstation-Verbot in der 4. EHW); in der ersten Erhebungswelle wurden auch Schläge auf den Po als Strafmittel eingesetzt. Laut Angaben der Eltern ist es wichtig, Strafen und Regeln zu erklären und den Kindern den Umgang mit Medien beizubringen, speziell in den ersten beiden Erhebungswellen wurde der Fernseher jedoch auch als „Babysitter und Ruhigsteller“ eingesetzt. In allen vier Erhebungswellen wird angegeben, dass es fixe Regeln gibt, diese werden jedoch auch oft nicht durchgesetzt oder aufgeweicht; hervorzuheben ist besonders die strikte Reglementierung des Internetzugangs durch die Mutter in der dritten und vierten Erhebungswelle sowie die starke zeitliche Einschränkung der Nutzung von Computerspielen in der dritten Erhebungswelle (30 Minuten) und in der vierten Erhebungswelle (1 Stunde); sowohl beim Vater als auch beim Großvater besteht diese Einschränkung nicht und der Opa erlaubt (gegen die Mutter) das Spielen von Computerspielen mit einer Altersfreigabe von 16 Jahren sowie das spätabendliche Fernsehen, wenn alle eingeschlafen sind (4. EHW). Die Mutter dagegen entscheidet, ob und wie lange ferngesehen werden darf und bestraft heimliches Fernsehen im Kinderzimmer mit TV-Verbot (4. EHW). Inhaltlich sprechen sich die getrennt lebenden Eltern in Bezug auf den TV-Konsum ab, nicht jedoch bei zeitlichen Regeln. In der dritten und vierten Erhebungswelle sind die Regeln bei der Mutter zu Hause strenger und in der Zeit beim Vater genießen die Kinder relative Freiheit; vor der Scheidung (1. und 2. EHW) war dagegen der Vater das strengere Elternteil. In den ersten beiden Erhebungswellen gab Torsten an zu Hause machen zu dürfen was er wollte, obwohl von

ihm an anderer Stelle Verbote, Einschränkungen und Regeln genannt wurden; in der dritten Erhebungswelle verneinte er diese Freiheit, in der vierten Erhebungswelle unterliegt er bei den verschiedenen Erziehungspersonen unterschiedlichen Regeln.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: Wissenssendungen werden in allen Erhebungswellen durch die Eltern (Mutter) als geeignete Medienangebote bezeichnet, während (japanische) Zeichentricksendungen als ungeeignet bezeichnet werden, jedoch dennoch rezipiert werden dürfen. In der dritten Erhebungswelle waren die „*Simpsons*“ wegen gewalthaltigen Inhalten sogar verboten, in der zweiten Erhebungswelle gaben die Eltern jedoch an, dass etwas Gewalt in den Medien sogar gut sei, damit die Kinder den Umgang damit lernen. In der vierten Erhebungswelle wird auch die „*Bravo*“ als ungeeignet für die jüngeren Geschwister bezeichnet, Torsten teilt diese Ansicht und verbietet den jüngeren Brüdern die „*Bravo*“ aus seinem Regal zu nehmen. Generell werden Medien von den Eltern (Mutter) in allen vier Erhebungswellen als wichtig und heute unerlässlich bezeichnet. Die Mutter kritisierte in der dritten Erhebungswelle Eltern, die ihren Kindern manche Medien vollständig vorenthalten, will in der vierten Erhebungswelle jedoch z. B. den Kontakt der Kinder mit „*facebook*“ gänzlich verhindern, obwohl sie besonders das Erlernen des Umgangs mit dem Internet für wichtig hält. In den drei ersten Wellen wurde die kompetente Handhabung von Medien betont, ohne jedoch eine Notwendigkeit für die Auseinandersetzung mit Inhalten zu sehen. Torsten gab in der ersten bis dritten Erhebungswelle an, dass man nicht alles in den Medien glauben dürfe, in der vierten Erhebungswelle bezeichnet er Erwachsenen sendungen wie „*Navy CIS*“ als unglaubwürdig und schlecht, im Gegensatz zu „guten Sendungen“ wie „*Alexander Hold*“ und „*Barbara Salesch*“. In Bezug auf die Bedeutung von Sozialisationsinstanzen nannte er in der ersten Erhebungswelle Kindergarten und Eltern, in der zweiten Erhebungswelle Familie und die Mutter, in der dritten Erhebungswelle die Eltern, Medien und den Pfarrer Peter und in der vierten Erhebungswelle Medien sowie die Schule und Schulfreunde (in Bezug auf Schönheitsideale). Die Familie wurde durch die Eltern in den ersten drei Erhebungswellen als wichtigste Sozialisationsinstanz genannt, in der vierten Erhebungswelle fehlt eine Aussage. Kindergarten, Schule, Medien und Freunde werden durch die Eltern (Mutter) in allen Erhebungswellen als wichtig und einflussreich bezeichnet. In der vierten Erhebungswelle betont die Mutter, ebenso wie Torsten selbst, die Bedeutung und den Einfluss des Mentors von Torsten (Pfarrer Peter). Lediglich in der vierten Erhebungswelle nennt Torsten den Vater (nach Angela Merkel) ausdrücklich als Vorbild.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): In der vierten Erhebungswelle würde Torsten 100,- € sparen, um einer Freundin später etwas bieten zu können, ein Auto (Porsche) kaufen und eine große Wohnung, als große Wünsche bezeichnet er ein Treffen mit DJ Ötzi oder Michi Mittermeier, einmal wieder mit beiden Eltern in den Zoo zu gehen und eine Freundin zu haben (größter Wunsch). Hervorzuheben ist die Beantwortung der Inselfrage: So wollte er in der ersten Erhebungswelle einen Drachen, einen Ritter und eine Ampel mitnehmen, in der zweiten Erhebungswelle „*Pokémon*“, einen Fernseher und die Fernbedienung und in der dritten Erhebungswelle zwar die Familie, aber auch Fernseher, Playstation, Nintendo und einen Flachbildfernseher in 3D. In der vierten Erhebungswelle jedoch keine Sachen sondern Familie, Brüder, Mutter, Essen und Trinken, denn wozu braucht er „alle Playstationsspiele der Welt, wenn er einsam ist?“

Familie Öllinger

Familienname und Familienkonstellation: Frau Öllinger hat eine Tochter, Viktoria (im Zeitraum der Erhebung 5 bis 12 Jahre). Viktorias Eltern sind geschieden. Die Mutter war bis zur zweiten Erhebungswelle alleinerziehend; in der dritten Erhebungswelle ging sie eine neue Ehe ein, ließ sich jedoch in der vierten Erhebungswelle scheiden und ist seither wieder alleinerziehend. Wichtige Bezugspersonen für das Kind waren die Großeltern (1. bis 3. EHW), die Tante (1. EHW), die Lehrerin und die Erzieherinnen im Kindergarten (in dem die Mutter als Reinigungskraft arbeitete) (3. EHW) sowie der neue Lebensgefährte (3. EHW). In der 4. EHW ist die Freundin der Mutter eine wichtige Bezugsperson für das Kind; wenn der Mutter etwas passieren sollte (Mutter ist krank, hatte innere Blutungen, wurde operiert und wäre fast daran gestorben), so Viktorias Mutter, wird sich die Freundin

um Viktoria kümmern. Die Familie war in der ersten Erhebungswelle armutsgefährdet; in der zweiten Erhebungswelle gehörte sie zum einkommensschwächsten Bevölkerungsviertel Österreichs; seit der dritten Erhebungswelle ist die Familie jedoch wieder armutsgefährdet.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Viktoria Öllinger war zu Beginn der Untersuchung fünf Jahre alt; in der vierten Erhebungswelle ist sie zwölf Jahre alt. In der ersten Erhebungswelle besuchte Viktoria den Kindergarten. Ab der zweiten Erhebungswelle ging sie in die Volksschule und besucht nun in der vierten Erhebungswelle die Hauptschule. Viktoria musste die 2. Klasse wiederholen, weil sie Legasthenikerin ist und sich in Deutsch schwer tut. Zudem hatte sie in der dritten Erhebungswelle große Prüfungssängste und baute sich selbst großen Druck auf. Sie wurde von ihren Mitschülern gemobbt; von ihrer Lehrerin wurde sie immer ermahnt, wenn sie etwas nicht wusste bzw. konnte. In der vierten Erhebungswelle tut sich Viktoria nach wie vor in Deutsch und auch in Englisch schwer, jedoch gefällt ihr die Hauptschule besser als die Volksschule. Laut Aussage der Mutter hat Elisabeth nun nette Lehrerinnen, wird in der Schule nicht mehr gemobbt und hat viele Freunde in der Schule. Turnen und Singen gehörten in der dritten Erhebungswelle zu ihren Lieblingsfächern; in der vierten Erhebungswelle sind ihre Lieblingsfächer vor allem Musik, Biologie und Zeichnen. Die Hausaufgaben werden seit der dritten Erhebungswelle immer gemeinsam mit der Mutter gemacht. Bis zur dritten Erhebungswelle sah Viktoria morgens vor dem Kindergarten bzw. vor der Schule fern; in der vierten Erhebungswelle erfolgt die Mediennutzung erst nach Erledigung der Hausaufgaben.

Wohnsituation: Während der Untersuchungsphase siedelte Familie Öllinger zweimal um. In der ersten und zweiten Erhebungswelle wohnte Frau Öllinger mit ihrer Tochter in einer 65qm großen Mietwohnung in einem Reihenhaus auf dem Land, deren Erwerb durch eine Wohnbauförderung ermöglicht wurde. In der dritten Erhebungswelle zog die Familie in eine 92qm große Mietwohnung. Nach der zweiten Scheidung siedelte Frau Öllinger mit Viktoria in eine 82qm Mietwohnung. In allen vier Erhebungswellen hat Viktoria ein eigenes Zimmer. In den ersten beiden Erhebungswellen waren Mutter und Tochter mit der Wohnsituation sehr zufrieden; in der dritten Erhebungswelle wollte Viktoria jedoch wieder umziehen, weil die Menschen ihr in der Wohnumgebung fremd waren und oft nicht grüßten. Von der dritten auf die vierte Erhebungswelle siedelte die Familie erneut um; Mutter und Tochter sind jedoch auch mit der neuen Wohnsituation nicht zufrieden, weil die Wohnung zu klein ist (Frau Öllinger hat kein Schlafzimmer). Deshalb ist in der vierten Erhebungswelle ein weiterer Umzug geplant. Das Mobiliar ist über alle vier Erhebungswellen hinweg sehr gepflegt und neuwertig. Haustiere gibt es seit der dritten Erhebungswelle (3. EHW: 1 Kater, 2 Geckos, Fische, 2 Kaninchen ungefähr 20 Wellensittiche; 4. EHW: Hund, Katze, 2 Schildkröten)

Lebenssituation des Kindes und der Familie: Frau Öllinger ist gelernte Köchin und Bürokauffrau. Zu Beginn der Erhebung war sie als Reinigungskraft tätig (täglich von 3:00 morgens bis 12:00 Uhr mittags). In der zweiten Erhebungswelle arbeitete sie vormittags als Telefonistin im Callcenter; nachmittags war sie als Reinigungskraft im Kindergarten tätig. In der dritten Erhebungswelle war sie als Schulbusfahrerin Vollzeit berufstätig, und seit der letzten Erhebung ist sie wieder Telefonistin im Callcenter (Teilzeit).

Generell haben Mutter und Tochter über alle vier Erhebungswellen hinweg ein inniges, vertrautes Verhältnis zueinander. Laut Mutter und Tochter gibt es nur selten Konflikte. Auffällig ist in der vierten Erhebungswelle die Fürsorge des Kindes für die Mutter aufgrund der Krankheit und der familiären sowie finanziellen Situation. Viktoria übernimmt Aufgaben im Haushalt und pflegt die Mutter, wo es ihr möglich ist; Viktoria lässt die Mutter entscheiden, was im Fernsehen angeschaut wird etc. Sie nimmt auch kein Taschengeld von der Mutter an, weil die Familie, so Viktoria, wenig Geld hat. Viktoria hatte in den ersten beiden Erhebungswellen ein gutes Verhältnis zum ehemaligen Lebensgefährten der Mutter (diesen Mann kannte Viktoria als ihren Vater). Zum leiblichen Vater hat sie keinen Kontakt; sie sah ihn in ihrem ganzen Leben nur dreimal. In der dritten Erhebungswelle verstand sich Viktoria mit dem damals neuen Lebensgefährten der Mutter anfangs sehr gut; nach der Hochzeit, so Elisabeths Mutter, jedoch nicht mehr, weil sich der Lebensgefährte in seinem Verhalten völlig geändert hatte und sich nicht mehr um Viktoria kümmerte.

Viktoria hat in der ersten, zweiten und vierten Erhebungswelle viele Freunde (vorwiegend aus der Schule); lediglich in der dritten Erhebungswelle gab sie an, dass sie nicht viele Freunde hatte.

Gemeinsame Unternehmungen mit der Mutter finden über alle Erhebungswellen hinweg statt; bis zur dritten Erhebungswelle bevorzugten Mutter und Tochter vorwiegend Freizeitaktivitäten außer Haus, wie z. B. Schwimmen, Eislaufen, Ski fahren, Radfahren, ins Kino gehen, Ausflüge mache etc.; in der vierten Erhebungswelle bedingt durch die Krankheit der Mutter eher Aktivitäten im Haus (z. B. Gesellschaftsspiele). Seit der zweiten Erhebungswelle lesen Mutter und Tochter gemeinsam Bücher, schauen gemeinsam fern und kuscheln gerne.

Viktoria spielt in allen vier Erhebungswellen auch gern mit ihren Freunden; in der vierten Erhebungswelle ist das Spielen mit den Freunden aber nicht immer möglich, weil sie nicht mehr in der Wohnumgebung ihrer Freunde wohnt. In der zweiten Erhebungswelle begleitete die Mutter Viktoria in den Kindergarten, weil sie dort arbeitete. Im Kindergarten spielte Viktoria gern mit anderen Kindern Episoden aus „*Bibi Blocksberg*“ nach. In der vierten Erhebungswelle berichtet die Mutter, dass Viktoria noch immer mit Puppen oder mit Playmobil spielt. Viktoria möchte aber nicht, dass das jemand anderer erfährt. Als Medien erwähnt Viktoria Fernsehen (1. und 4. EHW), Internet und Nintendo (4. EHW); ihre Mutter nannte in der dritten Erhebungswelle auch noch die Nutzung von „*facebook*“.

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Die Familie verfügte in der ersten Erhebungswelle über kein großes Angebot an Mediengeräten (Fernsehen, DVD, Radio mit CD-Funktion, Lerncomputer), jedoch besitzt Viktoria seit Beginn der Erhebung einen eigenen Fernseher, ein Radio mit CD-Player sowie einen Lerncomputer in ihrem Zimmer. In der zweiten Erhebungswelle verfügte sie auch über eine große Auswahl an DVDs (vor allem Zeichentrickangebote – „*Pumuckl*“, „*Barbapapas*“, „*Nemo*“, etc.). Seit der dritten Erhebungswelle besitzt Viktoria auch ein Mobiltelefon sowie ein Nintendo DS. In der vierten Erhebungswelle erhält sie einen eigenen Laptop von ihrer Großmutter und einen MP3-Player von der Freundin der Mutter. Den ersten Computer im Haushalt gab es jedoch schon in der zweiten Erhebungswelle. Frau Öllinger hat in der vierten Erhebungswelle ein Zeitungs-Abonnement („*Kronenzeitung*“). Viktoria besaß bis zur dritten Erhebungswelle auch einige Merchandisingprodukte: Erste Erhebungswelle: „*Spongebob*“-T-Shirt; zweite Erhebungswelle: „*Spongebob*“-Tasche, „*Diddl*“-Produkte, Stofftiere („*Winnie Puuh*“, „*Biene Maja*“, „*Teletubbies*“), „*101 Dalmatiner*“-Gürtel; dritte Erhebungswelle: „*Hannah Montana*“-Videokamera, „*Mickey Mouse*“-Fernseher, „*Spongebob*“-Teppich.

Als Medienexperten der Familie bezeichnete die Mutter in der dritten Erhebungswelle alle damaligen Familienmitglieder (Mutter, Kind und ehemaligen Lebensgefährten); in der vierten Erhebungswelle gibt sie an, dass sie selbst die Medienexpertin sei und sich mit Computer gut auskenne.

Insgesamt haben Medien für Viktoria einen hohen Stellenwert; lediglich in der dritten Erhebungswelle hatten Medien laut Aussage der Mutter fast keine Bedeutung für ihre Tochter (Viktoria nutzte Medien nicht oft und; sie spielte lieber draußen). Ab der dritten Erhebungswelle ist für Viktoria das Internet zur Vernetzung mit Freunden wichtig; sie nutzt „*facebook*“, um mit ihren Freunden in Kontakt zu bleiben.

Das Lieblingsmedium war laut Mutter in der ersten und zweiten Erhebungswelle das Radio; in der dritten Erhebungswelle ist es der Computer (Nutzung von „*facebook*“) und das Fernsehen; in der vierten Erhebungswelle nennt Viktoria das Mobiltelefon, damit sie ihre Mutter immer erreichen kann. Rezipiert werden laut Viktoria in allen vier Erhebungswellen Zeichentrickserien (wie z. B. „*Spongebob*“, „*Barbapapa*“, „*Teletubbies*“, „*Nemo*“, „*Phineas und Ferb*“, „*Kim Possible*“; in der zweiten Erhebungswelle betonte Viktoria, dass sie „*Teletubbies*“ nicht mehr möge, weil sie dafür schon zu alt sei); ab der dritten Erhebungswelle werden Daily Soaps genannt (wie z. B. „*Gute Zeiten Schlechte Zeiten*“, „*Unter Uns*“, „*Marienhof*“, „*Alles was zählt*“). Mit zunehmendem Alter ist die Fernsehnutzungsdauer gestiegen; während sie laut Aussage der Mutter in der ersten Erhebungswelle nur eine halbe Stunde fernsah, nutzt Viktoria den Fernseher in der vierten Erhebungswelle ein bis zwei Stunden am Tag. Das Radio wurde am häufigsten in der ersten Erhebungswelle genutzt; in der vierten Erhebungswelle hört Viktoria zwar auch noch Radio, jedoch hauptsächlich nebenbei. Zeitschriften liest Viktoria erst in der vierten Erhebungswelle („*Bravo*“, „*Girl*“). Das Mobiltelefon nutzt sie hauptsächlich zum Telefonieren oder SMS schreiben mit der Mutter; zuweilen hört sie in der vierten Erhebungswelle auch Musik oder macht Fotos mit dem Mobiltelefon. Viktoria spielt ab der dritten Erhebungswelle mit dem Nintendo; sie bevorzugt Spiele wie z. B. „*My Petshop*“, „*My little Baby*“, „*Hannah Montana*“, „*Baby Moms*“, „*Meine Tierpraxis*“, „*Dream Weddings*“, „*Babysitting Mania*“, „*Nintendodogs*“ (Lieblingsspiel) u.a. Im Internet spielt sie kostenlose Browserspiele (auf „*facebook*“,

„www.spiele.de“, „www.toggo.de“); nutzt „*YouTube*“ und chattet auf „*facebook*“ (mit Freunden oder auch mit der Mutter (nur zum Spaß)). Viktoria berichtet in der vierten Erhebungswelle jedoch, dass sie das Internet nicht mehr so oft nutze, weil sie viel für die Schule lernen müsse.

Gemeinsam nutzen Mutter und Tochter über alle Erhebungswellen hinweg das Fernsehen (in der 1. und 2. EHW jedoch weniger); in der ersten, zweiten und vierten Erhebungswelle wird auch das gemeinsame Lesen von Büchern genannt [Weihnachtsgeschichte aus der „*Kronezeitung*“ (1. EHW), „*Pixie*“-Bücher (1. EHW), Bücher für Leseanfänger aus der Schulbibliothek (2. EHW)]; ab der dritten Erhebungswelle beschäftigen sich Mutter und Tochter auch gemeinsam dem Computer und dem Internet.

Medien haben für die Mutter seit Beginn der Erhebung einen hohen Stellenwert, vor allem das Fernsehen und die Tageszeitung zur Informationsbeschaffung. Darüber hinaus ist für sie auch der Computer mit Internetzugang von großer Bedeutung (Online-Banking, Info-Suche, „*facebook*“).

Erziehungsverhalten der Eltern/Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein):

In der ersten und zweiten Erhebungswelle gab Frau Öllinger an, mit Viktoria immer dann über Medien zu sprechen, wenn diese ihr Fragen stellte. Viktoria selbst erzählte jedoch, dass sie nie mit ihrer Mutter über etwas aus dem Fernsehen etc. sprach. Gespräche über Medien finden laut Viktoria erst seit der dritten Erhebungswelle statt. Mutter und Tochter diskutieren über rezipierte Medieninhalte, Gefahren im Internet oder aber auch über Privateinstellungen im „*facebook*“. In der vierten Erhebungswelle betont Frau Öllinger jedoch, dass sie zwar mit Viktoria über Medien spreche, jedoch nicht im Sinne einer Vermittlung eines kompetenten Medienumgangs, sondern eher, um sich über die Inhalte zu unterhalten.

In den ersten beiden Erhebungswellen verfolgte die Mutter eine regelgeleitete Erziehung mit enger Betreuung (sie hatte eine Punkteliste für Verhaltensregeln aufgestellt); zuweilen sprach sie Bestrafungen aus (Zimmerarrest, TV-Verbot, Verbot, Freunde zu treffen, Schläge). Die Mutter gab an, dass sie insgesamt viele Gespräche mit Viktoria geführt habe, auch über Normen und wie man sich zu verhalten habe. Darüber hinaus versuche sie, ihrer Tochter eine „gewisse Lebensweise“ zu vermitteln. Ab der dritten Erhebungswelle gibt es keine Medienverbote und auch keine Bestrafungen mehr. Lediglich nach einem Streit schickt die Mutter Viktoria auf ihr Zimmer.

In der ersten und zweiten Erhebungswelle gab es Medienregeln, diese betrafen jedoch nur das Fernsehen; so durfte Viktoria keine gewalthaltigen und „sinnlosen“ Angebote rezipieren, und ab 20.00 Uhr gab es Fernsehverbot. Frau Öllinger kontrollierte jedoch nicht, ob Viktoria ihre Regeln auch befolgte. Viktoria dagegen erklärte, dass sie grundsätzlich alles nutzen konnte, was sie wollte, und dass es keine Reglementierungen gab; sie bestätigte jedoch, dass sie keine gewalthaltigen Angebote nutzen durfte. Seit der dritten Erhebungswelle gab es auch laut Viktoria keine Regeln mehr. Die Mutter gibt an, dass sie nun gemeinsam mit Viktoria bestimme, was im Fernsehen geschaut werde. Laut Aussage der Mutter sei auch keine Reglementierung erforderlich, da Viktoria selbst keine gewalthaltigen Medieninhalte rezipieren möchte. Viktoria könne auch über das Mobiltelefon ins Internet, tue dies aber nicht, weil sie sich nicht so sehr dafür interessiere. Lediglich Onlinespiele, für die man bezahlen müsse, dürfe das Kind nicht spielen.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: Als Instanzen der Wissensvermittlung nennt Viktoria in allen vier Erhebungswellen die Mutter. In der vierten Erhebungswelle wendet sie sich bei Fragen zur Krankheit ihrer Mutter auch an ihre Biologielehrerin. Seit der zweiten Erhebungswelle gibt Viktoria an, nicht alles zu glauben, was sie in den Medien rezipiert. Wenn sie sich nicht sicher ist, fragt sie ihre Mutter, ob z. B. eine Aussage, eine Sendung, etc. wahr ist. In der vierten Erhebungswelle ist Viktoria davon überzeugt, dass Medien auch Lügen verbreiten (z. B. Weltuntergang 2012).

In allen vier Erhebungswellen schätzt Frau Öllinger die Bedeutung der Familie als sehr hoch ein. Die Familie solle, so Viktorias Mutter, einem Kind vor allem Sicherheit und Geborgenheit vermitteln, sie zeige Grenzen auf, helfe, den Alltag zu meistern und erziehe ein Kind zur Selbstständigkeit (1. und 2. EHW). In der vierten Erhebungswelle betont sie auch, dass Viktoria mit ihr über alles reden könne; sie kläre ihr Kind in jeder Hinsicht auf und gebe ihr Tipps etc. Aber auch Bildungseinrichtungen (Kindergarten, Schule) bezeichnet Frau Öllinger als wichtig, weil darin Viktoria soziales Miteinander und das Befolgen von Regeln lerne, jedoch schätzt Viktoria Mutter die Bedeutung der Schule für ihr Kind höher ein als die des Kindergartens. In der zweiten Erhebungswelle gab sie an, dass vor allem

Viktorias Lehrerin eine wichtige Sozialisationsinstanz für ihr Kind war; ihr Einfluss wäre mindestens ebenso stark wie der eigene. Darüber hinaus betonte sie, dass die Schule im Wesentlichen Faktenwissen vermittelt. Lediglich in der dritten Erhebungswelle bezeichnet Frau Öllinger den Einfluss der Schule als negativ. Sie sprach von einer schlechten und unqualifizierten Lehrerin, die Fächer wie Musik und Englisch ausfallen ließe, nur weil sie selbst nicht gut darin sei; Gemeinschaftssinn wurde nicht gelehrt; außerdem behandelte die Lehrerin, so Frau Öllinger, Viktoria nicht gut. Seit dem Schulwechsel in der vierten Erhebungswelle ist die Mutter jedoch wieder davon überzeugt, dass die Schule einen positiven Einfluss auf ihr Kind habe (soziales Miteinander, Lösen von Aufgaben). In allen vier Erhebungswellen haben Medien laut Aussage der Mutter sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss. In der zweiten Erhebungswelle schätzte Viktorias Mutter die Bedeutung von Medien für ihre Tochter als deutlich geringer ein als in der ersten Erhebungswelle; Medien kämen in der Rangfolge erst nach der Familie, der Schule und den Freunden. In der vierten Erhebungswelle gibt die Mutter an, dass Medien zwar Wissen vermitteln, es ihr jedoch lieber sei, wenn ihre Tochter mit Puppen spiele anstatt dass sie sich mit dem Computer oder Fernseher beschäftige. Frau Öllinger verweist auf negative Auswirkungen von Medien, wie z. B. auf Suchtgefahr, wenn man sich zu viel mit Medien beschäftige.

Der Peer-Group schreibt Frau Öllinger über alle vier Erhebungswellen eine hohe Bedeutung zu. In der ersten Erhebungswelle maß sie Freunden vor allem einen positiven Einfluss auf das Kind bei (Viktoria lerne im Umgang mit Gleichaltrigen soziale Kompetenzen). Seit der dritten Erhebungswelle hat die Bedeutung der Peer-Group nach Frau Öllingers Einschätzung zugenommen. In der zweiten Erhebungswelle schätzte sie aber ihre Bedeutung nicht so groß ein wie die der Familie und der Schule. Insgesamt können Peers sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss haben (negative Verhaltensweisen und Wesenszüge, Rauchen, Drogen). Darüber hinaus erwähnt die Mutter in der vierten Erhebungswelle, dass sich die Freunde auch gegenseitig in Bezug auf Mode beeinflussen.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): Wünsche äußerte Viktoria erstmals in der dritten Erhebungswelle. Sie wünschte sich zum einen, dass sie aus der damaligen Wohnung ausziehen, zum anderen wünschte sie sich Unsterblichkeit. In der vierten Erhebungswelle wünscht sich Viktoria, dass es keinen Krieg mehr geben möge und keine bösen Menschen. Für 100,- € wollte sie sich in der dritten Erhebungswelle Bücher und Playmobil kaufen; sie hätte gerne mehr Geld zur Verfügung, damit sie sich ein Haus in der Stadt kaufen könne. Auf eine Insel wollte sie in der ersten Erhebungswelle Äpfel, Blumen und Joghurt mitnehmen; in der zweiten Erhebungswelle einen Affen, Fisch und Muscheln. In der dritten Erhebungswelle wollte sie auch ihre Mutter und deren damaligen Lebensgefährten sowie das Haus mitnehmen. In der vierten Erhebungswelle betont sie, dass sie neben der Mutter auch ihren Hund sowie Essen und Trinken mitnehmen würde.

Familie Pfortner

Familienname und Familienkonstellation: Zur Familie Pfortner gehören Sohn Helmut (4 bis 11 Jahre) und eine ältere Schwester (6 bis 13 Jahre). Die Eltern sind seit der ersten Erhebungswelle verheiratet, in der vierten Erhebungswelle wird erstmals ein schwerwiegender Streit zwischen den Eltern (Vater wohl unter Alkoholeinfluss) durch Helmut angesprochen. Seine Tante konnte hier jedoch vermitteln und ist eine wichtige Bezugsperson. Die Großmutter väterlicherseits wohnt ebenfalls im gemeinsamen Haus (mit angeschlossenen Elektro- und Kompressorenbetrieb) der Familie. Von der dritten auf die vierte Erhebungswelle kann auf niedrigem Niveau eine Einkommenssteigerung vermerkt werden (zusätzliche Teilzeitanstellung der Mutter außerhalb des Familienunternehmens), die Familie ist jedoch über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg armutsgefährdet.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Helmut Pfortner, zu Beginn der Untersuchung vier Jahre alt, ist in der vierten Erhebungswelle elf Jahre alt. In der ersten und zweiten Erhebungswelle wurde der Themenbereich „Schule“ nicht besprochen, er besuchte jedoch in diesen Erhebungswellen den Kindergarten, dessen Funktion durch die Mutter positiv bewertet wurde. Auch in der zweiten Erhebungswelle, mit inzwischen sechs Jahren, besuchte Helmut noch den Kindergarten, da ein Übertritt in die Volksschule wegen einer „Teilleistungsschwäche“ zurückgestellt worden war. Sowohl in der dritten als auch in der vierten Erhebungswelle werden durch Mutter und Sohn Probleme mit den

Lehrkräften angesprochen, in der vierten Erhebungswelle gibt Helmut auch an, von seinem Vater in der Sprechstunde unterstützt worden zu sein. Die Spannungen mit den Lehrkräften beruhen auf mäßigen schulischen Leistungen; Probleme bereiten besonders Deutsch und Mathematik, während die Noten in Sport und technischen Fächern gut sind. Daher besteht der Wunsch, nach der 4. Klasse Volksschule (während der 4. EHW) auf die Sport-Hauptschule zu wechseln; sollte dies nicht klappen (Aufnahmetest), haben die Eltern dem Kind als Entschädigung in Aussicht gestellt, eine Gitarre und Unterricht als Förderung zu bekommen. Zwischen dritten und vierten Erhebungswelle wurde nach Aussage der Mutter bei Helmut Legasthenie diagnostiziert und er wird nun gefördert. Die Behandlung ist laut Mutter leider sehr teuer, es zeigen sich jedoch bereits Fortschritte und etwas bessere Noten und die Lehrerin hält das Kind nicht mehr für „faul“. Hausaufgaben werden oft gemeinsam mit der Mutter gemacht und laut Kind auch manchmal vom Vater kontrolliert. In der dritten Erhebungswelle wurden die Hausaufgaben in der Regel nachmittags erledigt und das abendliche Fernsehen durch Sporttraining ersetzt, in der vierten Erhebungswelle werden sie dagegen nachmittags und auch abends alleine oder unter Aufsicht der Mutter bearbeitet. In der vierten Erhebungswelle berichtet die Mutter von Mobbing durch zwei Schulkollegen, Helmut jedoch von einem guten Verhältnis mit den österreichischen und ausländischen Mitschülern; an anderer Stelle bezeichnet er die Situation in der Schule wegen den Lehrkräften (Schreien) und den Mitschülern als „nicht unproblematisch“. In der dritten und vierten Erhebungswelle werden in der Schule manchmal Lernspiele am Computer eingesetzt, in der vierten Erhebungswelle (laut Kind) auch Filme; Internetanschluss besteht auch in der vierten Erhebungswelle (4. Klasse Volksschule) nicht.

Wohnsituation: Die Familie wohnt seit Beginn der Erhebung in einem eigenen Haus (120qm) in Stadtrandlage mit angeschlossenem Elektro- und Kompressorenbetrieb des Vaters. Seit der dritten Erhebungswelle wohnt auch die Großmutter väterlicherseits im Haus (eigene Wohnung). Das Haus ist einfach und die Ausstattung zum Teil abgewohnt, die Räumlichkeiten waren jedoch immer sauber und ordentlich, mit Ausnahme der zweiten Erhebungswelle (Mutter konnte wegen Rückenproblemen nicht putzen). Auch in der vierten Erhebungswelle gibt es keine neuen Möbel, jedoch neue Elektrogeräte (u.a. Flachbildfernseher im Wohnzimmer) und das Bad wurde neu gestaltet. Ebenfalls erwähnt das Kind in der vierten Erhebungswelle erstmals einen Pool im Garten, dieser scheint jedoch schon länger zu existieren. Darüber hinaus verfügt die Familie über eine Jagdpacht im benachbarten Bundesland A in Deutschland¹⁰⁹. Seit der zweiten Erhebungswelle verfügt Helmut über ein eigenes, sehr kleines, Zimmer, das es insbesondere wegen der Ruhe vor der Schwester (4. EHW) genießt. Das gesamte Haus schätzt er in allen vier Erhebungswellen, wenn auch er in der ersten Erhebungswelle für 100,- € (Wunschfrage) ein „neues Haus“ kaufen würde und in der vierten Erhebungswelle „Reichtum und ein tolles Haus“ ein großer Wunsch wären. Auch die Mutter ist zufrieden mit der Wohnsituation, wünscht sich jedoch seit der dritten Erhebungswelle eine neue Wohnzimmereinrichtung; dies konnte bisher jedoch nicht realisiert werden. Die Wohnregion wird positiv bewertet: Garten mit Pool und Trampolin, Umgebung zum Spielen mit Freunden und Hund. Der beste Freund wohnt in der Nähe (4. EHW). In der ersten Erhebungswelle gab es laut der Mutter viele Freunde in der Umgebung, in der zweiten und dritten Erhebungswelle jedoch nicht; in der letzten Erhebungswelle wird dies weder positiv noch negativ thematisiert.

Lebenssituation des Kindes und der Familie: Der Vater ist ausgebildeter Elektromaschinenbauer und in diesem Bereich in Vollzeit selbstständig tätig, die Mutter ist ausgebildete Bürokauffrau und war in den beiden ersten Erhebungswellen als Teilzeitkraft (15 Stunden) im Familienunternehmen angestellt. In der dritten und vierten Erhebungswelle macht sie lediglich die Buchhaltung im Familienunternehmen und ist zusätzlich als Angestellte in Teilzeit (15 Stunden) tätig, wodurch sich eine geringe Einkommenssteigerung ergibt, aber auch weniger Zeit für die Familie bleibt. Durch die Selbstständigkeit des Vaters und später auch die Anwesenheit der Großmutter ist das Kind jedoch nur selten ganz alleine zu Hause. Bedingt durch die Tätigkeit der Eltern beschäftigte sich Helmut bereits früh alleine oder mit Freunden (seit 1. EHW) und mit Medien (seit 2. EHW).

¹⁰⁹ Da die Familie in allen 4 EHW armutsgefährdet ist erscheint es irritierend, dass ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um eine (in der Regel sehr kostspielige) Jagd zu pachten. Genauere Informationen zur Finanzierung liegen nicht vor; es wäre möglich, dass es sich um eine Gemeinschaftsjagd handelt und/oder die Pacht durch die Übernahme von Hegeaufgaben beglichen wird.

Das Verhältnis mit der älteren Schwester wird in allen vier Erhebungswellen als „gut“ beschrieben, es gibt jedoch immer viele kleine Konflikte zwischen den Geschwistern, die in der 3. EHW zum Teil auch handgreiflich ausgetragen wurden; dabei handelt es sich jedoch jederzeit um übliche Streitereien zwischen Geschwistern. Die Beziehung der Eltern bezeichnete die Mutter zunächst (1. und 2. EHW) als konfliktfrei, in der 3. EHW gab sie an selten zu streiten (1 bis 2 Mal im Jahr), in der vierten Erhebungswelle äußert sich die Mutter hierzu nicht. Helmut berichtet in der vierten Erhebungswelle jedoch von einer Auseinandersetzung der Eltern, wobei der Vater (wohl unter Alkoholeinfluss) alle rauswerfen wollte. Die Tante konnte dies jedoch verhindern und den Streit schlichten, weshalb Helmut sie auch als Bezugsperson bei familiären Schwierigkeiten sieht. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn ist während allen vier Erhebungswellen gut und liebevoll, daneben sind auch die Großeltern und die Tante sowie der beste Freund Ralf (2. und 4. EHW) und der Hund (besonders 3. EHW) wichtige Bezugspersonen. Helmut vertraut der Mutter noch mehr als dem Vater (4. EHW) und kommt bei Problemen zu ihr (1. bis 4. EHW), er nennt jedoch auch Dinge (wie pornographische Inhalte am Mobiltelefon; 4. EHW), die man besser mit Freunden bespricht. Auch das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist während des gesamten Untersuchungszeitraumes sehr gut und seit der vierten Erhebungswelle wird der Vater von Mutter und Sohn als dessen großes Vorbild genannt (als Mensch, beruflich, in Freizeit und Jagd, hier auch die Mutter). Als Vorbilder wurden auch der beste Freund (2. EHW) und die Tante (4. EHW) bezeichnet. Der genannte Streit zwischen Vater und Mutter belastet Helmut sehr (4. EHW), auch hat er Angst, vor dem Vater Schwäche zu zeigen (um ihn nicht zu enttäuschen). Insgesamt kann das Eltern-Kind-Verhältnis und die Beteiligung der Eltern in allen vier Erhebungswellen als sehr gut bezeichnet werden. Die Familienhunde spielen für Helmut eine wichtige Rolle als Spielpartner, in der vierten Erhebungswelle ist dies eine junge Hündin, nachdem der alte Hund zwischen dritten und vierten Erhebungswelle gestorben war. Auch Freunde spielen eine wichtige Rolle für ihn, besonders der jeweils beste Freund; in der zweiten Erhebungswelle betonte die Mutter dessen Einfluss und seine Funktion als Vorbild, in der vierten Erhebungswelle dagegen spricht Helmut selbst seinen besten Freund Ralf mehrfach an; auf eine Insel würde er jedoch (erstmalig eine Person) seinen Freund Christian mitnehmen. In der ersten und dritten Erhebungswelle sprach die Mutter von vielen Freunden, in der zweiten und vierten Erhebungswelle dagegen von wenigen. Die Peer-Group-Beziehungen des Kindes beurteilt die Mutter uneinheitlich, jedoch unterbindet sie nach eigenen Angaben keine Kontakte. Besonders in der vierten Erhebungswelle ist es ihr ein Anliegen, Freundschaften zu fördern und Kontakte zu ermöglichen, wozu sie auch viele Kinder nach Hause einlädt.

Ein gemeinsames Frühstück wurde nur in der dritten Erhebungswelle genannt, auf Grund der Familienstruktur ist dies jedoch auch für die erste und zweite Erhebungswelle anzunehmen; in der vierten Erhebungswelle wollen die Kinder laut Mutter nicht frühstücken. Die „Schlafenszeit“ von Helmut steigt zunächst leicht an, von 19:30 Uhr (1. EHW) über 20:00 Uhr (2. EHW) auf 22:00 Uhr (3. EHW), in der vierten Erhebungswelle wird mit 21:30 Uhr wieder eine frühere Uhrzeit angegeben. Trotz der hohen Arbeitsbelastung unternehmen die Eltern in allen vier Erhebungswelle vergleichsweise viel mit den Kindern (Sport, Ausflüge, Urlaub, Grillen, Kino); besonders hervorzuheben sind seit der dritten Erhebungswelle gemeinsame Ausflüge in die Jagdpacht der Eltern (mit Hütte), die Helmut sehr schätzt. Er mag den Geruch von warmem Blut, wobei ihm bewusst ist, dass dies auf andere merkwürdig wirkt (4. EHW). Ihm gefallen die „*Twilight*“-Filme und er wäre auch gerne einmal ein Vampir oder Werwolf, wobei er stark überlegen muss, ob er dann auch Blut trinken würde („eher nicht“; 4. EHW).

In der zweiten und vierten Erhebungswelle nennt die Mutter bei den Freizeitaktivitäten des Kindes auch Fernsehen und Computerspiele, in der dritten Erhebungswelle auch Playstation und Wii; jedoch überwiegen die nicht medialen Beschäftigungen wie drinnen und draußen spielen und Sport. Helmut selbst spielt in allen vier Erhebungswellen lieber draußen als drinnen und eine Mediennutzung als Freizeitaktivität wurde in der ersten Erhebungswelle ausdrücklich verneint. In der dritten Erhebungswelle wurden Medien im Zusammenhang mit Freizeitaktivitäten nicht genannt, in der zweiten Erhebungswelle wurde lediglich das Fernsehen als solche bezeichnet. In der vierten Erhebungswelle nennt er hier als liebstes Medium das Fernsehen „aber auch mal ein Buch“ – ansonsten werden ausschließlich Freizeitaktivitäten ohne Medien genannt, wie Sport, Freunde, Lego, Schwimmen, Trampolin und Ausflüge. Auch die Eltern geben Sport und Jagdhornblasen als ihre liebsten Beschäftigungen an (1. bis 4. EHW), die Mutter in der zweiten Erhebungswelle auch das Lesen von Büchern, jedoch liest auch der Vater nach Angaben von Mutter und Kind viele Bücher.

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Die Familie ist gut aber nicht außergewöhnlich ausgestattet: Seit der ersten Erhebungswelle gibt es einen Computer mit Internetanschluss. War der Fernseher in der ersten Erhebungswelle noch kaputt, so gab es in der zweiten Erhebungswelle ein neues Gerät und in der vierten Erhebungswelle einen neuen Flachbildfernseher (während für neue Wohnzimmermöbel kein Geld vorhanden war); seit der dritten Erhebungswelle verfügt die Familie auch über einen DVD-Player (zuvor nur VHS). Seit der dritten Erhebungswelle verfügen beide Eltern über ein Mobiltelefon. Seit der vierten Erhebungswelle gibt es zwei Computer (mit und ohne Internetanschluss) sowie einen Laptop der Mutter (mit Internetanschluss). Bücher der Familie wurden nur in der zweiten Erhebungswelle genannt, jedoch lesen die Eltern (insbesondere der Vater) in allen Erhebungswellen auch Bücher und die Zeitung.

Die Medienausstattung des Kindes selbst erscheint altersgerecht, im Vergleich mit den anderen Kindern der Untersuchungspopulation jedoch gering: In der ersten Erhebungswelle besaß Helmut keine Geräte sondern nur Kassetten mit Liedern und Hörspielen, in der zweiten Erhebungswelle besaß er ein Kassetten-Radio und viele Kassetten sowie PC-Spiele und wünschte sich „alle Medien für sein Zimmer“ (TV, Computer, Playstation). In der dritten Erhebungswelle verfügte er über ein CD-Radio, Bücher und einen Nintendo (wohl einen Gameboy, da in der 4. EHW verloren). Erst seit der vierten Erhebungswelle besitzt er auch ein Smartphone (nutzt „YouTube“ mobil); hier zeigt sich laut Mutter der sichere Umgang von Helmut mit Geld, da er sein Internetkontingent gut einteilen kann und im Gegensatz zur älteren Schwester gut damit auskommt. Eine Playstation und eine Wii (von Helmut selbst gekauft) stehen im Wohnzimmer. Seit der zweiten Erhebungswelle hat er einige Merchandisingprodukte, obwohl die Mutter diese nicht schätzt („Spongebob“-Figuren und -Poster, „Spiderman“-Handschuh, „Star Wars“-Lichtschwert).

Als Medienexpertin der Familie wird in der dritten und vierten Erhebungswelle die Mutter bezeichnet, dies spiegelt sich auch im Besitz eines Laptops sowie in der Nutzung des Internets wider; Medien werden für die Eltern, besonders jedoch für die Mutter, zunehmend wichtiger, in erster Linie zur Informationsbeschaffung. Die Mutter greift dabei auf ein breites Medienrepertoire zurück, seit der dritten Erhebungswelle verstärkt auch auf das Internet, während der Vater dieses nicht nutzt, sondern hauptsächlich die Zeitung und Bücher liest sowie gezielt Fernsehen und Radio nutzt. Dementsprechend nutzt die Mutter in allen Erhebungswellen (besonders betont in der 4. EHW) umfassend Informations- und Unterhaltungsangebote in allen Medien, während sich der Vater zumeist auf Nachrichten (TV, Zeitung) sowie auf Wissenssendungen und selten Krimis und Spielfilme beschränkt. Die Mediennutzungsdauer von Vater und Mutter gibt die Mutter mit mehreren Stunden am Tag an, jedoch verteilt auf den Tag und die einzelnen Medien (Radio als Nebenbeimedium). Gemeinsam nutzt die Familie in allen Erhebungswellen das Fernsehen, meist Filme, Krimis und Dokumentationen; in der vierten Erhebungswelle werden auch die gemeinsame Computer- und Internetnutzung (Mutter und Kind) sowie ein Kinobesuch (Vater und Kind) genannt.

Liebstes Medium des Kindes ist in allen Erhebungswellen der Fernseher, wobei die rezipierten Inhalte (laut Mutter und Kind) durchwegs dem Alter entsprechend sind. Auffällig sind die frühe Rezeption der Simpsons (laut Mutter in der 2. EHW) sowie die starke Nutzung öffentlich-rechtlicher Fernsehangebote aus Österreich und Deutschland, obwohl das Kind in der zweiten Erhebungswelle als Lieblingssender Super RTL nannte. Die Rezeption von altersgemäßen Hörspielen, Musikstücken sowie Wissens-CDs findet in allen Erhebungswellen statt. Zu betonen ist ab der zweiten Erhebungswelle das Lesen von vergleichsweise vielen Büchern, während keine Zeitungsrezeption („nur fade Sachen“ 4. EHW) und keine Zeitschriftenrezeption erfolgt. Eine Internetnutzung am Computer findet, obwohl seit der ersten Erhebungswelle Internetzugang besteht, durch Helmut erst seit der dritten Erhebungswelle statt („lustige Spiele“), wobei er gewalthaltige Spiele ablehnt. In der vierten Erhebungswelle darf das Kind das Internet mit der Mutter oder nach Rücksprache zum Spielen und Recherchieren nutzen, jedoch mit strengen Regeln (keine Down- und Uploads, keine persönlichen Daten). Dementsprechend verfügt Helmut weder über eine E-Mail-Adresse noch über einen Chat-Account oder ein Profil auf einer SNS. „facebook“ ist auf Grund der Altersbeschränkung durch die Mutter noch verboten, jedoch zeigt sie ihrem Sohn Inhalte in ihrem Profil. Auf Grund der Rechtschreibschwäche zweifelt das Kind daran, „facebook“ jemals nutzen zu wollen. „YouTube“ wird dagegen in der vierten Erhebungswelle mobil und am Computer genutzt (Musikvideos, „Teletubbie“-Verarschungen, Gruseliges wie „Bloody Mary“-Legenden). „Wikipedia“ ist ein wichtiges Angebot zur Information, dem auch beim Thema „Mafia“ Vertrauen geschenkt wird, das

offenbar in der Peer-Group relevant ist (in der 4. EHW Verkleidung an Fasching, evtl. angeregt durch das Social Game „Mafia Wars“). Zur Recherche wird auch die Suchmaschine von „Google“ verwendet. Pornographische Inhalte hat Helmut bisher weder auf dem Mobiltelefon noch im Internet gesehen, jedoch hätte er Interesse einmal „nackte Männer“ zu sehen. Ein Grund hierfür könnte auch der Vergleich des eigenen Körpers zu Beginn der Pubertät sein.

Die TV-Nutzung fand in der ersten und zweiten Erhebungswelle in der Regel gemeinsam mit der Schwester statt, seltener mit den Eltern; seit der dritten Erhebungswelle auch oft alleine, besonders in der vierten Erhebungswelle jedoch auch gemeinsam mit den Eltern. Die Mutter spricht dagegen in allen Erhebungswellen von gemeinsamen Fernsehenden der Familie. Besonders in der ersten und zweiten Erhebungswelle berichtete das Kind auch von Nebenbeirezeption von TV und Radio beim Spielen. Sowohl Mutter als auch Kind geben durchwegs eine relativ hohe Mediennutzungsdauer an (verschiedene Medien über mehrere Stunden am Tag); da Helmut und seine Mutter auch zahlreiche Aktivitäten ohne Medien angeben und Helmut lieber draußen als drinnen spielt (Freunde, Hund, Schwimmen, Trampolin), kann davon ausgegangen werden, dass die Zeitangaben aus Gründen der sozialen Erwünschtheit zumindest nicht nach unten korrigiert wurden. Die Mediennutzung findet fast durchgängig nachmittags und abends statt. Fernsehen, Computer und Konsolen werden ausschließlich im Wohnzimmer genutzt, Kassetten, CDs und Bücher wegen der Ruhe jedoch im Kinderzimmer. Im Kindergarten (2. EHW) und in der Schule (3. und 4. EHW) werden laut Kind selten Radio, Film, Fernsehen und später Computer genutzt, nicht jedoch das Internet.

Erziehungsverhalten der Eltern/Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein):

In der ersten Erhebungswelle gab die Mutter noch an, keine fixen Regeln in der Erziehung zu haben, ab der zweiten Erhebungswelle jedoch schon. Seit Beginn der Untersuchung betont sie die Bedeutung von „klaren Grenzen und Normen sowie Werten“ für die Kinder. Kommunikation über Konflikte ist ihr wichtig (1. EHW), jedoch akzeptiert das Kind in der Regel, wenn auch verärgert, Einschränkungen durch die Mutter, z. B. in der Mediennutzung (2. und 4. EHW). In der ersten Erhebungswelle wurde der Fernseher noch gezielt zur Beruhigung der Kinder eingesetzt, später aber nicht mehr. In allen vier Erhebungswellen werden TV-Verbote als negative Sanktionierung und Süßigkeiten als positive Sanktionierung genutzt. In der ersten und zweiten Erhebungswelle räumte die Mutter auch Schimpfen und „Schläge auf den Po“ zur Maßregelung ein, in der dritten Erhebungswelle war das allerletzte Mittel nach Reden und Schimpfen (durch Vater und Mutter) auch eine Ohrfeige („dann tuscht es auch mal“). Das zu beobachtende Verhältnis zwischen Mutter und Sohn lässt jedoch annehmen, dass diese körperlichen Strafen nur sehr selten und als letztes Mittel zum Tragen kommen.

In den ersten drei Erhebungswellen nannte Helmut sehr wenige Reglementierungen: keine zu laute Musik, Ordnung halten (2. EHW) oder Ärger wenn er etwas kaputt machte (3. EHW). In der vierten Erhebungswelle spricht er dagegen von zahlreichen Regeln und Verboten im Umgang mit Medien (keine Up- und Downloads, geringes Internetvolumen am Mobiltelefon, Pornoseiten am Mobiltelefon gesperrt, kaum Zeichentricksendungen, keine fixen Regeln für die TV-Nutzung aber Einschränkungen durch die Mutter), dies kann jedoch auch der selbstständigeren Mediennutzung geschuldet sein, welche die Eltern fördern wollen. Auch für das Verhalten zu Hause gibt es in der vierten Erhebungswelle Regeln (keine Freunde im Schlafzimmer der Eltern, Werkstatt des Vaters aus Sicherheitsgründen tabu); genannte Sanktionen waren Hausarrest, TV-Verbot sowie das Streichen des Taschengeldes.

In allen vier Erhebungswellen gibt die Mutter keine fixen Regeln für den Medienumgang vor, sondern greift situativ ein (zumeist zeitlich, seltener inhaltlich). In der vierten Erhebungswelle werden zum Teil auch Sperren eingesetzt (Pornoseiten am Mobiltelefon) und Kontrollen durchgeführt (z. B. Computernutzung), wobei die Mutter versucht, die Privatsphäre des Sohnes zu achten (z. B. keine Kontrolle des Mobiltelefons). Jedoch gibt die Mutter in allen vier Erhebungswellen an zu kennen, was das Kind rezipiert, obwohl Helmut in der zweiten und dritten Erhebungswelle unbeaufsichtigt ferngesehen hat. In der vierten Erhebungswelle wissen die Eltern auch nicht, dass das Kind bereits einmal heimlich einen Zombiefilm gesehen hat (der ihn belastete) oder Interesse an Pornoseiten („nackte Männer sehen“) zeigt.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: Während erste Ansprechpartnerin bei Sorgen und Problemen die Mutter ist (besonders deutlich in der 2. und 3. EHW), so wendet sich das Kind bei „Wissensfragen“ (2. EHW) in erster Linie an den Vater. Das Kind

nutzt laut der Mutter Medien aus Langeweile und zur Entspannung (alle EHWs), seit der zweiten Erhebungswelle auch verstärkt zur Information und Wissensaneignung. Dabei gibt Helmut an, nicht alles in den Medien zu glauben, besonders im Internet steht demnach auch „viel Unwahres“ – die „Wikipedia“-Informationen zur „Mafia“ werden jedoch beispielsweise nicht kritisch hinterfragt (4. EHW). Seit der zweiten Erhebungswelle hinterfragt er die Glaubwürdigkeit von Medien, wobei neben Werbung (2. und 3. EHW) auch Zeichentricksendungen (3. EHW) und das Internet (4. EHW) nur eingeschränkt als wahr angesehen werden. TV-Sendungen wie „Familien im Brennpunkt“ sowie „Betrugs- und Verdachtsfälle“ kann Helmut in der vierten Erhebungswelle mit guter Begründung als gespielt „entlarven“, der Sendung „Galileo“ schreibt er dagegen (wie viele Kinder und Eltern in der Untersuchungspopulation) uneingeschränkte Glaubwürdigkeit zu.

Den Medien stehen die Eltern generell offen gegenüber, auch das Fernsehen wird seit der ersten Erhebungswelle als geeignetes Medium genannt. Computer (1. und 2. EHW) und Internet (3. EHW) wurden zunächst kritisch gesehen, die Ansicht der Mutter entwickelt sich über die vier Erhebungswellen jedoch dahingehend, dass alle Medien geeignet und „förderlich für die Entwicklung des Kindes“ (2. EHW) sind, wenn das Kind mit ihnen umgehen kann (3. EHW). Diese Sichtweise spiegelt sich auch weitestgehend im elterlichen Erziehungsverhalten wider. Gewalthaltige und „sinnlose“ unrealistische Sendungen lehnt die Mutter ab, während Wissensangebote aber auch Zeichentricksendungen (1. EHW), Musik- und Sportsendungen (2. EHW), das Internet (3. EHW) und Lern-CDs (4. EHW) positiv bewertet werden.

Die zentrale Instanz der Wissensvermittlung sind für Helmut in allen vier Erhebungswellen die Eltern, beim Fernsehen Mutter und Vater, bei Computer und Internet die Mutter. In der vierten Erhebungswelle zeigt sich jedoch auch deutlich der Einfluss der Peer-Group auf Helmut (Beispiel „Mafia“), obwohl er diesen nicht explizit anspricht. Auch die Mutter betont die große Bedeutung der Familie, besonders auch den großen Einfluss des Vaters (4. EHW). In der zweiten Erhebungswelle unterstrich sie jedoch ausdrücklich die gleich große Bedeutung der anderen Sozialisationsinstanzen und in der dritten Erhebungswelle die Bedeutung des gesamten sozialen Umfeldes. Sowohl dem Kindergarten und der Schule (beides positiv) als auch den Peers (positiv und negativ) und den Medien (positiv und negativ) misst sie hohe Bedeutung bei. Letzteren besonders bei der Vermittlung von Wissen (1. bis 4. EHW), wobei sie die „Verführung zur Konsumlastigkeit durch Werbung“ (1. EHW) und die „Vermittlung einer falschen Realität“ (2. EHW) kritisierte.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): Einen „größten“ Wunsch äußert Helmut erstmals in der vierten Erhebungswelle: Den Aufnahmetest an der Sport-Hauptschule zu bestehen. Für 100,- € wollte er in der dritten Erhebungswelle einen Flachbildfernseher für das Wohnzimmer kaufen (dieser wurde von der Familie später auch angeschafft), in der vierten Erhebungswelle dagegen Lebensmittel, Wasser, Geld für Rechnungen und ein bis zwei Computerspiele. Auf eine Insel wollte er lediglich in der dritten Erhebungswelle ein Radio als ein Medium mitnehmen, gegen die Langeweile. Nur in der vierten Erhebungswelle nennt er eine Person, seinen Freund Christian. Die Eltern oder andere Familienmitglieder nennt er in diesem Kontext jedoch nicht.

Familie Rohringer

Familienname und Familienkonstellation: Familie Rohringer, drei Kinder (9, 12 und 20 Jahre). Der älteste Sohn stammt aus erster Ehe der Mutter, er wohnt aber nicht mehr zuhause. Seit der zweiten Erhebungswelle sind die Mutter und der Vater der beiden jüngeren Kinder getrennt, die Mutter hat seit der dritten Erhebungswelle einen neuen Lebensgefährten, der jedoch nur am Wochenende bei ihr und der Familie ist.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Isabelle Rohringer, weiblich, zu Beginn der Untersuchung sechs Jahre alt, in der vierten Erhebungswelle zwölf Jahre alt. Isabelle geht in der vierten Erhebungswelle in die Hauptschule. Laut den Aussagen der Mutter tut sich Isabelle über alle Erhebungswellen hinweg schwer in der Schule, in der dritten Erhebungswelle hatte sie vor allem Probleme in Mathematik und Deutsch, in der vierten Erhebungswelle in Deutsch und Englisch, weshalb sie auch eine Stützlehrerin in Anspruch nimmt. Laut der Mutter ist sie Legasthenikerin und muss den Hauptschulabschluss in

Englisch an einer anderen Schule nachholen, sie hat insgesamt schlechte Noten, geht aber trotzdem gern zur Schule. Die Aussagen der Tochter widersprechen denen der Mutter deutlich, sie gibt an, gute Noten zu haben und ihre Hausübungen alleine erledigen zu können. Medien werden in der Schule bereits genutzt, unter anderem werden Hausaufgaben per E-Mail abgegeben. Isabelle hat einige Freunde in der Schule und kommt mit den Lehrern gut aus.

Wohnsituation: Die Familie wohnt seit der ersten Erhebungswelle in einer 100m²-Eigentumswohnung auf dem Land. Die Wohnung ist hochwertig und rustikal eingerichtet und die Familie insgesamt zufrieden mit ihrer Wohnsituation. Die Wohnung liegt in der Natur und es herrscht wenig Verkehr, was für die Kinder als optimal angesehen wird. In der ersten Erhebungswelle wurde allerdings ein fehlendes Zimmer moniert, da die beiden jüngeren Kinder sich ein Zimmer teilen mussten. Seit der älteste Sohn ausgezogen ist, haben die beiden jedoch eigene Zimmer. In den ersten beiden Erhebungswellen war die Familie mit der Wohnregion unzufrieden, da es wenig Arbeitsmöglichkeiten und wenig Beschäftigungsmöglichkeiten in der Region gab, zudem waren die Kindergärten nur bis Mittag geöffnet. Da die Mutter seit der dritten Erhebungswelle im Betrieb des Lebensgefährten angestellt ist, fallen die Probleme der Abgeschiedenheit nicht mehr so sehr ins Gewicht, sie kann nun von zuhause aus arbeiten. Den Kindern gefallen ihre Zimmer sehr gut, allerdings könnte die Wohnung laut ihren Aussagen etwas größer sein. Über alle Erhebungswellen hinweg ist die Wohnung sauber und ordentlich gehalten.

Lebenssituation des Kindes und der Familie: Die Mutter (Lehre) arbeitet aktuell im Holzverarbeitungsbetrieb des Lebensgefährten (Lehre), der selbstständig ist. In den ersten beiden Erhebungswellen arbeitete sie halbtags und hatte verschiedene Jobs, unter anderem als Tagesmutter und Kellnerin. In der ersten Erhebungswelle hatte die Familie ein Äquivalenzeinkommen von 6.500,- bis 8.000,- €/Jahr zur Verfügung und war somit armutsgefährdet. In der zweiten Erhebungswelle wurde sie von den Großeltern unterstützt. In der vierten Erhebungswelle beträgt das Äquivalenzeinkommen der Mutter rund 10.000,- €/Jahr, dazu kommt die finanzielle Unterstützung bzw. das Einkommen des Lebensgefährten.

Die Trennung vom leiblichen Vater erfolgte zwischen der ersten und zweiten Erhebungswelle. Das Verhältnis ist seither noch immer konfliktbehaftet, der Vater ist Alkoholiker und hat bereits vor der Trennung häufig mit der Mutter gestritten. Laut der Mutter ist seit der Trennung das Verhältnis zwischen ihr und den Kindern entspannter, da die Kinder laut Angaben der Mutter die Eltern gegeneinander auszuspielen versucht haben.

Isabelle versteht sich mit dem neuen Lebensgefährten recht gut, wünscht sich aber, dass die Eltern wieder zusammenkommen. Sie hatte zu Beginn der Erhebung ein sehr gutes Verhältnis zum Vater, der viel Zeit für sie hatte. Von der Trennung war sie sehr mitgenommen und wird seither psychologisch behandelt, gibt aber selbst an, dass sie nicht wisse warum. In der zweiten Erhebungswelle kam der Vater noch fast jeden Tag zu Besuch, ab der dritten Erhebungswelle wurde das Verhältnis jedoch schwieriger. Isabelle leidet stark unter dem Alkoholproblem des Vaters und hat ihn in der dritten Erhebungswelle nur noch alle zwei Wochen gesehen. In der vierten Erhebungswelle hat sie ihn ein halbes Jahr lang nicht gesehen und mit ihm gestritten. Der Kontakt ist derzeit abgebrochen.

Das Verhältnis zur Mutter ist über alle Erhebungswellen sehr gut, sie ist eine wichtige Bezugsperson für Isabelle, auf die sie bei allen Fragen und Problemen zukommt. In der zweiten Erhebungswelle gab Isabelle an, einmal so werden zu wollen wie die Mutter. Frau Rohringer ist vom Kontaktbedürfnis ihrer Tochter jedoch manchmal genervt, vor allem, wenn sie aus der Schule in der Pause wegen Kleinigkeiten anruft.

Das Verhältnis zum kleineren Bruder von Isabelle wird von der Mutter als „Hassliebe“ charakterisiert, die beiden streiten häufig, vermissen sich aber auch, wenn sie nicht beisammen sind. In der vierten Erhebungswelle nennt Isabelle ihren Bruder einen „Trödler“, der sich den ganzen Tag „nur kindische Filme ansieht“. Mit dem älteren Bruder war das Verhältnis sehr konfliktbehaftet, über alle Erhebungswellen wird von heftigen Auseinandersetzungen berichtet. Seit dieser nicht mehr zuhause wohnt, sind die Konflikte weniger geworden, brechen aber immer noch auf, wenn er zu Besuch kommt.

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Isabelle verfügt in ihrem Zimmer über einen Fernseher, einen Computer, einen Nintendo DS, ein Touch-Device sowie ein

Radio und einen DVD-Player. Zudem hat sie ein Handy, mit dem sie auch ins Internet kann. Laut Angaben der Mutter waren Medien über die ersten drei Erhebungswellen für Isabelle nicht wichtig, da sie sich nicht dafür interessierte und auch nicht lange auf ein Medium konzentrieren konnte. Isabelle gibt jedoch über alle Erhebungswellen hohe Nutzungszeiten von Medien an. Laut der Mutter war der Besitz von Produkten aus der Medienwelt in der ersten Erhebungswelle wichtig, ab der zweiten nicht mehr. Laut Isabelle besitzt sie jedoch in den ersten beiden Erhebungswellen eine große Bandbreite an Merchandising-Produkten, die ihr auch wichtig sind. Wie bereits beim Thema Schule widersprechen sich auch bei der Mediennutzung die Aussagen von Isabelle und ihrer Mutter teilweise. Insgesamt ist Isabelles Mediennutzungsverhalten breit gefächert, sie sieht fern, hört Radio, spielt am Computer und nutzt das Internet. In den ersten beiden Erhebungswellen nutzte Isabelle im Fernsehen hauptsächlich das Kinderprogramm und rezipierte Sender wie „Ki.Ka“ und „SuperRTL“. Auffällig ist jedoch bereits in der ersten Erhebungswelle die Nutzung der Erziehungs-Beratungssendung „Super Nanny“, die das Kind über alle Erhebungswellen hinweg gerne ansieht. In der vierten Erhebungswelle schaut Isabelle mehr Inhalte aus dem Erwachsenenprogramm wie etwa „Teenager werden Mütter“, „Bauer sucht Frau“ und „Bergdoktor“. Im Radio und am CD-Player hört sie Musik und orientiert sich hier über alle Erhebungswellen an Angeboten für Kinder, so hörte sie in der dritten Erhebungswelle etwa am liebsten eine CD von „Kiddy Contest“, in der vierten Erhebungswelle rezipiert sie auch Hörspiele im Radio. Aufgrund ihrer Leseschwäche sind Bücher und Gedrucktes ein großes Problem, Isabelle gibt in der vierten Erhebungswelle (mit zwölf Jahren) an, ihr erstes Buch gelesen zu haben („Gregs Tagebuch“). In der vierten Erhebungswelle neu hinzugekommen ist eine starke Nutzung von Handy und Internet. Der Computer ist Isabelles liebstes Medium, sie nutzt ihn häufig für „facebook“, wo sie mit Freunden chattet und ab und zu Fotos hochlädt. Sie hat laut eigenen Angaben rund zweihundert Freunde auf „facebook“, fügt aber nur solche hinzu, die sie auch persönlich kennt. Zudem kennt und nutzt sie die Privatsphäreinstellungen und verwendet beispielsweise nicht ihren echten Namen. Negative Erlebnisse hatte sie im Internet noch keine, als positiv vermerkt sie insbesondere, den Kontakt mit ihren Freunden aufrechterhalten zu können.

Erziehungsverhalten der Eltern/ Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein):

Das Erziehungsverhalten der Mutter beruht auf der Vorstellung, ohne Regeln am meisten erreichen zu können, sie lässt ihre Kinder sehr eigenständig und wenig regelgeleitet agieren. Bestrafungen werden laut der Mutter nicht eingesetzt, sie gibt jedoch an, die Kinder aufs Zimmer zu schicken oder sie einfach nicht mehr zu beachten, wenn sie nicht brav sind. Ab der zweiten Erhebungswelle führte dieses Erziehungsverhalten vor allem mit dem ältesten Sohn zu massiven Problemen, die nicht näher genannt werden. Die körperlichen, schulischen und psychischen Probleme der Kinder (vor allem durch die Trennung der Eltern), die viel Aufmerksamkeit der Mutter erfordern, überfordern diese. Nach ihren eigenen Angaben ist sie „viel zu gut“ und ist nicht konsequent. In der vierten Erhebungswelle sanktioniert die Mutter vor allem den jüngeren Bruder und spricht auch teilweise harte Strafen aus; so darf er sich beispielsweise eine Woche lang nicht mit den Freunden treffen oder sie erteilt Medienverbot. Isabelle gibt zudem an, dass die Mutter in der vierten Erhebungswelle Hausarrest sowie „facebook“- und Handy-Verbot als Bestrafungen einsetzt. Die Mediennutzung wird kaum reglementiert, in der ersten Erhebungswelle setzte die Mutter den Fernseher teilweise noch als Babysitter-Ersatz ein, der ihr Aufgaben abnimmt (so ließ sie die Kinder z. B. vor dem Fernseher einschlafen, weil sie sonst viel länger brauchen). Beim Thema der Kommunikation über Medien widersprechen sich Mutter und Tochter abermals; die Mutter gibt an, regelmäßig über Medien zu sprechen und Fragen der Kinder zu beantworten, während Isabelle nur in der dritten Erhebungswelle angab, mit der Mutter über Medien zu sprechen.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: Die Familie wird von der Mutter als wichtigste Sozialisationsinstanz für die Kinder gesehen. Sie spiele die größte Rolle in der Entwicklung und könne die Kinder sowohl negativ als auch positiv beeinflussen. Nach der Familie sieht die Mutter die Schule als weitere wichtige Sozialisationsinstanz, in der das soziale Miteinander erlernt werden kann. Die Rolle der Medien wird über die Erhebungswellen hinweg als eher gering eingeschätzt, da das Kind laut Ansicht der Mutter wenig Kontakt mit Medien hat. Ihnen werden jedoch positive Potenziale zugeschrieben, insbesondere in das Fernsehen setzt die Mutter die Hoffnung, dass Isabelle dadurch sprachliche Fähigkeiten erlernt. Zudem hebt sie positiv hervor, dass

Isabelle bei ihren Freunden „mitreden“ kann, seit sie auch Sendungen wie „*Deutschland sucht den Superstar*“ rezipiert.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): Auf eine einsame Insel würde Isabelle in der ersten Erhebungswelle Sandzeug zum Spielen, eine Freundin und ihr Rad mitnehmen, in der zweiten ein Kuscheltier, einen Polster und etwas zu zeichnen, in der dritten Erhebungswelle die Familie, Freunde und Geld für eine Luftmatratze und Essen. In der vierten Erhebungswelle möchte sie ebenfalls Familie, Freunde und Geld mitnehmen. 100,- Euro würde sie in der dritten Erhebungswelle für ein Trampolin sparen, in der vierten Erhebungswelle sparen oder für ein Handy ausgeben. Wenn sie einen Wunsch frei hätte, würde sie sich in der dritten Erhebungswelle wünschen, dass Mutter und Vater wieder zusammenkommen, in der vierten Erhebungswelle wünscht sie sich Gesundheit.

Familie Scheib

Familiename und Familienkonstellation: Zur Familie Scheib gehören neben der Mutter Susanne Scheib (während der Erhebungszeit 6 bis 13 Jahre) und ihre jüngere Schwester (5 bis 11 Jahre) sowie der neue Ehemann der Mutter. Frau Scheib war zu Beginn der Erhebung alleinerziehend und lebte in Österreich; in der zweiten Erhebungswelle ging sie eine neue Ehe ein. Sie zog mit ihren zwei Töchtern zu ihrem Ehemann nach Deutschland. Wichtige Bezugspersonen für Susanne waren in der ersten und zweiten Erhebungswelle der leibliche Vater, die Großmutter, Tanten und Onkeln. In der zweiten Erhebungswelle entwickelte sich auch die Ehefrau des leiblichen Vaters zu einer zentralen Bezugsperson. In der dritten Erhebungswelle erklärte die Mutter, dass nur sie selbst eine wichtige Bezugsperson für Susanne sei. In der vierten Erhebungswelle sind, so die Mutter, wieder Tanten, Onkel und die Großmutter sowie auch die Cousins (nur 4. EHW) wichtige Bezugspersonen, und, laut Susanne selbst, auch die Geschwister (Schwester, Halbbruder) und Freunde. Die Familie gehörte in der ersten Erhebungswelle zum einkommensschwächsten Bevölkerungsviertel Österreichs; in der zweiten Erhebungswelle war sie sogar knapp unter dem Medianlebensstandard der österreichischen Bevölkerung; seit der dritten Erhebungswelle ist die Familie jedoch als armutsgefährdet zu bezeichnen.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Susanne Scheib war zu Beginn der Untersuchung sechs Jahre und in der vierten Erhebungswelle 13 Jahre alt. In der ersten Erhebungswelle besuchte Susanne bis 14:00 Uhr den Kindergarten; danach war sie bei ihrer Mutter (in der Wohnung oder im Freien). In der zweiten und dritten Erhebungswelle war sie bis Mittag in der Schule und besuchte bis 16:30 Uhr einen Hort. In der vierten Erhebungswelle geht Susanne nun in die Mittelschule und ist zwei- bis dreimal in der Woche im Hort. Die neue Schule gefällt Susanne sehr gut; sie geht gern in die Schule und hat keine Problemfächer. Zu ihren Lieblingsfächern in der Mittelschule gehören Sport, Kunst, Kochen und Werken (Technik). Die Mutter betonte, dass ihre Tochter vor allem in kreativen Fächern gute Noten hat. Susanne erledigt ihre Hausaufgaben in der vierten Erhebungswelle nach der Schule allein und ohne nebenbei Medien zu nutzen („bei Totenstille“); bei Problemen ist der Ziehvater der Ansprechpartner; er könne immer helfen, besonders in Mathematik. In der Mittelschule verfügen laut Susanne die Klassenzimmer über einen Fernseher, Laptop und einen Beamer; Filme werden aber nur selten gezeigt. Susanne hat ein gutes Verhältnis zu ihren Lehrerinnen und Lehrern; sie versteht sich mit den neuen Klassenkameraden gut und hat viele Freunde in der Schule, mit denen sie auch mal etwas unternimmt.

Wohnsituation: Die Familie wohnte in der ersten Erhebungswelle in einer kleinen, beengt wirkenden Mietwohnung in einem Reihenhaus. Susannes Mutter war jedoch mit der Wohnsituation nur „halbwegs“ zufrieden; Susanne selbst beklagte sich aber über „stinkende“ Möbelstücke. Seit der zweiten Erhebungswelle wohnt die Familie in einer größeren Mietwohnung in Deutschland. Die Mutter ist nunmehr mit der Wohnsituation besser zufrieden; Susanne dagegen vermisst seit dem Umzug ihre alten Freunde in Österreich. Sie verfügt in allen vier Erhebungswellen über kein eigenes Zimmer, sie teilt sich ein Zimmer mit ihrer jüngeren Schwester. In der vierten Erhebungswelle erklärt die Mutter jedoch, dass Susanne bald ein eigenes Zimmer bekommen werde (dies wurde auch von

Susanne bestätigt). Das Mobiliar ist über alle vier Erhebungswellen alt, aber in gutem Zustand. Seit der dritten Erhebungswelle hat Susanne zwei Katzen.

Lebenssituation des Kindes und der Familie: Die Mutter verfügt über eine abgeschlossene Lehre als Bürokauffrau und arbeitet seit Beginn der Erhebung in Teilzeit. Der Ziehvater war in der zweiten Erhebungswelle Vollzeit-Beamter, und seit der dritten Erhebungswelle ist er als Facharbeiter tätig. Über alle vier Erhebungswellen hinweg sprechen sowohl ihre Mutter, als auch Susanne selbst von einem guten Familienklima, obwohl es viele Konflikte zwischen den Geschwistern und gelegentlich zwischen der Mutter und den Kindern gebe. Bis zur dritten Erhebungswelle gab Susanne an, dass sie mit Problemen als erstes zur Mutter ging; sie konnte mit ihr über alles reden. In der vierten Erhebungswelle spricht ausschließlich Susanne davon an, dass sie sich mit ihrer Mutter nicht mehr so gut verstehe, weil diese zu viele Aufgaben bzw. Anweisungen gebe. Als Ansprechpartner bei Problemen nennt Susanne in der vierten Erhebungswelle ihren Ziehvater und nicht mehr ihre Mutter, weil diese, so Susanne, „irgendwie anders denkt“ als sie selbst. Zum leiblichen Vater hat sie über alle vier Erhebungswellen hinweg eine gute Beziehung, jedoch wird der Kontakt mit zunehmendem Alter des Kindes seltener. Die Mutter berichtete, dass Susanne ihren Vater zu Beginn der Erhebung alle zwei Wochen sah; in der zweiten Erhebungswelle alle vier bis sechs Wochen; in der dritten Erhebungswelle alle drei Wochen bis zwei Monate, und in der letzten Erhebungswelle sehe sie ihn nur mehr zu Weihnachten, an Geburtstagen, oder wenn die Familie aus irgendwelchen Gründen in der Wohnumgebung des Vaters sei und alle Zeit hätten für ein Treffen. Frau Scheib hat laut eigener Aussage seit Beginn der Erhebung ein gutes Verhältnis zu ihrem Ex-Mann. Laut Susanne hätten ihre Eltern zwar gelegentlich Meinungsverschiedenheiten, jedoch gebe es keine Konflikte. Susanne versteht sich mit ihrer Schwester gut, obwohl es in allen vier Erhebungswelle Streitereien zwischen den Geschwistern gibt; in der ersten und zweiten Erhebungswelle häufiger als in der dritten und vierten Erhebungswelle. Die Mutter erklärt, dass es meist nur Kleinigkeiten sind, weswegen gestritten werde. Durch das gemeinsame Zimmer fehle den Kindern ein Raum zum Zurückziehen, um ein bisschen Ruhe voneinander zu haben. Neben der Familie sind, so Frau Scheib, auch Freunde von großer Bedeutung für Susanne. In der ersten Erhebungswelle hatte Susanne viele Freunde im Kindergarten, jedoch keine in ihrer Nachbarschaft (zuweilen war sie aber zu Besuch bei Kindern aus dem Kindergarten); dies bestätigte auch Susanne. In der zweiten Erhebungswelle dagegen erzählte die Mutter, dass ihre Tochter nach dem Umzug nach Deutschland viele neue Freunde gefunden habe; Susanne selbst beklagte jedoch, dass sie nur wenige Freunde habe. In der dritten Erhebungswelle gestand die Mutter aber, dass ihre Tochter doch nicht so viele Freunde hatte; sie nannte nur zwei bis drei, mit denen Susanne etwas unternahm (gemeinsam Hausübungen machen, sich gegenseitig besuchen). Susanne erklärte in der dritten Erhebungswelle, dass sie mit ihrer besten Freundin auch über Probleme sprechen und ihr Geheimnisse anvertrauen könne. Darüber hinaus gab sie an, dass sie in der Wohngegend auch einen Freund habe, mit dem sie früher in der Schule gewesen sei. In der neuen Mittelschule (4. EHW) hat sie viele neue Freunde gefunden, mit denen sie aber nicht so oft etwas unternimmt. In der vierten Erhebungswelle gehe sie mit ihren Freunden auf den Spielplatz, Shoppen oder ins Kino. Susanne erzählt, dass sie von einer Freundin Zeitschriften (z. B. „Bravo“) bekommt, so müsse sie diese nicht mehr selbst kaufen. Sie berichtet in der letzten Erhebung, dass sie auch negative Erlebnisse mit Freunden gemacht hat: Eine vermeintliche Freundin habe ihr „facebook“-Passwort missbraucht; der Halbbruder konnte zwar ihr Profil „hacken“ und löschen, jedoch darf sie nun von ihrer Mutter aus „facebook“ nicht mehr nutzen. Deswegen, so Susanne, habe sie Probleme, Kontakt mit ihren Freunden zu halten.

In allen vier Erhebungswellen finden viele gemeinsame Unternehmungen mit den Eltern statt; vor allem Aktivitäten im Freien, wie z. B. Ausflüge, Radfahren, Wandern, auf den Berg gehen, Picknicken, Rodeln, Schwimmen etc. In der vierten Erhebungswelle gibt Susanne an, dass jedes Jahr ein gemeinsamer Urlaub gemacht wird. Darüber hinaus nutzen, so Susanne, alle auch zuweilen Medien. Die Familie sieht vor allem abends gemeinsam fern. Seit Beginn der Erhebungen schaut Susanne bis zum Zubettgehen fern (1. EHW: zumeist bis etwa 19:30 Uhr; 2. EHW: 20:00 Uhr, 3. EHW: 20:30 bis 21:00 Uhr; in der 4. EHW gab es keine Angaben dazu); ausschließlich in der ersten Erhebungswelle las ihre Mutter vor dem Schlafen ihr noch eine Gute-Nacht-Geschichte vor.

Susanne hält sich in allen vier Erhebungswellen lieber im Freien auf. In der zweiten Erhebungswelle spielte sie gerne Szenen aus „Kasperl“ und „Winnie Puuh“ nach. Die Mutter gab in der ersten Erhebungswelle an, dass ihre Tochter auch gern Medien nutzte (Fernsehen, Computerspiele). In der

vierten Erhebungswelle erklärt Susanne, dass sie in ihrer Freizeit gerne Radio höre, Zeitschriften oder aus Langweile auch ein Buch lese oder dass sie sich ihren Lieblingsfilm „*Step by Step*“ anschau. Susanne besuchte mit ihrer Schwester in der zweiten Erhebungswelle einen Trommelkurs; seit der dritten Erhebungswelle spielt sie auch Gitarre. Laut Aussage der Mutter sei Susanne auch gerne als Ministrantin tätig, zumeist mit ihrer Schwester oder auch mit anderen Kindern.

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Familie Scheib ist gut mit Medien ausgestattet. Seit der ersten Erhebungswelle gibt es im Haushalt einen Computer mit Internetzugang. Auffällig ist, dass die Familie in der zweiten Erhebungswelle bereits über drei Computer und vier Radios verfügte, während sie über alle vier Erhebungswellen nur einen Fernseher besitzt. In der letzten Erhebungswelle besitzen auch Susanne und ihre Schwester einen eigenen Laptop, jedoch ohne Internetanschluss. Einen eigenen Computer wünschte sich Susanne schon zu Beginn der Erhebung. Darüber hinaus verfügen beide Kinder über Bücher und DVDs von ihren Lieblingsserien „*Hannah Montana*“ sowie über ein eigenes Mobiltelefon mit Wertkarte (Wertkarte bezahlt Susanne selbst). Susanne besitzt seit der zweiten Erhebungswelle auch einen eigenen Gameboy, Nintendo DS und PC-Spiele (2. EHW: „*101 Dalmatiner*“, 4. EHW: „*Die Sims 2*“). In der 3. EHW schaffte sich die Familie auch eine Playstation an, in der vierten Erhebungswelle eine Wii. In der zweiten Erhebungswelle verfügte Susanne auch über Hörspiele („*Bibi Blocksberg*“, „*Sendung mit der Maus*“, „*Felix*“), Musik-CDs („*Nelly Furtado*“) und VHS-Kassetten („*Winnie Puuh*“, „*Disney*“, „*Kasperl*“, „*Barbie*“ etc.). Susanne besaß bis zur dritten Erhebungswelle auch einige Merchandisingprodukte (Susannes Mutter war davon überzeugt, dass ihre Tochter keine derartigen Produkte besaß); erste Erhebungswelle: „*Felix*“-Schultasche und -Trinkflasche, „*Barbie*“-Puppen, „*Nemo*“-Ball, „*Diddl*“-Maus, „*Bugs Bunny*“-Plüschhase); zweite Erhebungswelle: „*Felix*“-Schultasche, „*Diddl*“-Federpenal, „*Bibi Blocksberg*“-Poster, Stofftiere („*Diddl*“, „*Teletubbis*“, „*König der Löwen*“, „*Winnie Puuh*“), „*Spongebob*“-Stuhl.

Als Medienexpertin der Familie wird in erster Linie die Mutter bezeichnet, danach folgt der Ziehvater. Susanne bezeichnet in der vierten Erhebungswelle auch den Halbbruder als Medienexperten. In allen vier Erhebungswellen erachtet Susannes Mutter den Stellenwert von Medien für ihre Tochter als eher gering. Sie erklärt, dass für sie selbst und in ihrem Alltag Medien auch keinen hohen Stellenwert hätten. Dennoch hält sie Medien an sich für wichtig. Seit der zweiten Erhebungswelle wünscht sich Susanne zu Anlässen wie Weihnachten oder Geburtstagen immer Medienprodukte (2. EHW: Nintendo-Spiele, Hörkassetten; 4. EHW: eigenen Internetzugang, Nutzung von „*facebook*“). Nach Aussage von Susanne werden Medien zunehmend wichtiger für sie. Zu Beginn der Erhebung gab sie an, dass sie nur Fernsehen, Computer und Radio nutzte; seit der zweiten Erhebungswelle beschäftigt sie sich jedoch mit einer Vielzahl von Medien (Fernsehen, DVD, Radio, Laptop, Mobiltelefon, Gameboy, Wii, Playstation, Zeitschriften, Bücher). Ihr Lieblingsmedium war in der ersten Erhebungswelle laut ihrer Mutter das Fernsehen; Susanne selbst nannte den Computer als Lieblingsmedium. In der zweiten Erhebungswelle bezeichnete sie das Radio (Hörspiele, Musik-CDs), den Computer und den Gameboy als Lieblingsmedien; seit der dritten Erhebungswelle gehört auch das Mobiltelefon und in der letzten Erhebungsphase der Laptop zu den Lieblingsmedien.

Zu ihren Lieblingssendungen gehörten in der ersten Erhebungswelle „*Simsalabim Sabrina*“, „*Der Sandmann*“ und „*Der kleine Bär*“; in der zweiten Erhebungswelle „*Spongebob*“. In der dritten Erhebungswelle gab sie an, dass sie sich gerne „*Die Sendung mit der Maus*“ ansah (wegen der Geschichten aus aller Welt, Vermittlung von Sachwissen und weil diese lustig seien), ebenso „*Germany's Next Top Model*“ und „*Die Zauberer von Waverly Palace*“. In der letzten Erhebungswelle dagegen schau sie nicht mehr viel fern; sie müsse jedoch sonntags mit ihrer Familie gemeinsam „*Die Sendung mit der Maus*“ anschauen (sie selbst findet die Sendung inzwischen aber „etwas langweilig“). In der zweiten Erhebungswelle nannte sie auch erstmals Kinderfilme, wie z. B. „*Winnie Puuh*“, „*Cars*“, „*Pettersson und Findus*“. „*Harry Potter*“ bezeichnete sie damals als „so gräuslich“, sie gibt dennoch in der letzten Erhebungswelle an, dass sie sich neben dem Tanzfilm „*Step by Step*“ auch „*Harry Potter*“ anschau. Auditive Medien werden über alle vier Erhebungswellen hinweg regelmäßig genutzt; in der ersten und zweiten Erhebungswelle favorisierte sie laut ihrer Mutter Hörspiel-Kassetten (1. EHW: „*Felix auf Reisen*“, „*Zottel der Bär*“, 2. EHW: „*Bibi Blocksberg*“, „*Die Sendung mit der Maus*“) und Kinderlieder auf CDs (1. EHW), in der zweiten Erhebungswelle Musik-CDs von ihren Lieblingsängerinnen (z. B. „*Nelly Furtado*“). Im Radio hört sie nun gerne Musik von „*Michael Jackson*“, „*Falco*“, „*Kesha*“ oder „*Nelly Furtado*“; auch Nachrichten und

Wetterberichte werden von Susanne genannt. Der Computer wurde laut Mutter bis zur zweiten Erhebungswelle vor allem zum Spielen genutzt; hierbei bevorzugte Susanne CD-ROM-Spiele („Barbie“-Spiele; Lern- und Geschicklichkeitsspiele). Zum Spielen wurden besonders in der zweiten und dritten Erhebungswelle auch Spielkonsolen genutzt; in der vierten Erhebungswelle werden diese nur mehr selten in Anspruch genommen. Darüber hinaus nutzte Susanne den Computer in der ersten Erhebungswelle auch schon zum Surfen im Internet (KiKA-Homepage;). Erste Email-, „Skype“- und „facebook“-Nutzung fand in der dritten Erhebungswelle statt. In der vierten Erhebungswelle wird der Computer und das Internet neben dem Spielen und der SNS-Nutzung auch für die Schule zum Einholen von Informationen genutzt sowie zum Fotos oder Texte ausdrucken. Das Mobiltelefon (Wertkartenguthaben) wird vor allem zum Telefonieren, SMS verschicken oder auch zum Fotografieren genutzt. In der letzten Erhebung erwähnt Susanne, dass sie Spiele auf dem Mobiltelefon hat (sie spiele aber eigentlich nie damit) und auch Musik höre; die Musik bekomme sie von Freunden via Bluetooth überspielt. Bücher wurden erstmals in der zweiten Erhebungswelle genannt; Susanne ließ sich gern z. B. „Pippi Langstrumpf“ vorlesen oder sie las zuweilen auch selbst (vor allem im Kinder-Gebetsbuch). In der dritten Erhebungswelle präferierte Susanne Comics, wie z. B. „Mickey Mouse“; sie las oft aus Langweile (z. B. in den Ferien). Susannes Mutter gab an, dass ihre Tochter in der dritten Erhebungswelle auch die „Bild“-Zeitung las; in der vierten Erhebungswelle lese Susanne vor allem Zeitschriften, die sie von ihrer Freundin bekomme.

In der Familie Scheib werden Medien in allen vier Erhebungswellen gemeinsam genutzt. Generell nutzt Susanne in der ersten und zweiten Erhebungswelle alle Medien fast ausschließlich immer zusammen mit der Mutter und der Schwester; im Vordergrund stand in der ersten und zweiten Erhebungswelle dabei das Fernsehen, der Videorecorder (VHS), aber auch Bücher. Susanne erzählte in der zweiten Erhebungswelle, dass sie aber Nintendo und Computer lieber alleine nutzte. Ab der zweiten Erhebungswelle nutzt sie auch Bücher und das Radio sowie den Gameboy eher alleine im Kinderzimmer. Über alle vier Erhebungswellen hinweg berichtet sie von abendlichen Fernsehen gemeinsam mit der Familie; auch Sendungen wie z. B. „Sendung mit der Maus“ oder Familienfilme würden zumeist gemeinsam geschaut.

Erziehungsverhalten der Eltern/Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein):

In allen Erhebungswellen fand nach Aussage der Mutter eine Kommunikation über Medien mit den Kindern nur dann statt, wenn diese mit Fragen und Erzählungen zur Mutter kommen. In der ersten Erhebungswelle betonte die Mutter, dass sie ihren Kindern auch inhaltliche und produktionsspezifische Hintergrundinformationen zu Fernsehangeboten gebe. Laut Aussage von Susanne fand jedoch in der ersten und vierten Erhebungswelle keine Kommunikation über Medien statt; so erklärte die Mutter laut Susanne nie, warum sie das Internet nicht nutzen dürfe.

Die Mutter bietet ihren Kindern über alle Erhebungswellen hinweg eine enge Betreuung mit vielen Freiräumen. Sie setzt keine Gebote und Regeln und bestraft ihre Kinder nur selten; wenn dies der Fall ist, spricht sie Medienverbote aus. Frau Scheib war vor allem in der ersten und zweiten Erhebungswelle davon überzeugt, dass Eltern eine Vorbildfunktion hätten und dass es deshalb keiner „Erziehung“ bedürfe. Susanne dagegen berichtete in allen vier Erhebungswellen von Bestrafungen bzw. Regeln. In der zweiten Erhebungswelle betonte die Mutter, dass sie mit einem Belohnungs-Punkte-System arbeitete; wenn die Kinder viele positive Verhaltensweisen an den Tag legten, dann bekamen sie Pluspunkte bzw. bei Fehlverhalten Minuspunkte. Bei einer gewissen Punktezahl gab es in der zweiten Erhebungswelle Geschenke für die Kinder. Belohnungen gibt es jedoch auch in der vierten Erhebungswelle, z. B. Geld als Belohnung für gute Noten.

In der ersten und zweiten Erhebungswelle setzte Susannes Mutter keine Regeln zum Umgang ihrer Kinder mit Medien fest; sie billigt Medien generell keinen großen Stellenwert in Susannes Leben zu; daher seien Regeln nicht notwendig. Sie erklärt zum einen, dass es Medienreglementierungen nur dann gebe, wenn die Kinder z. B. zu viel fernsehen, vor dem Laptop sitzen oder mit dem Gameboy spielen würden; andererseits betont sie aber, genaue Zeitvorgaben zu setzen, bevor die Kinder Medien nutzen dürften (dies gelinge ihr, wie sie sagt, jedoch nicht immer). Frau Scheib erklärt ihren Kindern aber nicht, warum sie Medien nur eine bestimmte Zeit nutzen dürfen. In der vierten Erhebungswelle bestätigt Susanne die zeitliche Reglementierung. Zudem berichtet sie auch, dass der Zugriff auf das Internet mit einem Passwort geschützt sei und sie immer ihre Mutter fragen müsse, ob sie ins Internet darf. Doch dies sei nur selten der Fall; sie dürfe auch „facebook“ nicht nutzen.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: Susanne wendete sich, wenn sie etwas wissen wollte, in der ersten und zweiten Erhebungswelle in erster Linie an die Mutter; in der zweiten Erhebungswelle nannte sie auch den Ziehvater als Ansprechpartner, erwähnte jedoch, dass die Eltern häufig auf ihre Fragen keine Antwort geben konnten, weil sie die Antworten selber nicht wussten. Deshalb gab Susanne an, dass sie mit ihren Fragen auch zu ihrer Lehrerin ging. In der letzten Erhebung nennt Susanne ihren Ziehvater bei Fragen als ersten Ansprechpartner. Darüber hinaus sind für Susanne der Halbbruder, die Halbschwester und die Freunde sowie auch Medien (besonders Zeitschriften) bei der Vermittlung von Wissen wichtig. In allen vier Erhebungswellen gibt Susanne an, nicht alles zu glauben, was sie in den Medien rezipiert (Gerichtsshow, Werbung). Sie ist der Meinung immer zu wissen, ob etwas in den Medien wahr oder falsch sei.

In allen vier Erhebungswellen betrachtet die Mutter die Familie als die wichtigste Instanz für die Entwicklung ihrer Kinder. Sie ist von der Vorbildwirkung der Eltern in der Familie überzeugt, denn ein Kind imitiere seine Eltern. Eine Familie solle Geborgenheit und Sicherheit vermitteln (2. EHW). Frau Scheib wünscht sich einen starken Einfluss der Familie auf ihre Kinder (4. EHW). Der Kindergarten bzw. die Schule erscheint der Mutter wichtig; Bildungseinrichtungen seien eine Bereicherung für das Kind; dort könnten sie lernen, was es bedeutet, „zurückstecken“, andere Meinungen anhören zu müssen etc. Darüber hinaus nennt sie auch soziale Lernziele, wie z. B. soziales Miteinander oder Hilfsbereitschaft. Frau Scheib misst Medien einen Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder bei, in der ersten Erhebungswelle nannte sie positive Einflüsse. So konnte ihrer Meinung nach Susanne aus Medien spielerisch lernen. In der zweiten Erhebungswelle erklärte sie dagegen, dass Medien keinen Einfluss auf Susanne mehr hätten; Medien seien einfach nur zur Unterhaltung da, lernen könnte sie daraus nur wenig bzw. nichts. Auch in der dritten und vierten Erhebungswelle gibt sie an, dass Medien keinen großen Einfluss auf Susanne hätten. Die Mutter betonte in der dritten Erhebungswelle, dass es immer darauf ankäme, welche Medien Susanne nutzt. In der vierten Erhebungswelle misst sie aber dem Mobiltelefon einen sehr großen Einfluss auf Susanne zu, dieser sein „nicht unbedingt positiv“. Gleichaltrige seien laut Susannes Mutter bereits in der zweiten Erhebungswelle, von größerer Bedeutung als der Kindergarten; in der Peer-Group seien die Beziehungen tiefer als zwischen den vielen Kindern im Kindergarten (in der Peer-Group könne Susanne z. B. Teamwork lernen). In der zweiten und vierten Erhebungswelle erklärt die Mutter auch, dass vor allem ältere Mädchen für Susanne Vorbildwirkung hätten (sie betrifft vor allem den Lebensstil); von ihnen könne sie einiges Neue lernen.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): Wünsche äußerte Susanne erstmals in der dritten Erhebungswelle. Mit ihren elf Jahren hatte sie bereits viele Wünsche; sie wünschte sich ein großes Zimmer, ein Tag mit ihren Lieblingssängerinnen bzw. -schauspielerinnen „Selena Gomez“ und „Keshha“ sowie Sängerin und Schauspielerin zu werden. Darüber hinaus hatte sie auch Medienwünsche (einen eigenen Flachbildschirm, einen Laptop und Feen-Spiele). In der vierten Erhebungswelle wünscht sich Susanne, dass sie sich immer etwas wünschen könne und dass alle glücklich sind; weiters gibt sie an, dass sie sich einen iPod (damit sie immer Musik hören könne) und einen neuen Akku für ihren Laptop wünsche. Auf eine Insel wollte sie in der zweiten Erhebungswelle das ganze Haus und ein Schiff mitnehmen, in der dritten Erhebungswelle ihre Gitarre, einen Koffer mit Kleidung und einen weiteren Koffer mit Essen, Schirm, Liegestuhl und Handtuch. In der vierten Erhebungswelle betont sie erstmals, auch ihre Familie mitnehmen zu wollen, ihre kleine Schwester, ihre zwei Halbgeschwister und ihren Ziehvater – ihre Mutter nennt sie jedoch nicht.

Familie Zarbl

Familiename und Familienkonstellation: Familie Zarbl, zwei Kinder (10 und 12 Jahre), Eltern sind getrennt und die Mutter hat seit der dritten Erhebungswelle einen Lebensgefährten, der eine erwachsene Tochter mit in die Beziehung brachte. Die Kinder haben nach wie vor Kontakt mit dem Vater, verstehen sich aber auch mit dem Lebensgefährten gut.

Kind (Alter, Geschlecht, Schule): Norbert Zarbl, männlich, zu Beginn der Untersuchung fünf Jahre alt, in der vierten Erhebungswelle zwölf Jahre alt. Norbert geht in der vierten Erhebungswelle auf die neue Mittelschule. Dort hat er gute Noten und ist einer der Besten in der Klasse, lernt aber ungern und

schreibt Hausaufgaben ab. Lieblingsfächer sind technische Fächer (Elektronik & techn. Werken, Informatik, Mathematik). Medien werden in der Schule nur im Informatikunterricht genutzt und der Computer zuhause für die Hausaufgaben (z. B. Übersetzer für Englisch). Norbert gibt an, in der Klasse mit jedem Jungen befreundet zu sein, hat aber keinen besten Freund. Dreimal in der Woche hat er Nachmittagsunterricht und einmal geht er nachmittags in den Hort, weil die Mutter arbeitet.

Wohnsituation: Die Familie wohnt seit der ersten Erhebungswelle in einem eigenen Haus in der Stadt, in dem Norbert ein eigenes Zimmer hat. Das Haus ist über alle Erhebungswellen hinweg in sehr gutem Zustand, mit neuen Möbeln eingerichtet und stets sauber und ordentlich, in der vierten Erhebungswelle kommen außerdem noch Ratten und Fische als Haustiere hinzu. Die Familie ist mit der Wohnsituation sehr zufrieden, Norbert gefällt vor allem die Umgebung, in der er viel Platz zum Spielen hat (ferngesteuerte Autos und Flugzeuge), sowie der Keller, in dem er basteln kann. In der vierten Erhebungswelle gibt Norbert an, sein Zimmer verändern zu wollen (streichen, andere Möbel), weiß aber noch nicht genau wie.

Lebenssituation des Kindes und der Familie: Die Mutter (Lehre und Abendmatura) arbeitet Teilzeit als Angestellte, in der ersten Erhebungswelle war sie nur geringfügig mit zehn Stunden/Woche beschäftigt. Der Lebensgefährte (seit der 3. EHW) arbeitet Vollzeit als Angestellter, die Familie ist aber armutsgefährdet. Die finanzielle Situation hat sich von der ersten Erhebungswelle, in der sie zum einkommenschwächsten Bevölkerungsviertel gehörte, auf die zweite Erhebungswelle etwas verbessert, ist aber seitdem in etwa gleich geblieben (Äquivalenzeinkommen von rd. 16.000,- €/Jahr). Zwischen der zweiten und dritten Erhebungswelle erfolgte die Trennung der Eltern, die Mutter hat seit der dritten Erhebungswelle einen neuen Lebensgefährten, der eine Tochter in die Beziehung brachte, sie ist aber bereits erwachsen und lebt nicht mit der Familie zusammen.

Das Verhältnis der beiden Brüder ist generell gut, aber durchaus geprägt von Rivalitäten. Früher wurden die Streitereien auch handgreiflich (2. und 3. EHW), jetzt nur noch sehr selten. Die Streitereien entstehen meist wegen kleinerer Dinge. Die Brüder betreiben in ihrer Freizeit beide Judo und möchten mit dem Boxen beginnen.

Das Verhältnis zur Mutter ist gut, phasenweise aber geprägt von Streit und Auseinandersetzungen. In der zweiten und vierten Erhebungswelle war das Verhältnis problematisch und Norbert war häufig ungehorsam und hat die Autorität der Mutter in Frage gestellt. Norbert gibt in der vierten Erhebungswelle jedoch an, dass er seine Fehler erkennt und sich ändern möchte. Häufig spricht er allerdings auch mit dem leiblichen Vater, wenn er nicht versteht, warum seine Mutter böse auf ihn ist. Bestrafungen spricht die Mutter jedoch kaum aus.

Norbert besucht alle 14 Tage seinen leiblichen Vater, mit dem er sich gut versteht und gemeinsam Dinge unternimmt (Bogenschießen, fernsehen, Gesellschaftsspiele). In der vierten Erhebungswelle gibt er seinen Vater auch als ersten Ansprechpartner bei Problemen an, nennt aber den Stiefvater als Vorbild, weil er lustig ist, Motorrad fährt und technisches Verständnis hat. In der dritten Erhebungswelle gibt Norbert an, mit ihm am wenigsten Konflikte zu haben, in der vierten Erhebungswelle charakterisiert er ihn aber als „streng“; trotzdem unternimmt er auch mit dem Stiefvater viel in seiner Freizeit.

Über alle Erhebungswellen hinweg nennen Norbert und seine Mutter viele gemeinsame Freizeitaktivitäten der gesamten Familie wie Ausflüge, gemeinsames fernsehen und Spiele spielen.

In Norberts Leben nimmt seit der vierten Erhebungswelle neben der Schule vor allem die Beschäftigung mit ferngesteuerten Autos und Flugzeugen einen breiten Raum ein, an denen er gerne bastelt und mit ihnen fliegt/fährt. Hier zeigt sich seine Vorliebe für Technik und Maschinen, die sich auch in seinem Berufswunsch Elektriker äußert. Seit der dritten Erhebungswelle betreibt er zudem intensiv Judo und möchte jetzt aus Zeitgründen und weil es ihm besser gefällt auf Boxen umsteigen.

Medienbesitz und Umgang des Kindes und der Familie mit Medien: Die Familie ist über alle Erhebungswellen hinweg umfangreich mit Medien ausgestattet. Bereits seit der ersten Erhebungswelle spielt das Radio eine wichtige Rolle, Norbert hört gerne und viel Radio und nennt in der vierten Erhebungswelle seine Musikboxen als liebstes Stück in seinem Zimmer. Zusätzlich verfügt er über Bücher, seit der dritten Erhebungswelle auch über einen Nintendo DS und einen mp3-Player, seit der vierten Erhebungswelle auch über ein Handy. In der Familie sind Fernseher, Radio, eine Tageszeitung sowie bereits seit der ersten Erhebungswelle ein Computer mit Internetzugang, ein DVD-Player (seit

EHW 3 Blu-Ray) eine Nintendo Wii und seit der vierten Erhebungswelle auch ein iPad (gehört dem Vater) verfügbar. Das iPad verwendet auch Norbert gerne um „YouTube“-Filme anzusehen und Musik auf der heimischen Stereoanlage abzuspielen. Als Lieblingsmedium gibt Norbert über alle Erhebungswellen das TV an, in der dritten Erhebungswelle auch die Wii. Seit der zweiten Erhebungswelle gibt Norbert auch an, sehr gerne Bücher zu lesen (in der 4. EHW am liebsten „Percy Jackson“). Das Internet nutzt Norbert seit der dritten Erhebungswelle, er verwendet es um Informationen für die Schule einzuholen („Google“, Übersetzer), um über „YouTube“ Musik zu hören und Onlinespiele zu spielen (Gratis-Spiele). „facebook“ will er nicht nutzen, da er seine Freunde lieber offline trifft und nicht den ganzen Tag vor dem Computer sitzen will. Im Fernsehen sieht Norbert in der vierten Erhebungswelle sehr gerne Actionfilme, auch auf der Wii und dem Nintendo spielt er Actionspiele („Modern Warfare“, „James Bond“), außerdem sieht er gerne die „Simpsons“ und „Two and a Half men“. Wie viele Kinder war er in der zweiten und dritten Erhebungswelle ein Fan von „Pokémon“. Seit der vierten Erhebungswelle ist eine deutliche Tendenz zu „erwachseneren“ Inhalten oder Inhalten für Jugendliche zu erkennen, hier schaut er gerne „Fluch der Karibik“, „Bad Boys“ und liest Fantasy-Romane. Radio und Bücher nutzt Norbert häufig um sich zu entspannen sowohl vor dem Schlafengehen, nach der Schule als auch direkt nach dem Aufstehen. Für die Mutter sind Medien für das Kind sehr wichtig, seit der dritten Erhebungswelle gibt sie auch an, dass es eine berufliche Schlüsselqualifikation ist, sich mit Medien und insbesondere dem Internet auszukennen.

Erziehungsverhalten der Eltern/Erziehungspersonen (Medien, Reglementierungen, allgemein):

Gespräche über Medien finden über alle Erhebungswellen eher selten statt, meistens sind es dann inhaltliche Diskussionen über bestimmte Filmszenen o.ä. In der dritten Erhebungswelle gibt die Mutter auch an, ihre Kinder über Risiken und Gefahren der Mediennutzung aufzuklären. Norbert gibt in der vierten Erhebungswelle außerdem an, dass es insbesondere Konflikte um Actionfilme gibt, die er beim Vater sehen darf, Mutter und Stiefvater aber dagegen sind. Mit seinem Bruder unterhält er sich außerdem häufig über bestimmte Szenen aus den „Percy-Jackson“-Büchern. In der Familie existieren Medienregeln, so darf Norbert im Sommer nur so lange am Computer oder der Konsole spielen, wie er auch nach draußen geht, außerdem verfügt die Familie über eine Internet-Filtersoftware, darüber hinaus kontrollieren die Eltern, was Norbert am PC und der Konsole spielt und er muss fragen, wenn er spielen möchte. In den ersten drei Erhebungswellen gab es noch klare zeitliche und inhaltliche Limits der Mediennutzung, die allerdings bedingt durch die unterschiedliche Nutzung bei den getrennt lebenden Eltern zunehmend laxer werden. Medien werden auch als Strafmittel eingesetzt, es gibt dann teilweise TV-Verbot, Nintendo-Verbot oder Bücher werden weggenommen. Das generelle Erziehungsverhalten ist laut Eltern geprägt von klaren Regeln und Normen, die Mutter gibt jedoch an, diese manchmal nicht durchsetzen zu können. Hervorzuheben ist, dass Norbert in der vierten Erhebungswelle angibt, oft nicht zu wissen was er falsch macht, er aber einsieht, dass er oft im Unrecht ist und sich zu ändern versucht. Er schätzt den Stiefvater als strenger ein als seine Mutter, da er ihn mit verpflichtender Hausarbeit bestraft.

Rolle, Funktion und Glaubwürdigkeit von Sozialisationsinstanzen: Die Rolle der Familie in der Entwicklung des Kindes wird von der Mutter als sehr wichtig eingeschätzt, in der zweiten Erhebungswelle gibt sie jedoch an, dass Schule und Freunde bereits gleich starken Einfluss haben. Als positiv wird in der vierten Erhebungswelle zudem die Patchwork-Familie angesehen, in der Norbert auch von der Stiefschwester profitiert. Die Mutter stellte in der dritten Erhebungswelle nach der Trennung der Eltern fest, dass die Situation in der Familie nun entspannter ist, Norbert seither allerdings auch verschlossener ist. Die Peers des Sohnes werden als ambivalent eingeschätzt, sie können sowohl positiven als auch negativen Einfluss haben. Ebenfalls als ambivalent werden Medien eingeschätzt, sie können positiven Einfluss haben, müssen aber reglementiert werden, insbesondere in Bezug auf Gewaltinhalte.

Antworten auf Wunsch-Fragen (Insel, 100,- € 1 Wunsch frei): In der vierten Erhebungswelle würde Norbert 100,- Euro sparen oder ein bestimmtes Ladegerät für sein ferngesteuertes Auto kaufen, in der dritten Erhebungswelle wünscht er sich ein ferngesteuertes Auto. Auf eine einsame Insel würde Norbert in der ersten Erhebungswelle drei Arten von Dinosauriern mitnehmen, in der zweiten Erhebungswelle ein ferngesteuertes Flugzeug, einen Schlafsack und ein Radio. In der vierten

Erhebungswelle seine Familie, Pfeil und Bogen und Handy. Als Wünsche äußert er in Erhebungswelle drei, dass er für den Rest seines Lebens glücklich ist, in Erhebungswelle vier antwortet er mit „keine Ahnung“.